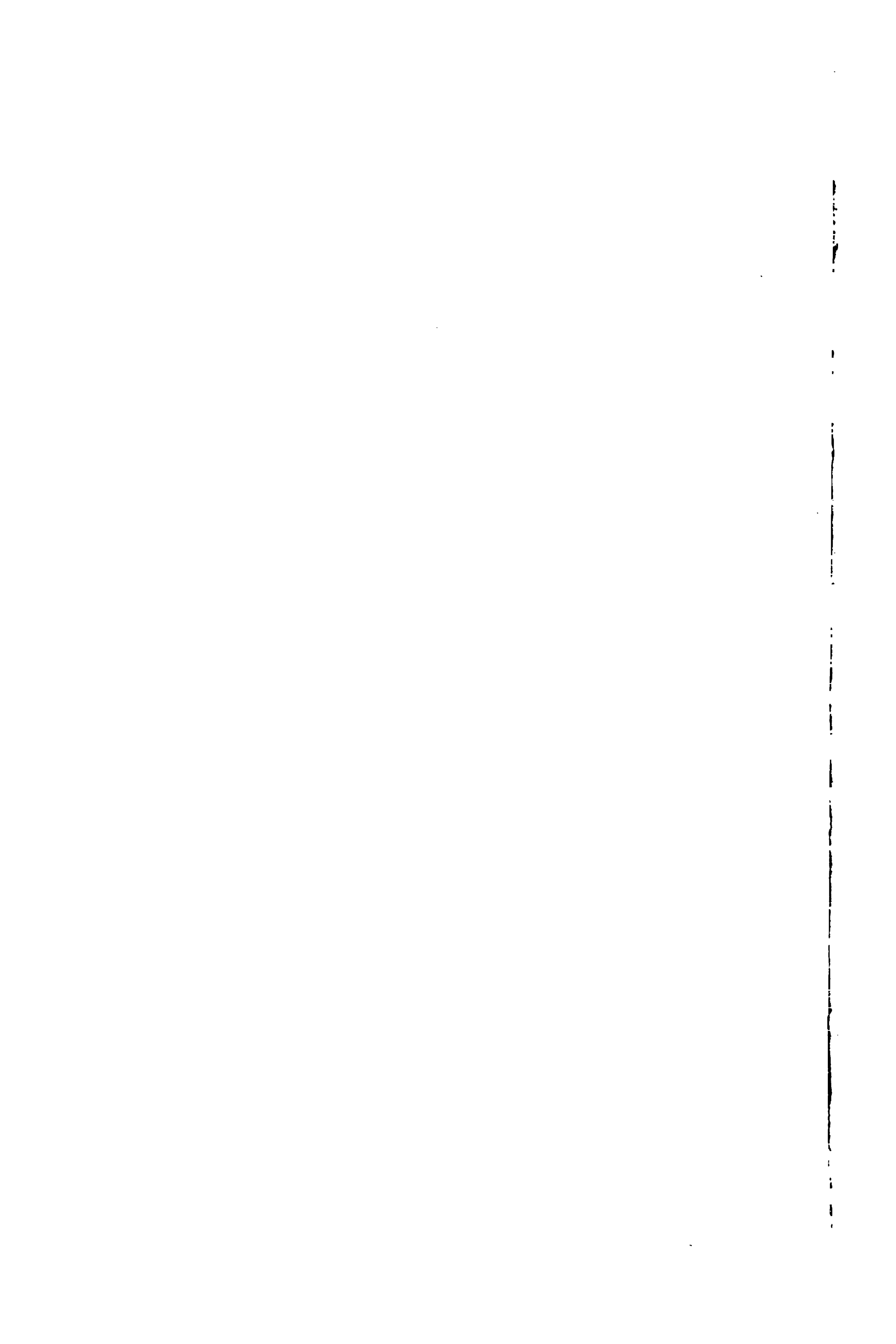



ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·SIGILLUM
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS









Archiv

des

ungarischen Ministeriums

und

Landesvertheidigungsausschusses.

Vollständige Sammlung

aller vom 16. März 1848 bis 5. Januar 1849 erschienenen Verordnungen, Proklamationen, Zuschriften, amtlichen Mittheilungen, Aufrufe und Erlasse der ungarischen Regierungsbehörden. — Der parlamentarischen Reden und wichtigeren Leitartikel Kossuth's. — Sämmtlicher Kriegsbulletins und Berichte der ungar. Corps-Commandanten und Regierungs-Commissäre, so wie sonstiger Mittheilungen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze im Süden und während des Winterfeldzuges 1848—1849. — Dann der bedeutungsvolleren Adressen, Flugblätter und Plakate, nebst Beigabe der k. k. Manifeste, allerhöchsten Hand- und Cabinetsschreiben und Verordnungen. — Der Palatinal-Erlasse und Proclamationen des Banus von Croatien u. a. m.

Drei Bände.

Redigirt und mit erläuternden Noten begleitet

von

Joh. Janotyckh von Adlerstein.

Zweiter Band.

Altenburg, 1851.

Verlag von H. A. Pierer.

Inhalt des zweiten Bandes.

Monat Juli.

Monat August.

Monat September.

Monat Juli.

345. Vom Minister des Innern, kundgemacht am 1. Juli.

Die Landtagsämter sind wie folgt besetzt worden: Zum Archivar des Unterhauses: Karl Laskay; Bibliothekar und Vizearchivar: Andr. Bojthor; Archivnotäre: L. Gózon, G. Lauka, J. Csépányi.

Zum Archivar des Oberhauses: Alois Göcz; Archivnotäre: Jos. Halászy, St. Végh.

Die Ernannten haben am 2. Juli l. J. Morgens 10 Uhr in meinem Amte zu erscheinen.

Budapesth, den 30. Juni 1848.

Bartholomäus Szemere,
Minister des Innern.

346. Die ehrenwerthe Friseur-Innung an die 109 Repräsentanten von X. (Flugblatt, erschienen am 1. Juli.)

Hochmögende Patres conscripti! Mit dem Entzücken, das die Erfüllung heißer Wünsche gewährt, sieht die ergebenste Friseur-Innung, daß die weise Bevölkerung dieser treuen Stadt ihre Vertreter größtentheils aus solchen Personen gewählt hat, die noch nach der Väter schönen Sitte jene herrlichen Zöpfe tragen, die einst den ganzen Stolz des edlen Pfahlbürgerthums ausgemacht. Zwar sehen wir mit tiefer Entrüstung, daß durch unbegreiflichen Zufall einige von jener Partei in eure Mitte gekommen, die dem Zopfe längst entsagt haben und die historische Entwickelung mit ironischer Skepse betrachten, allein da ihrer nur sehr wenige sind, so hoffen wir, daß sie sich nicht geltend machen werden und alle eure Beschlüsse unbeschadet dieser profanen Mischung das Gepräge des edlen Zopfthums tragen werden.

Eure Feinde, die euch durchaus nichts nachsagen können, machen der edlen Korporation den Vorwurf, daß viele Mitglieder nicht schreiben und lesen können, allein erstens wissen die Zeitgeistler nicht, daß die Regierung wegen der häufig vorkommenden Fälle genöthigt sein wird, sogenannte Repräsentantenschulen zu errichten, in denen die des Lesens und Schreibens unkundigen Vertreter darin unterrichtet werden, und zweitens wissen sie nicht, daß man auch ohne derlei kindische Wissenschaft sehr weise sein könne, wie z. B. Sokrates, Cicero u. s. w., die doch unmöglich haben lesen können, da es damals noch keine Namenbüchel gegeben. Wir hoffen also von euch, hochmögender bezopfter Theil der Patres conscripti, daß ihr der Väter Sitte treu bewahren und diese Stadt euren Kindern übergeben werdet, wie ihr sie von euren Vätern übernommen."

347. Amtliche Mittheilungen vom 1. Juli.

Der Ministerpräsident hat den Hauptmann des 2. Landwehrbataillons Em. Ivánka zum Präsidialsekretär der Nationalgarde ernannt.

Pesth, 30. Juni 1848.

348. Eine Verordnung des Ministerpräsidenten fordert jene Nationalgardenkommandanten, die zu Deputirten gewählt worden sind, auf, auf eines oder das andere Amt zu resigniren, weil man in dieser schweren Zeit zwei zugleich so wichtigen Aemtern nicht gleichmäßig entsprechen kann.

349. Das neueste Verzeichniß der freiwilligen Beiträge für das Vaterland weist nach: 169,530 fl. 16 kr. CM. als Geschenk und 275,300 fl. 28 kr. als Darlehen.

350. Vom Vorstande des Pesth-Ofner Deutschen Vereins. (Plakat vom 1. Juli.)

Die Hauptversammlungen finden wie bisher jeden Montag und Donnerstag Abends 8 Uhr statt und werden dieselben außer Regelung innerer Anordnungen des Vereines hauptsächlich durch Vorträge über Verhältnisse des In- und Auslandes ausgefüllt und alle Tagesfragen daselbst in offener, ruhiger Weise besprochen werden.

Zu der Hauptversammlung, Donnerstag den 6. Juli Abends 8 Uhr, werden alle Herren Mitglieder unausbleiblich zu erscheinen aufgefordert.

351. Amtliche Mittheilungen aus dem Ministerium des Innern, vom 1. Juli. Indem am 24. l. M. der Carlowitzer Zentralausschuß die Erklärung abgab, daß er den Bürgerkrieg als dem Staate verderblich, und weder den Ungarn noch den Serben zum Frommen und zur Ehre gereichend betrachte, und deßhalb die friedliche Dämpfung der zum großen Theile aus Mißverständnissen und leidenschaftlicher Ueberspanntheit entsprungenen Volkserhebung, und die Herstellung der gesetzlichen Ordnung für nöthig erachte, hat der Ausschuß gegenüber den königl. Kommissären

Hrabovßky und Csernovics sich verpflichtet, nach Rückkehr der nach Innsbruck abgegangenen Deputation, oder wenn sie bis dahin nicht zurückgekehrt sein sollte, längstens nach 10 Tagen sich aufzulösen, und auch die Auflösung der Filialausschüsse zu bewirken, so wie auch auf jede Art und durch Proklamationen dahin zu arbeiten, daß das Volk sich zerstreue und nach Hause zu seiner Arbeit begebe. Bis dahin mögen alle Feindseligkeiten gegen die Serben eingestellt werden.

Wie aus dem unter Nr. 354 hier weiters folgenden ebenfalls am 1. Juli erschienenen Flugblatte zu entnehmen ist, so wurde vorstehendem Vertrage zum Hohne durch das übermüthige Auftreten einiger Magyaren noch vor Ablauf des beiderseitig festgesetzten Termins ein sehr ernster bedauerliche Folgen nach sich ziehender Conflikt herbeigeführt.

352. Ein Druck der Grenzer, der bisher unerörtert geblieben. Promemoria für das ungarische Ministerium erschienen am 1. Juli. Jeder subalterne Offizier in der Grenze bezieht in Friedenszeit vom Aerar auf ein, und jeder Hauptmann auf zwei Dienstpferde das Relutum sistematisch, pr. Pferd monatlich 3 fl., welches Relutum nach dem Marktpreis der Fourage von Zeit zu Zeit erhöht wird.

Mit diesem Dienstpferde ist der Offizier verpflichtet, alle im Lande vorkommenden Dienstverrichtuugen zu versehen; leider aber hat sich besonders seit einigen Jahren der Mißbrauch eingeschlichen, daß vom Obersten abwärts die Offiziere sich sehr selten (außer Spazierfahrten) der eigenen Pferde bedienen, wohl aber den armen Grenzer zu jedem Dienste die Vorspann zu leisten zwingen, und es geschieht nicht selten, daß dem Grenzer die Pferde vom Pflug und vom Tretplatze unbarmherzig ausgespannt werden, um einen Offizier zu fahren, wofür der Grenzer selten eine geringe Bezahlung erhält.

Die meisten Offiziere halten entweder keine, oder doch nicht die vorgeschriebene Anzahl der Dienstpferde, und die Regimentskommandanten, welche sich auch der Grenzpferde bedienen, achten gar nicht darauf.

Es gibt sogar Offiziere in der Grenze, besonders nicht Eingeborene, die pflichtvergessend, die Vorspann, welche ihnen der Grenzer leistet, à Conto der Aerarialarbeit aufrechnen; es wäre daher zu wünschen, daß alle Naturalarbeiten aufhören möchten, wodurch der Mißbrauch in Aufrechnung und Verwendung der Arbeit, welchen besonders die Aufsichtsindividuen getrieben haben, beseitigt wird; der arme Grenzer hat so viele Kommandanten, daß er nicht weiß, an wen er sich wenden solle, deßhalb wäre für jene, die nicht unter dem Gewehre befindlich sind, die Civilverwaltung ersprießlich und zu wünschen.

Der zweite, eben so sehr fühlbare Druck der Grenzer geschieht durch die Pfarrgeistlichen, welche fast mit Gewalt die Produkte dem armen Landmanne abnehmen; sie gehen zur Zeit der heiligen drei Könige von Haus zu Haus, nehmen bei jedem Hause einen Schinken, fordern von jedem im Hause befindlichen Weibe ein Büschel Flachs, und von der Hausfrau eine Schüssel Fisolen rc. In der Charwoche lassen sie von Haus zu Haus Eier sammeln, im

Monat August muß jedes Haus einen Laib Käse und einen Braten, mag es ein Indian, eine Ente oder ein Huhn sein, an den Pfarrer abgeben. —

Bei der Weinlese gehen sie von Keller zu Keller, und nehmen zu ein zwei und drei Schaff, ja sogar zu einen Eimer Wein von jedem Hausvater.

Alles dieß noch nicht genug, der arme Landmann wird bei Verheirathung eines Hausgenossen erst recht über alle Maßen in Anspruch genommen.

Da ist kein Ziel und Maß der Abgaben, da werden Wein, Weizen, Brod, Rindfleisch, ja sogar Schweine abgenommen, und dennoch die bestimmte Kopulationstaxe, in baarem, oft in weit größerem Betrage bezahlt, widrigens der Betreffende zu der erwünschten Kopulation nicht gelangt.

Die römisch-katholischen Pfarrer haben gewisse Privatkontrakte mit den Pfarrlingen geschlossen, nach welchen jedes Haus einen Metzen Weizen oder Korn statt Stola jährlich abgibt, und obschon von Manchem mehrere Metzen derlei Frucht früher als ein Todesfall sich ergibt, abgenommen wurden, so ist dies dennoch nicht genug, der Betreffende muß, wenn der Herr Pfarrer die Leiche von seinem Hause bis zum Friedhofe begleiten soll, noch die Halbscheid der Stola mit 1. fl. CM. bezahlen.

Derjenige wäre zu vergöttern, der den armen Landmann von diesen ungerechten Abgaben befreien würde; es müßte aber von oben angefangen werden.

Die griech. nicht unirten Bischöfe sollten standesmäßig im Baaren, so wie die Pfarrer in drei Klassen ebenfalls im Baaren bezahlt werden, dadurch wird vom Ersteren die Geistlichkeit und von Letzterem der arme Landmann außer der geistlichen Verrichtung, ganz unabhängig gemacht, dafür müßte der Landmann freilich mehr an den dazu bestimmt werdenden Fond im Baaren entrichten, was ihn jedoch bei Weitem nicht so drücken würde.

Das Recht die Pfarrer zu ernennen, soll auch den gr. n. u. Bischöfen, so wie es bei den römisch-katholischen eingeführt ist, abgenommen werden, und sie sollen immer die drei ältesten Kapläne dazu vorschlagen, von welchen der König Einen zu ernennen hätte, wodurch am besten die Geistlichkeit (die geistlichen Funktionen ausgenommen) von den Bischöfen unabhängig gemacht würde.

Ein mit dem Grenzer aufrichtig Mitleid fühlender Freund.

353. Neuestes! Plakat vom 1. Juli Abends. Aus Frankfurt ist heute die Nachricht eingetroffen: Erzherzog Johann ist vom deutschen Parlament mit 400 gegen 200 Stimmen zum Bundesoberhaupt von Deutschland erwählt.

Sollte der Erzherzog, als Stellvertreter des Kaisers verhindert sein, Wien zu verlassen, so will das Parlament seinen Sitz nach Wien verlegen.

In Paris hat die bewaffnete Macht — Linie und Nationalgarde — über den Aufstand obgesiegt. In der Nacht vom 24. auf den 25. war die

Ruhe hergestellt. Die Exekutiv-Kommission und das Ministerium haben am 14. Nachmittags abgedankt.

354. Die Staßen von Neusatz sind mit Blut bedeckt! Flugblatt erschienen am 1. Juli Abends. Am 26. d. v. M. sollte die Deputirtenwahl Statt finden, des Morgens hatte sich eine zahlreiche Volksmenge vor dem Gasthofe „zum grünen Kranz" versammelt, wobei einige Ungarn mit den Raizen in Streit geriethen, da sie ihnen vorwarfen, daß Letztere in ihren Kellern bewaffnete Serben beherbergen. Der Tumult wurde jedoch durch Dazwischenkunft der Behörde so ziemlich beschwichtigt. Nach etwa einer halben Stunde brach das Getümmel aufs Neue los. Ein Ungar Namens Johann Szabó, gerieth vor einem Laden mit einem bewaffneten Serben in Streit, es begann eine Prügelei, an der viele andere, mit eisernen Stangen, Latten u. s. w. bewaffnete Serben Theil nahmen, so daß der Ungar die Flucht ergreifen mußte. Er flüchtete in ein Bierhaus, ward aber von den ihn ereilenden Verfolgern sogleich erschlagen. Der k. Kommissär Csernovics war nicht im Stande, der Volkswuth Einhalt zu thun. Es ward Sturm geläutet, die in den Kellern wirklich verborgen gewesenen bewaffneten Serben stürzten nun unter das Volk, ihnen schlossen sich viele Raizen und sogar Nationalgardisten an, welche auf Deutsche und Ungarn ohne Unterschied losschlugen, es war ein förmliches Schlachten! Ein armer, gegen 60 Jahre alter Handwerksgeselle, welcher den ganzen Auftritt, ohne sich darein zu mischen, mitansah, wurde vor dem erwähnten Gasthause auf eine grauenhafte Weise erschlagen. Als die blutdürstige Horde auf dem Platze kein Opfer mehr finden konnte, rannte sie in die Straßen, wo alle Ungarn, deren sie ansichtig ward, erschossen wurden. Zwei Nationalgarden brachten zwei Ungarn und zwei schwäbischen Milchweibern unzählige Wunden bei, bis dieselben todt niedersanken. Ueberall ein Getöse, Krachen der Gewehre, Angstgeschrei, Hilferuf! Obwohl in der Festung, also tausend Schritte weit, zwei Eskadronen Grenadiere liegen, kam doch von keiner Seite Hilfe. Das Bataillon Este war schon früher von Neusatz nach Semlin und Járek geschickt worden. Mehr als zwei Stnnden hindurch ward fortwährend gemordet; die Zahl der Toden kennt man nicht und wird sie vermuthlich nie kennen. Bisher zählt man vier Erschossene und zwölf Erschlagene. Kleine Knaben nahmen mit beispielloser Wuth an dem Gemetzel Theil, Mittags hörte das Morden auf, und Nachmittags ward die ganze Nationalgarde konsignirt, Deutsche, Ungarn und auch die bei dem Gemetzel betheiligten Raizen. Aus der Peterwardeiner Festung wurden 2000 Patronen herbeigebracht, und statt daß man den beim Blutbade so thätig geweseneu Raizen die Waffen abgenommen hätte, wurden die Patronen unter sämmtliche Garden vertheilt.

Dieses Flugblatt, dessen Inhalt Tags darauf auch von den offiziellen Blättern als wahr verbürgt wurde, liefert den deutlichen Beweis, wie sich die ungarische Presse gleich Anfags der schamlosesten Lügen und Verläumdungen, als der einzig ihr zu

Gebote gestandenen Hilfsmittel bediente, um die südslavischen Bewohner Ungarns, indem sie ihnen allein die gräulichsten Missethaten aufbürdete, vor aller Welt zu verdächtigen. Statt den Weg der Versöhnung und gegenseitigen Vermittlung einzuschlagen, fachten die gedungenen Wortführer der Revolution die Flammen der verderblichsten Leidenschaften durch immer größere Verläumdungen nur desto heftiger an, traten jedes Gesetz und Recht immer tiefer in die Kloake ihrer eigenen Nichtswürdigkeit und zerrissen mit solch einer sich selbst und die ganze Nation entwürdigenden Handlungsweise alle historischen Rechte und Verträge der pragmatischen Sanktion, um nur sofistisch und scheinbar die grenzenlose Perfidie des unfehlbaren and alleinseligmachenden ungarischen Ministeriums zu rechtfertigeu. Obige lügenhafte Darstellung des Neusatzer Exzesses wurde einige Tage später durch authentische Nachrichten von dort einfach dahin berichtigt; daß am 26. Juni um 8 Uhr Morgens ein ernster Konflikt zwischen den Neusatzer Ungarn und Serben stattfand. Die Festung wurde augenblicklich in Vertheidigungsstand gesetzt, jedoch bis 11 Uhr hatte der Rittmeister Pichler mit einer Eskadron die Ruhe vollkommen hergestellt, und es erschien der Stadthauptmann Stratimirovics mit einem Abgeordneten beim General, um diesen über den Stand der Dinge zu beruhigen, und ihm die Versicherung zu geben, daß die nur noch in geringer Zahl anwesenden Serben zur Rückkehr in ihre Heimath angehalten werden sollen Es fielen bei diesem Kampfe drei Ungarn, von welchen einer zu dem Gemetzel Veranlassung gegeben hatte und zwei Serbianer. Somit erwiesen sich alle in dem vorstehenden Flugblatte und später auch von den öffentlichen Blättern aufgezählten Gräuelszenen bei dem Neusatzer Exzesse als die schamlosesten Lügen.

355. Neuestes. (Plakat vom 2. Juli Morgens.)

In Folge ernstlicher Vorstellungen des englischen Ministeriums hat der sardinische Gesandte in London das Wort gegeben, daß Triest von der feindlichen Flotte weder beschossen noch die Landung der Truppen versucht werden soll. Die Aufhebung der Blokade, die humanste aller kriegerischen Demonstrationen, glaubte das englische Ministerium nicht mit gleichem Nachdrucke fordern zu können. Vor drei Tagen ging aus dem Kabinete Palmerstons eine energische Rede nach Petersburg, um gegen jede Einmischung Rußlands in die dänisch-deutschen Angelegenheiten zu protestiren.

Paris ist in Belagerungszustand erklärt. Eine Menge Barrikaden sind errichtet. Die Linientruppen und die Nationalgarden sind treu geblieben Schon am 22. waren Massen von Arbeitern vor das Palais Louxemburg gezogen, um dort die Rufe: Nieder mit Lamartine! ertönen zu lassen Die Truppen und Nationalgarden mußten einschreiten. Die Aufständischen, welche zum Theil aus Kommunisten, zum Theil aus Anhängern Louis Napoleons und des Prinzen Joinville bestanden, bedrohten Tags darauf in vermehrter Anzahl und mit verstärkten Kräften die Ruhe. An der Wiener Börse stiegen troß dieser Nachricht die Kourse, da man allgemein der Ansicht war, man werde auch dieses Aufstandes Meister bleiben.

Von Paris bringen Reisende die Nachricht, daß am 23. Morgens 11 Uhr in der Vorstadt St. Denis ein Arbeiteraufruhr begonnen habe, der Abends um 4 Uhr, als der Bahnzug nach Brüssel abging, noch nicht beendet war, wie der fortwährende Donner des Geschützes es verkündete. Die

Nationalgarde, für die Regierung, durchfegte anfänglich alle Straßen mit Flintenfeuer, ermattete aber theilweise, bis zum Abgang des 4 Uhr-Zuges, theilweise schloß sie sich dem Rufe „vive l'empereur!“ an. Das Feldgeschrei der Arbeiter war: „mort aux riches!“ Die Bewegung scheint also im kommunistischen Sinne begonnen zu haben; die Gleichheit dadurch zu erreichen, daß alle zu Bettlern gemacht werden, ist das große Problem der Arbeiterbeglücker!!! Die Masse, wie gewöhnlich, wurde aber von den Agenten der verschiedenen Prätendenten für ihre Zwecke gemißbraucht.

Frankfurt. In den verschiedenen Zirkeln, in welchen sich die Mitglieder der Nationalversammlung zusammenfinden, um sich vor den öffentlichen Verhandlnngen mit ihren Parteimännern zu verständigen, hat die Ansicht gesiegt: Ein Bundesoberhaupt zu ernennen, und scheint sich die Mehrzahl der Stimmen auf Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Johann zu vereinigen, der in diesem Augenblicke jedenfalls der populärste aller deutschen Fürsten ist.

356. Selbstgeständniß eines Ministers, in der ersten Nummer der von Kossuth redigirten Zeitung erschienen am 3. Juli.

Wir stehen an der Schwelle der ersten ungarischen Nationalversammlung, wo die Vertreter des Volkes zusammen sitzen werden, um über das Walten des ersten verantwortlichen ungarischen Ministeriums ihr Urtheil abzugeben. Dieses Urtheil wird die Richtung für die Regierung des Landes feststellen und diese Richtung wird über die Zukunft der Nation entscheiden. Möge es glücklich sein, dies dreifache Zusammentreffen, es gelte als Vorbedeutung, daß die Repräsentanten des Volkes die exekutive Macht und jedes redliche Organ der freien Presse, frei von allen persönlichen Schwächen, in einen Gedanken verschmelzen werden, und dieser Gedanke ist die Rettung des Vaterlandes! Was das Ministerium betrifft, so kann ich wohl sagen, daß das fernere Verbleiben desselben keine Frage persönlicher Interessen ist. Ich wenigstens bin bereit, mich jeder Gefahr, jeder Mühe, jeder Verantwortlichkeit zu unterziehen, wenn dies meine Bürgerpflicht erheischt, und kommt dann der Augenblick heran, wo ich auch die Neigungen meines Herzens anhören darf, dann fordere ich von meiner Nation keine andere Belohnung, als die: sie möge mir die Ruhe der stillen Einsamkeit gewähren. Ich kämpfe nicht für die Beibehaltung meines Ministerportefeuilles. Ich brauche nicht erst in der Minorität zu bleiben, um durch meinen Rücktritt einem Andern Platz zu machen; möge mich auch der Beifall der ganzen Nation beglücken, ich trete dennoch ab, sobald ich hoffen kann, daß mein Nachfolger sich derselben Unterstützung von Seite des Volkes erfreuen werde. Vielleicht trete ich auch ohne dieses zurück. — Doch das gehört nicht hierher. Ich wollte mit dieser Aeußerung nur zu verstehen geben, daß ich nicht mit der Sehnsucht, mein Amt festzuhalten, vor die Repräsentation des Volkes hintrete. Und dies ist auch, wie ich glaube, mit dem ganzen Ministerium der Fall.

Sollte es daher schwache Menschen geben, welche die Momente des Vaterlandes, auf der Wage ihrer kleinlichen Leidenschaften wägend, in dem süßen Vorgefühle schwelgen, daß sie das Publikum bei der ersten Nationalversammgung mit einem Ministerportefeuille-Maneuvre ergötzen werden, so täuschen sie sich ungeheuer. Ich vertheidige das Vaterland gegen thörichte Ansichten und gegen alle, die Schranken der Wirklichkeit außer Acht lassende Luftschlösser und Chimären; aber mein Ministerportefeuille vertheidige ich nicht. Ich benütze vielmehr die erste Nummer meines Journals dazu, um die Mängel meiner kurzen Amtsführung selbst zu bekennen.

Die Finanzangelegenheiten unseres Vaterlandes bedürfen in allen Zweigen außerordentlicher Reformen. Die Salzmanipulation muß eine ganz andere, die Verwaltung der Landesgüter größtentheils in ein Pachtsystem umgewandelt, im Bergwesen radikale Verbesserungen vorgenommen werden. Der Centralorganismus des Finanzministeriums selbst muß in eine viel raschere, pünktlichere Cirkulation gebracht werden; auch in der äußern Bewegung der Finanzverwaltung ist noch nicht Alles vereinfacht, sind noch nicht alle überflüssigen Kosten erspart, nicht alle Mißbräuche entfernt, nicht alle Wunden geheilt, welche uns das alte System schlug, noch ist nicht jede Klage beigelegt, nicht jeder billige Wunsch erfüllt! Selbst das Steuersystem, welches ich dem Reichstage vorlege, ist noch nicht in allen Details mit gehöriger Präzision abgefaßt, es überläßt Vieles der Praxis, setzt Vieles von der Erfahrung voraus und seine Kalkuls sind in Vielem willkührlich. Ja, ich sage noch mehr, ein Finanzminister, der eine leere Kasse übernimmt, der sich allnächtlich mit der Sorge zu Bette legt, woher er die laufenden Ausgaben der nächsten Wochen decken werde, hätte sich wohl gegen jede neue Ausgabe mit aller Kraft sträuben und stemmen sollen. Ich habe dies nicht gethan, im Gegentheile, ich forderte sogar die Betreffenden auf, so viel Mannschaft als möglich bei Szegedin, in Bács und im Banat zusammenzuziehen und dort an der Drave dem energievollen Csányi zur Disposition zu stellen; ich mache keine Einwendung gegen die Solderhöhung für das zu Beilegung der Unruhen verwandte Militär, noch gegen die Kosten der Kriegsrüstungen; ich rede selbst zu, man solle für genügende Batterien sorgen, um die Festungen zu verproviantiren; für Waffen hätte ich den letzten Heller der Reichskasse hingegeben, ich zahlte im Vorhinein hier zur Errichtung einer Gewehrfabrik, dort zur Ausrüstung von Kanonen-Dampfschiffen, ich erhöhte den Preis des Salpeters, damit die Pulverfabrikation rascher vor sich gehe, ich kümmerte mich nicht um einen kleinen Verlust, um nur schnell das Blei herbeizuschaffen, das wir als Kugeln den undankbaren Rebellen entgegensenden wollen; ich sparte keine Kosten für die schleunige Absendung der Befehle, für die kostspieligere aber schnellere Beförderung von Waffen, Munition, Geld, Militär 2c. — mit einem Worte, wenn man zur Vertheidigung des Vaterlandes, zur Aufrechthaltung der Ehre unserer Nation, der Heiligkeit unserer Gesetze Geld ver-

langte, wenn man mich fragte, ob ich die Ausgabe zu decken im Stande sei, überlegte ich mir, welche Art und Weise die bessere, die zweckmäßigere; aber meine Antwort war jederzeit die: Nur zu! — Nur zu! — Zur Rettung des Vaterlandes ist Geld da, wird Geld da sein; die Nation verließ uns nicht, und wenn uns der Himmel verläßt, schaffen wir's auch aus der Hölle herbei! Und dennoch, als uns inmitten dieser fürchterlichen Sorge, bei der geringen Einnahme und den enormen Auslagen, die Wiener Bank ein Darlehen von 12½ Millionen Gulden in Banknoten oder Zinsen anbot: wies ich den Antrag zurück, weil man als Preis verlangte, ich solle das Privilegium der Wiener Bank respektiren, welches derselben allein das ausschließliche Recht zugesteht, bis 1866 in allen österreichisch kaiserl. und ungarisch königl. Staaten Banknoten auszugeben. Nachdem ich den Antrag zurückgewiesen, ließ ich über Hals und Kopf ung. Banknoten machen, aber von dem Grundsatze ausgehend, daß sie nicht möglichst viel, sondern möglichst solid seien, so daß mir Wiener Banquiers den Vorwurf machen, meine Finanzoperationen seien gar zu solid, und darum nicht zeitgemäß.

Ich habe nun meine Sünden vorgerechnet, habe selbst die Mängel meiner Verwaltung aufgedeckt, und wenn nun Jemand glaubt, ich hätte bei den Bedürfnissen zur Rettung des Vaterlandes eher Zügel als Sporn sein, mich weniger um die Sorgen der gesammten Regierung kümmern und mehr für die Administrational-Verbesserungen leisten, überhaupt, daß der Finanzminister binnen 8 Wochen 6000 Dinge hätte verrichten sollen; so werde ich mich gegen diese Anklage nicht einmal vertheidigen, sondern mich herzlich freuen, wenn sich Jemand findet, der stolzen Hauptes sagen kann, er sei unter ähnlichen Umständen mehr und Besseres zu leisten im Stande. — Mit demselben Gedanken betrete ich auch das Terrain der Journalistik, welches ich, wenn mir Gott hilft, länger zu behaupten hoffe, als das Ministerportefeuille und ich werde gewiß der Erste sein, der meine Fehler und Verstöße, von denen ich nicht frei war, noch sein werde, vor das Forum der Oeffentlichkeit bringt. Und so ist, so weit ich es kenne, das ganze Ministerium gesinnt. Der isolirte Einfluß des Augenblickes macht gar Manchem glauben, er habe den Stein der Weisen gefunden. Stellt ihn mitten in das Getriebe der düstern Wirklichkeit, er wird Großes anordnen am ersten Tage, und am zweiten Tage wird er verblüfft dastehen, wenn er sieht, daß er nichts als Konfusion hervorgebracht. Unter solchen Umständen ein Land zu regieren, ist kein Kinderspiel. Verwirren ist leicht, den Knoten lösen, sehr schwer; aber schaffen und nie irren, das vermag nur ein Gott. Wir prahlen nicht mit den Eigenschaften eines Gottes, aber wir haben viele Knoten gelöset und dürfen auf dieses schwere Werk mit edlem Selbstgefühl zurückblicken.

Es ist kein Land in Europa, dessen neue Zustände in den letzten dritthalb Monaten einer Konsolidirung entgegengegangen wären; in unserm Va-

terlande haben sie sich in guter Form konsolidirt. Die mit der Reaktion gepaarte Zügellosigkeit wüthet an der äußern Grenze der Peripherie; der Körper selbst aber steht in unverletzter Kraft da. Ja er hat an Kraft zugenommen. Und wenn es Gott so will, werden vielleicht selbst die Grenzen ohne vergossenes Bürgerblut sich besänftigen. Will es Gott anders, so steht die Nation bereit da, durch ein Blutbad hindurch den Sieg der ung. Freiheit zu verewigen.

Die Nation steht zum Kampf bereit; und das ist der mächtigste Schritt zum Frieden.

Die Nation ist zu Opfern begeistert; und dies ist die unerschöpfliche Quelle der Kraft.

Die Nation hält in ihrem Enthusiasmus die Ordnung aufrecht; und das ist der Ruhm der Ungarn, dessen sich jetzt eine andere Nation nicht berühmen kann.

Die Masse der Nation kennt die Disziplin; und das ist das Unterpfand des Sieges.

Wir vertrauen auf uns, und wenn wir uns selber treu bleiben, erhalten wir, was wir gewonnen haben: was noch vor uns ist, das werden wir erwerben. Und im heiligen Schooße des durch die begeisterte Kraft der Nation zu erfechtenden Friedens wird der freie Boden des aus dreihundertjähriger Zerklüftung in Eins verschmolzenen ung. Vaterlandes in wenigen Jahren zu einem Paradiese erblühen.

Für das Vaterland aber muß man kämpfen. - Gott verleiht die Himmelsgnade der Freiheit nur als Lohn für schwere Arbeit, halten wir uns bereit zum Kampfe. Kossuth.

Mit diesem leitenden Artikel führte Kossuth sein mit vielem Glanze angekündigtes, und daher auch mit der größten Spannung erwartetes Organ dem Publikum vor. Die schreckliche Demoralisation der Presse, welche gleich nach dem Ausbruche der Revolution in den ekelerregendsten Flugblättern und Wühlerschriften auf das Frechste hervortrat und so mit jedem Tage ihre riesigen Arme zum allgemeinen Verderben immer weiter ausdehnte, schien Kossuth dem Großmeister der Lüge und des Verrathes in ihren Erfolgen noch immer nicht zu genügen. Die Oppositionspresse, größtentheils von erbärmlichen Wichten und berüchtigten Vagabunden monopolisirt, denen jedes ernstere Wissen, jede tiefere Kenntniß der politischen Sachlage schon im Vorhinein aus leicht erklärlichen Ursachen mangeln mußte, zeigte sich in gleichem Maaße, als sie in ihren Ausfällen gegen alles Völkerrecht und Gesetz namenlos frech war, eben so tölpelhaft dumm dort, wo sie im Interesse ihrer zeitlichen Brotgeber argumentiren und aus deren Handlungsweise befriedigende Schlüsse ziehen sollte. Kossuth, welcher sonach alle Ursache hatte, zu fürchten, daß durch die dummdreiste rohe Gewalt dieser ungeschickten Helfershelfer das um seine geheimen Pläne dicht gesponnene Netz leicht zerrissen werden könnte, und so der eigentliche Zielpunkt seines wahren Strebens viel zu früh sich offenbaren dürfte, entschloß sich nun selbst zur Herausgabe eines Journales, in welchem frömmelndes Heucheln, gleißnerische Spiegelfechterei mit allgemeiner Volksbeglückung und satanische List die höchsten Triumphe ihrer Allgewalt, einerseits über die Energielosigkeit der wenigen Einsichtsvolleren, andererseits über die Kurzsichtigkeit und blinde Hingebung der an Verstand und Urtheils-

kraft beschränkteren Massen, feiern sollten. Daß dieser Sieg seinem Meister auch wirklich gelungen, dieses in den Annalen der europäischen Geschichte bisjetzt noch nicht dagewesene Ereigniß läßt deutlicher als alles Andere jene Grundübel erkennen, an welchen Ungarns magyarische Bevölkerung trotz all den gemachten so traurigen Erfahrungen leider noch immer krank darniederliegt.

357. Aufruf an die Israeliten. (Als Flugblatt erschienen am 2. Juli.)

Israelitische Brüder! Am 4. Juli treten die jüdischen Deputirten aus den Komitaten und Städten Ungarns zusammen, um über die Schritte zu berathen, welche von ihrer Seite, um eine glückliche Lösung der Judensache herbeizuführen, zu thun wären. Spezielle Aufgabe dieser Versammlung ist, einen kleineren Ausschuß zu wählen, der während der Dauer des Reichstages hier stabil bleibe und bereit sei, vorkommenden Falls die nöthige Auskunft zu geben, die erforderlichen Schritte zu thun u. s. w. Alles dies geschah auch bei den früheren Landtagen und zwar ohne daß die Wirksamkeit des Landeskomités so viel genützt hätte. Der Fehler aber lag darin, daß man nie die rechten Männer wählte. Alle Achtung vor unsern jüdischen Reichen; sie können allesammt sehr redlich und brav und sehr tüchtige Kaufleute sein; aber wo es sich um die Vertretung der Judensache dem Reichstag gegenüber handelt, da sind Männer von Wissen und Intelligenz erforderlich, Männer, die der deutschen und ungarischen Sprache vollkommen mächtig sind und für euch ein kräftiges Wort zu führen wissen, Männer, die durch Schrift und Wort bisher für die Judensache eifrig gekämpft und ihre Tüchtigkeit auf diesem Felde genügend bewährt haben. Und die Juden Ungarns haben deren nicht wenige. Wählet z. B. einen Dr. Schlesinger, Dr. Rószai in Pesth, Dr. Roth aus Kaschau, Diner aus Liptau, Dr. Groß aus Großwardein, Rab. Steinhardt aus Arad, H. Klein, Red. des „Ungar“, Rab. Löw aus Papa, Dr. Pscherhofer aus Papa, J. Einhorn, Red. des „ung. Israeliten“, u. a. solche Männer, von denen ihr eine kräftige Vertretung zuversichtlich erwarten könnt. Eine intelligente Vertretung aber ist diesmal um so nöthiger, als, wie wir aus authentischer Quelle wissen, jetzt nicht mehr über uns ohne uns verhandelt werden, sondern in das reichstägige Komité, dem die Judensache angewiesen wird, auch einige Juden zugezogen werden sollen. Und da sind doch gewiß tüchtige Männer erforderlich, wenn wir nicht zu Schanden werden wollen. Darum wählet mit Umsicht. Ofen, 1. Juli 1848. Mehrere für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit begeisterte ung. Israeliten.

358. Ordnung der Reichstagseröffnung am 4. Juli 1848. (Plakat vom 2. Juli.)

Am 4. Juli Morgens 10 Uhr werden sowohl die Deputirten, als auch die Mitglieder des Oberhauses in ihrem Saale sich versammeln.

Im Unterhause nimmt das älteste Mitglied den Präsidentenstuhl ein, und die sechs jüngsten Mitglieder die Notärsbank; durch Loos wird eine aus 11 Mitgliedern bestehende Deputation gebildet.

Im Oberhause nimmt ebenfalls das älteste Mitglied den Präsidentenstuhl ein, und die die Präsidenten ernennende kön. Verordnung wird verlesen. Nachdem der Präsident seinen Stuhl eingenommen hat und die vier jüngsten Mitglieder die Notärspflicht übernehmen, wird durch Loos eine aus 11 Mitgliedern bestehende Deputation gebildet.

Mitglieder der Deputation sind auch die Präsidenten und Notäre. Die beiden Deputationen wählen einen Redner, und werden am 5. Juli Vormittags 10 Uhr bei Sr. Hoheit als kön. Kommissär und Stellvertreter Sr. Majestät, in der Festung ihre Aufwartung machen und ihre Ehrerbietung bezeugen.

Seine Hoheit wird am 5. Juni Mittags 11³/₄ Uhr im Gefolge der Minister und seines Hofstaates aus der Festung aufbrechen.

Der Zug wird zwischen doppeltem Spalier der Linie und Nationalgarde stattfinden, die von der Festung angefangen bis zu den Treppen des Saales aufgestellt sein wird.

An der Treppe wird die Deputation des Ober- und Unterhauses Se. Hoheit empfangen.

Unter ihren Vortritt wird Se. Hoheit in den Saal des Unterhauses geleitet, wo Höchstdieselben von den Mitgliedern des Unter- wie des Oberhauses stehend empfangen werden.

Se. Hoheit, im Saale seinen Stuhl einnehmend, wird zur Rechten und Linken von den Ministern umgeben, die Thronrede ablesen; dann werden die beiden von Sr. Majestät an den Reichstag gerichteten gnädigen kön. Reskripte verlesen, mittelst welchen Se. Majestät Se. Hoheit als kön. Kommissär mit der Eröffnung des Reichstages zu betrauen und in Gesetzgebungs- und Vollziehungsangelegenheiten mit ganzer Vollmacht zu bekleiden geruhten.

Dann erklärt der Ministerpräsident den Reichstag im Namen Sr. Majestät als eröffnet.

Hierauf erhebt sich Se. Hoheit und entfernt sich im Gefolge der Minister und des Hofstaates, unter Vortritt der Deputation der beiden Häuser, aus dem Saale.

Die Mitglieder der beiden Häuser aber, die sich in ihren Sälen versammeln, werden sich mit ihrer Konstituirung beschäftigen.

Gegeben Budapesth, 2. Juli 1848.

Amtliche Mittheilungen vom 2. Juli.

357. Se. k. k. Majestät hat laut einem aus Innsbruck vom 25. Juni l. J. datirten Handschreiben an Se. Hoheit des Palatin k. Statthalter, den Obersten Gr. Karl Grünne, wegen anderweitiger Verwendung desselben, seines erzherzoglichen Obersthofmeisteramtes zu entheben und mit provisorischer Leitung des Palatinalhofes den Obergespan von Bekes, Baron Béla Wenkheim zu betrauen geruht.

360. Vom Minister des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, kundgemacht am 2. Juli.

Indem hiermit die durch den 474. Punkt des ungar. Einfuhr-Zolltarifs konzessionirte mauthfreie Einfuhr der österr. Tabakfabrikate aufzuhören hat, verordne ich: daß die in den österr. Provinzen erzeugten und von da unmittelbar eingeführten Tabaksfabrikate; so der Sporko-Centner Rauchtabak, entweder geschnitten oder in Rollen, der Schnupftabak gestampft oder in Stangen, wie nicht minder des Tabaksmehls oder Staubes einer Einfuhrzollgebühr von 15 fl. unterworfen ist.

Für die eingeführten ausländischen Tabakartikel wird von Jedem ohne Ausnahme der unveränderlich bestehende Einfuhrzoll zu entrichten sein.

Betreffs der Einfuhr der in Oesterreich erzeugten Tabakblätter und der Ausfuhr des ung. Tabaks, bleiben die bestehenden Mauthvorschriften in unveränderlicher Giltigkeit.

Budapesth, 20. Juni 1848.

Gabriel Klauzál m. p.

361. An den Herrn Baron Ludw. Lopresti.

Die gefahrvollen Ereignisse berücksichtigend, die unser Vaterland mit schweren Schlägen bedrohen, ernenne ich Sie in Folge Ihres freiwilligen Bittgesuches, zum Anführer aller jener Kavalleriekorps, die zur Zeit, wenn die das Vaterland bedrohenden Gefahren noch zunehmen werden, auf Ihren Aufruf, freiwillig auf ihre Kosten, entweder persönlich oder durch gedungene Männer sich bilden werden. — Indem ich die von Ihnen vorgeschlagene Uniform und die Art der Bewaffnung ebenfalls gutheiße.

Zugleich aber mache ich Sie dafür verantwortlich, daß Sie bei diesem Freiwilligenkorps die Ordnung und den Gehorsam aufrecht erhalten, zu welchem Behufe ich seiner Zeit einen in der Kriegswissenschaft bewanderten, praktisch ausgebildeten Kavallerie-Oberoffizier an Ihre Seite anordnen werde.

Stephan, Palatin, kön. Statthalter.

Gr. Ludw. Batthyány.

362. Das neueste Verzeichniß der freiwilligen Beiträge für das Vaterland weist nach: 182,357 fl. 8 kr. C.M. als Geschenk und 285,336 fl. 24 kr. als Darlehen. Der Primas des Reichs Joh. Ham hat 3000 fl. CM. als Geschenk und 6000 fl. CM. als Darlehen gewidmet.

363. Vom Kriegsministerium, mitgetheilt am 2. Juli.

In Folge mit dem Finanzministerium gepflogenen Einverständnisses wird bekannt gegeben, daß die bis jetzt in Gebrauch gewesenen kriegskommissärlichen Rechnungen, bis dahin, als eine etwaige neue Einrichtung des Provinzkommissariats und eine gesetzliche Bestimmung des künftigen Steuersystems im Allgemeinen erfolgen wird, in der gewohnten Art und Weise werden geführt werden, daß nämlich die für die Abrechnung eingelieferten Baarsummen

von den Behörden nicht den Kriegs- sondern den Schatzkammerämtern zu übermachen seien.

Budapesth, 1. Juli 1848.

Lazar Mészáros, Kriegsminister.

364. Königliche Reskripte, bekannt gemacht den 8. Juli.

Wir Ferdinand I. ꝛc. ꝛc.

Den Baronen, kirchlichen und weltlichen Hochwürden, Großen und Repräsentanten Unseres getreuen Ungarreiches und des damit verbundenen Siebenbürgens sowie seiner Nebenländer, welche in Unserer königl. Freistadt Pest auf den durch Uns auf den 2. Juli 1848 einberufenen Landtag versammelt sind, Gruß und Huld.

Liebe Getreuen! Nachdem Wir in der Erfüllung Unseres Wunsches und allergnädigsten königl. Versprechens den durch Uns für Unser getreues Ungarn und das mit ihm vereinigte Siebenbürgen und die damit verbundenen Theile auf den 2. Juli l. J. in der königl. Freistadt Pest anberaumten Reichstag in Person zu eröffnen, und in Unserer allerhöchsten Person zu leiten, durch eine schwere Krankheit gehindert wurden, machen wir hiemit Euer Getreuen allergnädigst bekannt, daß Wir mit der Eröffnung dieses Reichstages in Unserm allerhöchsten königl. Namen Unsern lieben Vetter, den durchlauchtigsten k. k. Erzherzog Stefan Palatin und königl. Statthalter, als Unsern direkt hiezu bevollmächtigten königl. Kommissär betraut haben, der auch Euer Getreuen in Betreff der Unverletzlichkeit der königl. Krone, der ungeschmälerten Aufrechthaltung der durch Uns sanktionirten Gesetze, und der Mißbilligung der diesen feindlich entgegentretenden Empörungen und Ruhestörungen, Unsern gnädigen königl. Willen und die einstimmige Empfindung aller Mitglieder Unseres königl. Hauses, zufolge Unseres allergnädigsten besondern Auftrages, mündlich kundgeben wird.

Ueber die reichstägigen Beschlüsse und Gesetzesfassungen, sowie über den ungehinderten Verlauf der Staatsverwaltung, verfügt eine andere am heutigen Tage ausgegebene und Eure Getreuen durch Unsern genannten lieben Vetter einzuhändigende allergnädigste Verordnung.

Die Wir im Uebrigen Euch mit Unserer k. k. Gnade beständig geneigt verbleiben.

Gegeben aus der Hand Sr. Durchlaucht Unseres aufrichtig geliebten, um Unsere allerhöchste Person befindlichen Ministers, Fürsten Paul Eßterházy, in der gefürsteten Grafschaft Tirol in Unserer Stadt Innsbruck den 26. Juni 1848.

Ferdinand m. p. Fürst Paul Eßterházy m. p.

365. Wir Ferdinand I. ꝛc. ꝛc.

Liebe Getreuen! Es hat Unserm Vaterherzen zu Beruhigung gereicht, aus er unterthänigen Unterbreitung Unseres lieben Vetters, des Palatins und Unseres königl. Statthalters Erzherzog Stefan, sowie Unseres ungarischen Ministeriums zu ersehen, daß Unsere treue ungarische Nation aus kindlicher Anhänglichkeit, mit der sie nach der von ihren Vorfahren ererbten Treue unerschütterlich an Unserer königl. Person hängt, nichts sehnlicher wünscht, als daß Wir in Eure

getreue Mitte kommend, sowohl diesen Reichstag persönlich leiten, als auch insbesondere im Bereiche Unseres getreuen Ungarlandes und seiner Nebenländer, mit Unserer königl. Familie so lange verweilend, als dies nur die Sorgen der von der göttlichen Vorsehung Uns anvertrauten Regierung Unserer übrigen Provinzen gestatten werden, auch die Verwaltung Eurer innern Angelegenheiten im Sinne des Gesetzes mit dem Beirathe Unseres verantwortlichen ungarischen Ministeriums persönlich lenken und führen möchten.

Wir haben auch nicht gesäumt, in gnädiger Würdigung jener Gefühle von Treue und Anhänglichkeit, aus wel en dieser Wunsch entsprungen, zu versprechen, daß Wir in Eurer treuen Mitte erscheinend, den gegenwärtigen Reichstag in Unserer allerhöchsten königl. Person eröffnen und leiten, und Unsere königl. Residenz auf längere Zeit in unsere königl. Freistadt Ofen mit dem unerschütterlichen Vertrauen verlegen werden, daß Unsere ritterliche, treue ungarische Nation dieselbe mit jener Liebe, Pietä: und homagialer Anhänglichkeit umgeben werde, welche in glücklichen und trüben Zeiten zu ihrem altehrwürdigen Charakter gehört und die, wie Wir zur Freude Unseres Vaterherzens und zum weltkundigen Ruhme der Nation erfahren haben, unter den Widerwärtigkeiten der Jetztzeit nie abgenommen, vielmehr zugenommen hat.

Allein gerade als Wir Uns schon anschickten Unser allergnädigstes königl. Versprechen zu erfüllen, gefiel es der göttlichen Vorsehung, Unsere Person mit einer schweren Krankheit heimzusuchen und dadurch den Antritt Unserer Reise unmöglich zu machen.

Wir vertrauen auf die Gnade des Himmels, daß er die von den Mühen schwerer Sorgen angegriffene Gesundheit Uns je eher zurückgebend, binnen kurzer Zeit Uns gestatten wird, Unser königliches Versprechen zu erfüllen, dessen je ehere Erfüllung — sowie Wir die Verhinderung durch Krankheit mit aufrichtigem Herzen beklagen — Wir für Unseren sehnlichsten Wunsch erklären, indem Wir zugleich darauf bedacht waren, daß unter den gegenwärtigen außerordentlichen Zeitumständen, welche sowohl von der gesetzgebenden als auch von der vollziehenden Gewalt ein rasches, energisches und ununterbrochenes Fürgehen erheischt, die Integrität der von der göttlichen Vorsehung Unserer Regierung anvertrauten Staaten, die Wahrung der Freiheit und Ordnung, und die Vermehrung Ihres Wohlstandes wegen Abwesenheit Unserer königl. Person und Unserer, so es dem Herrn gefällt, hoffentlich bald eine bessere Wendung nehmenden Krankheit halber, nicht die geringste Unterbrechung oder Verzögerung erleiden.

Indem Wir daher, geleitet von dieser Unserer väterlichen Sorgfalt, für Unsere österreichischen Erbstaaten zum plenipotentiären Stellvertreter Unserer k. k. Majestät in solange, als Wir von den Regierungsmühen durch Unsere Krankheit abgehalten sind, Unseren lieben Oheim, den durchlauchtigsten Erzherzog Johann, bereits ernannt haben, können wir um so weniger unterlassen, für das Wohl Unseres geliebten Ungarns und des damit vereinigten Siebenbürgens und der Nebenländer im Geiste der Gesetze mit gleicher väterlichen Gesinnung zu sor-

gen, je mehr Wir Uns gedrungen fühlen, aller Welt zur Kenntniß zu bringen, daß Wir, nachdem Wir die Treue Unserer geliebten ungarischen Nation als unerschütterlich erkannt, die sicherste, unwandelbarste Stütze Unseres königlichen Thrones in dieser Treue, nie wankenden Anhänglichkeit, ordnungsliebenden männlichen Reife, heldenmüthigen Tapferkeit und Aufopferungsfähigkeit Unserer theuern ungarischen Nation suchen und finden.

Deshalb geben Wir auch, liebe Getreue, Euch hiermit allergnädigst zu wissen, daß Wir durch Unsere am heutigen Tage gegebene allerhöchste Verordnung Unsern lieben Vetter, den durchlauchtigsten k. k. Erzherzog Stephan Palatin, der auch sonst für die Zeit Unserer Abwesenheit aus dem Lande Unser gesetzlicher königl. Statthalter, so lange, als Unsere Verhinderung durch Krankheit währt, in Ungarn und dem damit vereinigten Siebenbürgen sammt allen Nebenländern — die ungarische, siebenbürgische, kroatische und slavonische Militärgrenze als gleichfalls unbezweifelbare ergänzende Theile der ungarischen Krone mit einverstanden — zum Stellvertreter Unserer königlichen Majestät ernannt und bevollmächtigt haben, indem Wir ihm volle Macht und Befugniß ertheilen, mit Euch, Unsern reichstägig versammelten lieben Getreuen in allen zum Bereich der Gesetzgebung gehörigen Gegenständen sich zu einigen, Eure Schlußfassungen und Beschlüsse, insoweit er sie heilsam und zweckmäßig findet, zu genehmigen, unter Gegenzeichnung der betreffenden ungarischen Minister zu bekräftigen und die ihm zu unterbreitenden Gesetzartikel mit Unserm königlichen Majestätsrechte zu sanktioniren, und so zur Kraft von Gesetzen, die sowohl durch Uns und Unsere gesetzlichen Nachfolger, als auch durch Jeden, den sie betreffen, zu halten sein werden, zu erheben; und wenn wir vielleicht durch Gottes Rathschluß auch daran gehindert sein sollten, in Eurer treuen Mitte zur Beschließung des gegenwärtigen Reichstages zu erscheinen — nach seiner besten Einsicht diesen Reichstag zu vertagen, ja selbst zu schließen.

Ueberdies ertheilen Wir Unserm obgenannten lieben Vettrr, als den plenipotentiären Stellvertreter Unserer k. Majestät alle Macht und Befugniß, im Bereiche der ausübenden Gewalt auch außer jenen Befugnissen, mit welchen er als Palatin und Unser k. Statthalter für den Fall Unserer Abwesenheit vom Lande bereits durch das Gesetz bekleidet ist, noch alle jene Rechte zeitweilig ausüben zu dürfen, welche Wir im Gesetzartikel vom Jahre 1848, namentlich in den Paragraphen 8, 9, 11 und 12 Unserer königl. Majestät vorbehalten haben, ausgenommen allein die Ausübung der im §. 7 angeführten Rechte, als welche, da sie eine plötzliche Verfügung nicht so sehr erheischen, von Uns auch in der Entfernung und während Unserer Krankheit ausgeübt werden können.

Zufolge dieser Unserer a. h. königl. Vollmacht alles das, was Unser geliebter Vetter Erzherzog Stephan anordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als gemäß Unserer allerhöchsten kön. Macht angeordnet, verfügt,

beschlossen und befohlen erklärend. und was er gutheißen wird, gutheißend, was er verdammen wird, verdammend, verordnen und befehlen Wir a. g. Euch, liebe Getreue, sowie allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten, Würdenträgern und Bewohnern jeden Ranges und Standes Unseres theuern Ungarns und Siebenbürgens, sowie der Nebenländer mit Inbegriff der Militärgrenze, Unserm geliebten Vetter Erzherzog Stephan Palatin, Unserm kön. Statthalter und plenipotentiären Stellvertreter Unserer k. Majestät in Allem eben so treu, ehrerbietig und gehorsam zu sein, wie Ihr und sie es gegen Unsere allerhöchste Majestät zu sein gesetzlich gehalten seid und sind, unter Last der gesetzlichen Strafe.

Indem wir diese pflichtschuldige Gehorsamsleistung, Treue und Ehrfurcht als Treue, Gehorsam und Ehrfurcht gegen Unsere eigene allerhöchste Majestät erklären, verordnen Wir, daß Unsere königliche Vollmacht so lange in Kraft bestehen soll, bis Wir nach je eher anzuhoffender Wiederherstellung Unserer Gesundheit Euer Getreuen von der wiedererfolgten Uebernahme der Regierung a. g. benachrichtigt haben werden. Die Wir im Uebrigen 2c. 2c. (wie oben.)

Ferdinand m. p.

Fürst Paul Eßterházy m. p.

366. Vaterunser eines patriotischen Magyaren, erschienen am 4. Juli.

Unser König Ferdinand, der du bist in Innsbruck; dein Name werde geschrieben der V., dein Hof komme zu uns nach Pesth, dein Wille geschehe wie in Ofen so in Agram, unsere konstitutionellen Rechte gib uns heute und vergib uns die Staatsschulden, wie wir vergeben deinen Ahnen die Devalvation, die Friedensschluß-Rechnungen und den Salzpreis. Und führe uns nicht mehr nach Wien, sondern befreie uns von deinen Rathgebern, denn dein ist Ungarn und Hajdu-Böszörmény und das Ministerium. Amen!

367. Offenes Sendschreiben an unsere Wiener Brüder und Freunde! erschienen in der Pesther Zeitung am 4. Juli.

Wär' die Geschicht' nicht so verflucht gescheid,
Man wär' versucht sie herzlich dumm zu nennen.

„In wohlunterrichteten Kreisen spricht man davon, daß, um die Verwicklungen zwischen Ungarn und der übrigen Monarchie auszugleichen, ein gemeinsames Finanz- und Kriegsministerium für Beide gelten solle", (d. h. daß Ungarn diese beiden Ministerien und sofort seine Selbstständigkeit verlieren werde.)

So schreiben und solche Grundsätze vertheidigen unsere lieben Wiener Brüder in ihren Blättern.

„In noch besser unterrichteten Kreisen spricht man davon, daß das Wiener Ministerium sich auflösen und in das ungarische Ministerium übergehen werde."

So könnten wir schreiben, wollten wir für den dummen Keil einen andern Keil und zwar den einzig auf ihn passenden finden. Und wir fragen, ob wir nicht mehr wahrhaft vernünftig sprechen würden gegen die Unvernunft, welche in jener kopflosen Insinuation liegt. — Ihr lieben Einwohner einer Kapitale von ehemaligen 36,000,000, wollt ihr denn noch immer nicht einsehen, daß ihr durch eure glorreichen Märztage aufgehört, die Kapitale von 36,000,000 zu sein, und daß ihr in demselben Augenblicke, in welchem ihr das von Metternich zusammengeleimte Werk theilweise zerbracht, aufhören mußtet, euch als regierende Herren eines Landes zu betrachten, welches ein größeres historisches und dasselbe natürliche Recht hat, selbstständig nnd frei zu sein, wie ihr? Seid ihr trotz eurer Anzahl von 300,000 Köpfen und mehr, Krähwinkler genug zu glauben, daß man nunmehr euern Mandaten oder übermuthvollen tollkühnen Forderungen Folge leisten werde, wie man sich ehedem vor Metternich beugte? Wir hätten also jetzt statt eines Herren 300,000 Herren und mehr, und zwar Herren, die im strengsten Sinne des Wortes nicht wissen, was sie wollen, und die noch immer kaum auf der ersten Stufe politischer Entwickelung stehen? Wir sollten uns einem Ministerium unterwerfen, welches ihr selbst für schwach und unfähig erklärt? Wäre es wohl nicht besser für euch, ihr unterwürfet euch einem Ministerium, dem selbst ihr, die Befangenen! weder Energie noch Fähigkeit absprechen könnt? Sollen wir etwa einen Reichstag beschicken, der die Fabel vom babilonischen Thurmbau wahr machen wird, und an dem es nicht den Abgeordneten, sondern den Dolmetschen bestimmt ist, die Hauptrolle zu spielen, und an welchem man Diogenes auf die Entdeckung vieler politischen Kapazitäten wird ausschicken müssen? Behält aber seine Ministerien nicht jeder Theil für sich, und gibt es noch zwei Reichstage, welchem von beiden werden denn dann diese Ministerien verantwortlich sein? Was werdet ihr dazu sagen, wenn wir ein euch mißfälliges Ministerium unterstützen, oder was werden wir sagen, wenn ihr ein uns mißfälliges aufrecht erhalten wollt? Sind wir dann auch nur einen Schritt weiter gekommen, als wir vor den Märztagen waren? Ja, seht ihr nun, die Geschichte wird sich nicht einmal gestalten können, wie euch Dummköpfe weis machen möchten, nämlich daß ihr über uns herrschen werdet; denn wir können euch ja mit unserm Reichstage ein schlechtes Ministerium auf den Hals jagen, oder von dorther nicht abnehmen helfen; oder geht es euch in eurem Wirrwarr gar so gut, daß ihr euch nicht einmal mehr nach einem geordneten Zustand sehnet? Beata simplicitas von eurer und der Seite eurer gelehrten Zeitungsschreiber, die in ihrer hegelischen Verzücktheit den Wald von Bäumen nicht und die liebenswürdigen Czechen, Kroaten, Serben &c. für ihre Herzensbrüderl ansehen, die ihnen am Ende noch helfen können, das Rebellenvolk (!) der Ungarn, welches ihnen den Gehorsam aufgekündigt, zu unterjochen. (?!)

Wenn ihr übrigens noch einige gesunde Vernunft zu Gebote habt, ihr,

die man in der alten Zopfzeit die klugen und umsichtigen (prudentes et circumspecti) nannte, so nehmt dies Bischen gegen jene böswillig Dummen zusammen, die in ihrer Verblendung sich zum erbärmlichen Werkzeuge einer elenden reaktionären Partei mißbrauchen lassen und dann auch euch mißbrauchen wollen. Euer Kaiser, der Kaiser, den ihr so sehr liebt und anbetet, hat durch sein kaiserliches, nicht mehr zurücknehmendes Wort und durch eigene Handschrift uns unser Kriegs- und Finanzministerium gegeben, nachdem wir für Erlangung dieser Ministerien, weil unsere Selbstständigkeit erst durch sie garantirt wird, Gut und Blut einzusetzen gesonnen waren; daraus werdet ihr nun ersehen, daß wir diese Ministerien nicht um die Freundschaft des Herrn von Jellachich, der sie zuerst verlangt, nicht um die Gunst der Reaktionspartei, welche jene zu verlangen den Herrn Jellachich bewogen, nicht um eure Freundschaft, die ihr uns ad normam der kleinen Kinder so oft aufkündigt, so oft ihr im ehrlichen Spiele verliert, ja um kein Gut der Welt wieder hergeben. Habt ihr aber, wie ihr immer vorgebt, Liebe und Achtung vor euerm Kaiser, so achtet sein gegebenes Wort auch und schiebt ihm keinen Treubruch unter.

Dies wäre die eine Seite des Unverstandes, die andere ist die unverschämte Forderung gerade in einer Zeit zu stellen, wo man selbst ganz ohnmächtig dasteht, oder glaubt ihr etwa, daß wir uns noch fürchten vor den Heerschaaren, die einst von der allgemeinen österreichischen Zeituug in ihrem Blatte aufgestellt wurden, um unser Land zum zweiten Male (das erste Mal geschah es wahrscheinlich in den antidiluvianischen Geschichtsbüchern, welche die allg. öst. Zeitung erfunden) mit deutschem (sollte heißen: schwarzgelbem, denn die wahren Deutschen sind weit vernünftiger, als daß sie so unverschämt drohen könnten) Blute zu erobern.

Was aber würde nun die Klugheit von euch verlangen, in einer Zeit, wo ihr ohnmächtig seid, und wo ihr vom eben zusammentretenden ungarischen Reichstage etwas erwartet? Klares Erkennen unserer beiderseitigen Interessen, gerade das Gegentheil vom Kokettiren mit den pfiffigen Slaven d. h. festes und inniges Zusammenhalten mit uns, in der Ueberzeugung, daß die gerechten Forderungen der Slaven berücksichtigt, die ungerechten aber von uns vereint und kräftig zurückgewiesen werden müssen. Trauet also nicht den falschen Nachrichten der Agramer Zettung über eine Kapitulation von Temesvar, eine Niederlage der Ungarn bei Kikinda, die Alle blos beabsichtigen, euch hinter's Licht zu führen, trauet nicht denjenigen, die euch erzählen, wir seien entschlossen, uns den rechten Arm abzuschneiden, denn nur hiermit ließe sich's vergleichen, gäben wir unser Finanz- und Kriegsministerium gutwillig auf. H.

Der Verfasser dieses Artikels redigirt gegenwärtig ein in Pesth erscheinendes politisches Journal, in welchem er nun schon mehrere Male die Unmöglichkeit eines selbstständigen von der Centralgewalt der Monarchie getrennten Ministeriums in Un-

garn erweislich zu machen, sich alle Mühe gibt. Wenn diese Bekehrung jedenfalls als die eklatanteste Satisfaktion für alle Jene angesehen werden kann, welche gleich beim Beginn der Revolution von der Ueberzeugung dieser Unmöglichkeit schon im Vorhinein durchdrungen waren, in dem obigen Aufsatze aber Krähwinkler und böswillige Dummköpfe genannt werden, die in ihrer Verblendung sich zum erbärmlichen Werkzeuge einer elenden reaktionären Partei mißbrauchen ließen, so weist nebstbei noch dieser Widerspruch eines und desselben Publizisten, welcher die Journalistik nach Maßgabe der Umstände zur feilen, jedem Systeme zu Gebot stehenden Dirne herabwürdigt, zugleich auf die niedere Stufe hin, welche die Presse, seit sie frei geworden, hartnäckiger wie je behaupten zu wollen scheint, und wohl nur deshalb, weil bei einem glücklich ausgeführten Tauschhandel der Gesinnung der pekuniäre Profit — und um diesen ist es doch den meisten öffentlichen Wortführern in der neuesten Zeit allein zu thun — sicherer und in reichlicherem Maße dem Säckel solcher Manteldreher nach dem Winde zufließt.

368. Kossuth über die illyrischen Aufstände, aus dem am 5. Juli erschienenen Kossuth hirlap wörtlich übersetzt.

Aus Agram kam uns unter dem 22. v. M. aus sicherer Quelle die Nachricht zu, daß die fanatischen Illyrier in ihrem Hyperenthusiasmus eine provisorische Regierung ernannten und Deputationen nach Innsbruck und Italien schickten, um von hier das Grenzmilitär, von dort her Jellachich zurückzuberufen. Die Deputationen traten am 22. die Reise an. Hieraus kann das regierende Haus ersehen, wie weit es mit jenen Geständnissen der Treue für die Dynastie her ist, deren leerer Klang auf manche Zirkeln selbst dann betäubend einwirkt, wenn unter diesem Vorwande selbst die Zukunft des königl. Hauses von der wüthendsten Empörung untergraben wird. Wenn es den Illyriern gelingen sollte, die in Italien kämpfenden Grenzregimenter dahin zu bringen, daß sie den Kriegsschauplatz en masse verlassen — gegen wen würden sie dann die Truppen nach Hause bringen? Gegen uns Ungarn, gegen die ungarische Krone. Dann tritt aber bei uns die Pflicht der Selbsterhaltung in den Vordergrund, die heiligste aller Pflichten, da es sich nicht um ein Individuum, sondern um eine Nation handelt: — um eine Nation, welcher nun in der Weltgeschichte zum zweiten Mal das erhabene Loos zufällt, die Civilisation des Westen mit ihrem Blute zu schirmen. Und in demselben Augenblicke, wo die Grenztruppen ihren Rückmarsch antreten, um die Gräuel der Plünderung aus den armen verwüsteten italienischen Dörfern nach Ungarn zu übertragen, müssen auch die ungarischen Truppen zum Schutze der Heimath wiederkehren, sie mögen sich an welchem Punkte der österreichischen Monarchie immer befinden. Das kann die Nationalversammlung keinen Augenblick hinausschieben. — Und es wird eine allgemeine Truppenwanderung sein, — jede Schaar wird nach ihrer Heimath ziehen und Zerstörung, Volkselend und Fluch werden ihren Weg bezeichnen. Den des Ungarn aber nicht! weil er seine Waffen nur gegen einen bewaffneten Feind gebraucht und nicht gegen ein hilfloses Bauernvolk. Aber Radetzky's Armee wird zerstieben, wie wenn sie der Sturm weggeweht hätte, zerstieben in einem Augenblicke, wo er die Möglichkeit eines ehrenvollen Friedens-

schlusses vor sich hatte. Und die österreichische Monarchie geht unrettbar ihrer Auflösung entgegen. — Die Dynastie möge zusehen, was sie thut. — Verflucht sei das Andenken Jener, welche die Regenten mit einer betäubenden Atmosphäre umgeben, auf daß ihre Ohren nur trügerische Honigworte hören, ihre Augen nur Bücklinge sehen, auf daß sie, die nie die Wirklichkeit sehen, nie ein männlich freies Wort hören, nie eine kühne Stirne schauen, von der der Glanz der Wahrheit strahlt. Die Verhältnisse rollen gegen den königlichen Thron heran, wie die Lavinen von den Alpen. Gottes Macht hat uns am Morgen der Gefahr in den Vordergrund gestellt, wir und unsere ungarischen Gefährten mahnten die Mächtigen mit männlicher Treue, mahnten sie mit jener männlichen Treue, welche nicht schmeichelt, aber die Wahrheit spricht. Wir bezeichneten die Mittel zur Rettung. Sie schwiegen, aber sie hörten nicht auf uns; sie dachten, das, was wir ihnen anriethen, noch immer thun zu können, wenn es zum Aeußersten kommt. Zu spät. zu spät!!! Gott hat den Blitz entfesselt, er selber vermag ihn nicht in seinem Zuge aufzuhalten. Der Verlust Italiens war schon vor Monden gewiß; damals hätten sie als Ersatz noch gerne einen hohen Preis geboten. Die mit ihrer Treue prahlenden Illyrier rufen ihr Militär zurück, die Ungarn anzugreifen; die ungarischen Truppen kehren heim, um ihr Vaterland zu vertheidigen, und Italien geht ohne Ersatzpreis verloren. Und ihm nach stürzt die Monarchie, sie stürzt nicht, weil Italien verloren ging, sondern weil es so verloren ging. Es gibt nur noch ein Mittel zur Rettung, ein einziges, das letzte. Die Dynastie werfe sich offen und aufrichtig den Ungarn in die Arme. Der Ungar hat nie Jemanden betrogen, er wird auch seinen König nicht betrügen! In der Brust des Ungars lebt ein Gefühl, das heilige Gefühl edler Pietät. Es verlöscht im Augenblicke einer freundlichen Annäherung die traurigen Erinnerungen von Jahrhunderten aus seinem Gedächtnisse. Herr und König! Du hast die Freiheit des Ungars sanktionirt, vertraue den Ungarn und wirf Dich mit väterlichem Zutrauen in ihre Arme. Diese Arme schirmen Dich gegen alle Pforten der Hölle. Aber vertraue uns, setze uns durch Dein Vertrauen in den Stand, Dir dieses Land zu erhalten und zu bewahren, das Glück Deines Hauses zu begründen und über unserem eigenen Glücke, dem Glücke einer freien Nation, Deinen Thron höher zu erheben, als er je stand. Der König in Ofen — und Er und sein erlauchtes Haus sind gerettet. So steht die Sache heute, wie sie morgen stehen wird — weiß Gott. Der Kampf, der heute noch für deu König galt, wird morgen ein Kampf für unsere Existenz, und wenn die Existenz gefährdet ist, so rettet man wohl diese vor Allem, rettet sie, wie man eben kann. Eines ist gewiß. wie der Tod: — beim panslavistischen Elemente hat die österr. Dynastie keine Zukunft zu hoffen; stürzt es, so reißt es auch Alles mit, was sich darauf gestützt hat, und siegt es, so hat es für Fremde gesiegt!

Kossuth.

369. Preis von 100 Dukaten in Gold! (Als Beiblatt mehrerer Journale erschienen in Pesth am 5. Juli.

In der mir leider erst jetzt zu Gesicht gekommenen Ankündigung des Tageblattes „Wiener Katzenmusik“ erlaubte sich der Redakteur in der Rubrik 8. „Unter 4 Augen“. in abgebrochenen, aber doch sehr deutlichen Worten Ihre Majestät die Kaiserin Mutter in Verbindung mit den Liguorianern als ein Beispiel von dem anzuführen, was man nicht laut sagen dürfe.

Alle Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter seit Jahren, zwar nicht öffentlich und schriftlich, denn sonst würde ich mich schon längst darüber ausgesprochen haben — wohl aber vielfältig mündlich zur Last gelegten Beschuldigungen, sowohl in Betreff des Schutzes, den Sie den Liguorianern gewährt, als auch der Ihr zugemutheten großen Reichthümer, wovon Sie Tausende jährlich an den Orden verschwendet haben soll, erkläre ich sammt und sonders für reine Erdichtung, für freche Lügen und unverschämte Verläumdungen. Ohne mich hierüber in lange Erörterungen und einzelne Details einzulassen, bezeuge ich blos in Folge meiner langjährigen Geschäftsführung, während welcher ich Gelegenheit hatte, mich mit den Gesinnungen und der Handlungsweise dieser höchst edelmüthigen, an Geist, Herz und That gleich großen Frau vertraut zu machen, daß Sie, weit entfernt, diesen Orden auf was immer für eine Art zu beschützen, niemals — und zwar von der ohne Ihr Zuthun geschehenen Einführung desselben an, bis zu seiner Vertreibung — auch nur den mindesten Verkehr mit ihm hatte, noch je einzelne Mitglieder vor sich ließ.

(Denn ich erinnere mich recht gut, daß Sie eines Tages mir selbst eine zu Gunsten eines Vorstandes dieser Kongregation, der mein vieljähriger Freund war, von mir dringendst erbetene Audienz kurz und rund abschlug, wodurch auch jeder Schein irgend einer Gnade gegen diesen Orden verschwindet.)

Daß Sie ihm endlich nie auch nur die geringste Unterstützung, geschweige denn die erträumten Tausende zugewendet habe, beweisen meine Geschäftsbücher, in denen alle die zahllosen Wohlthaten verzeichnet sind, welche diese höchst verehrungswürdige Frau mit beispielloser Großmuth so unendlich vielen Humanitätsanstalten und Tausenden und abermals Tausenden von Armen Wiens und der ganzen Monarchie schon gespendet hat und noch täglich spendet.

Was aber die von der Bosheit oder von der gröbsten Unwissenheit, der Kaiserin Mutter zugemutheten Reichthümer anbelangt, werfe ich blos die Frage auf, ob eine so hochgestellte Frau, die kein Vermögen aus ihrem königl. Vaterhause mitgebracht hat, und außer ihrer sehr mäßigen Mitgift und einem Theile der nicht auf milde Stiftungen und Gaben aufgegangenen Krönungsgeschenke vom Kaiser nebst der Verpflegung jährlich nur 50,000 fl. bezieht,

welche ganz und wohl noch darüber durch meine Hände auf Wohlthun verwendet werden, wohl reich genannt werden könne?

Es ist zwar wahr, daß Sie im Testamente des Kaisers Franz als Erbin eines Theiles seines Privatvermögens eingesetzt ist, allein erstens ist die Verlassenschaftsabhandlung wegen mancherlei Verwicklungen nicht beendigt und die Erbschaft weder liquid noch bestimmt, und zweitens wird der auf Sie entfallende Betrag — auch im günstigsten Falle — bei weitem nicht 2 Millionen, geschweige denn 100 oder wohl gar 200 Millionen ausmachen, wie unwissende oder böswillige Stimmen sich schon verlauten ließen.

Daß alle diese meine Angaben auf reiner Wahrheit beruhen, dafür bürge ich mit Ehre und Leben, und setze überdies noch einen Preis von 100 Dukaten für Jeden aus, der durch schriftliche Dokumente oder durch Zeugenerhärtung mich eines Irrthums oder einer unwahren Angabe wird überführen können.

Salzburg, den 20. Juni 1848.

J. B. Groß,

k. k. Regierungsrath und Sekretär J. M. der Kaiserin Mutter.

370. Thronrede, am 5. Juli bei Eröffnung des Pesther Reichstages durch Se. kais. Hoheit den Erzherzog Palatin verlesen, und sodann in besonderen Abdrücken vertheilt.

„Im Namen und als Stellvertreter der erhabenen Person unseres glorreich regierenden Königs Ferdinand V. eröffne ich also hiermit den gegenwärtigen Reichstag.

Die außerordentlichen Zustände des Landes machten es nöthig, ohne die Ausarbeitung und Beendigung aller jener Vorschriften und Einrichtungen abzuwarten, welche das verantwortliche Ministerium Sr. Majestät im Auftrage und auf Anordnung des verflossenen Reichstages vorzubreiten und zu beendigen hatte, — diesen Reichstag unverzüglich einzuberufen. — In Kroatien ist offener Angriff; — in den unteren Donaugegenden haben aufständische bewaffnete Haufen den Landfrieden gebrochen, und so wie es Sr. Majestät sehnlichster Wunsch ist, einen Bürgerkrieg zu vermeiden, so ist andererseits Se. Majestät überzeugt, daß die versammelten Vertreter der Nation es als den ersten und Hauptgegenstand ihrer Fürsorge betrachten werden, alle jene Mittel aufzubringen, welche erforderlich zur Wiederherstellung des gestörten Friedens, zur Wahrung der Integrität der h. ung. Krone und zum Schutze der unverletzlichen Heiligkeit der Gesetze.

Die Landesvertheidigung und die Finanzen werden also jene Hauptgegenstände sein, auf welche unter den gegenwärtigen außerordentlichen Umständen ich im Namen Sr. Majestät die Aufmerksamkeit und Fürsorge der Nationalvertreter insbesondere hinlenke.

Die verantwortlichen Minister Sr. Majestät werden auf diese Gegenstände bezügliche Vorschläge unterbreiten, Se. Majestät hofft zuversichtlich,

daß die Vertreter der Nation rasche und zweckmäßige Verfügungen treffen werden, hinsichtlich alles dessen, was vor allem andern die Sicherheit und das Heil des Vaterlandes erheischt.

Mit schmerzlichem Gefühle und tiefstem Mißfallen hat Se. Majestät in Erfahrung gebracht, daß, obwohl Er, welcher das Glück aller Landesbewohner stets väterlich im Herzen trägt, damals nur Seiner eigenen Willenseingebung folgte, als Er auf dem letztverflossenen Landtage auf die Bitte Seiner treuen ungarischen Nation jene Gesetze mit der a. h. königl. Genehmigung sanktionirte, welche nach den Ansprüchen der Zeit zum Emporblühen der Landeswohlfahrt erforderlich waren; dennoch namentlich in Kroatien und den untern Donaugegenden sich böswillige Aufwiegler fanden, welche die an Sprache und Glauben verschiedenen Landesbewohner mit falschen Gerüchten und Schreckensbildern gegen einander hetzten, und sie mit der verläumderischen Unterstellung, als wären die erwähnten Gesetze nicht der freie Ausfluß des königlichen Willens Sr. Majestät, dazu antrieben, sich den Anordnungen der Gesetze und der gesetzlichen Gewalt thatsächlich zu widersetzen; ja daß einige sich so weit vergingen in ihrer Empörung, daß sie ihre faktische Widersetzlichkeit als im Interesse des erhabenen königlichen Hauses und mit Vorwissen und Zulassung Sr. Majestät geschehen, verkündeten.

Zur Beruhigung sämmtlicher Einwohner dieses Landes von jeder Sprache und Religion, erkläre ich also hiermit im besonderen allergnädigsten Auftrage unsers allerdurchlanchtigsten Herrn und Königs, in Seinem allerhöchsten Namen und als Stellvertreter Seiner Person, daß Se. Majestät fest und unerschütterlich entschlossen ist, die Einheit und Unverletzlichkeit der ung. kön. Krone gegen jeden Angriff von Außen und Zwiespalt im Innern mit Seiner kön. Macht zu beschützen und alle durch Ihn sanktionirten Gesetze jederzeit unverletzt aufrecht zu erhalten. Und so wie Se. Majestät einerseits die durch das Gesetz gesicherte Freiheit der Landesbürger durch Niemand wird schmälern lassen: so mißbilligen andererseits sowohl Se. Majestät selbst, als alle Mitglieder Seines kön. Hauses streng die Tollkühnheit Jener, die was immer für eine gesetzwidrige That oder Ungehorsam gegen die gesetzliche Macht mit dem allerhöchsten Willen Sr. Majestät verträglich oder als eben im Interesse Seines kön. Hauses geschehen, zu behaupten wagen.

Die Verschmelzung Siebenbürgens mit Ungarn hat Se. Majestät mit der herzlichsten väterlichen Empfindung sanktionirt, darum auch, weil Er damit den sehnlichen Wunsch Seines wahrhaft geliebten ungarischen und siebenbürgischen Volkes erfüllt hat; aber auch darum, weil nun der aus den beiden Ländern in Eins verschmolzene Landeskörper durch die vereinte Entwickelung seiner Blüthe und Kraft eine desto festere Stütze des Thrones und der Freiheit werden wird.

Seiner Majestät ungarisches Ministerium wird alles dasjenige unter-

breiten, was in Beziehung auf die Details dieser bereits geschehenen Verschmelzung dem gesetzgebenden Körper zu thun übrig bleibt.

Was die auswärtigen Verhältnisse betrifft, so hat im lombard. venet. Königreiche, wo die feindlichen Truppen des Königs von Sardinien und einiger anderer italienischen Mächte die Armee Sr. Majestät angegriffen haben, der Krieg noch nicht beendigt werden können. — Mit den übrigen ausländischen Mächten besteht das friedliche Einvernehmen unverletzt, an dessen fortwährendem Bestande Se. Majestät um so weniger zweifelt, als Er immer zu den höchsten Sorgen Seiner Regierung gerechnet hat, nichts zu verabsäumen, was ohne Verletzung der Würde Seines kön. Thrones der Sicherheit Seiner getreuen Völker und ihrer rechtmäßigen Interessen das friedliche Einvernehmen mit den auswärtigen Mächten zu befestigen vermag; und Se. Majestät hofft mit Recht, daß so wie Er in den innern Angelegenheiten der andern Mächte das Prinzip der Neutralität befolgt, diese Neutralität auch von Seite der fremden Mächte in demselben vollen Maße erwidert werden wird.

Se. Majestät zweifelt nicht, daß der Reichstag im unzertrennbar vereinten Interesse des kön. Thrones und der konstitutionellen Freiheit ohne Verzug alles dasjenige anordnen werde, was das Wohl des Landes so sehr dringend verlangt. — Ich aber erfülle den allerhöchsten Auftrag Sr. Majestät, indem ich den Reichstag und die ganze treue Nation der allerhöchsten Gnade und der herzlichsten väterlichen Gesinnung unsers allerdurchlauchtigsten Herrn und Königs versichere.

371. Politisches Glaubensbekenntniß der Pesther Schusterbuden. (Gassenblatt, erschienen am 5. Juli.)

1) Wir wollen Monarchie und Republik; nämlich einen König, der verzehrt, Luxus treibt, Titel verleiht, die Stadt ziert u. s. f. Wir wollen aber auch Republik, d. h. keine Steuer bezahlen. Dies wird so ziemlich die Ansicht der Mehrzahl sein. 2) Wir wollen Gewerbefreiheit für jedes andere Gewerbe, nur nicht für das unsrige. Dies ist auch die Ansicht der meisten Meister. 3) Wir wollen freies Ansiedelungsrecht, das heißt, daß wir uns überall ansiedeln dürfen, wo wir wollen; Andere aber bei uns nicht, das versteht sich von selbst. 4) Wir wollen unbeschränkte Preßfreiheit: wer aber etwas schreibt, das uns nicht gefällt, wird durchgeprügelt. 5) Wir wollen öffentliches Gerichtsverfahren — für unsere Feinde, uns aber soll es freistehen, bei zarten Dingen ein heimliches Gericht vorzuziehen. 6. Wir wollen völlige Religionsfreiheit, aber ohne daß unsere Konfession in ihren Rechten geschmälert wird, das heißt, ohne daß sie aufhört, die allein herrschende und allein besitzende zu sein. 7) Wir wollen Lehrfreiheit. Wenn aber ein Professor etwas lehrt, was wir nicht haben wollen, so besuchen wir ihn mit Stricken im Sack, und wenn er viel macht, so wird er aufgehängt. Dies sind unsere Grundsätze, diese vertheidigen wir mit Gut und Blut. Wir wollen keine Sonderinteressen, allein wir wollen nur Das gewährt wissen,

was zum Wohl unseres zärtlich geliebten Vaterlandes, zur Erhaltung unseres Herrscherhauses und zur ungestörten Füllung unseres eigenen Beutels nothwendig ist. — Satzungen, so diesen Prinzipien entsprechen. 1) Wer dem Vereine beitritt, hat Tauf- und Impfschein mitzubringen. Ueber Verstand und Rechtschaffenheit werden im Interesse der Freiheit keine Zeugnisse gefordert. 2) Um Mitglied zu werden, muß man schon einmal eingeführt worden sein. 3) Der Vorstand, wozu am besten der Gröbste gewählt wird, wacht über die parlamentarische Unordnung.

372. Aufruf an den Bürgerminister und Volksvertreter Kossuth! (Gassenblatt, feilgeboten am 6. Juli.)

Die Stunde, der wir seit Jahrhunderten nachtrachteten, das große Recht, das wir uns noch ein Jahrhundert entfernt glaubten, das Langersehnte, — wir besitzen es. Das Volk ist am Reichstage von seinen eigenen Erwählten vertreten; — und Kossuth, du großer Mann, du brachest die Fesseln, du bahntest uns den Weg zur Freiheit, damit hast du unserer Vaterlands-Krone den schönsten Kranz umflochten. — Bleibe auch in Zukunft unser Führer, mit Zuversicht, mit unbegrenztem Vertrauen bauen wir auf dich, eben so kannst du auf uns rechnen, auf unser Gut und Blut; — du wirst die unserem Vaterlande zugefügte Schmach rächen und uns einen glorreichen Frieden geben.

Die wichtigste Aufgabe des jetzigen Reichstages ist wohl Geld und Soldaten — Bürgerminister! doch noch Eins! — schenke doch eine, eine Minute Beachtung diesem meinem Aufrufe an dein dir stets eigenes edles Gefühl. — Bedenke, dein, wie unser aller Dasein ist so kurz abgemessen — dieser günstige Augenblick kehrt nie wieder zurück. — Jahrhunderte können vergehen; können wir bestimmen, daß unsere Nachkömmlinge einen Kossuth haben werden? Bürgerminister! nur du bist auserkoren, und von dir erwartet und verlangt die Welt, du hast Kraft und Muth, Sklavenfesseln zu zerbrechen, — bedenke das peinliche Gefühl, den nagenden Schmerz derjenigen, die man liebt, für die man lebt und stirbt, unschuldig dreimalhunderttausend Seelen verachtet, verhöhnt und mit Schmach verfolgt zu sehen.

Ich frage dich, ist das gerecht? und du gerechter Mann darfst keine Ungerechtigkeit dulden. — Der Ungar ist gewohnt, großmüthig seinen Feinden zu vergeben, kann er jene, die ihn lieben — hassen und unterdrücken? Nimmermehr — nicht Antipathien waren es, welche die schrecklichen Szenen hervorriefen, deren traurige Zeugen wir waren — die Reaktion, welche noch jetzt mit erhobenem Haupte unter uns umhergeht, hat die Leidenschaft des Pöbels und die politischen Umrisse des Spießbürgerthums ausgebeutet, um die Juden zu verderben, so wie man in Krakau die Polen und in Prag die Czechen mit Kartätschen niederschießen ließ. Die Antipathien des Volkes werden größtentheils durch schlechte Gesetze hervorgerufen, denn das Volk hält den Verachteten auch für verächtlich, und den vom Gesetze Aus-

geschlossenen für einen Verbrecher — und ich bin überzeugt, daß jeder das Wohl seines Vaterlands liebende Ungar dieser Meinung ist. — Daher müssen die Juden auf diesem Reichstag unbedingt emanzipirt werden.

Ungarn gewinnt an Kraft, wir werden Wunder sehen — der Jude opfert sein ganzes Vermögen, nackt will er sein — aber ein freier Mann in seinem Vaterlande.

Ungarn gewinnt an Macht, Tausende ergriffen bereits und abermals tausende Juden werden die Waffen ergreifen, mit dankbarem Herzen werden sie ihr Blut für das Volk hingeben, welches sie so tief kränkte und verkannte, sterbend im Kampfe werden sie den Boden küssen, segnen dessen Völker, die endlich für ihre Nachkommen menschlich handelten.

Bürgerminister! begeistere durch deine starke Seele unsere Volksvertreter! Gebt den Juden jetzt die Gelegenheit, und sie werden diese Aufgabe gewiß über unsere Erwartung lösen, daß sie es würdig sind, unsere Brüder genannt zu werden.

Dieser Schritt bringt Segen unsern Waffen — Verderben unsern Feinden. — Dieses durch dich — für uns — unsterblicher Kossuth!

Stephan Marczell.

373. Die Kroatenfurcht! (Leitartikel der Pesther Zeitung, erschienen am 6. Juli.)

Zeitwirren rufen nicht blos große Geister, sondern auch kleine Gespenster ins Leben. Die Angst vor den Letzteren ist ansteckend und mahnt an die Cholera. Wer sich vor dieser Asiatin fürchtet, der bekömmt sie sicher und stirbt vielleicht an ihrer Umarmung. Wer aber dem Zeitgeiste trotzig entgegentritt, ihm unerschrocken ins Auge blickt, das Gespenst wohl gar handfest erfaßt, der erkennt, es sei nichts weiter, als der große Mastiff, die schwarzgelbe Dogge seines Nachbars, der sie eine blonde Perücke aufstülpten, um sie auf irgend einem Theater den „unnahbaren" Löwen im „Sommernachtstraum" spielen zu lassen. Auch in unsern Tagen gibt es derlei Spukgebilde und heißt die Vogelscheuche, mit der man den Ungarn von dem Genusse der Tollkirsche Freiheit — wie sie das alte Regime taufte — abzuschrecken sucht, Kroatenfurcht. Sie ist unser wahrhafter Herzog von Ragusa geworden. Als nämlich die Karlstädter Militärgrenze nach dem schimpflichen Frieden anno 1809 französisch wurde, wagten die Bosniaken während der Korsenherrschaft einen ihrer gewöhnlichen unbedeutenden Raubeinfälle. Der Herzog von Ragusa aber, damaliger militärischer Gewalthaber in der Grenze, und nicht so saumselig als der Wiener Hofkriegsrath, der erst nach Monaten die Erlaubniß zu Repressalien gibt, ließ augenblicklich in allen Städten und Dörfern Generalmarsch schlagen, drang mit einer Sturmkolonne in Bosnien ein und sengte und plünderte so lustig, daß die Bosniaken heulend vor Angst auf die Backseite sanken, und die Mütter dort unten noch heutigen Tages unfolgsame Kinder mit dem Rufe „der Marmont kommt" zu schrecken pflegen.

Auch uns vom unseligen Metternich als unfolgsame Kinder Habsburgs verschrieene Menschenkinder beliebt man mit der Schreckensparole „der Trenk und seine Rothmäntel kommen", kirren zu wollen. Und doch ist die Geschichte nichts weiter als ein Ammenmärchen, das wir in der Jugend erzählen hörten, und vor dem wir noch jetzt in mitternächtlichen Stunden erbangen. Glaubt doch fast jeder zehnte hiesige Einwohner, die Grenzer kämen mit einer Kanonenkugel statt des Kopfes, zwei Pistolen statt der Arme, Flintenläufen statt der Beine und mit einem Anflug eines künftigen Handjars im Maule zur Welt. Dieser Kriegsembryo werde mit Wolfsblut groß gesäugt, und erlange durch diese Romulusmilch eine fabelhafte Stärke und Länge. So sei jeder Grenzer ein Patagonier par excellence und messe ohne Opanken seine vollen sechs Schuhe, obgleich Augenzeugen, welche die kroatischen Bataillone in Italien sahen, im dritten und namentlich im zweiten Gliede genug Leute entdeckten, welche eher den Namen Knürps als Hüne verdienten. Schreiber dieser Zeilen hegt nicht die Absicht, die trefflichen österreichischen Militärkolonien verunglimpfen zu wollen, er weiß zu gut, daß sie Pflanzschulen tüchtiger und kriegsgeübter Heerhaufen wurden; aber er kennt diese Schulen und ihre Zöglinge durch mehrjährigen Aufenthalt in der Karlstädter Grenze zu genau, um nicht mit Bestimmtheit anführen zu können, die Isolanis und ihre Freischaaren seien nicht mehr. Je civilisirter ein Volk, desto weniger taugt es im Durchschnitt zu einem Eroberungskriege. Freilich wird man mir einwenden, die Civilisation, welche die Kroaten erlangten, sei eine rein militärische, man habe sie nur gelehrt, eine unwiderstehliche Granitkolonne zu bilden und Alles vor sich niederzuwerfen. Gerade aber auf diesen Einwurf habe ich nichts zu erwidern, als — Ammengeschwätz. Es ist nicht wahr, daß die Grenzer bereits in der ersten Kindheit Krieg führen lernen und eher exerziren, laden und schießen, als gehen können. Im Gegentheile sieht man nirgends Kinder so selten Soldaten spielen, als eben an der Kulpa.

Die eigentlichen Guerillas liefert nur die unmittelbare Grenzeinwohnerschaft, ein schmaler Streifen in den sogenannten Kordonskompagnien, aus welchen die Regimenter ihre 200 — nicht mehr — mit Kugelbüchse, Pistolen und Handjar bewaffneten Serexaner (sprich Sereschaner) beziehen. Das sind freilich Leute, die ihren Mann aus Reih und Glied herauszuholen wissen, und ich habe selbst einen ihrer Harambassa's, den früheren berüchtigten Räuber Vuk Vukovich, der mit in Gotschee war und nach der männlichen Justizgemse, welche weiland Se. Majestät der Kaiser Franz mit der Generalamnestie schoß, revertirte, das Kunststück des Bogenschießens im „Ivanhoe" nachahmen und eine abgeschälte, kaum sichtbar im Sonnenschein glitzernde Weidenruthe auf 300 Schritte mit der Kugel treffen sehen. Aber derlei Kapitalschützen sind wenige. Im Ganzen schießen die Tirolerjäger und die piemonteser Bergschützen, die, wie Kriegsminister Mészáros erzählte, unsere Truppen in Italien auf 800 Schritte arg pfefferten, rascher und sicherer.

Die Mannschaft in den Bataillons hingegen exerzirt im Feuer eher schlechter wie besser, als die Linientruppen, für welche, wie der wällische Feldzug zu Genüge bewies, unter österreichischem Kommando in dieser Uebung eben nicht viel Erkleckliches verwendet wurde. Ja selbst die Einfassungsrotten der Züge, die eigentlichen Scharfschützen sind keine Tell's in Opanken und das ehemalige Scharfschützenkorps der Pesther Nationalgarde könnte ihnen vielleicht bei einer Partie a la guerre noch ein paar Ballen oder Striche vorgeben. Es ist auch nicht anders möglich. Der Grenzer tritt erst in seinen mannbaren Jahren unter die Muskete, hegt auch für den Kriegsdienst so wenig Leidenschaft als der deutsche Michel oder der ungarische Jancsi. Man sieht dies am besten, wenn in Tagen, wie die gegenwärtigen, wo die zwei Feldbataillons im Auslande stehen, das dritte sogenannte Hausbataillon zusammengetrommelt wird und auf den Kordon rücken soll. Da gibt es Ausflüchte so häufig und so wichtig, wie kaum der Saumseligste unserer Nationalgarde, wenn ihn der Dienst trifft, zu machen pflegt. Ich selbst habe einen solchen Helden, der mich anging, die Pfanne seiner Muskete sei schadhaft, er selbst wisse noch nicht mit dem Bajonnet umzugehen, da ich ihm doch keinen langen Sermon von dem ehemaligen Regimente Erbach halten und erzählen konnte, wie das in der Wagramer Schlacht mit den Musketenkolben so wacker auf Franzosenknochen lostrommelte, daß es sich das Recht, den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen, erwarb, ich selbst habe diesen Helden durch das Umstürzen der Muskete bildlich seine Wehrhaftigkeit bewiesen. Rückt man dann auch ab, so hat sich, bis man den Kordon erreicht, sicher ein Fünftel der Mannschaft verlaufen. Wie sieht es nun erst mit dem eigentlichen Landsturm aus? Er bildet eine Insurrektion wie alle, die am Tage panischen Schreckens bei dem ersten Kanonenschuß auseinanderstiebt. Man sage mir nicht, daß sie gegenwärtig die Begeisterung für die kroatische Frage stählen würde. Herrgott von Szenta, ist das die Sprache eines Ungarn! Was Begeisterung anbelangt, ist jedes dritte unserer Landeskinder ein anderer Winkelried, der freudig sterben geht mit dem Donnerruf: „Der Freiheit eine Gasse!" Man wende mir nicht ein, daß so und so viel tausend Serben und Bosniaken den Kroaten den Rücken decken. Ja, es sind eben nur Tausende, hinter uns aber stehen weit über vierzig Millionen Deutsche, die, wenn es gegen alle Wahrscheinlichkeit schief gehen sollte, kampfgeübte Bataillone unter einem Marschall „D'rauf" als Sukkurs schicken würden, weil sie recht gut wissen, daß ein gegenwärtiger ungarischer Sieg an der Save oder Kuspa so viel zu bedeuten habe, als eine deutsche zweifelhafte Schlacht an der Moskwa oder Newa. Woher also diese blinde Furcht? Der Feind, der uns bedroht, ist in Massen nicht kampfgeübter als wir, ja, wir sind ihm, falls sein Landsturm eine Invasion wagen sollte, an numerischer Stärke weit überlegen. Mag daher der Ban prahlen so großsprecherisch als er will: wir sind kein verwunschener Makbeth, der ihn für einen Makduff hält

und denkt, er könne einen Birnamwald von Bajonneten in durchaus kampfgeübten Händen gegen uns wandeln machen. Vielleicht kommt — ist doch der Reichstag eröffnet — bald die Zeit, wo wir einen ganzen Bakonyerwald von Musketen gegen sein Handjargehölz in die Wagschale des Kriegsgottes zu legen haben. Möge sich der Kroate daher hüten, Präliminarien von Leoben diktiren zu wollen. — Wir wollen gern den Mantel nachbarlicher Liebe über die Vergangenheit breiten und die freundlich gebotene Bruderhand annehmen. Schickt aber der Malkontent einen drohenden Popen mit schmählichen Bedingnissen, so werfen wir die Friedensakte zerrissen in sein Antlitz und donnern wie der wackere Schweizer: „In unsern Kugeln Pazifikation. Fort, Prahlhans, und sage der Synode, die dich sendet, du habest unter Ungarns Landeskindern keinen einzigen Verräther gefunden. Ein jedes fühlt eine Armee in seiner Faust!" —g—

374. Note des ungarischen Ministeriums. (Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Stephan Palatin überreicht am 4. Juli und am 6. Juli durch Flugblätter verbreitet.

„Durchlauchtigster Erzherzog Palatin, königlicher Statthalter, gnädiger Herr! Ew. kais. kön. Hoheit haben geruht, ein von Sr. Hoheit dem Erzherzog Johann wegen Ausgleichung der Wirren der kroat. Empörung, aus Wien vom 27. Juni datirtes, an Ew. Hoh. gerichtetes Handschreiben uns zur Verhandlung mitzutheilen, worauf das Ministerium seine unterthänigste Aeußerung mit huldigender Ehrerbietung in Folgendem unterbreitet:

Vor Allem erkennen wir für unsere Pflicht, Ew. k. k. Hoheit zu bitten, daß Sie die Gnade haben mögen, Sr. Hoheit dem Erzherzog Johann unsern unterthänigsten Dank für jene Bereitwilligkeit zukommen zu lassen, mit welcher Er geruht hat, sein gün..iges Mitwirken zur Herstellung der aufgelösten gesetzlichen Ordnung und des Friedens in den mit unserm Vaterlande verbundenen Ländern anzubieten.

Indem die ungarische Nation, wie sie niemals ungerecht sein wollte, niemals gegen die durch ein achthundertjähriges Band mit uns verknüpften Länder Unterdrückungsabsichten hatte, auch jetzt herzlichst geneigt ist, jede rechtmäßige, gerechte und billige Konzession zu machen: nehmen wir mit um so größerem Danke die erwähnte gütige Bereitwilligkeit Sr. Hoheit entgegen, als wir überzeugt sind, daß wenn wir Sr. Hoheit über jenen Ausgangspunkt Aufklärung geben werden, den die Treue für unsern Herrn und König in dieser Sache uns zur Pflicht macht, das energische Mitwirken Sr. k. k. Hoheit zur Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens einen sichern Erfolg, herbeiführen kann, einen Erfolg der unter den jetzigen Verhältnissen zugleich im dringendsten Interesse der Dynastie liegt.

Ew. Hoheit ist es bekannt, daß die Bewohner der verbundenen Theile seit achthundert Jahren bis auf die neueste Zeit herab nicht nur an allen Rechten und Freiheiten der ung. Nation Theil nahmen, sondern auch noch

außer den gemeinsamen Rechten und Freiheiten besondere Privilegien und Benefizien erhielten.

Ew. Hoheit ist bekannt, daß während der neuesten Ereignisse nichts geschehen ist, was den verbundenen Theilen in diesen ihren Verhältnissen den geringsten Abbruch gethan hätte; ja vieles ist geschehen, was die Erfüllung aller Wohlthaten der mit Sr. Majestät gnädiger Einwilligung sanktionirten kostitutionellen Entwickelung der neuesten Wünsche der verbundenen Länder und die Anerkennung der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche in sich begreift.

Es schien, daß sie für ihre Nationalität fürchteten, — obgleich die ung. Nation niemals einen Angriff auf dieselbe beabsichtigte. — Die Gesetzgebung hat es feierlich anerkannt, daß sie in ihren öffentlichen Angelegenheiten, so wie sie in ihren eigenen Statuten es festgesetzt haben, ihrer Muttersprache sich zu bedienen, ein volles Recht haben.

Und das Ministerium hat die natürlichen Konsequenzen dieser Anerkennung des gesetzgebenden Körpers auf eigene Verantwortlichkeit so weit acceptirt, daß es, mit ihnen wie einer selbstständigen Nationalität gegenüber verfahrend, den Gebrauch der kroatischen und slavonischen Sprache nebst dem ungarischen Idiom selbst auf Berührungen mit der Regierung ausgedehnt hat. — Eine Anerkennung, wie ihresgleichen die österr. Regierung allen Provinzen des Reichs gegenüber in solcher Ausdehnung noch niemals bewiesen hat, und worin kein Staat der Welt, der Völker- und Ländertheile verschiedener Zunge in sich vereinigt, der ung. Regierung zuvorgekommen ist.

Die verbundenen Theile haben unter der ungar. Krone eine eigene munizipale Selbstständigkeit beansprucht, und der letzte Reichstag hat dies nicht nur anerkannt, sondern über jedes bisher geltende Gesetz und Usus hinaus dahin ausgedehnt, daß das höchste konstitutionelle Recht die Vertheilung und Anordnung der Reichstags-Deputirtenwahlen durch die eigenen Provinzialversammlungen geübt werde; und hierdurch ihre munizipale Selbstständigkeit und jene Gerechtsame, wonach sie im Sinne der Gesetze ihre eigenen innern Angelegenheiten selbst ordnen, neuerdings konsolidirt.

Die Macht des Bans, worauf sie ein besonderes Gewicht legen, hat er nicht nur unversehrt erhalten, sondern den Ban selbst in den Reichs-Staatsrath berufen und ihn zur thätigen Theilnahme an der Gesammtregierung des Staats berechtigt.

Das Ministerium aber hat so sehr gewünscht, diese Stellung des Bans zu verwirklichen, daß es in dem ersten Augenblicke seines Eintrittes in Amt zu seinen ersten Sorgen zählte, den durch Se. Majestät ernannten Ban wiederholt aufzufordern, im Rathe Eurer Hoheit erscheinend, zu Verordnungen, die zur Beruhigung der kroatischen Nation dienen könnten, die Gelegenheit zu geben.

Ew. Hoheit ist bekannt, daß der Ban diesen wiederholten Befehl Eurer Hoheit hartnäckig verwarf, rund heraus dem Gesetze den Gehorsam

versagte, geradezu den Boden offener Empörung betrat und auf diesem begonnenen Pfad des Terrorismus bis zur Losreißung von der ungar. Krone forrschritt.

Eure Hoheit! Uns ist bekannt, daß die verbundenen Länder von früheren Zeiten her zahlreiche Partikularbeschwerden haben; die noch immer nicht geheilt sind; an diesen Beschwerden aber ist weder die ungar. Nation noch das Ministerium schuld; es sind unglückselige Ueberreste des frühern Regierungssystems, deren Heilung, so wie die Reichstage sie immer betrieben haben, auch das Ministerium seinem gesetzlichen Berufe gemäß sogleich vermittelt hätte, wenn der durch Se. Majestät ernannte Ban jede Berührung nicht mit faktischer Gewalt zerrissen, und auch noch jene Unmöglichkeit herbeigeführt hätte, Eurer Hoheit jene auf die Zufriedenstellung der verbundenen Länder zielenden Maßregeln bezüglich der auf dem Provinziallandtage 1845 der verbundenen Länder Sr. Majestät unterbreiteten Wünsche vorzuschlagen.

Indessen haben wir selbst unter diesen Verhältnissen nicht verabsäumt, an der Erfüllung der zu unserer Kenntniß gelangten Wünsche zu arbeiten.

Die kroat. und slavon. Militärgrenze hat sich bisjetzt außerhalb der Wohlthaten der Konstitution befunden; die neuesten Gesetze haben sie deren theilhaftig gemacht und ihnen das Repräsentationsrecht verliehen, ein Recht, welches sie von Anbeginn ihres Bestehens nicht besessen haben. Wir aber haben es zu unsern ersten Sorgen gezählt, Eurer Hoheit dringend vorzuschlagen, daß erfolgreiche Maßregeln zur Hebung und Förderung der Freiheit und des Wohles der Bewohner der Militärgrenze ins Werk gesetzt werden. So wurde der Generallieutenant Hrabovsky, als durch Se. Majestät ernannter kön. Kommissär seit lange angewiesen, den Grenzern das ewige Eigenthumsrecht ihrer Besitzungen zu verleihen, ihnen die unbeschränkte Ausübung von Industrie, Handel und Künsten freizugeben, die Freizügigkeit zu erleichtern, die herrschaftlichen Naturalroboten aufhören zu lassen, die Wahl der Gemeindevorsteher der freien Kommunitäten durch freie Wahl der Einwohner zu bewerkstelligen, und auch darüber Sorge zu tragen, daß die Grenzer, indem sie mit voller Freiheit ihre noch anderweitigen gerechten Wünsche darlegen, durch diese Orientirung, die sie uns über ihr Verlangen zukommen lassen, zur Förderung ihrer Wohlfahrt und zu ihrer Beruhigung uns die Gelegenheit darbieten.

Von ähnlichen besänftigenden Absichten wurden wir in allen unseren Verfügungen geleitet.

Die Nationalität der verbundenen Theilr und den Gebrauch ihrer Sprache in ihren öffentlichen Angelegenheiten haben wir, wie erwähnt, nicht nur anerkannt, sondern auch aus freiem Willen auf Berührungen mit der Regierung ausgedehnt.

Der Preis des Seesalzes, welches im ganzen Littorale in Gebrauch ist, haben wir herabgesetzt und die längst ersehnte Einfuhr des sizilianischen Salzes freigegeben.

Die Regierungsämter haben wir ohne Parteiunterscheidung mit zahlreichen Kroaten und Slavoniern besetzt, und in mehreren Ministerien für sie besondere Sektionen zu bilden beschlossen, die bis jetzt nur darum noch nicht besetzt sind, weil sie uns gegenüber den Boden offener Empörung betreten, dem Gesetze faktisch den Gehorsam versagt, und die Ernennungen von Männern der illir. Partei zu höheren Regierungsämtern mit Hohn und Verachtung aufgenommen haben.

Wenn Seine k. k. Hoheit Erzherzog Johann die Gnade haben wird, den Umstand aufmerksam zu berücksichtigen, daß weder die ungarische Nation noch wir selbst die Rechte und Freiheiten der verbundenen Länder im Geringsten geschmälert, sondern vielmehr vermehrt und erweitert haben, und nach Billigkeit und Recht zu vermehren und zu erweitern noch fortwährend geneigt sind, so ist es nicht möglich, daß Seine k. k. Hoheit nicht überzeugt sei, daß die illir. Rebellion, die den Frieden unsers Vaterlandes stört, und die Zukunft der Dynastie gefährdet, durch uns und die ungarische Nation nicht nur nicht provocirt wurde, sondern nicht den entferntesten Vorwand von unserer Seite erhalten hat, in welchem Betracht wir uns mit aufgerichtetem Haupte auf das Urtheil Gottes und der ganzen Welt berufen können.

Und wahrlich es ist genug, daß Seine Hoheit, die von den kroatischen Deputirten in Innsbruck überreichten Forderungen lese, um hievon vollkommen überzeugt zu sein.

Beklagen sich diese ja doch nicht, daß sie an Rechten und Freiheiten zu wenig haben, sondern es scheinen ihnen diese zu viel zu sein, und sie wollen sich von der ungarischen Krone losreißen, um sich den österr. Provinzen anzuschließen, und die Finanz- und Kriegsangelegenheiten vom Wiener Ministerium verwalten zu lassen.

Ew. Hoheit! Das ist die Rolle der alten Vendee, die aber durch keinen Terrorismus von unserer Seite provocirt wurde, und wobei die Treue für den Fürsten nur zum Deckmantel reaktionärer Tendenzen und Thronumstürzungsprojekten dient.

Oder ist es ein Beweis von Treue, nicht der ungarischen Krone angehören zu wollen, welche bei diesen Zeiten die unerschütterlichste Stütze der Dynastie ist?

Ist es ein Beweis von Treue, durch den Bruch eines achthundertjährigen Bündnisses, lieber dem Wiener Ministerium anhängen zu wollen, welches zur Aufrechthaltung des Ansehens seines Fürsten nicht soviel Kraft besitzt, daß unser Herr und König in seiner kaiserlichen Burg unverletzt hätte bleiben können? welches im Augenblicke einem auf der Grundlage des suffragium generale gewählten Reichstage gegenüber, selber nicht weiß, welche Konstitution das Reich haben, wie weit die kais. Gewalt und das fürstliche Ansehen paralisirt werden wird? Welches der Frankfurter Nationalversammlung gegenüber auch das nicht weiß, wird das selbstständige Oesterreich von seinem Kaiser oder

von der Centralgewalt des auch Oesterreich verschlingenden deutschen Bundes seine Befehle erhalten?

Oder wäre es nicht ein wärmerer Beweis von Treue, sich gegen die ungarische Krone nicht zu empören, die auf dem Haupte unsers Hern und Königs auch in diesem Augenblicke unerschütterlich ruht? Ist es nicht ein wärmerer Beweis von Treue, nicht als ein Rebell gegen Se. Majestät den König von Ungarn aufzutreten, dem die begeisterten Söhne der ungarischen Nation, als er von Wien sich zu entfernen gezwungen war, mit Vertrauen ihre unerschütterliche Treue anbieten, und dessen königlicher Statthalter — Ew. Hoheit — nichts heißer wünscht, als daß der König nach Ofen sich begebe, und persönlich jene Landesregierung leite, die Er für die Zeit seiner Abwesenheit durch Se. Majestät und das Gesetz in Ew. Hoheit Hände gelegt hat.

Wenn Se. Hoheit der Erzherzog Johann dies alles einer sorgfältigen Aufmerksamkeit würdiget, wird es nicht möglich sein, daß er sich nicht überzeuge, wie die illirische Rebellion mit dem Scheine der Treue für den Fürsten nur majestätsverletzend prahlt, und daß selbst ihr Anerbieten, sich Oesterreich anzuschließen, nichts anderes ist, als ein erkünstelter Vorwand, um in letzter Analyse dem slavischen Elemente in Oesterreich ein solches Uebergewicht zu geben, daß hiedurch nach gänzlicher Paralysirung des deutschen Elementes und Untergrabung der natürlichen Grundlage des österreichischen Thrones, Oesterreich in selbstständige slavische Reiche zerfalle, und in diesem Zusammensturze die glorreiche Existenz des hohen österreichischen Hauses begrabe.

Und doch ist die Treue und Anhänglichkeit für den König unter den Völkern der ungarischen Krone so sehr mit ihrem Herzblute verwachsen, daß die illirischen Rebellen sehr wohl wissen, daß, wenn sie ihre Ziele offen darlegen, sie auf ihrer eigenen Seite keine Sympathien finden werden.

Darum haben sie sich im Geiste der Reaktion zu Pseudo-Helden des kön. Ansehens aufgeworfen und zwar gegen die ungarische Nation, die die königliche Gewalt nicht angegriffen hat, für die die gesetzliche Selbstständigkeit, und eine konstitutionelle Administration kein neues Geschenk, sondern ein von unzähligen königlichen Eiden sanktionirtes altes Recht ist; gegen die ungarische Nation, die bei der jetzigen Bewegung, da fast jeder Thron des civilisirten Europa's wankte, nicht nur die unerschütterlichste, sondern die einzige unerschütterliche Stütze des österreichischen Thrones ist.

Diese Empfindung und diese Erfahrung haben uns dahin geführt, daß wir den gütigen Beistand Sr. Hoheit des Erzherzogs Johann betreffs der illirischen Empörung uns ausbitten.

Wir waren und sind davon überzeugt, daß, wenn die Bewohner der verbundenen Länder in einer jede Täuschung ausschließenden Weise davon überzeugt werden, daß der König ihre Empörung verdammt; wenn sie überzeugt werden, daß jene Unterstellung eine pure Verlänmdung sei, als wenn einige hochgestellte Mitglieder der Dynastie diese Rebellion mit Wohlgefallen ansähen

— sie sogleich massenweise zur Treue für die Krone, zum Gehorsam gegen die Gesetze zurückkehren, und uns und die ungarische Nation der traurigen Nothwendigkeit entheben würden, die Unverletzlichkeit unserer Krone, den Thron unsers Königs und das Ansehen der Gesetze, durch Vergießen von Bürgerblut wiederherzustellen; was wir, wenn man uns dazu zwingt, nicht ohne das Brandmal ewiger Schande vermeiden könnten; denn das sind wir dem Vaterlande, dem Könige und der Ehre der Nation schuldig.

Wenn Ew. Hoheit den verbundenen Theilen gesetzmäßig befahlen, wenn wir im Sinne des Gesetzes verordneten, haben die Anführer der Empörung damit die Völker der verbundenen Theile getäuscht, daß dies nicht nach dem Willen des Königs geschehe.

Ew. Hoheit haben sie damit verdächtigt, als ob Ew. Hoheit auf die Schwächung der königlichen Gewalt hinatbeite, während Ew. Hoheit eine Bitte um die andere nach Innsbruck sandten, Se. Majestät möchten nach Ofen sich begeben, und in eigener Person die Landesverwaltung leiten.

Und jene falsche Verdächtigung ging so weit, daß das ganze Herrscherhaus in der Person und im Bilde Eurer Hoheit mit Spott und Verunehrung angegriffen wurde — bei dem aber prahlen die majestätsverletzenden Rebellen mit der Unterstützung des beleidigten Herrscherhauses selbst.

Und als wir zur Aufklärung des unglücklich betrogenen Volkes Se. Majestät gebeten zu geruhen, mit Seinem eigenen Handschreiben dem Volke zu wissen zu geben, daß Se. Majestät die Rebellion mißbilligen und entschlossen sind, die feierlich beschworne Unverletzlichkeit der ungarischen Krone und das Ansehen der Gesetze ungeschmälert aufrecht zu erhalten, haben die Anführer der Rebellen damit das Volk getäuscht, daß dies nicht der eigene Wille Sr. Majestät, sondern nur eine unfreiwillige Aeußerung sei, die das ungarische Ministerium erzwungen.

Darum meinten wir, daß man diese Täuschung, die den Frieden des Landes und damit die Zukunft der herrschenden Dynastie in einen gefährlichen Strudel hinreißen kann, ohne Vergießen von Bürgerblut nur so am erfolgreichsten vereiteln, und die meuterisch gestörte Ordnung nur so wiederherstellen könne, wenn ein verehrtes Glied der Dynastie, dem der böseste Wille nicht den Verdacht unterlegen könnte, die kön. Macht schwächen zu wollen, persönlich nach Agram sich begebe, und den dort aufzustellenden Grenztruppen und den Abgesandten der Völkerschaften und Behörden mündlich darüber Aufschluß gebe, daß Se. Majestät die Rebellion mißbilligt, den Verband mit Ungarn unverletzt zu erhalten, und dem ungarischen Ministerium als der gesetzlichen Behörde ehrerbietigen Gehorsam zu leisten befiehlt; daß ferner alle Glieder der Dynastie diese Gefühle Sr. Majestät vollkommen theilen, und denjenigen, der von welchem Gliede der Dynastie immer das Entgegengesetzte aussagt, für einen Majestätsbeleidiger erklären.

Wir sind überzeugt, daß eine solche mündliche Aufklärung, persönlich an

Ort und Stelle gegeben, der Rebellion mit einem Schlage die Spitze benommen hätte, und noch heute benehmen würde.

Und das ist es, was wir von der persönlichen Vermittelung Sr. Hoheit des Erzh. Johann erwarteten und hofften, zugleich wünschend, daß, wenn hierdurch der Rebellion ihre Kraft benommen wird, dies nicht in einem solchen Lichte erscheine, als ob wir, wenn wir die Rückkehr zum Gehorsam gegen das Gesetz verlangen, der möglichsten Erfüllung der gerechten Wünsche der verbundenen Länder abgeneigt wären, sondern wir bitten Se. Majestät, daß Er zugleich geruhe, von Seinem wahren Willen darüber Aufklärung geben zu lassen, daß Se. Majestät und die ungarische Regierung am geneigtesten sind, die so bekannt zu werdenden Wünsche der Croaten und Slavonier, so weit sie billig und gerecht, zu erfüllen, und auch hiezu die Vermittelung Sr. Hoheit in Anspruch zu nehmen.

Dies, Euer Hoheit! ist der Ausgangspunkt, den man bei Ausgleichung dieser Angelegenheiten weder beseitigen noch außer Acht lassen darf, ohne die Vermeidung eines Bürgerkrieges unmöglich zu machen.

Wir können es nicht läugnen, daß die Umgehung des Ersten, nämlich der Aufklärung der Kroaten von dem wahren Willen Sr. Majestät, auch den Erfolg des Zweiten, d. i. einer Ausgleichung zweifelhaft macht. — Und wir können nicht läugnen, daß das Zweite vom Ersten abhängt, und das Erste den Punkt bezeichnet, von wo die auf die Unverletzlichkeit der ungarischen Krone basirte Vermittlung ausgehen muß, denn sonst müssen wir den Boden des Rechts aufgeben — was nicht erlaubt ist — und die Rebellion würde gewissermaßen legalisirt sein; wozu hülfreiche Hand zu leisten sowohl die Treue für Se. Majestät als die Pflicht, die wir dem Gesetze schuldig sind, uns gleichmäßig verbietet.

Wenn also Euer Hoheit Seiner k. k. Hoheit dem Erzherzog Johann unsern unterthänigsten Dank zukommen lassen, haben Sie zugleich die Gnade, Ihn vorzüglich darauf aufmerksam zu machen, daß, da die empörerischen Kroaten auf dem Boden der Losreißung von Ungarn und des Verschmelzens mit Oesterreich stehen, die Bemühung in einer friedlichen Ausgleichung der Sache, ohne energische Mißbilligung Seiner Majestät und des kön. Hauses vorwärts zu schreiten, unmöglich sein wird.

Geruhen Sie Seine Hoheit besonders noch darauf aufmerksam zu machen, daß wir eben darum Seine Hoheit bitten, daß Er die Gnade haben möge, die mündliche Ertheilung dieser Aufklärung in Kroatien selbst gütigst zu übernehmen, weil es unläugbar ist, daß was schriftlich erfolgt, immer verdächtiget werden wird; eine Konferenz aber mit den Anführern der Rebellion durchaus zu keinem Ziele führen kann.

Ein klarer Beweis dafür sind die Entstellungen, mit welchen der Empfang des Baron Jellachich und seiner Genossen in Innsbruck und selbst die Uebernahme der Vermittelung durch den Erzherzog Johann kundgegeben wurde,

so daß dieser Innsbrucker Empfang die Vermessenheit der Rebellen noch höher hinaufstimmte und die Ausgleichung in hohem Maße erschwerte.

Und hier folgt der zweite Gesichtspunkt, den wir der besondern Aufmerksamkeit Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan zu empfehlen bitten.

Es ist dies der Gesichtspunkt, daß Se. Majestät weder die Deputirten der am 5. Juni abgehaltenen Agramer Congregation, noch insbesondere den Baron Jellachich als Vertreter der kroatischen Nation betrachten kann, welche gesetzlich berechtigt wären, die Wünsche der kroatischen Nation zu verdollmetschen.

Die Ersteren nicht; denn Se. Majestät, unser allergnädigster Herr, hat die Agramer Congregation vom 5. Juni für ungesetzlich erklärt, Se. k. k. Hoheit können daher die Deputirten derselben nicht als gesetzliche Repräsentanten der Nebenländer betrachten, ohne die königliche gesetzliche Entschließung zu compromittiren.

Den Letzteren nicht, denn Se. Majestät haben den Baron Jellachich als ein auf Empörung angeklagtes Individuum von allen seinen Militär- und Civilbedienstungen und Würden suspendirt.

Und in dieser Beziehung können wir unsere wahrhafte Ueberraschung darüber nicht unterdrücken, daß in dem Handschreiben Sr. k. k. Hoheit von dem Baron Jellachich noch immer als Ban die Rede, was wir mit dem gesetzlichen Befehl Sr. Majestät unsers allergnädigsten Herrn nicht zu vereinbaren vermögen, wie wir überhaupt uns nicht auf ein Terrain begeben können, wo jener Unterthan unseres Herrn und Königs, der sich gegen Sr. Majestät Krone aufgelehnt, dem ungarischen Könige gegenüber als selbstständige Macht auf dem Boden der Transaktion stehend anerkannt würde.

Nach unserer festen Ueberzeugung kann hier von Seiten unseres Herrn und Königs nur Verzeihung und Vergessen, von Seite des Baron Jellachich aber Rückkehr zur Treue und zum Gehorsam gegen das Gesetz, nicht aber eine paritative Unterhandlung auf gleicher Linie obschweben. So wie desgleichen von Seite der Nebenländer es sich nicht um Losreißung sondern nur um die Einheit der ungarischen Krone und auf der Grundlage dieser Einheit um die Vorbringung ihrer billigen Wünsche, von Seite der ungarischen Nation aber um deren Bewilligung handeln kann.

Damit also Se. k. k. Hoheit in seiner gnädigst übernommenen Vermittlung mit Erfolg wirken könne, bitten wir seine gnädige Aufmerksamkeit dahin zu lenken, daß die Nebenländer eine gesetzliche Provinzial-Congregation halten, auf der jede Meinungsäußerung frei und sicher sei, die Beschickung des Reichstages anordnen, Deputirte wählen, und durch diese ihre Wünsche dem Reichstag, ihre Provinzial-Congregationsbeschlüsse aber Sr. Majestät unterbreiten.

Wenn Se. k. k. Hoheit die Förderung von allen diesem gnädigst zu bewirken geruhen und nebstdem von uns verlangen werden, daß wir Se. Ho-

heit auch rücksichtlich jener Details orientiren, welche auf Grundlage der Einheit der ungarischen Krone zur reichstägigen Durchführung das ungarische Ministerium — wenn es sein muß, auch so, daß es seine Stellung daran knüpft — zu empfehlen bereit ist, werden wir nicht säumen, auf Befehl Sr. Hoheit durch den Ministerpräsidenten Se. k. k. Hoheit den Erzherzog auch persönlich aufzuklären.

Indem wir dies solcherweise unterthänigst unterbreiten, wird es genügen, noch so viel zu erklären, daß jene Note, welche unser Ministerium des Auswärtigen Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog in dieser Angelegenheit eingehändigt, Sr. Hoheit als zur gründlichen Orientirung der diesfälligen Ansichten des Gesammtministeriums dienen kann und daß wir dieselbe vollkommen billigen.

Wir zweifeln auch nicht, daß aus dieser unserer unterthänigsten Unterbreitung Se. k. k. Hoheit der Erzherzog die gnädigste Ueberzeugung schöpfen werde, daß unsererseits nicht entfernt die Absicht einer Unterdrückung obwaltet, daß wir vielmehr die Nebenländer in ihrer Nationalität, wie ihren eigenthümlichen Rechten und Privilegien zu erhalten und diese Rechte mit allen billigen und gerechten Concessionen zu erweitern herzlich geneigt sind, jedoch die Integrität der k. ung. Krone Sr. Majestät und die gesetzliche Selbstständigkeit unseres Vaterlandes als ein unantastbares Kleinod betrachten, für dessen Schutz, wenn es die traurige Nothwendigkeit so mit sich bringt, wir uns auch zu den größten Opfern und zu der äußersten Kraftentwicklung bereit erklären, indem wir vollkommen überzeugt sind, daß wir mit dieser Erklärung den einstimmigen Beschluß der Gesammtnation aussprechen.

Und da in den Nebenländern die bewaffnete Rebellion schon ausgebrochen, da unser Vaterland von Seiten Kroatiens mit einem Angriffe täglich bedroht ist, die Grenzer gegen uns aufgewiegelt werden, und von Slavonien aus unser eigenes Land auch schon mit einem bewaffneten Einfall in der That angegriffen worden, dieser Einfall aus den benachbarten türkischen Provinzen durch zusammengerottete Räuberbanden unterstützt wird, der Sanitätskordon aufgelöst ist und außer den Schrecken des innern Krieges unser Land und die benachbarten europäischen Staaten auch noch der orientalischen Pestseuche ausgesetzt sind, so werden Se. k. k. Hoheit in Ihrer Weisheit einzusehen geruhen, daß wir die Vorbereitungen zur Landesvertheidigung nicht einstellen noch auch mit Zerstreuung der in unserm Vaterlande in den untern Donaugegenden bereits eingedrungenen Rebellenhaufen zögern können.

Rücksichtlich des letzteren wird der bereits ablaufende 10tägige Waffenstillstand entscheiden, den Kroaten gegenüber aber werden wir in einer defensiven Stellung verbleiben, bis wir entweder nicht selbst angegriffen oder nicht genöthigt sein werden, die Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung aufzugeben.

Wir werden mittlerweile zum Schutze der Integrität unserer Krone mit aller Kraft uns zu rüsten für unsere Pflicht halten; der gewaltsamen Losreißung der Nebenländer länger unthätig zuzusehen, gestatten uns nicht unsere

Treue zum König und unsere Nationalehre; und wir sind jedenfalls gehalten dafür Sorge zu tragen, daß durch Zuwarten die Gefahr gegen uns sich nicht vermehre.

Auch wir sehen vollkommen ein, daß, wenn Ungarn in einen Bürgerkrieg verwickelt wird, für die ganze Monarchie dies von schweren Folgen sein wird, wir sind aber überzeugt, daß Se. Majestät viel zu sehr jene Stütze würdigt, welche Ungarn dem erlauchten Herrscherhause zu gewähren im Stande ist, wenn seine Integrität, Einheit und Ruhe erhalten wird, als daß Se. Majestät die Vermeidung eines blutigen Zusammenstoßes mit den kroatischen Rebellen mit Zerstückelung der ungarischen Krone und Aufopferung der Rechte und Ehre unseres Vaterlandes zu erkaufen wünschen sollten.

Mögen Ew. k. k. Hoheit geruhen, uns in der Herstellung der gesetzlichen Ordnung zu unterstützen, und Sich angelegen sein zu lassen, den Rebellen die Ueberzeugung beizubringen, daß in Gemäßheit der pragmatischen Sanction der Monarchieverband dem Recht und dem Gesetze, nicht aber der Rebellion eine Stütze leiht, und daß dies ein mächtigeres Mittel sein wird zur Herstellung des Friedens und der Ordnung, als wenn von uns verlangt würde, dem Frieden zu Liebe die Integrität unserer Krone, die Ehre und das Ansehen unserer Nation aufzugeben und unser Vaterland zerstückeln zu lassen, nur damit Friede sei um jeden Preis.

Die ungarische Nation wird billig und gerecht sein, sowohl im Krieg wie im Frieden; nie aber wird sie sich feig zeigen.

Hierin besteht dasjenige, was wir zur werthen Mittheilung an Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Johann Ew. k. k. Hoheit zu erklären für unsere Pflicht hielten. Budapest 4. Juli 1848.

375. Kundmachung vom 7. Juli.

Laut Beschluß des Ministerrathes wird die Sensenausfuhr aus Ungarn und den Nebenländern, so wie deren Transit durch Ungarn und die Nebenländer nach Servien und Bosnien, vom 15. Juli l. J. angefangen, suspendirt.

376. Flaggenspruch für den Kriegsdampfer „Mészáros". Erschienen am 8. Juli.

„Den Anker los!" Sind auch die Wellenpfade
Euch halb noch fremd, ihr lernt den Dienst im Spiele;
D'rum scheut euch nicht vor einem kalten Bade,
Und eilt nach Süden rasch auf schwankem Kiele.

Die Losung sei „Verräthern keine Gnade!"
Mit dieser kommt man überall zum Ziele;
Doch früher schirmt des Handels Bundeslade,
Den Donaustrom durch Schiffe, schnelle, viele.

D'rum fort an's Werk, als jage euch die Knute,
Fällt rasch die Bäume, nagelt fest die Scheiter,
Und dann zum Kampf hinaus mit kühnem Muthe!

Erklimmt getrost die strickgeflocht'ne Leiter;
Ein Schiff Magyar! ist doch die schnellste Stute!
Hinauf! Warst stets ein bügelfester Reiter! —g—

377. Amtliche Mittheilungen, kundgemacht am 8. Juli.

Vom Minister des Ackerbaues, der Industrie und des Handels. Nachdem die im 541. Satze des Zolltarifs von 1840 konzessionirte Mauthfreiheit hiemit aufhört, verordne ich: daß vom 6. Juli l. J. angefangen von jedem Netto Centner des in den österreichischen Provinzen aus Kolonial-Zuckermehl angefertigten, und von da unmittelbar eingeführten Zuckers 4 fl., von einem Sporco Centner Syrup aber 1 fl. Zollgebühr zu entrichten ist.

378. Aus verschiedenen Gegenden des Landes laufen von Staatsbeamten, Räthen, Doctoren, Geistlichen ꝛc. Bittgesuche bei dem Nationalgardenrathe ein, um Befreiung vom Nationalgardendienste. Da aber laut Art. XXII. jeder Landeseinwohner ohne Ausnahme zum Nationalgardendienste verpflichtet ist, so ist es nicht in der Macht des Nationalgardenrathes, Jemand hievon zu dispensiren. Damit aber auch der Staatsdienst keinen Abbruch erleide, so müssen die betreffenden Kommandanten strenge darauf sehen, daß aus einem Amte immer nur so viele Individuen zum Dienste ausgehoben werden, als das Amt an diesem Tage entbehren kann. Nebenbei ist es auch noch Jedermann gestattet, sich zur Zeit der Noth durch einen andern Nationalgarden vertreten zu lassen, wenn dies früher dem Hauptmann gemeldet wird.

379. Amtliche Mittheilung des Ministeriums über die Bewegungen in der Wallachei und die Kriegsrüstungen Rußlands, kundgemacht am 8. Juli.

Das Siebenbürger Militär-Oberkommando berichtet: 1.) Daß der durch die wallachische Revolution zur Flucht nach Kronstadt gezwungene Fürst Bibesco die vom Volke erzwungenen Konzessionen ertheilt, der dortige bevollmächtigte russische Agent abgereiset und somit gar kein Zweifel vorhanden sei, daß der russische Czaar seinem schon früher erlassenen Manifeste gemäß ein russisches Heer nach der Wallachei schicken werde. 2.) Dieselbe Behörde berichtet, daß laut Meldung des k. k. Agenten in der Moldau ein 25,000 Mann starkes russisches Heer, Infanterie und Cavallerie, über den Pruth nach der Moldau einmarschirt, und ein Theil desselben nach der Wallachei zu gehen bestimmt ist; übrigens sind nach einer Aeußerung des nach Kronstadt geflohenen Fürsten die wallachischen Rebellen gesonnen, auch in Hermannstadt und Kronstadt einzufallen. Auf Anstiften eines Kronstädter Advokaten Marko haben

die Siebenbürger Wallachen gegen das Eindringen der Russen in der Wallachei 30,000 Mann Hilfstruppen zugesagt, weshalb die Szekler Truppen nicht so bald nach Ungarn aufbrechen können. 3.) Aus dem Berichte vom 2. d. M. ist ersichtlich, daß die Nachricht, der türkische Kommissär Tala al Effendi habe türkisches Militär nach der Wallachei berufen, und 25,000 Russen hätten sich nach der Moldau gezogen, ungegründet war. Demnach sind die Szekler noch nicht nach Szegedin aufgebrochen, doch werden zum Abmarsch jedenfalls die nöthigen Vorkehrungen getroffen.

Ueber die Junirevolution in der Wallachei berichteten die offiziellen Blätter, wie folgt:

Der 23. Juni war einer der denkwürdigsten in den Annalen der romanischen Geschichte! Ohne Schwertstreich, ohne einen Tropfen Blutes ist eine Reform in der weitesten Ausdehnung durchgesetzt worden durch die Allgewalt des Volkes, das sich wie ein Mann erhob! Das bedrückteste der Völker hat binnen einer Stunde mehr errungen, als Alles, wornach Europa's civilisirte Staaten Decennien lang gekämpft: 1.) Administrative und legislative Unabhängigkeit, basirt auf die Traktate Mirtschea's und Wlad V. und keine Einmischung irgend einer fremden Macht in die innern Angelegenheiten des Landes. 2.) Gleiche politische Rechte für Alle. 3.) Contribution Aller. 4.) Generalständeversammlung, zusammengestellt aus Repräsentanten aller Stände der Gesellschaft. 5.) Verantwortlichkeit des Fürsten, der auf 5 Jahre aus allen Ständen der Gesellschaft zu wählen ist. 6.) Verminderung der Civilliste, Beseitigung aller Bestechungsmittel. 7.) Verantwortlichkeit der Minister und aller Beamten. 8.) Absolute Preßfreiheit. 9.) Gratifikationen darf nur das Vaterland durch seine Repräsentanten dekretiren, der Fürst jedoch nicht. 10.) Die Berechtigung jedes Distrikts, sich seine Administration zu wählen, eine Berechtigung, die aus dem Rechte des ganzen Volkes hervorgeht, sich seinen Fürsten frei zu wählen. 11.) Nationalgarde. 12.) Emanzipation der abhängigen Klöster. 13.) Emanzipation der Bauern, welchen Grundstücke als Eigenthum gegeben werden gegen Entschädigung der Grundherren. 14.) Befreiung der leibeigenen Zigeuner gegen Entschädigung. 15.) Repräsentanten aus dem Volke bei der Pforte. 16.) Freiheit und Gleichheit des Unterrichts für alle Landeskinder beiderlei Geschlechtes. 17.) Abschaffung nicht functionirender Titulaturen und Ränge. 18.) Abschaffung der degradirenden Prügelstrafe. 19.) Abschaffung der Todesstrafe durch die That wie im Gesetz. 20.) Errichtung von Besserungsanstalten für Verbrecher. 21.) Emanzipation der Juden und gleiche politische Rechte für alle Confessionen. 22.) Sofortige Einberufung einer außerordentlichen konstituirenden Versammlung, gewählt aus allen Ständen der Gesellschaft, deren Aufgabe es ist, die Konstitution des Landes auf der Grundlage dieser 21 vom romanischen Volke dekretirten Artikel auszuarbeiten!

380. Die ungarisch-russisch-wallachische Frage, aus dem am 9. Juli erschienenen Kossuth Hirlap wörtlich übersetzt.

Es gibt kaum eine Angelegenheit, die in unsere nationale Existenz so tief eingreift, als jene der wallachisch-russischen Zustände. Die glückliche Lösung, oder umgekehrt die unbedachtsame Uebereilung ihrer Lösung entscheidet über unser Leben oder Tod.

Die erste Frage ist: Auf was beruht der mächtige Einfluß Rußlands in der Walachei? Rußland übt ein mächtiges Protektorat über die Wallachei aus, welches der Schlußparagraph der wallachischen Konstitution ihm in die Hände gibt, demzufolge von nun an keinerlei Veränderung in den Gesetzen

durch die Kammer oder durch den Fürsten vorgenommen, kein Gesetz publizirt werden darf, ohne früher von dem russischen und türkischen Hofe sanctionirt zu sein. Der Sultan macht keinen faktischen Gebrauch von diesem Paragraphe, dafür aber macht sich ihn Rußland in einer solchen Ausdehnung zu Nutzen, daß der Fürst nicht einmal eine polizeiliche Maßregel anordnen, oder ein Individuum für ein wichtiges Amt ernennen kann, ohne sich die Gutheißung des russischen Konsuls hiezu erbeten zu haben.

Zweite Frage. In welcher Beziehung zu diesem Einflusse steht der Fürst, die Diplomatie, die wallachische Nation? Des Fürsten Ghika Charakter hat sich gegen eine solche drückende Stellung empört; ihn aber hat der Russe vom Throne weggedrängt. Dem Fürsten Bibesko steht nun dieses Beispiel vor Augen. — Das Uebrige versteht sich von selbst.

Und die Diplomatie duldet dieß? Freilich duldet sie es, denn ein wenig ist es ihr eigenes Werk. Der Russe ist reif genug, seine Rechnungen nicht aus dem Kopfe zu verlieren. Er hat die wallachische Konstitution in die Adrianopler, Kajnardzsner und Peterwardeiner Friedensverträge verwoben. Diese Friedensverträge aber hat er den Höfen kommunizirt.

Die Höfe wissen auch heute nicht, wie und wann jener letzte Paragraph in die wallachische Konstitution sich eingeschmuggelt hat.

Die heutige Diplomatie sträubt sich gegen diesen Einfluß, weil sie aber keinen diplomatischen Pol hat, nur mit geringem Erfolg. Oesterreich, dessen Beruf es wäre, der Mittelpunkt dieser Bewegung zu sein, ist offenbar Rußlands Diener. Die Kammer der wallachischen Nation ist servil, das Bojarenthum aber hat keinen politischen Wirkungskreis. Die Letztern haben eine Revolution versucht, doch mit schlechtem Erfolge.

Dritte Frage. Könnte der Ungar diesen Einfluß aufheben, und wie? Er könnte es, wenn eine ungarische Gesandtschaft in Konstantinopel wäre, der es gelänge, der Pforte das abzugewinnen, daß sie mit der Leitung der walachischen Angelegenheiten den dortigen ungarischen Konsul betraut. Den souverainen und konstitutionellen Rechten der Pforte gemäß, würde es kein Gesetz, keine Vorschrift in der Wallachei geben, die nicht durch den Einfluß des ungarischen Konsuls ihre Beglaubigung erhielte. Eine andere Art, Rußlands Einfluß zu paralysiren, gibt es nicht.

Vierte Frage. Was führt Rußland im Schilde? Es gibt keine Diplomatie, die die große Tugend der Ausdauer in solchem Grade besäße, wie die russische. Der Russe hat sich diese Tugend von jenem berühmten Stamme eigen gemacht, den die Welt mit dem Titel „Phanariote“ bezeichnet. Er schreitet bedächtig seinem Ziele entgegen, und dieses Ziel — — sind unsere Karpathen!

Seien wir behuthsam! Von der Donau besitzt er schon soviel, als genug ist, um über ihr Schicksal zu entscheiden. Aber die Karpathen! welch' eine schöne natürliche Grenze!

Hieher geht sein Augenblinzeln, — es beweisen dies seine ersten Schritte. So wie er es schon früher gethan hat, bereitet er auf's Neue das Gesuch bei der wallachischen Kammer vor, daß man ihm erlaube, seine für den Felddienst untauglichen Soldaten bei den wallachischen Erzgruben zu verwenden, indem er dafür dem wallachischen Schatze reiche Nutzquellen zusagt. Ferner will er die Wallachei seine Protektorsherrschaft fühlen lassen; er will dieselbe von der Pforte aus abhängig machen, indem er sich anbietet, den jährlichen Tribut, das Kapital der sogenannte Haracs abzuzahlen.

Den ersten Schritt haben die wallachischen Patrioten zu seiner Zeit nur darum zu würdigen verstanden, weil Georg Cantacuzeni — ruhmvollen Namens — unter ihnen sich befand. Ein Mann, der einst mit den berühmtesten energischesten Phanarioten der Levante im Rathe beisammen saß. Dieser eine Mann hat zehn Jahre den Russen im Zaum gehalten, und all dessen Einfluß in der Wallachei dermaßen paralysirt, daß er sich nie wieder hätte einschmuggeln können, wären nicht Oesterreich und der Türke ihm dazu behilflich gewesen.

Das ist Heuchelei, warum will der Russe in der Wallachei Bergwerke? Man könnte ja Erde und Stein aus den Gruben nach einem gewissen System so benützen, daß die Gegend der Bergwerke eben so viele Verschanzungen darböte, und die Grubenarbeiter eben so viele Soldaten wären.

Die andere Frage, die Unabhängigkeit der Wallachei, hat eine ernstere Bedeutung als die erste. Mit dieser Frage will Rußland mit einem Streiche zwei Bäume fällen. Erstens soll es keine Verletzung der Pforte sein, wenn eine russische Militärsmacht in der Wallachei einrückt, und zweitens sei, wenn Rußland die servile wallachische Kammer zum Ausschuß zu bringen vermöchte, soll in dieser Beziehung Niemandens Sanction vonnöthen sein.

Diese Frage ist für uns äußerst gefährlich, wenn wir nicht bei Zeiten auf dem Platze sind, und gut vorbereitet ihn einnehmen. Der Ungar darf keinen Augenblick säumen, rasch dieses Terrain mit einem Manne zu betreten, dessen Charakter einer so delikaten Aufgabe angemessen ist, und ihr entspricht.

Fünfte Frage. Was brüten die dortigen Parteien aus? Antwort: Nationaleinheit. In einem Beiblatte der wallachischen „Gazetta di Transylvania" wird die Einwohnerschaft wallachischer Zunge, die ungarischen Wallachen mit eingerechnet, auf 8,250,000 angegeben.

Diese Angelegenheit hat eine organisirte Anführpartei, die schon im Stadium der Vollstreckung sich befindet. In unserm Interesse liegt es also, alle Brennpunkte dieser Vollstreckung zu kennen, auf deren kleinste Regungen ein wachsames Auge zu haben, und soviel möglich die Gefahr von uns abzuwälzen.

Hier noch ein zweiter Gesichtspunkt, warum der Ungar keinen Augenblick säumen darf, sondern mit einem Manne dies Terrain betreten muß, der auf demselben einheimisch ist, und reiche Gelegenheit daselbst findet, seinem Vaterlande zu dienen.

Die Philosophie der Constellationen flüstert dem tiefen denkenden Politiker unsere eigene Frage in's Ohr, die nichts anderes als die Frage der ungarisch-wallachischen Conföderation ist. Graf Stephan Széchenyi hat diese Frage auf dem Schauplatze selbst schon zu einer Zeit erörtert, als die Unabhängigkeit des ungarischen und wallachischen Bodens nur wie im Hoffnungsschimmer aus der Ferne leuchtete, von dem man nicht bestimmt sagen konnte, ob er blau oder grün sei.

Damals war kein Wallache im Stande, das erwünschte Verhältniß der Conföderation aufzufassen. Heute steht vielleicht die Sache anders. Was ist also nun zu thun?

Indem dieses Terrain Ungarn unmittelbar berührt, so müssen wir eine Gesandtschaft nach Konstantinopel ernennen, wenn es möglich, mit Oesterreich übereinkommen, daß es den Kandidaten des ungarischen Ministeriums auch zu seinem Gesandten ernenne. Da nun das konstantinopolitanische Handelskonsulat für Oesterreich, Triest's wegen, von Interesse ist, so könnten auch wir in den Konsulats-Kandidaten des österreichischen Ministeriums Vertrauen haben.

Nach Bukarest und Jassy müssen wir einen Konsul ernennen, ohne aber zu vergessen, daß er hier den glänzendst befähigten Diplomaten Rußlands entgegen treten muß.

Rußland, trotz seiner ausgezeichneten Diplomaten, verwaltet hier seine Angelegenheiten so, daß, wiebald eine wichtigere Frage vorkömmt, ein Phanariote aus Konstantinopel und ein außerordentlicher großer Gesandte aus Petersburg abgeschickt wird. Dieser mit seinem Nimbus und mit den Gnaden des Czar's, der andere mit seinen Rathschlägen und seinen geheimen Intriguen ausgerüstet, trennen und zerziehen nun, was zu trennen und zu zerziehen ist. Ihnen gegenüber stehen heute nur die mit russischen Ordensbändern geschmückten österreichischen Nullen.

Zu bewerkstelligen aber, daß Oesterreich auch den ungarischen Kandidaten ernenne, wäre für uns in wirthschaftlicher, für Oesterreich aber auch in politischer Beziehung nützlich, denn in der Wallachei gibt es so viele Ungarn, daß z. B. in Bukarest auf 10,000 Ungarn kaum 50 Oesterreicher kommen.

381. Kundmachung vom 9. Juli.

Bis dahin, als nicht die höchste Gefahr für das Vaterland eintritt, will das Ministerium nur mit der größten Schonung die gesetzmäßigen Opfer der Patrioten in Anspruch nehmen. Daher werden die betreffenden Behörden gehalten sein, die soeben von ihnen ausgerüsteten Nationalgarden von Zeit zu Zeit durch Neue abzulösen. Nur dürfen die bereits den Dienst versehenden Abtheilungen unter schwerster Verantwortlichkeit nicht früher ihren Posten verlassen, als bis die neuangeordneten in ihre Stelle eingerückt sind, und nach Anzeige beim Kommandanten ihre Dienstpflicht übernommen haben. Für die Verköstigung und den Sold dieser mobil gemachten Nationalgarden wird derselbe Schlüssel gelten, der für die Landwehrbataillons festgesetzt ist.

Das Ministerium hat zugleich noch unter Einem den Beschluß gefaßt, weil die aufgestellten 10 Landwehrbataillons nicht hinreichen, an denselben Orten, wo die Werbung eingestellt wurde, und unter den früher in Gültigkeit gewesenen Principien, eine neue Werbung vorzunehmen. Nur das Artilleriekorps ist komplet, und wird keine Rekruten mehr aufnehmen. Weil das frühere Körpermaß in mehren Theilen des Landes zu groß befunden wurde, so wird es nur auf 5' 1" festgesetzt.

382. Kossuth's Rede in der Unterhaussitzung am 11. Juli, und durch Flugblätter verbreitet am 12. Juli.

„Meine Herren! Ich werde schon um Entschuldigung bitten, wenn ich müde werden sollte. Indem ich die Tribune besteige, um Sie, meine Herren, dazu aufzurufen, „daß Sie das Vaterland retten," wirkt die Großartigkeit des Moments beklemmend auf meine Seele. Mir ist zu Muthe, als hätte Gott in meine Hand die Posaune gegeben, um die Todten zu erwecken, damit sie, wenn sie sündhaft oder schwach, wieder in den Tod zurücksinken, wenn aber noch Lebenskraft in ihnen, für die Ewigkeit erwachen. So steht in diesem Augenblicke das Schicksal der Nation — — — Ihnen, meine Herren, hat Gott mit dem Beschlusse, den Sie auf meinen Antrag fassen werden, die Entscheidung über Leben und Tod der Nation in die Hände gegeben! Aber eben weil der Moment so großartig, habe ich mir vorgenommen, zu der Waffe der Rhetorik keine Zuflucht zu nehmen; denn es ist mir unmöglich, nicht zu glauben, unmöglich, nicht überzeugt zu sein, daß, wie sehr auch die Meinungen in diesem Hause differiren, die heilige Liebe zum Vaterlande, und ein solches Gefühl für dessen Ehre, Selbstständigkeit und Freiheit, daß dafür das Haus seinen letzten Tropfen Blut zu opfern bereit ist, uns allen in gleichem Maße gemeinsam sei. (Eljen.) Wo aber dieses Gefühl gemeinsam ist, dort bedarf es keines Aneiferns, da braucht die kalte Vernunft nur unter den Mitteln zu wählen. Meine Herren! das Vaterland ist in Gefahr. Es würde vielleicht hinreichend sein, ganz trocken dieses Wort auszusprechen, denn die dunkeln Schleier sind ja mit dem Anbruche des Tages der Freiheit von der Nation gefallen; Sie wissen, wie es mit dem Vaterlande steht; Sie wissen, daß im Lande außer den uns zur Disposition stehenden Linientruppen eine Landwehr von ungefähr 12,000 Freiwilligen errichtet wurde; Sie wissen, daß die Behörden aufgerufen wurden, Nationalgardenkorps mobil zu machen, damit eine Macht da sei, die im Stande, das Land zu vertheidigen, und dort unten an der Grenze den Abfall zu bestrafen. Dieser Aufruf hat in der Nation Wiederhall gefunden. Wie wäre dies aber geschehen, wenn die Nation nicht gefühlt hätte, daß eine Gefahr da ist? Dieß selbst ist eine Kundgebung der Gesammtnation dessen, daß das Gefühl der Gefahr allgemein ist. Dennoch aber meine ich, verpflichtet zu sein, Ihnen, meine Herren! wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, und für jetzt nicht mit allen geringfügigen Details, einigermassen eine Skizze von dem Zustande des Vaterlandes zu unterbreiten.

Als der verflossene Reichstag sich auflöste, und das erste verantwortliche Ministerium sein Amt antrat, mit einer leeren Kasse, ohne Waffen, ohne Landes-Vertheidigungsmittel, war es unmöglich, nicht mit tiefem Schmerze die schreckliche Vernachlässigung der Lage der Nation zu fühlen. Ich war einer jener Vielen, die Jahre hindurch die Regierungsgewalt und die Nation darauf aufmerksam machten, daß man dem Volke gegenüber gerecht sei, weil es einmal zu spät sein würde. Vielleicht kann noch das Gemeingefühl des Patriotismus, und die gemeinsame Begeisterung, das volle Gewicht des verhängnißvollen Wortes „zu spät" von unseren Häuptern abwälzen. So viel ist aber gewiß, daß die Nation und die Regierungsgewalt mit der Gerechtigkeit sich verspätet hat, und dieser Verspätung halber jener Augenblick, wo sie dem Volke zuerst gereicht wurde, alle bestehenden Verhältnisse in Zerrüttung brachte. Unter solchen Verhältnissen haben wir die Regierung übernommen, angefeindet von Verrath, Rebellion, reaktionären Bewegungen und von all jenen Leidenschaften, deren Kampf Metternich's Politik uns als fluchwürdiges Erbtheil hinterlassen hat. Kaum hatten wir die Regierung übernommen, ja noch waren wir nicht alle beisammen, als wir schon die verläßlichsten Nachrichten erhielten, daß die panslavischen Umtriebe nicht nur die ganze obere Gegend in offene Empörung zu stürzen beabsichtigten, sondern auch schon den Tag festgesetzt hatten, an dem die Rebellion in Schemnitz ausbrechen sollte. Doch ich will ja nur die Umrisse geben; ich halte daher ein, und sage nur so viel, die obere Gegend ist ruhig. — Diese Ruhe ist aber keine Ruhe der Sicherheit, sondern ein Feuer, welches unter der Asche glimmt. In der Mitte des Landes, auch unter dem ungarischen Volksstamme selbst, welcher dort an den Ufern der Drau und in der Gegend des O-Kérer Lagers mit so herzerhebender Aufopferungsbereitwilligkeit den Beweis seiner Lebensfähigkeit gibt, war es schwer, das Volk nach der langen Knechtschaft plötzlich mit der Idee der Freiheit zu befreunden und über die ersten Stadien derselben zu orientiren, denn es fehlte nicht an Aufwieglern, die in dem Volke Besorgnisse erweckten, selbst über jene — ich kann mich nicht ausdrücken: Geschenke — sondern: Rechte, die ihm der verflossene Reichstag ertheilte. Seitdem sind 9 Wochen verflossen. Im Innern des Landes herrscht Ruhe, und der ungarische Stamm ist zu Opfern bereit, und freiwillig, nicht gezwungen trägt er sein Leben dahin, wo es gefordert wird.

Kroatien ist in offener Rebellion! Es sind schon viele Jahre, meine Herren, daß nicht bloß Einer oder der Andere im Vaterlande die Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn sie die illirischen Wühlereien schürt — ich sage nicht: nachsieht, sondern: schürt — sie eine Schlange in ihrem Busen nährt, die das Verderben der Dynastie nach sich ziehen wird; und jetzt dachten die Herren dort unten, weil der revolutionäre Zustand, in dem sich Europa befindet, alle Grundpfeiler der Ordnung erschüttert hat, daß sie nun ungestraft und offen in Empörung ausbrechen dürfen. — Hätte Ungarn irgendeinen Grund zu dieser Empörung gegeben, so würde es, in diesem Augen-

blicke selbst nicht berücksichtigend, daß Rebellion ist, Sie aufgefordert haben: seien Sie, Kroatien gegenüber, gerecht und stillen Sie nicht mit den Waffen, sondern mit dem heiligen Namen der Gerechtigkeit den Aufruhr. Solche Gesinnung hegend, fühle ich mich verpflichtet, einen flüchtigen Blick auf die ungarisch-kroatischen Verhältnisse zu werfen. Ihnen ist bekannt, meine Herren, daß die Nation noch zu jener Zeit, als sie nur den besonders begünstigten Privilegirten ihre eigenen Rechte ertheilte, Kroatien aller Rechte theilhaftig machte. Seit Arpad besaß Ungarn kein Recht, an dem Kroatien, seitdem es mit uns verbunden, nicht brüderlich Theil genommen hätte. (Wahr.) Aber nicht nur, daß es jedes Recht mit uns getheilt hat, sondern es erhielt auch besondere Privilegien auf unsere eigenen Kosten. Ich sehe aus der Geschichte, daß einzelnen Theilen großer Reiche Gesammtrechte vorenthalten wurden, — daß Irland nicht alles besitzt, was England; daß aber der größere Theil einer ganzen Nation zu Gunsten einer geringen Minorität sich Rechte versagt, ein so großartiges Beispiel liefert nur unser ungarisches Vaterland gegenüber den Kroaten. (Wahr.) Wo ist also in der Vergangenheit ein Grund zu finden, daß, wenn wir auch zur Dämpfung des Aufruhrs die Waffen in die Hand nehmen, wir in unseren Herzen sollten fühlen müssen, daß wir es sind, die den Aufruhr provocirt haben? In der Vergangenheit ist kein Grund dazu vorhanden. Oder hat vielleicht der letzte Landtag, der eine neue Epoche im Leben der Nation eröffnete, in den alten, so überaus günstigen Verhältnissen Kroatiens eine Aenderung hervorgebracht? Ich sage: nein! Die Rechte, die wir für uns errungen haben, haben wir auch für sie errungen; die Freiheit, welche dem Volke gegeben wurde, ward auch dem kroatischen Volke gegeben; die Entschädigung, die wir dem hiesigen Adel garantirt haben, dehnten wir — auf Kosten unseres eigenen Beutels — auch auf Kroatien aus, welches zu winzig ist, um den Schadenersatz selbst aufbringen zu können.

In Betreff der Nationalität hatten sie, wenn auch aus schlechter Auffassung und irriger Vorstellung hervorgegangene Besorgnisse: der Landtag hat es ausgesprochen, daß die Kroaten in ihrem öffentlichen Leben ihrer eigenen Sprache nach ihren eigenen Statuten zu bedienen das volle Recht haben, und hat so ihre Nationalität durch offene Anerkennung sanktionirt. Ihre Munizipalrechte hat er nicht nur nicht geschmälert, sondern vermehrt, erweitert.

Gibt es ein größeres Recht, als über die Wahl der Repräsentanten zu verfügen, welche Repräsentanten berufen sind, Gesetze zu geben, die Freiheit zu verleihen und zu schützen? und der Reichstag hat gesagt: „Ihr unsere kroatischen Brüder! Ihr selbst macht es unter Euch aus, wie Ihr Eure Repräsentanten wählt.“ Hiedurch hat der verflossene Reichstag die nationale Selbstständigkeit Kroatiens in seiner munizipalen Sphäre neuerdings consolidirt. Wenn also in der Vergangenheit kein Grund ist, der diese Rebellion entschuldigen könnte, so bieten die Handlungen des verflossenen Reichstags gewiß keinen dar. Oder ist das Ministerium daran Schuld? Wir haben einen Schritt gethan,

meine Herren! für welchen wir Ihnen verantwortlich sind. Wäre es gelungen mit diesem Schritte die aufgereizten Gemüther zu besänftigen, so würde es mir zur Freude gereicht haben, ihn zu erwähnen, so aber muß ich ihn mit dem Geständnisse berühren, daß das Ministerium dabei ein wenig die Grenzen des Gesetzes überschritt; es überschritt diese Grenzen, weil es für unmöglich hielt, die natürlichen Consequenzen des Gesetzes nicht gelten zu lassen. Wenn der Reichstag anerkannt hat, daß die Kroaten ein Recht haben, ihre innern Angelegenheiten in eigener Sprache zu führen, so glaubte das Ministerium diesen Verhältnissen gemäß sich berufen, diese Anerkennung ihrer Nationalität auch auf ihre Berührungen mit der Regierung auszudehnen und hat beschlossen, daß es mit Kroatien in ungarischer Sprache mit Beilegung einer kroatischen Uebersetzung korrespondiren und in dieser Weise seine Verordnungen dahin erlassen will. Die Kroaten legen auf die Gewalt des Banus ein sehr großes Gewicht; der verflossene Reichstag hat diese Banalgewalt nicht nur unverletzt gelassen, sondern zugleich dessen Einfluß auf die ganze Landesverwaltung dadurch gesichert, daß er durch ein Gesetz den Ban dazu aufrief, am Staatsrathe des Landes Theil zu nehmen. Das Ministerium hat demnach nichts dringender erachtet, als eben diesen Ban, den die unter der Geißel der Wahrheit und Freiheit gestürzte Gewalt noch in ihren letzten Augenblicken ihres Daseins als einen Fluch uns auf den Hals geschoben hat, damit er es versuche, ob man den Dämon verdammlicher Reaktion nicht wieder heraufbeschwören könne — das Ministerium hat gleich im ersten Augenblicke keinen Anstand genommen, diesen Ban aufzurufen, daß er seinen Sitz im Staatsrathe des kön. Statthalters Stephan einnehmen, und mit den Ministern darüber konferire, wie man die Ruhe, die Ordnung und den Frieden in Kroatien sichern könne; welches die gerechten Wünsche Kroatiens seien, zu deren Erfüllung das Ministerium, wenn es in seiner Macht stehen sollte, sich bereit erklärt hat, wenn aber nicht, so wollte es Euch, den Repräsentanten der Nation, eine Motion vorlegen, und an deren Annahme als Bedingung seinen Fortbestand knüpfen. Der Ban ist nicht erschienen, hartnäckig hat er die Anforderung zurückgewiesen, indem er sich statt des Gesetzes auf eine Rebellion stützt, an deren Spitze sich stellend er nun auf dem Boden einer ausgesprochenen Losreißung von der ungarischen Krone steht. Ich will nicht läugnen, daß Kroatien noch spezielle Beschwerden hat, denen bis heute nicht abgeholfen ist, aber an diesen ist weder das Ministerium noch die Nation schuld; sie sind blos ein Erbtheil, das die alte Regierung zurückgelassen; die Nation aber hat diese Beschwerden jederzeit zu den ihrigen gemacht, und alles angewendet zu ihrer Heilung, so wie in ihren eigenen Beschwerden. Und gewiß war dies eine der Ursachen, warum wir Jellachich, als den damals durch Se. Majestät ernannten Ban, aufgefordert haben, sich mit dem Ministerium behufs der schnellen Abhilfe der Beschwerden in's Einvernehmen zu setzen; denn das Ministerium hat sich nicht nur bevollmächtigt sondern auch verpflichtet gefühlt — dort, wo das Gesetz verletzt ist, es wieder zu rehabilitiren. Der Ban hat aber durch seine Empörung auch jene Möglichkeit abgeschnitten, daß das Ministerium den Kroaten betreffs ihrer auf dem

Provinziallandtag von 1845 Sr. Majestät unterbreiteten Wünsche, seinen Beschluß hätte mittheilen können. Und doch hat das Ministerium unter allen diesen Verhältnissen nichts verabsäumet, was es zur Besänftigung Kroatiens und der Militärgrenze für zweckgemäß erachtet. Der verflossene Reichstag hat den Militärgrenzen das Repräsentationsrecht verliehen — ein Recht also, welches sie nicht gehabt haben, seitdem sie existiren. Das Ministerium hat zu dessen Verwirklichung nicht nur alle Anordnungen getroffen, die in seiner Macht standen, sondern es hat nichts unversucht gelassen, wodurch man die Grenzbevölkerung gewinnen könne; es hat den Kommandanten B. Hrabovßky als kön. Kommissär beauftragt und ermächtigt, daß er den Grenzern ihren Boden als Eigenthum gebe, so wie die ungarischen Urbarialunterthanen ihn erhalten haben; und daß er die Staatsroboten daselbst aufhören lasse. Es hat ihn ermächtigt, daß er ihnen die bisher entbehrte Freiheit verleihe, allerlei Gewerbe, Handel und Künste zu treiben; hat ihn ermächtigt, die Freizügigkeit auf jede Art zu erleichtern; ihn ermächtigt, in den sogenannten freien Kommunitäten der mit einem geordneten Magistrate versehenen Ortschaften das Gemeindesystem auf bürgerlicher Basis und mit freier Wahl der Vorgesetzten durch das Volk selbst einzuführen. Gleichzeitig hat es die Aufforderung ergehen lassen, daß das Volk selbst nach Gemeinden oder nach Bezirken aus seiner Mitte Männer erwähle, die hieher kommen und das Ministerium orientiren und über die Wünsche des Volkes aufklären mögen, damit, wenn es noch etwas geben sollte, was ihnen außerdem noch rechtmäßig gegeben werden könnte, das Ministerium es ihnen sogleich verleihe. Sie aber, diese unglücklichen verführten Menschen, haben mit Aufruhr, mit Meuterei geantwortet, so daß zur Verwirklichung jener Wohlthaten keine Gelegenheit sich mehr ergab, die das Ministerium schon vor Wochen zu verleihen beschlossen.

Ueber ihre Nationalität habe ich schon gesprochen. Was die Aemterführung betrifft, so hat das Ministerium gleich zu allem Anfang zahlreiche Individuen aus den Nebenländern ohne alle Parteirücksichten ernannt, ja für die kroatischen Angelegenheiten in mehreren Ministerien besondere Sektionen errichtet, die blos, weil das Band zwischen uns gewaltsam zerrissen ist, noch nicht besetzt sind. Eine der empfindlichsten Beschwerden jener Gegenden war, daß im Littorale, welches Kroatien bis zur Save mit Seesalz versieht, die Einfuhr des sizilianischen Salzes verboten ist. Wir haben die Einfuhr des sizilianischen Salzes frei gegeben und den Salzpreis beträchtlich herabgesetzt. Mit einem Worte, wir haben im Allgemeinen nichts verabsäumt, was wir dort bis an die Grenze der Integrität der Krone, der Freiheit und der Rechte der Nation, zur Beruhigung der Gemüther thun konnten. Wir meine Herren! können also die kroatische Rebellion nicht als durch den geringsten Anlaß von Seite des Ministeriums oder der Nation hervorgerufen erkennen.

Wenn ein Volk die Freiheit, die es besitzt, für zu geringe hält, und nach der Waffe greift, um mehr zu erringen. so treibt es zwar ein zweifelhaftes Spiel — denn eine solche Waffe hat zwei Schneiden — aber ich kann es doch begreifen; wenn aber ein Volk sagt, mir ist deine Freiheit zu viel, ich mag nicht was du mir schenkst, sondern ich gehe hin und werde unter das alte Joch des Absolutismus mich beugen, so ist das etwas, was ich nicht zu begreifen vermag. Die Sache steht aber ungefähr so: in der sogenannten Petition, die von dem Agramer Konventikel an Se. Majestät gesendet wurde, bitten sie geradezu, daß sie sich von Ungarn lostrennen dürfen, nicht um eine selbstständige unabhängige Nation zu sein, sondern um sich dem österr. Ministerium zu unterwerfen. Dies meine Herren! ist die Rolle der alten Vendée, die aber kein Terrorismus von unserer Seite provocirt hat, und die unter der Hülle erheuchelter Treue für den Fürsten reaktionäre Intriguen ausspinnt. Oder ist das Treue, frage ich, nicht zu der ung. Krone gehören zu wollen, die als das Symbol der Völker dieses Reichs in diesem Augenblicke nicht nur die stärkste Stütze Sr. Majestät und der Dynastie, sondern ich kann sagen, ihre einzige sichere Stütze ist? Oder ist es ein Beweis von Treue, nicht dem ung. Ministerinm, sondern dem österr. Ministerinm gehorchen zu wollen, welches seine Befehle von den Launen der Aula erhält, nnd das nicht einmal so viel Stärke besaß, seinen Herrn und König in seiner alten Burg beschützen zu können, damit er nicht genöthigt sei, sich zu flüchten? Ich frage, ist es nicht größere Treue, von der ung. Krone abzuhängen, von jener Krone, die als Symbol dieses Reichs, in dem Augenblicke, wo unser Fürst wegen der feigen Schwäche des Wiener Ministeriums seine alte Burg verlassen mußte, jenen Moment nicht dazu mißbraucht, daß sie jenes Band, welches zwischen ihr und dem aus seiner alten Burg vertriebenen Fürsten besteht, zerreißt, sondern einmüthig begeistert den König bittet, daß er in unsere Mitte komme, auf unsere Treue sich stütze, und daß wir ihn gegen die Hölle selbst vertheidigen werden? oder beweist man vielleicht eine wärmere Treue, wenn man von dem Wiener Ministerium abhängen will, welches, wenn es ein Ministerium wäre — denn jetzt ist es keines — und man frage es: Wer ist eigentlich dein Herr, von wem erhältst du deine Befehle, von deinem Kaiser, von der Aula, von dem Wiener Reichstage oder vom Frankfurter Reichsverweser? keine Antwort darauf finden würde; ein Ministerium, welches nicht einmal weiß, ob sein Fürst der Frankfurter Versammlung unterworfen sein wird, ob Oesterreich in dem großen Deutschland aufgehen oder ob das kleine Wien das große Deutschland absorbiren wird? Sie aber sagen, daß sie aus Gefühl der Treue sich auflehnen gegen Ferdinand V. Ich hingegen gestehe aufrichtig, daß ich dem Freiheitsgefühl eine zu starke Wirkung auf die Massen zuschreibe, um nicht überzeugt zu sein, daß eben diese affektirte Treue in ihrer Affektation selbst, nichts anderes als ein leerer Vorwand ist, mit dem andere Zwecke verhüllt

werden. Von Seite der Führer wird die reaktionäre Tendenz damit zugedeckt, andererseits aber ist diese Idee mit dem Errichtungsplane einer österr. slav. Monarchie im Zusammenhange. Sie sagen: Wir werden Deputirte nach Wien senden, wir werden dem slav. Element die Majorität verschaffen, und Oesterreich wird aufhören ein deutsches Reich zu sein; bald wird dort bei den Czechen, und hier unten bei uns ein neues slavisches Reich sich erheben. Es ist dies ein gewagtes Spiel, und vermuthlich wird Europa bald darüber bestimmen, denn wenn wir der Angelegenheit nicht Herr werden, so wird sie eine europäische Frage; so viel ist aber gewiß, daß diese Kombination, wenn sie etwas nach sich zieht, den Ruin der österr. Dynastie unfehlbar zur Folge hat, darüber ist kein Zweifel. Meine Herren! Ich habe Ihnen gesagt, wie wir den Kroaten gegenüber gehandelt haben, nur noch einen Schritt, den wir zur Besänftigung gethan haben, muß ich erwähnen. Wir hören, wenn Erzherzog Stephan Palatin und k. Statthalter befiehlt und das Ministerium anordnet, die Rebellen diesen Befehlen und Anordnungen gegenüber behaupten, daß Sie im Namen Sr. Majestät den Gehorsam veeweigern. Wir haben es daher für unsere Pflicht gehalten, den König zu bitten, offen und aufrichtig, — gewiß ohne Terrorismus, denn er weilt in Innsbruck, in der Mitte seiner treuen Tiroler — daß er seinen Völkern kundgebe, was denn sein königl. Wille? Se. Majestät hat offen und aufrichtig seinen Völkern dasjenige kundgegeben, was man von Sr. Majestät, Seiner pflichtgemäßen Anhänglichkeit an die Gesetze erwarten konnte. — Und als diese Befehle Sr. Majestät bei den Kroaten anlangten, sagten sie wieder: das ist nicht des Königs Wille, der Terrorismus des ung. Ministeriums allein hat Ihm Worte abgezwungen, die nicht aus seinem Herzen kommen. Als wir dies erfuhren, glaubten wir versuchen zu müssen, diesem Vorwande alle Gelegenheit abzuschneiden — und sind daher Se. Majestät mit der Bitte angegangen, weil Jellachich und seine Konsorten nicht nur auf geheime Einflüsterungen solcher, die der früher in Macht bestandenen und jetzt gestürzten Kamarilla angehören, sich berufen, sondern auch von einigen Gliedern des k. Hauses aussagen, es sei denselben die Rebellion erwünscht, so möge Se. Majestät geruhen, ein Glied der Dynastie, das man nicht so, wie den Erzherzog Stephan, auf eine so niederträchtige Weise verdächtigen könnte, als hätte er mit geholfen des Königs Macht zu schwächen, nach Agram zu senden, um mündlich den Völkern zu verkünden, daß es ein verläumderisches Gerücht sei, welches man über den Fürsten und die Dynastie verbreitet, und daß der Wille Sr. Majestät derselbe sei, den Er in seinem Manifest vom 10. Juni proklamirt hat, worin er Jellachich von allen Aemtern suspendirte, die kroatische Rebrllion als Majestätsbeleidigung erklärte, und den B. Hrabovsky damit betraute, gesetzliche Schritte gegen Kroatien einzuleiten, und wenn es sein müßte, diese auch mit den Waffen durchzuführen. Se. Majestät geruhte den Erzherzog Johann mit der Intermediation in dieser Angelegenheit zu beauftragen. Erzherzog Johann, der

inzwischen, wie dem Hause bekannt ist, zum kais. Stellvertreter in Oesterreich ernannt wurde, hat angezeigt, daß er den Versuch zur Ausgleichung herzlich gerne übernimmt, nur seine Reise nach Kroatien hat er wegen des erwähnten eingetretenen Umstandes für unmöglich erklärt. Wir haben hierauf nicht versäumt, Sr. k. k. Hoheit anzuzeigen, daß unserer Meinung nach der Ausgangspunkt eines erfolgreichen Verfahrens Sr. k. k. Hoheit nur der sein könnte, daß ein Glied der Dynastie, wie es Se. Hoheit, mündlich in Kroatien darüber Aufklärung gebe, daß die Dynastie und der Monarch die gegen seine Krone gerichteten kroatischen Bewegungen als eine wahrhafte Rebellion betrachten. Zugleich haben wir auch unsern Zweifel ausgedrückt, daß der Versuch zur Ausgleichung einen Erfolg haben werde, wenn dieser Ausgangspunkt umgangen wird; wir haben uns aber zweitens noch dahin erklärt, daß wir eine solche Stellung Kroatiens der ungarischen Krone gegenüber, als würde es mit einer selbstständigen Macht ebenfalls als eine selbstständige unabhängige Macht unterhandeln, nicht anerkennen. — Wir sind bereit allen billigen und gerechten Ansprüchen Kroatiens entgegenzukommen, nur Jellachich können wir nicht in einer paritativen Stellung mit dem Könige von Ungarn sehen; der König von Ungarn kann verzeihen, aber Jellachich's Rolle ist zu gehorchen. Daher erklärten wir, daß wir in Betreff der Ausgleichung jenen Weg festhalten, Se. k. k. Hoheit der Erzherzog möge auch seinerseits zu vermitteln geruhen, daß ein gesetzmäßiger Provinziallandtag abgehalten werde, wo die Meinungen in vollkommener Freiheit sich äußern können; sie mögen die Deputirtenwahl anordnen und ihre Deputirten hieher schicken, um durch sie Kroatiens Wünsche zu unterbreiten, welche, wenn sie billig und gerecht, die ungarische Nation nicht säumen wird zu erfüllen; wir unsererseits knüpfen an diese Erfüllung die Bedingung unserer Stellung, und sollte der gesetzlich abzuhaltende Provinziallandtag noch andere Wünsche haben, zu deren Erfüllung nach Gesetz, Kraft und Gerechtigkeit die Regierung selbst die Macht besitzt, so möge man diese der Regierung unterbreiten, und sie werde sich darüber äußern. — Se. Hoheit der Erzherzog Johann, zum Reichsverweser Deutschlands ernannt, ist, wenn ich mich in dem Tage nicht irre, vielleicht eben vorgestern nach Frankfurt gereist; in einigen Tagen kehrt er zurück, und dann werden wir sehen, ob zu einer Ausgleichung auf dieser Basis Hoffnung vorhanden ist? Jenes tollkühne Verlangen der Kroaten aber, daß von Seite Ungarns, wenn von einer Ausgleichung die Rede ist, alle Kriegsrüstungen aufhören sollen, haben wir indignato pectore zurückgewiesen, und es für unsere Pflicht erachtet, zu erklären, daß der Ungar, komme was da kommen will, sich rüsten, die Regierung alle ihre Kraft konzentriren wird; und daß sie darum den Reichstag zusammenberufen hat, um mit um so größerer Kraft sich rüsten zu können. Es wäre nicht rathsam, Sie werden es aber auch nicht verlangen, daß ich eine numerische Tabelle jener Kräfte aufzeige, die unter Anführung des energischen Landeskommissärs Csányi, der sich Ansprüche

auf den Dank des Vaterlandes erworben, an der Drau konzentrirt sind. So viel aber kann ich sagen, daß von der Bedeutsamkeit der dort zusammengezogenen Streitkräfte jener Umstand hinreichend Zeugniß gibt, daß die kroatischen Empörer, obgleich sie sich schon lange nach dem Brode und dem Wein des schönen ungar. Bodens sehnen, doch bis auf diesen Augenblick noch nicht gewagt haben, das ungar. Territorium zu betreten; sie hätten es auch nicht wagen dürfen, ohne zurückgeschlagen zu werden, trotzdem daß sie zufolge ihrer alten Verfassung in den Waffen fertig dastanden, während wir Alles neu anschaffen mußten.

Eine andere Angelegenheit ist dort unten die serbische Empörung. Was die Erforschung ihrer Beweggründe betrifft, so reicht selbst die Dialektik dabei nicht aus. Kroatien, obgleich ein an unsere Krone gebundenes Land, welches diesen Verband ohne Majestätsverletzung nicht angreifen kann, ist doch ein Land. Wer aber auf dem Territorium Ungarns ein besonderes Reich bilden will, ist ein solcher Empörer, ein solcher Rebell, dem man nur mit dem Stricke des Statariums antworten kann. Aber, meine Herren, das Vergießen von Bürgerblut ist auch Schuldigen gegenüber eine große Sache; weil daher die Regierung in Berücksichtigung nahm, daß das Hineindrängen der verführten Massen in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges, und zwar nur wegen der Sünden einiger ehrgeizigen Verbrecher, in einer so aufgeregten und revolutionären Zeit, in der wir jetzt leben, eine Handlung wäre, deren Fernhaltung vom Vaterlande vor Gott und Menschen Billigung verdient; so haben wir auch in dieser Beziehung nichts unversucht lassen wollen. Daher haben wir Anstalten getroffen zur Erfüllung aller jener Wünsche, die hier auftauchen konnten. Aber ich glaube, ohne die Integrität des Landes verletzen zu müssen, könnte kein anderer Wunsch hier auftauchen, als daß man für die Religionsangehörigen der ungar. Serben jenen Kongreß zusammenberufe, den die alte Regierung durch viele Jahre nicht zusammenberufen hat. Diese Verordnung ist erlassen worden, aber da hat es der Erzbischof Rajacsics für gut befunden, zu Karlowitz eine Volksversammlung abzuhalten und dieselbe zur serb. Nationalversammlung zu proklamiren; worauf die zusammengelaufene Menge, durch Räuberhaufen, die aus dem benachbarten Serbien eingedrungen waren, auf mehrere Tausend angewachsen, sich eine nationale Stellung arrogirte, das Banat, die Bacska, Syrmien und Baranya für ihr Eigenthum erklärte und sich einen Patriarchen und Wojwoden erwählte. Wir haben auf die ersten Zeichen dieser Wirren königliche Kommissäre ausgesandt. Für die Syrmier Gegend den Kommandirenden von Peterwardein, B. Hrabovßky, den wir seiner Stellung zufolge hierzu am tauglichsten halten mußten, weil er Kommandant jener Grenzfestung ist, auf deren Aufwiegelung die Empörer dachten die größten Hoffnungen setzen zu können. Für die Gegend diesseits der Donau haben wir den Temeser Grafen und Obergespan Peter Csernovics ausgesandt, einmal darum, weil wir zu seiner Persönlichkeit und Gesinnung noch von früherer Zeit her Vertrauen

hatten, und andererseits darum, weil er der Enkel jenes Arsenius Csernovics, an dessen Namen sich bei den Serben Pietät knüpft. In der banater Gegend aber fungirt der temeser Vizegespan Sabbas Vukovics als Kommissär. Während der Wirksamkeit dieser Kommissäre bestrebten wir uns unsere Truppenkorps zu sammeln; aber in Ungarn, bei den jetzigen Verhältnissen, Truppen, verläßliche Truppen herbeizuschaffen, ist keine so leichte Sache. Daher meine ich, ist schon das als ein großer Gewinn für das Land anzusehen, daß wir diesen rebellischen Aufstand in seinem weitern Umsichgreifen nach aufwärts Schranken gesetzt, die Rebellen auf die Grenze zurückdrängt, und so das Land vor einer Ueberfluthung bewahrt haben, bis zu dem Augenblicke, wo von unserer Seite genug Streitkräfte sich angesammelt haben werden, um wie die Adler auf sie loszustürzen und die räuberischen Haufen zu vernichten.

Während der Zeit, als wir die Truppenkorps zusammenzogen, fand es der k. Kommissär P. Csernovics für gut, Friedensmittel zu versuchen, und nachdem er sich mit den Häuptern der Empörung in Berührung gesetzt hatte, schloß er ein Uebereinkommen, welches Ihnen aus den Blättern bekannt ist, und welches darin besteht, daß ein zehntägiger Waffenstillstand bewilligt wurde, in welcher Zeit die Anführer ihre Haufen entlassen, und sowohl selbst zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückkehren, als auch das unglückliche verführte Volk zum Gehorsam zurückführen sollten. Dieser Waffenstillstand ist am 4. Juli abgelaufen, und der kön. Kommissär hat ihn auf seine eigene Verantwortlichkeit abgeschlossen, ohne daß er besonders hierzu bevollmächtigt war; nur war er als kön. Kommissar mit der Vollmacht ausgesandt, daß er die gestörte Ruhe mit allen nöthigen Mitteln wieder herstelle. Er hatte gemeint, dies Mittel werde zur Herstellung der Ruhe geeignet sein. Ein solcher Schritt gehört in die Reihe jener, deren Billigung oder Verdammung vom Erfolg abhängt. In diesem Augenblicke steht dort eine ansehnliche Heeresmacht unter dem Kommando eines eben so geschickten und erfahrenen, als kühnen und tapfern Kriegshelden. Sein Operationsplan ist an Ort und Stelle von ihm entworfen und dem Kriegsminister mitgetheilt worden, der ihn auch gutließ. — Wie ein General auf dem Schlachtfelde fürgehen muß, das meine ich, gehört als strategischer Gegenstand nicht vor die Oeffentlichkeit, denn wir wollen nicht und können nicht wollen, jene Zeit wieder herbeiführen, da der Wiener „Hofkriegsrath“ den Gang der ungar. türkischen Feldschlachten vom faullenzenden Kanapee aus leitete, und in Folge davon wir entweder geschlagen wurden, oder wenn wir nicht geschlagen wurden, es nur darum so kam, weil ein Anführer da war, der die Schlachtordre unerbrochen in die Tasche steckte und so die Türken aufs Haupt schlug. (Beifall.)

Ich will nur noch Eins sagen. Seit gestern fängt sich die Nachricht an zu verbreiten, als wäre mit den aufrührerischen Serben neuerdings ein Waffenstillstand geschlossen worden. Ich und das gesammte Ministerium wissen hiervon durchaus nichts. Wir können auch nicht glauben, daß wenn

es wäre, wir hiervon nicht benachrichtigt sein sollten; ich kann aber noch nicht sagen, daß dem nicht so sei, nur so viel kann ich sagen, daß wir nichts davon wissen. Unsere letzten Nachrichten, die bis zum 6. lauten, machen im Entferntesten weder deutliche Erwähnung davon, noch lassen sie so etwas vermuthen; wir sehen im Gegentheil statt Waffenstillstand stündlich Berichten von Kampf und Sieg entgegen. Aber Eines ist, meine Herren, was dem Herzen weh thut. Es thut weh, daß durch Ueberhandnehmen des Aufruhres in diesen Gegenden hie und da einzelne traurige Vorfälle sich ereignen, wie es an der Grenze des Torontaler Komitates in der Ortschaft Sz. Mihály geschehen. Ich will darauf nur so viel bemerken, wenn einmal eine ganze Gegend in Aufruhr ist, so würde ich es den mit Unterdrückung dieses Aufruhrs Beauftragten für den größten Fehler anrechnen, wenn sie zur Sicherheit jedes einzelnen Dorfes, zur Sicherheit jeder einzelnen Person besondere Anstalten treffen, und dadurch die Kräfte zersplittern wollten, und so die Unterdrückung des Aufruhrs blosstellen würden. Es ist dies ein Unglück, welches jede Rebellion mit sich führt. Das verlorne Leben zwar gibt kein Gott mehr zurück, den Schaden aber werden jene ersetzen, die ihn verursacht; aber weil hie und da einzelne Ortschaften angezündet wurden, kann man nicht verlangen, daß das Lager seine strategische Stellung aufgebe, nach allen Seiten die Truppen verstreue und in seinem Rücken den hinter den römischen Schanzen wohlgeborgenen Feind zurücklassend, während es ein Dorf schützt, weiter oben das Innere des Landes der Gefahr aussetze, daß der Aufruhr weiter um sich greife. Ich bedauere es, daß solche Vorfälle sich ereignet, aber das kann man von dem Ministerium doch nicht verlangen, daß es das Lager anflöse und jedes Dorf einzeln bewachen lasse. Ich spreche nicht davon, wie groß unsere Kraft, wie viel Soldaten wir dort haben, aber mit Freuden kann ich es sagen, daß die Bereitwilligkeit der ungarischen Nation bei der Vertheidigung des Vaterlandes meine Hoffnung und mein Vertraueu bei weitem übertroffen hat. Vor einigen Jahren hatte ich es mit traurigem Gefühle gewünscht; Gott möge mir nur einen Punkt geben, auf den gestützt ich sagen könne, daß diese Nation sich für ihre Freiheit zu begeistern weiß, und — ich wolle an ihrer Zukunft nicht verzweifeln. Gott hat mich diesen Augenblick erleben lassen, der Ungar ist begeistert und ich verzweifle nicht mehr an der Zukunft der Nation. (Lärmender Beifall). Das dritte jener Verhältnisse, meine Herren! welche uns ermahnen das Vaterland in Vertheidigungszustand zu setzen, ist die Lage der untern Donauländer. So wie ich von jeder Nation der Welt gegenüber der ungarischen fordere, daß sie in Ungarns innern Angelegenheiten nicht intervenire, so wird auch der Ungar in die innern Angelegenheiten jener Länder sich nicht mischen. Ich will also davon nicht sprechen, und sage nur so viel, daß an den Ufern des Pruth ein mächtiges russisches Heer aufgestellt ist, welches sich rechts oder links wenden, freundlich oder feindlich sich gegen uns zeigen kann, aber eben

weil sowohl das eine als das andere möglich ist, muß die Nation gerüstet sein. Bis jetzt ist es noch nicht in der Walachei eingerückt; das Ministerium hat auf seine Anfrage bei der russischen Gesandtschaft zur Antwort erhalten: daß diese Heeresmacht nicht aus feindlicher Gesinnung gegen die Türkei, sondern nur zum Schutz seiner eigenen Länder dort aufgestellt sei. Uebrigens wurde die Aeußerung abgegeben, daß Rußland, wenn es von den walachischen Regierungen der Moldau und Walachei zum Einschreiten aufgefordert werde, durch die Verträge der Adrianopler Friedensschlüsse verpflichtet sei, dieses zu thun; doch wird zugleich erklärt, daß es mit der ungarischen Nation in gutem nachbarlichen Verhältniß bleiben wolle, und gegen Ungarn so lange keine feindlichen Schritte thun werde, so lange in Ungarn keine bewaffneten Zusammenrottungen stattfinden, die etwa gegen Rußland selbst gerichtet wären. Das Letztere nimmt darauf Bezug, daß in Folge der Ereignisse in der Moldau und Walachei manche Individuen von dort nach Ungarn geflüchtet sind. Wir hielten es für unsere Pflicht, zu erklären, daß die ungarische Nation mit gastfreundlicher Bereitwilligkeit jeden Verfolgten und Zufluchtsuchenden aufnehmen, aber nicht dulden werde, daß diese die Gastfreundschaft zur Störung der Ruhe des Landes mißbrauchen. Dies also ist der dritte Faktor. — Der vierte ist die bosnische Grenze, an welcher nach den neuesten Nachrichten der bosnische Vezir ein Lager von 40—50,000 Mann sammelt, um die Unruhen Serbiens mit Aufmerksamkeit zu begleiten, und um im Interesse der Pforte so auftreten zu können, wie es seine Pflicht erfordert. Es hat sich ereignet, daß bosnische Raja's in größerer Zahl nach Kroatien bewaffnet herüberkamen, und als Ursache angaben, daß sie von den Türken verfolgt wären, hier also Zuflucht suchten. Es ist nicht zu läugnen, daß nach alter Sitte der türkischen Administration einige Bedrückungen und Erpressungen vorgekommen sein mögen, aber das kann ich sagen, daß von Seiten der Pforte keine neuen feindlichen Schritte gegen die christlichen Raja's vorgenommen wurden, diese sind daher nur herübergekommen, um, indem sie ihre Unterdrückung blos als Vorwand gebrauchen, an den Wirren und Räubereien hier im Lande Theil nehmen zu können. Das Verhindern dieses Ueberschreitens der Grenzen ist die zweite Ursache der Rüstungen des bosnischen Vezirs, und bis jetzt haben wir nicht Ursache daran zu zweifeln, daß das Auftreten des Seraskiers von Bosnien gegen uns nur freundschaftlich ist. — Endlich, meine Herren, muß ich unsere Verhältnisse gegenüber Oesterreich erwähnen. Ich will gerecht sein, und finde es daher sehr natürlich, daß es die Wiener Regierung schmerzt, nicht mehr über Ungarn verfügen zu können. Aber wenn ein Schmerz auch natürlich, so ist er darum nicht immer gerecht; noch weniger aber folgt daraus, daß aus Mitgefühl für einen Schmerz die Nation darum geneigt sei, etwas von ihren Rechten schmälern zu lassen. (Großer Beifall und Eljen.)

Ja, meine Herren, es finden ganz gewiß solche Bewegungen statt, die

darauf hinzielen, wenn auch nicht Alles, so doch das Finanz- und Kriegsportefeuille dem Wiener Ministerium wieder zurückzuführen, das übrige wird ja dann bald nachfolgen. Wer seine Hand in den Taschen der Nation, die Waffen der Nation in seiner Hand hat, der wird über die ganze Nation verfügen. (Wahr! wahr!) In deutlichem Zusammenhange scheint damit die kroatische Bewegung zu stehen; denn Jellachich hat es erklärt, er brauche keine Freiheit, es solle nur das ungarische Finanz- und Kriegsportefeuille dem Wiener Ministerium wieder übertragen werden. Und in der letzten Zeit, in den letzten Tagen des Juni ist der Schleier dieser öffentlichen Geheimnisse gänzlich gelüftet worden. Das Wiener Ministerium hat es für gut befunden, im Namen des österreichischen Kaisers dem Ministerium des ungarischen Königs anzuzeigen, daß, wenn wir nicht um jeden Preis mit den Kroaten Frieden schließen, es uns gegenüber die Neutralität aufgeben werde. Das heißt so viel, der österreichische Kaiser kündigt dem ungarischen König, also sich selbst den Krieg an. Sie können, meine Herren, von dem Ministerium welche Meinung immer haben, aber ich glaube, Sie können Ihrem patriotischen Ehrgefühle noch so viel zutrauen, daß ich nicht lange zu demonstriren brauche, daß wir auf diese Drohung geantwortet, wie es die Würde der Nation erforderte. Aber eben als diese Note an uns und unsere Antwort darauf auf dem Wege war, kam wieder eine zweite, die es aussprach, welch schrecklicher Mensch doch der ungarische Finanzminister sei, der dem Rebellen Jellachich kein Geld geben wolle. — Denn natürlich habe ich, seitdem Kroatien zur offenen Revolution gegriffen, die Geldsendungen an das Agramer Generalkommando eingestellt. Ich wäre nicht werth die Luft einzuathmen, ja, ins Gesicht müßte mir die Nation spucken, wenn ich ihrem Feinde Geld verabreicht hätte. Aber das Ministerium war anderer Meinung, es hielt dies für einen schrecklichen Gedanken, für ein Gelüste zur Untergrabung der Monarchie, daß der Finanzminister des ungarischen Königs jenem Rebellen, der die ungar. Krone zerstückeln will, kein Geld schicken wollte. Sie legten also Hand ans Werk, und schickten dem geliebten Rebellen — wie sie sagten 100,000 fl. CM., in der Wirklichkeit aber — 150,900 fl. CM. Diese That, meine Herren, könnte das Haus zu einem bedeutendem Aerger, zu einem nationalen Zorne entflammen, aber entbrennen sie nicht im Zorn, meine Herren, jenes Ministerium, das durch solche Politik noch länger zu vegetiren glaubte, ist nicht mehr! Die Wiener Aula hat es weggeblasen. Und ich hoffe, daß aus welchen Männern das Ministerium immer zusammentreten werde, es doch einsehen wird, daß, wenn es nicht etwa gegenüber dem österreichischen Kaiser, der zugleich ungarischer König, die Treue verläugnen und sich nicht auf die Seite der Rebellen gegen ihren Herrn und Kaiser schlagen will, es diese Politik gegen Ungarn nicht mehr befolgen könne, ohne Ungarn herauszufordern, das in diesem Falle dem den Aufruhr in unserem Vaterlande nährenden Oesterreich das gebrochene Bündniß vor

die Füße werfen, und andere treuere Bundesgenossen sich suchen würde. Ich habe keine Ursache, meine Herren, mich gegen die österreichische Nation zu beschweren, ich wünsche ihr nur Kraft und einen Führer; aber beides hat ihr gefehlt, und was ich gesagt, das gilt von dem gewesenen österreichischen Ministerium; ich hoffe, es wird das, was ich gesagt, auch in Wien gehört werden, und nicht ohne Einfluß bleiben bei der Wahl der Politik des neuen Ministeriums. Hier die österreichischen Verhältnisse, dort die Verhältnisse der unteren Donauländer, die serbischen Unruhen, der kroatische Aufruhr, panslavistische Agitatoren und hie und da einige reaktionäre Umtriebe, von denen ihnen bei den speziellen Verhandlungen der ehrenwerthe Vizegespan und Deputirte des Pesther Komitats ämtliche Daten mittheilen kann, diese Umstände zusammengenommen verursachen es, daß ich ihnen sagen muß, daß die Nation in Gefahr ist, oder besser in Gefahr sein wird, wenn die Nation nicht entschlossen ist, daß sie leben will. Und in dieser Gefahr, wo und bei wem sollten wir unsere Garantie suchen? Vielleicht in auswärtigen Verbindungen. Ich will die Wichtigkeit der auswärtigen Verbindungen nicht zu klein anschlagen, ich glaube sogar, das Ministerium würde seine Pflicht versäumen, wenn es nicht auch in dieser Beziehnng Alles thun würde, was die Garantirung des Landes erfordert.

Gleich in dem ersten Augenblick unseres Amtsantrittes hat sich das Ministerium mit der englischen Regierung in Verbindung gesetzt, und sie darüber aufgeklärt, daß Ungarn nicht etwa, wie Viele es zu verbreiten suchten, durch einen Aufstand, eine Revolution von dem Könige seine Rechte und Freiheiten sich erzwungen habe; wir haben, sage ich, die englische Regierung darüber aufgeklärt, daß wir mit unserm Herrn und Könige auf gemeinschaftlichem Felde stehen, wir haben sie noch aufgeklärt über die Interessen, die uns beiden in den Gegenden der untern Donau gemeinschaftlich sind. Von Seiten der englischen Regierung haben wir eine Antwort erhalten, wie wir sie von der liberalen Denkungsart, zugleich aber von der ihre eigenen Interessen nüchtern erfassenden Politik dieser Nation erwarten konnten. Wir können indessen überzeugt sein, England werde uns nur dort und insofern unterstützen, als es dieses mit seinem eigenen Interesse vereinbar finden wird.

Das zweite ist Frankreich. Ich habe für die Franzosen als die Vorgänger der Freiheit in der alten Welt, die größten Sympathien, aber doch will ich das Leben meiner Nation von ihrem Schutze, von ihrem Bündnisse nicht abhängig wissen. Frankreich hat in diesem Augenblick einen zweiten 18. Brumaire gesehen, Frankreich steht an der Schwelle der Diktatur, möglich daß die Welt einen zweiten Washington, möglich aber auch, daß sie einen zweiten Napoleon daraus entstehen sieht, so viel aber ist gewiß, daß Frankreich uns eine Lehre liefern kann, daß nicht jede Revolution im Interesse der Freiheit geschieht und daß eine Nation am leichtesten dann, wenn

sie nach der Erringung der Freiheit strebt, in das Joch der Sklaverei kommen kann, wenn sie die gehörigen Grenzen überschreitet. Es ist ein trauriges Ereigniß bei einer solchen Nation, wie es die herrliche französische ist, daß in den Gassen von Paris durch Bürgerhand das Blut von 20,000 Bürgern vergossen wird. Gott möge uns bewahren vor einem solchen Wüthen in unsern eigenen Eingeweiden. — Uebrigens, wie sich auch die französischen Verhältnisse gestalten mögen, möge aus diesem Manne, den die göttliche Vorsehung jetzt an die Spitze dieser Nation gestellt (Cavaignac), ein zweiter Washington werden, der die Krone zu verwerfen weiß, oder ein zweiter Napoleon, der aus den Trümmern der Völkerfreiheit den Tempel seines blutigen Ruhmes erhebt; so viel ist gewiß, daß Frankreich von uns weit ist. Auch Polen hat sich auf die französische Sympathie gestützt — die Sympathie war wohl da, und doch ist Polen nicht mehr.

Das dritte ist das deutsche Reich. Meine Herren! ich sage es offen, daß ich die natürliche Wahrheit dessen fühle: die ungarische Nation sei berufen, mit der freien deutschen Nation, und die deutsche Nation sei berufen, mit der freien ungarischen Nation in innigen freundschaftlichen Verhältnissen zu leben, und vereint zu wachen über die Civilisation des Ostens. Aus diesem Gesichtspunkte haben wir es auch aufgefaßt, und hielten es für eine unserer ersten Pflichten, so wie Deutschland durch Einberufung des Frankfurter Parlaments den ersten Schritt zu seiner Einheit gethan hatte, alsogleich zwei unserer ehrenwerthen Landsleute, von denen das verehrte Haus jetzt den Einen zum Präsidenten erhoben, — nach Frankfurt zu senden, wo sie auch mit der der ungarischen Nation gebührenden und von ihr auch verdienten Achtung empfangen wurden. Aber weil eben die Frankfurter Versammlung noch in den Geburtswehen lag, und noch kein Körper sich aus der Form entwickelt hatte, mit dem man die Unterhandlungen zu einem Resultate hätte bringen können, und dieses nur mit dem nach der Wahl eines Reichsverwesers zu konstituirenden Ministerium geschehen kann, so ist noch jetzt einer unserer Gesandten dort, um in dem Augenblicke, wo Jemand vorhanden sein wird, mit dem man sich in offizielle Berührungen einlassen kann, zu unterhandeln wegen Anknüpfung jenes freundschaftlichen Bandes, das unserem Wunsche nach zwischen uns und Deutschland bestehen soll; so aber, daß wir von unseren Rechten, von unserer Selbstständigkeit, von unserer nationalen Freiheit weder um die Freundschaft noch ob der Drohungen wessen immer auch nicht ein haarbreit abweichen werden.

Also weil die Gefahr groß, oder besser, weil eine groß zu werden drohende Gefahr sich über den Horizont unseres Vaterlandes zusammenziehet, müssen wir vor Allem zu ihrer Beseitigung in uns selbst die Kraft suchen. Nur jene Nation wird leben, die in sich selbst Lebenskraft genug hat; die sich nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch Unterstützung Anderer zu erhalten weiß, die hat keine Zukunft. Ich fordere Sie also hiermit, meine Herren, zu einem großen Entschlusse auf, ich fordere Sie zu dem Entschlusse auf: sprechen Sie es

aus, daß die Nation in gerechter Würdigung der außerordentlichen Umstände, um derentwillen dieser Reichstag zusammenberufen worden, entschlossen ist, zur Vertheidigung der Krone, seiner Freiheit und seiner Selbstständigkeit die größten Opfer zu bringen, und daß sie in dieser Beziehung in eine Transaktion, welche die Selbstständigkeit oder Freiheit der Nation auch nur im Entferntesten verletzen würde, mit Niemanden und um keinen Preis eingehen wird, alle billigen Wünsche aber Jedermann gegenüber zu erfüllen stets bereit ist. Damit sie aber diesen ernsten Entschluß verwirkliche, um entweder, wenn es möglich ist, einen ehrenvollen Frieden vermitteln oder einen siegreichen Kampf kämpfen zu können, ermächtigen sie die Regierung dazu, die disponible Kriegsmacht auf 200,000 Mann zu bringen und zu diesem Behufe gleich im ersten Augenblicke 40,000 Mann aufstellen zu dürfen, den Rest aber je nachdem der Schutz des Vaterlandes und die Ehre der Nation es nothwendig machen wird. Die Kosten der Aufstellung einer Armee von 200,000 Mann, ihrer Armirung und Unterhaltung auf ein Jahr betragen 42 Millionen Gulden, von 40,000 Mann aber 8—10 Millionen. Ich, meine Herren! werde in den nächsten Tagen, wenn meine Motion angenommen ist, dem Hause einen detaillirten Finanzplan unterbreiten, indem ich hier nur im Voraus erwähne, daß es mir gar nicht in den Sinn kommt, von der Nation eine Steuer von 42 Millionen zu fordern, sondern ich denke, Jeder steure so viel als in seinen Kräften; wenn man aber damit die Kosten nicht decken kann, so muß man mit Kredit den Ausfall decken. Im Voraus kann ich zu meiner Freude erklären, daß jenem Plane, den ich unterbreiten werde, ein solcher Schlüssel zum Grunde liegt, der mit dem Steuerschlüssel Siebenbürgens, den vor einem Jahrhunderte Maria Theresia feststellte, kombinirt, geringer, als dieser sich ausweist; und wenn er angenommen wird, und das Haus die besondere Verfügung trifft, daß die Aufopferungsbereitwilligkeit der Repräsentanten der Nation bei der Vollstreckung nicht erfolglos schwindet, so wird die Nation ohne große Belästigung ihn zu tragen fähig sein, und das Vaterland retten. In wie weit aber zur Aufstellung einer Kriegsmacht, welche die Verhältnisse für nothwendig erheischen, die ausgeworfenen Steuern nicht hinreichend sein sollten, erbitte ich mir die Vollmacht für die Regierung, einen so weit festgesetzten Kredit zu eröffnen, als die Repräsentanten vorschreiben werden. Dieser Kredit soll entweder als Darlehen, oder durch Emittirung von Papiergeld, oder durch eine andere finanzielle Operation den Bedürfnissen des Vaterlandes abhelfen.

Dies meine Vorschläge. (Billigung.) Meine Herren! Ich bin der Meinung, daß von dem Entschlusse, den das Haus über meine Motion fassen wird, und nicht allein davon, sondern zum großen Theile von der Art, wie es diesen Beschluß fassen wird, die Zukunft der Nation abhängt. Und dies ist der Grund, meine Herren! warum ich die Frage nicht mit der Adreßdebatte vermischen wollte. Ich glaube, wenn eine Nation von jeder Seite bedroht ist, aber auch in sich Willen und Kraft fühlt, um jede drohende Gefahr zurückzu-

drängen, dann darf die Frage der Rettung des Vaterlandes von keiner andern Frage abhängig gemacht werden. Heute sind wir die Minister der Nation, morgen können es Andere sein, — das gilt gleichviel; das Ministerium kann wechseln, aber du, o mein Vaterland! du mußt für immer bleiben; und die Nation mit diesem oder einem andern Ministerium muß das Vaterland retten. Damit aber dieses oder ein anderes Ministerium es retten könne, muß die Nation Kraft entwickeln. Daher zur Vermeidung aller Mißdeutungen erkläre ich geradezu und feierlich, daß, wenn ich das Haus um 200,000 Soldaten und die hiezu nöthigen Geldsummen bitte . . . . . . (Hier konnte der Redner seinen Vortrag nicht mehr fortsetzen. Nyáry stand auf und erhob in feierlicher Stille zum Schwure seine Rechte, und rief: „Wir geben sie!" Nun erhoben sich alle Repräsentanten in grenzenloser Begeisterung von ihren Sitzen, und riefen unter dem stürmischsten Ausbruche des Enthusiasmus: „Wir geben sie!" Indem sie die Hände emporhoben, schienen sie zu schwören, daß sie das Vaterland retten werden. Jetzt trat eine großartige Stille ein, man glaubte keinen Athem zu vernehmen, und der Redner, dessen zerstörte körperliche Kraft bis jetzt nur durch den Geist aufrechterhalten wurde, kreuzte seine Hände über die Brust, und indem er mit thränenden Augen sich tief vor dem Hause verbeugte, fuhr er in seiner Rede also fort.) Meine Herren, was ich sagen wollte, ist dieß, daß man diese Bitte von Seite des Ministeriums nicht so betrachten solle, als ob es für sich ein Vertrauensvotum verlangen wollte. Nein, über die Rettung des Vaterlandes wollte es abgestimmt wissen. Ich wollte Sie noch bitten, meine Herren! daß, wenn irgendwo im Vaterlande eine Brust nach Rettung seufzt, oder ein Wunsch auf Erfüllung harret, diese Brust noch ein wenig leiden, dieser Wunsch noch ein wenig sich gedulden möge, machen wir jetzt hievon nicht abhängig, daß wir nun das Vaterland retten. (Stürmisch hervorbrechende Billigung.) Diese eine Bitte wollte ich noch an Sie gerichtet haben. Doch Sie sind Alle wie ein Mann aufgestanden, und ich beuge mich vor der Größe der Nation, und setze nur dies hinzu, soviel Energie in der Ausführung, als ich Patriotismus bei dem Anerbieten erfahren habe, und selbst die Hölle wird Ungarn nicht überwinden können.

383. Ungarns König wohne in Buda! Flugblatt, erschienen am 13. Juli.

Einige Wiener-Blätter enthalten eine inhaltsschwere Erklärung über die Abdankung Ferdinand's, betreffs deren auch das Wiener-Ministerium nach Innsbruck berufen sein soll.

Ob der Kaiser von Oesterreich oder der König von Böhmen seine Krone niederlege oder nicht, und zu wessen Gunsten er dies thue: — das geht uns nichts an, dagegen können wir keinen Einwurf machen; doch der König von Ungarn kann so mir nichts dir nichts auf den ränkevollen Rath einiger Bombelles'ischen, zu Gunsten des Einen oder Andern, so wahr Gott uns helfe! nicht abdanken, wenigstens ohne Wissen des ungarischen Ministe-

riums gewiß nicht; und wenn er es thäte, dann weiß ich nicht, wer wohl den folgenden König von Ungarn krönen würde.

Wenn der König von Ungarn das Szepter aus der Hand legen will, so komme er erst in unsere Mitte, damit wir sehen, daß er es freiwillig und nicht den Einflüsterungen unserer Feinde zu Liebe zum Nachtheile unseres Vaterlandes thut; daß wir sehen, ob er, befreit von seiner verdächtigen Umgebung, noch ferner bei seinem Entschlusse verharrt.

Wir schenken dieser Abdankungs-Nachricht um so weniger Glauben, als in dem veröffentlichten Briefe Seiner Majestät das feierliche Versprechen gegeben wird, je früher in unsere Mitte zu kommen; aber darum hat die Sache doch viel Glaubenswürdiges, und ist sie viel tiefer verwoben mit den Bewegungen und Hoffnungen des slavischen Elementes, als daß wir sie schweigend übergehen können. — Die erste Krönung wird gewiß eine der wichtigsten Begebungen in der Geschichte unseres Vaterlandes sein. — Diese Krönung wird nicht in Preßburg, sondern in Pesth abgehalten werden; und sie wird nicht von einem eine Schatten-Konstitution besitzenden Táblabiró-Volke, sondern von einer Nation, die ihre Ketten zerbrochen, die frei und mächtig, vollführt werden. — Zur Entscheidung der Geschicke einer Nation ist jetzt ein Augenblick hinreichend. — Wir müssen auf Alles vorbereitet sein, so lange unser König unter dem Einflusse fremder und feindseliger Elemente steht. Darum muß auch, so lange unser konstitutionelles Königreich fortbesteht, unser Losungswort sein: „Ungarns König wohne in Buda!"

384. Mit Euch oder gegen Euch! Leitartikel Kossuth's, wörtlich aus dem Kossuth Hirlap übersetzt, und in besondern Abdrücken erschienen am 13. Juli.

„Die Repräsentanten der Nation kommen von allen Seiten an, und weil das unthätige Abwarten den edlen Eifer der Wirkenslust nicht befriedigt, so sammeln sie sich raisonnirend und erörternd in zahlreichen Gruppen.

Dies ist ganz in der Ordnung. Nur behüthe Gott, daß diese Gruppen nicht die in dem Herrn entschlafene alte französische Manier adoptiren, und in langweilige unfruchtbare Adressedebatten sich einlassen, unter deren Wortschwall das Vaterland zu Grunde gehen kann.

Der Beruf der Nationalversammlung aber ist, das Vaterland zu retten.

Ein so ernster, ein so großartiger Beruf, bei welchem Leben und Sterben der Nation von Augenblicken abhängt.

Die Repräsentanten der Nation müssen vor Allem auf das Niveau der Verhältnisse sich erheben.

Sie müssen fühlen, daß die ungarische Nation, wenn sie sich selbst treu bleiben wird, hinlänglich stark ist, um von ihr sagen zu können, daß sie blos durch Selbstmord enden kann.

Und derjenige, von dem man dies sagen kann, ist feige, wenn er sein Leben aufgibt; doppelt feige, wenn er es ohne Kampf aufgibt.

Die ungarische Nation aber war niemals feige, und wie ich fest zu Gott vertraue, wird sie es noch weniger sein, nachdem das Morgenroth der Freiheit angebrochen ist.

Aus mir spricht nicht die bloße Kampfeslust. Ungarns Zukunft liegt nicht in Eroberungen. Ich suche die blutige Glorie nicht, ich will nur die Friedenspalme der Freiheit. Ich kündige Niemanden den Krieg an. Wenn aber Jemand an der ungarischen Krone tastet, unsere Selbstständigkeit, unsere Freiheit, unsere Nationalehre angreift; wenn Jemand mit herausforderndem Trotze uns den Handschuh vor die Füße wirft; da rufe ich: Nimm ihn auf, meine Nation, und wirf ihn dem Herausfordernden in's Gesicht, wenn er auch zu jenem fabelhaften Riesen der Vorzeit würde, der gegen dich den Ossa auf den Pelion thürmt.

Ich bin in meiner Seele überzeugt, daß nur ein so großer nationaler Entschluß, dem die Nationalversammlung Körper verleiht, und der in den Worten sich ausspricht: „So viel Geld, so viel Soldaten" geeignet ist, nicht nur das Vaterland zu retten, sondern zugleich mit einem Schritte den Ungar in die Reihe jener Nationen ersten Ranges zu stellen, deren Freundschaft gesucht wird, deren Feindschaft zu provociren gefährlich ist.

Ich wünsche einen ehrlichen Frieden; so erachte ich es für unumgänglich nothwendig, daß wir uns vor allen Dingen auf einen großartigen Kampf vorbereiten.

Wenn wir uns vorbereiten, werden wir nicht angegriffen werden; man wird es nur wagen, wenn wir ungerüstet dastehen. — Der Friede des Schwachen ist von der Gnade abhängig, der Starke trägt die Garantie in sich selber. Unvorbereitet sein ist noch schlimmer als Schwäche, es ist der gewisse Tod.

Warum wagen sie es denn, in Agram die Fahne der Empörung so hoch flattern zu lassen? Warum wagen sie es, in Wien davon zu träumen, daß die Portefeuilles des Kriegs und der Finanzen zurückgegeben werden? Wie kommt es, daß die österreichischen Deputirten in Frankfurt sich schmeicheln dürfen, unser Vaterland beschneiden und in eine Föderation verschmelzen zu können, in welcher wir den Uebrigen ganz gleich wären — an Schwäche? . . . . Warum geschieht das Alles? Weil sie wissen, daß wir unvorbereitet sind, daß der letzte Landtag das Ministerium so aus der Hand gelassen hat, wie Gott den Menschen in der irdischen Fabel, ohne Geld, ohne Heeresmacht und ohne Waffen.

Und doch, daß die Ordnung im Lande sich zu konsolidiren beginnt, daß trotz allen Schwierigkeiten einige ungarische Regimenter in die Heimat zurückgebracht, durch geschickte Versetzungen des Militärs eine sichere Macht anstatt einer problematischen gewonnen, 12,000 Mann Landwehr aufgestellt und bei Szegedin und an der Drau ein ansehnliches Lager zusammengezogen sind; daß wir end-

lich die Nationalversammlung einberufen, um — uns oder nicht uns, das gilt gleichviel — die Art und Weise vorzuschlagen, wie das Vaterland zu retten sei — mit einem Worte, diese Wirksamkeit in dem kurzen Zeitraume von 9 Wochen, hat sie nicht das Resultat zur Reife gebracht, daß die Revolte nur noch immer auf die Grenzen sich beschränkt, das Vaterland selbst aber nicht mit Blut bedeckt wurde?

Die Repräsentanten der Nation finden das Vaterland in diesem Zustande, und sie mögen sehen, was nun an ihnen zu thun ist. Nicht nur wir Minister sind verantwortlich, sie sind es noch mehr; denn unsere Macht ist vom Gesetz umschrieben, sie aber bringen das Gesetz selbst.

Vereinigen wir uns vor allen Dingen zur Rettung des Vaterlandes. Ist diese Angelegenheit beigelegt, so mögen dann immer auch die parlamentarischen Wettkämpfe und Debatten ihren Anfang nehmen.

Noch einmal wiederhole ich es, ich kündige Niemanden den Krieg an; ich will das Land nicht in Kämpfe verwickeln. Ich will den Frieden, einen ehrlichen Frieden; einen Frieden, der die Unverletzlichkeit der Krone, die Selbstständigkeit unseres Vaterlandes und die Freiheit der Nation garantirt. Und darum rufe ich der Nation zu: sich bereit zu halten zum Kampf, zum Kampf auf Tod und Leben. Rüstet sie, so werden wir Frieden haben, wo nicht, statt des Friedens einen Vernichtungskrieg. Diese Rüstung wird nicht nur ein Mittel sein zur Schlichtung der kroatischen Frage, sondern auch zur Vorbeugung jeder andern Gefahr.

Ist dies Eure Politik, so bin ich mit Euch, ist sie es nicht, gegen Euch.

Kossuth.

385. Adreßentwurf des Oberhauses, durch die offiziellen Journale bekannt gemacht am 13. Juli.

Ew. Majestät u. s. w. Ew. Majestät haben einen neuen Beweis Ihrer väterlichen Sorgfalt gegeben, indem Allerhöchstdieselben ohne die Ausarbeitung und Vollendung der durch Beschluß des letzten Reichstages dem ungar. verantwortlichen Ministerium übertragenen Anordnungen abzuwarten, außerordentlicher Weise eine Reichsversammlung Ihres getreuen ungarischen Volkes einberiefen, und so der Nation das Feld eröffneten, um über die Gegenwart verfügend und aus den außergewöhnlichen innern Wirren sich herausarbeitend, einen festen Grund für die Zukunft zu legen.

Dieser großen Aufgabe des Vaterlandes hätte nichts einen glänzenderen Erfolg sichern können, als wenn Ew. Majestät Dero väterlicher Absicht gemäß, in eigener von so viel hehren Hoffnungen der Nation umringten hohen Person die schwierigen Arbeiten unserer Gesetzgebung geleitet hätten.

In unserer Mitte hätten Ew. Majestät noch mehr erfahren, daß die ungarische h. Krone, seit Jahrhunderten das Sinnbild der Nationalfreiheit und der Rechte des Fürsten, mitten unter den europäischen Stürmen ohne Schwanken auf dem erhabenen königlichen Haupte ruht.

Hieran hat Ew. Majestät Krankheit verhindert. Empfangen Ew. Majestät die Aeußerung unseres tiefen Schmerzes, unserer aufrichtigen Theilnahme. Aus unserer Seele entsprang der inbrünstige Wunsch, Ew. Majestät je eher in Gesundheit zu erblicken, und auf längere Zeit unter uns, seinen treuen Ungarn, zu verehren.

Auch bis dahin empfangen Ew. Majestät unsern ehrfurchtsvollen Dank für die dem Herzen des ungarischen Volkes entnommene Wahl, mittelst welcher Ew. Majestät zum plenipotentiären Stellvertreter der k. Person den Erzherzog Stephan, unsern heißgeliebten Reichspalatin und kön. Statthalter, zu ernennen geruhten.

Mit Schmerz erfüllte es uns, daß in Kroatien offener Angriff, in den untern Donau- und Theißgegenden bewaffnete Haufen den Landesfrieden störten.

Die seit Jahrhunderten bestandene brüderliche Eintracht ist vergessen; die Bande einer geschichtlichen Sympathie sind zerrissen, der Name des Vaterlandes verläugnet von den Aufständischen, mit denen wir alle Segnungen der Freiheit brüderlich getheilt.

Unter solchen Verhältnissen hielten wir für unsere erste und heiligste Pflicht, vor Allem eines Herzens und Sinnes zu erklären, daß wir die Ehre der Nation, die Integrität der ung. h. Krone gegen jedwelche Gefahr mit unserm Gut und Blut zu schützen bereit stehen.

Die ungarische Nation erkennt jedoch mit der ihrer männlichen Entschiedenheit entsprechenden Mäßigung als ihre heilige Aufgabe, die Schrecken des Bürgerkrieges von dem gemeinsamen Vaterlande abzuwenden; sie wünscht daher, daß die Wünsche der Nebenländer, so weit dies die Festigung der hundertjährigen brüderlichen Wechselbeziehungen, die Heiligkeit des Gesetzes und die Ehre der Nation gestattet, im Wege der Billigkeit ausgeglichen werden mögen.

Was die Räuberhaufen an der untern Donau und Theiß betrifft, so ist es unser fester Vorsatz, die unverzügliche Vernichtung der mit beispielloser Keckheit sich ausbreitenden Meutereien zu bewirken. — Zu unserer großen Beruhigung diente jene gegen die Vorspiegelungen böswilliger Aufwiegler gerichtete und mit der entschiedenen Absicht der Nation zusammentreffende feierliche Erklärung Ew. Majestät, „daß es Ew. Majestät unabänderlicher Entschluß, die Einheit und Integrität der ungarischen Krone gegen alle äußeren Angriffe und innere Spaltung mit Ihrer königlichen Macht zu schützen;" — indem Ew. Majestät zugleich strengen Tadel ausgesprochen im eigenen sowohl als im Namen der königl. Dynastie, über die Vermessenheit Jener, welche sich erfrechen zu behaupten, daß ihr Ungehorsam gegen die gesetzliche Gewalt mit Ew. Majestät allerhöchstem Willen zusammentreffe. In dieser königlichen Aeußerung Ew. Majestät, die ohne Zweifel auf Dero Völker von heilsamer Wirkung sein wird, erblickt die Nation ein neues Unterpfand jenes gottesfürchtigen Eifers, mit dem Ew. Majestät nicht aufhören, über die Rechte und das Glück der Ihrer Vatersorge anvertrauten Völker zu wachen.

Durch die Verschmelzung Ungarns mit Siebenbürgen ist ein hundertjähriger gesetzlicher Wunsch der Nation in Erfüllung gegangen.

Ew. Majestät gebührt der Ruhm, daß die von einander losgerissenen beiden Schwesterländer zu einem gemeinsamen Vaterlande sich vereinigten.

Ew. Majestät Verdienst ist die durch die Union verdoppelte Kraft, welche eine um so festere Stütze sein wird für die mit der Landeswohlfahrt unzertrennlich verbundene Herrlichkeit des kön. Thrones.

Ew. Majestät auf die Verhältnisse mit dem Auslande sich beziehende Aeußerung, daß beinahe mit allen Mächten ein ungetrübtes friedliches Einvernehmen besteht, und an dem Fortbestand desselben in Voraussicht vollständiger wechselseitiger Beobachtung des Nichtinterventionsprinzigs nicht zu zweifeln ist, gereicht uns zu großer Freude.

Um so bekümmernder war es uns, in Erfahrung zu bringen, daß im lombardisch-venetianischen Königreiche, wo die feindlichen Heere des Königs von Sardinien und einiger anderer italienischer Mächte Ew. Majestät angegriffen haben, es bis jetzt noch nicht gelungen ist, den Krieg zu beendigen.

Aus innerster Seele sprechen wir es aus: wie sehr wir im Interesse unserer Nation sowohl als auch gestützt auf das Beispiel unserer Vorfahren, es wünschen, zu einer mit der Würde des Thrones und der Gerechtigkeit vereinbaren Ausgleichung der erwähnten kriegerischen Verhältnisse der Monarchie nach dem Grundsatze konstitutioneller Freiheit wirksam beitragen zu können; deren Herbeiführung wir, sobald der getrübte innere Friede durch die in die Wagschale gelegte königliche Gewalt hergestellt sein wird, kräftig zu fördern bereit sein werden.

Und indem wir also gesinnt in dem untrennbar vereinten Interesse des königlichen Thrones und der konstitutionellen Freiheit an die unserer Aufgabe gemäße Anordnung dessen schreiten, was das Landeswohl so dringend erheischt; wünschen wir neue und immer neue Beweise jener von unsern Vorfahren ererbten unerschütterlichen Anhänglichkeit zu liefern, die wir nicht aufhören werden für Ew. Majestät Herrscherhaus, und für unser altes konstitutionelles Sein in Glück und Unglück zu hegen.

386. Die Antwort des Repräsentantenhauses auf die Thronrede, durch die offiziellen Zeitungen bekannt gemacht am 13. Juli.

Euer Majestät!

Ew. Majestät sind dem innigsten Wunsche der getreuen ungar. Nation entgegengekommen, indem a. h. Dieselben den gegenwärtigen Reichstag einzuberufen geruhten.

Die ganze Nation hat mit einhelliger Begeisterung die Kunde von dem allergnädigsten Vorhaben Ew. Majestät vernommen, in allerh. eigener Person den Reichstag eröffnen und leiten zu wollen.

Die Nation hat es gefühlt, daß sie um den Thron Ew. Majestät sich schaarend, unter persönlicher Leitung ihres geliebten Königs mit der sichern Hoffnung

des Erfolges jenen Verfügungen entgegen sehen kann, die die Unversehrtheit des kön. Thrones Ew. Majestät und die Sicherheit des Vaterlandes erheischen.

Aber die Nation fühlte auch in sich den Drang, unmittelbare Beweise ihrer getreuen Anhänglichkeit und Liebe jenem Könige geben zu können, der durch Sanktionirung der Gesetze des letzten Reichstags die gesetzmäßige Selbstständigkeit unseres Landes wiederhergestellt, und die konstitutionelle Freiheit, die die unerschütterlichste Grundlage des königl. Thrones ist, zum gemeinsamen Schatze des Volkes gemacht.

Unter solchen Gefühlen der gnädigen Gegenwart Ew. Majestät entgegensehend wurden wir zu unserm tiefen Schmerze benachrichtigt, daß Ew. Majestät durch eine schwere Krankheit an der Erfüllung Ihres gnädigen Vorhabens vorderhand verhindert sind.

Mit Dankgefühl haben wir jene Vorsorge Ew. Majestät entgegen genommen, daß Ew. Maj. bis dahin, als a. h. Dieselben durch Krankheit verhindert sind, in der Mitte Ihrer getreuen Ungarn zu erscheinen, zum Stellvertreter Ihrer allerhöchsten königlichen Person, in Ungarn und den damit verbundenen Theilen mit Inbegriff der Militärgrenze, unsern geliebten Palatin Erzherzog Stephan, königl. Statthalter zu ernennen geruhen.

Wir hegen indeß die angenehme Hoffnung, daß Ew. Majestät nach wiedererlangter Gesundheit — was wir heiß von Gott erflehen — zur persönlichen Ausübung allerhöchst Ihrer königl. Rechte die getreue Nation mit Dero beglückender Gegenwart beschenken werden.

Die außerordentlichen Verhältnisse des Landes, der offene Angriff in Kroatien und in den untern Gegenden unseres Vaterlandes, der durch bewaffnete Rebellenhaufen gestörte Frieden im Innern des Landes haben es nothwendig erfordert, daß dieser Reichstag, ohne die Vorbereitung und Beschlußnahme aller jener Vorschläge und Verfügungen abzuwarten, die Ew. Majestät verantwortliches Ministerium der Verordnung des letzten Reichstages gemäß einzubringen gehabt hätte, zusammenberufen wurde.

Wir hätten gewünscht, den Bürgerkrieg zu vermeiden, aber wo das zur Treue und Gehorsam mahnende Wort des Königs auf tollkühne Verachtung stößt, die Unverletzlichkeit unserer heil. Krone rebellisch angegriffen, und der Frieden des Landes mit bewaffneter Hand gestört wird, dort sind die Repräsentanten des Landes entschlossen, die Heiligkeit des Gesetzes in unversehrter Integrität mit allen Mitteln wieder herzustellen. Indessen ist die Nation auch bereit, zur friedlichen Ausgleichung all jener Wünsche der verbundenen Theile die Hand zu bieten, die von der Billigkeit und dem hundertjährigen brüderlichen Verhältnisse gerechtfertigt werden.

Mit voller Bereitwilligkeit entsprechen wir daher jenem Aufrufe Ew. Majestät, daß a. h. Dieselben gewünscht haben, unsere Aufmerksamkeit und unsere Sorge vor Allem auf die Vertheidigung des Landes und dessen Finanzen hinzulenken.

Unter den jetzigen europäischen Bewegungen haben wir im Interesse der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, der Einheit und Würde unserer Krone, ohne die detaillirten Vorschläge abzuwarten, die Eurer Majestät verantwortlichen Minister hierin unterbreiten werden, der Landesregierung für diese außerordentliche Zeit die außerordentliche Vollmacht votirt, die Militärmacht der Nation dem sich entfallenden Bedürfnisse gemäß auf 200,000 Mann zu erhöhen, und die zu diesem Behufe erforderlichen 42 Millionen Gulden mit zu jedem Opfer bereitwilliger Begeisterung in den ersten Augenblicken unserer Konstituirung angeboten.

Die größte Aneiferung zu unserer Begeisterung und Entschlossenheit für die Landesvertheidigung schöpften wir aus jener väterlichen Aeußerung Ew. Majestät, daß a. h. Dieselben fest und unabänderlich entschlossen sind, die Einheit und Unverletzlichkeit der ungarischen kön. Krone gegen jeden äußern Angriff und Zwiespalt im Innern mit Ihrer königl. Macht zu schützen, und die durch Ew. Majestät auf eigenen gnädigen Antrieb sanktionirten Gesetze jederzeit unverletzt aufrecht zu erhalten.

Wenn auch in den verbundenen Ländern und in den Gegenden der untern Donau böswillige Aufwiegler sich gefunden haben, die die Landesbewohner von verschiedener Sprache und Religion mit falschen Gerüchten gegeneinander gereizt, und mit der Erdichtung, als ob die erwähnten Gesetze nicht ein freier Ausfluß des Willens Ew. Majestät wären, dazu aufgehetzt haben, daß sie gegen die Vorschrift des Gesetzes und die gesetzliche Macht faktisch sich auflehnen sollen, ja Einige in ihren Aufwiegelungen sich sogar erfrecht haben, die faktische Widersetzlichkeit als im Ew. Majestät und des kön. Hauses Interesse, ja mit Eurer Majestät und des kön. Hauses Wissen und Nachsicht geschehen zu verkünden: so mögen Ew. Majestät dennoch überzeugt sein, daß die ungarische Nation in ihrer unbegrenzten schon öfter bewiesenen Anhänglichkeit an Ew. Majestät allerhöchste Person und das königl. Haus noch mehr bestärkt wurde, weil die gegen das väterliche Herz Eurer Majestät von den aufgewiegelten Empörern geschleuderten Verläumdungen die getreuen Gefühle der Nation noch tiefer ergriffen haben, als selbst die thatsächlich ausgebrochene Rebellion.

Nachdem Ew. Majestät aus wohlwollendster väterlicher Eingebung die Einverleibung Siebenbürgens mit Ungarn sanktionirt haben, so werden die dermaßen in Eins verschmolzenen beiden Länder durch die vereinte Entwickelung ihrer Blüthe und Kraft ohne Zweifel eine desto stärkere Stütze des Thrones, der Volksfreiheit und Volkswohlfahrt werden.

Mit so großer Freude die Nation erfahren hat, daß zwischen Ew. Majestät und den meisten auswärtigen Mächten ein friedliches Einverständniß unverletzt besteht, welches die gnädigen väterlichen Sorgen Ew. Majestät künftighin nur werden erhalten können; mit eben so großem Bedauern hat sie vernommen, daß es noch nicht gelungen ist, den Krieg im lombardisch-venetiani-

schen Königreiche, wo die Truppen des sardinischen Königs und einiger andern italienischen Mächte die Heere Ew. Majestät angegriffen haben, zu beendigen. Und so aufrichtig die Huldigung ist, die das getreue Ungarn für Ew. Majestät hegt, ebenso wünscht es, daß diese Frage, der Würde des Thrones und den wechselseitigen rechtlichen Ansprüchen gemäß, erledigt werde. Nach Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens in unserm Vaterlande, und sobald die moralische und materielle Unverletzlichkeit unseres Landes gewährleistet sein wird, werden wir Eurer Majestät freudig hülfreiche Hand zur Vermittelung des Abschlusses einer friedlichen Vereinigung bieten, die der Würde des Thrones einerseits, und der konstitutionellen Freiheit und den billigen Wünschen der italienischen Nation anderseits gleichmäßig entsprechen soll.

Die Nation ist davon überzeugt, daß, so wie sie in der Vergangenheit ihren Beruf dadurch erfüllte, daß sie eine Schutzmauer europäischer Civilisation gegen die Barbaren des Ostens war, sie ihrer geographischen Lage zufolge nur so ihrer hohen Verpflichtung den freien Völkern des Westens und der Civilisation gegenüber entsprechen kann, wenn sie außer der materiellen Kraft, in der auf der Basis der Rechtsgleichheit konsequent und zweckgemäß zu geschehenden Fortentwickelung der konstitutionellen Aufgaben, ihre stärkste sittliche Grundlage sucht.

Indem eine konstitutionelle Nation mit so festem Vorhaben und solcher Entschlossenheit in dem unzertrennlich vereinigten Interesse des königl. Thrones und der Freiheit des Volkes an alle jene Veranstaltungen geht, die das Wohl des Vaterlandes so dringend erheischt, werden Ew. Majestät hierin die sicherste Gewähr jener unerschütterlichen Anhänglichkeit finden, welche die Nation für das königl. Haus und ihr konstitutionelles Sein fortwährend hegt.

387. Empfindungen eines Ungarn vom 15. März, als er die neuesten Ernennungen des Erzbischofs von Gran, Erlau u. s. w. erfährt, Flugblatt, verfaßt von J. Chownitz, erschienen am 14. Juli.

Motto:
15. März und Ernennung eines Erzbischofs, wie reimt sich dies?
Der Zeitgeist.

Hören Sie, Herr Kultusminister von Ungarn, hören Sie es, lieber Freiherr von Eötvös, an Sie richte ich diese meine Zeilen. Sie sind durch die Nation auf Ihren gegenwärtigen Posten erhoben worden, Ihre Schuldigkeit ist es, den Wünschen und den Erwartungen Jener zu entsprechen, die Sie auf diesen erhabenen Posten gestellt haben. — Lassen Sie sehen, wie Sie diesem entsprochen haben. — Sie haben jetzt, wo das Vaterland in der größten Gefahr ist, wo für dasselbe in allen Theilen des Landes die Prätiosen und Gelder des Reichen und die mühsamen Ersparnisse der Armuth gesammelt werden, einer ganzen Schaar, dermalen wirklich ganz unnöthige Pfaffen-Gü-

ter verliehen, deren Ertrag bei Gott eher den allgemeinen Bedürfnissen, als Prassern zuzuwenden wäre. Ist vielleicht in der römisch-katholischen Kirche Mangel an Geistlichen? — Keineswegs, — oder kann die Kirche geradezu ohne diese Herren nicht bestehen? Sie wird bestehen auch ohne Rom und ohne diese Herren. Glauben Sie vielleicht, Herr Minister, daß diese Herren, trotz dem, daß einer von ihnen bereits Rittmeister war, gegen den gemeinsamen Feind des Vaterlandes, die Kroaten, ausziehen werden? — Dieß ist schon längst bei diesen Herren aus der Mode, oder wähnen Sie, daß diese Prälaten durch Gebet oder Geldopfer die dringende Gefahr vom Vaterlande abwenden werden? — Weit gefehlt, Herr Minister, denn ihr Beten ist nicht immer aufrichtig, dringt daher nicht in den Himmel, und Opfer bringen für's Vaterland hat der Klerus von Ungarn noch nicht gelernt. Sehen Sie, Lieber, was Sie gethan; Sie haben sich in die Arme der Kamarilla geworfen und sich dadurch beim Vaterlande verhaßt gemacht. Für diese Handlung sind Sie Ihrem Vaterlande verantwortlich. — Es war bei Gott schade, deßwegen nach Innsbruck zu fahren; hätten Sie lieber geschlafen, Sie hätten dem Volke diese Schande und dem Land' empfindliche Verluste erspart.

Aber apropos, waren vielleicht etliche Stimmen für die Kamarilla bei der obern sogenannten Magnatentafel für den eben beginnenden Landtag nöthig? — Freund! da haben Sie die Rechnung ohne Wirth gemacht; denn glauben Sie mir sicher — wenn der 15. März eine Wahrheit ist — so darf in der gegenwärtigen konstituirenden ersten ungarischen Nationalversammlung nur Derjenige eine Stimme haben, der vom Volke gewählt ist und im Namen der ganzen Nation dasteht. —

Dieß aber kann man von der hohen, derowegen verhaßten Magnatentafel nicht sagen, weil hier fast nur Aristokratie-, Zopf- und Kamarilla-Geschmeiß — der geschworene Feind des 15. März, zu finden ist. Herr Minister, ich bedaure Sie, und wünsche, daß die über ihr Schicksal im Publiko zirkulirenden Sagen nicht zur Wahrheit werden. Durch diese Handlung haben Sie Ihrem guten Rufe geschadet. Jetzt oder nie soll und muß die Macht der Hierarchie gebrochen und die Schaar der hochbeleibten hochgestellten Pfaffen vermindert werden, um für den niedern Klerus, der im Bienenkorb der Klerisei die Arbeiter, der hohe Klerus aber die Drohnenschaar bildet, gehörig sorgen zu können. —

Nun aber dieß Unglück über Ungarn gekommen, und vorläufig kaum eine Aenderung diesfalls zu gewärtigen ist, so bliebe auf die Gefahr hin, daß diese neu ernannten bunten Blousenmänner und Hülfstruppen der Kamarilla ihren Platz im Oberhause wirklich einnehmen werden, bei dem Umstande, daß az elveszet fejszének nyele is jó — nur das Einzige zu veranlassen-übrig, daß diesen Herren Erzpriestern vor der Hand die Güter, auf deren Ertrag sie természetesen furios warten, in so lange nicht zu übergeben wären, so lange als das Vaterland in der gegenwärtigen Geldklemme ist — und bis

überhaupt über die Frage: ob dem ungarischen Klerus die Güter ferner zu belassen oder einzuziehen wären — durch die Nation — versteht sich ohne Magnatentafel entschieden sein wird.

Darum wend' ich mich an Sie, Minister Kossuth, Sie wahrer, echter und bester Patriot von Ungarn! verfügen Sie dies! Es bittet darum das Vaterland. Ihr an der Schwindsucht leidendes Portfeuill — Collega Eötvös — wird vielleicht darüber nichts einzuwenden haben! Obige Herren Prälaten aber mögen sich tantisper mit der Ehre begnügen. Dixi et salvavi animam meam.

Von allen Wortführern der Pesther Schandpresse hatte Keiner auf eine frechere und schamlosere Weise mit wahrhaft bestialischer Wuth sich so bemüht, durch Herabsetzung und allgemeine Beschimpfung des katholischen Klerus die Religion, dieses wichtige Bindemittel zwischen Staat und Bürger, immer mehr und mehr zu lockern und die niederen Klassen der Bevölkerung eben dadurch, daß den Seelsorgern das Ansehen ihrer geistlichen Würde vollends geraubt werden sollte, zur tiefsten Stufe der Demoralisation planmäßig hin zu geleiten, wie der berüchtigte politische und religiöse Triple-Renegat J. Chownitz, welcher während der Redaktionsführung des Schandblattes „Die Opposition" die niedrigste Verhöhnung aller göttlichen und menschlichen Gesetze sich zur Hauptaufgabe machte, was schon allein aus seinen hier vorliegenden Empfindungen, vor welchen jeder Gebildete mit eklem Abscheu und mit der tiefsten Entrüstung zurückschaudern muß, überzeugend genug hervorleuchtet. Daß Chownitz zu mehrerenmalen sich einen Ungar vom 15. März nannte, zog ihm selbst von einem radikalen Blatte eine derbe Rüge zu, welcher Zurechtweisung auch noch folgende Notiz beigefügt war:

„Bei einem Bankett im Hause des Oberkapitäns vom Kövarer Distrikte, Gr. Alex. Teleki, erhob sich B. Nik. Wesselényi auf das schärfste gegen die Blätter: „Martius 15." und „die Opposition", und schloß mit dem Antrage: die Behörden sollten das Ministerium auffordern, diese Journale bald möglichst zu unterdrücken. Auf den Einwurf, daß doch unsere Freiheit vom 15. März sich datire, sprach er mit Eifer Folgendes: „Sehr im Irrthum sind Diejenigen, welche da meinen, unsere Freiheit se am 15. März verdient worden, und als deren Eroberer die Miniaturhelden vom 15. März betrachten. Ich datire sie vom 3. März, von dem Tage an, da mein Freund Kossuth die bekannte Repräsentation beantragte, und den Helden von Pesth nur die Rolle zutheilte, das in Preßburg gefertigte Lied in Pesth nachzusingen, und im Regen einen unangenehmen Spaziergang nach Ofen zu machen, bei dem nur noch das fehlte, daß man ihren Forderungen nicht zuvorkam."

Sonderbar traf diese Aeußerung mit der zusammen, welche Hr. Vahot, der bekannte radikale Verfechter der Revolution in einer Nummer der „Nemzeti" gegen Vasvári schleuderte, worin er der Pesther Jugend kein anderes Verdienst zuschrieb, als daß sie dem Preßburger Impulse in Pesth ein Echo gab. Zugleich drückte er sein Befremden darüber aus, daß nicht Einer jener Wortführer und Maulhelden, welche in einem fort vom Sterben für's Vaterland sprachen, unter die Freiwilligen sich einreihte."

388. Neuestes. Plakat vom 14. Juli Abends.

Nach authentischen Berichten an das Ministerium haben die Serben aus ihrem Lager zu Alibunar unsere Truppen bei Werschetz angegriffen. Oberst Blomberg sprengte sie jedoch total auseinander, sie verloren viele Todte, Gefangene, 5 Kanonen und 3 Fahnen; von den Unsern sind 3 Mann todt geblieben.

389. Aufruf an die patriotisch-gesinnten Damen von Budapesth, erschienen am 15. Juli.

Vernehmet, ihr zartfühlenden Seelen, daß am künftigen Montag, d. h. am 31. l. M. ein aus 600 Mann bestehendes Pesth-Ofner Freiwilligenkorps unter der Anführung des tapfern Majors Ludwig Földváry in das Lager ziehen wird.

Religiöse Begeisterung durchweht die ganze Schaar für die heilige Sache des in Gefahr schwebenden Vaterlandes, und die freiwillig eingestandenen eifrigen Kriegssöhne sind vom ersten bis zum letzten bereit, sich bis zum letzten Blutstropfen für die Freiheit aufzuopfern. —

Dies wissend seid eingedenk, meine Verehrten, daß geschickte und eifrige Aerzte die während der Schlacht erhaltenen Wunden vom Verbluten und Brande zwar zu schützen im Stande sind, doch nicht mit dem bloßen guten Willen, sondern daß dazu Hülfsmittel nöthig sind, als Charpie, Leinwandflecken u. s. w., so wie gewisse chirurgische Instrumente, Messer, Scheeren, Sägen, Zangen u. s. w. nicht minder verschiedene Apparate.

Möget Ihr also nachstehende Artikel nach Euren Kräften zu der unten bestimmten Zeit und Ort einsenden:

1. Charpie.
2. Gebrauchte oder ungebrauchte Leinwandflecke.
3. Einige Faschen.
4. Eine wenn auch noch so geringe Geldsumme zur Anschaffung der obenerwähnten Instrumente und Apparate.

Der Einsendungstermin ist am 26. und 27. laufenden Monats (Mittwoch und Donnerstag) Vormittags von 9 bis 12, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Der Ablieferungsplatz: Das Gebäude der medizinischen Fakultät in der Freiheitsgasse, wo die von mir bestellten Kommissionäre die eingesandten Geschenke übernehmen, so wie die geschickten Sachen sammt dem Namen ihres Senders pünktlich aufzeichnen werden. —

Pesth, den 15. Juli 1848.

Dr. Arányi,
Freiwilliger in der Nationalgarde.

390. Die drei herrschenden Glaubensbekenntnisse im ersten Jahre der Freiheit. Flugblatt, erschienen am 15. Juli.

1. Credo eines Republikaners. Ich glaube an den Gott der Ungarn, den allmächtigen Vater, Schöpfer der Kumanier und Szekler. Ich glaube an die ungarische Freiheit, seine eingeborne Tochter, die empfangen ward aus vergossenem heiligen Blute, geboren vom Schwerte Rákoczy's, der gelitten hat unter Oesterreich, gekreuzigt ward und starb, und auf dem Schaffote begraben wurde. Sie ist herabgestiegen zu den Armen, auferstanden am 15. Mai, ging nach Wien, setzte sich auf das Haupt des Kaisers, und wird von dort

kommen zu urtheilen über Radikale und Pecsovicse. Ich glaube an einen heiligen Volksgeist, ich glaube an eine allgemeine europäische Republik, Einheit unter den Nationen, an das Ende aller Kriege, an die Auferstehung unsers Ruhmes und an das ewige Leben Ungarns. Amen!

2. Credo eines Pecsovics. Ich glaube an den Kaiser, unsern umsichtigen Vater, Schöpfer der Banknoten und Lotterien. Ich glaube an die Kamarilla, die ohne sein Wissen geborene Tochter, die empfangen ward von Metternich, geboren von der Jungfrau S * * * *, die gelitten hat unter den Barrikaden, die gesteinigt ward, starb und pensionirt wurde. Sie stieg hinab in die Hölle, den ihrer würdigen Ort, lief eines schönen Abends aus der Burg davon, ging nach Tirol, sitzt an der Rechten des Kaisers und wird kommen, Ungarn und Deutsche Mores zu lehren. Ich glaube an eine Reaktion, an ein allgemeines russisches Reich, an ein Einverständniß unter den Schurken, an eine Belohnung ihrer Spitzbübereien, an die Auferstehung der Bureaukratie und an die ewige Finsterniß. Amen!

3. Credo eines Táblabiró. Ich glaube an das Ministerium, den allmächtigen Vater, Vertheiler der Aemter und Bisthümer. Ich glaube an das Corpus juris, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ward von Verböczy, geboren von den durch keine Steuer entweihten adeligen Táblabiró's, der gelitten hat unter vielen Stuhlrichtern, auswendig gelernt ward vom Táblabiró Alex. Ensel, starb und in Spiritus aufbewahrt wurde. Er stieg hinab unter den grünen Tisch, ward aber den dritten Tag wieder hervorgesucht, ging nach Ofen, setzte sich an die Rechte des Preßgesetz-Verfertigers, von dort wird er kommen, Republikaner und rothe Federn zu vernichten. Ich glaube an die pragmatische Sanktion und an die goldene Bulle, ich glaube an ein allgemeines Munizipal-Eldorado, an die Einigkeit der Rocktragenden, an eine Urbarial-Entschädigung, an die Zunahme unserer Korpulenz und an die gebratenen Tauben. Amen! É—k.

391. Neuestes. Plakat vom 15. Juli Abends.

Die russischen Truppen haben am 6. d. M. das Gebiet der Moldau betreten. Ihrer Ankunft in Jassy wird für den 9. oder 10. entgegengesehen. — Die beunruhigenden Gerüchte über Wien bestätigen sich nicht, vielmehr wurde am 14. ein großartiges Fest der Verbrüderung und Vereinigung der Wiener Garnison mit der Nationalgarde, akademischen Legion und den uniformirten Bürgern gefeiert.

392. Offener Brief eines k. k. galizischen Offiziers nebst den von der Redaktion der Pesther Zeitung demselben beigefügten Noten, erschienen am 16. Juli.

Das Urtheil über Wien ist gesprochen, in nächster Zukunft geht eine furchtbare Exekution vor sich, die wahren Freunde des Vaterlandes (d. h. die in Galizien unter dem Szepter alter Weisheit stehende Armee) können dessen Schicksal nicht länger mit Gleichgültigkeit betrachten, wie sollten sie auch als erstgeborne Söhne der Nation, wofür sie sich halten, bei jenen ernsten Kämpfen theilnahms-

los bleiben, die vor ihren Augen der Entscheidung entgegenschwanken. Wien, der verwöhnte Liebling unserer Regenten, hat die Fahne der Empörung geschwungen gegen unsern Kaiser, so haranguirt man in offenen Schreiben die Offiziere und Soldaten. Um dem schlechten Regimente eines despotischen Ministers ein Ende zu machen, hat man etwas unvergleichlich Schlimmeres an dessen Stelle gesetzt, und alle — alle Gesetze der heiligen Ordnung mit Füßen getreten. Die prahlerischen Tagesblätter, an denen es der papierenen Umwälzungspartei nicht fehlt, haben die Unblutigkeit dieser Empörung als ein besonderes Verdienst des Aufruhrs hervorgehoben, sie wollen es nicht bemerken, daß diese Unblutigkeit nur in der unzeitigen Nachgiebigkeit der Regierung begründet war, welche die unsinnigsten Forderungen so lange befriedigt hat, bis ihr zu geben endlich nichts mehr übrig blieb. Aber die Gräuel des Bürgerkrieges und der Anarchie sind noch keineswegs weder überstanden, noch hintangehalten. Ueberflüssig wäre es, Euch (nämlich den Soldaten) das Unmoralische der Wiener Revolution zu beweisen, ihr Gang war derselbe, wie beiläufig bei jeder andern, aber ihre Eigenthümlichkeit läßt sich folgendermaßen bezeichnen: Sie begann mit der Lüge, setzte fort mit dem Raub und drohte mit Mord zu endigen. [1])

Zuerst hat man sie für eine Explosion, für einen unaufhaltsamen Ausbruch des gedrückten Volkes ausgegeben, was das Werk fremder Leitung und eine tief angelegte Verschwörung war. [2]) — Dann versicherte man den Kaiser, welchen zu einem Schattenbilde herabzuwürdigen bereits beschlossen war, der unverbrüchlichen Liebe des Wiener Pöbels; zu deren Beweise spannte man ihm die Pferde aus, eine Ehre, welche man dort früher Tänzerinnen und Sängerinnen zu erweisen gewohnt war. — Dann stellte man sich, als hielte man die aus der übergroßen Gnade des Monarchen frei hervorgegangene Amnestie für eine Ehrenerklärung, für einen Akt der strengen Gerechtigkeit, und rechtfertigte, heiligte somit systematisch das politische Verbrechen. — Endlich verläumdete man täglich auf das unverschämteste die nur allzuschwache Regierung und die treue Armee.

Dieses im Kurzen hier berührte Lügensystem war der erste Akt des Dra-

---

[1]) Auf keinen Fall wird jedoch der Letztere das Gewissen Jener belasten, die für Freiheit und Recht aufgestanden, sondern er wird den Kainsstempel auf die Stirne Solcher schreiben, die der Gesammtnation gegenüber die Instinkte einer prätorianischen Garde geltend machen wollen. — Gott sei Dank, eine solche Anschauung der Geschehnisse wird wenig Proselyten dort machen, wo man welche wünscht.

Die Red. der P. Z.

[2]) So wahnsinnig der Verfasser oft scheint, so muß man ihm in dieser Ansicht beistimmen. — Die Wiener Revolution war allerdings ein Werk fremder Leitung, denn die französische Revolution hatte den Anstoß gegeben. Sie war auch eine tiefangelegte Verschwörung, denn viele Millionen denkender Menschen konspirirten gegen Metternich, es war eine Verschwörung, auf deren Liste fast Jedermann, vielleicht selbst die bezahlten Meinungen unterzeichnet standen. Die Red. der P. Z.

ma's; das Losungswort dieser Periode war die Freiheit, ein Wort, das von den Wenigsten verstanden, ein unfehlbares Lockmittel der Lüge ist.

Das Losungswort der zweiten Periode war die Gleichheit, weil dieser Begriff vom gemeinen Manne schon weit besser aufgefaßt wird, als jener der Freiheit; der Charakter dieser Periode ist der Raub, zur Herstellung der gewünschten Gleichheit das kürzeste Mittel.

Man fand für gut, die Maske ein wenig zu lüften. Man nöthigte das Vermögen zu den empfindlichsten Opfern für die verwerflichsten Zwecke.[3]) — Offen predigte man die Beraubung des alten ehrwürdigen Staates im Großen, offen ermunterte und unterstützte man die vatermörderischen Minoritäten in Galizien, Ungarn und Italien. — Man nannte Nationaleigenthum, was das Eigenthum von Privaten war.[4]) — Man machte den frevelhaften Versuch und man macht ihn fortwährend, die österreichische Nation zum Selbstmord zu zwingen; weil aber der Mensch das Böse nur thut, wenn es ihm Nutzen verspricht oder als gut erscheint, so ist man um eine neue Lüge nicht verlegen gewesen, die Lüge der staatlichen Einigung der Nationalitäten.

Mit sophistischer Verwirrung aller Begriffe hat man das Phantom des neuen heiligen Nationalismus zu Tage gefördert, welcher wie jeder andere Wahn seine Pfaffen und blinden Fanatiker findet. Gifthauchend durchzieht dieß furchtbare Gespenst den Welttheil; wohin es schreitet, ersterben unter seinem Tritte die edlen Blüthen der Humanität und Civilisation, die kostbarsten Errungenschaften der Geschichte.

Unter solchem Vorwande will man unsern Kaiser, dessen erlauchte Vorfahren den glorreichen Titel führten: Allezeit Mehrer des Reiches, zwingen, ein Verminderer des Reiches zu werden und die ehrwürdige pragmatische Sanction zu vernichten, welche unerschüttert durch die Stürme eines Jahrhunderts, in dem Leben der Nation die tiefsten Wurzeln geschlagen hat. — Indem man das sogenannte kaiserliche Bewußtsein, welches in dem Herzen des letzten Viehhirten eben so kräftig lebt, als in dem unsrigen, rundweg abläugnet, affektirt man Einheit erzielen zu wollen dort, wo Vielheit organisch ist; um uns zu zerstückeln, weiß man kein besseres Argument, als den souveränen Willen der Zeitungsschreiber, welche sich für die Stimme der Nation ausgeben.[5])

---

[3]) Wollten wir „die empfindlichsten Opfer für die verwerflichsten Zwecke" jetzt und einst abpaaren, so würde die Argumentation des fiebernden Verfassers schwerlich im Vortheile sein! Die Red. der P. Z.

[4]) Der Verfasser ist ganz nach altem Style, er ist sogar bigott!
Die Red. der P. Z.

[5]) Wie falsch beurtheilt er unsern bescheidenen Wirkungskreis! Der Verfasser möge hundert ähnliche Artikel schreiben, und doch wird er damit nichts anders erzielen, als einige ohnmächtige Jünger, und ein ungünstiges geistiges Gesundheitszeugniß,

Unter dem fortwährenden Vorgeben der innigsten Anhänglichkeit an das Kaiserhaus erpreßt man dem Monarchen, der eben in der Fülle der absoluten Gewalt dem Wunsche der Nation und den Forderungen der Vernunft das historische Recht zum Opfer gebracht, mit beständiger Androhung eines Blutbades, Zugeständnisse, mit welchen in dem freiesten Staate die Stellung der Krone, eine starke Regierung unverträglich ist.

Man beraubt der Vorrechte Alle, die solche bisher inne hatten, und erschafft gleichzeitig neue für eine Rotte unreifer Buben,[6]) Vorrechte, die weder in den alten noch in den neuen Ideen vom Rechte ihre Begründung finden. Hierin liegt die Consequenz und zugleich der Selbstwiderspruch der Gleichmacherei, daß, nachdem Alles auf den Nullpunkt gebracht ist, auch in demselben Momente dorten Berge stehen, wo früher Thäler waren.[7])

Höre es, große österreichische Armee, der Bürger von Wien hat sich erfrecht, den Kaiser von Oesterreich eines Rechtes berauben zu wollen, welches dem letzten Individuum im Staate nicht abgestritten wird, der freien Verwaltung seines Privatvermögens.

Endlich hat man lügenhafterweise das unbestreitbare Recht des Staates, seine Heere zu ergänzen, in Frage gestellt, die Studenten haben sich geweigert, das Vaterland zu vertheidigen, und die feige Bürgerschaft hat zugesehen. — Hört es, Kameraden, hört es, Ihr Offiziere an allen Enden des Reiches, höre es, heilige Schaar, Träger der militärischen Intelligenz, vertheilt, unter die Häuflein unserer Kriegsmänner, um das belebende Element in die feinsten Aederchen unseres großen Körpers zu treiben, hört es Alle, — der Student, der das ist, was wir waren, hat es verschmäht, das werden zu können, was wir sind.[8])

Auf diese Art endete das zweite Stadium der Revolution, wir sind am Beginn des dritten, am Anfange vom Ende. — Die Schlagwörter Freiheit und Gleichheit haben ihre Rolle beinahe abgespielt, die Reihe kommt jetzt an das Schlagwort — Bruderliebe; wir wissen, was wir davon zu denken haben.

Es liegt auf der Hand, daß da, wo das Proletariat der Intelligenz[9]) alle

---

von der Masse und den Bessern ausgestellt. — Nicht die Journalpresse macht die Zeit, sondern die Zeit macht die Presse! Die Red. der P. Z.

[6]) Dieser Ausfall ist an die Aula adressirt! Die Red. der P. Z.

[7]) Mit dem Unterschiede, daß man früher die Thäler auf die Berge versetzen wollte! Die Red. der P. Z.

[8]) Zu was dieß Pathos, — und dieser Treibhausaristokratismus? Haben sie sich geweigert, das werden zu können, was der Verfasser ist, so ist es zwar nicht schön, allein dennoch keine Sünde! Die Red. der P. Z.

[9]) Der Ausdruck: Proletariat der Intelligenz, ist besonders unglücklich, da er auf seinen Gegensatz zu deutlich mahnt. Wir sind jedoch weit entfernt, die Sache umzukehren, da die Erwiederung einer Verunglimpfung wegen einiger Don Quixotes weder in unserer Tendenz noch in unserm Privatgefühl liegt. Am wenigsten würden

Gewalt an sich gerissen hat, die Revolution verewigt und eine gesetzliche Regierung ganz unmöglich ist, und daß ein solcher Zustand der Hauptstadt, obwohl eine Centralisation wie in Frankreich bei uns nicht stattfinden kann, dennoch schreckliche Wirkungen auf die übrigen Theile der Monarchie üben muß.

Wien hat in wenig Wochen die Ereignisse von Jahren durchgemacht und der Gang derselben war zum Erstaunen ähnlich der Geschichte von Paris vom Jahre 1789 — 1792. Die links Sitzenden des 15. März waren am Ende desselben Monats schon auf der rechten Seite, die Linken im April sitzen rechts im Mai, und so ist der ganze Staat links gerückt und droht den rechten Weg nimmer zu finden, wenn nicht eine wohlthätige Macht sich in's Mittel legt.

Allen diesen Ereignissen hat bisher die Armee ihren alten Vorschriften gemäß, bloß den Befehlen der Regierung gehorchend, mit Stillschweigen zugesehen.

Es ergibt sich die Frage, welches Betragen wir einzuhalten haben, wenn eines Tages der ämtliche Theil der Wiener Zeitung Beschlüsse einer provisorischen Regierung bringt, wenn die Befehle, die uns zukommen, von einem revolutionären Ministerium gefertigt sind.

Es ergibt sich die Frage, ob wir verpflichtet, ja ob wir berechtigt sind, es so weit kommen zu lassen!

Kameraden! es ist nur Eine Antwort möglich auf die Frage, ob wir den Gesetzen des Gewissens und der Ehre oder jenen des Schlendrians zu folgen haben?

Die Armee steht am Scheidewege, sie hat zu wählen zwischen dem Pfade der Gedankenlosigkeit und dem Pfade des Rechtes und der Ehre. [10])

Der erstere Weg ist jener, welchen die gerühmte französische Armee seit dem Jahre 1789 bis heutigen Tag gegangen ist. Diese Armee fügte sich stets den Befehlen der Regierung zu Paris, unbekümmert, ob dort die königliche Lilie oder die Freiheitsmütze an der Tagesordnung war. [11])

Tapfer kann eine solche Armee sein, aber treu ist sie nicht.

Den Weg der Ehre und des Rechtes hingegen geht eine Armee nur dann, wenn sie in dem Bewußtsein ihres beschworenen Eides und ihres staatsbürgerlichen Rechtes hintritt wie Ein Mann vor ihren geliebten Kaiser, wenn wir die schönen Worte nachsprechen, die ein edler Waffenbruder uns kürzlich vorgesagt:

---

wir es wagen, einem solchen Stande die Achtung zu versagen, der eben jetzt auf dem Schlachtfelde seine staatliche Nothwendigkeit und ehrenhafte sociale Stellung deutlich anschaulich macht! Die Red. der P. Z.

[10]) Die Armee, wenn sie zu wählen haben wird, wird auf jeden Fall den Weg des Rechtes und der Ehre wählen. Allein dieser Weg ist von dem Recht und der Ehre des Verfassers durch eine ungeheure Kluft getrennt, über die Niemand mehr Pontons schlagen wird. Die Red. der P. Z.

[11]) Die vierzehn Armeecorps der Republik, das Vive l'Empereur des Kaiserreichs, die Juli- und Februarrevolution gedankenlos! — Welcher Censurstrich über den schönsten Theil franz. Geschichte! Die Red. der P. Z.

„Herr, wo befiehlst du, daß wir uns für dich todtschießen lassen sollen?!"[12])

Die Tapferkeit ist nicht die höchste Tugend einer Armee, die höchste Tugend ist jene Treue und Hingebung, welche stets das Merkmal unserer heldenmüthigen Vorgänger war, aus dieser Tugend folgt die Tapferkeit von selbst, die zum Zweck nur ein Mittel ist.

Edle Waffenbrüder, wo so außerordentliche Verhältnisse ungewöhnliche Maßregeln nothwendig machen, spreche Niemand von Bedenklichkeiten, die in den Dienstvorschriften begründet sein sollen. Der Buchstabe tödtet, aber der Geist belebt.[13])

In einer eisernen Zeit, wie die unsere, wo alle Formen zerbrochen sind, ist es dieser belebende Geist, der neue Formen schaffen muß.

Diese Formen ergeben sich von selbst für jeden, der von wahrer Vaterlandsliebe beseelt, das Verständniß seiner Zeit richtig erfaßt, der es entdeckt hat, wie die Menge von Schlagwörtern regiert wird, deren wahrer Sinn kaum Einem aus Hundert deutlich ist.

Wohlan, Kameraden, bemächtigen wir uns dieser Stichworte, und die Maulherrschaft hat ein Ende!

Die freiheitsmörderischen Ochlokraten von Wien nennen die bisherige Residenz das Herz des Reiches, — und gründen auf diese trügerische Fiction ihre trügerische Allmacht; — besäßen diese Wahnsinnigen die Intelligenz, deren sie sich beständig rühmen, so würden sie wissen, daß das Reich nicht bloß ein Aggregat von Localitäten ist, daß es nicht bloß nach Meilen und Jochen gemessen wird.

Nach unseren Begriffen ist das Reich eine moralische Person, ein Verein von Menschen, sein Herz kann auch nichts anderes als eben eine moralische Person, ein Verein sein, der die besten Kräfte der Bevölkerung enthält. — Der Reichthum des Staates besteht nicht in Gold, sondern in Eisen, sein Herz ist nicht dort, wo die besten Wagen und Claviere verfertigt werden, sondern da, wo seine edelsten und stärksten Männer zu finden sind.

Sie haben den Begriff aufgestellt, daß nur Besitz, Arbeit und Intelligenz zu politischem Einfluß berechtigen; aber während sie letztere zur unerträglichsten Tyrannei gesteigert haben, strafen sie tagtäglich ihre eigenen Bedingungen Lügen durch Albernheit, Rohheit, Raub und Bettelei.

Unsere Armee hingegen ist ein wirklicher Bestandtheil des Volkes, unsere Reihen ergänzen sich aus dessen Mitte nach den Elementen des Grundbesitzes, der

---

[12]) Ist das der Pfad des Rechtes und der Ehre? Ist das der Gegensatz zu der Gedankenlosigkeit der franz. Armee? — Es schauert uns vor der unheimlichen Logik! Die Red. der P. Z.

[13]) Der Verfasser brütet die schrecklichsten Dinge gegen den Geist der Revolution, und plötzlich empfiehlt er selbst eine Hinwegsetzung über die Dienstvorschriften! Die Red. der P. Z.

Arbeit und der Intelligenz, wir nehmen daher mit dem vollsten Rechte den Beruf in Anspruch, in dieser Zeit der Noth die Nation zu vertreten, deren wahre Garde wir sind.

Aber der bei weitem gewichtigste Grund für uns, in das Rad der Verhängnisse einzugreifen, ist der, daß wir noch immer die Macht dazu haben, das wankende Reich aufrecht zu halten.

Eine alte Kriegsregel sagt, daß es keine Schande ist, vom Feinde zu lernen. Lernen wir unseren Feinden, den Feinden des Rechts und der Freiheit, das Mittel ab, wodurch die revolutionären Minoritäten den unfehlbaren Sieg erringen. — Das Mittel heißt, — Energie und eiserne Consequenz!

Bemächtigen wir uns jenes schwankenden gespensterhaften Begriffes, mit dem sie die verblendete Menge gängeln!

Erklären wir es laut und vernehmlich für alle Welt, daß wir Freunde, daß wir mit vollem Herzen Werkzeuge der Reaction, jener Reaction sein wollen, ohne welche kein kranker Körper gesunden kann.

Wohlan, Kameraden! ergreifen wir den Moment, der so schön nie wiederkehrt, alle Punkte unseres Eides sind in Frage gestellt; wir brauchen nichts zu thun, als ihn zu halten, — und der Staat, dessen letzter stehen gebliebener Pfeiler wir sind, ist gerettet. [14])

Aber, edle Waffenbrüder, wer das Schicksal von Millionen in die Hand nimmt, muß nothwendig auf der Höhe der Zeit stehen, und um das Volk zu vertreten, darf man nur das wollen, was dem Volke heilsam und wo man seines Beitritts sicher ist. — Gegen die äußeren Feinde des Staates sind wir stark genug durch das Vertrauen in uns selbst und in unsere Waffen; zur Vernichtung seiner inneren Feinde brauchen wir aber noch das Bewußtsein, daß die Millionen hinter uns und mit uns sind. Kündigen wir also offen an: Keine Soldatenregierung wollen wir gründen, keine Werkzeuge des Despotismus wollen wir sein, sondern nur mit altösterreichischer Treue alles Unsrige thun zur Herstellung unseres rechtmäßigen Kaisers und eines geordneten Zustandes im Vaterlande. Der Beifall der Nationen wird uns dann nicht entgehen.

Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Unser Zweck ist die mit einem heiligen Eide beschworene Integrität des Reiches, die Aufrechthaltung der constitutionell-monarchischen Regierungsform und die Herstellung von Recht, Ordnung und Freiheit im Innern. Zu diesem erhabenen Zwecke führen: Einheitliche Wirkung aller Kräfte mit Wegwerfung jeder Nebenrücksicht und Eifersüchtelei; festes Beharren auf unseren constitutionellen Rechten als Staatsbürger und geschlossener Körper; Außerachtlassung jeder constitutionswidrigen

---

[14]) Mit dem Geiste dieser Gesinnung, gegen welche das Manifest des Herzogs von Braunschweig bloß ein Gebetbuch gewesen, tausendmal nein!

Die Red. der P. Z.

oder unfreien Autorität; drakonische Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze; folgerechte Abschwächung der Revolution von nahe und von ferne, namentlich durch schleunige und feste Unterbindung aller Adern des Staatskörpers, welche zu vergiften die Hauptstadt den frevelhaften Versuch gemacht hat.

Nur Einigkeit gibt Kraft. Zur Erzielung dieser Einigkeit mögen unsere commandirenden Generale den würdigsten zu unserm obersten Befehlshaber wählen. [15])

Unser Wollen müssen wir laut und offen für alle Welt verkünden, damit werden wir die treuen Bürger trösten und ermuthigen, die Schwankenden und Schwachen erfrischen, die Bösen einschüchtern, — wir werden — moralische Wirkung machen. Aber vergessen wir nicht, daß moralische Wirkung nur da stattfindet, wo physische Kraft im nächsten Hintergrunde steht, wo diese fehlt, da ist der moralische Eindruck der der Lächerlichkeit und der Verachtung.

Wo die Armee spricht, muß schon das Wort eine That sein.

Sprecht ihr mit den Landesverräthern, so sei Euer Wort kurz und befehlend, und Euer bewaffneter Wille das einzige Argument. Eingedenk des altdeutschen Spruches, daß man Narren mit Kolben lausen muß, wollet nicht mit Gründen streiten gegen solche, denen Weisheit und Mäßigung ein Gräuel sind. Unsere Argumente tragen wir im Herzen, und das mächtigste unweit jener Stelle, wo das treue Herz für Vaterland und Kaiser schlägt.

Noch ein Wort gestattet dem Kameraden!

Der Eigennutz findet bei diesen Plänen seine Rechnung nicht. Wessen Seele höherer als Avancementsgedanken niemals fähig war, der wird von ihnen sich nicht angezogen fühlen, denn das Vaterland, dem wir den Frieden und die Ordnung schenken werden, hat andere Schulden zu bezahlen, als die ihm Dankbarkeit gegen seine treuen Krieger auferlegt. — Unser Lohn ist in dem edlen Berufe, welcher schöner seit Menschengedenken noch keinem Kriegsheere zu Theil ward. Oesterreichs Völker sehen erwartungsvoll auf uns, der Weltgeschichte stets wachend Auge ist liebend auf uns gerichtet, ihre treue Hand wird unsere Thaten zeichnen.

Ein Offizier. [16])

Da die Redaktion der Pesther Zeitung seltsamer Weise gegenwärtig noch unter derselben Leitung steht, unter welcher sie im Revolutionsjahre 1848 geführt wurde, so wäre es sehr interessant, die Randglossen kennen zu lernen, welche der im Changiren politischer Glaubensbekenntnisse so routinirte Redakteur Herr Ed. Glatz diesem offenen Briefe unter den gegenwärtigen Verhältnissen beifügen würde.

---

[15]) Fürst Windischgrätz? Die Red. der P. Z.

[16]) Etwas Mordbrennerischeres hat selbst die neueste Gassenliteratur noch nicht erzeugt, obwohl man nach den geschickten Wendungen der Sprache und einem gewissen Styl sehr große Verwandtschaft mit jenen Artikeln, Manifesten und diplomatischen Dissertationen entdeckt, welche theils vor den Märztagen im österr. Beobachter gestanden, theils aus der geheimen Staats- und Hofkanzlei an ihre Bestimmung gesendet wurden! Wir müßten uns sehr irren, wenn hinter diesem Artikel nicht Jemand ver-

393. An Kossuth. (Flugblatt erschienen am 16. Juli.)

Das Herz jedes Ungars hegt für Sie die tiefste Achtung und Verehrung, denn Sie haben das Vaterland gerettet. Sie haben es von seinem mehrhundertjährigen Schlafe aufgerüttelt, und zu neuem Leben, zur Freiheit geweckt.

Ungarn lauschte begierig Ihren Worten, folgte willig Ihrem Rufe und errang sich am 15. März die Freiheit...

Sie haben Ihrem Befreiungswerke die Krone aufgesetzt, indem Sie durch Ihre letzte begeisterte Rede Ungarn abermals zur That weckten und es lehrten, wie es seine Freiheit auch behaupten solle gegen innere und äußere Feinde.

Und die gesammte Nation folgte abermals willig Ihrem begeisternden Rufe, und rief aus Einem Herzen und Einer Seele: elfogadjuk!

Und jetzt erst ist Ungarn wahrhaft frei. Am 15. März hat es die Freiheit errungen. Am 11. Juli hat es sich in deren Besitz befestigt.

Aber wenn es groß ist, sich die Freiheit zu erringen und zu behaupten, so ist es göttlich, sie Anderen zu geben!

Nur dem Gedrückten und Geknechteten verzeihet man es, wenn er wieder nach Unten Druck und Knechtung übt. Der Freie darf Druck und Knechtung nicht dulden, aber auch nicht — üben!

Fügen Sie Ihrem großen Werke noch diese göttliche That hinzu, ohne welche es ewig nur ein Halbes bleibt. Sie haben Ungarn von dem äußern Druck befreit; befreien Sie es auch von der innern Schmach: 400,000 Heloten und Parias in seiner Mitte zu dulden.

Ja, Ungarn ist nicht wahrhaft frei, so lange seine treuesten Söhne, 400,000 Israeliten, die ihm mit Leib und Seele anhängen, ihrer Menschen- und Naturrechte beraubt sind.

Ungarns Freiheit ist nicht befestigt, so lange es — von innern und äußern Feinden bedrohet — die dargebotene Freundes- und Helfershand schnöde zurückweist und 400,000 mit Intelligenz und Kraft begabte Menschen zwingt — seine Feinde zu werden.

Oder ist unter Ungarns 14 Volksstämmen ein einziger, der der ungarischen Sache mit mehr Liebe und Anhänglichkeit zugethan, der zu den größten Opfern an Gut und Blut bereitwilliger wäre, als der ungarische Israelit??... Die letzte Zeit hat es zur Genüge gezeigt, zu welchen Opfern ihn schon die bloße Hoffnung der Befreiung hinreißen kann; was würde erst die wirkliche Thatsache der Befreiung aus ihm machen??...

borgen ist, der einst recht nahe neben dem Fürsten Metternich gestanden! — Wir machen unsere Leser auf jene Erklärungen aufmerksam, die von Oesterreich in Bezug der Sonderbundsfrage und der Schweizer Wirren gegeben wurden! — Der Styl und die Manier dieser Erklärungen sind mit diesem Brandbriefe auf das Innigste verschwistert, und obwohl Offiziere recht gut schreiben, und einzelne Wenige auch so groteske Dinge erfinden können, so müßten wir uns dennoch gewaltig täuschen, wenn ein Offizier jenen Artikel geschrieben hätte. Die Red. der P. Z.

Die Waagschale schwankt. ¼ Million begeisterter Kämpfer könnte sie leicht zu Gunsten Ungarns senken. Stoßen Sie diese nicht von sich und zwingen Sie den Verzweifelnden nicht zu dem Aeußersten, zwingen Sie ihn nicht, seinem eigenen Herzen, seinem eigenen Gefühle entgegen zu handeln!!...

„Geben Sie Gewissensfreiheit, Sire!" Alle Völker Europas haben sie decretirt und factisch vollführt, und Ungarn allein, das liberale, sollte die Menschen knechten? Der rohe Wallache hat alle Confessionen völlig gleichgestellt, und der civilisirte Ungar sollte zurückbleiben??

Das kann, das darf nicht sein! Darum vollenden Sie Ihr Befreiungswerk. Halbheit ist der Tod alles Großen und Schönen. Das Volk ist aber nur halb frei, welches die Freiheit als ausschließliches Privilegium für gewisse Volksklassen in Beschlag nimmt, und ihre Segnungen nicht wie die der Sonne allen Landeskindern ohne Unterschied zukommen läßt.

Die drohende Gefahr des Vaterlandes muß Sie aber anspornen, das inhaltsschwere Befreiungswort je eher je lieber auszusprechen. In der großen allgemeinen Gefahr schwinden alle kleinlichen Rücksichten und Leidenschaften; und auch das Philisterthum — das seinen Irrthum bereits einzusehen und zu bereuen anfängt — wird jetzt schweigen. In der großen allgemeinen Gefahr bedarf man aller Hände und Köpfe. Und 400,000 freiheitstrunkene Israeliten könnten leicht den Ausschlag geben.

Sprechen Sie aus das große Wort, daß Ungarn wahrhaft und völlig frei werde! Es wird nicht einmal einen kurzen Wortkampf, also auch keine Zeit kosten. Das Ministerium hat die ungeheure Majorität im Unterhause, also gewonnenes Spiel wenn die Bill von ihm ausgehet. Und wir haften mit unserm Kopfe dafür, daß Madaráß und Nyáry in dieser Frage nicht opponiren werden.

Retter und Befreier Ungarns! Wir fordern Sie auf, Ihr großes Werk zu vollenden und Ungarn wahrhaft und völlig frei zu machen!!...

Ein ung. Israelit."

394. Schonung den Aristokraten. (Gassenblatt erschienen am 17. Juli. Siehe hierauf Nro. 405 dieser Dokumentensammlung.)

Schonung den Besiegten, Schonung den Todten! Sie feiern jetzt ihr Auferstehungsfest, sie gehen als Menschen, als freie Bürger aus ihren Gräbern hervor. Sollte jedoch ein Häufchen Uraristokraten noch kleben bleiben wollen am Staube ihrer glänzenden Verwesung, sollte es durchaus den Blick nicht aufschlagen wollen zur Sonne der neuen Freiheit, der neuen Menschenwürde, des neuen Menschenadels, so wollen wir die Blinden bedauern, doch die Hoffnung nicht aufgeben, ihnen nach und nach den Staar doch zu stechen.

Wehre dich nicht, weiland Aristokrat, aus deinem Verhaue zu treten, poche nicht auf das ehrwürdige Alter deines Baues, — er ist ja morsch, droht über dich und mit dir zusammenzustürzen, ja er stürzt schon. Rette dich heraus! Alte Wohnungen reißt man nieder, um neuen zweckmäßigeren Platz zu machen. Ehrwürdig

soll uns die Ruine noch ferner bleiben, sie wird in der Geschichte noch fortleben, als ein Denkmal des Unrechtes, der Barbarei, der Vernunftlosigkeit. Schließe dich dem neuen Adel der Freiheit an. Wir sind Alle adelich — geadelt durch unsere Menschenwürde, durch Freiheit und Gleichheit. Es gibt nur Einen Adel — es ist der Adel der Persönlichkeit, der allen Vernunftwesen zukömmt, — jeder andere, jeder ererbte Adel ist ein Unding, ein Unrecht an der Menschheit. Eine Bürgerkrone wiegt ein Dutzend Grafen- und Fürstenkronen auf. Wie viel herrlicher wird mancher Name, wie viel gefeierter und populärer klingen, wenn das rostige Gitter eines schalen Vorwortes weggerissen sein wird. Welcher Name hat mehr Klang: Anastasius Grün oder Graf Auersperg? der eines „deutschen Lanzenknechtes" oder „Fürsten Schwarzenberg?" Was sind die Namen: Welker, Rotteck, Kossuth, Schuselka, Uhland, Jordan, gegen die vagen Titelchen: Baron, Graf 2c.? Würde Graf Kölcsey besser klingen als Kölcsey? oder Fürst Schiller? Seht, den Dichterfürsten nennt man ihn, was ist dieser Titel gegen alle eure ererbten, oft geburtszweifelhaften Titulaturen?! Gottlob! viele große Männer der Aristokratie dachten und denken eben so. Wie Viele, die erst durch Verdienste, durch bürgerliche und geistige Auszeichnung einen Namen zu erwerben suchten, und wirklich glänzend erwarben.

Folgt ihrem Beispiele, die ihr noch zaudert! Macht euch unsterblich — erwerbt euch eine unvergängliche moralische Krone, werft eure Titel und Wappen hinweg, tretet als Kaste ab von einer bereits unterhölten Bühne, zerreißt eure pergamentenen Lappen, und tretet heraus in die freie sonnige Luft des Menschenthums, der öffentlichen Anerkennung; thut es freiwillig, wartet nicht, bis sich der Haß gegen eine Kaste, wider die Individuen kehrt, wartet nicht, bis man euch all eurer eingebildeten Siebensachen durch gänzliche Ignorirung eures Daseins moralisch beraubt, bis ihr unter freien Bürgern als — Parias dasteht.

Und nun keinen Vorwurf, keine Schmähung mehr dem bisher bestandenen historischen Adel! Er wurde mit seinen Titelchen und Wäppchen geboren, es wäre daher grausam, ihm deshalb zu grollen. Angeborene Gebrechen haben einen heiligen Anspruch auf Mitleid und Schonung, und es wäre inhuman, derselben zu spotten, jetzt, da der Athem der Zeit die verpestenden Miasmen zerstreut, die alten Wunden bedeckt hat. Die Freiheit hat die erblichen Adelspocken für immer geheilt.

„Von Gottes Gnaden" ein freier Staatsbürger.

395. Neuestes. (Plakat vom 17. Juli Abends.)

Nach einem Berichte des Banater General-Commando vom 13. Juli hat Oberst Blomberg am genannten Tage 107 Gefangene nach Temesvár geschickt, welche nach dem Verseczer Scharmützel vom 11. d. M. mit Hilfe der folgenden wackern Officiere des Illyrisch-Banater Grenzregimentes, nämlich Hauptmann Chrastiansky, Unterlieutenant Illich, Unterlieutenant Kreyczy und Unterarzt Rigel, auf den Ulmaer und Jsbister Stationen festgenommen und sammt den bei Versecz gefangenen Serben nach Temesvár expedirt wurden, wo sich die Zahl der Gefangenen gegenwärtig auf 194 beläuft.

Aus Varasdin lief so eben folgende höchst wichtige Nachricht ein: daß nämlich am 11. Juli Morgens der Banus Jellacic aus Agram dort eingetroffen sei, und alle Rüstungen gegen Ungarn einzustellen befohlen habe. Alle Truppen, welche an der ungarischen Grenze bisher in drohender Haltung standen, erhielten vom Banus den Befehl zum Abrücken, und ein friedlicher Vergleich mit Ungarn, heißt es, sei definitiv im Werke. Am Nachmittage des 11. Juli ist der Banus von Varasdin nach dem Innern Slavoniens abgereist, um überall persönlich die Gemüther zu beruhigen und die wünschenswerthe Pacification mit Ungarn zu bewerkstelligen. — Damit mag wohl auch der Umstand zusammenhängen, daß der Ban in der am 12. abgehaltenen Landtagssitzung den Reichstag auf unbestimmte Zeit vertagt hat.

396. Ein Wort an die in Pesth versammelten jüdischen Deputirten! (Flugblatt erschienen am 18. Juli,)

Das Auge der ungarischen Judenheit ist auf Sie, meine Herren! gerichtet, auf Ihnen beruhet die Erfüllung unserer heißesten Wünsche, unserer Hoffnungen und Erwartnngen. Auf Ihr energisches Auftreten, auf die richtige Auffassung Ihrer wichtigen Mission, auf die Maßregeln, die Sie angreifen, auf die Mittel, die Sie in Anwendung bringen werden, kommt es an, ob wir noch ferner ein Raub der Vorurtheile, eine Zielscheibe der Illegalität, ein Monopol der Knechtschaft bleiben sollen; ob wir auch ferner uns am helleu Strahlenglanz der Freiheit, am sanften Schimmer ihrer Göttlichkeit nicht sonnen dürfen, oder ob auch wir dem großen Verbande der Völker, der heiligen Allianz der Nationen, die durch Rosen-Bande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geknüpft wurden, angeschlossen, ihrer Rechte theilhaftig werden! Nicht von Reform im Judenthum kann und darf jetzt die Rede sein! Nicht diese soll, darf, kann und wird das Vehikel zu unserer Erlösung, zur Abschaffung unserer Knechtschaft, zu unserer Anreihung an das Bürgerthum sein. Denn ist einerseits schon jede spannweite Entfernung von unseren üblichen Ceremonien ein Zugeständniß der Loyalität unserer bisherigen Ausschließung, eine Beschönigung des an uns durch Jahrhunderte verübten Raubes; so wird uns auch anderseits die Reform selbst im weitesten Sinne des Wortes, zu nichts führen. Wahrlich nicht um die Verlegung des Sabbaths auf den Sonntag ist es unsern Feinden zu thun. Desto schlimmer werden sich diese egoistischen Neides-Seelen denken: Bis jetzt hatten wir wenigstens am Sabbath ihre Concurrenz nicht zu fürchten, wenigstens am Samstag mochten unsere Krämer-Buden rein christlich sein; — jetzt wollen uns diese jüdischen Eindringlinge auch dieses nicht gönnen! Nicht um eine Annäherung, werden sie sagen, ist es ihnen zu thun, nein! sie wollen uns selbst am Samstag den Alleinhandel nicht gönnen! Wie sollen und dürfen auch unsere Freiheit nicht erkaufen, nicht unsere guten angeborenen Menschenrechte mit theurem Gelde, mit dem Schweiße unserer Mühe bezahlen! Denn abgesehen davon, daß wir einen Raub an uns, einen Raub an unseren Kindern, einen Raub an den Armen unseres Volkes begehen, deren Pauperität durch die Stagnation jeglichen Geschäftes überhand, und unsere Munifi-

cenz ganz in Anspruch nimmt, und die Zurückerstattung eines Raubes mit einem Raube erkaufen; abgesehen davon, weiß man auch, wie weit der Eifer bestochener Verfechter, die Thatkraft willenloser Söldlinge gehet; — wie weit die durch Geld erkauften Commissionen gediehen und gedeihen können! Wir sollen und werden auch unsere Freiheit nicht erkriechen. Nicht erbetteln wollen und werden wir sie, nicht gnädigen Protectionen wollen und werden wir sie verdanken! Nein, meine Herren, täuschen wir uns nicht! lassen Sie uns wissen, woran wir sind, wissen, was wir den Vorkämpfern der ungarischen Regeneration, den Freiheits-Aposteln Pannoniens zu verdanken haben.

Ob der Jude den Rückstand der Toleranzsteuer werde entrichten müssen, hieß es, bleibt bis kommenden Reichstag in der Schwebe. Also von der Vindication des bisher gezahlten wird wohl keine Rede sein, sondern ob der Jude nicht auch die Restanz dieser Steuer, dieser Steuer, die ein Schandfleck der Weltgeschichte ist, zahlen soll, darüber soll erst debattirt werden. — Den Juden jetzt Bürgerrechte ertheilen, sagte man ferner, hieße dieses Volk der Pöbelwuth preisgeben. Aber der Jude bekam nichts, bekam gar nichts, und doch wurde er ein Opfer der Pöbelwuth, doch hat der Pöbel unser Vermögen geraubt, unsere Habseligkeiten geplündert, die Gebäude unserer milden Stiftungen demolirt. — Die Gesetzgeber, die Handhaber der Gerechtigkeit müssen auf dem von ihr vorgezeichneten Wege gerade und festen Schrittes einhergehen, und das verordnen, was ihre Göttlichkeit ihnen in den Mund legt, und mögen die Erfolge, welche sie auch wollen, sein. Als die Republik in Frankreich einst das große Wort gesprochen: „auch die Schwarzen sind frei!“ kostete dieses in St. Domingo Ströme Blutes zwar, es fiel aber doch keinem, recht und billig denkenden Menschen ein, sie ob dieses Erfolges, wegen des, auf Menschlichkeit, Humanität und wahre Freiheit fußenden Ausspruches zu tadeln. Mögen sie beherzigen, unsere ungarischen Gesetzgeber, jene Worte unserer polnischen Glaubensgenossen, mögen sie einsehen lernen die Gesinnungen der, Jahrhunderte im tiefsten Pfuhle der entwürdigendsten Sclaverei Versunkenen, möge es mir vergönnt sein, jene goldenen, hochherzigen und heldenmüthigen Worte hier zu wiederholen: „Wir wollen eher den Mißhandlungen des Pöbels ausgesetzt sein, als den Mißhandlungen des Gesetzes, und wir wollen lieber für unsere Freiheit blutend zu Grunde gehen, als in den alten Fesseln gekettet unser Sclavenleben fortleben.“ Wären wir also auch zum Rosenhaine der Freiheit nur durch verwundende Dornen gelangt, wäre auch der Boden zu ihr mit Blut gedüngt worden, wahrlich, der Preis wäre des Opfers werth gewesen, und die demselben entsprossenen Früchte wären um so herrlicher gewesen. Wir zweifeln indessen sehr, ob es bei uns so weit gekommen wäre, ob die Emancipation zu größeren Gewaltthaten Anlaß gegeben hätte, als ohne dieselbe verübt wurden; denn nicht um unsere Verstümmlung oder gar um unser Leben ist und war es den Anstiftern jener Crawalle zu thun, sondern einzig und allein um unsern Ruin, um die Beeinträchtigung unserer Existenz, und dazu haben diese Edeln auch ohne unsere Emancipation das Ihre beigetragen. Ja, ich will mit gutem

Gewissen glauben, daß uns jene ehrwürdigen Philantropen, die es unter ihrer Würde hielten, mit den jüdischen Garden in Reihe und Glied zu stehen, recht gerne einen Platz am Tische der Legislatur gönnten, wenn wir nur ihnen heilig versprächen, keine Krämerläden zu halten, keine Schneider, Schuster, Lederer u. s. w. zu sein. Also meine Brüder, nicht reformen, nicht bestechen, nicht kriechen und nicht betteln wollen wir! mit freiem kühnem Anstande, der Würde unserer bewußten Rechte gemäß, wollen wir auftreten und unsere Freiheit à la Börne fordern. „Ungarisches Ministerium! Ungarische Gesetzgeber! Freiheit! Bürgerrechte! oder die Worte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die ihr so oft im Munde führt, sind eitel Lügen! Freiheit, Bürgerrechte, oder es fehlt euch entweder an den rechten Begriffen, die Worte: Freiheit, Gleichheit, aufzufassen, oder an Energie diese Begriffe in Ausführung zu bringen und zur That übergehen zu lassen; Freiheit, Bürgerrechte, oder der Jude wird seinen Bündel schnüren, wird seine Habe zusammennehmen, und ein Vaterland, ein Land der Freiheit und der Fraternität, ein Land, wo keine Vorurtheile, kein Spießbürgersinn und keine Duldungssteuer zu finden wissen; ein Land, wo man den Menschen als Menschen schätzt, wo man ihn mit offenen Armen empfangen wird! Und sollte diese Drohung auch Euch durchaus nicht erschrecken, sollte die Ausführung derselben wohl gar die Erfüllung eines Euerer geheimsten Wünsche sein — immerhin! Um unserer selbst willen, nicht um Rache an Euch zu üben, ist es uns zu thun; wir wollen unsere Ketten abschütteln und sie nicht wie jener berühmte Mann, ins Grab mitnehmen, unbekümmert, ob dieselben klirrend auf das Haupt unserer Unterdrücker fallen, oder nicht! — Meinen aber wollen wir doch, daß die schaarenweise Auswanderung ungar. Juden, daß diese Trophäen Euerer errungenen Freiheit den Enthusiasmus, mit dem die freigesinnten Länder Euch bisher huldigten, ein wenig abkühlen und so ziemlich mindern werde.

M. A. Schwarz, Lehrer in Gige.

397. Aufruf des Baron Lopreßti, als Plakat erschienen am 18. Juli.

Mitbürger!

Auf mein Gesuch habe ich von unserm kön. Statthalter folgendes Dokument erhalten: (Folgt wörtlich der Palatinalerlaß, welchen wir bereits Nr. 361 dieser Dokumentensammlung mitgetheilt haben.)

Ich bin also ermächtigt, freiwillige Kavallerie-Kompagnien gegen den Feind zu führen, was auch in Kurzem geschehen wird.

Dreißig Helden stehen schon kampfbereit — zwölf stelle ich selbst laut Vertrag. — Ich fordere im Namen des Vaterlandes alle jene auf, die an dieser glänzenden patriotischen That Theil zu nehmen entschlossen, ihren diesfälligen Entschluß baldmöglichst — in frankirten Briefen — in dem Bureau des Generalkommando für Vaterlandsvertheidigung (a' honvédelmi fö parancsnokság hivatalában Pesten) anzeigen zu wollen. Ihren Entschluß

beliebeu Sie derartig anzuzeigen: „Ich Endesgefertigter verpflichte mich, den 4. August in Pesth — oder den 6. in Arad — persönlich oder mit so vielen angenommenen Personen, laut Reglement ausgerüstet, zu erscheinen." (Wohnung und Namensunterschrift.)

Ich werde den 2. August im Hotel „zum Erzherzog Stephan" sein, um die kampfbereiten Herren zu empfangen und die Anstalten zum Abmarsch zu treffen. Zu demselben Zwecke wird auch in Arad im Gasthause „zum weißen Kreuz" ein Offizier anwesend sein — Für Aufnahme, Bewaffnung und Kleidung gelten folgende Normen: I. Für die Aufnahme. 1) Die Mitglieder dieses freiwilligen Korps bewaffnen, kleiden und verproviantiren sich während der Zeit ihres ganzen Dienstes auf eigene Kosten. — Im Durchschnitt kostet die Erhaltung eines Mannes mit seinem Pferde täglich 40 kr., höchstens 1 fl. CM. 2) So lange sie gegenüber dem Feinde stehen, unterwerfen sie sich den Kriegsgesetzen. 3) Was die Subordination betrifft, so wird das für die mobile Garde vom Ministerium erlassene Reglement als maßgebend erklärt. 4) Obgleich die Zeit des Dienstes nicht bestimmt ist, steht es dennoch Niemanden frei, nach Willkühr das Heer zu verlassen; er kann aber in Folge eines eingereichten Gesuches nach zehn Tagen seine Entlassung erhalten. 5) Ist er verpflichtet, persönlich am 4. August in Pesth, oder — wenn es ihm näher sein sollte — in Arad am 6. August zu erscheinen. — II. In Betreff der Waffen. Jeder muß einen Doppelstutzen, wo möglich mit gezogenem Lauf, ferner zwei Doppelpistolen mit einem Kugelgießer und eine am Degengurt befestigte, zum Ziehen eingerichtete, 60 Patronen fassende Patrontasche haben. Endlich ist ein Degen auf Hieb und Stich um so nothwendiger, da dieses das tauglichste Gewehr der Kavallerie. — III. Was die Kleidung betrifft, wird verordnet: 1) Ein einfacher schwarzer Csáko mit einer geraden Straußfeder und einer Nationalkokarde, oben mit den Buchstaben V. F. (Ötödik Ferdinánd) unten mit M. N. (Magyar Nemzet) bezeichnet. 2) Ein dunkelgrünes Husarenmente mit dunkelzinoberrothen Schnüren, die auf der Brust fünf Reihen machen. Unter diesen eine zinoberrothe ungarische weißgeschnürte Weste. 3) Ein dunkelgrünes, rothgeschnürtes, in der innern Hälfte mit schwarzem Leder überzogenes ungarisches Beinkleid. Ferner 4) Lange mit rothen Schnüren besetzte Stiefel, mit kurzen Eisensporen. Endlich 5) Ein aschgrauer Reitermantel, so wie die deutschen Kürassiere ihn haben, mit Aermeln versehen.

Ich finde es für nöthig, zu bemerken, daß die etwa bestellten, aber bis zu dem festgesetzten Erscheinungstermin nicht fertig gewordenen Uniformen von den Betreffenden entweder nach Pesth an die Großhandlung Malvieux et Comp. oder nach Arad ins Gasthaus „zum weißen Kreuz" eingeschickt werden mögen, von wo aus sie dann nach den Kriegsstationen befördert werden.

Indem Viele einen oder mehrere Leute auf eigene Kosten ins Feld

stellen werden, wo diese dann gegenüber dem Feinde dieselben Dienste zu leisten haben, wie ihre Führer, so ist es natürlich, daß die gestellte Mannschaft gut bewaffnet sein muß. Ihre Uniform kann jedoch einfacher sein, ein rothgeschnürter Dolmán und ein Beinkleid aus billigem grünen Zeug.

Endlich gut abgerichtete an das Feuer gewöhnte Pferde, nicht über 15¼ und nicht unter 14¼ Faust hoch. Geschirr wie bei dem Linienmilitär; Schabrake roth, mit nationalfarbenem Rand und den Buchstaben V. F. M. N. Geschirre kann man für baare Bezahlung bei der königl. Monturungskommission auf Anweisung des Herrn Baron Baldacci erhalten.

Pesth, 11. Juli 1848.

Baron Ludwig Lopreßti.

398. Aufruf eines Budapesther mobilen Nationalgarden vom 18. Juli.

„Jenes flammenherzige überzählige Häuflein der vorzugsweise sogenannten „Jugend" der Revolutionshalle, welches dieser Tage, mit der freigegebenen Gallerie in der Nationalversammlung nicht zufrieden, im Namen derselben Freiheit, mit welcher es in den Märztagen die absolutistische Censur vernichtete, die Verordnungen der ungarischen Volksrepräsentanten — sie mochten nützlich sein oder schlecht — zu nivelliren bereit war, fordere ich hiermit feierlich auf, den Aufruf des Majors Földváry auch auf sich zu beziehen, und mit uns Budapesther Nationalgarden zum Kampfe gegen die Empörer unter eine Fahne zu treten. Wenn so ein Feuer und ein solches Blut in Euern Adern rollt, daß Ihr gar nicht mehr damit aus wisset, so ist hier der Spielraum, mit diesem Feuer und diesem Blut jene Nationalwürde zu schützen und zu ehren, der Ihr für Eure gewagten Angriffe auf dieselbe ohnehin Genugthuung schuldig seid."

390. Neuestes vom Banater Kriegsschauplatze. (Plakat vom 19. Juli.)

Obrist Kiß hat einen mehr als viermal stärkern Rebellenhaufen von 7000 Raizen mit wenigen Schwadronen Kavallerie und 2 Kompagnien Infanterie, trotzdem daß die Raizen 8 Stück Kanonen hatten, angegriffen und geschlagen. — Die Rebellen verloren bedeutende Mannschaft und 1 Kanone Sie zogen sich in der größten Unordnung zurück.

Weiteren Nachrichten zufolge ist die Ortschaft Szt. Tamás, eines der stärksten Neste der serbischen Räuber, von den Unsern bombardirt worden. Als die Serben noch nicht aus ihrem Neste herauskamen, um den Kampf zu beginnen, haben sich unsere Truppen zurückgezogen. Während des Rückzuges wurde — wahrscheinlich von Seite der Serben, die aus den römischen Schanzen herkamen — aus Hinterhalten geschossen. Die Letztern wurden aber von unseren Husaren niedergemacht und mehrere von ihnen gefangen.

400. Amtlicher Bericht des Obergenerals im Szegedin-Theresiopler Lager an den Kriegsminister, bekannt gemacht durch Plakate am 19. Juli.

Vom 13. auf den 14. d. M. habe ich einen Rekognoszirungsangriff um die Stärke und sonstigen Verhältnisse der feindlichen Stellung zu erforschen, angeordnet, wobei ich, wenn der Feind eine schwache Seite zeigen sollte, weiter vorzudringen, wenn er sich aber zu stark erwiese, mich in meine frühere Position zurückzuziehen, und von da, die ganze Stärke des Feindes kennend, den wirklichen Angriff zu unternehmen beabsichtigte.

Zu diesem Rekognoszirungsangriff habe ich meine Truppen in folgender Ordnung vorrücken lassen.

Unter Anführung des Generalmajors Fr. Eder: 2 Komp. Dom Miguel, 4 Komp. Wilhelm, 3 Komp. Landwehr-Infanteriereg., 1½ Komp. Ferdinand-Husaren mit einer halben Batterie von Sechspfündern.

Die andere Kolonne führte der Obrist Gr. Kolowráth mit 6 Schwadronen Ferdinand-Husaren und einer berittenen Batterie an.

Die dritte, der Landwehrmajor Domjanics, mit 2 Komp. Franz Karl, 3 Komp. Landwehr, einer Kanone und einer halben Komp. Ferdinánd-Husaren.

Mit der Anführung der vierten Kolonne betraute ich den Hauptmann Bergmann, mit einer Komp. Franz Karl, 4 Komp. Landwehr und 2 Kanonen.

Alt Becse endlich hielt der Obristlieutenant Csuha mit der Nationalgarde und 2 Komp. von der Landwehr besetzt. Unsere ganze Macht bestand aus 2400 Mann Infant. und 700 Mann berittenes Fußvolk.

Mit dieser geringen Streitkraft drang ich in 3 Kolonnen vorwärts gegen Sz. Tamás. Hier wurde ich, bei der Annäherung auf Kanonenschußweite, von dem Feinde, der gut und vollständig verschanzt, und mit größern und kleinern Kanonen versehen war, mit Kanonenschüssen empfangen.

Hierauf begann das Feuern auch von unserer Seite und dauerte durch 6 Stunden. Weil aber unsere Kanonen von geringerm Kaliber waren, konnten sie weniger Schaden anrichten, als wir sonst erwarten durften.

Weil ferner der Feind von Seite des O-Kérer Nationalgardenlagers, trotz der ertheilten Ordre entweder aus Mißverständniß oder in Folge eines andern unglücklichen Zufalles im Rücken nicht beunruhigt wurde, so blieb der Platz für ihn frei, und er stand mit der von den römischen Schanzen ihm zueilenden Hilfsmannschaft bald dreifach verstärkt und unter kluger Leitung uns gegenüber. Sobald ich seine Kraft wahrnahm, habe ich es für gut befunden, im Voraus meine Kolonne zurückzuziehen und in meine Position zu Alt-Becse zurückzukehren. Von meiner Seite besteht der Verlust aus 5—6 Todten, 12 schwer Verwundeten und 8 erschossenen Pferden; ich habe aber guten Grund, zu glauben, daß unsere wohlgezielten Schüsse

unter den Reihen des Feindes noch mehrere niedergestreckt haben. Das Hauptresultat meines ungünstig geendigten Angriffes ist dieses, daß ich jetzt, die Stärke des Feindes kennend, wenigstens weiß mit wem ich zu thun habe.

Die Hauptmacht des Feindes besteht aus 3000 theils ordentlichen, theils ausgedienten Soldaten und ungefähr 2000 gut bewaffneten Serben, die mit Anführern und mit Geschütz gut versehen sind.

Zu meiner besondern Beruhigung dient ferner, daß meine ganze Schaar den 3 Stunden andauernden gutgezielten Kugelregen mit der größten Kaltblütigkeit aushielt. Die Todten und Verwundeten wurden fortgetragen, aber gleich stand Alles wieder auf seinem Platze.

Mit der größten Freude gebe ich dem dritten Landwehrbataillon das ehrenvolle Zeugniß, daß es sich mit der größten und heldenmüthigsten Kaltblütigkeit benommen. Es hat selbst 2 Todte und 6 stark Verwundete aufzuweisen.

General Eder und Obrist Kolowrát waren überall, haben sich der größten Gefahr ausgesetzt und eine seltene Tapferkeit bewiesen. Ich selbst bin der Linie des tödtlichen Kanonenfeuers nicht ausgewichen, um meiner tapfern Schaar ein aneiferndes Beispiel zu geben.

Major Domjanics mit seinen Truppen hat Thuria mit größter Tapferkeit nehmen wollen, er hat aber, weil dort die Brücke abgetragen wurde, sein Ziel nicht erreichen können. Als ich mich entfernte, stand Thuria und Sz. Tamás in Flammen.

Endlich kann ich auch nicht unterlassen, anzuzeigen, daß auch der Nationalgarden-Hauptmann Ed. Károlyi den ausgezeichnetsten Muth und Tapferkeit entwickelte, indem er mehrere aus Sz. Tamás flüchtende Familien mit Gefahr seines eigenen Lebens aus dem Wasser rettete.

401. Amtliche Mittheilungen, kundgemacht am 19. Juli.

Eine Verordnung des Ministerpräsidenten enthält eine strenge Rüge des anstößigen Verfahrens jener Stabsoffiziere der Nationalgarde, die bisher noch immer nicht, trotzdem ihre Ernennung ihnen bekannt wurde, an den Ort ihrer Bestimmung gelangt sind und ihr Ausrücken unter allerlei Vorwänden verschieben. Der Ministerpräsident wird es bei wiederholten öffentlichen Erfahrungen für seine Pflicht halten, die Namen dieser Offiziere öffentlich bekannt zu machen.

402. Vom Kriegsministerium wird bekannt gemacht, daß am 19. oder 20. d. M. das Exerzitium mit scharfen Ladungen auf dem Kriegsschiffe „Mészáros“ beginnen wird, — wegen dieses Kanonendonners daher keine Unruhe im Publikum zu entstehen braucht.

403. Der Kriegsminister fühlt sich verpflichtet, es öffentlich bekannt zu geben, daß Jos. Csaßnig, als von der Regierung ausgezeichneter Pesther Einwohner sich angeboten hat, auf dem Kriegsdampfer „Mészáros“ durch vier Monate unentgeldliche Dienste zu leisten.

404. Erwiderung auf den offenen Brief eines galizischen Offiziers. (Siehe Nr. 392 dieser Dokumentensammlung) erschienen am 30. Juli.

Es ist sehr traurig, von jener Seite Aufrufe und Haranguirungen gegen die Völker zu hören, wo nur der Gehorsam in den Befehlen derjenigen obwalten sollte, die den Zeitgeist und die Lage der Dinge bis in ihr Innerstes verstehen und auffassen können, und welchem es allein zusteht, die bewaffnete Gewalt dort zu verwenden, wo es die Umstände erfordern.

Aber trauriger ist es noch, die Klage hören zu müssen, daß man mit zu viel Schonung und Nachsicht gegen das Volk verfahren ist, welches den tyrannischen Druck von sich wälzen wollte.

Man hätte, so meint der Verfasser des offenen Briefes, mit Kartätschen das Volk zermalmen, es den Hufen der Reiterei und dem Andrange der Bajonnete preisgeben und dessen Häuser mit Bomben und Raketen vernichten sollen! — Der Wahnsinnige hat vergessen, was in Palermo, Paris, Mailand und Berlin geschehen ist, er weiß nicht, daß ein solches Verfahren das Grab der Habsburgischen Dynastie geworden wäre, welche nun trotz der großen Schwankung gerettet und durch das Volk gerettet ist. Er hat vergessen, daß bei jedem Umsturze der Dinge große Unordnungen unvermeidlich sind, daß aber die despotische Gewalt die Waffen nur gebrauchen will, um ihren geliebten und bequemen status quo zu erhalten, gegen welchen die Völker ihr Gut und Blut opfern.

In pathetischen Phrasen nennt er das Volk Lügner, Räuber und Mörder gegen seinen Kaiser, und scheint nicht wissen zu wollen, wer die Lügner, Räuber und Mörder waren, die Oesterreich in die gegenwärtige traurige Lage versetzt haben, er scheint nicht wissen zu wollen, wer diesen Orkan erregt hat und die Ursache ist, daß nun so viel Ungebührliches und Ungerechtes geschieht. Er scheint es nicht wissen zu wollen, daß der beste, der frömmste der Monarchen die Freiheit und das Glück seiner Völker will, während im Geheimen eine schändliche Brut gegen den Willen desselben auf eine fanatische Weise machinirt. Er will das nicht sehen, was schon die Blinden sehen — ! —

Was und wo ist das Privateigenthum des Kaisers, das der Wiener Bürger Diesen zu verwalten verhindert? — Was meint er damit? — Sein Vermögen, seine Herrschaften, all sein Eigenthum, wer hat es angetastet? — Meint der Verfasser des offenen Briefes vielleicht den Staat? — Dann möge er zuerst beweisen, daß der Staat Privateigenthum des Kaisers sei — er möge aber wissen, daß eben diese vernunftlose Idee des Absolutismus Oesterreich dahin gebracht hat, wo es jetzt ist. — Hätten es diejenigen, die in den Märztagen mit der Leitung der Dinge beauftragt waren, so herzlich gemeint, wie der beste der Monarchen, so wäre gegenwärtig in Oesterreich

Ruhe und in Italien Friede. — Aber der Zopf, — und der Verfasser des offenen Briefes muß einen langen haben, — hat Alles verdorben.

Welches Betragen die Armee einzuhalten hat, wenn ein revolutionäres Ministerium Befehle ertheilt, ist sehr leicht zu sagen: Die Armee muß dann wie jetzt die Befehle des Kaisers befolgen. — Der Kaiser hat befohlen, daß die Truppen in den deutschen Erbstaaten dem Wiener, die Truppen in Ungarn dem Pesther Ministerium gehorchen sollen. Wenn sie nun nicht gehorcht, so ist die Armee revolutionär. —

Ein schlechter Vergleich ist jener mit der französischen Armee! — Das Haus Habsburg ist immer das regierende, und Italien ausgenommen, will kein Volk Oesterreichs sich losreißen und die Armee ist immer die alte, treue. Sie geht den Weg der Ehre, seitdem sie besteht, und dorthin wo der Monarch befiehlt, daß sie sich für ihn todtschießen lasse, und viele der tapfern Krieger fallen gegen die empörten Italiener, gegen die räuberischen Serben und revolutionären Czechen. Die Armee ist immer dieselbe, tapfer und treu, und wird es bleiben.

Aber durch ein Labyrinth von Definitionen will der Verfasser des offenen Briefes die Armee dorthin führen, wo man erhaltene Befehle analysirt, einen Theil gut heißen und einen andern als schlecht ausscheiden soll! — Der Buchstabe tödtet, sagt er, der Geist belebt. — Schrecklicher Wahnsinn, eine solche Aufforderung, die zum größten Zwiespalt, zur Auflösung der Armee führen würde! Was würde der weise Verfasser des offenen Briefes sagen, wenn die sämmtliche Mannschaft auf den ganz richtigen Gedanken käme, daß ein gezwungener Eid ein ungiltiger sei und sich eines Morgens den Herren Offizieren schönstens empfehlend zu ihrem heimathlichen Herde zöge? —

Der belebende Geist ist es wohl, der neue Formen schafft und schaffen wird, und es wird gewiß ein schönes konstitutionelles Oesterreich erblühen, wenn die große Zahl der im Geheimen arbeitenden Absolutisten mit den schändlichsten Mitteln der Bildung der neuen Formen nicht hemmend entgegentritt. — In der Armee ist Treue, ist Tapferkeit, ist jede militärische Tugend, aber jene Intelligenz, (ich hoffe, daß dies auch bei dem Verfasser des naiven offenen Briefes, zu seiner Ehre, der Fall sei) die erforderlich ist, um aus dem gegenwärtigen Gewirre die Ordnung herzustellen, wie sie der Zeitgeist verlangt, fehlt der Armee gänzlich, denn von hundert Offizieren versteht kaum einer die gegenwärtige Zeit und sieht kaum einer die Dinge aus der Vogelperspektive.

Eine Armee, die seit Jahrhunderten in der Idee der Heiligkeit des Absolutismus auferzogen ist, kann unmöglich dem Zeitgeiste gemäß die Ordnung herstellen, und wenn sie glaubt, es zu vermögen, so kennt sie nicht die Bedeutung des Wortes Volk.

Der Reichthum des Staates sind Wissenschaft, Aufklärung, Intelligenz im Bunde mit wahrem Freiheitssinne. — Wo diese sind, da kömmt

bald das Gold. — Das Eisen aber ist zu Pflügen, zu Maschinen, zu Waffen gegen Feinde des Vaterlandes, aber nicht zum Morden der Bürger zu benützen. — Das Herz des Staates ist aber das aus der Wissenschaft und Intelligenz entstandene zeitgemäße Gesetz, dessen Hort der sein muß, der auf dem Throne sitzt.

Um eine Reaktion im Sinne des Absolutismus zu machen, ist die Armee zu schwach, aber um die von unserm Monarchen zur Gründung der wahren konstitutionellen Freiheit erwählten Männer, wo es nothwendig ist, zu unterstützen, so ist die Armee mächtig genug, und wenn sie dazu beigetragen hat, so hat sie ihren allerschönsten Sieg gefeiert. — Wenn aber die Armee als selbstständig handelnd auftreten wollte, wo findet sich dann der Leichtgläubige, der sich überreden läßt, daß sie im konstitutionellen und freien Sinne handeln wird? —

Ordnung, Ruhe und Freiheit werden sich bald herstellen, wenn die Armee das befolgt, was die Ministerien, bevollmächtigt von ihrem Kaiser und König, verordnen, und wenn nicht einzelne Kommandanten Unterschriften sammeln, das zu thun, das andere zu unterlassen; ein Beweis, wie sehr die einheitliche Wirkung der Kräfte durch die Armee gehemmt zu werden beginnt.

Auf ein festes Beharren der Armee auf konstitutionelle Rechte ist schwer zu glauben, wenn man ihre Anführer kennt, weshalb die Außerachtlassung aller konstitutionswidrigen und unfreien Autoritäten nicht möglich ist, ohne die ganze hohe Generalität abzusetzen.

Eine drakonische Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze will der Herr Verfasser auf einmal haben, und predigt in seinem Aufsatze über Anarchie, Raub, Mord und Lüge. — Versteht er unter Gesetze jene, welche die reaktionirende Armee, oder jene, welche der Reichstag machen wird? —

Folgerechte Abschwächung der Revolution! — Welche Revolution meint der Herr galizische Offizier? — Die Hauptstadt hat keine andere gemacht, als daß sie die absolute Monarchie in eine konstitutionelle verwandelte, aber eine echt konstitutionelle haben will — hinc illae lacrimae! —

Die Wahl des zu wählenden Generals wird nicht schwanken. — Das ist ganz richtig. Die Welt kennt ihn genau, er ist die Idee des Absolutismus selbst, und wird diesen, wenn es möglich ist, neuerdings gründen und befestigen. Ist der Herr Verfasser des offenen Briefes ein Verwandter oder Günstling des zu wählenden Generalen?

Gebt Acht, ihr Wiener, wenn die moralische Wirkung, die man auf euch machen will, nichts nützt, so beginnt das Bombardement. —

Wo die Armee spricht, da muß das Wort eine That sein

— d. h. Feuer! Ja wohl soll sich die größte Zahl der Offiziere vor politischen Erörterungen öffentlich hüten, denn hier gilt am meisten das: si tacuisses. — Der schönste Lohn der Armee sei der, daß jene Scheidewand, die zwischen Bürger und Soldat stand, endlich gefallen ist, daß der Soldat nebst seinem Kaiser auch sein Vaterland hat, daß er nicht mehr ein blindes Werkzeug des Despotismus ist, und daß er auch beigetragen hat, den glänzendsten Punkt der Geschichte Oesterreichs herbeizuführen, den Sturz des Absolutismus. Ein Bürger.

405. Audiatur et altera pars! (Als Entgegnung auf Nr. 394 dieser Dokumentensammlung erschienen am 20. Juli.)

Durch zahllose Plakate, Zeitungsartikel, kurz auf alle erdenkliche Weise ist eine gewisse Partei seit geraumer Zeit bemüht, den allgemeinen Haß gegen die Aristokratie aufzustacheln. Man stellt dieselbe als jene schmachvolle Kaste dar, welche sich feindlich zwischen den Thron und das Volk gedrängt, welche in Metternich und in seinen Sonnenstrahlen Glanz, Licht, Wärme und Leben erhalten hat. Man geht weiter und streitet der Aristokratie rund ab jeden Funken von Gemeinsinn, von Vaterlandsliebe. Man wirft ihr vor, daß sie das Vaterland systematisch an den Rand des Verderbens gebracht hat, und nun, wo es dem Volke gelungen ist, die Ketten zu zerreißen, die dasselbe gefesselt hielten, nun behauptet man, daß die Aristokratie schmollt, daß sie sich an den Fortschritten des Vaterlandes nicht betheiligen will, daß sie in eigennützigen Absichten blos auf Wahrung ihrer Vorrechte, auf Reaktion sinnt.

So lange die Gemüther in so hohem Grade gereizt waren, daß man der Aristokratie alles nur erdenkliche Schlechte und Niederträchtige mit allgemeinem Applaus vorwerfen konnte, war es einer ruhigen gemäßigten Stimme nicht möglich, sich Gehör zu verschaffen, nun aber die erste Aufwallung vorüber sein dürfte, nun könnte es doch an der Zeit sein, von dem gesunden Sinne der Bevölkerung zu fordern, daß sie auch die Vertheidigung der Aristokratie nicht von sich stoßen und mit ruhigem Gemüthe folgende der Wahrheit getreuen Worte beherzigen.

Die Stellung der Aristokratie vor den Märztagen wird als eine ungemein bevorzugte geschildert, welche mit den allgemeinen Wünschen und Bedürfnissen im grellsten Gegensatze nur den eigenen Vortheil mit eifersüchtiger Sorgfalt verfolgte.

Wie ungegründet dieser Vorwurf sei, beweist ein kurzer Rückblick auf die Geschichte der letzten Jahre.

Wenn man berücksichtigt, daß die Anträge, welche bei den letzten Landtagen von Seite der Aristokratie und des übrigen Adels gestellt und vertreten waren, auf Ablösung der Zehente und Robote, auf Verbesserung des Volksschulwesens, auf zeitgemäßere Vertretung des Bürgerstandes, auf Aufhebung der Censur, auf Hintanhaltung der Uebergriffe der Bureaukratie

u. s. w. gerichtet waren, so wird gewiß jeder ruhige Mann weit entfernt davon sein, der Aristokratie den Vorwurf zu machen, daß sie ihre eigennützigen Tendenzen verfolgt und den allgemeinen Wünschen und Bedürfnissen sich feindlich gegenüber gestellt hat. Die Bureaukratie (wohl zu unterscheiden von dem größtentheils höchst ehrenhaften Beamtenstande) hat alle volksthümlichen Bestrebungen, die von einer andern Seite herkommen, niedergehalten, sie war es, die sich feindlich zwischen Thron und Volk gestellt hat, und jeder Fortschritt, jedes volksthümliche Lebenszeichen ward als Beeinträchtigung des bureaukratischen Wirkungskreises ad acta gelegt.

Sowie es nun gewiß nicht die Schuld der Aristokratie ist, daß unsere frühere Regierungsform so traurige Resultate geliefert hat, sowie es gewiß ein ungegründeter Vorwurf ist, wenn man der Aristokratie, als Korporation, vorwirft, sie hätte das frühere Regierungssystem gebilligt und hätte früher kein Lebenszeichen von sich gegeben, eben so ungegründet ist es, wenn man ihr jetzt Schmollen, Zurückziehen und Reaktion vorwirft.

Die Aristokratie schmollt nicht darüber, daß das frühere Regierungssystem gestürzt wurde, sie begrüßt mit tausend Freuden die neue junge Freiheit, nur muß diese das Vaterland glücklicher und den Staat kräftiger machen als es früher der Fall war. Daß sie aber darüber empört ist, wenn ihr die Presse alles nur erdenkliche Schlechte und Niedrige andichtet, das wird Jeder begreifen, der Ehre im Leibe hat.

Die Aristokratie erkennt vollkommen, daß alte Adelsprivilegien jetzt nicht mehr an der Zeit sind, sie selbst will aufhören eine auch nur dem Scheine nach bevorzugte Klasse zu sein, und wäre es ihr unter dem früheren Regierungssystem möglich gewesen, so hätte sie schon längst, so unglaublich es auch klingen mag, hiezu die Initiative ergriffen. Sie ist fern von jeder Reaktion, aber auch eben so fern von jenem alles überstürzenden Ultraliberalismus. Wie jeder, auch der niedrigste Bettler, auf seinen ehrlichen Namen hält, ebenso will auch jedes ihrer Mitglieder frei sein von schändlichen Verläumdungen, ehrliche biedere Gesinnungen sollen in jeder Brust geehrt werden, und dann liebe Mitbürger! wenn ihr dem alten Aristokraten auch seinen Antheil an bürgerlicher Achtung und Ehre zu Theil werden lasset, wenn unsere Handlungen nicht mehr falsch gedeutet werden, wenn unsere persönliche Sicherheit und unsere bürgerliche Achtung durch eine feste konstitutionelle Regierung gewährleistet sind, wenn ihr werdet Mäßigung von Reaktion unterscheiden gelernt haben, dann liebe Mitbürger, werden wir Euch mit Freuden die Hand zum brüderlichen Bunde reichen, und werden kein Opfer, keine Mühe und keine Anstrengung scheuen, um das Wohl unsers geliebten Vaterlandes dauernd zu begründen.

Am 20. Juli 1848.

Ein Aristokrat für Hunderte.

416. Offizielle Mittheilung über 2 am 19. Juli in Temesvar stattgefundene Hinrichtungen, kundgemacht am 22. Juli Abends.

Sztanimirovits, vom Karlowitzer Haupt-Komité für die walachisch-illyrische Grenze zum pol. Ober-Kommissär ernannt und mit unumschränkter Gewalt betheilt, der alle Dreißigst-Kassen in der Grenze ausraubte, auf dessen feindliche Aufforderung der tapfere Held Dreyhann Weißkirchen mit Kanonen, allen Waffen und Munition übergab und sogar die bewaffneten Grenzer zur beliebigen Disposition stellte, der sofort Verschetz zu nehmen drohte, ist in Temesvar mit dem Major und Truppenkommandanten Koits im Beisein von Tausenden gehängt worden; Dadits aber, der wilde Befehlshaber der Servianer, der vor der Verschetzer Schlacht in Paulisch einem ihm vorgeführten Sz. Andrásser Gardisten den Kopf vom Rumpfe trennte, fand bereits bei Verschetz seinen Tod, und somit hat die Verschetzer Niederlage den Rebellen nicht nur über 300 Todte und 370 Gefangene, sondern auch den Verlust ihrer 3 Hauptleute gekostet.

Diesen glänzenden Sieg haben wir hauptsächlich der umsichtigen Leitung des Truppenkommandanten Oberst Blomberg und der Energie des Majors Gr. Eszterházy zu verdanken, doch zeichnete sich dabei noch insbesondere aus die durch Oberlieutenant Bogdanovits geführte Husaren-Eskadron mit den Offizieren Török und Teleki, dann Oberlieutenant Krajnér, der mit seinem Zug in den Feind vom Rücken vernichtend eindrang und der Uhlanenlieutenant Graf Koziebrodzky, der, selbst die Pike regreifend, überall Tod um sich verbreitete.

Lobende Erwähnung verdient noch der Husaren-Gemeine Franz Herczeg, der beim Angriff allein weit vorsprengend im Leibe durchschossen vom Pferde stürzte, aber durch sorgsame Pflege bereits außer Gefahr ist.

Mit welch frechen Lügen und schamlosen Uebertreibungen das Pesther Publikum über die Vorgänge im Süden durch die Journal-Presse und selbst durch die amtlichen Mittheilungen irre geführt und betrogen wurde, darauf haben wir bereits in Nr. 354 dieser Dokumentensammlung beweislich hingedeutet. Obige Mittheilung, welche von 300 Todten und 370 Gefangenen fabelt, bietet abermals Gelegenheit, die absurde Täuschungspolitik der magyarischen Regierung in das vollste Licht zu stellen, wenn man sie mit dem Tags zuvor im Kossuth Hirlapja erschienenen Bericht über das Treffen bei Verschetz in Vergleichung zieht. Das Kossuth hirlap. schrieb nämlich: In dem Treffen bei Verschetz haben die Rebellen fünfzig bis sechzig Todte, wir aber nur zwei Todte und drei Blessirte zu beklagen. Auch haben die Empörer 2 Kanonen eingebüßt, und wurden ihnen 2 Fahnen weggenommen, von denen eine mit einer Kehrseite versehen war, um nach Gefallen die serbischen oder österreichischen Farben herauszukehren. Das Erfreulichste ist, daß unter den einundzwanzig Rebellen, die eingefangen wurden, der berüchtigte Häuptling Sztanimirovits sich befindet, der schon lange hätte hängen sollen, wenn der Verrath oder die Feigheit in Pancsova ihn nicht freigesprochen hätte. Jetzt aber glauben wir, wird ihn nichts mehr vom Galgen retten.

Amtliche Mittheilungen, kundgemacht am 20. Juli.

407. Der Kriegsminister sagt dem Komitate Mittelszolnok im Namen des Vaterlandes seinen öffentlichen Dank für das dargebotene Geschenk von 6 Pferden, die der Reserve des zu Ziláh garnisonirenden zweiten Husarenregiments einverleibt wurden. Zugleich wird diese edle That andern begüterten Patrioten zum nachahmungswürdigen Beispiele anempfohlen.

408. Weiters veröffentlicht der Kriegsminister mit Dank das Geschenk des Wiener Galanteriewaaren-Händlers und gebornen Ungars Schilling, welches in zwei neu angefertigten Schwertern besteht.

409. Vom Nationalgardenrathe ergeht eine Warnung an die Budapesther Handwerker, welche die für Nationalgarden und Landwehroffiziere auf eigene Kosten eilends anzufertigenden Uniformen zu übermäßigen Preisen sich bezahlen lassen. Da dies weder mit der patriotischen Gesinnung noch mit der gesetzlichen Gerechtigkeit verträglich ist, so werden die Namen derjenigen, die sich eine solche Tyrannei zu Schulden kommen lassen, der Oeffentlichkeit preisgegeben werden.

410. Vom Nationalgardenrathe wird ferner angezeigt, daß betreffs der bei den Landwehrbataillons anzustellenden Auditoren hinreichende Petitionen eingelaufen sind, und bis wieder ein neues Bedürfniß sich herausstellt, der Nationalgardenrath solche nicht mehr annimmt.

411. Im Laufe dieser Woche erscheint das für die Nationalgarde entworfene und bereits in ungarischer Sprache im Druck erschienene Reglement in deutscher wortgetreuer Uebersetzung.

412. Das neueste Verzeichniß der eingelaufenen Spenden zur Errichtung einer Landeskassa weist nach: 249,370 fl. 34 kr. C. M. als Geschenk, und 329,650 fl. 21 kr. C. M. als Darleihen.

413. Das „Kossuth Hirlapja" bringt eine ämtliche Erklärung von Seite des verantwortlichen Redakteurs Jos. Bajza, die zur Beseitigung aller Mißverständnisse das Publikum darüber orientirt, daß Kossuth nur der Eigenthümer des Blattes, aber nicht zugleich der Redakteur sei, und daher auch in dieser Beziehung keine Verantwortlichkeit auf sich nimmt. Der Minister benütze wohl sein Blatt als Organ, um, so oft es ihm nothwendig erscheint, zum großen Publikum reden zu können; dies wird so fortdauern, ohne daß ihm aber andere Artikel zugeschrieben werden dürfen, die nicht mit seinem Namen unterfertigt sind, oder daß man ihm, der durch seine amtliche Stellung so stark in Anspruch genommen, einen Einfluß auf die Redaktion desselben zumuthen könnte.

414. Das Salzverschleißunwesen, erschienen am 20. Juli.

Die in Gott selig ruhende ungarische Hofkammer hatte das unselige Prinzip, im Salzsache die Zahl der Beamtenschaft zu vermehren, statt die vielen niedern Aemter eingehen zu lassen, dagegen aber bei den größern sogenannten Hauptämtern der Beamtenschaft einen höhern Gehalt auszuwirken.

Es ist sprichwörtlich bekannt, daß, im Allgemeinen genommen, im Salzfache das dolce far niente herrscht. Indem bei dieser Branche keine höhere Intelligenz erforderlich ist, so sind meistens gewöhnliche Menschen, besonders zu den niedern Stellen, placirt worden, welche sammt den rechnungslegenden Chargen selten nach Verdienst, sondern nach bureaukratischer Willkür ernannt wurden. Referent vermag diese seine Aussage — daß bei manchen Aemtern es Individuen gebe, die nicht einmal eine Verlagsquittung, geschweige das geringste Konzept zu verfassen verstünden — akten- und datenmäßig zu bestätigen, und zur eigenen Rechtfertigung sei es dem Leser anvertraut, daß er bereits dem h. Finanzministerium im amtlichen Wege eine Darstellung der herrschenden Uebelstände eingereicht, und das Resultat über mehrere unterbreitete Vorschläge erwartet.

Ein Reichsmagnat, der an der Spitze der ungarischen Hofkammer stand, der Orden und Schlüssel trug, dem ich in tiefster Unterthänigkeit Pläne zur Verbesserung im Salzfache vortrug — kraft welcher dem Staate bedeutender finanzieller Nutzen erwachsen wäre — wies mich ab mit den Worten: „ein derlei Vortrag sei Ruhmsucht, und Ruhm sei Wahnsinn." Ja doch dachte ich mir (denn denken war noch illo tempore halb und halb erlaubt) ein schöner Wahnsinn. Ich trug meine Pläne dem damaligen Bureauchef vor; doch o weh, der hatte gar eine Eulennatur, er konnte das Tageslicht nicht ertragen, er war ein Gespenst, welches zerfließt, sobald der Hahn kräht, und somit wurde mir die in tiefster Unterthänigkeit erbetene hohe Gnade, die im Salzfache herrschenden Gebrechen offen darzustellen und deren Heilquellen angeben zu dürfen, allergnädigst verboten, und trotz dem, daß ich um jedes Wort einen eisernen Reif legte, und — mein Herz gepanzert — zeitgemäß sprach, erhielt ich zum Lobe das Prädikat eines unruhigen Geistes, und mußte mit größter Apathie die Qualen des Ixion dulden, denn nebst dem erwähnten Prädikate beehrte mich der Bureauchef noch mit dem Titel: „Freigeist", und machte mich nicht nur allein auf die Folgen des Freiheitssinnes aufmerksam, sondern ließ mir solche auch, von tückischer Rachesucht geleitet, via facti derb fühlen. Da hatte ich nun allerdings Muße, über ein lateinisches Epigramm nachzudenken, das ungefähr also lautet: „Glaube nicht frei zu sein, weil du dich einen Tag frei „gemacht; der Hund reißt sich auch von der Kette los, aber ein Stück der „Kette schleppt er am Halse mit, und dann faßt ihn sein Herr und führt ihn „zurück." —

Ich diente mit mehreren Beamten, die nebst ihrer totalen Unwissenheit mit den Salzkäufern auch noch nebenfrei kotzengrob waren; ich rügte solches im offiziellen Wege, doch der Grobian wurde befördert, und ich bin noch immer da, wo mich ein gewesener bureaukratischer Tyrann aus teuflischer Rachesucht hinschleuderte. Nun frage ich jeden Gebildeten und Ungebildeten: quo jure ist der Käufer, der mit theurem Gelde seine Waare zahlet, verpflichtet für sein bares Geld auch Grobheiten einzustecken? Uebrigens nichts für ungut,

liebe Kollegen! Beherziget den Satz. Wer Wahrheit aus dem Leben schöpft, der schöpft lebendige Wahrheit; und wie gesagt, alles hier Behauptete ist durch mich aktenmäßig erwiesen worden.

Alles in der Welt kommt nur auf den Vortrag und auf die Wendungen an, welche man einer Sache zu geben weiß, und von diesem Grundsatze waren die gewesenen Bureaukraten ganz beseelt; in Folge dessen hat Apponyi's Sistem die Wiener k. k. allgemeine Hofkammer dahin zu vermögen gewußt, die ohnedieß hinreichende Zahl der in ihrem dolce far niente dahin vegetirenden Salzbeamten mit Errichtung von 11 Bezirksinspektoratsbehörden noch zu vermehren, ein jedes derlei Inspektorat aus 8 bis 9 Individuen, wo doch früher einen ganzen Bezirk ein einziger Inspektor mit einem unentgeltlichen Praktikanten zur Zufriedenheit versehen hatte; diese lieben getreuen Viri obscuri, welche doch ihrer Stellung gemäß den Nutzen des Aerars hätten befördern sollen, dachten jedoch bei dieser Errichtung keineswegs auf den Gefällsnutzen, sondern blos an ihre eigene Kommodität, denn seit Errichtung dieser Inspektorate stunden die Beamten nunmehro in gar keiner Verbindung mit der ungarischen Hofkammer, sondern die Inspektoren mußten dem Referenten einen jeden zu erledigenden Gegenstand, so auch alle Rechnungen der Aemter bereits revidirt unterbreiten. Diese guten Inspektoren mit den ihnen zugetheilten mehrseitigen Beamten durften nun natürlicherweise ihrer Autorität um so weniger etwas vergeben, da sie zugleich königliche Räthe wurden (quelle heureuse situation!) und somit forderten sie — aus Mangel hinreichender Beschäftigung — zum Zeitvertreibe und zwar mit strengstem Pathos 10, 20, ja 30jährige Vorschuß-Zurechnungs- u. dgl. Gebahrungsausweise, forderten Vorlagen bereits verrosteter Rechnungsgegenstände, enthüllten allmälig immer mehr und mehr ihre Diktatorswürde, bis die armen Beamten es endlich einsahen, daß ihr ferneres Fortkommen nunmehro blos von der Laune und Willkür dieser prädominirenden Herren abhänge. Nebstbei hat einer der erwähnten virorum obscurorum eine Instruktion und neue Verschleiß-Manipulation für die Salzämter verfaßt, aus welcher kraft ihres ausgedehnten zwecklosen Inhaltes in der That die größte Obskuranz hervorleuchtet, und es geht aus selber klar hervor, daß ihr Verfasser, trunken von Eigenliebe, Talente zu besitzen wähnt, und mit eigenen Händen für sich den Weihrauch entzündet, wo er doch vor dem Tribunale des Sach- und Fachbewanderten als Gefangener der Leichtgläubigkeit dasteht, gleichwie die Tendenz nur zu sehr hervorleuchtet, seinen Meinungen Eingang zu verschaffen. Zu was alle diese nichtssagenden Hirngespinnste? Man vereinfache das Geschäft so viel als möglich, man verlange da keine höhere Intelligenz, wo sie fruchtlos zu suchen und ganz und gar entbehrlich ist; man reduzire, wenn schon die Mehrzahl der Salzämter bestehen soll, die minderen Verschleißbeamten, und verwende die Individuen der aufzulösenden Aemter — nach vorangegangener Prüfung — ihrer Geistesgaben gemäß, ebenso aber reduzire man und zwar zuerst die überflüssig aufgestellten Inspektoratsbeamten,

die — um ihr gemächliches Selbstwohl geschützt zu sehen — sich gewiß nie herbeilassen werden, Pläne — zu welchen ihre eigene Reduzirung gehört — zur Vermehrung des Staatsgefälls vorzuschlagen.

Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß das Salz, als ein jedem Menschen unentbehrlicher Lebensartikel, auch ohne die dermalen so bedeutenden Regieunkosten auf eine sehr einfache merkantilische Art und Weise verkauft werden könne. Doch die nähere Erörterung dieses Gegenstandes, wie und auf welche Art und Weise, bei platzgreifender Reform in finanzieller Hinsicht dem Staate sehr viel Nutzen erzielt werden könne, gehört ins Dienstesfach, und ich glaube mit Zuversicht, daß das Finanzministerium jedenfalls geneigt sein wird, Vorschlägen, die das Salzgefäll bedeutend erhöhen, nicht nur allein Gehör zu geben, sondern auch solche in Wirksamkeit treten zu lassen.

Ein Salzbeamter aber zugleich
eisenfester Patriot.

415. Kossuth's Rede über die italienische Frage, gehalten im Repräsentantenhause am 20. Juli; und durch Flugblätter verbreitet am 22. Juli.

Meine Herren! Wenn ich den ministeriellen Beruf nach jenem zu wünschenden Gesichtspunkte messen würde, daß das Hinausgehen über ein dem Hause zu unterbreitendes diplomatisches Wort und dessen unvermeidliche Nothwendigkeit, wo es gerade durchaus nicht zu umgehen ist, auch nicht rathsam sei; wenn ich geneigt wäre, die ministerielle Diplomatie der Nation gegenüber auch in Geheimthuereien zu suchen, so würde ich von der italienischen Sache nicht sprechen; denn die Thronrede enthält ja einen hierauf bezüglichen Paragraphen, und auch der Adreßentwurf, worüber das Haus berathen und beschließen kann. Aber ich, meine Herren! werde, so lange das Verhältniß mich zwingt, Minister zu sein, von einer Pflicht nicht weichen, und das ist, daß ich offen dastehen will vor dem versammelten Hause mit allen meinen Gedanken. (Eljenruf.) Dies Eine will ich von meiner Dornenbahn mitnehmen, daß ich die Nation weder durch Wort noch Thal getäuscht habe; (Eljenruf) und von diesem Gesichtspunkte aus will ich von der Sache sprechen. Die Frage ist von europäischer Wichtigkeit, vielleicht die erste europäische, die im Gesetzgebungssaale der ungarischen Nation in konstitutioneller Stellung verhandelt wurde. Ich wünsche, daß wir Alle unsere Aufmerksamkeit auf sie wenden, aber auch das wünsche ich, daß wir uns von dem Umstande, daß wir endlich einmal eine europäische Frage verhandeln können, nicht so weit hinreißen lassen, um die Mittel zur Rettung unseres eigenen Vaterlandes außer Acht zu lassen; denn ich betrachte diese Angelegenheit von zwei Gesichtspunkten, nämlich dem der äußern sowohl als dem der inneren Verhältnisse. Wie der Beschluß des Hauses auch über mich verfüge, wünsche ich doch nur Eines, und das ist, daß das Haus die Politik des Ministeriums — über welche ich das Glück haben werde, Aufklärung zu geben — nach Belieben vom Gesichtspunkte der Bemänge-

lung, Mißbilligung oder Gutheißung zergliedere, aber nur davor behüthe uns Gott, daß die Frage, von welcher Seite immer zur Ausbeutung der Leidenschaften benützt werde, denn das ist eine Waffe, die zwei Schneiden hat. Man kann von beiden Seiten aufreizen, sowohl im Namen der Freiheit, die ich anbete, als auch besonders in Ungarn, wo das Volk so denkt, wie uns bekannt ist, auch im Interesse der Monarchie. Geben wir daher keine Gelegenheit zur Aufreizung, sondern benehmen wir uns bei Verhandlung der Frage wie Ungarn, die zu dem Zwecke da sind, des Vaterlandes Wohl zu fördern, und soweit es sich damit verträgt, als Repräsentanten eines Gliedes der bürgerlichen und nationalen europäischen Familie. (Beifall.) Bevor ich von diesem Gegenstande rede, will ich eine kleine Bemerkung vorausschicken, und das ist, daß meiner Meinung nach dort, wo das Schicksal einer Nation auf der Waage eines Beschlusses liegt, die Privatsympathien und Antipathien schweigen müssen. Hier ist von Politik die Rede. In dieser Hinsicht kann das Haus zwischen zwei Dingen wählen, entweder es geht von dem aus, was die Verhältnisse beanspruchen, oder mit einem Worte, was die Politik fordert, die die Wissenschaft der Exigenzen ist, oder aber, es will von Prinzipien ausgehen. Ich zwar kenne kein Land, dessen Angelegenheiten, die nach der Veränderlichkeit der Verhältnisse veränderlich haben verwaltet werden müssen, jederzeit gleichmäßig und ohne Unterschied nach den abstrakten Prinzipien des Catheders hätten erledigt werden können. Aber ich will nicht sagen, daß das Haus, wenn es von einem Prinzipe ausgeht, sich bereit halte mit eiserner Beharrlichkeit alle Konsequenzen dieses Prinzips durchaus zu verfolgen. Wenn Sie auf nichts Rücksicht nehmen, und sich so aussprechen: Wir Ungarn heißen den Aufstand in Italien gut, weil Italien für seine nationale Freiheit kämpft, so müssen Sie auch die kroatische Empörung gutheißen, denn diese kämpfen ihrer Meinung nach auch für die Freiheit (Billigung); dann müßten Sie es mißbilligen, daß Windischgrätz die czechische Swornost über den Haufen geschossen hat; mit einem Worte, Sie müßten alle Konsequenzen der Sache beibehalten. Gefällt dem Hause ein P r i n z i p, so werde ich nicht hinter den Konsequenzen desselben zurückbleiben, nur darauf wollte ich das verehrte Haus aufmerksam machen, daß die Prinzipien auch ihre nicht zu umgehenden Konsequenzen haben. Und jetzt sage ich offen, daß ich Sympathien für die italienische Nation habe, und im Interesse der Civilisation wünsche, daß sie eine freie Nation sei und eine freie Regierung habe. Dies ist meine Privatempfindung. Fragen Sie mich als Minister, so werde ich das Verfahren des Ministeriums darlegen.

Während des letzten Reichstags, als noch kaum ein Ministerium existirte, sondern nur die Kandidaten dafür bekannt waren, wurde aus Wien — als noch damals die ungarischen Angelegenheiten daselbst verwaltet wurden — die Frage an uns gerichtet, ob Ungarn, da es ein besonderes Finanz- und Kriegsministerium für sich in Anspruch nimmt, geneigt sein wird, sich bei der österreichischen Staatsschuld zu betheiligen? Es wurde verlangt, daß wir uns

in dieser Sache äußern, und das Geeignete dem Reichstage unterbreiten. Wir gaben zur Antwort, daß wir das nicht thun werden, und Ungarn in thesi gar nicht für verpflichtet halten, an der österreichischen Staatsschuld sich zu betheiligen. Sie sagten hierauf: Nun will Ungarn an den allgemeinen Lasten der Monarchie nicht Theil nehmen, anderseits will Italien sich losreißen, und wird keine Lasten tragen, was wird nun hieraus entstehen? Ein allgemeiner Banquerott, dessen Folgen auch die Ungarn fühlen werden, weil in Ungarn 40, 50 oder 60 Millionen in Banknoten in Cours sind; wollen also die Herren zu einer ehrenvollen Beilegung des italienischen Krieges beitragen, oder mit andern Worten, wollen sie beim Reichstage sich dafür aussprechen, daß man Soldaten nach Italien schicke? Wir, die wir das schlüpfrige Terrain der Prinzipien kannten, haben nichts anderes geantwortet, als daß dies unmöglich sei, wenn gleich das damals erst nur designirte Ministerium es auf sich nehmen wollte, den Reichstag mit einer solchen Frage anzugehen; denn wie die Dinge stehen, kann sich Jedermann überzeugen, daß nichts geschehen wird, und wir können daher nicht dazu anrathen. Endlich nach vielen Kämpfen und Schwierigkeiten entstand die ministerielle Regierung. Kaum war diese geboren, erfuhren wir von allen Seiten Empörung, erfuhren wir, daß das österreichische Ministerium und die österreichische Macht besonders in der kroatischen Angelegenheit für uns nicht nur keine Freundschaft, sondern umgekehrt eine feindliche Gesinnung hege. Frug man: warum ist das? so riefen sie aus: Um Himmels willen! Ungarn will keine Staatsschulden zahlen, Italien will sich losreißen, und wir können die Schuld nicht tilgen, so muß mindestens der italienische Krieg ehrenvoll beendigt werden; aber Ungarn will hiezu nichts beitragen, Jellachich hingegen sagt Hülfe zu, so müssen wir seine Partei nehmen; denn sonst, wenn wir dahin nicht freundlich schauen, von wo uns Hülfe kommen kann, so sind wir verloren, so steht unsere Existenz auf dem Spiele. Meine Herren! Und hier ist der Alp, der bisher auf der Thatkraft der ungarischen Regierung wie ein böser Fluch lagerte, der nicht so viel Kraft zu entwickeln erlaubt hat, als wir hätten entwickeln können, wenn die österreichische Gewalt der Empörung und den Bewegungen ganz anders als mit freundlichem Kokettiren entgegengetreten wäre; jene österreichische Gewalt, die durch 300 Jahre die gemeinsame Kriegsmacht in Händen habend, auch jetzt diesem 300jährigen Verbande gemäß hie und da solche Fäden fest hält, denen auch nur auf die Spur zu kommen Zeit kosten wird, wenn auch ein Mensch mit Argusaugen zum Kriegsminister ernannt würde.

So also steht die Sache. Wir haben niemals versäumt, Seiner Majestät den Rath zu geben, daß der italienische Krieg beendigt werde, niemals versäumt, unsere Ueberzeugung auszusprechen, daß die Erhaltung Italiens eine unhaltbare Position ist; wir haben immer gesagt, je später die Ausgleichung kommt, desto größer wird der Verlust sein. Wenn sie vor 3 — 4 Monaten unterhandelt hätten, würden sie einen reichen Preis erhalten haben, der um so

geringer wird, je tiefer sie hinuntergehen. Wir haben immer um die Ausgleichung gebeten, auf den Friedensvertrag gedrungen, aber sie haben geantwortet: So helft also zur Erkämpfung eines ehrenvollen Sieges, damit wir einen ehrenvollen Frieden zu Stande bringen können. Hierauf haben wir natürlich unsere Hände in einander gelegt, und ohne um das Prinzip zu rechten, was man in der Politik, wenn es nicht nöthig, nicht thun darf, haben wir nur gesagt: Unser Vaterland ist im Aufruhr begriffen, wir haben selbst nicht Waffen genug, um die Integrität unseres eigenen Landes zu schützen, so ist gar nicht zu träumen davon, daß wir Hülfe geben werden. Man hat, drängte, wir aber gaben nichts, konnten auch natürlich nichts geben. Unter dieser Konstellation wurde der Reichstag eröffnet, vor der Eröffnung wurde dem Ministerium folgende Erwägung unterbreitet: Da unser Monarch der König von Ungarn auch zugleich der Kaiser von Oesterreich, und da wir beanspruchen — und mit Recht beanspruchen wir es — daß die Angreifer der ungarischen Krone mit der Unterstützung des österreichischen Ministeriums sich nicht sollen rühmen können, wenn wir mit Recht wünschen und fordern, daß jedes Glied der Dynastie sammt dem Rathe des österreichischen Kaisers uns in Erhaltung der Unverletzlichkeit der ungarischen Krone, der Rechte und der Selbstständigkeit der Nation als treuer Verbündeter beistehe, dann soll auch das Ministerium des ungarischen Königs dieselbe Rücksicht für die Stellung des österreichischen Kaisers haben, und wenn der österreichische Kaiser von einer auswärtigen Macht angegriffen wird, soll das ungarische Ministerium nicht davon nichts wissen wollen, oder es dürfte es nicht übel nehmen, wenn auch das österreichische Ministerium dahin sich wenden wird, wo es eine freundliche Annäherung für Oesterreich's Interesse erblickt. Nachdem wir diesen Zustand der Dinge so auffaßten, wie er ist, haben wir uns vollkommen davon überzeugt, daß man auf dem schwierigen Pfade der Regierung nicht blos allein von dem Gesichtspunkte der Privatsympathien ausgehen könne. Wer weiß denn nicht, daß, wenn Jemand, gewiß Frankreich Sympathien für Italien hat, aber ich spreche keine Prophezeiung, sondern eine Meinung aus, die von Seite Frankreichs auf diplomatischem Wege ausgesprochen wurde: wenn das lombardisch-venezianische Königreich eine Republik wird, so wird Frankreich es unterstützen, wenn aber unter dem sardinischen Könige eine mächtige italienische Monarchie entsteht, so mag der Franzose, trotz seiner Sympathien, nichts für dasselbe thun. Man muß demnach nicht von Sympathien, sondern von Erwägung der Verhältnisse ausgehen. Ich bin so frei, zu fragen, was für ein größeres Recht hat Karl Albert, der König von Sardinien, auf das lombardisch-venezianische Königreich, als Jellachich auf die kroatische Krone? Ich mindestens glaube, nicht um ein Haarbreit mehr. Was für ein größeres Recht hat Karl Albert, sich in jenen Kampf zu mengen, den das lombardisch-venezianische Volk im Interesse seiner Freiheit gegen den Kaiser von Oesterreich kämpft, als z. B. der Czar in jenen Streit, in welchem die illirischen Rebellen gegen Ungarn begriffen sind? Und

ich glaube, daß, wenn wir die Einmengung irgend Jemandes in unsere Angelegenheiten erführen, wir vom Kaiser von Oesterreich und dessen Ministerium, auf derselben Grundlage, daß, wenn es unser Verbündeter nicht ist, wir auch der seinige zu sein aufhören, wenn es unser Freund nicht ist, wir auch sein Feind sein müssen, verlangen würden, daß es uns gegen diesen Angriff von außen beistehe.

Meine Herren! Wenn wir von Prinzipien ausgehen, so müssen wir auch auf deren Konsequenzen gefaßt sein. Aber dies bei Seite gesetzt, sehe ich überhaupt die Nothwendigkeit nicht ein, in eine Prinzip-Debatte einzugehen; das gehört auf das abstrakte Feld der Wissenschaften. Versuche Einer einmal das Regieren, inmitten der täglich aus den Verhältnissen auftauchenden neuen praktischen Schwierigkeiten, und er wird im ersten Augenblicke mit allen seinen Prinzipien schön auf der Erde liegen. Ich, meine Herren! will in dieser Frage nichts anderes, als Ihnen die Politik des Ministeriums kund thun, die ich auch als die meinige erkenne; ich will sie Ihnen kund thun bis zu jener Grenze, wo ich sie auch als die meinige erkenne. Und so wie ich die kroatische Frage in einer diplomatischen Denkschrift des Ministeriums dem Hause vorgelegt habe, so will ich auch diese Politik des Ministeriums durch Verlesung jenes Ministerialraths-Protokolls darlegen, welche am 5. Juli 1848 bei der Eröffnung des Reichstags in der Angelegenheit der Thronrede beschlossen wurde. (Nachdem der Minister das Aktenstück — siehe Nr. 386 dieser Dokumentensammlung — verlesen hat, fährt er fort:)

Das ist die Politik des Ministeriums. Was sagte damit das Ministerium? Es sagte damit: Wenn Ihr auch nicht in diesem Lande Verwirrung stiftet, so schürt Ihr doch die Verwirrung; helft uns Ordnung machen, hört auf mit Euern Bestrebungen, mit denen Ihr bisher gegen uns minirtet; thut Ihr dies, dann werden wir — nicht zur Unterdrückung der Freiheit der italienischen Nation, sondern zur Bewirkung eines gerechten, billigen Friedens — gegen fremden Angriff dem Monarchen Beistand leisten, mit jener militärischen Streitkraft, deren wir zur Aufrechthaltung der Rechte, der Freiheit, des Friedens und der Ruhe des Landes daheim entbehren können. Oder in anderer Weise: es sagte zum italienischen Volke: (wenn dies zur Oeffentlichkeit kommt) spannt nicht die Saiten zu hoch! stellt Bedingungen, wie Ihr sie auf der Grundlage Euerer Nationalfreiheit stellen könnt und müßt, aber spannet die Saiten nicht zu hoch, weil wir dann unsere eigene Existenz in den Kalkul nehmen werden, und zeigt es sich, daß wir zur Herstellung des dortigen Friedens Hülfe zusagen müssen, unter der Bedingung, daß vorher bei uns im Lande die Ruhe hergestellt sei, so kann es geschehen, daß wir sie geben. Es liegt in dem, was das Ministerium gesagt, eine moralische Wirkung. Und ich läugne nicht, es waltet dabei noch eine andere Rücksicht ob. An 10—12000 tapfere Ungarn kämpfen in Italien, wir können diese nicht zurückberufen, denn das Gesetz, welches uns diese Macht in die Hände gab, fand diese Truppen auswärts, und zur Zurückführung dieser Truppen wäre die persönliche Zustim-

mung des Monarchen erforderlich gewesen. Es ist leicht zu sagen, meine Herren, das Ministerium hätte also daran seine Stellung knüpfen sollen, entweder soll das ungarische Militär aus Italien zurückkommen, oder das Ministerium tritt zurück. Aber wäre dieß auch immerhin geschehen, das Heer wäre doch draußen geblieben, und wir hätten auch jenes Ministerium nicht mehr gehabt, welches Ungarns Staatsschiff unter diesen schwierigen Zeitumständen wenigstens so lange über dem Wasser zu erhalten vermochte, bis es von Ihnen abhängen würde, das Vaterland zu retten. Wir konnten also das Militär nicht herausnehmen. Ich läugne nicht, daß meine Privatsympathie derart, daß es auch mir — und ich mache kein Geheimniß daraus — oft wiederfuhr, mich in meiner Seele zu freuen, wenn ich hörte, die Italiener haben in irgend einem Treffen gesiegt, und es gelang mir in meiner Sympathie zu vergessen, daß ihr Sieg mit unserm eigenen ungarischen Blut erkauft worden. Konnte ich aber auch als Privatmann aus Sympathie für die italienische Nation dies vergessen, so war es doch der Regierung nicht erlaubt, es zu thun. Und ich sage ja nicht einmal, schicken wir also Truppen hin, sondern das Ministerium wünschte nur diese moralische Wirkung hervorzubringen. Und bis zu diesem Punkte bin ich einverstanden: es möge dort je eher ein Friede geschlossen werden, der den Wünschen der italienischen Nation und zugleich der Würde des Thrones entspreche. Denn wenn ich auch alle diese Rücksichten in Betracht gezogen hätte, so ist doch noch Eins, meine Herren, und ich will es offen heraussagen. Es ist leicht zu sagen, die 12,000 Ungarn sollen nach Hause kommen, aber mit ihnen kämen gleichzeitig auch noch 35,000 Illirier zurück, und das zu einer Zeit, wo wir nicht gerüstet sind noch waren, 35,000 Illiriern entgegentreten zu können. Wenn wir unter solchen Umständen gesagt hätten: „Gleich viel, möge die Nationalfreiheit, möge Alles zu Grunde gehen, wir haben Sympathie für Italien!" so säße Jellachich vielleicht jetzt schon in Ofen. Ich werde daher nicht weiter sprechen; ich hatte es für meine Pflicht gehalten, in Bezug auf die Vergangenheit, die Politik des Ministeriums auszusprechen, dem Hause bekannt zu geben. Nachdem ich dies gethan, habe ich weiter nichts zu wünschen in dieser Frage. (Anhaltender Eljenruf.)

416. Die walachische Bewegung und ihre Ansprüche, Flugblatt, erschienen am 22. Juli.

Auf die Kunde der Pesther Ereignisse haben sich die Walachen im eigentlichen Ungarn im Allgemeinen für die neue Verfassung, für den Anschluß an die nationale ungarische Bewegung ausgesprochen. Ja, es sind Stimmen laut geworden, welche die Siebenbürger Walachen ein Gleiches zu thun aufforderten. Die Blasendorfer Volksversammlung von 40,000 Walachen hat hierauf ein wenig verhülltes Nein! erwiedert. Agitatoren waren plötzlich zwischen den Massen thätig, der Bischof Schaguna schien selbst eine nationale Emanzipation seines Volkes zu wünschen, und ein Theil der Sachsen, einer siebenhundertjährigen ungarisch-deutschen Geschichte zum Trotz, trug der roma-

nischen Nation ein Schutz- und Trutzbündniß wider die Magyarisirungs-Tendenzen der neuen ungarischen Regierung an. Ein walachisches Komité trat in Hermannstadt zusammen, und besonders war der alte Lobredner des gefallenen Systems und Redakteur des Siebenbürger Boten, Benigni, thätig, die neue Propaganda zu vermitteln. Man will's nicht wahr haben, die Bureaukratie in Hermannstadt habe diesem Beginnen unter die Arme gegriffen, — sei es also, wir wollen nicht länger zanken mit den Schwarzgelben, welche geschrieben haben von dem neuen Heil des Deutschthumes, der dako-romanischen Monarchie!

Einige Partheiführer der Sachsen wollten die Union entschieden nicht. Die Walachen wollten erst vierte Nation Siebenbürgens heißen, dann — aber die Union mitberathen. Hier trafen sich denn die Sympathien. Aber die Blasendorfer Versammlung, welche kühn genug in eine konstituirende umsprang, veröffentlichte Petitionen, welche ohne alle historische Rücksichten das Besitzrecht, das politische Mein und Dein der Ungarn und Sachsen angriffen. Und hier muß der Widerspruch jedes Ungars und jedes Sachsen beginnen. Sind die Walachen nicht zufrieden mit dem errungenen vollen Staatsbürgerrecht, so thut es uns leid. Aber mögen sie bedenken, daß hier der Rubikon ist, wo über Sein und Nichtsein des ungarischen Siebenbürgen entschieden wird. Mögen sie bedenken, daß jeder Schritt über jene Grenze Blut kosten muß!

Genug, unter diesen Bestrebungen der Romanen und der theilweisen Gutheißung derselben durch die Sachsen kam der 30. Mai heran, wo die sächsischen Deputirten von vornherein mit verschieden lautenden Instruktionen versehen, wider das Erwarten Mancher den Zeitpunkt und das alte heilige Brüderverhältniß zwischen Ungar und Sachse richtig genug auffaßten, um — allesammt für die Union zu stimmen.

Ein großer Theil der Sachsen war erzürnt ob diesem Benehmen seiner Vertreter. Die Walachen aber, zu keiner Berathung gezogen und sich selbst noch unklar, erhoben ein großes Geschrei wider die „gewaltsam ausgesprochene Union", und von dem Tage an begann das walachische Komité in Hermannstadt in einer Weise zu agitiren, welche ziemlich derb an das Staatsgebäude Siebenbürgens und Ungarns anstieß. Man höre nur, in welcher Weise sie selbst öffentlich Siebenbürgen das uralte Hauptland der Romanen, der Söhne Trajans (!) nennen! In diesem Augenblicke befinden sich zahlreiche Walachen aus der Walachei, der Moldau, ja der Bukowina in Siebenbürgen und klar ist es, daß man alle Länder walachischer Zunge in gegenseitigen Rapport zu setzen sich bemüht. — Emissäre streifen unter dem leicht zu fanatisirenden Landvolk herum, welches nicht zufrieden mit der erlangten Freiheit, mit dem vollen Bürgerrechte im ganzen ungarischen Reiche.

Unheilvoll für die armen Verführten war jenes sattsam besprochene blutige Ereigniß bei Mihályfalva, wo nun die wackern, wenn auch hitzigen Szekler doch das verhöhnte Gesetz rächten! Und eben jetzt publizirt man aller Or-

ten Standrecht, und im Hunyader Komitat, wie auch längs der Ufer der Marosch und Kokel ist ein baldiger unheilvoller Ausbruch zu befürchten.

Das aus Hermannstadt entflohene Komité läßt aber nicht ab, einen Gewaltstreich herbeizuführen, und öffentlich fahndet man bereits auf die Emissäre Barnutz, Pap, Janku u. m. a. Die Folgen dieses Beginnens zeigen sich aller Orten. Das gemeine Volk ist auf das Höchste fanatisirt, und hegt die wunderlichsten Hoffnungen, unter denen ein bestialischer Kommunismus obenan steht. Den Szeklern ist Rache geschworen, das Gesetz sucht man zu hintergehen, oder verhöhnt es öffentlich, und das Abenteuerlichste ist, daß man hie und da auf ein moldauisches Hülfsheer rechnet, welches die Szekler würgen soll! Unterdessen sitzt Bischof Schaguna, welcher den Funken geschürt, in Budapesth, und die Nationalgarde in Siebenbürgen wird, wenn nicht alle Aussichten trügen, binnen Kurzem ihre Sporen zu verdienen haben!

Der Abgeordnete Bohetzel von Hatzeg verlangte von dem versammelten Landtage, man solle die Petitionen der romanischen Nation in ähnlicher Weise empfehlen, als diejenigen der Sachsen. Darauf soll Wesselényi sich erhoben und erwiedert haben: Er kenne keine romanische Nation, er wisse blos von walachischen Bewohnern Siebenbürgens.

Fluchwürdige Emissäre dürfen das Volk nicht länger verwirren mit einer improvisirten Geschichte, sie mögen nicht die Eroberungen des Römers für den nach tausend Jahren erwachten Romanen in Anspruch nehmen. Das Volk hat die Freiheit, es hat die Gleichheit mit seinen ehemaligen Gebietern, es hat ungeheure materielle Vortheile errungen. Möge es seine Sprache, sein instinktmäßiges Gravitiren nach Osten nicht in den Kampf wider die Rechte eines andern Stammes führen. Wir, wir gravitiren nach Westen und hier über den Gräbern unserer Ahnen wollen und müssen wir eine Zukunft haben! Nicht wir rufen den Kampf hervor. Es ist viel geopfert worden und die Masse der Opfer hat der lange vernachlässigte Walache erhalten. Das möge unser verlorner Bruder nicht vergessen, an dem es jetzt allein hängt, ob wir ihn reumüthig und liebreich in die Arme schließen, oder ihm eine neue Feindschaft schwören sollen.

In dem Augenblicke, wo wir diesen Abriß schließen, geht die Nachricht ein, in Bukarest sei ein dako-romanisches Reich ausgerufen, Fürst Bibesko sei flüchtig in Kronstadt angelangt, und die Russen an Zahl zwanzigtausend seien in Jassy eingerückt. Staffetten haben diese Nachricht nach Hermannstadt gebracht, und darauf ist FML. Fersmann augenblicklich nach Klausenburg gereist, um mit dem Kommandirenden und mit dem Gouverneur zu berathen. Gott schütze das ungarisch-deutsche Siebenbürgen!

Aus dem Sachsenland 1. Juli 1848.

417. Rede des Kultusministers Baron Jos. Eötvös, gehalten in der Unterhaussitzung bei Gelegenheit der Adreßdebatte vom 20. Juli, durch Flugblätter verbreitet am 22. Juli.

Einer der Redner vor mir hat das Haus daran erinnert, daß eine wichtigere Frage als die jetzige vielleicht noch niemals dem ungarischen Reichstage zum Beschluß unterbreitet war. Das ist richtig. Nach einem mehr als dreihundertjährigen Schweigen tritt die ungarische Nation in die Reihe der unabhängigen Völker, und erklärt sich als unabhängige Nation zum ersten Male in einer Angelegenheit, die ganz Europa interessirt. Der Augenblick, in dem sie dies thut, ist wichtig, und dieser Augenblick entscheidet über jene Stellung, die Ungarn in der europäischen Politik gleich im Anbeginn einnehmen wird. Eben darum theile ich ganz die Meinung des Herrn Deputirten und Redners vor mir, und glaube, diese Frage kann durch keine hochschwebende Einbildungskraft, sondern durch Argumente, und zwar durch streng erwogene Argumente entschieden werden. Wir müssen uns in dieser Frage doppelt vor dem Enthusiasmus in Acht nehmen, weil sie nicht nur Ungarn interessirt, sondern die ganze europäische Politik angeht. Und so wie ein einzelner Mensch in Sachen, die nur ihn betreffen, seiner Begeisterung freien Lauf lassen kann, in Angelegenheiten aber, wobei auch Andere interessirt sind, neben der Begeisterung auch die Rechtmäßigkeit und Billigkeit muß obwalten lassen, so ist es in dem vorliegenden Falle die Pflicht der ungarischen Nation, nicht nach ihrem Enthusiasmus, sondern nach dem was Rechtens zu handeln. — Bei Entscheidung dieser Frage können wir, meiner Auffassung nach, nur dann richtig fürgehen, wenn wir vor Allem über zwei Punkte in's Reine gekommen sind. Erstens ist es nothwendig, der pragmatischen Sanktion eine bestimmte Auslegung zu geben. Zweitens muß bestimmt werden, wie es mit dem vorliegenden Falle sich verhält, wenn die pragmatische Sanktion auf ihn angewendet wird.

Der Hr. Deputirte Jos. Irinyi hat die Frage von derselben Seite aufgefaßt, nur daß ich aus der pragmatischen Sanktion ganz andere Konsequenzen ziehe. — In der pragmatischen Sanktion werden zwei Dinge festgesetzt: erstens wird die Integrität der ungar. Krone, „adversus extraneos etiam" garantirt. Hieraus folgt nothwendig, daß, so wie die Integrität der ungar. Krone durch die Erbprovinzen, eben so auch die Integrität der Erbprovinzen durch Ungarn garantirt wird. Dies ist Eins, was in der pragmatischen Sanktion enthalten ist. Die andere Konsequenz ist, daß Ungarn und die österr. Provinzen einen und denselben Fürsten haben. Diese beiden Dispositionen haben zweierlei Folgen; eine, die die defensive Stellung der Monarchie, die andere, die alle Kriegsverhältnisse betrifft. Nach dieser wörtlichen Auslegung der pragmatischen Sanktion also kann Ungarn, wenn die Integrität der ungar. Krone von einem äußern Feinde angegriffen wird, nicht neutral bleiben, und eben so wenig können die österr. Provinzen, wenn die Integrität der ungar. Krone von äußern oder innern Feinden angegriffen wird, sich neutral verhalten. Dies steht in Hinsicht auf einen defensiven Krieg. Die Neutralität in einem solchen ist schlechterdings unmöglich.

Was den offensiven Krieg betrifft, so glaube ich, täuscht sich der sehr, der da glaubt, daß aus einer solchen Auslegung der pragmatischen Sanktion

das folgt, daß Ungarn an jedem offensiven Krieg der österreichischen Monarchie Theil zu nehmen verpflichtet ist. Das ist nicht wahr. Uebrigens kann nicht leicht der Fall sich ereignen, daß Ungarn, wenn die österreichische Monarchie sich in einen Krieg verwickelt, nicht verpflichtet sei, an diesem Kriege Theil zu nehmen. Aber natürlich; warum? Weil das Recht des Kriegerklärens und Friedenschließens zu den königlichen Rechten gehört, und der österreichische Kaiser, der zugleich König von Ungarn ist, keinen Offensivkrieg führen wird, ohne überzeugt zu sein, daß ihn Ungarn hierin unterstützen wird. Wenn aber ein solcher Fall eintreten würde, daß der österreichische Kaiser einen Offensivkrieg erklärte, den der ungarische Reichstag nicht gut heißt, so würde zwar der Reichstag den König an der Ausübung seines ihm zustehenden Rechtes, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, nicht hindern können, aber das Recht würde ihm zustehen, alle zur Fortsetzung dieses Krieges erforderlichen Mittel völlig zu versagen. In Betreff der Führung eines Offensivkrieges hat Ungarn nicht um ein Haar breit weniger Rechte, als irgend ein anderes konstitutionelles Land. Dies also ist mein Begriff von der pragmatischen Sanktion.

Und daß Ungarn und die österreichischen Provinzen die pragmatische Sanktion immer so ausgelegt haben, beweist eben der Fall von 1741, auf den man sich berufen hat, wo Ungarn nicht darum, weil es gewollt hat, sondern weil es dies als seine Pflicht erkannte, zum Schutze der österreichischen Monarchie die Waffen ergriff. Und daß sie auch von den österreichischen Provinzen so ausgelegt wurde, beweisen jene Fälle, wo wegen Gewinnung der Neutralität Deutschlands dem österreichischen Kaiser nicht als solchem, sondern nur als König von Ungarn der Krieg erklärt wurde, ohne daß Jemand geglaubt hat, daß der österr. Kaiser dadurch in der Neutralität bleiben könnte.

Endlich war auch der ungarische Reichstag dieser Meinung. Ich berufe mich auf den letzten Reichstag, wo der jetzige Ministerpräsident auf die Interpellation des damaligen Deputirten von Somogy im Namen des Gesammtministeriums erklärt hat, daß es die pragmatische Sanktion so verstehe, daß, wenn die österreichische Monarchie von einem äußern Feinde angegriffen wird, es Ungarn für verpflichtet halte, Hülfe zu bieten. Auf dem ganzen Reichstage war aber Niemand, der dieß nicht gut geheißen, oder mindestens, wenn er es innerlich nicht gutgeheißen hätte, seine Ansicht darüber geäußert hätte. — Dieß also ist die Auslegung der pragmatischen Sanktion. Es entsteht nun die Frage, wenn wir die pragmatische Sanktion so auslegen, was ist unsere Aufgabe in dem vorliegenden Falle mit der italienischen Angelegenheit? — Ich habe schöne Worte äußern gehört für die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens, die auch in meiner Brust ein Echo finden. Denn wenn Jemand, so bin ich davon klar überzeugt, daß das Freiheits-Interesse so gemeinsam zwischen allen Völkern ist, daß den Druck, wo irgend ein solcher existirt, aufzuheben, nicht nur die Pflicht, sondern das höchste Interesse einer jeden freien Nation ist. Ich bin in den entferntesten Ländern der Erde ein Freund der auf die Erkämpfung der Frei-

heit gerichteten Bemühungen, wie viel mehr also in Italien, in einem Lande, dem jeder civilisirte Mensch wahre Huldigung schuldig ist; denn die Civilisation, selbst unsere Religion, hat hier die kräftigsten Wurzeln geschlagen, und von da über den ganzen Erdball sich verbreitet. Ich hege also die wärmste Sympathie für Italiens Freiheit. Wenn aber Jemand hieraus folgern würde, daß ich in einer auswärtigen Macht, die, während sie den Namen der italienischen Freiheit auf ihr Schild gesteckt hat, und auf ihrer Fahne dieser Name aufgezeichnet steht, die Monarchie angreift, eine Vorkämpferin der Freiheit erblicke, so würde er sich sehr täuschen.

Seitdem die Welt steht, ist noch kein Eroberer anders aufgetreten, als unter der Maske des Vorkämpfers für die Freiheit der Völker. Dafür, daß er einen Thron gewinne, hat er nirgends die nothwendige Begeisterung erwecken können, so mußte er also einen großen Namen aufstecken, und rufen: „Ich kämpfe für die Freiheit, für die Nationalität, sammelt Euch um mich, Ihr Völker; ich bin der Messias der Nation." — Dies ist so überall vorgekommen. Wir brauchen gar nicht auswärts zu gehen, blicken wir nur auf die südliche Grenze Ungarns. Hier sehen wir Jene, die als die Befreier der serbischen Nation über die Grenze kommen, allein nur dem Raube nachgehen. Nicht das, was Karl Albert sagt, sondern was er thut, wird den Punkt bestimmen, den wir in dieser Frage einnehmen; und so sehe ich den italienischen Krieg in dem Stadium, in welchem er jetzt eingetreten ist, nicht mehr für einen Freiheitskampf, sondern rein für einen von dem Hause Savoyen gegen die österreichische Monarchie unternommenen Eroberungskrieg an. Und weil Karl Albert die Freiheit als seine Fahne ausgesteckt hat, glaube ich nicht, daß es Ungarns Aufgabe sei, zu erwarten, bis Karl Albert über sein eigenes Italien hinaus sich ausbreitend, Triest, Fiume, und so die übrigen Theile der Monarchie eingenommen haben wird; da es ohnehin laut wurde, daß durch den italienischen Krieg nicht nur die Losreißung Italiens von Oesterreich bezweckt, sondern auch auf einen italienischen Theil Tirols hingezielt wird, wodurch die Monarchie auf ewige Zeiten ihrer festesten Schutzmauer beraubt würde. Ich sehe also hierin keinen Freiheitskampf, sondern rein einen auswärtigen Angriff, und weil ich dies sehe, halte ich es für gerechtfertigt, daß ein Theil der ungarischen Truppen in Italien kämpft. — Ich meinestheils werde niemals meine Einwilligung dazu geben, nicht daß 10 oder 15,000, sondern daß auch nur ein einziger ungarischer Soldat zur Unterdrückung der Freiheit benützt werde; da aber von einem auswärtigen Angriffe die Rede ist, so ist es eben dieselbe Ueberzeugung, die das Fernhalten der italienischen Truppen rechtfertiget. Diese Rücksicht ist es, die wir jetzt vor Augen halten müssen. Aber, verehrtes Haus, ich frage, kann Jemand hieraus, daß wir in dieser Frage so denken, folgern, daß Ungarn also mit aller Kraft, und mit jener Hülfe, die die Nation zur Erhaltung ihres eigenen Vaterlandes angeboten hat, in dem italienischen Kriege gegen die Italiener kämpfe? Hat das Ministerium dies gesagt? Nein, das Ministerium hat

offen erklärt, daß es Sympathien für die italienische Freiheit hat, und niemals ungarische Militärmacht zur Unterdrückung dieser Freiheit in Bewegung setzen wird. Das Ministerium hat nur das angezeigt, daß für den Fall, wenn selbst die Freiheit der italienischen Nation gesichert ist, doch der äußere feindliche Angriff gegen die Monarchie fortdauern, und ihre Integrität gefährdet sein sollte, — Ungarn mit dem Gewichte seiner Macht interveniren wird, nicht zur Unterdrückung, sondern zu einem Friedensschlusse, der am meisten im Interesse Ungarns liegt, weil es vollkommen überzeugt ist, daß von Seite Oesterreichs, sobald der Friede mit Italien hergestellt ist, die strengste Pflicht entsteht, mit allen seinen materiellen und moralischen Kräften, Ungarn laut der pragmatischen Sanktion, zur Erhaltung der Integrität seiner Krone, beizustehen. (Billigung.) So, verehrtes Haus! steht meiner Auffassung nach die Frage. — Ich habe die Interessen der Civilisation erwähnen gehört. Ohne Zweifel sind die Interessen der Civilisation groß und bedeutend. Aber meiner Auffassung nach werden diese Interessen nicht ausschließlich durch Frankreich, sondern durch alle civilisirten Nationen Europa's vertreten. Ob sich Frankreich so oder anders äußert, so kann das noch nicht für die Frage entscheidend sein, sondern wir müssen noch auf andere Nationen hinsehen, die die italienische Sache eben so in Anspruch nimmt. Wir können offen erklären, daß wir die Unterdrückung der Freiheit in Italien nicht dulden werden, aber daß der sardinische König den Namen der Freiheit zur Ausdehnung seiner Macht benütze, das werden wir auch nicht zugeben. Meine Ansicht ist also, daß Ungarn der pragmatischen Sanktion zufolge verpflichtet ist, die Integrität Oesterreichs dann zu schützen, wenn dieselbe von einem äußern Feinde angegriffen wird. Der pragmatischen Sanktion gemäß folgt nicht daraus, wenn der österreichische Kaiser einen Offensivkrieg beginnt, daß Ungarn daran Theil nehmen muß, sondern der ungarische Reichstag kann besonders darüber verfügen, ob zur Fortsetzung eines solchen Krieges die nöthigen Hülfsmittel geboten werden sollen, oder nicht. Die italienische Frage betreffend liegt es in Ungarns Interesse, daß es den Frieden herstelle; zur Herstellung des Friedens gibt es aber kein sichereres Mittel, als daß Ungarn unter gewissen Bedingungen der österreichischen Regierung Beistand verspricht. Wenn daher das Haus die Politik des Ministeriums in dieser Frage annimmt, so thut es einen Schritt, der die Stellung Ungarns den auswärtigen Angelegenheiten gegenüber günstig fördern hilft; da ich sie für richtig befunden habe, habe auch ich unterzeichnet.

418. Vom Kriegsschauplatze. Plakat vom 22. Juli.

Sieg bei Futok. Am 17. d. M. zwischen 4 — 5 Uhr Morgens kam es zwischen unseren Truppen und den etwa 2000 Mann zählenden Serben zur Schlacht. Der Räuberhorde standen, unter Worineczki's Kommando, ein Theil der Linien-Infanterie, die Kaiserhusaren und einige Kompagnien Don Miguel gegenüber. Der Feind schoß wüthend aber schlecht, und streifte nur die Reiherbüsche unserer Husaren. Nun wagten die Feinde einen stärkern Aus-

fall, und ein Flügel unter Anführung Leopolkovich's mußte retiriren und erdlich die Flucht ergreifen. Nun war die Schlacht beinahe verloren, aber die Nationalgardisten wichen nicht, sie postirten sich hinter die Gärten, und richteten durch ein Kreuzfeuer unter dem Feinde fürchterliche Verheerungen an, bis derselbe die Flucht ergriff. Der Held des Tages war Obristlieutenant Woriniczki. Die 100 — 150 Mann Infanterie machten beinahe mit jedem Schusse einem Feinde den Garaus. Der Fahnenträger fiel gleich Anfangs der Schlacht; es soll, nach dem Leichname zu urtheilen, der berüchtigte Joannovich sein. Dem zweiten Fahnenträger entriß ein Nationalgardist die Fahne, und wurde dafür sogleich zum Hauptmann gemacht. An der Landstraße allein fand man 60 Todte, viele wurden gefangen, darunter Deutsche, welche der Feind mit Gewalt in die Schlacht geschleppt hatte. Auch Waffen eroberten die Unsrigen, aber sie taugen wenig. Bei vielen Gefallenen fand man Stricke, die vermuthlich für ungarische Genicke bestimmt waren. Wir verloren einen Liniensoldaten und einen Nationalgardisten, den Webermeister Szöllösi; — leider macht sein Heldentod vier Kinder zu Waisen. Der Triumphzug unserer Truppen war herzerhebend, und die Bedeutsamkeit der Feier wurde durch die eben erfolgte Ankunft der Jazygen und Kumanier noch erhöht.

419. Rede des Deputirten Moriz Perczel, gehalten in der Unterhaussitzung bei Gelegenheit der Adreßdebatte am 21. Juli, durch Flugblätter verbreitet am 23. Juli.

Bezüglich der Intermediation des Erzherzogs Johann habe ich die Bemerkung zu machen, daß, wenn man die Opportunität derselben bisher nicht in Zweifel ziehen konnte, jetzt, nachdem der Erzherzog Reichsverweser von Deutschland geworden, wenn auch unter konstitutionellen Formen und mit Beigebung eines verantwortlichen Ministeriums, eine solche Macht in seine Hände gegeben ist, die, in die Wagschale geworfen, das Schicksal Ungarns Kroatien gegenüber auf eine gefahrbringende Weise entscheiden könnte; ich wünsche daher in der Adresse erwähnt, daß unter den jetzigen Umständen die Vermittelung nicht angenommen werde. Wir wissen es aus der Geschichte, mit welchen Prätensionen die deutschen Kaiser auf Grund ihres Kaisertitels Ungarn gegenüber aufgetreten sind. Diese Besorgniß wird noch vermehrt dadurch, daß Erzherzog Johann den von Sr. Majestät seines Amtes entsetzten und in Anklagestand gestellten Banus demohngeachtet „seinen lieben Ban" genannt. Auch das halte ich nicht für passend, daß dann, wenn Jellachich in Wien erscheint, in Folge einer Aufforderung des Erzherzogs Johann auch der ungarische Ministerpräsident sich dahin begebe, weil dies Ungarns Selbstständigkeit und Interessen verletzen würde; denn Erzherzog Johann würde dann nicht blos als österreichischer Erzherzog, sondern auch in der Eigenschaft eines deutschen Reichsverwesers als auswärtige Macht in ihrer Mitte erscheinen.

Was das ungarische Heer betrifft, so sind schon hinsichtlich seiner Verwendung häufige Besorgnisse geäußert worden. Wie ich schon zu wieder-

holten Malen erklärt, liegt die Gefahr für Ungarn nicht darin, daß wir nicht hinreichend Militär haben, sondern darin, daß das Militär, so wie es ist, sich nicht in solchen Händen befindet, auf die wir mit Sicherheit rechnen können. Ich wünsche die ungarische Armee ganz unabhängig gestellt; ich wünsche sie in die Hände der ungarischen Regierung gegeben, dies erheischen nicht nur die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, sondern es ist dafür auch ein gesetzlicher Grund vorhanden. Se. Majestät haben unsern Palatin für Ungarn und die Nebenländer mit unbeschränkter Vollmacht bekleidet; die Erbländer sind unter die plenipotentiäre Verfügung des Erzherzogs Johann gestellt, und so hat die pragmatische Sanktion einigermaßen schon eine Veränderung erlitten, nicht in Betreff der Succession aber der Regierung. (Lärm.) Es kann nicht hinweggeläugnet werden, daß die im ungarischen Heere dienenden Offiziere höhern und niedern Ranges nicht nur bei dem ersten Hauche der Freiheit sich nicht in die neuen Verhältnisse hineinzudenken wußten, sondern auch, hier offen, dort insgeheim, gegen das neue Regierungssystem ankämpften, und sich mit jenen Bewegungen verbündeten, die auf den Umsturz dieses neuen Regierungssystems gerichtet sind. (Einsprache.) Die kroatischen Angelegenheiten betreffend, kenne ich die Schwierigkeiten und ich will dem Ministerium nicht den geringsten Vorwurf machen. — Rücksichtlich der ungarischen Armee wünsche ich im Wege des Gesetzes ausgesprochen, daß im ungarischen Heere jeder fremde Offizier, der den vom Hause festgesetzten konstitutionellen Eid abzulegen sich weigert, entfernt werde, und dies sei auch in der Adresse zu erwähnen.

Was die italienische Angelegenheit betrifft, so will ich mit dem Kultusminister hier nicht die Verdienste Karl Alberts und der Dynastie um das Volk abwägen, noch untersuchen, welcher von beiden den Völkern mehr geschadet. Die Geschichte, obwohl noch keine wahrhafte ungarische Geschichte geschrieben ist, hat uns genug Daten dafür geliefert, um alle Bemühungen der Politik der Oesterreicher und der Dynastie zu kennen, und sie nach ihrem wahren Werthe beurtheilen zu können. Und ich frage: mag man nun die Eroberung Ungarns — denn es war eine Eroberung — oder jene Pacifikationen, welche die für die ungarische Freiheit insurgirten Parteigänger oder vielmehr Patrioten Ungarn erkämpften, oder auch was im Jahre 1740 geschah und die Ereignisse der französischen Kriege, oder endlich jene politische Handlungsweise betrachten, welche die österreichische Regierung bei der Eroberung Böhmens befolgte, darf, frage ich, Jemand, der die Thaten der Dynastie herausstreichen und der Handlungsweise Carlo Alberto's gegenüberstehen will, es wagen, hier eine solche Debatte zu provociren, ohne den Gegner herauszufordern und ihm die mächtigsten Beweiswaffen dafür in die Hände zu geben, daß Karl Albert nicht den hundertsten Theil von dem verbrochen gegen die Unabhängigkeit der Völker, was die österreichische Dynastie bei der Begründung ihrer Herrschaft gesündigt gegenüber den Böhmen, Ungarn und Polen? Und was hat Karl Albert verbrochen? Als der konstitutionelle Fürst eines italienischen Volkes

durch eben dieses Volk dazu verhalten, einem verwandten Nachbarvolke beizuspringen, hat er jene Pflicht erfüllt, welche der Ungar auch einem andern ungarischen Volke nicht verweigern würde, noch verweigern könnte, ohne treulos zu sein gegen sein eigenes Blut. Er handelte also nicht als egoistischer Tyrann, sondern als konstitutioneller Fürst; er that, was eine sprach- und stammverwandte Nation zu leisten verpflichtet ist. Und that er es ohne Provokation? Wenn es der österreichischen Macht frei stand, nach dem Veroneser und Laibacher Kongreß ein gewaltiges Heer nach Neapel und Piemont zu senden, und gegen Karl Albert's Familie operiren zu lassen, ihn zur Apostasie zu zwingen, wie kann da Jemand zur Vertheidigung der österreichischen Politik aufstehen, und nachdem Oesterreich im Jahre 1822 Italien mit ungarischen, slovakischen, deutschen, böhmischen und polnischen Truppen überschwemmte, und ihm das alte Joch der Tyrannei aufzwängte, so begreife ich nicht, wie man jetzt Karl Albert verdammen kann. Aber nicht das ist der Gesichtspunkt, von dem man hier auszugehen hat, wie Karl Albert sich gegenüber Oesterreich benommen, ob er recht gehandelt oder nicht, sondern ob er der lombardisch-venetianischen Bevölkerung gegenüber so gehandelt, wie es dem König einer freien konstitutionellen Nation zu handeln erlaubt ist?

Ich bin fest überzeugt, daß nicht nur die faktische Intervention, sondern schon das bloße Wort, mit dem die Intervention als Beschluß ausgesprochen wird, in materieller Beziehung nicht minder als in moralischer eine ungeheure Gefahr über uns heraufbeschwören wird. Ich bin daher gegen jede Einmischung. Jedermann gibt zu, daß die kroatischen Bewegungen, der serbische Aufstand zum großen Theil das Ergebniß der Kabalen österreichischer Regierungspolitik; ja es läßt sich nicht einmal hinwegläugnen, daß selbst einige Glieder der Dynastie daran Theil nahmen; und nachdem uns das Alles bekannt ist, krönen wir da jene Kabalen nicht mit unsern eigenen Thaten, und wenn wir uns zu ihren Verbündeten machen, werden wir es dann nicht rechtfertigen, daß es ihnen gelungen, dadurch, daß sie jene Bewegungen hervorriefen, uns ins Garn zu locken, und uns, nachdem wir keinen Ausweg mehr fanden, zu nöthigen, uns ihnen in die Arme zu werfen? Sie haben die Kroaten und Serben gegen uns aufgewiegelt, weil wir keinen Theil der Staatsschuld übernehmen und keine Soldaten gegen Italien senden wollen; und siehe da, jetzt geschieht, wovon vor dem Zusammentreten der Gesetzgebung Niemand zu träumen gewagt! Ich frage: hat nicht die öffentliche Meinung von Ungarn sich dagegen erklärt? (Rufe: Wo?) Möge die Majorität es mir nicht übel nehmen, wenn die Minorität sich auf die öffentliche Meinung beruft. So viel ist richtig, dieser Gegenstand wurde vor Eröffnung der Gesetzgebung durch Niemanden angeregt und besprochen; ja die öffentliche Meinung war nicht nur gegen die Intervention, sie verlangte sogar laut die Zurückberufung des Heeres aus Italien. Das ist eine Thatsache, die Niemand aus dem Auge verlieren darf. Wäre das Ministerium auf dieser Bahn geblieben, hätte es sich vielleicht passiv verhalten und

noch länger geduldet, daß unsere Truppen gegen die Freiheit kämpfen, so würde ich mich nicht so sehr daran stoßen; wenn aber die auf die Majoritätserklärung gestützte Politik des Ministeriums der öffentlichen Meinung sich diametral entgegenstellt, wenn sie das Feld positiven Handelns betritt, und indem sie, nicht zufrieden damit, daß 12,000 Ungarn in Italien gegen die Freiheit kämpfen, noch für die Zukunft Hilfe verspricht, und in Vorschlag bringt, sei es auch nur bedingungsweise, dann muß es auch mir frei stehen, zu erklären, daß ich die Entscheidung dieser Frage nicht nur für identificirt mit der Entscheidung über das Schicksal des Ministeriums halte (nicht, als hielte ich deshalb Ungarn für verloren), sondern, daß ein solcher Beschluß Ungarn in die größten Verwickelungen bringen kann. Ein Beispiel dafür ist das benachbarte Polen. Viele geben den Verfall dieses Landes den innern Verhältnissen Schuld, aber mit Unrecht; ich weiß dafür einen andern Grund. Die Intriguen der österreichischen Macht, welche dort beständig thätig waren, und die unerhörte Weise, in der sie den Beistand Polens herauslockte und prätendirte. Insbesondere aber schreibe ich den Untergang Polens dem zu, daß Polen, uneingedenk seiner Pflicht einem freien Volke gegenüber, bei dieser Gelegenheit Alles aufbot zur Unterdrückung der ungarischen Freiheit. Kann man es läugnen, daß die Rettung Wiens, die Vernichtung Tököli's dem polnischen Hilfsheer zuzuschreiben ist? Sobieski rettete mit voller Bereitwilligkeit das belagerte Wien von den Türken, ohne zu bedenken, daß er durch die Befreiung Wiens damals der eigenen Freiheit das Grab grub. So that auch Zápolya's Schwager, der Polenkönig; statt im Interesse seiner eigenen Nation oder aus Familienrücksichten Zápolya zu unterstützen, der doch wenigstens ein Ungar war, schickte er Ferdinand Hilfe gegen Zápolya. So geschah es auch zur Zeit Georg Rákóczy's. Rákóczy's und Bethlen's Truppen waren genöthigt, Frieden zu schließen wegen des Einfalls der polnischen Truppen, aber es ward ihnen der Lohn dafür, daß sie diejenigen unterstützt, von denen man vor 150 Jahren schrieb, daß sie in ewiger Konspiration gegen die Freiheit der Völker. Das Beispiel der benachbarten Völker lehrt, daß eine Nation, welche zur Unterdrückung einer andern Nation Beistand leistet, und in dem Augenblicke, wo sie frei sein will, die Freiheit dadurch erlangen zu können wähnt, daß sie Hilfe sendet zur Unterdrückung einer andern Nation, über sich selbst das Verdammungsurtheil ausspricht. — Was wäre das Ergebniß der von uns zu leistenden Hilfe? Ich glaube und weiß es auch, daß jener Beschluß, welchen diese Kammer in Vorschlag bringt, genügen wird, um zwischen denen in Italien befindlichen feindlichen Kriegsheeren einen solchen Ausschlag zu geben, daß, in der Bedrängniß, in der ohnehin schon die italienischen Freiheitshelden sich befinden, diese paar Worte vielleicht Italiens Schicksal entscheiden, und wenn nicht Mailand, so doch Venedig unter die österreichische Herrschaft zurückführen werden. Sollte es nach Herstellung der innern Ruhe zum Ausmarsche eines Theiles unserer Truppen kommen, so wird die vereinigte Armee Italien ge-

genüber reussiren, oder nicht; reussirt sie, so wird gewiß jene Macht, welche selbst die Losreißung jener, für die Monarchie minder wichtigen italienischen Provinz nicht ruhig anzusehen vermochte, eine Armee, von deren Offizieren ich vorhin Erwähnung gemacht, gewiß nach den legitimen Grundsätzen verwenden und uns in jene Lage zurückversetzen, in der wir vor den Märztagen waren; sind wir die Besiegten, werden dann nicht die Folgen des Sieges eine europäische Intervention hervorrufen? Die Franzosen werden nicht zugeben, wenn es auch die frühere Dynastie gethan, aber ihre jetzige Regierung wird nicht zugeben, daß die österreichische Monarchie ihr Territorium mit dem Venetianischen Gebiete ergänze. Vor dieser Einmischung bin ich in großer Besorgniß, denn sie würde die Heere Frankreichs und der gesammten in Italien railliten Civilisation nicht sowohl zu Oesterreich als zu Ungarn und der aus den liberalen Ideen hervorgegangenen ungarischen Regierung in eine feindliche Stellung bringen. Siegen unsere Truppen nicht und sind wir genöthigt, schmachvoll zu retiriren, so wird der Schaden unser sein, denn unsere Armeè wird auf der Flucht auseinandergesprengt werden. Vor der werden wir uns denn freilich dann nicht zu fürchten haben, wohl aber haben wir uns zu fürchten vor einer heimkehrenden siegreichen Armee. Oder haben wir nicht hinlängliche Daten, daß die italienische Armee in einer solchen Stimmung, daß sie auch jetzt noch bereit, in Ungarn und Oesterreich den alten Zustand wieder herzustellen? In der Armee herrscht dieser Geist, und auch das Ministerium war nicht im Stande, ihn zu unterdrücken. Dies meine motivirte Ansicht gegen eine Intervention in Italien. Wenn hier die Majorität sie vorwirft, so steht dort die öffentliche Meinung, welche sich gegen die Intervention ausgesprochen hat.

420. Neuestes. (Plakat vom 23. Juli Abends.)

Zuverlässigen Nachrichten zufolge hat sich der Baron Jellachich dem Regierungskommissär Hrabovßky mit zwei Bataillons Grenzern zur Verfügung gestellt. Derselbe ist auch bereits auf Befehl des Kommandirenden Hrabovßky gegen die römischen Schanzen gezogen.

Moritz Perczel hat sein mit einem Gehalte von 3500 fl. CM. verbundenes Amt als Sektionschef niedergelegt, weil er einer Politik, welche die Unterdrückung einer andern Nation verfolgt, nicht beipflichten, mithin sich zu den Ansichten des Ministerrathes nicht verstehen könne.

Offizielle Mittheilungen vom 25. Juli.

421. Eine Verordnung des Ministerpräsidenten sagt jenen Staatsbeamten, die bittschriftlich ihren Willen angezeigt haben, gegen die ruhestörenden Rebellen zu ziehen, wenn sie durch ihre Anwesenheit ihre amtliche Stellung nicht auf's Spiel setzen, zu, daß sie bei ihrer Rückkehr nicht nur ihre alten Posten wieder einnehmen, sondern ihr Salair für die Zwischenzeit eben so in Empfang nehmen werden, als ob sie daheim geblieben wären. Nur müssen sie sich vor ihrem Ausrücken die Erlaubniß von ihrem Vorge-

setzten und Sektionschef einholen, damit die amtlichen Geschäfte keinen unerwarteten Abbruch erleiden.

422. Ein vom Minister des Innern kontrasignirter Palatinalerlaß ordnet in den Komitaten Krassó, Temes. Torontal u. s. w. als in Gegenden, die am meisten dem Raub und Mord von Seite der Rebellen ausgesetzt sind, Kriegsstandrecht-Gerichtsstühle an, die aus Gliedern des Linienmilitärs, der Landwehr und der Nationalgarde bestehen werden. Mit deren Bildung und Zusammensetzung sind der Temesvarer Oberkriegskommandant General B. Piret, der Peterwardeiner Oberkriegskommandant B. Hrabovßky und der Generalmajor B. Bechtold beauftragt.

423. Der Kriegsminister hält es für seine angenehmste Pflicht, auch im Wege der Presse dem Kommandanten des Hannover-Husaren-Regiments Ernst Kiß und dem Kommandanten des Schwarzenberg-Uhlanen-Regiments Baron Fr. Blomberg seinen Dank für ihre heldenmüthigen, dem Vaterlande geweihten Dienste abzutragen, die sie zur Zügelung der Rebellen an den Tag gelegt haben. Zugleich wird der entschlossene Muth und das musterhafte Betragen der unter diesen Kommandos stehenden Mannschaft angerühmt, und besonders die warmen Sympathien der polnischen Uhlanen für unsere Nationalität hervorgehoben, die ihnen überall die Freundschaft und die Anhänglichkeit des Landvolks und der Einwohner erworben haben

424. Der Kriegsminister macht bekannt, daß er dem Reichstage seine Absicht unterbreiten wird, die bis jetzt üblich gewesenen Offiziersernennungs-Taxen und Soldabzüge in Zukunft aufhören zu lassen.

425. Von Seite des Nationalgardenrathes wird dem Oberarzt des 4. Landwehrbataillons Ign. Kalázdy für das diesem Bataillon zur ewigen Benützung gewidmete großmüthige Geschenk von aus engl. Silberstahl verfertigten anatom. chirurgischen Instrumenten im Werthe von 560 Gulden im Namen des Vaterlandes der öffentliche Dank abgestattet.

426. Der Kultusminister zeigt an, daß der chirurgische Lehrkurs schon im nächsten Schuljahre aufhört. Jene Chirurgen, die ihre Studien schon früher begonnen haben und jetzt in der Mitte derselben begriffen sind, werden den alten Lehrkurs fortsetzen und beendigen dürfen; so wie auch zur Aufnahme derjenigen Individuen, die mit der Absicht in Barbierstuben getreten sind, um später den bürgerlichen chirurgischen Lehrkurs durchzumachen, eine Frist von zwei Jahren anberaumt ist.

427. Vom Ackerbau, Industrie und Handelsminister.

Auf Ansuchen mehrerer Mitglieder des Wiener Handelstandes wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß die in den südlichen Theilen Ungarns ausgebrochenen Feindseligkeiten weder auf den Verkehr, noch auf die öffentliche Sicherheit der Hauptstadt den geringsten Einfluß ausgeübt, und daß somit der nächstkommende „Johann Enthaupt. Markt“ so wie seither unter dem

Schutze der Gesetze und der öffentlichen Sicherheit seiner Zeit wird abgehalten werden.

Budapesth, den 21. Juli 1848.

428. Das neueste Verzeichniß der zur Errichtung einer Landeskasse eingeflossenen Spenden weist nach: 265,084 fl. 43 kr. CM. als Geschenk und 410,795 fl. 49 kr. CM. als Darlehen.

429. Zweiter Aufruf des Baron Lapreßti, erschienen als Plakat am 26. Juli. (Siehe hierzu Nr. 361 und 397 dieser Dokumentensammlung.)

Tapfere Mitbürger!

Jedermann kennt die Gefahren, die sich über unserm Vaterlande von allen Seiten aufthürmen und den tausendjährigen Staatenbestand der ungarischen Nation mit gänzlicher Vernichtung bedrohen.

Von Osten her nistet sich Rußland immer mehr in der Nähe unserer Grenzen ein und will unsere Nation aus der Reihe der freien europäischen Nationen vertilgen.

Im Süden ist es den durch nichtswürdige Kabale angezettelten Umtrieben bereits gelungen, das Herz unserer kroatischen Brüder uns zu entfremden und mit Wuth gegen uns zu erfüllen, jener Kroaten, die seit Jahrhunderten für Ein Vaterland, für Einen Gott, für Einen König mit uns gekämpft, und wie auch die Würfel fielen, treu anhängend der ungarischen Krone, jedes Loos brüderlich mit uns getheilt! Auch im Westen droht uns Herrschsucht, die Böswilligkeit sucht den Samen des Hasses gegen uns in die Herzen der Deutschen zu streuen.

Der Ungar hat, was seinen Staat betrifft, außer seinen kräftigen Armen und muthigen Herzen keinen Verbündeten, auf den er mit Zuversicht rechnen könnte!

Betrachten wir den innern aufgeregten Zustand unseres Landes, so bietet auch dieser einen schrecklichen Anblick. — Die aufgehetzten aufrührerischen Raizen, von den rebellischen Haufen der benachbarten Serben unterstützt, sehen wir seit Monaten als Räuber, Mörder und Mordbrenner die gesegneten Fluren der Bacska raubend, mordend und sengend verheeren — ungestraft, ohne genügende Abwehr. Andererseits erheischen die täglich deutlicher hervortretenden Kabalen der im Geheimen schleichenden Aufwiegler, die das Bessere und Vernünftigere nicht aufkommen lassen, immer mehr die Aufmerksamkeit der Bessern der Nation.

Unser Vaterland ist also in großer Gefahr. Das Ministerium hat zwar alle friedlichen Mittel zur Beseitigung der Gefahr angewendet — aber bis jetzt ohne irgend einen erklecklichen Erfolg.

Was die friedlichen Mittel nicht bewirken konnten, das wird der Kraftanstrengung gelingen.

Aber es erfordert viel Zeit — und vielleicht könnte es dann schon zu spät sein — bei dem gegenwärtigen Geldmangel auf Landeskosten ein Kavallerie-Regiment zu errichten. Auf also, Ihr Ungarn, die Ihr Euch in der günstigen Lage befindet, dem Vaterlande umsonst dienen zu können, erwecket den bisher entschlafenen Heldenmuth Eurer Vorfahren aus seiner Schlaftrunkenheit.

Ich werde Euch anführen, unsere Nationalfahne vortragend; unter dieser wollen wir die noch unbefleckte Ehre der ungarischen Nation vertheidigen, und sollten wir auch darüber aus der Reihe der Nationen verschwinden.

Bilden wir eine freiwillige Schaar! Mit unserer Erhaltung, mit unserer Ausrüstung wollen wir dem Staate nicht zur Last fallen.

Unterstützen wir unsere unter dem Banner Pannoniens kämpfenden braven Soldaten — in den gefahrvollen Tagen seien wir die ersten, eilen wir zu Hilfe unseren armen, verlassenen, unterdrückten Brüdern. — Tapfer im Kampfe, großmüthig im Siege, werden wir für die gerechte Sache siegen — oder sterben. Unsere Losung sei: „Hoch lebe unser freies Vaterland! Hoch lebe unser mit Volkssegen gekrönter König Ferdinand V.!“ Schon stehen auf meinem Aufruf dreißig edelmüthige Helden kampfbereit. Der Gott der Ungarn gebe, daß diese Zahl nicht lange so gering bleibe.

Zum Schluß noch das: Will es der Rathschluß der göttlichen Vorsehung, daß die ungarische Nation aufhöre zu sein, so geschehe dies auf eine unserer Geschichte würdige Weise. Der Ungar kann besiegt den Heldentod sterben, ein Sklave wird, darf er nicht werden.

Bar. Ludwig Lopreßti.

430. Rekrutirungsgesetz. (Als Plakat erschienen am 27. Juli)

§. 1. Das Ministerium wird ermächtigt, die Stärke des regulären Militärs des Landes, die Grenzregimenter hieher nicht gerechnet, bis auf 100,000 Bewaffnete zu erhöhen und nach Zeitbedarf die nothwendigen Rekruten auszuheben.

§. 2. Das Ministerium treffe Anstalten, daß nach Sanktionirung dieses Gesetzes 40,000 Infanterie- und 4300 Kavallerie-Rekruten in kürzester Zeit allsogleich gestellt werden, andere 40,000 Infanteristen und 4300 Kavalleristen sollen aber der Art in Bereitschaft gehalten werden, daß sie im Nothfall auf den ersten Aufruf sich stellen können.

§. 3. Wenn aber auch diese 88,600 Rekruten zur Landesvertheidigung nicht hinreichen, soll das Ministerium berechtigt sein, dem §. 1 gemäß die Rekrutirung fortzusetzen.

§. 4. Dieser Rekrutirung unterliegt jeder Bürger Ungarns und der verbündeten Länder, ohne Rang und Religionsunterschied, welcher schon

völlig 19 Jahre alt ist. — **Ausgenommen werden jedoch:** a) die geistlichen Personen, b) die Grenzer, welche ohnedies schon zum Militärdienst verpflichtet sind. c) Das Familienhaupt und der zur Erhaltung der Familie unumgänglich nothwendige einzige Sohn oder Eidam. d) Solche, welche wegen irgend eines Fehlers zum Kriegsdienst völlig untauglich.

§. 5. Die Dienstzeit der in Folge dieses Gesetzes zu stellenden Rekruten wird 6 Jahre dauern, nach Ablauf dieser Zeit werden sie nach Hause entlassen und treten in die Rechte der übrigen Landesbürger zurück.

§. 6. Die Reihenfolge der Aushebung betreffend wird festgesetzt, daß vorerst solche Individuen ausgehoben werden, welche zwar das 19. Jahr erreicht, aber das 20. noch nicht überschritten haben, und wenn von diesen die Zahl nicht voll wird, die 20jährigen, und wenn auch diese nicht hinreichend wären, so werden die 21jährigen ausgehoben u. s. w., bis nicht die erforderliche Zahl voll ist.

§. 7. Zur schleunigeren Bewerkstelligung der Aushebung wird allsogleich nach Sanktionirung dieses Gesetzes das Ministerium Kommissäre an alle Jurisdiktionen ausschicken, welche mit Uebereinkunft der Jurisdiktionen vorerst die 19-, 20-, 21- und 22jährigen Mannspersonen mit Hilfe der Matrikeln jeder Altersklasse, besonders klassifizirend einschreiben und ärztlich untersuchen lassen, die zum Soldatendienst tauglichen werden sie besonders aufzeichnen und diese Konskription allsogleich dem Kriegsminister einsenden.

§. 8. Der Kriegsminister wird aus diesen Konskriptionen und Verzeichnissen bestimmen, inwiefern die nöthige Zahl von den 19jährigen herauskommt, oder wenn es nöthig ist, wird er die Aushebung auch auf die 20jährigen und so fort im Sinne des §. 6 ausdehnen.

§. 9. Wenn zur Ergänzung der erforderlichen Zahl nur ein Theil der in einem Alter stehenden Individuen nöthig ist, so wird die Losung die Auszuhebenden bestimmen, und in diesem Falle wird der Kriegsminister nach den in obigem §. erwähnten Konskriptionslisten für jede Jurisdiktion, die Jurisdiktion aber für jede einzelne Ortschaft auswerfen, wie viele Individuen jener Altersklasse auszuheben seien, welche nur theilweise nothwendig ist zur Ergänzung der erforderlichen Rekrutenzahl. Die Hauptregel wird indeß immer sein, daß, so lange unter den 19jährigen fähige Individuen sich vorfinden, an die 20jährigen die Reihe nicht kommt u. s. w.

§. 10. Die Loskaufung oder die Stellung eines Ersatzmannes wird in keinem Falle erlaubt.

§. 11. Die andern Verordnungen und Verfügungen Betreff der Aushebung und Einreihung werden dem betreffenden Minister überlassen.

§. 12. Die bisher in Uebung gewesene Werbung wird gänzlich aufgehoben, wenn aber solche ausgediente und noch dienstfähige Gemeine oder Korporale sich anwerben lassen wollen, erhalten sie einen erhöhten Sold,

und zwar wenn sie sich auf 3 Jahre verbinden, erhalten sie um 1/3, und wenn auf 6 Jahre, um die Hälfte mehr als ihr regelmäßiger Sold betragen würde.

Budapesth, den 26. Juli.

Mészáros, Kriegsminister.

431. Verordnung an alle Behörden, bekannt gemacht am 27. Juli.

Bei der Bildnng der in letzter Zeit mobil gemachten Nationalgarde sind einige Behörden aus Unerfahrenheit nicht so fürgegangen als zweckmäßig gewesen wäre. Hochbejahrte, kränkliche Menschen, ebenso Individuen, die mit Wirthschafts- und Familiensorgen schwer belastet, sind zum Ausrücken gezwungen worden. — Einen zweckdienlichen Kriegsdienst kann man nur von jenen erwarten, die sowohl nach ihrer körperlichen Kraft als nach ihrer in den Kriegsexerzitien gewonnenen Ausbildung zur Erfüllung einer so schweren Pflicht geeignet sind. — Damit man also nicht in die unangenehme Lage kommen müsse, die bereits mobil gemachten Nationalgarden entweder ganz oder zum Theil eben damals nach Hause zu schicken, wenn sie durch mehrere Wochen dauerndes Lagern im Felde, für den Kriegsdienst vorbereitet wären — verordne ich hiermit, daß die Behörden, bevor sie ihre Nationalgarden ausrücken lassen, einen summarischen Bericht erstatten.

a) Wie viel konskribirte Nationalgarden hat das Komitat oder die Stadt?

b) Wie viele von ihnen sind einigermaßen ausgebildet und mit Waffen versehen?

c) Wie viele Freiwillige (oder schon für einen längern Dienst geeignete) könnte man mobil machen?

Sobald dieser Bericht hierher gelangt, wird von hier die Verordnung abgehen, wann, wie viel Ihrer und wohin sie ausrücken sollen, wo zugleich die nöthigen Vorbereitungen werden getroffen werden.

Noch auf eines mache ich die Vorsteher der Behörden aufmerksam, daß beim Ausrücken die nöthige Sorge darauf verwendet werde, daß weder die Komitats- noch andere Beamte, Post-, Salz- oder Herrschaftsbeamte, Aerzte oder Geistliche ausgehoben werden, weil die Behörden solche öffentliche Beamte aus Rücksichten der Regierungsordnung, der Sanität und der geistlichen Seelsorge nicht entbehren können.

Pesth, den 25. Juli 1848.

Lazar Mészáros, Kriegsminister.

432. Auszug aus dem Bericht des Generals B. Bechtold vom 18. Juli, aus dem Ministerium amtlich mitgetheilt am 27. Juli.

Das Treffen bei Földvár am 14. und 15. Juli dauerte einen ganzen Tag, am 16. ist von Seite des Feindes kein Angriff geschehen; am 17. waren wir im vollständigen Besitze Földvárs, und ich ordnete für dieselbe

Nacht meine Vorposten an. — Der Boden hat hier eine solche Lage, daß die Rebellen aus den römischen Schanzen unbemerkt so weit vordringen konnten, daß sie unsere Vorposten plötzlich mit Kanonenschüssen angriffen und durch ein drei Stunden andauerndes Feuern mit 3-, 6-, ja 12pfündern unsere Artillerie außer Stand setzten, zu operiren. So mußte die Tirailleurkette mitsammt ihren Kanonen sich aufs Eiligste zurückziehen. — Hierauf vertheilte der dortige Kommandant Obristlieutenant Ripp von Ferdinand-Husaren und der Hauptmann Bergmann vom Erzherzog Franz Karl Infanterieregiment die Truppe in Sturmkolonnen, die auch den Feind in eine solche Verwirrung versetzten, daß er sich, obgleich fortwährend plänkelnd, hurtig zurückzog und wir in dem Besitze des Dorfes blieben.

Der Feind hat unterdessen eine viehische Grausamkeit an den Tag gelegt. Er hat geraubt, gemordet, angezündet, selbst die Säuglinge nicht geschont und die Verwundeten zerstückelt.

Wir zählen in diesem Treffen, welches vom Morgen des 14. bis am Nachmittag des 18. gedauert hat, 10 Todte, 14 Verwundete und Verstümmelte, nebst 3 getödteten und mehreren verwundeten Pferden; den Verlust des Feindes kann man auf 40—50 annehmen.

Jener Umstand, daß Földvár kaum 1400 Schritte von den mit mehreren tausend bewaffneten Rebellen besetzten römischen Schanzen entfernt liegt, hat mich zu dem Entschlusse bestimmt, Földvár zu verlassen und meine Vorposten zwischen Alt-Becse und Földvár aufzustellen.

In dem Treffen haben sich besonders ausgezeichnet: Bergmann, der durch seine seltene Wachsamkeit und Unerschrockenheit mehrere Angriffe mit ausgezeichneter Tapferkeit zurückschlug und durch mehrere Tage sich mit seiner Macht erhielt. — Ebenso der Obristlieutenant Ripp von Ferdinand-Husaren, der Hauptmann Márjássy vom 2. Landwehrbataillon, der sich mit seiner ganzen Kompagnie besonders kühn bewies, und der erste war, der das Dorf stürmte. Ebenso die Lieutenants Hambeck und Nebel vom Erzherzog Franz Karl Infanterieregiment; der Hauptmann Almássy und Oberlient. Takácsi von Ferdinand-Husaren sind bei Gelegenheit des letzten Sturmlaufes entschlossen vorgerückt und haben den von allen Seiten fliehenden Feind vertrieben.

Besondere Anerkennung verdient die ausgezeichnete Tapferkeit des 2. Landwehrbataillons und der Ferdinand-Husaren, wie auch der Kompagnien des Regiments Erzherzog Karl und Dom Mignel.

Die während des ganzen Treffens bewiesene umsichtsvolle Wirksamkeit des Ober-Artilleristen Böhm, eines gebornen Ungars, verdient eine besondere Beachtung.

Meinerseits bedauere ich sehr, daß ich, seit der Feind sich immer hinter unzugänglichen Sümpfen verschanzte, mich nicht auf offenem Felde mit ihm schlagen konnte.

Hinter den römischen Schanzen und in den gegen Titel sich hinziehenden Verschanzungen befindet sich eine Schaar von etwa 8—9000 Mann, größtentheils Serben und Grenzsoldaten und ungefähr 1000 berittenen Serben. — Bei Perlaß liegen 6—7000 und bei Alibunar 4—5000 Mann.

Zu bemerken ist noch, daß der Karlowitzer Metropolit zu Gunsten der Rebellen 2000 berittene Lanziers ausgerüstet hat. Außerdem besitzen sie noch 100 Kanonen verschiedenen Kalibers und rechts und links im Vaterlande schweifen sie herum, und rauben und plündern.

Wir haben schon bei Nr. 354 dieser Dokumentensammlung Gelegenheit genommen, auf die verläumderische Lügenpolitik der ungarischen Presse, welche den Serben die gräulichsten Missethaten aufbürdete, hinzuweisen. Auch in dem vorstehenden Kriegsberichte wird — jedoch ohne Aufzählung besonderer Thatsachen, nur im Allgemeinen — einer viehischen Grausamkeit von Seiten des Feindes Erwähnung gethan, und ihm Verbrechen zur Last gelegt, welche, wie es die Folge lehrte, von dem fanatisirten magyarischen Pöbel mit wahrhaft bestialischer Wuth allein verübt wurden, während die Serben unter dem schrecklichsten Terrorismus seufzend, erst dann, als sie zur äußersten Nothwehr getrieben waren, Repressalien gebrauchten. Alle Opfer der magyarischen Unmenschlichkeit namentlich aufzuführen, wäre nicht möglich, um aber nur zu einem Begriff derselben zu verhelfen, werden wir im Verlaufe dieses Werkes bei verschiedenen sich noch darbietenden Anlässen Gelegenheit nehmen, authentisch erhobene Thatsachen anzuführen. Hier wollen wir nur noch bemerken, daß die ungarische Regierung es gleich Anfangs auf die gänzliche Ausrottung der Serben abgesehen hatte, was schon allein aus dem in der Kammer vom 26. Juli zum Beschluß erhobenen Antrage Kossuths hervorgeht, welchem zufolge an die Stelle der Serben Szeklerfamilien angesiedelt werden sollten. Im Kossuth Hirlapja erschienen wiederholt die vehementesten Artikel, in welchen die Magyaren aufgefordert wurden, das Serbenvolk mit dem Samen im Mutterleibe zu vertilgen, ihre Ortschaften mit Feuer und Schwert zu verwüsten, damit auf den Sitzen der Serben nach dem soeben erwähnten Beschlusse der Pesther Nationalversammlung die Szekler aus Siebenbürgen angesiedelt werden. Sz. Tamás nannte man schon Székelyszeg (Szeklerwinkel), der Ausdruck „ki kell alani“ (man muß sie ausrotten) war stereotyp geworden bei den magyarischen Machthabern.

Amtliche Mittheilungen aus dem Ministerium des Innern, kundgemacht am 28. Juli.

433. Der Minister des Innern gibt dem k. Kommissär Bukovich und den Obergespänen von Bács und Torontál den Befehl, jene raizischen Ortschaften, die sich zwar noch ruhig verhalten, denen man aber kein Vertrauen schenken kann, zu entwaffnen; ferner alles bei den Kaufleuten vorfindliche Schießpulver und Kugeln gegen Bezahlung in Beschlag zu nehmen und nebst sonstigen konfiszirten Gewehren in jenen Orten zu vertheilen, die der gesetzlichen Ordnung und der Regierung Freunde sind.

434. Der Minister des Innern gibt den Komitaten Bács, Torontál, Csongrád und Csanád, und ferner den Städten Zombor, Maria-Theresiopel, Szegedin und Neusatz zu wissen, daß Mor. Szentkirályi zu ihrem k. Kommissär mit der ausgedehntesten Vollmacht

ernannt wurde. Er wird nicht nur im Einvernehmen mit dem Oberkriegs-Kommando in den untern Gegenden wirken, sondern auch in bürgerlichen und Kriminalprozessen, wie auch besonders zur Bildung der Standrechtsgerichte, die zur Unterdrückung der Empörung und Herstellung des Friedens dienen sollen, seine Verfügungen treffen.

435. Ein dritter Erlaß des Ministers des Innern trägt den Chefs der Komitate Pesth, Tolna, Baranya. Weißenburg, Bács, Syrmien, Verölze, Torontál, Csongrád, Heves und der Stadt Szegedin auf, an allen jenen Orten, wo der bereits dieser Tage nach den unteren Gegenden abgehende Kriegsdampfer Mészáros landen wird, gutes Brennholz in hinlänglicher Qualität in Bereitschaft zu halten, welches vom Schiffskapitän gegen Quittung nach seiner Vorschrift des Bedarfes übernommen werden wird. Auch sonst sind alle an der Donau gelegene Gemeinden verbuuden, dem Schiffshauptmann nach Wunsch jede Art von Aufklärung zu gebeu, die er in Anspruch nimmt, und ihm in Allem hilfreiche Hand zu bieten.

436. Auszug aus dem Bericht des Generallieutenants B. Hrabovsky vom 18. Juli, amtlich mitgetheilt vom Ministerium am 28. Juli.

So wie ich mit billiger Anerkennung das ausgezeichnete Verhalten der ganzen Truppe, die jüngst an dem Karlowitzer Treffen Theil genommen, veröffentlicht habe, so kann ich auch nicht umhin, ausgezeichneter Thaten Einzelner in diesem Treffen rühmend zu erwähnen.

Zu meiner wahren Freude gereicht es mir, nach persönlicher Ueberzeugung veröffentlichen zu können, daß in diesem Treffen vom Obersten abwärts Einer mit dem Andern wetteifernd, seiner Pflicht Genüge gethan. Besonders aber haben die Offiziere ihre betreffenden Korps mit begeisterndem Beispiele angefeuert.

Namentlich verdienen rühmliche Erwähnuug der Hauptmann des Ingenieurkorps Baron Stein, der Hauptmann und provisorischer Kompagnie-Kommandont Appel, der Hauptmann Elsner, der Oberlieutenant Collig und endlich der Lieutenant Weinhengst, der bei dieser Gelegenheit eine schwere Wunde erhalten hat. Unter der Mannschaft vom Feldwebel herab, der Feldwebel Gáspár, ein 35 Jahre gedienter Veteran. Der Korporal St. Tóth, der ebenfalls an der linken Hand eine Schußwunde bekommen hat, und außerdem Korporal Kortsmár. — Alle vom Dom Miguel-Regimente.

437. Erklärung, erschienen in mehreten Pesther Blättern am 29. Juli.

Indem ich den Verfasser des, im Kossuth Hirlapja vom 18. Juli 1848 enthaltenen, eben so verrückten, als jede Grenze des Anstandes durch

desselben Rohheit überschreitenden Artikels mit dem Motto: „Die Oedenbürger scheuen keine Opfer, wenn es Noth thut, geben sie Alles, sogar ihr Leben“, öffentlich und vor Jedermann für einen verrückten Hanswursten und ehrlosen Schurken erkläre, und gegen ihn, sowie gegen den Verfasser der Redaktionsnoten, welche die Ausdrücke Aufwiegler, Majestätsverbrecher und die possenhaft lächerliche Drohung eines ungarischen Zeitungsschreibers gegenüber eines Fürsten des Deutschen Reiches mit Munkáts und Galgen enthalten, die gesetzliche Klage vorbehalte, erkläre ich insbesondere wegen der Beschuldigung der Verbindung mit den Aufständigen und Aufwiegelung zu Gunsten der Illyrer, daß sich der Verfasser, Redakteur oder Einsender des Artikels, ja wer immer eine Belohnung von Einhundert fl. CM. verdienen kann, wenn derselbe, und wäre es nur eine einzige Zeile politischen Inhaltes, von mir an wen immer in Ungarn geschrieben, oder eine Zeile, ja selbst nur ein Briefkouvert eines Schreibens von mir nach Illyrien, Kroatien oder überhaupt einer der dermal insurgirten Provinzen von welchem Datum immer vorzuweisen vermag.

Oedenburg, 24. Juli 1848.

Fürst Roman Auersperg.

438. Neuestes! (Plakat vom 30. Juli.)

Gestern Abends sind beim Ministerium Depeschen eingelaufen, die die höchst wichtige und erfreuliche Nachricht brachten, daß die römischen Schanzen von unseren Truppen (regul. und Freiwilligen) erstürmt worden sind. Der Verlust an Mannschaft ist auf beiden Seiten groß, doch soll der von feindlicher Seite überwiegend größer sein. Mit besonderer Auszeichnung nennt man die Szegediner Freiwilligen, die mit seltenem Heldenmuthe gekämpft haben sollen. Von den unsrigen sind mehrere Hunderte, von Seite der Feinde mehrere Tausende gefallen.

Die Nachricht von der Erstürmung der Römerschanzen wurde sowohl amtlich als durch Gerüchte so oft verbreitet und eben so vielmal widerrufen, daß der stürmische Siegesjubel, welcher Anfangs alle Straßen Pesths durchströmte, je öfter sich die Kunde als falsch erwies, immer schwächer wurde. In Pesth gab dieser oft wiederholte Lärmen um Nichts zu dem Scherze Anlaß, daß es von Jedem, welcher irgendwo derbe Lügen aufgetischt hatte, allgemein hieß: „Der hat gewiß auch die Römerschanzen erstürmt.“

Amtliche Mittheilungen vom 31. Juli.

439. Der Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts wird vom 1. Januar 1849 angefangen eine „Pädagogische Revue“ (Nevelési szemle) erscheinen lassen. Die Tendenz dieser periodischen Schrift wird sein: die Erziehungssysteme und pädagogischen Prinzipien, die bei anderen kultivirten Nationen Eingang gefunden haben, den besonderen Zuständen unseres Vaterlandes anzupassen und auch hier Wurzel greifen

zu lassen; die Mängel und Gebrechen, an denen unser jetziges philosophisches Erziehungswesen laborirt, von Zeit zu Zeit aufzudecken und Maßregeln und Mittel zur Abhilfe an die Hand zu geben; die bedeutsamsten und wichtigsten Fragen der Erziehungswissenschaft in ausführlicher, erschöpfender Behandlung und in populärem Tone zu erörtern, und auch die literarischen Erscheinungen, die auf diesem Felde auftauchen, behufs einer leichtern übersichtlichen Auswahl und einer auf breiterer Basis einzudringenden Erkenntniß dieses Faches und seiner wissenschaftlichen Vertreter zweckmäßigen Besprechungen und Analysen zu unterwerfen. — Von dieser Revue wird monatlich ein Heft v. 10 Druckbogen erscheinen, welches die Abonnenten mit dem 1. jedes Monats erhalten werden. Zur Gewinnung eines Redakteurs mit einem jährlichen Gehalt von 1500 fl. und eines Redaktionsadjunkten mit 800 fl. hat der Minister bereits einen Konkurs ausgeschrieben, für den sich Fachkundige mit Beilegung ihrer Schulzeugnisse und sonstigen Ausweise über ihre in der Erziehungsliteratur erworbenen Verdienste, im Gesuchswege bis zum 1. Oktober l. J. im betreffenden Ministerial-Bureau zu Budapesth zu bewerben haben. Auch werden ebendaselbst vom 1. Oktober angefangen allerlei Beiträge, von denen die Originalaufsätze mit 20 fl. p. Druckbogen und Uebersetzungen mit 12 fl. durch die Redaktion honorirt werden, in Empfang genommen. Der Minister wird später die Art und Weise bekannt machen, wieso das Lehramts-Personal sich diese Zeitschrift wird verschaffen können, ohne ein Beschwerniß in materieller Beziehung zu haben.

440. Der Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts hat die Verordnung gegeben, daß der Unterricht in den Präparandien und Elementar-Volksschulen schon mit 1. September l. J. beginnen soll, weil die vom Ministerium behufs der Einführung von Reformen beabsichtigte Untersuchung dieser Lehrinstitute nur zur Zeit des Schulbesuches am zweckmäßigsten bewerkstelligt werden kann.

441. Der Kriegsminister hat den Behörden angezeigt, daß die Monatsgage der Stabsoffiziere der von ihnen mobil gemachten Nationalgarden nach Rangabstufung dieselbe ist wie bei den Offizieren ähnlichen Charakters bei der Landwehr. Diese Gagen leistet dieselbe Kassa, die die Nationalgarden-Salairs quittirt. Weil aber die Anzahl der Stabsoffiziere den betreffenden Korps überall genau angepaßt ist, so werden die anderwärtig an die mobilen Truppen sich anschließenden Nationalgarden-Offiziere die dankbare Anerkennung des Vaterlandes ernten, obgleich ihnen die oberwähnte Gage nicht verabfolgt werden wird.

442. Der Nationalgardenrath gibt ein Verzeichniß der Freiwilligen-Gefallenen: Beim St. Tamáser Treffen vom 14. Juli fielen von dem 3. Landwehrbataillon der Korporal Dan. Szathmári und der Feldwebel Col. Szignthi. Beim Földvárer Angriff am 14. und 17. Juli vom 2. Land-

wehrbataillon Alex. Dávid, Max. Berger, Georg Gonda, Paul Kovács, Ludw. Baris, Georg Straub, Moses Mayer, Leopold Rosenfeld.

443. Der Nationalgardenrath macht bekannt, daß die Aerzte bei der Nationalgarde eben so gut den Offizierscharakter führen wie die bei den Landwehrbataillons angestellten Aerzte.

444. Weiters macht der Nationalgardenrath darauf aufmerksam, daß dort, wo etwa von Seite der Nationalgarde Wahlen zu Auditorsämtern vorgenommen wurden, dieselben von selbst als unrechtmäßig zu betrachten sind, weil das Dienst- und Disziplin-Reglement der Nationalgarde diese ganz überflüssig macht.

Monat August.

445. Neuestes aus Wien. (Plakat vom 1. August.)

Oberstlieutenant Schlitter, als Kourier aus Italien, brachte die Nachricht, daß Karl Alberts Hauptmacht den 25. geschlagen wurde. — Die Piemonteser waren im vollen Rückzuge über dem Mincio bei Goito.

446. Proklamation des ungarischen Gleichheits-Klubbs an die für ihre Freiheit kämpfende italienische Nation, (Flugblatt, in ungarischer und italienischer Sprache erschienen am 1. August.)

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Italienische Brüder! Die ungarische Nationalversammlung hat beschlossen, nachdem der Friede in Ungarn wieder hergestellt ist, Oesterreich gegen Euch Hilfe zu leisten, für den Fall, daß Ihr einen für Freiheit und Nationalität sicher stellenden Frieden zurückweisen solltet. — Brüder! Es könnte leicht geschehen, daß die immerthätigeBöswilligkeit diesen Beschluß im entstellten Sinne zu Euch gelangen ließe und dadurch der Samen des Hasses und der Zwietracht zwischen zwei Nationen ausgestreut würde, welche ein gleiches Freiheitsgefühl, ein gleiches Streben nach Unabhängigkeit, auf das Innigste mit einander verknüpft und zur Freundschaft der aufrichtigsten Reciprocität ihrer nachbarlichen Interessen hinweiset. — Brüder! Wir halten es für unsere Pflicht, Euch zu versichern, daß wir Ungarn mit Euch, die Ihr berufen seid Italiens einstigen Ruhm und seine frühere Macht in dem Zauberglanze der Freiheit wieder herzustellen, durch die heiligen Bande der Freundschaft bleibend vereint zu werden wünschen. Wir Ungarn wollen Euch, unseren Brüdern, die Ihr für Eure Freiheit und Unabhängigkeit kämpft, nicht mit den Waffen in der Hand und unter Kanonendonner Friedensbedingnisse diktiren lassen. — Wir wünschen wohl in Euerem Interesse den Frieden, aber nur einen solchen Frieden, der Eure nationelle Unabhängigkeit und Freiheit, die als heiligstes Eigenthum der Völker auch uns stets heilig sein werden, nicht im Entferntesten

verletzt. — Ungarn wird nie die Liebe zur Freiheit und die Achtung vor der Unabhängigkeit was immer für einer Nation aus den Augen verlieren, weil die ungarische Nation viel zu edel ist, als daß sie sich zum Henker ihrer für die Freiheit kämpfenden geliebten Brüder gebrauchen ließe. Wir ehren Italiens großes Volk, und sind überzeugt, daß während Ihr Eure Freiheit erkämpfen, Eure Grenzen und Eure Unabhängigkeit schirmen wollt, Ihr zugleich die Vorkämpfer der Freiheit anderer Nationen und der europäischen Civilisation sein werdet. — Nehmt diese freie Erklärung des ung. Gleichheits-Klubbs, der durchdrungen von den erhabenen Ideen der Zeit, die Sympathie der ung. Nation für Euch muthig, offen und frei ausspricht, im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!

447. Kriegsministerielle Kundmachung, veröffentlicht am 1. August.

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß von den Büchsenmachern Gewehre zum Verkaufe an die Nationalgarde verfertigt werden, deren Gebrauch mit Gefahr verbunden ist, da die Büchsenmacher dazu zum Theile solche Läufe verwenden, die entweder gar keiner Probe unterzogen, oder durch langjährige Verwahrlosung und Rost so verschwächt wurden, daß selbe durchaus keine Gewährleistung für ihre Gefahrlosigkeit geben. Ein großer Theil der von den Büchsenmachern für die Nationalgarde verwendeten Gewehrläufe ist wegen Mängel in den verschiedenen Zeughäusern, als unbrauchbar klassifizirt als altes Eisen im Aufstrich verkauft werden; die jetzige starke Nachfrage nach Gewehrläufen und die Schwierigkeit guter Feuerhalter veranlaßt gewinnsüchtige Menschen, auf die Gefahr ihrer Mitbürger hin diese Läufe zur Erzeugung neuaussehender Gewehre zu verwenden. Da die Nationalgarde durchaus nur leichte Gewehre wünscht, so wird überdies der ohnedem durch vieljährigen Gebrauch im Kaliber erweiterte und sonach im Eisen verschwächte Gewehrlauf noch leichter zugefeilt und demnach seine Widerstandsfähigkeit noch mehr vermindert. Der Gebrauch solcher im Eisen verschwächter Gewehre ist bei der Nationalgarde um so gefährlicher, als nicht nur der Eigenthümer selbst, sondern auch seine im Gliede neben ihm Stehenden den nachtheiligen Folgen ausgesetzt sind. Um demnach jeder Gefahr für die Zukunft entsprechend vorzubeugen, habe ich die Anordnung getroffen, daß sämmtliche von hiesigen Büchsenmachern erzeugten Gewehre einer Beschießungsprobe mit der doppelten Ladung beim hiesigen Garnisons-Artilleriedistrikt in Ofen unterzogen, und wenn die Läufe dieselbe aushalten, mit dem Beschießungszeichen am Pulversack versehen werden. Ich mache demnach alle Käufer von Gewehren darauf aufmerksam, kein Gewehr an sich zu bringen, dessen Lauf nicht das erwähnte Zeichen hat. Um jedoch auch die bereits an die Nationalgarde verkauften Gewehre dieser Probe zu unterziehen, werde ich durch das Oberkommando die nöthigen Anordnungen treffen lassen, damit diese Gewehre theilweise

zur Beschießung an den Garnisons-Artillerie-Distrikt in Ofen übergeben werden.

Budapest, den 30. Juli 1848. Mészáros, Kriegsminister.

448. Vom Kriegsschauplatze in Italien. (Plakat vom 2. Aug.)

Gestern traf in Wien der Rittmeister Gr. Harrach aus dem Hauptquartier des Marschalls Radetzky ein. Am 27. fand die letzte Schlacht bei Volta statt, wobei Carl Albert auf's Haupt geschlagen wurde. Er verlangte in Folge dieser Niederlage einen Waffenstillstand vom Marschall, welcher ihm diesen in der Art bewilligte, daß sich der König über den Oglio alsogleich zurückziehen mußte. Ein weiterer Waffenstillstand vom Marschall bis zum 28. schreibt dem König vor: Venedig, Peschiera und Osopo an Oesterreich zu übergeben und sich hinter die Adda zurückzuziehen. Der Marschall wartet nur bis zum 28. ab, um sodann seine Operationen zum gänzlichen Verderben dieses treulosen Königs fortzusetzen.

449. Kossuth über die Verhältnisse Ungarn's zu Oesterreich. (Leitartikel aus dem Kossuth Hirlapja, erschienen am 1. August.)

Es ist Thatsache, daß das Frankfurter Reichsministerium dem Wiener Provinzministerium befahl: die österreichischen Truppen sollen die österreichischen Farben ablegen und dafür die deutschen Reichsfarben tragen.

Es ist Thatsache, daß das Wiener Ministerium für das rebellische croatische Militär zu wiederholten Malen von uns Geld verlangte.

Es ist Thatsache, daß es uns gegenüber eine durchwegs feindselige Stellung einnimmt.

Es ist Thatsache, daß es über die Antwort des ungarischen Repräsentantenhauses auf die k. Thronrede aufgebracht und dabei naiv genug ist, von der ungarischen Nation zu verlangen, daß diese ihr eigenes Vaterland von dem Feuer verzehren lasse, welches die gestürzte Camarilla noch während des Falles in unedler Rache über unserm Haupte anzündete, und welches das Wiener constitutionelle Ministerium fortwährend anfachte — zu verlangen, sage ich, daß wir unser eigenes Vaterland zu Grunde gehen lassen und für nichts anderes Sorge tragen sollen, als seine verschrobene Politik in Italien zu vertheidigen.

Es ist Thatsache, daß dieses Ministerium, geleitet von dem reactionären Streben die eingebüßte illegale Macht wieder zurückzuerhalten, das ungarische Finanz- und Kriegsministerium um jeden Preis wieder nach Wien zurückzuführen trachtet, und dies Eine wiegt in seinen Augen mehr, als der Gedanke, daß die selbstständige ungarische Krone seines Herrn und Kaisers weder beeinträchtigt noch gefährdet sei.

Das sind Thatsachen.

Betrachten wir nun die natürlichen Corrolarien dieser Thatsachen. Die Selbstständigkeit Ungarns und seine Unabhängigkeit von Oesterreich ist, als Recht betrachtet, keine neue Errungenschaft der Märztage; es ist ein Urrecht,

welches schon in unserm allerersten Grundvertrage mit dem Hause Oesterreich ausbedungen, seit Ferdinand I. durch den Schwur von 13 Königen sanctionirt, durch Gesetze gesichert wurde und ein solches Heiligthum der Nation ist, dessen Gewährbrief man nur den ersterbenden Händen des letzten Ungars entreißen kann; nnd wenn im Buche des Schicksals der Tod des letzten Ungars geschrieben stände — ich glaube, die Zeit ist mit Gottes Hilfe noch sehr fern — doch wenn es dort geschrieben stände, so ist — ich schwöre es bei der Ehre meiner Nation! — gewiß auch dabei geschrieben, daß an seinem Grabe „eine Welt im Blute steht". Dieser Selbstständigkeit zu Folge hätte die Armee unserer Nation stets auf selbstständigem nationellen Fuße stehen sollen, und jetzt um so mehr, da die österreichische Armee aufhört und zum deutschen Reichsheer wird.

Wir haben mit dem deutschen Reiche nichts zu schaffen, wir können höchstens ein Bündniß schließen, und schließen es auch, wenn uns die Bedingnisse zusagen, wie wir's mit den Franzosen, den Engländern oder Türken schließen. Aber Befehle nehmen wir aus Frankfurt eben so wenig an, wie aus Paris, London und Constantinopel; Bündnisse hingegen schließen wir, wo und wie es unser Interesse erheischt.

Ein Corrollarium der zweiten und dritten Thatsache ist, daß Jeder, der eine Rebellion gegen uns unterstützt, unser Feind ist; und wer unser Feind ist, zerreißt mit gottloser Hand das Bündniß zwischen uns. Wir haben es nicht zerrissen und zerreißen es auch nicht; aber mit dem Leben unserer Nation lassen wir nicht spielen. Wer es zerreißt, über dessen Haupt mögen dann auch die Folgen kommen.

Se. Majestät und die Dynastie müssen sich entschließen. Se. Majestät kann nicht gegen sich selbst Krieg führen. Wir können das Schicksal unserer Nation nicht den Zufällen einer Verzögerung anheimstellen. Wir leben in einer Zeit, wo man nicht schwanken darf. Ein Corrollarium der vierten Thatsache ist, daß wir wahrhaftig unser Vaterland Niemanden zu Liebe zu Grunde gehen lassen, und wem unsere freundlich angebotene Hilfe nicht gefällig ist, bei dem werden wir uns noch schönstens bedanken, daß er uns der Mühe überhoben hat.

Ein Corrollarium der letzten Thatsache ist, daß wir, wenn es sein muß, auch mit der Hölle unterhandeln; wir unterhandeln, wenn's gerade sein muß, auf rein croatischer Basis vielleicht auch mit Jelacic,*) aber mit der Reaction, welche der Selbstständigkeit Ungarns Abbruch thun will, nie — nie!

Ich habe als Minister einen Eid geleistet. Diesem Eide gemäß, das sagt mir mein Gewissen, muß ich, darf ich nur so denken. Wenn man dort,

*) Ei, uns dünkt es doch, als hätte man einmal gesagt, man werde mit Rebellen nie unterhandeln. Oder spricht hier Kossuth als Kossuth und nicht als Minister? Eine kitzliche Distinction das! —

wo über mein Portefeuille disponirt wird, anders denkt (was ich durchaus nicht glaube), so kann ich natürlich kein Minister sein; aber ein ungarischer Bürger bleibe ich auch dann noch. Wir leben in einer Zeit, wo das Schicksal der Völker in der Mitte der Völker selbst entschieden wird; darum spreche ich hier meine Ueberzeugung vor der öffentlichen Meinung offen aus, wie auf der Tribune; das ist gleichviel.

Was haben wir also zu thun?

Die Politik des Ministeriums in Betreff des italienischen Krieges habe ich vor dem Repräsentantenhause offen ausgesprochen, bis zu jener Grenzlinie, die ich in keinem Falle überschreite. Ich sagte auch, daß ich, für meinen Theil, hinsichtlich der Adresse in diesem Punkte nichts zu wünschen habe. Das Haus faßte einen Beschluß, und nun sage ich, es müsse diesem Beschlusse consequent bleiben.

In dem Gesetze über die Truppenstellung muß daher ausgesprochen werden, daß von den zu stellenden Truppen und überhaupt von dem im Lande stehenden Militär, so lange nicht der Friede unseres Vaterlandes vollkommen gesichert und die Heiligkeit unserer Gesetze bewahrt ist, auch nicht ein Mann zu anderen Zwecken verwendet werden darf, als zur Unterdrückung der Empörung gegen unsere Krone, zur Wahrung der Heiligkeit unserer Gesetze und zur Vernichtung der Feinde unseres Vaterlandes.

Daß die neu zu errichtende Armee nur auf ungarischem Fuße errichtet werden könne, ist sehr natürlich. Das war ja immer die rechtmäßige Forderung der ungarischen Nation, und wenn das Wasser schon bis an den Hals stieg, hatte man auch nichts dagegen einzuwenden. Die ungarische Insurrection stand immer unter ungarischer Fahne und ungarischem Commando. Jetzt geht die Insurrection in der allgemeinen Wehrpflicht auf, oder vielmehr die Insurrectionspflicht ward auf Alle und Jeden ausgedehnt. Die Folge ist natürlich, besonders jetzt, wo das Reichsministerium den österreichischen Truppen deutsche Farben und Abhängigkeit von Frankfurt vorschrieb. Um jedoch dies bei den bereits bestehenden Regimentern durchzusetzen, bedarf es besonderer Vorsicht, damit in den Operationen der Truppen, welche in unserem Vaterlande dem Feinde gegenüberstehen, keine Verwirrung herbeigeführt werde. Und darauf müssen wir vor Allem Acht geben. Und ich glaube, daß, nachdem das leitende Prinzip ausgesprochen, bei der Ausführung die Umstände berücksichtigt und, wo es nöthig ist, Zeit gegönnt wird, beide Zwecke gesichert werden können.

Noch Eines habe ich in dieser Hinsicht vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Einem Feinde gegenüber können wir natürlich nur feindlich auftreten: aber wir halten nicht nur jeden Fremden nicht für unsern Feind, sondern zollen jenen fremden Kampfgenossen, welche auch jetzt für uns zu Felde ziehen, die aufrichtigste Anerkennung. Die ungarische Nation war nie undankbar und wird es nie sein. Die Nation spricht es durch ein Gesetz aus, daß wir alle

Jene, welche sich der neuen Ordnung der Dinge aufrichtig anschließen, als unsere Brüder betrachten, und die, welche Neigung oder Umstände anderswohin ziehen, werden wir ohne Rang- oder Gehaltsverlust zu transferiren trachten; bei denen dies nicht thunlich ist, denen sichern wir einen ihrem Range angemessenen Gehalt zu, und die Verdienste derjenigen, die sich als Helden im Kampfe für unser Vaterland auszeichnen, besonders zu belohnen, erkennen wir für unsere Ehrenpflicht. Ich glaube, das sind wir zu thun schuldig, das müssen wir thun.

Was die Sehnsucht des österreichischen Ministeriums nach unserm Kriegs- und Finanz-Portefeuille betrifft, so geht meine festeste Ueberzeugung dahin: eher den Tod, als in diesem Punkte auch nur die kleinste Concession! Ja, nachdem wir die reactionären Bestrebungen offen sehen, müssen wir unsere Selbstständigkeit auf jede Weise sicher stellen. Die Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten entscheiden in der letzten Analysis über das Schicksal der Nationen. Eine Diplomatie, wie jene, von welcher sich das feindselige österreichische Ministerium uns gegenüber leiten läßt, kann unsere Angelegenheiten nicht schlichten und über unsere Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten, von denen Krieg oder Frieden abhängt, nicht verfügen.

Wir sind für alle Verhältnisse unserer Nation unserm Könige und unserer Nation verantwortlich; aber wir können für die auswärtige Politik des Wiener Ministeriums dem ungarischen Reichstage gegenüber die Verantwortlichkeit nicht übernehmen.

Möge die Gesetzgebung diesem Uebel abhelfen, um so mehr, da jetzt das Wiener Ministerium auch seine auswärtige Politik der des Reichsministeriums anzupassen verpflichtet ist. Wir aber können, wenn nicht von Wien, gewiß auch nicht von Frankfurt abhängen.

Ich rechne es daher zu den Aufgaben der gegenwärtigen Gesetzgebung: derart zu verfügen, daß wir in unseren International-Verhältnissen die ungarischen Interessen durch unsere eigenen Deputirten und Agenten überwachen können.

Schließlich: die Reichstags-Deputation geht nach Innsbruck, um Sr. Majestät die Versicherung unserer Treue zu überbringen und Ihn zu bitten, Er möge nach Ofen kommen. Ich glaube, das ist mehr als eine Bitte, deren Erfüllung von bloßer Gnade abhängt: das ist eine Bitte, deren Erfüllung zu unseren gesetzmäßigen Rechten gehört. Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich zu Jenen gehöre, welche für die Unverletzbarkeit des ungarischen Königsthrones Sr. Majestät auch ihr Leben hinzuopfern bereit wären.

Aber die Umstände sind der Art, daß wir, um die Integrität des Königsthrones Sr. Majestät zu wahren, auch der Unterstützung und Mitwirkung des Königs bedürfen. — Wir verlangen keine andere Unterstützung, als daß Er in unserer Mitte sei und sein treues Volk von Ofen aus regiere. So viel dürfen wir wohl verlangen! —

Von Innsbruck aus kann er nicht regieren! — Wien hängt von Frankfurt ab; ein so untergeordneter Thron kann nicht das Centrum der Macht unseres Herrn und Königs sein.

Unser Herr und König kann nur in Ofen vollkommen souvrain sein.

Wir coquettiren nicht mit dem österreichischen Finanz- und Kriegsportefeuille, aber wenn das österreichische Ministerium sagt, daß diese und die ungarischen Portefeuilles in einer und derselben Hand sein müssen, so wäre es kein Wunder, wenn es Jemandem einfiele zu sagen: so mögen sie also in Ofen, in ungarischen Händen sein! Denn Ungarn ist das größte unter den Ländern unseres Monarchen; die ungarische Krone hat sogar auch Rechte, — dort ist Gallizien, dort Dalmatien, und wir wüßten eine Art der Wiedervereinigung, welche diese Nationen, rücksichtlich ihrer Nationalität und National-Regierung, vollkommen beruhigen würde; dann fällt es uns vielleicht auch noch ein, mit den Croaten auf der Basis, nicht der Einheit, sondern des Bündnisses, zu unterhandeln. Dann hat unser Herr und König zwei Reiche; das Eine, wo er vollkommen Souverain und dessen Mittelpunkt Ofen ist; das Andere, wo er von Frankfurt abhängt, dessen Mittelpunkt Wien ist; Galizien, Dalmatien gehört nicht, gehört nie zum deutschen Reiche, es liegt gar nicht nicht in ihrem Interesse, dahin zu gehören. Doch in Wien's Interesse liegt es, Wien muß nach der Einheit des Reiches hin gravitiren.

Wir haben hier die Sicherstellung der Macht unseres Königs, die doppelte Bestimmung der österreichischen Dynastie in Umrissen geschildert. Wir haben offen gesprochen, weil das Schicksal der Könige und Völker in der Mitte der Völker selbst entschieden wird. Aber gebe Gott, daß das Wort meiner Treue auch oben verstanden werde. Die ungarische Nation ist königlich gesinnt. Die ungarische Nation braucht also in Ofen einen König, — es steht ihr das Recht zu, in Ofen einen König zu haben.

Möge Gott Se. Majestät in unsere Mitte führen.

Aber Se. Majestät muß den Königsthron für sich und seine Familie sichern. Er komme und der Thron wird gesichert sein.

Sollte dies nicht geschehen können, so kenne ich zur Sicherstellung der Legitimität noch einen Weg.

Ich erinnere mich, daß auch Se. Majestät bei Lebzeiten Seines Vaters gekrönter König war. Dieser Fall kömmt öfter in der Geschichte vor, warum nicht auch jetzt?

Die ungarische Nation liebt den guten Erzherzog Franz Joseph, welcher der Geburt nach einst den Thron besteigen wird, und weder Sein erlauchter Vater noch Seine erlauchte Mutter werden in der Liebe zu Ihrem Sohne dieser Nation nachstehen wollen. Der Gott der Ungarn möge unsern Herrn und König in unsere Mitte führen. Aber wenn das nicht geschehen könnte, so sende uns Se. Majestät ohne die geringste Schmälerung Seines königlichen Ansehens, es sende uns der Erzherzog Franz Karl, wenn dies

auch Seiner väterlichen Liebe ein Opfer kostet, in Erzherzog Franz Joseph einen jüngeren König nach Ofen, und diese Nation wird ihn, gleich einem unüberwindlichen Riesen, selbst gegen die Hölle schützen.

Und dann ist die Zukunft des Hauses Oesterreich gesichert.

Aber der Ungar will seinen König in Ofen verehren! —

Amtliche Mittheilungen vom 2. August.

450. Eine Verordnung des Ministers des Innern gibt den Comitaten Gömör, Borsod, Abanj, Torna, Zemplin, Szabolcs, Bihar, Heves, Békes, Csanád, Szathmár, Raab, Komorn, Gran, Neograd, Pesth, Weißenburg, Tolna, dem Hayducken-bezirk und dem Bezirk der Jazyger und Cumanier, ferner den Städten Kaschau, Debrezin, Neustadt, Szathmár-Némethi, Raab, Buda-Pesth, Comorn, Gran und Weißenburg den Auftrag, alle überflüssigen Waffen zu conscribiren, die sich auf dem zu ihrer Gerichtsbarkeit gehörigen Territorium sowohl bei den Nationalgarden als bei Anderen vorfinden. Ferner auf die Waffenschmiede, deren Zahl so sehr als möglich zu vermehren ist, ein Augenmerk zu haben und sie vorzüglich zur Anfertigung von Kriegsgewehren anzuhalten. Auch bei den Händlern soll von Zeit zu Zeit alles Pulver und Blei conscribirt werden, und wer ohne Anzeige bei der Behörde entweder Sendungen macht oder Einsendungen in Empfang nimmt, wird mit einer bis auf 500 fl. sich erstreckenden Strafsumme belegt werden.

451. Der Kriegsminister hat einen Aufruf an das im Lager befindliche Militär, Landwehr und Nationalgarde, erlassen, worin er ihre an den Tag gelegte Tapferkeit mit freudig bewegter Empfindung anerkennt, und auch diejenigen, denen sich noch die beste Gelegenheit nicht darbot, um sich hervorthun zu können, zu künftigen schönen Thaten anspornt. Die Weltgeschichte wird die Namen der heldenmüthigen Vaterlandssöhne aufbewahren und unser guter gerechter König wird die Brust derjenigen mit einem Ehrenzeichen schmücken, die am muthigsten für die Unversehrtheit seiner Krone gefochten haben.

452. Der Kriegsminister gibt den Comitaten Neograd, Honth und Gömör den Auftrag, nicht auf einmal ihre sämmtlichen Nationalgarden ausmarschiren zu lassen. Auch der übertriebene Enthusiasmus ist ein Fehler, so wie der gänzliche Mangel an Enthusiasmus. Von gut bewaffneten, geübten Männern werden 4600 Mann hinreichend sein, für deren Transportirung und Verköstigung der Kriegsminister Sorge tragen wird.

453. Der Muránythaler Eisenwerk-Verein hat als Spende für das Vaterland 200 Centner Eisen (in Kanonenkugeln) abgeliefert. — Der Major und Commandant der aufgelösten Pesther bürgerlichen Infanterie-Miliz St. Rádossy hat auf eigene Kosten einen Freiwilligen, und die Mitglieder der erwähnten Miliz sechs auf ihre eigene Kosten gekleidete und mit 25 fl. Handgeld versehene Freiwillige dem Vaterlande zu Diensten gestellt. — Paul Csuzy

hat zehn Pferde und Carl Rumy ein Pferd für die Landwehr geschenkt. — Eine Gesellschaft von Damen und Landwehr-Mitgliedern in B. Gyarmath hat den bei Gelegenheit einer theatralischen Vorstellung eingeflossenen reinen Ertrag von 50 fl. der Landwehr zur Verfügung gestellt.

454. Vom Nationalgardenrath wird der Monatssold der Stabsoffiziere der Nationalgarde bekannt gegeben: Ein Major hat 91 fl. monatlich und sein Adjutant 36 fl. nebst Wohnung und Stall-Gebühren für Beide, wofür die Sorge der betreffenden Behörde obliegt. Diejenigen pensionirten Offiziere, die die Nationalgarde in Waffenexercitien unterrichten, beziehen monatlich; ein Hauptmann 19 fl. 45 kr., ein Capitän-Lieutenant 12 fl. 40 kr., ein Oberlieutenant 14 fl. 20 kr., ein Lieutenant 10 fl. 20 kr. Die Unteroffiziere 30 kr. täglich.

455. Vom Nationalgardenrathe wird bekannt gemacht, daß der kriegsrechtliche Lehrkurs am 31. Juli seinen Anfang nimmt. Die Vorlesungen werden täglich — mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen — von 7 bis 9 Uhr im Universitäts-Gebäude im Saale des zweiten Stockwerks der Industrie-Abtheilung stattfinden. Die zu diesen Vorlesungen berechtigten Zuhörer haben sich zur obenbestimmten Zeit, mit ihren Zeugnissen versehen, beim Kriegs-Auditor, Oberlieutenant Wilh. Rácz, zu melden.

456. Einige Worte über das Reglement für die stabile Nationalgarde. (Flugblatt, erschienen am 2. August.)

Das kürzlich erschienene Reglement für die stabile National-Garde zu Fuß ist eine wahre Satyre auf die gegenwärtige Freiheit des Bürgerstandes, und kann nur von ehemaligen Militärs, die einen schlechten Begriff von der angesehenen Stellung und Existenz eines Bürgers haben, verfaßt worden sein.

Mit Ausnahme der bezirksweisen Eintheilung in Compagnien ist die hiesige Nationalgarde noch schlecht organisirt, so zwar: daß jeder erfahrene Bürger alle Lust und Liebe zu diesem eben so großartigen als nothwendigen Institute verlieren muß.

1. Vor Allem tadelhaft ist, daß vielleicht nur 4 Bürger dieses Militär-Reglement verfaßt haben, welches unsere Freiheit verletzt.

Wir freie Bürger werden Mittel treffen, uns unserer Würde angemessene Regeln selbst zu entwerfen. Also fort mit der Diktatur einer Soldateska.

2. Ist das Commando im Dienste noch sehr mangelhaft. Man kann den National-Gardisten nicht so wie den regulären Soldaten aus der Caserne in der Tour auf Wache commandiren, sondern die Einleitung bei den Compagnien wäre so zu treffen, daß nur jene in Dienst kommen, welche durch ihre amtlichen Geschäfte oder bürgerlichen Gewerbe nicht daran verhindert sind, die anderen späterhin.

3. Die Bestrafung für eine, oft zu entschuldigende Versäumniß mit sechstägigem Arrest ist viel zu strenge, und besonders für die ärmeren Bürger, die mit ihrer Familie vom täglichen Verdienst leben, widersinnig.

4. Eine zweite Strafe, nämlich die des Bedankens, ist sclavisch und empörend. Die National-Garde in einer Hauptstadt, deren Intelligenz auf einer viel höheren Stufe steht, als beim besoldeten Militär, muß nur durch das Ehrgefühl geleitet werden.

5. Die Zeit, als das kostbarste Mittel für den Bürger, darf mit unnützen Paraden und Exercitien nicht versplittert werden, so z. B. exerciren einige Compagnien wöchentlich dreimal, andere nur einmal und manche gar nicht. Anfangs ist es hinreichend, einmal die Woche, späterhin nur einmal des Monats zu exerciren.

6. Der Endzweck der stabilen National-Garde zu Fuß erfordert keine militärischen Accuratessen und tactischen Evolutionen. Die Hauptsache ist öftere Uebung im Scheibenschießen, um sein Gewehr und die Distanzen der Tragweite beurtheilen zu können; -- ferner im Bajonettfechten, weil dieses zur Vertheidigung einer unbefestigten Stadt, respective deren Straßen- und Gassen-Barrikaden, äußerst nothwendig ist. Endlich sind noch die Reihen-, dann Colonnen-Märsche und Deploirungen einzuüben.

Die Verhaltungen auf Wachen und Patrouillen sind ganz einfach und lassen sich am besten an Ort und Stelle expliciren.

Für eine Festung sind aber ganz andere Dienst- und Vertheidigungs-Instructionen erforderlich.

7. Zur Schonung der Bürgerschaft müssen alle unnützen Wachtposten entweder vermindert oder gänzlich abgeschafft werden; z. B. zu einer Caserne oder sonst großem Gebäude, wo mehrere Thore angebracht sind, wie im Neugebäude, wo sich kein Militär befindet, ist es hinreichend, nur zu einem Thore 1 Gefreiten mit 3 Garden aufzustellen, und die anderen Thore zu verschließen, wie es schon im Invaliden-Palais der Fall ist. Mit einem Worte: unter der stabilen Nationalgarde gibt es viele Männer, die mit strenger Berücksichtigung aller bürgerlichen und lokalen Verhältnisse ein viel zweckmäßigeres Reglement entwerfen können. Stimmen wir also zur Wahl solcher Männer, welche Statuten formiren, die der Freiheit und Gleichheit angemessener sind. Eben so dictatorisch, aber noch mehr commißriechend, erschien unter dem 10. Juli ein Divisionsbefehl für die National-Garde zu Pferd.

Nachdem bei dieser Garde nur sehr wenige reiche Cavaliere und Bürger sind, die ohne Gewerbe existiren können, so ist es nicht nur unbillig, sondern auch unmöglich, daß sich der übrige größere Theil theure Pferde bloß zu diesem Ende, als ein fressendes Capital, aushält; im Gegentheil, der producirende Bürger muß ein Pferd haben, welches er auch zum Zuge für seine verschiedenen Arbeiten verwenden kann; wie z. B. ein Fiaker, deren es mehrere bei der berittenen Nationalgarde gibt.

Aus diesem Grunde und da die Equipirung ohnehin bedeutende Auslagen verursacht, ist es ungerecht, für einfache Versäumnisse so bedeutende Geld-

strafen entrichten zu müssen. Am wenigsten dürfte die Prostituirung eines Nationalgardisten durch die Zeitungen anzurathen sein.

„Wenn Jemand aus triftigen Gründen zum Allarm nicht erscheinen kann, „so hat er dieses seinem Zugskommandanten schriftlich zu melden.“

Diese Anmeldung ist bei vielen nicht anwendbar, weil sie nicht schreiben oder in auswärtigen Geschäften oder Arbeiten abwesend sein können. Uebrigens muß streng berücksichtiget werden, daß der stabile Nationalgardist keine Besoldung oder Vergütung genießt, somit wenn er dienen soll, muß er sich früher etwas verdienen.

Der Befehl, wenn sich Jemand über 24 Stunden aus der Stadt entfernt, habe er es seinem Vorgesetzten schriftlich kurz zu melden, ist rein kasernenmäßig und legt der Freiheit eines Bürgers die schwersten polizeilichen Ketten an. Nicht genug, daß man viele Auslagen und Kontributionen zu leisten hat, soll man sich auch unter das Joch der Diktatur werfen! Extreme dauern selten lange.

Laut Tagesordnung wird 1mal in der Woche zugs-, 1mal eskadronsweise exerzirt und das 3. Mal eine theoretische Schule abgehalten. O ja! der es aushalten kann! Wir werden sehen!

Endlich: die Krone des Zopfabsolutismus in dem gedachten Divisions-Befehl liegt darin, daß der berittene Nationalgarde nach fünfmaligen leichten Vergehen (denn das andere geht dem Stadtgerichte zu) ausgestrichen und zur Dienstleistung der Infanteriegarde abgegeben wird. Also ist die stabile Nationalgarde zu Fuß faktisch zu einem Zuchtkörper statuirt. Was soll sich darunter ein jeder rechtliche Bürger denken, und wer hat das jesuitische Blut, nach dem 15. März 1848 solche Erniedrigungen zu ertragen??? J. G.

Amtliche Mittheilungen vom 3. August.

457. Der Minister des Innern hat eine Verordnung an die Behörden erlassen, ein scharfes Augenmerk auf die die ärmeren Volksklassen mit Gewinn täuschenden kleinen Lotterie-Kollektanten zu richten, die hie und da noch ihre betrüglichen Spiele fortsetzen. Nachdem die ohnehin gesetzwidrigen Lotterien abgeschafft sind, so wird mit solchen falschen Spielen nach der vollen Strenge des Gesetzes 31: 179%$_1$ zu verfahren sein.

458. Obrist Ernest Kiss belobt in einem Bericht vom 28. Juli die Békeser Kavallerie-Freiwilligen, die sich in der That von sehr guter Verwendung erweisen. Den 27. wurde er durch eine Nachricht von einem Siegmunddorfer Vorposten in Allarm gesetzt, daß der Feind anrücke; auf diesen Vorfall stand die Békeser Kavallerie sogleich in Schlachtordnung und eilte auf die bezeichnete Stelle dem Feinde entgegen. Es war jedoch ein blinder Lärm gewesen.

Amtliche Mittheilungen aus dem Kriegsministerium, kundgemacht am 3. August.

459. Das Temesvarer Kriegskommando hat an das unga-

rische Kriegsministerium folgenden vom 21. Juli datirten amtlichen Bericht eingesendet: Der vom 19. Juli datirte neueste Bericht des Donau-Kordons-Kommandos zu Orsova enthält Folgendes: Der serbische Major und Kommandant des Milanowitzer Bezirks, Kovakovich, hat den unter seinem Befehl stehenden Serben bei Todesstrafe verboten, das k. k. Gebiet zu betreten.

Das k. k. Konsulat in Gallacz zeigt an, daß nach daselbst aus Bukarest vom 14. d. M. eingelaufenen Nachrichten die Revolutionspartei, die sich früher bei der Nachricht von der Ankunft der Russen entfernte, auf's Neue ihre Macht gewonnen und die Regierung übernommen hat, die aber wahrscheinlich nach einigen Tagen ihren unkräftigen Händen wieder entfallen wird.

460. Das Temeswarer Ober-Kriegskommando hat folgende vom k. k. Belgrader Konsulat erhaltene amtliche Nachrichten dem Kriegsministerium eingesendet: Meine Berichte vom 15. d. M. ergänzend, beeile ich mich, dem Ober-Kriegskommando anzuzeigen, daß Mehre von den bei der Kragujevaczer serbischen Volksversammlung gegenwärtig gewesenen landesherrlichen Beamten und Deputirten — unter ihnen der Woiwode Wuchich — hier angekommen sind.

Dieser Letztere hat unlängst auf seine Wojwodenschaft resignirt, aber die versammelten Deputirten haben diese Abdankung nicht annehmen wollen und darauf gedrungen, daß er weiter in seinem Amte verbleibe.

Wuchich hat erklärt, daß er dieses Amt nur dann annimmt, wenn der Direktor der landesherrlichen Kanzlei Jankovich und die Senatoren Zeban und Kniczanin ihre Aemter niederlegen.

Dies wurde ihm, wie behauptet wird, vom Fürsten Alexander und der Volksversammlung zugesagt; doch aber werden die Veränderungen in diesen drei serbischen Hauptämtern wahrscheinlich erst dann stattfinden, wenn der Fürst Alexander, der von Kragujevacz nach Baguja gegangen ist und der Direktor der auswärtigen Angelegenheiten Avram Petronievics, der gegenwärtig in Jagodina ist, nach Belgrad zurückgekehrt sein werden.

461. Vom Hermannstädter Ober-Kriegskommado sind beim Kriegsministerium folgende amtliche Nachrichten eingelaufen:

Jassy, 17. Juli. Nach den neuesten Nachrichten ist nicht ein aus 4000, sondern aus 2500 Mann bestehendes russisches Infanterie-Heer, und nicht mit 2 Kanonen-Batterien, sondern mit einer Batterie von 8 Kanonen hier angelangt, und hat sich im Coponer Lager niedergelassen, wo auch schon am 13. der Feld-Gottesdienst abgehalten wurde, bei welcher Gelegenheit das Militär vor dem Generalmajor Duhamel defilirte. Von der Ankunft dieser Truppen und von ihrem Zweck ist weder das Volk, noch sind die Agenten der fremden Mächte, durch die Russen oder auch nur durch die Moldauische Regierung benachrichtigt worden.

462. Neuestes aus Italien. Flugblatt vom 3. August.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge artete der Rückzug der Piemontesen in eine so unbeschreiblich verwirrte Flucht aus, daß die Privatkasse des Königs Karl Albert, enthaltend zwei Millionen Franks, so wie sein silbernes Tafel-Service und seine komplete Equipage in die Hände unserer siegreichen Truppen fiel; hoffentlich wird diese Nachricht ihre offizielle Bestätigung fordern.

Verona, 28. Juli. Eben eingehenden Nachrichten aus Verona zufolge sind die Verschanzungen von Goito mit allen Kanonen den Piemontesen genommen.

Nachdem die heutigen Berichte vom 28. aus Verona kein Wort weiter von dem Waffenstillstand sagen, so scheint es nach obigen Ereignissen bei Goito mehr als gewiß, daß der Marschall die Operationen unaufhaltsam fortsetzt. Karl Albert sucht über Marcaria Cremona zu erreichen, und der Herzog von Genua Brescia.

463. Amtliche Mittheilung vom 3. August.

Eine neue Verordnung des Ministerpräsidenten modifizirt den Erlaß vom 7. Juli (siehe Nr. 381 dieser Dokumentensammlung) Betreffs der mobilen Nationalgarde in folgender Weise: Weil nämlich die Behörden für die Zeit der Ablösung der Garden im Lager ein zu kurzes Maß angenommen haben, so daß nicht nur der Staatsschatz dadurch sehr beschwert wird, sondern das Hin- und Herreisen überhaupt zwei Dritttheile der Zeit wegnimmt, und die Männer gerade dann entbehrt werden müssen, wenn sie sich in den Felddienst schon einigermaßen eingeübt haben, so wird bei den bereits mobil gemachten Garden, wenn durchaus nicht auf sie einzuwirken sein sollte, das festgesetzte Zeitmaß einzuhalten sein, in Zukunft aber mindestens ein Zeitraum von 10 Wochen als Norm zu dienen habe.

464. Neueste Wiener Nachrichten über die Vorgänge in Italien. Plakat vom 4. August.

Zufolge eines dem Kriegsministerium mittelst Staffette zugekommenen Berichtes des FM. Grafen Radetzky aus Gazzoldo vom 29. Juli hat der König Karl Albert die ihm gestellten Bedingungen für den Abschluß eines Waffenstillstandes nicht angenommen.

Diesem zufolge hat nun der Feldmarschall die weitere Verfolgung des Feindes mit 4 Armeekorps fortgesetzt und mit selben den Oglio erreicht, nachdem der Feind noch in der Nacht vom 27. auf den 28. Goito verlassen und sich hinter den genannten Fluß aufgestellt hatte.

Am 29. Juli traf das erste Armeekorps in Casalromana, das zweite Korps in Canetto ein. Beide stellten ihre Vorposten am Oglio auf. Das Reserve-Korps steht in Aquanegra. Das vierte Korps rückte von Mantua auf Marcaria.

Triest, 31. Juli. Wir erhalten so eben die freudige Nachricht von dem vollkommenen Sieg unserer tapfern Armee. „Karl Albert ist total geschlagen, Peschiera mit Sturm genommen, und der zukünftige König von Sizilien, Herzog von Genua, gefangen genommen."

465. Zur Aufklärung, erschienen am 4. August.

Es kamen wiederholte Anfragen von den hiesigen löbl. Nationalgarde-Infanterie-Bataillons und Kompagnien in Betreff einzelner Individuen vor, welche, sich damit entschuldigend, daß sie bei der Kavallerie eingereiht sind, bei der Infanterie keine Dienste thun, bei der Kavallerie aber theils wirklich, theils gar nicht eingeschrieben und unbekannt, manche sogar bis jetzt bei keiner Gelegenheit erschienen sind. Um solchen Fällen ein Ende zu machen, und die Dienstesordnung zu regeln, wurden die Namenslisten der Kavalleriegarden gedruckt, und sämmtlichen Herren Bataillons- und Kompagniekommandanten dienstlich zugesendet: ferner hat die allgemeine Versammlung dieses Korps am 9. Juli beschlossen, jene Individuen, welche künftighin bei den Uebungen und sonstigen Ausrückungen ohne triftige Gründe fünfmal nicht erscheinen, als solche zu betrachten, die entweder kein Pferd halten, somit laut höchsten Ministerialerlaß bei der Kavallerie nicht verbleiben können, oder bei der Kavallerie keine Dienste leisten wollen. Es wurde somit entschieden, derlei Herren dem Nationalgarde-Oberkommando anzuzeigen, um selbe aus diesem Korps deshalb ausstreichen zu dürfen, daß selbe, nach dem Sinne der Gesetze, bei der Infanterie Dienste leisten sollen.

In Folge dieses ersuche ich alle Herren Garden, die von dieser Anordnung in Kenntniß sind, diese Maßregel nicht mißdeuten zu wollen, wie dies schon ein kürzlich erschienenes Flugblatt (siehe Nr. 456 dieser Dokumentensammlung) mit Verdrehung des Sinnes, der Worte und Zugabe eigener, dem erwähnten Divisionsbefehl und unserem Korps ganz fremder Ausdrücke, z. B. Degradirung, Strafkolonie, Deportation nach Botany-Bay, Schuldige, u. s. w. gethan hat; denn

1. Sind und dürfen in der ganzen Pesther Garde keine derlei Individuen sein, auf die die erwähnten armseligen Ausdrücke, selbst als Vergleich oder schlechte Witzelei passen könnten.

2. Achten wir unsere Kameraden der Infanterie zu hoch, als daß wir nur Aehnliches Jemanden zumuthen könnten, als der Verfasser des Artikels seinem Mitbürger.

3. Ist denn Jemand, der kein Pferd hält, oder sonst wie immer fünfmal nicht ausrückt, ein Deportations- oder sonstiger Sträfling? u. s. w.

4. Diene es dem Artikelschreiber zu wissen, daß die Stabsoffiziere der Nationalgarde, wie alle Staatsbeamten, vom Staate direkte aus der Landeskasse besoldet werden.

5. Existirt unserm Wissen nach im ganzen Lande nur eine Nationalgarde, deren Mitglieder wir alle sind, ob wir zu Pferd oder zu Fuß unsere Dienste dem Vaterlande widmen.

Rádossy,
Major.

466. Kossuth's Rede in der Unterhaussitzung vom 3. August, durch Flugblätter verbreitet am 4. August.

Meine Herren! Aus einer doppelten Ursache besteige ich diesen Rednerstuhl; erstens, um als Mitglied des Ministeriums meine Freude zu äußern über die klare politische Auffassung, mit der Ungarns Repräsentantenversammlung für die Frankfurter deutsche Einheit und für ein Bündniß mit dem einheitlichen deutschen Reiche sich ausgesprochen; sodann aber, um bei dieser Gelegenheit nicht sowohl der österreichischen Regierung als dem österr. Volke gegenüber zur Lösung von Mißverständnissen — wenn solche zwischen uns bestehen — vom ungarischen Standpunkte aus und wie es der Selbstständigkeit Ungarns ziemt, ein Paar Worte zu sprechen.

Ich wüßte Ihnen, meine Herren, ein Individuum zu nennen, einen Ungar, der als solcher vor drei Monaten auf eine, ich kann sagen, unbegreifliche Weise in Wien im Zenith der Volksthümlichkeit stand, und der jetzt in demselben Wien auf dem Gipfelpunkte der Gehäßigkeit steht, und das, ohne auch nur um ein Haar breit sich in seiner Gesinnung gegen das österreichische Volk geändert zu haben. (Beifall.)

Was ist die Ursache davon, meine Herren? Der Grund des Erstern — jener erwähnten Popularität nämlich — die einer momentan auffliegenden Rakete glich, lag ohne Zweifel nicht in meiner Person, sondern darin, daß im Augenblicke des ersten Dämmerscheines der Freiheit die Völker gleichsam instinktmäßig fühlten, daß diejenigen, welche die Freiheit wollen, wer sie auch seien, Brüder sind. Die österreichische Nation mußte es daher fühlen, daß sie, indem sie gegen Ungarn und jene Männer in Ungarn, welche damals eben nicht in letzter Kampfslinie standen, Sympathie zeigte, hiedurch nur der Sache ihrer eigenen Freiheit diente.

Die Ursache des Letzteren — jener plötzlichen Aenderung — liegt darin, daß ich in der Geschichte kein Beispiel kenne von einer Reaktion, die ihre Zwecke auf so mannigfachen und künstlichen Wegen verfolgt hätte, wie die jetzige, und zwar nicht nur auf direkten, sondern auch auf Nebenwegen, auf jenen Wegen, welche darauf berechnet sind, zwischen Nationen, die mit Vorbehalt ihrer Selbstständigkeit zu gegenseitiger Freundschaft prädestinirt sind, die Bande eines völligen Gesinnungseinklanges zu zerreißen und die gegenseitigen Sympathien der Freiheit, als den stärksten Damm der Reaktion zu durchbrechen.

In Wien, meine Herren, scheinen jetzt vier Elemente mit sich im Kampfe zu liegen. Das erste dieser Elemente ist jene Bevölkerung Oesterreichs, welche in richtiger Auffassung des eigenen so wie des Interesses der österr.

Dynastie, der Freiheit und der Zukunft, die Einheit Deutschlands anstrebt. Dies ist der eine Faktor.

Der andere ist die Reaktion.

Der dritte das österr. Ministerium.

Der vierte das slavische Element.

Ich kann das österr. Ministerium — in dem Augenblicke, wo ich es offen ausspreche, daß es bis zur Stunde sich von der unfreundlichsten und ungerechtesten Mißstimmung gegen uns hat leiten lassen, dennoch nicht beschuldigen, die Freiheit und Konstitutionalität Oesterreichs untergraben und den Absolutismus wieder herstellen zu wollen; ich behaupte nur von ihm, daß es von dem Verlangen nach Wiedererlangung des ungarischen Kriegs- und Finanzportefeuilles so sehr verblendet ist, um nicht einzusehen, daß es, gegen seinen Willen, nichts anders als ein blindes Werkzeug in den Händen der Reaktion: — die Reaktion, das slavische Element, das Ministerium arbeiten sich in die Hände, jedes in verschiedener Absicht.

Die Reaktion, weil sie die alte Gewalt wieder herstellen will.

Das Ministerium, weil es gern auch über die ungarischen Streit- und Geldkräfte disponiren möchte.

Das slavische Element, weil es eine slavische Monarchie gründen will.

Alle diese drei Faktoren arbeiten darauf hin, das Wiener, das österreichische Deutschthum, welches im ersten Augenblicke seiner errungenen Selbstständigkeit Sympathien zeigte, durch Aufreizungen dahin zu bringen, daß es die sogenannte Losreißung Ungarns zu bedauern scheine. Ich aber sage, wenn es dem Wiener Ministerium je gelänge, in Folge eines von Gott verhängten Fluches — doch wird auch da noch die Nation ein Wort dareinzusprechen haben (Beifall) — ich sage, wenn es ihm je gelänge — denn selbst auf die Beschlüsse der Vorsehung ist der Wille der Nationen nicht ohne Einfluß (Beifallssturm) — wenn es, sage ich, dem österreichischen Ministerium gelänge, die Verwaltung des ungarischen Kriegs- und Finanzwesens an sich zu reißen, und vielleicht auch noch das Departement des Handels (denn auch schon nach unserm Handelsministerium fängt es an zu liebäugeln, seitdem es auf den Zucker ein Paar Gulden Zoll geworfen) was würde davon die Folge sein?

Das vielleicht, daß die österr. Nation konstitutionell und frei bliebe? Nein, sondern die Folge davon wäre, daß man Oesterreich mit ungarischen Truppen im Joche erhalten würde, Böhmen — oder um eine bessere Disposition zu treffen, Böhmen und Galizien mit ungarischem Militär, welches, da es in den Händen des Wiener Ministeriums sich befände, nicht von ungarischem Geiste und Gefühlen beseelt wäre; mit galizischen und böhmischen Soldaten würde man Oesterreich im Zanme halten; mit österreichischen Ungarn, mit kroatischen Siebenbürgen, mit siebenbürgischen Kroatien, nnd in Folge dieser Centralisation hätten wir dann eine gemeinsame Sklaverei. (Beifall.)

Möge dies jeder konstitutionell gesinnte Oesterreicher einsehen, um es

ganz zu begreifen, daß die Wiederherstellung jenes alten Verbandes des alten, ungesetzlichen Verfahrens nur das Grab der österr. Verfassung und Freiheit sein würde.

Oesterreich kann nur so frei und konstitutionell sein, wenn es Ungarn mit allen jenen Rechten beläßt, die es nicht der Gnade Ferdinand V. verdankt, sondern die seine durch dreihundertjährige Verträge garantirten und unverjährbaren ewigen Nationalrechte sind. (Nicht enden wollender Beifall und Klatschen.)

Die österreichische Monarchie kann nur so frei und konstitutionell sein, wenn Ungarn seine Selbstständigkeit nicht nur behält, sondern auch noch in allen den Stücken entwickelt, die noch zurück sind.

Es liegt natürlich im höchsten Interesse der Reaktion, dem österreichischen Ministerium einzugeben: ei, was sind wir doch eine unnütze Macht geworden, die wir ferner über das ungarische Militär nicht mehr disponiren können! und es ereifert sich, und in dem Glauben, die österreichische Monarchie wieder herzustellen, erregt und schürt es eine feindselige Stimmung gegen Ungarn; die Reaktion sagt den Wienern: seht, Ungarn will von unserer enormen Schuldenlast nicht den geringsten Theil übernehmen, — Ungarn will selbst seinen Handel ordnen, welch' ungeheurer Nachtheil und Verlust wird das für euch sein!" Und da gibt es natürlich Leute — denn nicht Jedermann versteht sich auf Politik, und ist in ihre Tiefen eingedrungen — die da schreien: Schrecklich, so geht man mit uns um! — und die Märzsympathien verwandeln sich in Julihaß.

Dem slavischen Elemente wird gesagt, daß die Ungarn die slavische Nationalität, und ich weiß nicht, was sonst noch Alles unterdrücken, daß sie die slavische Nationalität nicht gelten lassen wollen, und dadurch wird der Haß aufgestachelt, und sie meinen, von der Bukowina angefangen bis nach Dalmatien werde eine slavische Monarchie sich bilden und hassen den Ungar. — So arbeitet die Reaktion.

Als jenes Ereigniß sich zutrug, dessen schädliche Folgen für Oesterreich allein dessen Anschluß an Deutschland heilen kann — ich meine die Entfernung des Kaisers von Wien — damals äußerte ich mich über das österreichische Ministerium, wie es eine wahre Schmach, daß es nicht verstand, den Kaiser in seiner Ahnenburg fest zu halten; ich sage dies auch jetzt, nicht aber, als schriebe ich diese Entfernung des Kaisers der Wiener Bevölkerung zu, sondern deshalb, weil sie geradezu das Werk der Reaktion.

Man hat Oesterreich seit den Märztagen die Freiheit nur tropfenweise zukommen lassen; man besaß nicht Entschlossenheit genug, um zu sagen: wir wollen, daß du eine konstitutionelle Nation seist, wir wollen es mit allen seinen Konsequenzen. Folge davon war die abnorme Erschrinung, daß in Wien neben der Regierung auch jetzt noch eine Regierungsgewalt besteht. Ja ich bin überzeugt, daß diese Nothwendigkeit Niemand aufrichtiger beklagt, als die gutgesinnte Wiener Bevölkerung, und daß jene Macht ihren Einfluß nicht eher

aus den Händen geben darf, als bis Oesterreichs Verfassung und Freiheit, das Ministerium, die Regierung und der Reichstag durch Vernichtung der Reaktion völlig gesichert sind.

Damals geschah es denn auch in Folge jener tropfenweisen Dispensation, daß — wenn ich es auch nicht mit unumstößlicher Gewißheit behaupten will — die aufgeregten Leidenschaften der Massen hier dort das Maß überschritten und Dinge verübten, die besser unterblieben wären. Eine Regierung indeß, welche darüber mit sich im Reinen, daß sie die Freiheit und Verfassungsmäßigkeit will, und nur die Privilegien nicht will, weil diese die Freiheit und Konstitutionalität kompromittiren — eine solche Regierung wird stets in sich selbst und in der vernünftigen Denkweise des Volkes Kraft genug finden, um überschäumende Exzesse zu verhüten und zu dämpfen; nicht aber das hat den Kaiser von Wien vertrieben, sondern die im Dunkeln schleichenden Verdächtigungen von Seite der Reaktion, deren verdeckte Absicht — und ich kann dies auf sichere Daten gestützt behaupten — keine andere war, als durch des Kaisers Entfernung von Wien Anarchie hervorzurufen, wohl wissend, daß Niemand einer anhaltenden Anarchie schneller überdrüßig wird, als der Großstädter, der von Handel und Industrie lebt; dies sage ich, war die Absicht, und man hatte es darauf berechnet, daß nach der aus Furcht erfolgten Abreise des Kaisers die Anarchie losbrechen, und dem alten Absolutismus . . . oder nicht einmal Absolutismus, ich weiß keinen Namen dafür . . . (Beifall) zum Schemmel dienen sollte, um seine frühere Herrschaft aufzurichten.

Ehre denjenigen, die unter so schwierigen Umständen Wien vor der Anarchie zu bewahren wußten!

So sehe ich auch jetzt noch die Dinge stehen.

In Wien sind die eifrigsten Anhänger der Verfassung, die treuesten, ja allein vernünftig treuen Untergebenen der Dynastie und die unerschütterlichsten Stützen der Freiheit diejenigen, welche einsehen, daß Oesterreich sich Deutschland anschließen, in Deutschland aufgehen muß.

Das Wiener Ministerium ist deshalb dawider, weil es denkt, daß, wenn Oesterreich in diesen Bund tritt, die Reklamirung des ungar. Finanz- und Kriegsministeriums dann ipso facto erlischt.

Die Reaktion ist gegen den Anschluß. Natürlich, denn die vereinigte deutsche Macht wird sich nimmermehr unter ihr Sklavenjoch beugen, die Slaven aber sind dagegen, weil sie dann den Gedanken an die Errichtung einer slavischen Monarchie aufgeben müssen.

Ohne weitere Distinktionen wollte ich nicht darüber sprechen, ob auch die Einheit Deutschlands Ungarns Sympathie verdient, die Einheit jener Macht, welche nur darum keinen günstigen Einfluß bisher auf uns ausüben konnte, weil sie, in sich gespalten, schwach war — dies ist zwar etwas, was sich von selbst versteht, aber ich hielt es nicht für überflüssig, einige Worte darüber zu verlieren: wie jetzt hinsichtlich der österreichischen Nation die Dinge stehen; und

indem ich zwei Klassen unterschied, deren eine für die Frankfurter Einheit, die andere dawider, so glaube ich, daß diese Klassifikation die Sache selbst hinlänglich definirt: diejenigen, welche gegen den Anschluß an den Frankfurter Bund wirken, sind selbst Werkzeuge der Vernichtung einer freien, konstitutionellen österreichischen Monarchie, theils mit selbstbewußter Absicht, wie die Reaktion, theils — ich will nicht sagen mit bewußter Absicht — aber aus mangelhafter Auffassung, wie das Ministerium.

Und auch das muß ich noch hinzufügen, daß das slavische Element selbst in dieser Beziehung in einem ungeheuern Irrthum befangen ist, denn wenn die slavischen Machinationen zu einem Ziele führen würden, so könnte dies nichts anders zur Folge haben, als die Zermalmung, jene Zermalmung, deren Endergebniß, oder nicht Endergebniß, sondern Uebergangsphase die Unterjochung unter eine gewisse große Macht wäre (großer Beifall), die aber eben deshalb, weil sie eine Unterjochung und auf einer von Natur feindlichen Grundlage basirt wäre, dem slavischen Elemente weder seine Zukunft, noch seine Freiheit, noch seine Religion, ja, ich wage es zu sagen, nicht einmal seine Nationalitäten sichern würde. (Beifallsklatschen.)

Ich, meine Herren, um die Zeit nicht länger zu mißbrauchen, sage Ihnen im Namen des Ministeriums meinen innigen Dank dafür, daß das Repräsentantenhaus jenen Schritt nicht nur gebilligt, dem gemäß es gleich bei der Zusammenberufung des Frankfurter Parlaments für nöthig erachtete, sich mit demselben durch seine eigenen, selbstständigen Organe in Verbindung zu setzen, welche Billigung auch gleichzeitig für die Zukunft dem Ministerium als Antrieb dienen wird, auf dem betretenen Wege fortzufahren, und ein erfolgreiches Resultat herbeizuführen. (Hervorbrechende Billigung — ja! ja!)

Ich wollte nur das hervorheben, daß nach meiner Ansicht, und wie es viele würdige Redner vor mir ausgesprochen, die Zukunft des Hauses Oesterreich selbst es erheischt, daß die deutsch-österreichische Monarchie zum vereinigten deutschen Reiche gehöre, denn wenn das nicht geschieht, so werden die Machinationen der Reaktion noch lange nicht ganz aufhören. Das Haus Oesterreich kann aber nichts mehr gefährden, als einzig und allein die Reaktion; denn ich sage es offen heraus, wenn die Reaktion auch nur einen Augenblick siegen sollte, oder daß es auch nur den Anschein gewänne, daß sich bei dem deutschen Volke Zweifel gegen die Aufrechthaltung seiner konstitutionellen Freiheit regen würden, so wäre die Folge davon, daß das Haus Oesterreich aus der Reihe der Herrscherfamilien verschwinden würde, und daher kann nichts so sehr die Annihilirung der Reaktion bewirken, als der Anschluß der deutschen Bevölkerung an das vereinigte Deutschland, welcher einerseits die Garantien der Civilisation, der Freiheit und des Konstitutionalismus mit sich trägt andererseits aber für unsern Herrn und König in Ungarn — einestheils sage ich, denn zum größern Theil thun wir es selbst — jenes Fundament legt, auf dem die feste Zukunft des Hauses Oesterreich ruht, und ihm jenes Bünd-

niß darbietet, welches auf Grund der konstitutionellen Freiheit und der Civilisation hier in Ungarn die Zukunft des Hauses Oesterreich zufolge des althistorischen Verbandes, aber auch vermöge der Einheit der Interessen unbezweifelbar garantirt.

Dies liegt daher im Interesse des Hauses Oesterreich und selbst der österr. Monarchie; denn geschieht dies nicht, so wird die österr. Monarchie entweder zermalmt, oder wenn nicht, so geräth sie in Sklaverei. Wir werden an dieser Sklaverei keinen Theil nehmen! (Hervorbrechende Begeisterung: Nein, wir werden es nicht!)

Darauf aber, sei es nun die Reaktion, oder das österr. Ministerium, oder das slavische Element, zählen sie vergeblich, daß der Ungar sich willig in's Joch beugen werde, wenn es auch gelänge, die Leidenschaften aller Völker gegen uns aufzustacheln, was ihnen nicht gelingen wird; denn es wohnt den Völkern ein gewisses richtiges Gefühl inne, das die Kabale wohl einen Augenblick übertäuben, aber nicht ausrotten kann; doch wenn es auch gelänge, so ist die ungarische Nation und ihre Millionen — wie ich, von mir selbst den Schluß ziehend, fest glaube — entschlossen, nicht anders zu leben denn als Glieder einer selbstständigen, freien Nation. (Klatschen. Begeisterung.) Meine Herren! eine solche Nation kann Nichts auf der Welt vernichten, einer solchen Nation, so lange sie solche Gefühle bewahrt, sichert Gott ein ewiges Leben. (Beifallsklatschen ohne Ende.)

Mögen sie daher in der Nachbarschaft die Interessen wohl auffassen, mögen sie wissen, daß, wenn sie von dem Verlangen der Wiedererlangung Ungarns ausgehen würden, die deutsche Einheit sich dagegen aussprechen würde — und daß die Folge dann nicht wäre, daß sie uns auf's Neue unterjochen würden, denn dazu kommt es, bei Gott und meiner Nation sage ich es, nie und nimmermehr (stürmischer Beifall), sondern die Folge wäre, daß sie selbst kurzsichtiger Weise über ihre eigene Freiheit den Stab der Vernichtung und der Sklaverei brechen würden. (Eljenruf.)

467. Aufruf an die ungarischen Juden! Flugblatt, erschienen am 5. August.

Drei Worte, inhaltsschwer, hat der 24. Februar in Frankreichs Hauptstadt geboren, sie heißen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit tönt es seitdem durch ganz Europa. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ruft es von Land zu Land. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! so hallt es wieder in den Triften und Gauen, Bergen und Thälern des freien Ungarlandes. Wir aber, meine theuern Glaubens- und Leidensgenossen, dürfen nur stillschweigend das Haupt schütteln; nur uns Juden ist es untersagt, in das große Hallelujah der Befreiung jubelnd einzustimmen; nur uns hat der große Befreiungsprozeß, Beschämung, Angst, Kummer, Sorgen, Leiden und Plünderung gebracht; und wir sind jetzt noch mehr unterdrückt, als wir es je waren. Ja abermals rüsten sich die intelligenten Bürger Preßburgs, die in einen Schrei des Entsetzens ausbrachen,

als man ihnen Theilnahme an ihren — beiläufig gesagt bis jetzt noch unbestraften — blutigen Ostern, beimaß, diese Sardellen-Seelen rüsten sich abermals, eine Petition gegen die Emanzipation der Juden einzureichen, wozu sie auch, hört! die andern Städte Ungarns auffordern wollen. Wir wollen jedoch zur Ehre der Menschheit und zur Ehre der drei so oft mißbrauchten Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ hoffen, daß ihre inhumane, niedrige Gesinnungsart wenig Anklang finden werde.

Wir aber, meine theuern Brüder, wir wollen nicht länger stillschweigend mitansehen, wie diese „um einen Kreuzer Pfeffer-Seelen“ uns des uns längst vorenthaltenen Gutes noch länger berauben wollen; diese Spießbürger und Philister sollen die drei Worte nicht dadurch entwürdigen, daß sie sie als eine bloße Zierde ihres eigenen Zopfes ansehen wollen!

Auf daher, meine Brüder! auf! erwachet aus dem Todesschlummer der euch mit riesigen Armen umfangen hält! Auf! treten wir noch einmal hin, aber vereint, vor die edlen Volksrepräsentanten des edlen Ungarvolkes, und fordern wir unser Recht, unser längst vorenthaltenes Recht; jedoch vereint müssen wir fordern, denn in der Einheit liegt die Kraft; zeigen wir, daß es unser ernster eiserner Wille sei, Das zu erringen, was uns gebührt, denn in dem ernsten Wollen liegt die Macht.. Zaudern wir nicht länger, im Zaudern liegt Gefahr! Der Zeitpunkt ist günstig, benützen wir den günstigen Augenblick, denn einmal entflohen kehrt er niemals wieder. „Das Vaterland ist in Gefahr!“ so ruft es von allen Seiten, es braucht auch unsere Arme, unsere Kraft. Wir sind bereit, dafür mit Gut und Blut einzustehen, aber man mache uns erst zu Söhnen unseres Vaterlandes! Wollen wir von unseren Armen den gehörigen Gebrauch machen, müssen sie auch entfesselt, müssen wir frei sein; die Bande, die uns so lange gefangen hielten, müssen abgestreift werden; die Kette muß fallen, nicht einzelne Glieder derselben dürfen gesprengt werden, nein, sie muß ganz fallen, unbedingt fallen, denn nur von dem freien Menschen kann das freie Volk Vaterlandsliebe begehren, nur von ihm kann es der Freiheit würdige Opfer heischen.

Darum, würdige Vertreter unserer unterdrückten Nation, tretet noch einmal hin vor die Vertreter Ungarns, und fordert, im Namen unser Aller, unser Recht, das uns werden muß, werden wird: saget ihnen, daß sie nicht nur einen Verrath an der Menschenwürde begehen, wenn sie uns nicht ohne Aufschub und unbedingt emanzipiren, sondern daß sie auch zu Verräthern ihres eigenen Vaterlandes werden, denn so lange wir nur Einwohner Ungarns sind, werden wir nie mit Lust und Liebe unsere Dienste dem Ungarlande weihen; als Bürger Ungarns sind wir dem Vaterlande zum Danke verpflichtet, und was bei Vielen vielleicht der Muth nicht thut, das kann die Dankbarkeit bewirken, denn der dankbare Mensch vermag viel, sehr viel!

Wir haben ungarische Milch gesogen, Ungarns Land hat uns groß gezogen; wir sind also Ungarns Söhne, müssen daher gleich den andern Kin-

dern Ungarns frei sein, jetzt frei sein, um jeden Preis frei sein! Warum Aufschub? Einwanderungsgesetze halber? Man emanzipire uns früher und mache dann Einwanderungsgesetze; zu was Reformen? hat man in den Niederlanden, wo der Jude schon nahe an 60 Jahre emanzipirt ist, auch Reform zur Bedingung gestellt? Begehrten Frankreich, Italien und andere Länder auch Reform? doch wir wissen, wo das hinaus will, man will uns das gelobte Land zeigen, aber hinein sollen wir nicht kommen, d. h. man braucht uns jetzt, gibt uns also schöne Worte, haben wir aber den Frieden mit unserem Blute erkämpfen geholfen, dann lehnt man uns wie eine unbrauchbare Waffe in den Winkel, indem man vorgibt, der Magen einiger Häringskrämer sei nicht geeignet, die Judenemanzipation zu verdauen.

„Jetzt oder nie!" sei daher unser Losungswort.

Sollte man uns aber dennoch unsere Freiheit vorenthalten wollen, dann auf, meine theuern Glaubensgenossen, auf in Massen nach Amerika! Nicht zu Hunderten oder Tausenden, nein, zu Hunderttausenden. an Mittel dazu wird's uns nicht fehlen! Meiden wir ein Land, das uns so stiefmütterlich behandelt, und werden wir freie Bürger eines freien Staates!

Ein Gr. Kanischaer Jude.

468. Rede des Grafen Lad. Teleki, gehalten in der Unterhaussitzung vom 3. August, durch besondere Abdrücke verbreitet am 5. August.

Ich werde zu dem Antrage (Gorovés) sehr kurz sprechen, denn ich halte es für eine Unmöglichkeit, denselben nicht zu unterstützen. Auch ich wünsche, wie der Redner vor mir, daß, so wie die Vertreter des großen deutschen Reiches auf den Bericht eines Deputirten durch Aufstehen und mit allgemeiner Begeisterung erklärten, für das Bündniß mit Ungarn zu sein, auch wir unserseits mit allgemeiner Begeisternhg uns für das Bündniß mit Deutschland manifestiren. (Das Hans erhebt sich wie Ein Mann.) Ich freue mich dieser eben erfolgten Kundgebung, denn mein Glaube ist, daß ein Bündniß Deutschlands mit Ungarn die möglich größte Garantie sowohl der Freiheit als der Civilisation in sich schließt. Der 6. d. M. wird für Wien der große Tag sein, an welchem, wie ich hoffe — und es kann auch nicht anders kommen — auch Wien mit dem großen deutschen Reiche sich vereinigen wird. Dies muß geschehen, es ist ein Postulat der Freiheit; es muß geschehen, weil es im Interesse der österreichischen Monarchie uumöglich unterbleiben kann. — Wohl weiß ich, daß dort in Wien ein Ministerium, welches, wie ich in den Zeitungen gelesen, die Interessen der Nation nicht aufzufassen wußte, und sich nach allen Richtungen hin drängen läßt; es hat mit seinem Rücktritte gedroht, und als die Umstände eintraten, unter welchen es hätte abdanken sollen, hat es nicht abgedankt; es war ein Ministerium der Freiheit, und hat doch mit denjenigen kokettirt, denen die Freiheit zu viel ist. Aber ich glaube, das wird nun ein Ende haben. Es gibt Grenzen, über welche hinaus ein solcher Fehler nicht gehen kann; es ist unmöglich, daß das Ministerinm am 6. August die Na-

tionalfarben nicht aufstecke, denn wer ein Glied eines deutschen Ministeriums, und dies nicht thut, kämpft gegen die deutsche Einheit, und ein solcher Mensch ist nach meiner Ueberzeugung ein dreifacher Verräther. Er ist ein Verräther als Deutscher, denn er befände sich in einer ähnlichen Lage, wie ein Ungar, der da wollte, daß keine Centralisation in Ungarn und jedes Komitat souverän sei. Einen solchen Menschen würde ich einen Verräther nennen, denn ich würde glauben, er gehe von machiavellistischen Grundsätzen aus, und wolle, daß Ungarn aus der Reihe selbstständiger Staaten gestrichen werde. Als einen Verräther betrachte ich den, der in dem Augenblicke, wo Deutschlands Freiheitsmorgen anbricht, darauf los agitirt, daß daraus nichts werde, sondern Deutschland auch ferner noch in einige 30 kleine Fürstenthümer getheilt sei, wie es bisher war, wo die Souveräne die Völker als Schafe betrachteten, von denen jeder seine Heerde auf sich nahm. Das war die Zeit des Despotismus. Jetzt aber, wo die Völker sich vereinigt haben, und die Morgenröthe der Freiheit aufgegangen ist, wäre es eine unbegreifliche Unverschämtheit, darauf hin zu arbeiten, daß Oesterreichs Vereinigung mit Deutschland nicht vor sich gehe; ein solcher Mensch würde vor den Augen der Welt sich als Verräther hinstellen. Als Verräther betrachte ich einen solchen aber auch im Interesse der österreich. Monarchie. Denn was war vordem die österr. Monarchie? Sie war eigentlich keine Monarchie, sondern eine Familie, die verschiedene Besitzthümer hatte; die einzelnen Provinzen standen unter einem gemeinsamen Herrscher, aber kein Interesse knüpfte sie aneinander. Die Folge davon war die Schwäche der österreichischen Monarchie; denn es gab keinen österreichischen Patriotismus. Ein österreichischer Patriotismus wäre vordem nur so denkbar gewesen, wie wenn Fürst Eszterházy für seine besonderen Herrschaften einen besondern Patriotismus geäußert hätte. Dergleichen Gefühle finden keinen Platz in der menschlichen Brust. Man kann also dem Hause Oesterreich und den Erbländern keinen größern Dienst erweisen, als durch Einheit und Centralisation; indem man erklärt, daß da, wo bisher zwischen den Provinzen kein Band existirte, das eine Band durch Verschmelzung mit dem deutschen Reiche die in Frankfurt centralisirte deutsche Freiheit sei, das andere aber ein zwischen Deutschland und dem 14 Millionen zählenden souveränen Ungarlande, im unzertrennlichen Interesse der Freiheit und des Thrones geschlossenes Bündniß. Dies räth das Interesse der österreichischen Monarchie, und wer dawider handelt, der begreift seine Stellung nicht, ja der handelt und erhebt sich wider das, was seine Stellung gebieterisch heischt. Ein solcher wäre ein Verräther, nicht nur als Deutscher, sondern auch als Glied des österr. Ministeriums, ja ein Verräther an der Menschheit, denn die Sache der Civilisation verlangt dort in Deutschland die Vereinigung. Ich weiß es, daß es Menschen gibt, welche Anhänger des gestürzten Systems, und nach einer Seite schielen, Niemand aber weiß, nach welcher, und man wünschte zu sehen, durch welche Ereignisse sie gewitzigt werden wollen, und was sie erwarten. Viele von diesen, dünkt mir, schielen

nach zwei Seiten; das Eine ist begreiflich, ihr Hinblicken auf die österr. Armee, wie dies einer meiner Kollegen gesagt; sie hoffen nämlich, daß, wenn die österr. Armee die Italiener besiegt, sie hierauf, vermöge ihrer alten Organisation, die sie fern hält von der Freiheit, die Freiheit in Wien stürzen und dann von dort zu uns kommen werde, um die Freiheit zu unterdrücken. Das hoffen sie, Gott wird aber nicht zulassen, daß dies je in Erfüllung gehe, denn ihre Hoffnungen sind gegen die Nationalinteressen gerichtet. Das Eine also, wie gesagt, wäre zu begreifen; unbegreiflicher aber ist, daß sie mit dem andern Auge nach Wien blinzeln, in der Meinung, dort eine Stütze zu finden, um die ganze österreichische Monarchie einem Bündnisse mit Rußland in die Arme zu führen; und ich spreche es aus, wenn das Wiener Ministerium am 6. d. M. das Interesse der Monarchie nicht erfaßt, wenn es die Verschmelzung der österreichischen Monarchie mit dem deutschen Reiche hindert, dann wird es allmählig die Sache dahin bringen, daß die österreichische Monarchie ein untergeordneter Bundesgenosse Rußlands wird und zuletzt im russischen Reiche aufgeht, denn wer einen Plan durchführen will, rechnet gewiß auf Verbündete. Wenn nun schon diese Menschen, obwohl es mir eine Unmöglichkeit scheint, die deutsche Einheit verhindern wollen, und mit dem deutschen Reiche Finger ziehen, so lehnen sie sich auf wider die Civilisation des westlichen Europa's, und in einem so ungleichen Kampfe, auf dessen einer Seite das civilisirte Europa, auf der andern aber eine pflichtvergessene Regierung stehen würden, wäre es dann nicht mehr zweifelhaft, zu welcher Partei sie gehören; und sie hätten dann Rücksicht darauf zu nehmen, daß auch wir Bundesgenossen haben, die stets gemeinsame Sache machen mit Jenen, die gegen die Tyrannei und für die Freiheit kämpfen. Es ist meine Ueberzeugung, daß jene Regierung, die sich einfallen ließe, mit Deutschland Finger zu ziehen und gegen die deutsche Einheit zu arbeiten, und als deutsche Regierung geradezu nach Rußland hinüber zu liebäugeln, daß eine solche Regierung geradezu darauf ausginge, den Absolutismus mit russischer Hülfe zurückzuführen, und einen großen Krieg zu führen, einen Krieg des Absolutismus und der Barbarei mit der Freiheit und Civilisation. Darum sage ich — denn es gibt keine andere Perspektive — daß, wer dieses thäte, ein Verräther wäre, nicht nur als Deutscher Deutschland gegenüber, nicht nur in seiner Eigenschaft als österreichischer Minister, sondern auch gegenüber der Menschheit.

Ich glaube daher, daß wir dies erklären können, weil die ungarischen Interessen in keinem Widerspruche stehen mit den deutschen Interessen; Ungarns Interessen sind, Alles erwogen, im innigsten Einklange mit denen Deutschlands, und so wie sie für die Freiheit und Civilisation kämpfen, so kämpfen auch wir für Freiheit und Civilisation, und ich bin überzeugt, daß nur die falsch verstandenen Interessen der Völker mit einander kollidiren können, ihre wahren Interessen nie und nimmer. In Folge davon freue ich mich, daß auch für Wien mit dem 6. August der große Tag deutscher Einheit hereinbrechen

wird; und ich bin überzeugt, daß, ohne einen dreifachen Verrath zu begehen, das Wiener Ministerium unmöglich verhindern kann, was das Interesse der deutschen Nation und zugleich jenes Volkes und jener Monarchie, welche es repräsentirt, so wie das Interesse der Menschheit und Civilisation fordert Ich freue mich daher, daß der Morgen dieses großen Tages herangebrochen, und freue mich der Meinungsäußerung, die sich hier kundgegeben. Denn ich bin überzeugt, daß dieses Bündniß zwischen Deutschland und Ungarn in diesem Theile Europa's den wahren Grund zur Civilisation und Freiheit legen wird, so daß es unmöglich sein wird, durch Contrerevolutionen die befestigte Freiheit in ihrem Laufe aufzuhalten und ihr einen Riegel vorzuschieben.

Noch eines habe ich zu bemerken. Ich habe gesagt, daß das Wiener Ministerium sein Interesse nicht begreift; meine geehrten Mitrepräsentanten werden einsehen, daß ich die Anschuldigung nicht weiter führen will, als auf das Feld, wo wir nach Daten urtheilen können. Ich glaube, daß das jetzige Ministerium nun auf keinen Fall ein solches ist, von welchem Oesterreich seine kräftige Entwickelung in der Richtung, der sie erfolgen muß, erwarten könnte; ich glaube, daß dieses Ministerium von einem andern abgelöst werden muß, welches volksthümlicher sei, damit es jenen Theil der Monarchie, dessen Angelegenheit es führt, seiner Bestimmung zuführen könne. Unter allen Korporationen Oesterreichs, welche im Lande eine leitende Gewalt ausübten, hat, meiner Ansicht nach, keine die österreichischen Interessen besser vertreten, als die Aula, jene Aula, der man wohl den Vorwurf machen kann, in einigen Dingen zu weit gegangen zu sein, die aber an Patriotismus und Begeisterung für die gute Sache sich durch Niemand übertreffen ließ, und die auch damals eine taktvolle Haltung bewies, als sie sah, daß das Ministerium eine Bahn einschlage, die, ohne die Interessen des Vaterlandes aufzuopfern, nicht verfolgt werden kann. Damals ebnete die Aula den Pfad, und wirkte geradezu darauf hin, daß diese Bahn nicht mehr betreten werde. Ich setze mein Vertrauen in Männer, wie die, aus welchen die Aula besteht, denen das allgemeine Interesse am Herzen liegt; ich setze meine Hoffnung auf die Erhabenheit der Sache, die offen darliegt vor jedem Deutschen und Ungar. Sollte sich je ein Verräther an dieser Sache finden, so würde ihn die Wucht der öffentlichen Meinung erdrücken und ihn zu nichte machen, als hätte er nie existirt. Noch einmal erkläre ich daher, daß ich als Ungar, als freier Mann, als Kämpfer für die Civilisation mich darüber freue, daß der große Tag der deutschen Einheit angebrochen, und erkläre diejenigen für Verräther, die dagegen zu wirken sich erkühnen würden, mögen sie Ungarn sein, oder Deutsche!

Der Beschluß hierauf, welchen das Repräsentantenhaus in Folge des von Gorové gestellten und von Nyári erweiterten Antrages in dieser Sitzung einstimmig gefaßt, lautet wie folgt: „Indem das Repräsentantenhaus jene Verfahrungsweise des Ministeriums gutheißt, die es dem Frankfurter deutschen Parlamente gegenüber verfolgt, erklärt es zugleich, daß es die Einheit des deutschen Volkes mit der einer selbstständigen Nation würdigen Sympathie begrüßt hat, mit dem deutschen Elemente in innigster Freund-

schaft und engstem Bündniß leben will, und daher vom Ministerium erwartet, daß es die begonnene Politik fortsetzend, das mit der vereinten deutschen Nation zu knüpfende Bündniß einem erwünschten Resultate entgegenführen wird. — Ferner hat der Präsident im Namen der ungarischen Nation erklärt, daß im Falle die österreich. Wiener' Regierung mit der Frankfurter deutschen Centralgewalt wegen der Frage der deutschen Einheit sich in einen Krieg verwickeln sollte, es auf Ungarns Beistand, gegen Frankfurt, nicht zu rechnen habe."

469. Vom Kriegsschauplatze. Schreiben eines Arztes, veröffentlicht durch Flugblätter am 5. August.

Im Lager bei O-Kér, den 29. Juli 1848, Nachmittags 3 Uhr. Ihr seht, ich bin wieder hier im Lager — daß sich Gott erbarm'! Sie zwingen mir den Patriotismus und die Unerschrockenheit auf, es nützt kein Sträuben und kein Wehren dagegen. Ich wollte, man hätte mir etwas mehr Muth und Energie eingeimpft, statt der leidigen Kuhpocken, ich hätte vielleicht ein minder sauberes Gesicht, aber dafür könnt' ich bei dem argen Treiben in unserm Komitate etwas indifferenter sein. — Indessen: „Mit den Wölfen muß man heulen!" und ich versichere Euch, ich weiß beinahe nicht, was Furcht heißt, trotzdem die Dinge in meiner nächsten Umgebung eben nicht zum Besten stehen. Wir liegen 2 Stunden von Szent Tamas, dem Herde und Brennpunkte der Revolution und dem Sammelplatze der raizischen Horde in unserem Komitate. Man hört täglich die abenteuerlichsten und furchtbarsten Gerüchte über das Hausen der dort mächtig verschanzten Raizen und Serben, und über die barbarische, cannibalische Behandlung, die sie den etwa Gefangenen angedeihen lassen. Man spricht fortwährend von einem Angriffe auf Sz. Tamas, oder von einem Ausfalle aus diesem Räuberneste. Es ist bis jetzt noch nichts geschehen es wird blos um ganz Sz. Tamas herum, bis nach Neusatz hin, eine Kette. theils von Militär, theils von Nationalgarden gezogen, derart, daß bei einem etwaigen Angriffe von der einen oder der andern Seite die Konzentration der Truppen leicht ermöglicht werden könne. Gestern hat der k. Kommissär Csernovits in unser Lager eine Aufforderung geschickt, des Inhalts, daß, wer den Muth hätte, eine Proklamation zum Frieden nach Sz. Tamas zu bringen, eine Remuneration von 800 fl. erhalten soll. Es meldeten sich viele Nationalgarden, und endlich sollen 3 aus Verbaß dahin abgegangen sein. Den Erfolg ihrer Sendung kennt man noch nicht. Uebrigens ist der Csernovits eines geheimen Einverständnisses mit den Raizen allgemein verdächtig, und man sieht ihn nicht gar gerne. Sollte ein Angriff stattfinden, so ist ein Sieg von unserer Seite kaum zweifelhaft, denn nebst dem tüchtigen Militär, worunter sich besonders die Kaiserhusaren auszeichnen, geben auch die 2000 Kumanier und Jazygier, worunter 500 tüchtig Berittene, so ziemlich den Ausschlag; die übrigen Nationalgarden, darunter 600 Tolnaer, ungerechnet. — Die sogenannten Römerschanzen sind gänzlich geleert, es scheinen die Raizen von dort sich alle nach Sz. Tamas begeben zu haben; wenigstens waren die vorgestern dahin abgesandten rekognoszirenden Garden und Husaren so glück-

lich, 2 vollgepackte Wägen mit Melonen von dort zurückzubringen. Auch aus den umliegenden Szallasen ist eine namhafte Beute an Geld, Möbeln, Wäsche, Utensilien aller Art und namentlich Hausvieh gemacht worden. Es waren dabei 11 Husaren und einige 20 Garden. Sie theilten licitando das eingekommene Geld, und erhielten jeder etwa 4 fl. auf seinen Theil. Die Sachen wurden, obschon mitunter sehr werthvoll, beispiellos billig losgeschlagen, eine schön vergoldete Sackuhr um 10 fl. C. M., die unter Brüdern 50 bis 60 fl. C. M. Werth hatte. — Das Hauptlager ist jetzt in Verbaß, etwa 2 Stunden von uns entfernt. Es liegen dort allein 15 Kompagnien Infanterie, überdies das obenerwähnte Korps der Kumanier und Jazyzier, und andere Garden.

Die Raizen in O-Kér, die von den nach Sz. Tamas Geflüchteten und Entwichenen noch im Dorfe zurückgeblieben sind, sind bedeutend eingeschüchtert, und versehen alle möglichen Dienste mit stiller Resignation. Man merkt wohl mitunter, daß es in ihnen kocht, sie sind aber zu ohnmächtig, um uns ihren Haß fühlen zu lassen. — Nichts destoweniger scheint man noch immer einen friedlichen Ausgleich für möglich zu halten, widrigenfalls ich glauben müßte, man fühle sich dem Feinde gegenüber besonders schwach. Denn eben heute sagte der hiesige Kommandant Dedinßky den auf's Rekognoszciren ausrückenden 18 Nationalgarden vom Bajaer Lager, es sei strengstens und bei standrechtlicher Strafe verbothen, auch nur das Mindeste, nicht einmal einen Stengel Kukurutz, mitzubringen, wenn sie es auch könnten. Sie sind hierauf ganz verdutzt und bedeutend abgekühlt in der Richtung nach Sz. Tamas abgezogen, nachdem sie früher im Geiste die enorme Beute schon brüderlich und bei ungeheurem Fluchen und Zanken bereits unter sich getheilt hatten. Ich werde Euch den Rapport, den man heute Abends erfährt, wieder mittheilen. — Sonst weiß ich nichts Bemerkenswerthes.

Ich für meine Person bin noch, was Sicherheit und Bequemlichkeit anbelangt, am Besten daran. Ich habe mein prächtiges bequemes Zimmer im Dorfe, nahe beim Lager, mein Spital im Hause daneben, habe meinen Bedienten, einen wahren Prachtmenschen, und Ordonnanzwagen zur beliebigen Disposition, hab' wohl zu thun, aber für jetzt nicht übertrieben viel, und, trotzdem ich jetzt allein hier bin, noch immer (der 3. Tag) keine Langeweile verspürt. Die Offiziere der regulären Truppen sind charmante Leute, meisteus Deutsche (Wiener), mit denen ich auf's Freundschaftlichste konversire. Mittags und Abends speist man table d' hote in recht angenehmer Gesellschaft. Dieses zu Eurer vollen Beruhigung, meine Theuren! Entschlagt Euch jeder Sorge und Bekümmerniß um mich, mich schützt nächst dem gütigen Gott, den ich verehre, meine ehrenvolle Stellung als Helfer der Menschen — mich schützt aber auch Eure Liebe und Euer Gebet und frommer Wunsch, und die Liebe meines Weibes und meiner theuren Angehörigen. Seid unbesorgt, ich komme mit

Gottes, des Allmächtigen Hilfe und Beistand in einigen Tagen wohlbehalten zu den theuren Meinigen zurück.

470. Bericht der Central-Kommission, betreffs des eingereichten Gesetzentwurfs über die Emanzipation der Juden, bekannt gemacht am 6. August.

Die Sektionen haben ohne Ausnahme die Meinung getheilt, daß man sowohl in Gemäßheit des in den neuesten Gesetzen ausgesprochenen Gleichheitsprinzips, als der ewigen Gesetze der Wahrheit und Humanität, wie auch aus Rücksicht der ungetheilten Einheit und Kraft der Nation die Israeliten in den bürgerlichen Rechten mit den übrigen Landesbewohnern gleichstellen müsse.

Drei Sektionen haben sich für unverweilte Erörterung des Gesetzentwurfs ausgesprochen, die übrigen sechs Sektionen aber, indem sie ein dieser Angelegenheit vorausgeschicktes, die ungarische Nationalität sicherstellendes allgemeines Heimaths- und Niederlassungsgesetz für unumgänglich erachten, und berücksichtigend, daß die nothwendigen Verfügungen zur Vertheidigung des gefahrbedrohten Vaterlandes die Sorge und Zeit des gegenwärtigen Reichstages in Anspruch nehmen, haben die Verhandlung dieses Gegenstandes für eine nächste Session aufzuschieben, und das Ministerium zugleich damit beauftragen zu müssen geglaubt, daß es über das allgemeine Heimaths- und Niederlassungsrecht, und mit diesem entweder in Verbindung stehend, oder es voraussetzend, über die Judenemanzipation einen Gesetzentwurf dem Hause unterbreite.

Damit aber die Emanzipation einerseits den Ideen der Freiheit und Gleichheit entspreche, andererseits die Ansprüche der gesellschaftlichen und nationalen Verschmelzung befriedige, hat die Mehrheit der Sektionen es für zweckmäßig erachtet, daß behufs der durch eine zweckmäßige Reform zu erzielenden Beseitigung der im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben so sehr auffallenden schädlichen Abschließung und gegenseitigen Entfremdung das Ministerium sich mit den Intelligenteren unter den Israeliten selbst in erörterndes Einvernehmen setze.

471. Amtliche Mittheilung vom 6. August.

Ein Erlaß des Ministerpräsidenten an den Gemeinderath der Städte Pesth und Ofen und an den Obristen und Kommandanten der Pesth-Ofner Nationalgarde Georg Kovács gerichtet. Da mehrere Nationalgarden in Budapesth dem Ministerium ihren Willen kundgegeben haben, mit dem Major Nik. Kiß zu Ofen in einem blos aus Budapesther Nationalgarden bestehenden Bataillon gegen die Empörer auszurücken, so möge für dieses mobil zu machende Nationalgarden-Bataillon die beste Sorge getragen und dasselbe auf jeden Fall mit lauter guten Gewehren versehen werden.

472. Anzeigeblatt des Jocus! (Gassenblatt, erschienen am 6. August.)

Steckbrief. Die des Vagabundirens verdächtige, unten näher bezeichnete libertas, auch Freiheit genannt, ist dem sie transportirenden Trabanten Michel, als derselbe sein gewohntes Schläfchen machte, böslicher Weise entwischt und soll sich nach Frankreich oder England gewendet haben. Wir ersuchen deshalb die löbl. Behörden dieser Länder, diese nichtsnutzige Person im Betretungsfalle zu arretiren und unter sicherer Begleitung per Schub über die Grenze zu bringen, da dieselbe diesseits zu lebenswieriger Einsperrung verurtheilt ist. Signalement. Name: libertas. Stand: Unsicher. Charakter: Wankelmüthig. Religion: Muckerisch. Alter: Noch minorenn. (Steht unter Kuratel.) Größe: Unausgewachsen. Augen: Schielend, höchst kurzsichtig. Nase: Gerümpft. Mund: Zu Zeiten großmäulig, gleich darauf kleinlaut. Besondere Kennzeichen; Schläft mit offenen Augen und trinkt gern Bier. Bekleidung: Einen 38farbigen Rock und schwarz-roth-goldene Strumpfbänder.

Gegenstände, welche im Jahre 1948 m Museum werden gezeigt werden:

1. Ein saurer Reichsapfel, in welchen 32 Fürsten gebissen, und in welchem die Allerhöchsten Zähne sichtbar. 2. Die wiederhergestellte Würde Gottes. Da es jetzt keine Allerhöchsten Menschen mehr gibt, ist Gott wiederum der Allerhöchste geworden. 3. Die Fürstenliebe in Blei gegossen und in Essig hier seit 100 Jahren aufbewahrt. 4. Ein Volksmagen, aus Verzweiflung in Kartoffelspiritus gesetzt. 5. Ein Freiheitstraum, auf Allerhöchste Freiheit geträumt. 6. Die Menschenrechte auf der breitesten Grundlage vertreten. 7. Rechte und Pflichten zwischen Fürst und Volk gleich vertheilt, so daß die Fürsten die Rechte und die Völker die Pflichten erhalten,

Brodlose Arbeiter zum Einpacken der alten Gesetze finden dauernde Beschäftigung.

473. Verordnung, bekannt gemacht am 6. August.

Auf Unterbreitung des Ministers des Kultus und des öffentlichen Unterrichts verordne ich, wie folgt: Da das Selbstverwaltungsrecht in Kirchen- und Schulangelegenheiten den griechisch nicht Unirten durch den Gesetzart. 20: 1848 garantirt ist, habe ich kaum einen Monat nach Verkündigung dieses Gesetzes die Einberufung eines griechisch nicht unirten Konvents auf den 26. April d. J. angeordnet und mit Vollstreckung meines Erlasses den Karlowitzer Erzbischof und Metropoliten Joseph Rajachich beauftragt.

Der genannte Erzbischof aber, anstatt den gesetzlichen Weg zu befolgen, hat erstlich schon zugelassen und ist dazu behilflich gewesen, daß jene Konferenz die seiner vorausgegangenen Anzeige gemäß den Kirchen-Konvent hätte vorbereiten sollen, in eine rebellische Versammlung sich verwandelte, sich außer den Einheimischen auch mit den aus Serbien herübergekommenen Glaubens-

genossen konstituirte und ihn selbst in rebellischer Art und Weise zum Patriarchen erwählte.

Und obgleich der unterbreitende Herr Minister die Gesetzlosigkeit dieser Versammlung und die Ungiltigkeit der Patriarchenwahl in seiner unter Zahl 1410 am 3. Juli l. J. ausgegebenen Verordnung erklärte; obgleich ferner Se. Majestät unser apostolischer König der nach Innsbruck abgegangenen Deputation in demselben Sinne geantwortet, hat doch Jos. Rajachich trotz alledem nicht nur den gesetzlichen Weg der Ordnung nicht wieder betreten, sondern auch jener meiner Verordnung, womit ich ihn beauftragte, wegen der Kikindaer verderblichen Umtriebe den Kirchen-Konvent nach Temesvar zu versetzen, geradezu den Gehorsam verweigert, und sich erfrecht, indem er mit Weglassung seines bischöflichen und Metropolitantitels einen ungesetzlichen Titel annahm, seine Anhänger in offener Empörung gegen den Staat zu sammeln, Karlowitz zum Mittelpunkt dieser verdammlichen Rebellion zu machen, zum Bürgerkrieg Anlaß zu geben, und nicht nur sich daran zu betheiligen, sondern sich an seine Spitze zu stellen und die Rebellenhaufen zu vergrößern und zu vermehren.

Diesem gemäß wird hiermit Jos. Rajachich, als auf dem so viele ungesetzliche Thaten lasten, und der gegen das Gesetz, gegen die Verordnungen Sr. Majestät und der Regierung sich aufgelehnt, im Namen Sr. Majestät seines Metropolitenamtes entsetzt und mit Verwaltung der griechisch nicht unirten Kirche der Bácser Bischof Plato Athanaczkovics provisorisch beauftragt; indem ich zugleich allen Bischöfen, Popen und Angehörigen der griechisch nicht unirten Kirche kraft dieses Erlasses den Befehl gebe, jede Berührung mit Joseph Rajachich, so wie der unterbreitende Herr Minister dies schon in seiner Verordnung vom 6. Juli l. J. verboten hat, zu meiden, da sie sonst als seine Verbündeten angesehen würden und der strafenden Gerechtigkeit verfielen.

Anderntheils verordne ich: daß Sie bis auf weitere Verfügung den Plato Athanaczkovics als mit der Verwaltung der Kirche Beauftragten anerkennen und seine Anordnungen mit jenem Gehorsam entgegennehmen, den Sie allen gesetzlichen Verfügungen des Oberleiters der Kirche zu leisten verpflichtet sind.

Budapesth, 2. August 1848.

Stephan, Palatin k. Statthalter.

Baron Jos. Eötvös.

474. Vom Finanzminister.

Mit gnäd. Genehmigung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan, Palatin und kön. Statthalters, hat der Landes-Finanzminister auf der Grundlage von 5 Millionen Silbergeld unter vollkommen sicherer Deckung bis auf 12½ Millionen Gulden CM. die Emission ungarischer Banknoten von 1 und 2 Gulden in Angriff genommen, wodurch auch dem im allgemeinen Verkehr erfahrenen Mangel an Silbergeld abgeholfen wird; es wird demnach das Publikum des Landes hiermit von Folgendem verständigt:

1) Die ungarischen Zweigulden-Banknoten werden hiermit in Umlauf gesetzt.

2) Die Beschreibung dieser Zweigulden-Banknoten behufs Bekanntmachung ist weiter unten zu lesen.

8) Es wird hiermit verordnet, daß diese Noten an allen öffentlichen Kassen, entweder bei Steuer- oder andern Zahlungen, nach ihrem vollen Nennwerthe für zwei Silbergulden (3 Zwanziger zu einem Gulden gerechnet) angenommen werden.

4) Zur Einwechslung dieser Banknoten gegen Silbergeld ist die ungarische Kommerzialbank in Gemäßheit der mit ihr getroffenen Uebereinkunft von dem Staat zwar mit hinlänglicher Silbermünze versehen worden, da jedoch die Einwechslung der in unserm Vaterlande in großer Menge in Umlauf befindlichen Banknoten der österr. Nationalbank derzeit insoweit beschränkt worden ist, daß einer Person auf einmal nur die Auswechslung einer Banknote von 5 Gulden gestattet ist; nachdem in Folge dessen ferner der Finanzminister davon verständigt worden ist, daß Einige die Absicht haben, die österr. Banknoten gegen ungarische einzuwechseln und diese dann in größerem Quantum gleich im Anfang gegen Silbergeld verwechseln und so das zur Deckung der ungarischen Banknoten bestimmte Silbergeld zur Auswechslung österr. Banknoten benutzen wollen; damit demnach durch ähnliche Versuche nicht der Silberfond unserer eigeneu Geldnoten böswilliger Weise geschmälert werde, so wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß zwar die hiermit in Umlauf gesetzten ungarischen Geldnoten bei der Pesther ungar. Kommerzialbank wann immer gegen Silbergeld eingewechselt werden, so lange jedoch die Beschränkung der Einwechslung für die Wiener Banknoten besteht, die Einwechslung auch hier für eine einzelne Person auf einmal nur auf eine Zweigulden-Note beschränkt wird.

Ofen-Pesth, 5. August 1848.

Beschreibung der ungarischen Zweigulden-Noten.

Das Papier dieser Noten ist weiß und ohne Wasserzeichen. — Sie sind 4' 9" hoch und 3' 8" breit. Auf der Vorderseite ist eine in Basreliefsmanier gravirte und rothe Arabesken-Einfassung, sowie ein gleichfalls roth moirirter Grund sichtbar. Diesen Grund scheidet von der Einfassung eine neben der Zeichnung derselben hinlaufende Linie, in der Mitte dieses Grundes selbst aber ist die Signatur 2 fl. in matterer Farbe sichtbar. — In der Mitte der Einfassung und zwar am untern Rande ist eine leere Stelle gelassen und über diese ist auch der moirirte Grund selbst bogenförmig gestochen, so daß diese leere Stelle ein weißes Feld bildet, in welches das ungarische Wappen mit der ungarischen Krone schwarz abgedruckt ist. — Der Text auf der Vorderseite ist zum Theil auf dem Grunde, zum Theil auf der Einfassung ebenfalls schwarz gedruckt. — Auf der Einfassung ist oben und

auf beiden Seiten in rosenförmiger Verzierung die arabische Zahl 2 zu sehen. — Auf den Säulchen der Bordur ist der Nennwerth der 2 Gulden in deutscher, slavischer, illyrischer und walachischer Sprache mit Druckschrift abgedruckt. — An dem obern Theile des moirirten Grundes steht mit verzierter Schrift: „Két forint“ und darunter folgende Worte: „Ezen bankjegi két forint, három huszast egy forintra számitva, minden központármál elfogadtatik, és a' magyar kereskedelmi bank által, akár mikor ezüst pénzre felváltatik.“ (Diese Banknote wird für zwei Gulden, drei Zwanziger zu einem Gulden gerechnet, bei allen öffentlichen Kassen angenommen und von der ungarischen Kommerzialbank wann immer gegen Silbergeld eingewechselt.) Darunter stehen die Facsimile in folgender Ordnung:

Ludwig Kossuth m. p.
Finanzminister.

Franz Bölgyi m. p.
Aerar-Kassier.

Johann Rögler m, p.
Bank-Kassier.

Endlich ist noch gleichermaßen auf dem moirirten Grunde an der einen Seite des Wappens die Serie gedruckt, an der andern aber in ein gedrucktes Linienfeld die Nummer der Banknote eingeschrieben.

Die Rückseite bildet einen grünen Grund mit einer schmalen Einfassung. — Auf dieser Rückseite ist die für Verfälscher und Nachahmer dieser Banknoten festgesetzte Strafe in fünferlei Sprachen, als: ungarisch, deutsch, slavisch, illyrisch, walachisch, mit schwarzer Farbe gedruckt, zu lesen.

475. Protest des Centralreformvereins der ungarischen Israeliten, erschienen am 7. August.

Das reichstägliche Centralkomité der sämmtlichen Sektionen hat in seinem ddo. 3. August l. J. abgegebenen Gutachten über den Gesetzvorschlag betreff der Emanzipation auch die religiöse Reform als Bedingung zur thatsächlichen Verwirklichung derselben hingestellt.

Wir haben schon vor mehreren Monaten trotz allen Verdächtigungen und Mißdeutungen, trotz allen ungünstigen Konjunkturen, ohne alle politische Nebenabsicht, blos von innerem religiösen Gefühl geleitet, das heilige Werk der Reform begonnen, und werden es auch fernerhin, ohne uns von äußeren Hindernissen beirren zu lassen, zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung Israels fortsetzen.

Es wird uns also wohl Niemand des Stabilismus, der Reformscheu zeihen, wenn wir hiermit im Namen der Vernunft, der Freiheit und der Religion gegen obige Klausel der Gesetzgebung feierlich protestiren. So sehr wir einerseits für die religiöse Reform des Judenthums glühen, und — wie schon die Konstituirung unsers Vereins beweist — solche aus innerem Drange nicht blos „im Prinzip“ anerkennen, sondern auch faktisch üben:

so wenig können wir andererseits irgend einer äußern Macht, und sei es auch der höchsten im Staate, die geringste Berechtigung einräumen: diese von uns zu fordern, geschweige denn sie als Bedingung zur Erlangung des, jedem Menschen und also auch dem allerorthodoxesten Juden zustehenden Bürgerrechtes hinzustellen. Wir wären der Freiheit wahrhaft unwürdig, wenn wir sie auf diese Weise erschachern wollten. Wir wären des Namens Jude — Märtyrer des Glaubens und der Freiheit — unwürdig, wenn wir die von unserem heiligsten religiösen Bewußtsein uns gebotene Reform zum Mittel der Erwerbung politischer Rechte herabwürdigen.

Staat und Kirche haben nichts mit einander gemein. Der Staat hat sich nur um das Handeln und das öffentliche Leben seiner Angehörigen zu kümmern. Wer seine Bürgerpflichten getreulich erfüllt — und daß der Jude, er mag alt- oder neugläubig, orthodox oder radikalreformistisch sein, sich hierin nichts zu Schulden kommen läßt, gestehen selbst seine ärgsten Feinde — hat das vollste Unrecht auf den Genuß aller bürgerlichen Rechte. Und wer sie ihm seiner Religion oder seiner Religionsformen wegen vorenthält, der hat nie die Gewissensfreiheit richtig erfaßt.

Gleichstellung mit unsern christlichen Brüdern war von jeher unser innigstes Verlangeu. Nichts würde uns so sehr freuen, als die endliche Erfüllung dieses Herzenswunsches. Aber wir weisen sie entschieden zurück, so lange sie um diesen Preis verkauft, so lange sie uns Reformirten als ausschließliches Privilegium geboten werd. Wir weisen die Emanzipation entschieden zurück, so lange sie nicht unbedingt und ohne Unterschied allen Israeliten Ungarns ertheilt wird.

Im Namen des Centralreformvereins der ungarischen Israeliten.

Pesth, den 5. August 1848.

Dr. Joseph Rózsai, (Rosenfeld)
prov. Präses.

Dr. Ludwig Schwarz,
prov. Sekretär.

476. Neuestes vom Kriegsschauplatz. (Flugblatt, erschienen am 7. August.

Die bei Járek liegenden Kaiser-Husaren stießen in der Nähe der römischen Schanzen auf eine Räuberhorde, die sie in die Flucht jagten, wobei sie die Fahne eroberten nnd auch einige Gefangene machten. Sz. Tamás, wo die Feinde ihre ganze Kraft konzentriren, ist bis heute noch nicht gestürmt worden. Am 1. wurden vorläufig die Weizen-Kukuruz- und Flachsfelder zur Erleichterung des Angriffes abgemähet. Am 30. v. M. entkam wieder ein im serbischen Lager gefangen gewesener Ungar; er sagt, die Serben würden den Hunger schwerlich lange mehr ertragen können, da sie gar

keinen Proviant haben. Diese Woche soll nun Sz. Tamás bestürmt werden. In Verbász wurden die 70 und einige Gefangenen vors Gericht gestellt und am 1. d. M. fünf aufgehängt, darunter der Adaer Pope und Sztojacska, ein geborner Zomborer, den die Torzsaer Deutschen gefangen nahmen. — Am 2. d. M. ging Graf Zichy, Adjutant des Tolnaer Majors, mit noch vier Leuten in das Sz. Tamáser Gebiet und wurde dort von den Räubern überfallen, zwei Kugeln trafen ihn und er sank todt vom Pferde. Auch ein Kumanier wurde getroffen, aber seine Wunde soll nicht tödtlich sein. Ladisl. Horvát nahm für die Gefallenen blutige Rache, er sprengte sogleich mit seiner Mannschaft ihnen nach und haute die Räuber nieder. Indessen mußte er, da sehr viele mit Raizen gefüllte Wagen herankamen, sich wieder in unser Lager zurückziehen, brachte jedoch den Leichnam des Grafen Zichy mit.

Ueber die Grausamkeit der Sz. Tamáser raizischen Räuber berichtet man unter Anderm, daß sie die Frauen, deren Brüste sie mit Spießen durchstechen, gebunden durch die Straßen auf und ab führen. Dem Arzte Namens Tóth wurden, während er noch am Leben war, Hände und Füße abgesägt und endlich der Hals abgeschnitten. Die Kinder werden als Ziel ausgesteckt, nach welchen dann die Unmenschen zum Zeitvertreibe schießen. Ein kleiner Knabe ward an einen Strick zwischen den beiden Thürmen gehängt und dann herabgeschossen; ein anderes Kind ward an die Thüre der katholischen Kirche genagelt. Sollte man es glauben, daß eine menschliche Brust so thierische Grausamkeit bergen könne?

Das Kossuth Hirlapja brachte über die Vorfälle am 1. August im Verbaßer Lager folgende als aus authentischer Quelle geflossene Korrespondenz. Da dieselbe für den künftigen Historiker von Interesse sein dürfte, theilen wir dieses Schreiben in seinem Wortlaute hier mit:

„Aus dem Verbaßer Lager wird dem Kossuth Hirlapja über ein am 1. d. M. stattgefundenes Gefecht Folgendes berichtet: Da unsere Reiter ihre Tollkühnheit schon so weit trieben, daß sie ohne Erlaubniß ihrer Offiziere zu fünfen und sechsen Streifzüge nach den Sz. Tamáser Tanyen unternahmen, gaben sie hierdurch den Raizen Veranlassung, sich in den Hühnersteigen und andern versteckten Plätzen in der Absicht zu verbergen, um die Versprengten mit Uebermacht zu überfallen und dann auf ihre Schlächterbanken zu führen, die verderblicher als Dampfguillotinen. Gestern (den 1.) ereignete sich, daß eben als eine große Anzahl von Nationalgarden sich versammelt hatte, um der Hinrichtung von zwei Mitgliedern einer auf dem Weg nach Zambor aufgegriffenen raizischen Deputation Alexievics und Stojacsko beizuwohnen, mit Blitzesschnelle die Nachricht eintraf, die Raizen hätten mehrere von den in den Tanyen herumstreifenden berittenen Kumanen gefangen genommen. Wie wüthende Löwen sprengten die Husaren zur Rettung ihrer Kameraden, da jedoch nichts mehr von den Gefangenen zu sehen war, steckten sie aus Rache einen Theil der Gehöfte in Brand. Während wir aus der Ferne den aufsteigenden Flammen zusahen, kam ein Husar mit der Nachricht angesprengt, daß die Raizen anrücken. Es währte keine 40 Minuten und die Nationalgarde und das Linienmilitär stand unter Anführung des Generals Wolnhoffer und Obersten Bakonyi mit einer Batterie einem Theile der unter dem Kukurutz herangeschlichenen Raizen gegenüber. Zuerst begrüßten wir sie mit Kanonenschüssen, von denen gleich Anfangs ein Wagen, auf dem ein Haufe Serben saß, durchschossen wurde. Sie ihrerseits blieben die Antwort nicht

schuldig, da sie aber zu hoch schossen, hörten wir nur das Pfeifen der Kugeln über uns. Als nun nach einigen gewechselten Kanonen- und Flintenschüssen eine Abtheilung der tapferen berittenen Nationalgarde vorsprengte, geschah es, daß einer aus ihrer Mitte, Graf Franz Zichy (ein Enkel des Grafen Louis Széchenyi), als er einen Serben niedermachte, aus dem Sattel stürzte und sogleich von einem serbischen Banditen erschossen wurde. Außerdem fiel auch noch ein Bürger von Kun-Szabadszálas, dem sie den Kopf abschlugen und in ihr Nest schleppten, wo für jeden Kopf zwei Dukaten Prämie gezahlt werden. Außer diesen hatten wir keinen Todten, während von ihnen weiß Gott wie viel im Kukurutz und im Hafer geblieben sind. L. H., ein Bruder des Bacser Obergespans, erlegte einen Serben, der, nach seinen prächtigen Waffen zu schließen, jedenfalls einer von ihren Vornehmen war. Ein Nationalgarde von Kis-Kun, Andr. Baki, schickte gleichfalls einen Serbianer in die andere Welt. Nach einem halbstündigen Kampfe zog sich die wilde Schaar von den Kukurutzfeldern wieder in ihre Schanzen zurück. Auch wir kehrten in unser Lager zurück, um ein wenig auszuruhen, wurden jedoch in der Nacht noch einige Male von Allarmschüssen beunruhigt. Von den Gefangenen werden täglich zwei bis drei gehängt; an die Popen kommt jedesmal die Reihe zuletzt."

Schon dieser Korrespondenzbericht des Kossuth Hirlapja ist Zeuge genug für die unmenschliche Grausamkeit, mit welcher dieser Bürgerkrieg Seitens der Magyaren geführt wurde. Was die in dem obigen Flugblatte den Serben allein angeschuldigten Grausamkeiten betrifft, so lassen wir hier — das audiatur et altera pars berücksichtigend — noch einige Details folgen, welche von einem glaubwürdigen Manne unter Bürgschaft vollkommener Wahrheit die ruchlosen Gräuel aufdecken, welche in Südungarn von dem entmenschten magyarischen Heere zahl- und beispiellos verübt wurden. Unser Gewährsmann schreibt:

„Die Serben standen schon wochenlang bei der Römerschanze und bei Perlas im Lager, ohne nur das Mindeste vom fremden Eigenthum anzurühren; sie bezogen den ganzen Bedarf von ihren eigenen Häusern. Da kamen die Magyaren und trieben den Neusatzer, Turiaer, Sz. Tamaser, Moholer und Botoser Einwohnern über 4000 Stück Ochsen, Pferde und Schafe weg. Auf diese faktische Aufforderung erst gebrauchten die Serben Repressalien und fügten dem Feinde ähnlichen Schaden zu. Wer nun eigentlich den Titel des Viehdiebs und wer den Namen des Vergelters verdient, ist nicht schwer zu entscheiden.

„Die Serben ließen die unter ihnen wohnenden Magyaren in der vollkommensten Ruhe; die Serben, welche unter den Magyaren wohnten, seufzten unter dem schrecklichsten Terrorismus. Nicht nur, daß sie ohne alle Mitschuld vertrieben wurden, wie in Futak; nicht nur, daß man ihr Eigenthum bei vollkommen ruhigem Verhalten angriff, wie in Verbäß; sie wurden auf den grundlosesten Verdacht hin in Kerker geworfen, wie der Geistliche von Petrowo-Selo, Silic, Kamber, Labura und Popowic von Neusatz, und Unzählige in Backa und Banat; sie wurden gehängt ohne alles Verbrechen, wie der Advokat Nenadovic von Futak, bei dem die standrechtliche Untersuchung selbst nicht die mindeste Betheiligung an den Bewegungen zu Tage fördern konnte, und Stephan Vaderlicza von Zenta, der in dieser Zeit sogar den Magyaren Dienste geleistet hat.

„Alle Opfer der magyarischen Unmenschlichkeit namentlich anzuführen, wäre nicht möglich; um aber nur zu einem Begriffe derselben zu verhelfen, führen wir hier authentisch erhobene Thatsachen an.

„Simeon Ilin von Alt-Verbäß wurde von den magyarischen Gardisten aufgefangen, da er sich Branntwein aus dem Wirthshause holte. Sie fielen über ihn mit Lanzen her und brachten ihm so viele Wunden bei, daß er ganz entstellt wurde, dann brachten sie ihn nach Neu-Verbäß ins Lager, banden ihn an einen Pfahl und ließen ihn ohne alle Aufsicht vier Tage lang der Sonne ausgesetzt, bis seine Wun-

den eiterten, Maden bekamen und einen pestilenzialischen Geruch zu verbreiten anfingen, da entließ man den Halbtodten nach Hause.

„Toda Kovacseva von Verbäß, ein 70jähriges altes Weib, wurde von den Magyaren gefangen und mutternackt nach Neu-Verbäß geführt, wo sie so nackt an einen Pfahl gebunden, an Händen und Füßen mit eisernen Nägeln angeschmiedet, gestochen und gepeitscht und durch 9 Tage immer der Sonne zugewendet gehalten wurde, bis sie nicht den Geist aufgab.

„Andreas Gavansky von Sz. Tamas wurde in Feketehegy, wo er sich um Schnitter zu holen hin begab, von den Söhnen des Vizegespans Knézy gefangen, gebunden und ins Lager nach O Kér geschickt. Weil er das eine Auge früher verloren hatte, so stach man ihm auch das zweite einzige aus. Nach der Sz. Tamaser Schlacht vom 14. Juli, die für die Magyaren unglücklich ausfiel, trugen sie den Unglücklichen nach Neu-Verbäß, wo sie ihn an einen Pfahl banden, Stücke Fleisch und die Haut vom Lebenden wegrissen, und erst dann, als die Wunden Maden bekamen, am Ende des Dorfes aufhingen, aber wieder nicht auf die gewöhnliche Art, sondern mittelst eines eisernen Nagels durch den Hals an einen Pfahl.

„Das vollständige Verzeichniß der unschuldig Hingeopferten wird zu seiner Zeit der Welt zur Einsicht gegeben werden; hier werden wir nur noch drei Beispiele verschiedener Art der magyarischen Unmenschlichkeit, die alle authentisch erhoben sind, anführen.

1. In O Becse entehrten die magyarischen Gardisten die Tochter des Johann Fehérev nach langem Ringen mit derselben vor den Augen des unglücklichen Vaters. Diese Unthat steht nicht vereinzelt da, sie ist als Beispiel mehrerer ähnlichen angeführt.

2. In Földvár wurde die serbische Kirche auf eine Art zugerichtet, wie sie kaum je von den Türken behandelt worden war. Die Kirchenbücher wurden in tausend Stücke zerrissen, die Gefäße entwendet und zerschlagen, die Ornate zerfetzt, der heilige Kelch entweihet, den Heiligenbildern die Augen ausgestochen, und der Ort, wo das Allerheiligste bewahrt wird, mit Menschenkoth besudelt!

3. In Mohol, einem einige Stunden von Sz. Tamas entfernten Dorfe, das von Serben und Magyaren zugleich bewohnt wird, standen des wüthenden Krieges wegen beide Parteien bewaffnet und auf ihrer Huth eine der andern gegenüber. Nach der Schlacht von Sz. Tamas am 14. Juli kamen beide Parteien auf den Rath ihres heimtückischen Mitbewohners, Dragié Karakas, überein, die Waffen wegzulegen und im Frieden miteinander zu leben. Auf Vermittelung ihres Seelsorgers, Konstantin Popovic, willigten die Serben ein, beim Niederlegen der Waffen die ersten zu sein. Als sie aber ihre Waffen in dem Gemeindehause niedergelegt hatten, sahen sie zu ihrem Schrecken ein, daß sie zum Opfer eines Verrathes ausersehen waren. Die Moholer Magyaren nämlich hatten die magyarische Nationalgarde von Kanisa, Zenta, Ada und Petrovo-Selo heimlich ins Dorf eingeschmuggelt, und fielen jetzt, da die Serben wehrlos waren, sämmtlich über dieselben her. Dem arglosen friedenstiftenden Geistlichen zerhieben sie den Kopf, und damit er nicht sehen soll, wie sie seinen Sohn Milosch ermorden, stachen sie ihm die Augen aus; zu gleicher Zeit tödteten sie 107 von den wehrlosen verrathenen Mitbewohnern, und hätten zweifelsohne alle vernichtet, wenn sich die Uebrigen nicht durch die Flucht gerettet hätten. Nach dieser Mordthat wütheten sie plündernd durchs Dorf, entweihten die serbische Kirche und raubten alle Kostbarkeiten derselben, an denen sie sehr reich war.

„Ein Seitenstück zu der hier erwähnten Unmenschlichkeit gibt die Ermordung der Serben in Weißkirchen. Weißkirchen hatte sich im Anfang für die Serben erklärt; später nahm die Stadt ungarische Besatzung auf. Von den serbischen Bewohnern wurde ein Theil eingezogen und vertrieben, der andere entwaffnet. Als sich nun ein serbisches Lager in Vracevgäj bildete, wurde es mehreremale von den Weißkirchnern feindselig angegriffen. Die Angriffe geschahen immer mit bedeutendem Ver-

lust von Seite der Angreifenden. Als sich das serbische Lager genug stark fand, rückte es vor Weißkirchen vor und forderte die Stadt unter bestimmten Bedingungen zur Kapitulation auf. Diese Bedingungen wurden von den Bürgern verworfen und die serbischen Truppen griffen die Stadt in offener Feindseligkeit an. Hartnäckig vertheidigt mußte die Stadt in Brand gesteckt werden. Ein großer Theil derselben war schon erstürmt, als sich die Serben gewisser Umstände wegen zurückziehen mußten. Nun fielen die Weißkirchner über die wehrlosen unschuldigen serbischen Bewohner der Stadt und erdrosselten ihren eigenen Berichten nach mehr denn 100 dieser Unglücklichen.

Außer dem in Mohol ermordeten serbischen Geistlichen sind mehrere theils gefangen gehalten, theils ermordet und aufgehängt. So meldeten die von Verbäß sich flüchtenden Serben, wie der serbische Geistliche von Ada, Namens Gaicinovic, in Begleitung noch einiger seiner Pfarrkinder nach Verbäß ging, um die Machthaber von der ruhigen Gesinnung seiner Gemeinde zu versichern und sie ihrem Schutze zu empfehlen. Derselbe wurde auf dem Wege nach Verbäß gefangen, gebunden und so gewaltsam eben dahin geführt, wohin er freiwillig zu kommen im Begriffe war. Dort wurde er allen Arten von Hohn und Erniedrigung ausgesetzt; die Söhne des Vizegespans Knézy rupften ihm Haar für Haar aus dem Barte aus und steckten die so ausgerupften Haarbüschel als Zierde ihrer Hüte auf und der ehrwürdige Mann mußte sein gutes Vorhaben mit einer peinvollen, bis auf den heutigen Tag dauernden Gefangenschaft büßen. In der neuesten Zeit ist der serbische Geistliche von Cerna bara im Banat aufgehängt worden.

„Im Verbäßer Lager ließ der Regierungs-Kommissär Moritz v. Szentkirályi alle aufgegriffenen Serben hängen. Nach den Berichten der ungarischen Blätter selbst wurden dort jeden Tag 3—5 Serben an den Galgen gebracht."

(Siehe oben den Schluß des Korrespondenzberichtes im Kossuth Hirlapja.)

477. Antwort auf die kürzlich erschienene Flugschrift: Einige Worte über das Reglement der stabilen Nationalgarde, erschienen am 7. August.

Viele sehr richtige Ansichten dieses Artikels der Kürze wegen übergehend, widerlege ich hier nur jene Punkte, welche die Kavallerie betreffend, einer Entgegnung bedürfen.

1. Diktatorisch kann kein Befehl sein, der eine allgemeine Korps-Versammlung einstimmig bringt.

2. Keine unrichtige — sondern eine höchst richtige Ansicht ist es in der hohen Ministerial-Anordnung: „daß blos Jene in der Kavallerie dienen können, die sich ein gutzugerittenes, wenn auch wohlfeiles, dienstbrauchbares Pferd halten können." — Dem Staate kann nichts daran liegen, einige Kavalleriegarden mehr oder weniger zu haben. — Besser weniger Gute, — als Viele nur mittelmäßige oder gar schlechte zu haben! —

Dem Verfasser jenes Artikels werden gewiß die Mängel des sehr schwierigen Kavalleriedienstes unbekannt sein?! — Ein unzugerittenes schlechtes Pferd macht dessen Reiter dienstuntauglich und gefährdet dessen Leben alltäglich. — Ein vor dem Einführen nicht gut zum Reiten abgerichtetes Wagenpferd drängt aus Gewohnheit zu den anderen Pferden, so daß dessen Reiter mit demselben nicht einmal eine einfache nächtliche Patrouille anführen kann. — Durch den angestrengten schweren, so auch Fiaker-Zugsdienst verlieren die

Pferde ihre Tragkräfte, leiden an den Füßen sehr, und stürzen in Folge dessen mit dem Reiter sehr leicht. —

Ferner gefährden jene Herren, die neben solchen schlecht abgerichteten Pferden in Reih' und Glied stehen müssen, ihre eigenen guten und die Glieder ihrer oft theuren Pferde; da solche meist auf die Schenkel-Hulfen schlagen und das ganze Glied zerstören.

Es ist auch äußerst unzweckmäßig, daß unbemittelte, ihren Erwerb mit ihren Pferden verdienende Bürger bei der Kavalleriegarde dienen sollen; denn bei jeder Gelegenheit, insbesondere aber bei großen Solennitäten, versäumt ein solcher in seinem Erwerbe mit seinem Pferde viel zu viel.

3. Der Verfasser jenes Artikels mißbilligt die Disziplinar-Reglements-Strafen und führt doch die Feder gegen unsere einstimmig erwählten, mit jedem Ehrgefühl allein vereinbaren Gelderläge.

4. Der Zweck der Nationalgarde ist die allgemeine Sicherheit, diese ist bei jedem Allarm gefährdet. Bei solcher Gelegenheit ohne sehr triftige Gründe nicht auszurücken, wäre Feigheit oder Hohn dem Gesetze gegenüber, und verdiente somit mit Recht die volle Indignation aller Mitbürger. Ich ersuche auch die Worte nicht mißzudeuten. Die gründlich motivirte Anmeldung kann in solchen Fällen beim Zugs-Kommandanten auch viel später nach dem Allarm geschehen.

5. Befindet sich unserem Wissen nach Niemand unter uns, der nicht lesen und schreiben kann.

6. Die wahre Besoldung des dem Vaterlande dienenden Nationalgarden ist der materielle Wohlstand, Ruhe, Sicherheit u. s. w. seines Landes, und tausend andere Wohlthaten, die er im Vaterlande genießt.

7. Wenn wir jede gemeinsinnige Ordnungsliebe zur Polizeikettenanlegung stempeln, wer wird dann eine Offiziers- oder Unteroffiziersstelle in der Garde annehmen? Diese sind auch Bürger und mitunter Geschäftsleute, können auch einem abwesenden sich nicht meldenden Garden zu lieb nicht 4—5 Mal zur Einsagung eines Dienstes in dessen Wohnung laufen; wo doch auf die Zahl der Eingesagten pünktlich gerechnet werden muß.

8. Diene es dem Verfasser zur Wissenschaft, daß wir nur jetzt Anfangs zweimal der Woche und zwar deshalb ausrücken, um später, nach Erlernung unserer Obliegenheiten, nur einmal wöchentlich ausrücken zu können. — Die theoretische Schule betrifft nur die Chargen, die einer höheren Ausbildung bedürfen.

9. Die Widerlegung des Zopfabsolutismus, die Ausreihung aus der Kavallerie betreffend, glaube ich in meinem Artikel der „Pesther Zeitung" vom 28. d. M. und des „Ungar" vom 3. d. M. schon hinlänglich geliefert zu haben. (Siehe Nr. 465 dieser Dokumentensammlung.)

10. Ist und geht die Dienstesordnung in unserem Korps schon so geregelt, daß wir noch nie die geringste Ermahnung, sondern stets die volle Zufriedenheit unseres Oberkommandos erlangt haben; daher ich auch eine jede gegen uns, mich oder jedem Einzelnen aus unserem Korps gerichtete Silbe stets ernstlich zurückweisen muß und werde!! Das Jesuitenblut besteht in Mißtrauen und der Verdächtigung seiner gutgesinnten Mitbürger und in der Irreleitung der Ansichten und Gesinnungen, welche das allgemeine gute Einvernehmen stören.

Rádossy, Major.

478. Aufruf. (Flugblatt, erschienen am 8. August.)

Zur Unterzeichnung einer Aufforderung der in Pesth versammelten ungarischen Volksvertreter, damit dieselben statt der votirten zweimalhunderttausend

Eine Million Männer

und statt der vierzig Millionen

Zweihundert Millionen Gulden

zur Rettung und Beglückung des bedrängten Vaterlandes bewilligen mögen.

Mitbürger!

Das Vaterland ist in Gefahr.

Wir kennen diese Gefahr in ihrer furchtbaren Größe, in ihrem ganzen Umfange.

Unser Ministerium hat sie uns durch die eindringende Stimme Kossuth's unverholen und offen verkündigt.

Es verlangte von uns zur Rettung des Vaterlandes 200,000 Männer und 40,000,000 Gulden.

Unsere Volksvertreter haben Beides mit einstimmiger Begeisterung dem Ministerium vertrauungsvoll zugesichert.

Und daran thaten sie recht, meint Ihr?

Ich aber sage Euch, sie thaten nicht recht, sie thaten nicht, was sie thun konnten, sollten, thun mußten! —

Darum ist es an uns, diesen Fehler unverzüglich gut zu machen.

An uns ist es nun, zu zeigen, was wir vermögen. An uns ist es, zu beweisen, daß wir mehr thnn können, und weil wir mehr thun können, auch mehr thun wollen, mehr thun müssen, als das Ministerium in solcher Bedrängniß von uns verlangen zu dürfen glaubte, als unsere, zwar dem Gängelbande der Instruktionen entwachsenen, aber doch noch etwas befangenen Vertreter in unserem Namen anzubieten wagten.

Wir Ungarn können, sollen und müssen unserem bedrängten Vaterlande mit

Einer Million wackerer Männer

und mit

Zweihundert Millionen Gulden ohne Zaudern beistehen.

Wo die gebieterische Nothwendigkeit so klar und offen am Tage liegt, sind viele Worte von Ueberfluß.

Die Ueberzeugung gleicht dem elektrischen Schlage, der in einem Augenblicke leuchtet, trifft und zündet.

Wer meiner Meinung ist, ziehe das Seitengewehr — so heißt es im Kriegsgerichte.

Im Volksrathe gilt der lebendige Zuruf.

Bei der freien Presse, mit dem Vereinigungsrechte genügt die Unterschrift des freien Bürgers.

Wer also meiner Meinung ist, unterzeichne mir dieses Votum und sende es seinem Vertreter, oder unserm Kossuth! — Ob in ungarischer oder deutscher, slavischer oder kroatischer, walachischer oder griechischer Sprache — wer fragt darnach! Gottlob, wir leben in einem freien Lande. In einem Lande, dem die Stimme aller seiner Kinder theuer und werth ist; das nicht begehrt die Unterdrückung der mit unserer Muttermilch eingesogenen süßen Laute.

Kennt ihr das freieste Volk der Erde? — Und habt ihr je gehört von einer nordamerikanischen Nationalsprache?

Ein treues Herz, einen redlichen Sinn, vor Allem aber vereintes Zusammenwirken, das ist es, was die Rettung, die Beglückung des Vaterlandes zu vollbringen vermag!

Darum weg mit dem tollen Sprachenkampf und den noch wahnsinnigeren Klopffechtereien der alleinseligmachenden Religionen! — Weg mit dem kleinlichen Rangstreit und dem verruchten Hader für schnöde egoistische lokale Interessen! —

Das Vaterland ist in Gefahr!

Wo dieser Ruf erschallt, bedarf es keiner zierlichen Worte.

Unsere Thaten sollen, müssen sprechen, darum stellen wir uns

Eine Million Männer, zur Vertheidigung, zur Rettung, zur Beglückung des Vaterlandes; darum opfern wir

Zweihundert Millionen Gulden zu diesem Zwecke und bekräftigen dieses Votum mit eigener Unterschrift.

NB. Die ausführliche Motivirung dieses Aufrufes wird dieser Tage in einer eigenen Flugschrift erscheinen.

479. Oeffentliche Rüge, erschienen am 8. August.

Durch Mißbrauch kann die edelste Himmelsgabe zum Fluche werden. So begrüßten wir die Preßfreiheit als ein segensreiches Geschenk für unser Vaterland — und welche traurige Täuschungen haben wir in dieser Hinsicht bereits erfahren! Da ist auch der würdigste Mann, der verdienstvollste Patriot vor Schmähungen, Verunglimpfungen und rohen Angriffen

nicht mehr sicher. Einen Beleg hiefür liefert das empörende Verfahren mehrerer Journale gegen unsern gewesenen verdienstvollen Vizegespan Kornel Balogh, dem Jeder, der ihn näher kennt, das ehrenvolle Zeugniß gibt, daß er zu den edelsten Menschen und besten Patrioten gezählt werden muß, und welcher am 20. v. M. neuerdings einen Sieg gefeiert hat, worüber sich alle Gutgesinnte innig freuen; denn er wurde abermals zum Reichstags-Deputirten erwählt, und man kann sagen, beinahe einstimmig; da sein Rivale blos 7 Vota erhalten hat. Dabei ist zu bemerken, daß weder Balogh selbst, noch irgend einer seiner näheren Freunde dem Wahlakte beiwohnten, von einer Parteilichkeit also keine Rede sein kann, und nur die Anerkennung seiner Redlichkeit und Tüchtigkeit gesiegt hat.

So empörend das Verfahren der Presse gegen Balogh war, so tadelnswerth war es gegen Michael Bezerédi und seinen Sohn Christoph, die ich ebenfalls genau kenne und welche Beide mit Recht allgemeine Achtung genießen. Wohin soll das führen und bei wem soll der gebrandmarkte Biedermann Schutz und Rechtfertigung suchen, wenn obige redliche Patrioten, selbst der im Staatsdienste ergraute hochverdiente Landesrichter v. Majláth zum Gegenstand schändlicher Verläumdungen erwählt werden? — Nicht Jeder ist darum kein guter Patriot, weil er den Ansichten radikaler Journalisten nicht huldigt. Ich zähle 63 Jahre, bin mit Ehren alt geworden, diente zehn Jahre als anerkannter braver Soldat dem König und dem Vaterlande, und bin noch jetzt bereit für König und Vaterland Alles, selbst mein Leben zum Opfer zu bringen; zwei meiner leiblichen Söhne und ein Schwiegersohn von mir stehen auch gegenwärtig auf dem Schlachtfelde, und ich bin überzeugt, daß auch sie für König und Vaterland freudig ihr Leben hingeben; — sind wir nun darum weniger gute und treue Patrioten, weil wir in die Marktschreierei der radikalen Partei nicht einstimmen? Und sind deshalb die Journalisten berechtigt, Männer von gemäßigten aber redlichen Gesinnungen öffentlich zu brandmarken? — Jeder Gutgesinnte wendet sich mit Abscheu von diesem Treiben weg und wünscht, daß unser Ministerium, dessen bisherige Geduld und Nachsicht man bewundern muß, endlich solchem Unfug steure.

Ignaz v. Bajda,
aus Raab.

480. Wirklichkeit, — Möglichkeit, — Wahrscheinlichkeit. Leitartikel der Pesther Zeitung, erschienen am 8. August.

Die ministerielle Partei ist in der Klemme, sie weiß nicht mehr, was sie beginnen soll, sie ist ganz in Verzweiflung.

Freilich läugnet sie es noch immer, und wenn ihnen Jemand einen solchen Vorwurf machte, würden sie laut auflachen, die Knöchel zusammenschlagen und rufen: Hip, hop! schaut nur her, wie könnte der in Verzweiflung sein, der noch lustig tanzt und pfeift!

Nun, es mag denn sein! Aber der Leser sehe nur einmal, mit welcher peinlichen Ungeduld diese Leute allabendlich das Wiener Dampfboot erwarten. Ach, wenn es nur die Nachricht von irgend einem Krawall brächte, daß man das Ministerinm davon gejagt, daß sich die konstituirende Versammlung als oberste Gewalt proklamirt, daß sie die Republik ausgerufen, daß die Arbeiter und die Aula die Reaktion, die Spießbürger, die kroatischen Soldaten und überhaupt auf dem ganzen Erdenrund alle Jene todtgeschlagen, die den Ungarn auch nur das Mindeste zu Leide zu thun im Stande sind.

Sage mir doch, freundlicher Leser, sind das nicht Wünsche eines Verzweifelten, sieht das nicht gerade so aus, als wenn ein Schuldner sich wünschte, es möge ihm ein Sack Gold vom Himmel herunterfallen, oder wenn der Gefangene sich einbildet, die Mauern seines Kerkers würden sich öffnen und ihn entweichen lassen?!

Daß sich diese, der in den Mund fliegenden gebratenen Tauben harrende Natur doch nie und nimmer verläugnen kann! — — Werfen wir einen flüchtigen Blick auf unsere Zustände. Wie es mit unserer konstitutionellen Freiheit, mit unserm Volke, mit den Ungarn und den verschiedenartigen Stämmen aussieht, wissen wir. Die Ministeriell-Gesinnten wissen das noch besser, insoferne sie dies Uebel für unheilbar erklären, während wir es durch Anstrengung und Energie für heilbar halten.

In den unteren Gegenden die offenste Empörung, die wir, gestehen wir es, albern genug das Wüthen einer Räuberbande nennen. Ja, Anfangs war dies eine Räuberhorde, jetzt haben wir einen entschiedenen, politischen Krieg mit einem tapferen Volke, daß sich, wie es einst die Ungarn thaten, ein neues Vaterland erobern will.

Wir wissen, wie wir in Kroatien stehen, reden wir gar nichts davon. Italien ist zurückerobert, Radetzky — Herzog von Mailand. Die Grenzregimenter sind nur während der Kriegszeit verpflichtet, im Auslande zu bleiben, ehe man sichs versieht, werden sie wieder daheim sein. Die ungarische Armee, ja, wo existirt denn eine solche? Die höheren Offiziere hängen mit Leib und Seele an der Wiener Zentralregierung, was auch die natürlichste Sache von der Welt ist.

Beim Linienmilitär konnten wir schon jetzt, während des Serbenkrieges, Auspizien wahrnehmen, die für uns eben nicht sehr ermuthigend sind. Es frägt sich nun, ob sich diese, sobald die Truppen gegen Jelacics schwarzgelbe Fahne geführt werden, zu unserem Nachtheile nicht in noch höherem Grade herausstellen werden.

Wenn wir dann erst von Oesterreich angegriffen werden.

Viele halten dies für lächerlich; uns scheint es eine ganz natürliche Folge zu sein.

Der Angriff ist sogar wahrscheinlich, wenn wir die Sache von jenem Standpunkte aus betrachten, von dem wir Thatsachen zu beurtheilen pflegen. Wir un-

tersuchen nämlich, welcher Art die natürliche Entwicklung der Sache sei, welche und was für Elemente dabei den Ausschlag geben.

Nach unserer Ansicht ist die Möglichkeit eines solchen Angriffes schon dadurch genügend motivirt, daß Wien und eine kräftige österreichische Regierung nicht anders bestehen könne, als wenn Ungarn im Zustande der Unterwürfigkeit erhalten wird: es ist für Wien eine entscheidendende Lebensfrage, unsere fruchtbaren Gefilde in koloniale Abhängigkeit zu stellen.

Aber von dem Standpunkte der ministeriellen Denkungsweise betrachtet, ist der Angriff sogar wahrscheinlich, insoferne unsere neumodischen Konservativen Alles nur gerne nach den diplomatischen Aeußerungen beurtheilen, was jedoch gewiß die ungereimteste Politik der Welt ist.

Hören wir nur unter Anderen, was der österreichische Premierminister Dobblhof sagt: es sei, meint er noch zweifelhaft, wer die pragmatische Sanktion richtig aufgefaßt habe, die Ungarn oder die Kroaten? —

Und daraus folgen gar absonderliche Dinge. Das österreichische Ministerium wird, besonders wenn es vom Parlamente unterstützt wird, urplötzlich derart auftreten, daß es uns die pragmatische Sanktion kommentirt. Die Grundlage dieses Kommentars wird vermuthlich die sein, daß das Kriegs- und Finanzministerium nach Wien wandern sollen, weil es die in der pragmatischen Sanktion begründete Einheit des Reiches so erheischt. Ungarn wird protestiren; die Tálabirós werden sich ohne Unterlaß immer wieder auf den Art. III 1848 berufen; dann gibts eine stürmische Sitzung, bei der vielleicht die jetzige Majorität „verkrüppeln" dürfte, Vorwürfe, Zank und Hader, Zischen und dergleichen.

Aber was geschieht?! Abends treffen schreckliche Nachrichten ein. Es kömmt die offizielle Meldung, daß sich ein Theil unserer Truppen zu Jelacic geschlagen, daß es in Siebenbürgen gelungen ist, die Walachen aufzuwiegeln, daß im Sachsenlande allenthalben die schwarzgelbe Fahne weht, daß die Slovaken in den oberen Komitaten sich auflehnten u. s. w.

Und das kann leicht geschehen, bevor auch noch ein einziger Mann von der un peu schwarzgelben und un peu nicht recht ungarisch gesinnten, neu zu errichtenden Armee gestellt ist.

All dies ist möglich, ja wir sagen noch mehr, es ist wahrscheinlich. Wehe der Nation, die den Möglichkeiten gar keine Kraft entgegen zu stellen im Stande ist. Das wird die schreckliche Konfusion geben, und in der allgemeinen Verwirrung wird selbst der ehrlichste Patriot nicht wissen, zu welcher Partei er sich schlagen soll.

Von Außen können wir auf keine Sympathien rechnen. Europa wird sich höchstens denken, die ungarische Nation? Schade um sie, wenn sie untergeht, aber es lohnt sich doch nicht der Mühe, für sie einen europäischen Krieg zu beginnen; — es würde ihm höchstens daran gelegen sein, daß auch dies Land ein konstitutionelles werde und das geschieht ja ohnehin früher oder später, wenn auch ein anderer Volksstamm an die Stelle des untergegangenen tritt.

Und in der Geschichte bleibt dann für uns ein Blatt aufbewahrt, worauf geschrieben stehen wird, daß auf dieser Erde ein ruhmvoller, orientalischer Volksstamm lebte, bis zum 16. Jahrhundert frei und unabhängig, bis zum 19. unter dem Szepter Oesterreichs, und als er endlich frei ward, legte das Geschick die Gewalt in die Hände einiger schwacher, furchtsamer Menschen, welche die unschätzbaren Augenblicke vergeudeten und dann — wie diese Nation nach Europa kam, so verschwand und verging sie auch wieder!

So ergeht es der Nation, welche glaubte, es sei für sie hinreichend, selbst in den kritischsten Zeiten bei der alten Táblabirópolitik zu bleiben, welche nur damals gut war, als es im Interesse der benachbarten Macht, der wir einverleibt waren, lag, daß unser Fortbestehen sicher gestellt sei.

Jetzt müssen wir uns selber sicher stellen. Wenn wir uns nicht selbst helfen, hilft uns selbst Gott nicht.

Wenn wirs aber auch weiter so treiben, wird uns nicht geholfen werden, und dann verdienen wirs auch nicht.

Wir sind gegen Nichts gerüstet und Alles kann über uns hereinbrechen.

Was bisher bei uns gethan wurde, ist so wenig, daß eine energische Regierung dies im April zu Stande gebracht hätte.

480. Offenes Schreiben eines Israeliten. (Flugblatt, erschienen am 9. August.)

Geliebte, christliche Brüder!

Menschen, aller menschlichen Gefühle baar, suchen auf jede mögliche Weise Eure Leidenschaften aufzustacheln; suchen das Gift des Hasses und der Zwietracht unter Euch auszustreuen, gegen Eure Brüder, gegen Brüder, die in diesem Augenblicke vereint mit Euch im Kampfe stehen für Recht und Vaterland!

Und wer sind diese Elenden, dieser Abschaum der Menschheit, die in so ernster Zeit solch ein böses Spiel mit Euren Gefühlen treiben?

Wer sind diese Wichte, die sich erkühnen, ein heiliges, althistorisches Monument der Gottesidee, das Judenthum, mit Koth zu besudeln?

Feige Schurken sind sie, die ihre Teufelsfratze unter der Anonymität verstecken! — Und was glaubt Ihr, ist der Zweck dieser miserablen Kreaturen? Kein anderer, als eine elende Geldspekulation; sie wissen nur zu gut, daß Sudeleien solchen Inhalts ein Profitchen abwerfen. Ein solches Motiv hat auch den verkappten Verfasser des „offenen Briefes" bewogen, neuerdings mit einem Pamphlete aufzutreten, unter dem Titel: „der Judenaristokratismus und das Metternich-Sedlnitzky'sche Zensurgericht in Pesth."

Ich würde nicht ein Wort über dieses elende Machwerk verloren haben, wenn ich nicht leider zu gut wüßte, daß solch eine höllische Drachensaat hin und wieder auf fruchtbaren Boden fällt.

Der Pamphletist greift zuerst unsern Nyári an, und deutet nicht undeutlich Seite 4 darauf hin, Nyári habe sich von den Juden bestechen lassen. Ich frage Euch, kann man die Frechheit weiter treiben? —

Seite 12 heißt es: „die Juden sind nur ein sinnliches, blutdürstiges Volk, sie wünschen mehr den Tod des Sünders, als dessen Bekehrung.“ Und diesen Ausspruch will der Verfasser durch herausgerissene Stellen aus den Psalmen — hört, aus den Psalmen — 28, 35, 59 und 109 beweisen. Hört, Ihr Brüder! Aus den Psalmen, die Euch nicht weniger heilig sind, als uns, will er Euch das beweisen. Solch ein Heiligthum wagt dieser Elende, dieser Schuft, zu profaniren und zu seinen teuflischen Zwecken auszubeuten.

Der Verfasser nennt die Juden ein blutdürstiges Volk, das den Tod des Sünders und nicht dessen Bekehrung wünscht. Leset einmal nach Ezechiel K. 18 V. 53.

„Nicht will ich, daß der Sünder sterbe, nur umkehren möge er von seinem bösen Wandel und bleiben am Leben.“

Der Talmud Trac. Sanhedrin bringt einen Wettstreit zwischen den Gerichtsbehörden verschiedener Bezirke.

Die Eine rühmt sich, es sei durch ihr Verfahren im Zeugenverhöre während eines Zeitraums von 70 Jahren nur ein einziges Todesurtheil vollzogen worden, darauf erwidert die andere: Ihr seid Todschläger, bei uns ist noch niemals ein Urtheil auf den Tod gesprochen worden.

Ist Euch nun noch nicht klar das Treiben dieser Pamphletisten? Und solchen Lehren, die aus so unlauterer Quelle fließen, öffnen viele von Euch ihr Herz und hören nicht lieber auf die Stimme des Rechtes und der Vernunft?

Ihr könnt nun, Brüder, aus der Wahrheit dieser Argumentationen auch auf die anderen schließen, die der Verfasser bringt. Seht Ihr! das sind die falschen Propheten, die Euer leichtgläubiges Herz bethören wollen durch gleißnerische, lügenhafte Worte.

Die niedrige Gesinnung und Lügenhaftigkeit des Verfassers dieser Schmähschrift stellt sich Seite 14 am Klarsten heraus. Hier heißt es:

„Zum Beweise, wie der Jude Alles nur mit seinem Gelde zu erringen strebt, wollen wir von den täglich sich ereignenden Fällen hier nur einen folgen lassen:“

„Pesther jüdische Zeitschriften thaten vor Kurzem die außerordentliche Meldung eines israelitischen Jünglings, Namens Strasser (Utasi), der vom heißen Gefühle für die Rettung des Landes durchglüht, sich zum Werbtische begab, um als Freiwilliger im Kampfe für die Ungarn zu siegen oder zu sterben. — Derselbe hat zugleich den Anbot gemacht, sich während der dreijährigen Dienstzeit aus eigenem Beutel zu verpflegen, und zu diesem Behufe

allsogleich 10,000 fl. niederlegt. Diese rührende Geschichte wäre allerdings sehr erbaulich, wenn sie auch schon beendet wäre; so aber kömmt noch ein verdammtes Anhängsel, eine jüdische schlaue Berechnung als conditio sine qua non dieses großmüthigen Anerbietens hinzu. Das patriotische Jüdlein verlangte nämlich als Rekompense für seine Opfergabe augenblickliche Ernennung zum Offizier. Da diesem apparten Gelüste nicht entsprochen werden konnte, wurde der vom Patriotismus berauschte Jüngling alsogleich nüchtern und zog empört, daß man solch uneigennützige Hülfe verschmähe, heim zu seinen Vätern."

Utasi, das patriotische Jüdlein, zog gleich nach der Fahnenweihe mit dem 2. Bataillone der Freiwilligen nach Szegedin, und steht oder — liegt vielleicht schon in diesem Momente auf dem Felde der Ehre — und ein ehrloser Schuft wagt es, seine Ehre zu begeifern!

Nenne dich, feiger Schurke! damit der Arm eines Ehrenmannes dich lehre, die Ehre eines edlen Jünglings, der dem Feinde gegenübersteht, zu respektiren!

Angel Albert.

Vorstehendes Flugblatt erschien als eine Entgegnung zweier Broschüren, welche, und zwar die erste unter dem Titel „Offener Brief an den Redakteur des Ungar," die zweite unter dem Titel „Der Judenaristokratismus und das Metternich-Sedlnitzky'sche Censurgericht in Pesth" erschienen waren. Was in dem hier vorliegenden Flugblatte den Vorwurf der Anonymität des Verfassers betrifft, so liefert gerade dieser Vorwurf den vollsten Beweis für die Feigheit Angel Albert's, indem der Verfasser dieser beiden Broschüren bereits in ganz Pesth allgemein bekannt war, und sein Name gleich nach dem Erscheinen des „offenen Briefes" im „Pesti Hirlap" und im „ungarischen Israeliten" Nr. 12 vom 30. Juni genannt wurde. Der Ruf: Nenne dich, feiger Schurke! war also ganz überflüssig. Was den Angriff gegen Nyari betrifft, so lautet die in der Broschüre (der Judenaristokratismus) auf diesen Bezug nehmende Stelle, wie folgt:

„Die jüdische und ein Theil der von den Juden gewonnenen christlichen Presse hat es durch ihre thatsächlich an den Tag gelegte Arroganz und Unverschämtheit, in der jeder Stichhältigkeit entbehrenden, nur auf Freiheit und Gleichheit pochenden Verfechtung der jüdischen Interessen bereits dahin gebracht, daß vor der Hand wenigstens Pesth dem Judenaristokratismus gänzlich zu verfallen droht. Während von den Juden die schmählichsten beschimpfendsten Journalartikel gegen die christliche Bevölkerung Ungarns hinausgeschleudert wurden, während man überall herumsuchte, um gegenseitigen Haß nnd Zwietracht anzufacheu, und dies Alles den jüdischen Literaten und Emanzipationskämpfern stillschweigend geduldet wurde, entstand in unserer Mitte, in der Hauptstadt des konstitutionellen freien Ungarns überdies noch ein Censurgericht, welches alles Rechts- und Billigkeitsgefühl hintansetzend es sich zur strengsten Aufgabe machte, jedwede Widerlegung jüdischer Schamlosigkeit und Schmähung, ja sogar die Beleuchtung der gegenwärtigen mißlichen Zustände des Judenthumes, so wie die Erörterung der zur Emanzipation so nöthig werdenden Reformfragen in den Journalen unmöglich zu machen. Den Präsidentenstuhl dieses ehrenwerthen nun nach Ungarn verpflanzten Metternich-Sedlnitzky'schen Censurgerichtes nahm Herr Nyari ein, und begann seine Wirksamkeit offen damit die Aufführung einer unschuldigen jüdischen Posse der Direktion des deutschen Theaters zu untersagen, und diese für die Folgen im Falle der Nichtbefolgung strengstens verantwortlich machen zu wollen."

„Während Könige und Fürsten, Minister und Beamte, ja selbst der gesammte katholische Klerus der Geißel der entfesselten Presse freigegeben sind, und alle die über sie gemachten Witze und Satyren schweigend und duldsam hinnehmen müssen, ist es nur der Jude allein, der bisher nur tolerirte Jude, welcher keck und frech hervortritt, und mit dem Rufe: „Mich allein lasset unangefochten!“ sich inmitten eines erst frei gewordenen Staates ein Censurgericht schafft, daß sich ihm in der Person des Herrn Nyari auch sogleich willig zu Füßen legt, um dem nun mit aller Macht sich erhebenden Geldaristokratismus der Juden hülfreich unter die Arme zu greifen. Ja die Juden gehen in ihrer dummdreisten Frechheit noch so weit mit der bezaubernden Macht ihres Geldes offen ohne Scheu zu prahlen, und, wie es die miserable Sudelei eines gewissen M. Steinitz (die Flugschrift: „der Pesther Noth-Theater-Direktor“) beweist, ohne Scheu es auszusprechen, daß sie Herrn Forst für die Nichtaufführung des Stückes: „Unser Verkehr“ bereitwillig 4000 fl. C. M. gezahlt hätten, wenn Herr Forst der schlechte Mann gewesen wäre, einer solchen Bestechung die Hand zu bieten. — Nach diesem ersten gelungenen Probestück des von Hrn. Nyari präsidirten Censurgerichtes versuchte derselbe seine Macht nun auch auf die Journalistik auszudehnen, und erließ erst vor Kurzem an die Redaktion eines deutschen Journals eine ernstlich drohende Warnung, die jüdischen Verhältnisse in keinem Falle rügend, noch die Emanzipationsfrage mißbilligend zu besprechen, widrigenfalls die Redaktion ebenfalls für die Folgen verantwortlich gemacht werden würde. — Also dies ist unsere vielgepriesene Preßfreiheit?“

Jene in dieser Broschüre weiters vorkommende, die Psalmen 28, 35, 58 und 109 anziehende Stelle, von welcher Angel Albert in seiner obigen Adresse an die geliebten christlichen Brüder sagt: Solch ein Heiligthum wagt dieser Elende, dieser Schuft zu profaniren und zu seinen teuflischen Zwecken auszubeuten, wollen wir ebenfalls in ihrem Originaltexte hier folgen lassen. Sie lautet wie folgt:

„Wenn in einem christlichen civilisirten Staate eine Kaste sich befindet oder erst gebildet wird, deren moralische und religiöse Glaubenslehren und Principien der allgemeinen Wohlfahrt des Landes entgegengesetzt wirken, die diesen Grundsätzen und Religionslehren zu Folge jeden anders Glaubenden als eine ihr verfallene Beute zu betrachten sich berechtigt glaubt, so darf eine solche Kaste oder ein ähnlicher Verein in diesem Staate nicht einmal geduldet, desto weniger aber emanzipirt werden, weil die bürgerliche Gleichstellung dann nur als ein leichteres Mittel zur bequemen Ausführung schändlicher Zwecke mißbraucht würde.“

„Wollten wir diesen Grundsatz fest in's Auge fassen, und ihn in Bezug auf das Judenthum als Norm und Richtschnur bei den Emanzipationsverhandlungen in Anwendung bringen, dann hört auch alsogleich jede fernere Debatte über diese Frage auf, welche, berührt man diesen wunden Fleck des Judenthums, nun unmöglich mehr bejahend gelöst werden darf, will man die Gesammtkräfte des Staates der unausbleiblichen Ansteckung und Lähmung dieses [illegible]ischen Krebsschadens nicht vollends Preis geben.“ —

„Bereits während des Reichstages 1842—46, als die Emanzipationsfrage zur Sprache kam, wurden die Juden dahin beschieden, daß sie vorerst ein offenes Glaubensbekenntniß ihrer Religionslehren in der Landessprache, mithin eine Uebersetzung des berüchtigten Talmud's vorlegen und veröffentlichen sollten. Einige jüdische Literaten haben dazumal mehrere Broschüren und Flugblätter deshalb herausgegeben, welche Privatauflagen aber um so weniger befriedigen können, als sie mit der feinsten jüdischen Schlauheit geschrieben, sich nur mit leeren nichtssagenden Tiraden nnd Phrasen immer um die Sache drehen, ohne auch im Mindesten näher auf dieselbe einzugehen, überdies aber als eine vorläufige Erfüllung der zur Emanzipation vom Reichstage gestellten Bedingniß schon deshalb nicht angesehen werden dürfen, weil sie kein öffentliches von dem Judenvorstande und der jüdischen Geistlichkeit authentizirtes Dokument

sind. Wollen wir das Unpraktische, Veraltete, in den heutigen Tagen wirklich schon sehr lächerlich Werdende der jüdischen Glaubenslehren und Vorschriften bei Seite setzen, und fassen wir diese nur vom moralischen Gesichtspunkte auf, so dringt sich uns die Wahrheit der obenangeführten Norm, ja sogar die Nothwendigkeit ihrer Anwendung mit aller Kraft der Ueberzeugung auf. Zum Beweise dessen lassen wir von mehr als 40 bereit habenden Talmudsstellen nur drei, wie sie uns gerade zufällig vorliegen, hier folgen:

1. Wir beschließen, daß jeder Jude dreimal des Tages dem ganzen christlichen Geschlechte fluchen und Gott anrufen solle, damit er solches sammt seinen Königen und Fürsten verwirren und vertilgen soll. Dieses müssen besonders die Geistlichen der Juden in der Synagoge dreimal des Tages thun, zum Neid des Jesu Nasareni betend. Talmud: Ord. I. Tract. I. Dtv. 4.

2. Gott hat denen Juden vorgegeben, daß sie auf alle Art, sei es durch List oder Betrug oder Gewalt oder Wucherei oder Diebstahl das Eigenthum der Christen sich zueignen sollen. (Ebend.)

3. Wird allen Juden vorgetragen, daß sie alle Christen anstatt Thiere betrachten, und selbe nicht anders als unvernünftige Thiere betrachten sollen. Ord. IV. Tract. 8. Bibliotheca Canonica Juridica moralis et autor Lucio Ferraris Venetii. A 1770. Tom. IV. pag. 225. No. 83. 84. 95.

„Während die christliche Religion Liebe und Duldung predigt, und ihren Jüngern auch noch das edle und wahrhaft erhebende Gebot: „Du sollst deinen Feinden verzeihen" auferlegt, beweisen die Gebete und Psalmen der Juden, daß diese nur ein sinnliches blutdürstiges Volk sind. In ihren Psalmen wünschen sie mehr den Tod des Sünders als dessen Bekehrung, und bitten Gott im orientalischen Styl um lauter irdische Glücksgüter. Hier nur einige dieser Fluchgebete und Psalmen:

Ps. 28. Gib meinen Feinden wieder nach ihrer That, nach ihrer bösen Weise, gib ihnen Lohn nach ihren Werken, vergelte wie sie es verdienen.

Ps. 35. Ergreife, o Herr, Schild und Tartsche, und mach dich auf zur Hülfe mir. Und zück' die Lanz' und schleudere sie gegen die Verfolger hin, daß sie sich schämen und erröthen, die nach meinem Leben stehen, daß verhöhnt zurücke weichen, die auf mein Unheil sinnen. Sie seien wie Spreu vor Wind, ein Engel des Herrn verwehe sie. Ihr Weg sei düster und schläfrig, ein Engel des Herrn verfolge sie.

Ps. 58. Zerschmettere Gott die Zähn in ihrem Munde, zermalme das Gebiß des jungen Löwen.

Ps. 109, Laß einen Wüthrich ihn (unsern Feind) richten, den Kläger ihm zur Rechten stehen. Verdammniß sei sein Urtheilsspruch, selbst sein Gebet Verschuldung. Seiner Tage müssen wenig sein, ein Fremder seinen Nachlaß nehmen, und die Waisen, seine Kinder, und sein Ehegenoß, die Witwe, hervor aus ihren Trümmern schleichen, wandern hin und her betteln. Was sein ist, mögen Wucherer erpressen, und Feinde seinen Fleiß genießen."

Was endlich die Geschichte mit dem Juden Strasser, vulgo Utasi, betrifft, so hatte der Verfasser des „Judenaristokratismus" diesen Vorfall aus dem Munde des Werbkommandanten selbst, und wurde noch dazu von mehreren achtbaren Bürgern, die als Zeugen anwesend waren, zur Veröffentlichung desselben aufgefordert. Uebrigens können wir heute noch die Wahrheit dieses Vorganges verbürgen. Möglich, daß Utasi später als gemeiner Freiwillige nach Debreczin zog, gewiß ist aber, daß die angebotenen 10,000 Gulden nicht auf dem Werbtische liegen blieben.

Schließlich erübrigt uns nur noch die Frage, warnm Angel Albert in seiner Schmiere nicht auch den Schluß der in Frage stehenden Broschüre anzog. Dieser lautet:

„Es ist aber nicht genug, daß mit der Erkennuug aller aus diesem Zwecke hervorgehenden Uebel über ein krankes Glied des gesammten Staatskörpers der Stab der

Verdammniß für ewige Zeiten gebrochen, daß eine Bevölkerung von 400,000 Juden, weil diese nicht reif zur Emanzipation, in ihrem alten Schlendrian belassen werde. Die Amputation, so wünschenswerth sie wäre, ist nicht ausführbar, und wäre nach den Grundsätzen der christlichen Moral besonders in unsern heutigen Tagen nur desto verabscheuenswerther. Die Pflicht eines weisen Arztes ist, mit dem schadhaften kranken Theile eines Körpers so lange die Heilung zu versuchen, als Hoffnung zur Genesung vorhanden ist. Und so wollen wir denn diese Worte mit einem Vorschlage beschließen, den wir zur genauen Prüfung, Berathschlagung und Würdigung allen Jenen mit dem vollsten Ernste zum Wohle der gesammten Bevölkerung Ungarns an's Herz legen, welche bei der wichtigen Entscheidung der Emanzipationsfrage Sitz und Stimme haben, und denen eben dadurch die Verantwortlichkeit für die Gegenwart, wie für die Zukunft allein zur Last fällt. Deshalb sprechen wir es hier auch offen und unumwunden aus: Die Emanzipation der Juden darf in Ungarn keine Frage mehr bleiben, die Privatdebatten hierüber dürfen keinen Anlaß zu gegenseitigen Aufreizungen und Anfeindungen mehr geben, die bürgerliche Gleichstellung der Juden muß gesetzlich vom Reichstage ausgesprochen werden."

„Da bei den gegenwärtigen politischen Wirren Ungarns noch viel wichtigere Angelegenheiten die kostbare Zeit der laufenden Reichstagsversammlung in Anspruch nehmen, die Judenfrage aber zu einer überstürzten Lösuug durchaus nicht gelangen darf, so fordern wir sämmtliche Komitate Ungarns auf, bei dem Zusammentreten des nächsten Reichstages ihre Deputirten dahin anzuweisen, daß die Emanzipationsfrage zu einer Schluß fassenden Verhandlung komme, die bürgerliche Gleichstellung der Juden jedoch nur nach genauer Prüfung, Berathschlagung und Annahme der hier nun folgenden Bedingungen sine quae non zum Gesetz erhoben werde."

Nun läßt der Verfasser jene Bedingungen folgen, unter welchen die Emanzipationsfrage allein nach seiner und der Meinungsansicht vieler achtbarer Männer, ohne verderbliche Folgen nach sich zu ziehen, erledigt werden dürfte. Die Frage, ob der Verfasser den Teufel nicht gar zu schwarz an die Wand mahlte, wenn er sich mit der Majorität der Pesther Bevölkerung gegen eine unbedingte Emanzipation der Juden offen aussprach, wird, wie so manche andere Frage, erst in der Folgezeit zur Lösung kommen.

Die in Angel Alberts obigem Flugblatt erwähnte 2. Broschüre desselben Verfassers „Offener Brief an den Redakteur des Ungar, Hermann Klein" wurde durch die blutdürstigen alles Recht und Gesetz mit Füßen tretenden Schandartikel dieses literarischen Jakobiners kurz darnach hervorgerufen, nachdem sein schändliches Treiben alle redlichen Gemüther auf das Aeußerste empört. und die bekannte Sturmpetition am 19. April hervorgerufen hatte, welche leider, wie es nicht anders zu erwarten stand, von der ungar. Regierung unerledigt gelassen wurde, diese vielmehr in ihrer bekannten Protektion journalistischer Schandbuben so weit ging, daß sie dem Bürgerausschusse im Wiederhohlungsfalle einer ähnlichen Petition mit der Kriminal-Untersuchung drohte. (Siehe Nr. 47, 48 und 69 dieser Dokumentensammlung.)

482. Neuestes aus Italien. Plakat vom 9. August.

In Mailand ist eine furchtbare Kontrerevolution zu Gunsten der Oesterreicher ausgebrochen. Das Volk weigert sich, gegen dieselben zu kämpfen. Beim Abgang dieser Nachricht floß bereits Bürgerblut, Bruder kämpft gegen Bruder. Das Volk hat den Präsidenten Casati gefangen genommen.

483. Die guten Wiener. In der Pesther Zeitung erschienen am 10. August.

Ohne im höchsten Grade ungerecht zu sein, kann man dem Wiener seine angeborne Herzensgüte nicht abstreiten. In den letzten Monaten hat sie sich

fast immer siegreich bewährt gegen alle von Außen her auf sie angestellten Versuche.

So ist auch der 6. August, von dem man ernste Unordnungen befürchtete, an der Güte der Wiener spurlos vorübergegangen. Die Aula und Nationalgarde hat einstimmig die deutschen Farben angenommen, das Militär begnügte sich dagegen dem bisherigen Schwarzgelb noch ein rothes Band anzuheften.

Und das war auch Alles, was man von den Genossen einer Armee erwarten konnte, die unter dem Schwarzgelb schon seit Jahrhunderten rühmlichst gekämpft und eben nun unter diesem Paniere in Italien durch einen an's Unglaubliche grenzenden Heldenmuth die Welt in Erstaunen setzt.

Nimmer wird diese Armee eine Verunglimpfung ihrer Farben dulden, und aus dem siegreichen Feldzuge heimgekehrt dürfte sie der bisherigen Schmach des Schwarzgelb bald ein Ziel setzen.

Nie hat noch ein Volk seine historisch ehrwürdigen Nationalfarben unbesonnener mit Füßen getreten, als das Wiener. Der größte Theil wußte eigentlich gar nicht warum? und weiß es wohl noch zur Stunde nicht.

Sollte einst in den Gauen Ungarns das Roth-Weiß-Grün als Symbol alles Schlechten und Verächtlichen gelten, dann wäre es gerathen für das Ungarvolk je eher die früheren Steppen Asiens wieder aufzusuchen. Dahin aber wird es mit dem Abzeichen unserer Nationalehre wahrscheinlich nie kommen.

Man darf jedoch, um den Wienern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht vergessen, daß das Treiben mit den Farben, Sturmpetitionen, Kammersystemen, Barrikaden u. s. w. keine österreichische Erfindung ist, sondern durch die zahlreichen Fremden angeregt und den guten Wienern eingeredet wurde, denn von all' diesem hatten sie keinen Begriff, da in der metternich'schen Kinderstube von dergleichen Gottlosigkeit keine Rede sein durfte.

In der Aula, in den Klubbs, auf den Plätzen und Gässen hörte und hört man fast nie die Sprache des Oesterreichers; von zehn öffentlichen Vorträgen werden stets neun in fremden Dialekten gehalten, aus welchen man sogleich den Norländer oder Schwaben, den Slaven oder Italiener herauskennt; auch Ungarn figuriren mitunter als Volksredner und Plakatisten, und namentlich hat sich im Beginne der Revolution ein auch bei uns als Charlatan berüchtigter Erzhofrath bei den meisten politischen Farcen sehr rührig gezeigt, nun aber seit längerer Zeit sich zur Ruhe begeben. Daneben wird der größte Theil der Wiener Zeitschriften von Fremden redigirt, da der Wiener hierzu selten Lust und Geschick in sich verspürt.

Alle diese Fremdlinge, größtentheils Glücksritter von Profession, denen die Heimath aus guten Gründen nicht mehr wohnlich dünkt, setzten nun zu Wien alle Hebel in Bewegung, um die natürliche Gleichgültigkeit des Volkes gegen jedes politische Wirken zu besiegen und den guten Wiener für ihre sublimen Ideen empfänglich zu machen.

Weiter aber als zur passiven Folgsamkeit konnten sie es bei der größten Hälfte der Wiener nicht bringen, wie denn auch noch jetzt der bei weitem zahlreichere Theil der Nationalgarde versichert, von dem eigentlichen Zweck der Sturmpetition vom 13. Mai nichts gewußt zu haben, sondern nur den Uebrigen willenlos gefolgt zu sein. Hierin hat die Revolution gar wenig beim Wiener verändert. Gleichwie zu Sedlnitzky's Zeiten zwei graue Schreckensmänner hinreichten, mehre hundert Wiener gleich einer Heerde Schafe vor sich hinzutreiben, eben so folgt nun dieselbe Herde willenlos den Worten eines verschmitzten schmeichelnden Volksredners.

Denn Schmeichelei bleibt das nie versagende Mittel, womit die guten Wiener von den Ausländern geködert werden. Hier können die Farben nie zu grell aufgetragen werden, und eher wird eine alte Kokette ein ihren welken Reizen gespendetes Kompliment übertrieben finden, als der Wiener hinter der Anpreisung seiner Weisheit, seines Muthes und politischen Gewichtes etwas anderes als lautere, wohlbegründete Wahrheit erblicken sollte.

Die Volksredner und Journalisten waren hierin unerschöpflich, und sollte man einst die Lage Wiens mit diesen Mystifikationen vergleichen, so wird dadurch manches unglaublich scheinende Ereigniß seine vollständige Lösung finden.

Gleich nach den Märztagen stießen Volksredner und Journalisten in's Horn, und überredeten die Wiener, nie sei eine Revolution mit mehr Heldenmuth durchgeführt worden als die ihrige; nie würde Europa ohne die Wiener zur Freiheit gelangt sein, und nur schwarzer Undank der Provinzen könne dieses ihr Verdienst um die Menschheit verkennen. Der Wiener ließ sich nicht beigehen, auch nur ein Wort dieses Lobes in Zweifel zu ziehen, oder seine Blicke auf andere Völker und Städte zu richten; sein Gewissen sprach ihn zwar rein vom Soldatenmord, nie hatte er sich an einem Bajonet oder einer Kanone vergriffen, aber man versichert ihn, er sei ein fürchterlicher Krieger, und so muß es wahr sein. Ob Frankreich seine Februartage gehabt, ob Italien bereits losgeschlagen, ob Ungarn lange zuvor angekämpft, ob Europa überhaupt schon vollkommen reif zur Katastrophe gewesen, das alles kümmert ihn wenig. Am Ende bleibt es doch unbezweifelt, daß nur er allein die bürgerliche Freiheit errungen, die andern Völkerschaften aber diese Errungenschaften jetzt mit schlechtem Dank für den Wohlthäter genießen. Der Undankbarste aber von allen ist der Ungar, der sich gänzlich sondert und nicht einmal die Kleinigkeit von einigen hundert Millionen seinen Wohlthätern abnehmen und sich aufbürden will.

Die Mystifikationen der Ausländer und Juden folgten sich nun in einer unabsehbaren Reihe. Kaum hatte man die guten Wiener zu einer oder der andern Thorheit verleitet, welche die Zukunft der Stadt zu untergraben drohte, so suchten die Aufwiegler durch Vorspiegelung der ungeheuern Weisheit, Mäßigung, Rechtlichkeit, welche die Wiener bei dieser Gelegenheit bewiesen, und welche die Bewunderung aller Völker und Zeiten erlangen werde, von ihren

Häuptern die wohlverdiente Züchtigung abzuwenden, und da man daneben stets mit wirklichen oder erdichteten Gefahren zur Hand war, so konnten die guten Wiener fast nie zu voller Besinnung gelangen, und befinden sich in einem immerwährenden Taumel, aus welchem sie wahrscheinlich nur dann erwachen werden, wenn es bereits zu spät sein wird.

Von den vielen Mystifikationen, welchen die guten Wiener seit den Märztagen ausgesetzt waren, mag hier nur eine erwähnt werden. Vor einigen Wochen wurde das Publikum plötzlich durch die Kunde von der Ankunft zweier Amerikaner in freudige Aufregung gesetzt, nachdem diese Abgesandten der Vereinigten Staaten Ueberbringer glänzender Anträge der jenseits des Oceans wohnenden Deutschen sein sollten. Alle Journale erklangen vom Lobe der edlen Amerikaner. Es war auch keine Kleinigkeit, was sie den guten Wienern brachten. Eine augenblickliche Unterstützung der Aula von 8000 Dollars, 200,000 Dollars, sobald man sie verlangen würde, und endlich 100,000 bewaffnete Amerikaner, die nebst zehn Kriegsschiffen auf den ersten Wink bereit sind, über das Weltmeer zu segeln. Den edlen Amerikanern ward sogleich eine doppelte Ehrenwache vor ihren Gasthof gestellt, und die Wiener berechneten schon, wie lange sie mit den 200,000 Dollars ihre lieben Freunde Arbeiter werden ernähren können, ja Mancher ging zum Schanzel spazieren, um den Punkt in Augenschein zu nehmen, wo die 100,000 Amerikaner und die zehn Kriegsschiffe landen werden. Die Amerikaner aber begaben sich in die Aula, und versicherten in einer herzlichen Rede, wenn selbst 200,000 Russen einbrechen sollten, so genügen 20,000, ja 2000 freiheitsbegeisterte Oesterreicher, um sie zu vernichten. — Alle Blätter gaben diese Phrase mit dankbarer Anerkennung und keine Wiener Seele kam auf den Gedanken, daß ein Kompliment, in welchem man einen Oesterreicher als Vertilger von hundert bewaffneten Russen bezeichnet, der unverschämteste Spott sei, mit welchem man einen vernünftigen Menschen insultiren kann; Niemand zweifelte daran, daß die Einschiffung von hunderttausend Deutschen im Reiche der Möglichkeit liege, Niemand suchte unter dieser Gesandtschaft einen Puff, kurz die zwei Abentheurer würden sich ganz ruhig wieder haben entfernen können, wenn sie nicht durch ihren tollen Lebenswandel Argwohn erregt hätten, und man endlich dahinter gekommen wäre, daß es ein paar Frankfurter Juden seien, die sich diesen so vollkommen gelungenen Jux mit den guten Wienern erlaubten.

Dem guten Wiener bringt jeder Tag eine neue Hoffnung, eine neue Aussicht. Seit dem 28. Juni kehrt ihm der Kaiser täglich nach Wien zurück. Daß der Adel nicht außerhalb Wien wohnen könne, versteht sich von selbst, und lasset nur erst den November kommen, so wird wieder eine glänzende Equipage der andern im Wege stehen. Die Ungarn müssen nächstens zur Raison kommen, und ihre Finanzen und Truppen von Wien aus manipuliren lassen; dann werden auch gewiß die ungarischen Fürsten und Grafen ihr Geld wieder in Wien verschwenden. Wie könnte dies auch anders sein. Doch schon der bloße

Versuch dieser undankbaren Ungarn verdient den ganzen Unwillen der Residenz, und man wird ihnen dieses sträfliche Streben schon noch fühlen lassen.

Für jetzt sind sie in Ungnade erklärt.

Man muß jedoch andererseits bekennen, daß es Stunden gibt, wo dem guten Wiener doch Zweifel über dieses und jenes aufsteigen, und er zu vermuthen beginnt, daß nicht Alles so gegangen, wie es hätte gehen können. Auf ähnliche Gedanken kommt er gewöhnlich, wenn er seine jetzigen Einkünfte mit jenen der früheren Jahre vergleicht. In solchen Stunden läßt er sich sogar bis zu Verwünschungen gegen die fremden Wühler und jüdischen Journalisten hinreißen. — Diese Stimmung aber währt gewöhnlich nur eine Viertelstunde, dann kehrt er wieder zu seinem angebornen Optimismus zurück.

In einer der erwähnten schwarzen Viertelstunden ließen sich einige Wiener sogar bis dahin verleiten, daß sie einen republikanischen Clubb auseinandersprengten und einem radikalen Redakteur das Ehrenwort abnahmen, daß er anders als bisher schreiben werde.

Es ist ein tapferes, unternehmendes Volk, diese guten Wiener.

Nun wollen sie sogar eine provisorische Regierung errichten, wenn der Kaiser nicht zurückgekehrt. Wir sind neugierig zu erfahren, wie sie das anstellen werden. An ausgezeichneten Individuen ist in Wien kein Mangel.

Wenn wir sie nur von ihrem neuesten Ungarhasse heilen könnten. Mit den Portefeuilles des Krieges und der Finanzen dürfte es am Ende doch noch einige Diffikultäten haben, und mit Ausnahme eines oder des andern liederlichen Franzels wird kaum Einer unserer reichen Herren das ungarische Geld nach Wien tragen. Daneben ist man noch so vermessen, allmählig Zölle auf österreichische Handelsartikel zu legen und von Handelsverbindungen mit andern Völkern zu träumen.

Diesem sträflichen Beginnen muß von Wien aus väterlich entgegengewirkt werden, und Minister Eötvös wird seinen Schulplan dahin abändern müssen, daß der Jugend schon vom ersten Augenblick ihres Studiums richtige Begriffe über das göttliche Recht der Suprematie Oesterreichs, über die nothwendige Zentralisation Wiens und über Unverletzlichkeit der bisherigen Unterordnung Ungarns beigebracht werden.

Uebernahme eines bedeutenden Theiles der Staatsschuld, Verwaltung der Finanzen und des Militärs von Wien aus, väterliche Regierung im Wege der Dikasterien, das sind nothwendige Bedingnisse der pragmatischen Sanktion.

Ja, alles dieses verlangt die pragmatische Sanktion. Das hat Herr Schwarzer schon in der allgemeinen österreichischen Zeitung bewiesen, bevor er noch Minister war. Als Minister wird ihm nun die Beweisführung noch ungleich leichter werden.

Amtliche Mittheilungen. Kundgemacht am 10. August.

484. Der Nationalgardenrath hat die Verordnung erlassen, daß

von nun an alle ausrückenden oder schon im Felde liegenden Nationalgarde-Kommandanten dem Nationalgardenrath zu wissen thun sollen, wie viel Infanterie oder Kavallerie ausmarschirt ist, und welcher Lagerplatz von ihnen auserwählt wurde. — Ferner werden jene Behörden, die vor Kundmachung der betreffenden Verordnung in Nr. 21 des „Közlöny" (siehe Nr. 430 dieser Dokumentensammlung) ausführlichere Konskriptions-Register der Nationalgarde eingesandt haben, aufgefordert, diese, wenn sie kein zweites Exemplar zurückbehalten hätten, vom Nationalgardenrathe abzuholen, und an deren Stelle nach der neuen Verordnung topographisch geordnete summarische Listen einzugeben. — Diejenigen, die auf die Befreiung vom Nationalgardendienste ein Recht zu haben glauben, und in dieser Angelegenheit petitionirt haben, werden vom Nationalgardenrathe neuerdings auf die betreffenden Lokal-Behörden verwiesen.

485. Vom Nationalgardenrathe ist ein Zirkular an sämmtliche Nationalgarden-Bataillons ergangen, welches dieselben an ihre Pflicht ermahnt, in diesem Augenblicke, wo der größte Theil der Linien-Regimenter in den unteren Gegenden konzentrirt ist, daselbst über die Kriegs- und Kassengebäude, Proviant-Magazine, zurückgelassene Bagage u. dgl. die strengste Wacht zu üben. Für alle aus Unachtsamkeit oder Versäumniß entstehende Schäden wird der Staat die Nationalgarde allein verantwortlich machen.

486. Der Nationalgardenrath veröffentlicht folgenden Patrioten im Namen des Vaterlandes seinen Dank: Josef Kulcsiczky, Bürger und Schneidermeister in Preßburg, der sich zu unentgeltlicher Anfertigung von 50 Stück Mänteln und 50 Stück Beinkleidern für das 4. Bataillon angeboten hat; ferner Josef Buday, der 10 Stück Mäntel und 10 Stück Beinkleider umsonst machen wird; dem bürgerlichen Schneider Joh. Tona, der mit seinen Gesellen durch eine ganze Woche Beinkleider zu nähen versprochen, und Bernat Köln, der 20 Stück Mäntel und eben so viele Beinkleider unentgeltlich anzufertigen zugesagt hat.

487. Die Fünfkirchner Pfarrgemeinde hat für das 8. Bataillon 12 fl. 40 kr. und Frau St. Bezerédy 78¾ Ellen Leinwand geschenkt.

488. Dr. Arányi, Oberarzt der Budapesther Freiwilligen, hat am 7. d. M. dem Direktorat der chirurgischen Disziplin auf der hiesigen Universität einen sehr befriedigenden Bericht über den Zustand der Szegediner Militärspitäler eingegeben. Unter 499 Kranken sind nur 18 Verwundete, und unter diesen nur 2, die schwer verwundet sind. Der größte Theil leidet am Wechselfieber; eine kontagiöse Krankheit herrscht gar nicht, und alle Spitäler sind mit Eßwaaren, Brot und Wein vollauf versehen. Auch an Aerzten ist kein Mangel.

489. Der Handelsminister macht bekannt, daß die frankirte Postgebühr, die bis jetzt in Hinsicht der von den Gemeinden an die Militär-Verpflegsämter eingesandten Platztarife des Getreides und der Fourage-Gattungen galt, provisorisch auch auf jene Berichte ausgedehnt wird, welche die Gemeinde von Zeit zu Zeit in Betreff des Wachsthums des Getreides und der Fourage,

so wie der auf dasselbe einflußübenden Witterung an die Militär-Verpflegsämter einzusenden pflegen. Nur müssen in solchen Berichten diese Rubriken auf der Adresse deutlich angegeben sein.

490. Amtliche Mittheilungen aus dem Kriegsministerium vom 10. August.

Das Kriegsministerium hat vom Banater General-Kommando folgende Nachricht erhalten:

Temeswar, 2. August. Nach Mittheilung des Belgrader Konsuls ist der neu ernannte Festungskommandant Hatir Achmed Pascha am 28. Juli l. J. auf dem Dampfer Széchenyi angelangt. Der frühere Festungskommandant aber, Mehmed Pascha, wird auf demselben Dampfer nach Konstantinopel reisen.

Der serbische Fürst Alex. Karagyorgyevich ist von Bagna, wohin er sich nach der Kragujeváczer Volksversammlung gewendet hat, ruhig wieder nach Belgrad zurückgekehrt.

491. Das Kriegsministerium hat vom Hermannstädter General-Kommando folgenden Bericht empfangen:

Bukarest, 20. Juli. Seit 2 Tagen ist nichts Außerordentliches geschehen. Es herrscht von Außen vollkommene Ruhe. — Die noch fehlenden Regierungsmitglieder sind angekommen, und seit gestern ist die Regierungsmaschine wieder in Bewegung.

Ueber die russischen und türkischen Truppenkörper sind jeden Tag die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Jene Nachricht, daß russische Truppen in der Moldau, und türkische in Galacz wären, wird auch durch die Berichte fremder Konsule bestätigt. Aber eben so gewiß ist es auch, daß am 19. weder die Russen bei Foksan noch die Türken bei Galacz die walachische Grenze überschritten haben. Hier glaubt man fest, die Walachei werde nicht besetzt werden, und man schreibt dies dem wirksamen Einflusse der Gesandtschaften in Konstantinopel zu.

Man sagt, daß Talaat Effendi der Regierung die schriftliche Versicherung gegeben, daß Johann Ghika in Konstantinopel als Kaponkihaja anerkannt worden sei, und die Pforte die Konstitution mit Ausnahme weniger Punkte angenommen habe.

Dieses Schreiben Talaat Effendi's wird den Konsulaten der auswärtigen Mächte mitgetheilt werden.

492. Offenes Sendschreiben der Frau Leopoldine Szemere an Herrn Nik. Kiss, Major des Ofner 1. Nationalgarden-Bataillons ddo. 10. August.

Geehrter Herr Major!

Mit Freuden lese ich in den Zeitungen, daß Sie eine Freiwilligenschaar bilden, welche sich auf den Kriegsschauplatz begeben will, um gegen die Rebellen zu kämpfen. Bei dem zarten Bande, welches mich an dies Bataillon knüpft,

dessen Anführer Sie sind, beeile ich mich, Ihnen beiliegend 100 fl. CM. als Beisteuer für die Bedürfnisse des Freiwilligenkorps zu übermachen. Sonst vermag eine schwache Frau nichts anders, als während die Männer kämpfen, für ihren Sieg zu beten. Der Himmel geleite Sie auf dem leuchtenden Pfade der Ehre. —

Budapesth, den 6. August 1848.

Achtungsvoll

Leopoldine Szemere.

493. Erklärung, erschienen am 11. August.

Da gegen unsern hochgeschätzten Herrn Major Alexander von Nadossy in jüngster Zeit, mit nicht ganz loyaler Benützung der Preßfreiheit mehrere Beschuldignngen veröffentlicht wurden (siehe Nr. 456 dieser Dokumentensammlung), so erachten wir, vom Sachbestande genaue Kenntniß habend, es für unsere Pflicht, hiermit öffentlich zu erklären, nicht etwa um erst dadurch den ohnehin anerkannt ehrenwerthen Charakter unseres Majors vertheidigen zu wollen, sondern blos zur Beleuchtung der gerügten Umstände, daß die Beschwerde einiger unserer Waffenbrüder in den Reihen der Nationalgarde-Infanterie, als hätte unser Major die Bestimmung getroffen: „Diejenigen Mitglieder unseres Korps, welche nach wiederholten Ermahnungen ihre Dienstpflichten vernachlässigen, dem Landes-Kriegsrathe anzugeben, damit sie aus unserem Korps ausgeschieden, und in die Infanterie der Nationalgarde eingereiht werden,“ blos auf einem bedauerlichen Mißverständniß beruht.

Dieser Erlaß war keineswegs ein willkürlicher unsers Herrn Majors, sondern lediglich eine natürliche Folge des Gesetzes, welches verordnet, „daß jeder qualifizirte Staatsbürger ohne Ausnahme zum Nationalgardendienst verpflichtet ist; da es aber doch geschah, daß Manche unter dem Vorwande, als hätten sie sich der Kavallerie eingereiht, ohne die Erfordernisse dazu zu besitzen, weder hier noch in der Infanterie Dienste leisteten, und auf diese Weise die klare Verordnung des Gesetzes umgehend, die Lasten der dienstleistenden Mitbürger vermehrten, erkannten wir es für unsere unerläßliche Pflicht, solche Individuen, da sie gesetzlich wohl Nationalgarden-Dienste zu leisten, nicht aber auch ein Pferd zu halten verpflichtet sind, der betreffenden Behörde zu bezeichnen, damit sie durch selbe zur gesetzlichen Dienstleistung in den Reihen der Infanterie verhalten werden.

Jeder Billigdenkende wird es erkennen, daß wir hierdurch nicht im Entferntesten unsern Waffenbrüdern in der Infanterie nahezutreten oder uns eine Suprematie über dieselben anzumaßen die Absicht hatten.

Herr Schumajer scheint es übel zu nehmen, daß er nicht zu unserem Divisions-Oberarzte gewählt worden, und legt auch dies unserm wackern Major zur Last, während die Ernennung nicht von ihm, sondern vom Beschlusse unserer Generalversammlung abhängig war, welche es für gut befunden, einen diplomirten Doktor der Medizin mit diesem Posten zu betrauen. Begnüge sich

Herr Schumajer mit der ihm zugetheilten Stelle eines Wundarztes und mit unserer Erklärung, daß wir in unserem Gardekorps Alle gleich sind, und den schönsten Titel führt der, der als Staatsbürger die meisten Verdienste sich erwirbt.

Was die Ausfälle des Nationalgarden Papasy betrifft, hielt es unsere Generalversammlung mit der Würde unseres ehrenwerthen Herrn Majors nicht vereinbar, solchem Angriffe eine Erklärung entgegenzusetzen.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin zu äußern, daß wir dem hohen Ministerium nur zu Dank verpflichtet sind, daß es den Herrn Alexander Radossy, dem wir alle mit vollkommener Hochachtung und unbegrenztem Vertrauen ergeben sind, mit dem Kommando unseres Korps betraut hat!

Indem wir vorstehende Erklärung der Oeffentlichkeit übergeben, sprechen wir, von warmer Vaterlandsliebe geleitet, zugleich den tiefgefühlten Wunsch aus, daß wir in einer Zeit, in der vollkommenes Einvernehmen eine unerläßliche Nothwendigkeit ist, eher zur Aufrechthaltung derselben streben, als ungegründeten Verdächtigungen Gehör geben mögen! und werde die mühevoll errungene Preßfreiheit zu edlern Zwecken benützt als Zwietracht zu säen!

Vermeiden wir alle Persönlichkeiten, und behalten wir vor Allem das heilige Interesse des geliebten Vaterlandes vor Augen!

Aus der am 9. August 1848 abgehaltenen Generalversammlung der berittenen Nationalgarde in Pesth.

494. Vom alten und vom neuen Bunde, erschienen am 11. August.

Eine Buß- und Verdrußpredigt an alle Bureaukraten, Aristokraten, Monokraten, und wie die Ratten alle heißen. Von Pater Abraham dem jüngern.

Verdächtige Zuhörer! Gleichwie die Bibel besteht aus einem alten und neuen Bund, so auch unsere politische Geschichte. Der alte Bund — der biblische wie der in Frankfurt — hat immer nur versprochen und verheißen, im neuen Bunde soll endlich Alles in Erfüllung gehen!

Unter dem Erdbeben der Revolution wurden die Kabinete auseinandergesprengt, und die bürgerlich Todten standen wieder auf. Die Vollmondsgesichter an den Höfen wurden blutroth und eine schreckliche Finsterniß entstand in den Geldsäcken aller Länder, so daß selbst die Sonne der Banquiers keinen Schein mehr von sich zu geben wagte.

Unter solchen Umständen zerriß der Vorhang des alten Bundes; die Fadenscheinigkeit, die Verschlechterung des Zeugs kam zwar von Oben herunter; der Riß aber ging von Unten hinanf!

In dieser Lage nun nahmen die Diplomaten den Knäuel der Bürgerschaft, suchten die dickeren Fäden davon abzuwinden, und mit dem Wachs der materiellen Interessen zu wichsen, worauf sie in die Nadeln ihrer Spitzfindigkeit eingefädelt, und der große Riß wieder zusammengeflickt wurde. Wir aber

verarbeiten diesen Schneidern gegenüber das Leder unserer Parlamentsverhandlungen, um, da uns jede Reaktion nur eine gemähte Wiese ist, mit den schweren Stiefeln der Volkssouverainetät einen Weg durch dieselbe hindurch zu treten, und ganz Deutschland unsern Fußstapfen folgen zu lassen.

Der Bundestag steht vor uns, wie eine ausgetrunkene Maß Bier, zu der wir sehr lange brauchten, weil sie sehr schlecht war. Die Aristokratie liegt vor uns, wie ein abgenagter Kalbsknochen, bei dem uns die Hände schmutzig werden, daneben das Spießbürgerthum als übergebliebener Kopfsalat, ganz in Essig, und schon der Anblick zieht einem das Wasser im Mund zusammen. Die Pfaffenherrschaft ist eine kaltgewordene Sauce, die aber noch als Sulz Effekt machen kann. Das große Diner ist vorüber, und an der Serviette der Preßfreiheit kann man ungefähr sehen, was wir Alles genossen haben.

Aber auf dieses Essen hinauf mußten die Völker eine Bewegung machen. Die Franzosen haben Kegel geschoben, und dabei den König getroffen, worüber viele deutsche Kegelbuben Juhe! geschrien. — Der König von Preußen, als er noch den Kaiser im Kopfe hatte, that: Schneider, leih mir deine Scheer'! — In München wurde Lola-Plumpsack gespielt. — Der König von Hannover macht Sprünge, und in Wien plagt man sich mit einem großartigen Ministeriums-Zusammensetzspiele.

Der alte Bund ist also herum, aber die Theologen und die Politiker wissen, daß der neue Bund nur eine Fortsetzung des alten ist. Der alte Bund ist ein umgehauener Baum. Jetzt wird erst ein modernes Möbel daraus gemacht. Oder sind die Bevollmächtigten der einzelnen Regierungen etwas anderes, als ein neuer Bundestag? Nil novi sub sole! Amen.

495. Erwiederung, erschienen am 11. August.

In mehreren Journalen findet sich ein Artikel, das Tragen der Säbel von Unteroffizieren der Nationalgarde betreffend, mit der Bemerkung, es zeige dies vom Sondergeist. Niemand kann dem Unteroffizier oder dem Gardisten das Recht nehmen, außer Dienst den Säbel zu tragen, denn selbst das Dienst- und Exercier-Reglement der ungarischen Nationalgarde gestattet jedem Nationalgardisten, bei Empfangsfeierlichkeiten und Höflichkeitsbesuchen, das Tragen des Säbels. Nebenbei muß es für den Gardisten erniedrigend sein, wenn die Benützung eines Rechtes, was jeder Fuhrwesens-Soldat, Bandist, Militär-Oekonomie- oder Proviant-Arbeiter auch vor dem 15. März hatte, bekrittelt wird; oder steht er im Range vielleicht tiefer als die Benannten? denn das Bajonett kann doch die Zierde der Uniform nicht vollenden, und da jeder Nationalgarde außer Dienst seinem Offiziere im Range gleich steht, kann er auch mit demselben Recht, als er gleiche Beinkleider, Attila und Csako trägt, auch den Säbel tragen, versteht sich ohne die Abzeichen der Charge; denn erstens ist es national, zweitens thun es unsere deutschen Kameraden in Wien auch.

und drittens ist die Waffe die Zierde des Mannes, und ein freier Mann ist der Zierde werth.

Ein Nationalgarde
im Namen Vieler.

496. Auszug aus dem Schreiben eines Offiziers der ungarischen Leibgarde, mitgetheilt durch das „Kossuth Hirlapja“ am 11. August.

„Sehr unangenehm berührte uns die Antwort des Kriegsministers auf unser Gesuch, welche im Beisein des Garde-Kapitäns Graf Vecsei, zu dessen größter Freude, verlesen wurde. Unser Patriotismus, der jenes Gesuch herbeiführte, wurde kaum einiger Worte gewürdigt, aber um so mehr ward es uns übel genommen, daß wir, die militärische Petitionsform beseitigend, mit Uebergehung unseres Kapitäns, uns direkt an den Minister wandten. Aus unserem Schritte konnte der Kriegsminister nur so viel entnehmen, daß wir zu unserem Kapitän kein Vertrauen haben, — sonst nichts! Wir hätten selbst diese Antwort nicht beanständet, wenn sie uns wenigstens Hoffnung für die Zukunft bieten würde, aber so schlechtweg abgekanzelt zu werden, that uns um so mehr weh, da der Kapitän die Worte des Schreibens noch mit seinen eigenen Bemerkungen würzte. Auf diese Weise wird sich die Zahl der Vaterlands-Vertheidiger schwerlich vermehren. Die Aufregung ist groß und meine Kollegen finnen allerlei Pläne aus; ich bin kaum im Stande, sie zu beruhigen. Das ungarische Grenadier-Bataillon marschirte heute um 2 Uhr nach Italien, sie sind sehr unzufrieden und werden sich, wie sie sagen, schon zu helfen wissen.“

497. Mittheilung aus dem „Kossuth Hirlapja“ vom 11. August.

Der in der Umgegend von Szegedin berüchtigte Räuberhauptmann Rozsa stellte dem Szegediner Magistrate den Antrag, er wolle, wenn man ihm Pardon verspricht, mit seiner Bande von 200 tüchtigen Reitern gegen den Feind ziehen und seine Schaar als Anführer mit allem Nöthigen versehen. Nach Bewilligung seines Verlangens kam er mit seiner Bande in die Stadt, ließ seine Fahne wehen, und hielt an die Menge eine feurige Rede, worauf tausendstimmiges Eljen folgte. —

Der Magistrat von Szegedin hat sich durch diese Handlung eine Schandsäule für ewige Zeiten in der Geschichte gesetzt, obwohl ihm anderseits wieder der Dank gebührt, daß er der Erste in Ungarns weiten Gauen den kecken Muth bewies, durch die Acquisition eines bereits zum Galgen verurtheilten Banditen nebst noch 200 andern Straßenräubern und Raubmördern jene allein wahren Zwecke zu entschleiern, welche hinter dem Aushängschilde „Magyarische Vaterlandsvertheidigung“ tückisch verborgen lagen. Dieses Faktum allein hätte übrigens sämmtliche in Ungarn befindlichen Offiziere der k. k. Armee schon allein vom Standpunkte der Ehre aus betrachtet zum Niederlegen ihrer Waffen bestimmen sollen. Leider aber — — — —

Amtliche Mittheilungen vom 11. August.

498. Eine Anzahl hochherziger Komorner Patriotinnen hat für den Bedarf der Landwehr 254 Stück Unter-Beinkleider, 266 Hemden und 12 Lein-

tücher nach Pesth gesendet. — Die Raaber Damen haben für das 5. Bataillon eine Lade mit Pflaster, Leinwand und Charpie geschenkt. — Die Bürgerschaft zu Oravicza hat für das von ihr aufgestellte mobile Korps 259 fl. gesammelt. —

499. Die Stadt Schemnitz hat dem Major Blaskovitz zwei Kanonen, um sie gegen die Rebellen in den untern Gegenden zu gebrauchen, zur Verfügung gestellt.

500. Vom Nationalgardenrathe sind zur Verwaltung der verschiedenartigen Privat-Angelegenheiten der Landwehr und Nationalgarde, zur Besorgung von Montur und Waffenaufträge u. dgl. vier Agenten ernannt worden: Der beeidete Advokat St. Balassa für die Nationalgarde jenseits der Donau und das 1., 2. und 3. Landwehrbataillon.

Der beeidete Advokat Alex. Kajan für die Nationalgarde diesseits der Donau und das 4., 5. und 6. Landwehrbataillon.

Der beeidete Advokat Johann Rado für die Nationalgarde jenseits der Theiß und das 7. und 8. Landwehrbataillon.

Der beeidete Advokat Friedrich Szalbelyi für die Nationalgarde diesseits der Theiß und das 9. und 10. Landwehrbataillon.

501. Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Flugblatt vom 11. August.

Am 2. August hat Blomberg die Serben, welche bis Weißkirchen vordrangen, nach einem glänzenden Siege zurückgeschlagen. Die Zahl der Gefallenen wird verschieden angegeben. Einige sprechen von 70, Andere von mehr als 100 Todten. Betrübender lauten die Nachrichten aus Torontal, wo die Serben am 3. Mittags Neuzina und Boka eroberten; die an der dortigen Grenzlinie stehenden Sz. Mikloser Posten ergriffen, nachdem Einige von ihnen erschossen worden, die Flucht. Die Serben, welche Kavallerie und Kanonen hatten, konnten unsere meist mit Sensen bewaffnete Mannschaft leicht verjagen. Die Neuzinaer Raizen empfingen die einfallenden Serben recht feierlich, und halfen die dort wohnenden ungarischen und kroatischen Prädialisten vertreiben. Im südlichen Theile der Komitate Torontal und Bacs sieht man nichts als Flüchtlinge, welche mit ihren geretteten Familien und beweglicher Habe in den fremden Ortschaften eine Zufluchtsstätte suchen. Neuzina ist zwei Stunden von Gr. Becskerek entfernt, ein großes raizisches Dorf, dessen Bewohner schon bei mehren Gelegenheiten verdächtig erschienen. Wenn wir dieses nicht zurückerobern, wird es mit Hülfe der Einwohner verschanzt, und dient dann dem Feinde als starke Veste, da es auf drei Seiten von der Temes umgeben, mithin jeder Zugang abgeschnitten ist.

Die große Schlacht bei Sz. Tamas sollte am 7. oder 8. d. M. vor sich gegangen sein, wo die Raizen von drei Seiten auf einmal angegriffen worden.

Ueber das Scharmützel bei Weißkirchen liefen weiters heute noch folgende

Berichte ein: Am 2. d. M. kamen 800 Serben nach Weißkirchen, und forderten von den Bewohnern alsogleiche Kapitulation, da ihnen, wie sie sagten, noch 2000 Mann auf dem Fuße nachfolgen. Die Bewohner willigten scheinbar ein, meldeten aber heimlich den Vorfall dem nächsten Militärkommandanten und fingen, als die Raizen in dulci jubilo schmausten, Sturm zu läuten an. Die Serben liefen davon, fielen aber unserem Militär in die Hände, 60 wurden als Gefangene fortgeführt, Viele blieben auf dem Platze. Die Entkommenen sammelten sich bei Margeticza und fielen wieder über die Unsrigen her, die Anfangs der Uebermacht wichen; aber später, als sie sahen, wie die Serben einen vorbeifahrenden Juden maltraitirten, stürzten sie wuthentbrannt auf den Feind los und jagten diesen, obwohl auch die Unsrigen zwei Todte zählen, in die Flucht.

Am 3. d. M. trieben die Serben einige hundert Ochsen durch die Ortschaft Örményháza in das Perlaßer Lager. Dies bemerkten die ungarischen Bewohner der Ortschaft, und führten, während die Treiber zechten das Vieh davon. Der Stuhlrichter mißbilligte die That und machte auf die daraus entspringende Gefahr aufmerksam. Den andern Morgen kam wirklich eine kleine Schaar Raizen zu Wagen, und packte vor Allem einen Burschen, der auf dem Felde arbeitete, gebunden auf einen der Wagen. Da rannt ein anderer Bursche, der das Vieh hütete, herbei und drohte den vier Raizen, welche mit dem Gefangenen zurückgeblieben waren, sie sogleich niederzuschießen, wenn sie den Burschen nicht freigeben. Man gewährte ihm diesen Wunsch, aber er drückte seine Pistole dennoch ab, worauf auch die Feinde nach ihm schoßen, eine Kugel ging ihm durch den Leib, dennoch schwang er seinen Fokos und schlug 2 von den Raizen nieder, bis ihm die Anderen den Garaus machten. Indessen waren auf den Schuß aus der nahen Ortschaft Leute herbeigeeilt die sich unter den Ochsen verbargen, und als die Raizen diese wegführen wollten, wurden sie von einem starken Gewehrfeuer begrüßt und ergriffen, nachdem 11 von ihnen gefallen waren, die Flucht.

502. Amtliche Mittheilung aus dem Kriegsministerium vom 11. August.

Die in den unteren Gegenden konzentrirten Truppen, Nationalgarden und Freiwilligen sind folgendermaßen vertheilt. Es befinden sich nämlich im Verbaßer Lager: 2500 Mann Kumanier, 1500 Mann vom Regiment Kaiser Alexander, 600 Bacser Nationalgardisten und eine Division Kaiser Husaren; in Alt-Kér: 1300 Mann Bacser Freiwillige und 250 Freiwillige aus Tolnau; in Temerin: 6 Kompagnien von Este Infanterie und 1 Compagnie von Don Miguel, sowie 2 Divisionen vom Kaiser Husaren-Regimente sammt Stab; in Palánka und Futak: eine Division Kaiser Husaren und eine Kompagnie Don Miguel Infanterie; in O-Becse (Hauptquartier) das ganze Regiment Ferdinand Husaren, die Pesther Freiwilligen, ein Bataillon Erzherzog Wilhelm Infanterie und 4 Kompagnien Franz Karl Infanterie. — Von den erwähn-

ten 2-Bataillons Freiwilligen sind 50 krank und 30 in Szegedin wegen Subordinationsvergehen in Haft.

503. Privat-Korrespondenz über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze, durch die Pesther Zeitung veröffentlicht am 12. Aug.

Werschetz, den 6. August.

Ich beginne mit dem Scharmützel, welches 4 Stunden von hier den 2. d. M. stattgefunden.

Eine Räuberhorde, 150 — 200 Mann stark, welche ihr Lager auf der Loqua, 1 1/2 Stunde von der freien Militär-Kommunität Weißkirchen, am Gipfel des Gebirges, welches mit dichter Waldung bewachsen, sich von der Donau in's Montanische zieht, schickte den 1. d. M. folgende Aufforderung an die Weißkirchner Bürger, die ich Ihnen in buchstäblich getreuer Kopie des Originals einsende.

Illirisches Lager in Loqua.

Da nun der Verkehr mit diesen Gegenden durch unser Lager gehemmt ist, so ist unsere erste Frage an Ein Löbl. Weißkirchner Magistrat: Bürger und Herren! Ob wir Sie von hier aus als Feinde oder als Freunde und Bürger betrachten können. Wenn wir aber bis gegen Abend auf diese Frage keine Antwort bekommen, so ist der Friede zwischen uns gebrochen. Bürger von Weißkirchen! Alles Fatale, was Eurer Stadt durch unzeitigen Starrsinn begegnen sollte. schreibt nicht uns, denn als Euren Feinden, sondern Euch selbst und den Rathgebern unsers Verfalls mit uns zu.

Freunde und Bürger Weßkirchens! Bis heute Abend 7 Uhr, wenn wir keine Antwort bekommen, so geschieht das obbesagte.

B. Bela m. p., Sekretär.

Illia Bogdanovits m. p., von Cserna Gora.

Pet. Georgewits, Arnaut.

Ohne sich weiter zu besinnen, denn der Gute und Gerechte besitzt immer mehr Geistesgegenwart als der Böse, antworteten die braven Weißkirchner Bürger, auf die Macht der gerechten Sache bauend und trauend, kurz und bündig Folgendes:

Vom Weißkirchner Magistrat!

Mit Räubern und Mördern gibt es keine Unterhandlung, für solche ist der Strick des Standrechts. —

Auf die Aufforderung vom Heutigen nur so viel: Wir sind bereit, Räuber und Rebellen zu empfangen, wie das Gesetz vorschreibt, und wehe jedem Solchen, der in unsere Hände fällt.

Alle weiteren Verhandlungen hören auf und jeder Abgeordnete von Eurer Seite wird als Theilnehmer an der Rebellion gefangen genommen und nach dem Strafgesetze behandelt.

Weißkirchen, den 1. August.

(Unterschrift des Magistrats.)

Sogleich machte sich eine Deputation auf den Weg nach Werschetz und bat unsern tapfern Herrn Obrist v. Blomberg um Hilfe und Beistand, welcher ungesäumt 5 Kompagnien Infanterie von hier und 2 Kanonen nebst 1 Eskadron Uhlanen von der Zwischenstation Woiwodintz nach Weißkirchen beorderte. In der Nacht zwischen 1 — 2 Uhr kamen die tapfern Soldaten in Weißkirchen wieder an, die kaum ein paar Tage früher von dort hierher zurückmarschirt waren, da der Kordon wieder aufgehoben ist, weil die Macht hierzu zu klein ist.

Um halb 5 Uhr Morgens, der Soldat noch nicht ausgeruht vom Marsche, der Bürger müde von der nächtlichen Wache, da kein Auge schlief, marschirten 3 Kompagnien Infanterie und 300 Weißkirchner Bürger dem feindlichen Lager im Walde zu (ein Wagstück sondergleichen). Um 7 Uhr hörte man schon, daß angegriffen wird, und mit banger Erwartung sah man dem Resultate entgegen. Nach einigen Stunden, als man von dem Raubgesindel, welches sich ins Gebirg zurückzog, nichts mehr gewahrte, zogen sich zwei Abtheilungen zurück nach Weißkirchen; von der 3. Abtheilung, 100 Mann Bürger und einer halben Kompagnie Zsivkowits wußte Niemand etwas. Diese Abtheilung war im Walde irregegangen und kam, die steilsten Berge und Schluchten durchkreuzend, nach 8 Stunden in Belobreschko an der Donau an; nun mußten diese doch zurück, folglich sich allein durch den Wald inmitten der Feinde durchschlagen. Ein Weißkirchner Bürger, Namens Blaschuti, Hauptmann der Landwehr, mit seinen Leuten und einer halben Kompagnie von Sivkowits, unternahmen es, den gefährlichen Rückzug zu bewerkstelligen. Um 3 Uhr Nachmittags, als bereits die 2 Abtheilungen in Weißkirchen waren, kamen sie in's Gefecht mit der Rebellenhorde, wobei Oberstlieutenant Schwarzmann von Sivkowits-Infanterie im Schenkel verwundet wurde. Doch schlugen sie sich glücklich durch, ohne einen Mann zu verlieren, obwohl Hunderte von Schüssen auf sie abgefeuert wurden, und kamen um 5 Uhr Abends in Weißkirchen an, nachdem sie 12 Stunden ununterbrochen auf schlechtem, steilen Wege marschirt, ohne sich zu erquicken; dabei war ein 76jähriger Greis, Namens Seb. Lorenz. Wir betrauern 3 Todte, 2 von der k. k. Militär-Infanterie Sivkovits und einen würdigen Patrioten, Dampfschiffagent A. S. Werhofsky (früher Oberl. in der k. k. Armee). Er war der Erste voran und die ersten feindlichen Kugeln trafen den Helden.

Tausende von Menschen haben den 3 Leichen die letzte Ehre erwiesen. Es wäre nur zu wünschen, daß bei solchen Gelegenheiten die Leichenreden von Leuten gehalten würden, die einer solchen Aufgabe gewachsen.

Außer diesen haben wir 8 Verwundete. Der Verlust des Feindes ist nicht ermittelt; man schätzt ihn auf 40 — 50. 14 Gefangene sind eingebracht, 3 Wagen, 1 Faß Pulver und 2 Fahnen erobert. Die Größe des Wagestückes kann nur der wissen, der die Lokalitäten, in welchen der Kampf geführt wurde, kennt. — Man hat von einer gewissen Seite bis auf die letzte Stunde dem

Herrn Obristlieutenant Legay die Weißkirchner Bürger verdächtig machen zu wollen, und behauptet, es wäre nur blinder Lärm, den die Weißkirchner schlügen, sobald eine Aufforderung zum Ausmarsch an sie ergehen würde, werde sich kein Einziger hiezu einfinden, wie erstaunt war der Herr Obristlieutenant, als alle Bürger sich zum Ausmarsch anboten; nach dem Treffen hat er offen erklärt, nie tapferere Soldaten gesehen zu haben, als die Weißkirchner Bürger. Obristlieutenant Dreyhan ist nach Temesvar.

Vorgestern den 3. kamen auch vom Grenzorte Karlsdorf (2½ Stunde von hier) einige Grenzer (Deutsche) und meldeten dem Obrist von Blomberg, daß in Alibunar sich neuerdings ein Lager bildet, welches Drohschriften entsendet, in denen es heißt: „Die Wohnungen jener Grenzer, die sich nicht freiwillig ergeben, ihre Kassen abliefern, Brot und Fleisch schaffen und Männer zu Hülfe schicken, werden angezündet und niedergebrannt.“ Diese Drohungen gehen von Ort zu Ort, die armen Menschen sind in der verzweifeltsten Lage, sie bitten um Hülfe, und die kann ihnen nicht werden, da die reguläre Truppenmacht zu schwach ist; oder kaum gegeben, nimmt man sie ihnen wieder, d. h. man schickt das Militär auf einige Stunden oder einige Tage, je nachdem die Entfernung, in die Grenze, kaum freuen sich die Unglücklichen aber gut Gesinnten, daß sie einige Hülfe haben, so ruft man das Militär zurück nach Werschetz, und überläßt die Unglücklichen ihrem Schicksale. So geschah es auf die Bitte der Karlsdorfer, Nikoliczer und St. Mihalyer, denen am 3. Hülfe zugeschickt wurde; allein schon den 4. wurden die Truppen wieder nach Werschetz zurückberufen.

Heute den ganzen Tag hindurch kommen Weißkirchner Bürger als Flüchtlinge hier an; als wir sie um die Ursache ihrer Flucht fragten, hörten wir zum allgemeinen Erstaunen, daß Herr Obristlieutenant Legay dem bereits erwähnten, den 1. d. dahin beorderten Militär den Befehl ertheilt aufzubrechen und nach Werschetz hin zu marschiren, was auch richtig geschah, denn gegen Abend kamen sowohl Soldaten als Kanonen hier an, und nun sind die unglücklichen Weißkirchner, ungeachtet ihres Muthes, ihrer bewiesenen Tapferkeit und ihrer treuen Anhänglichkeit an die gute Sache doppelt zu beklagen.

504. Amtliche Mittheilungen aus dem Kriegsministerium vom 12. August.

Oberst **Blomberg** hat 6 Kompagnien Infanterie und 2 Eskadrons Kavallerie unter Anführung des Obristen Legay neuerdings nach Weißkirchen abrücken lassen. Nach der Entfernung der Truppen von Weißkirchen hatten die Rebellen sich in dem sogenannten Lokva-Walde zwischen Moldava und Weißkirchen in großer Anzahl zusammengerottet und nach Weißkirchen eine drohende Aufforderung geschickt, die Stadt möchte sich ergeben. In Folge der hievon gemachten Anzeige hat General Blomberg die obenerwähnte Truppenabtheilung dahin beordert. Diese in der Nacht vom 1. auf den 2. August daselbst angelangt, drang des Morgens sogleich in den genannten Wald, nach-

dem sie sich zuvor mit einer Kompagnie bürgerl. Schützen verstärkt hatte, welche der gewesene Husaren-Oberlieutenant Vrhovßky befehligte. — Obrist Legay, nachdem er das Lager der Serben aufgefunden, griff dieselben an, und der Erfolg war, die Auseinandersprengung des Feindes. Obwohl die Beschaffenheit des Terrains keine weitere Verfolgung zuließ, wurden dennoch 14 Gefangene gemacht, unter denen sich auch ein Pope befindet. Die Serben hatten 10—12 Todte, auch wurde ihnen eine serbische Fahne abgenommen. Von unsern Truppen blieben 2 Gemeine des Reg. Sivkovich und der obgedachte Vrhovßky todt auf dem Platz; Lieut. Schwarzmann und 2 Gemeine von demselben Regiment wurden verwundet. Obrist Legay weilt noch immer in Weißkirchen, da zu befürchten, daß nach Zurückziehen des Militärs die Empörer die Stadt von Neuem beunruhigen würden.

505. Das Hermannstädter Oberkriegskommando hat das Kriegsministerium von Folgendem benachrichtigt:

Bukarest, 27. Juli. Suleiman Pascha ist am 25. Juli in Rustschuk angekommen. Der ihm entgegengeschickte Staatssekretär Woinesco ist nach einigen Hindernissen auf eine kurze Audienz vorgelassen worden.

Ueber das russische Heer sind verschiedene Gerüchte im Umlauf, so z. B. daß der General-Major Duhamel zurückberufen wurde.

Die moldauische Regierung erläßt Aufrufe, die auf die Thätigkeit verschiedener Regierungsbranchen hindeuten.

506. Verordnung des Finanzministers in Betreff der Silbergeldausfuhr, kundgemacht am 12. August.

Man hat in Erfahrung gebracht, daß, seitdem auf dem Wiener Platze Silbergeld gegen Banknoten mit Verlust mehrerer Prozente im Großen angekauft wird, auch in unserem Lande sich Menschen finden, ohne Rücksicht auf die im Lande herrschende Geldnoth, auf die Schwierigkeit der Wiener Banknoten-Einwechslung, auf die hieraus entstehende Hemmung des Verkehrs und hierdurch im Volke verursachte Beunruhigung, Silbergeld im Großen aufkaufen und in die österr. Erbländer und besonders nach Wien schicken, da sie doch, wenn sie in Wien Zahlungen haben, diese in Wiener Banknoten leisten können.

Obwohl unter den obschwebenden Verhältnissen, besonders aus Rücksicht darauf, daß in unserm Vaterlande die Wiener Banknoten in großen Quantitäten im Umlauf sind, die Ausfuhr des Silbergeldes nach Oesterreich nicht ganz verboten werden kann; so läßt sich dennoch der Mißbrauch dieses Umstandes um so weniger dulden, da eine solche aus Gewinnsucht entspringende Verminderung des an Silbermünzen Mangel leidenden Geldverkehrs bereits in mehreren Gegenden des Landes Beunruhigung und Störungen der Ordnung und Ruhe herbeigeführt hat.

Demgemäß verordne ich, wie folgt:

1) Die Gold- und Silberausfuhr in jenen Ländern, welche nicht zur österr. Monarchie gehören, bleibt wie bisher auch in Zukunft bis zur Zurücknahme dieser Verordnung verboten.

2) Rücksichtlich der österr. Monarchie wird der ordentliche Verkehr zwar nicht gehindert, wenn aber Jemand über die österr. Zolllinie eine 500 fl. CM. übersteigende Summe in Silbermünze mit sich führen, oder aber in Fässern und Ballen (wie es mittelst Dampfschiff und Eilwägen häufig geschieht) eine größere Geldsumme ausführen will, so wird das nur in dem Falle gestattet, wenn er nachweist, daß er das Silbergeld nicht um damit als Waare zu spekuliren ausführen will. Wenn er diesen Beweis nicht klar herstellt, wird das Silbergeld zurückgehalten, dem Eigenthümer der Nominalwerth in Banknoten zugestellt und das also mit völliger Entschädigung zurückgehaltene Silbergeld in das Land.särar abgeliefert werden.

Diese Verordnung kann auf den gewöhnlichen kaufmännischen Verkehr schon deshalb nicht hemmend einwirken, weil in der österreichischen Monarchie und in Sonderheit in Wien alle Zahlungsverpflichtungen, wie es bisher der Fall war, auch in Zukunft in Wiener Banknoten erfüllt werden können; es werden daher sämmtliche Dreißigst-, Post- und Lieferungs-Aemter zur strengen Beobachtung dieser Verordnung, die auch sonst schon in einzelnen vorgekommenen Fällen in Anwendung gebracht wurde, unter persönlicher Verantwortung verhalten.

Pesth, den 19. August 1848.

Ludwig Kossuth m. p.
Finanzminister.

507. Erlaß des Finanzministers, kundgemacht am 12. August.

Nachdem das österr. Finanzministerium durch am 7. Juli l. J. sub Nr. 2593 F. M. erlassene Verordnung den österr. Staatskassen die Annahme der ung. Banknoten verboten hat, ohne daß es das ung. Ministerium hierin verständigt hätte, sehe ich mich gezwungen, auch den ung. öffentlichen Kassen die Annahme der in letzter Zeit von der österr. Nationalbank emittirten Ein- und Zweigulden-Banknoten zu verbieten.

Amtliche Mittheilungen vom 12. August.

508. In einer Beilage zu einer an den k. Kommissär Mor. Szentkirályi gerichteten, vom 11. August datirten Verordnung des Ministerpräsidenten drückt derselbe im Namen des Vaterlandes seinen wärmsten Dank der Nationalgarde von Jazygien und Kumanien und der Stadt Arad aus, die laut Bericht des Feldmarschall-Lieutenants Baron Bechtold sowohl durch ihre Disziplin, wie durch ihre Tapferkeit im Lager sich rühmlich hervorthun. Zugleich bedauert aber der Ministerpräsident, das man nicht von allen Nationalgarden gleich Gutes aussagen könne, weil Viele weder durch Bitten, noch durch Strenge zum militärischen Gehorsam zu bewegen sind, und so anstatt Nutzen nur Schaden anrichten. Vor der Hand soll noch Nie-

mand genannt werden, aber die Betreffenden werden im Namen des Vaterlandes und der gerechten Sache für die sie kämpfen, ermahnt, diesen Kampf muthig durchzuführen, zu ihren Vorgesetzten Vertrauen zu haben und ihren Befehlen Gehorsam zu leisten.

509. Nach einer Verordnung des Nationalgardenrathes müssen in den Komitaten und Städten der obern Gegend wegen der galizischen Unruhen die Nationalgarden in bester Ordnung gehalten werden und brauchen daher von dort keine Freiwilligen in die unteren Gegenden zu ziehen. Die Nationalgarden-Majors in den oberen Gegenden haben im Einvernehmen mit den Behörden es so anzuordnen, daß für den Nothfall ein Theil der Nationalgarde mobil gemacht werden könne, während der andere zur Aufrechthaltung des Friedens daheim bleibt.

510. Neueste Nachrichten aus Wien. (Plakat vom 13. August.

Der Sicherheitsausschuß hat zur Begrüßung der k. k. Familie in Stein eine Deputation ernannt, in deren Mitte sich 11 Garden und 9 Studenten befinden. Sämmtliche Deputationen werden sich in Stein, einem nächst Krems befindlichen Landungsorte, zusammenfinden.

Bologna ist von den Oesterreichern besetzt, was die Besorgniß einer französischen Intervention mehrte und noch weitern Aufschwung der Kourse verhinderte.

511. Amtliche Mittheilung aus dem Kriegsministerium vom 14. August.

Der Oberst Kiss hat dem Kriegsministerium folgenden offiziellen Bericht aus Gr.-Becskerek 8. August eingesandt. Am 4. August Abends erhielt ich die Meldung, daß die im Torontaler Komitate gelegenen Ortschaften Neusina und Szárcsa von den Raizen genommen wurden. Tags darauf schickte ich den Major Schiffner von Schwarzenberg-Uhlanen mit 2 Bataillonen Infanterie, 2 Eskadronen Kavallerie, 2 Bataillonen Becskereker Nationalgarde und 2 Kanonen gegen Szárcsa und Neusina, nm die Ortschaften niederzubrennen, weil ihre raizischen Einwohner, im Einverständnisse mit den Rebellen, die Besitzthümer der ungarischen und kroatischen Edelleute in Brand gesteckt hatten. Am 6. Morgens ward Szárcsa vom Major Schiffner angegriffen und eingenommen, doch hielt er es wegen der günstigen Position der feindlichen Bombardiere nicht für rathsam, Neusina von dieser Seite anzugreifen. Er zog sich also nach Erneßtháza zurück, ging dort über die Temes und drängte den Feind zurück. Da die Nacht hereinbrach und die Mannschaft schon müde war, konnte er Neusina nicht mehr angreifen, sondern zog sich mit seinen Truppen nach Lázárföld zurück. Indessen benützten die Raizen das nächtliche Dunkel und steckten Erneßtháza in Brand, nachdem sie es ganz ausgeplündert hatten. In der Nacht vom 6. auf den 7. schickte ich ihm noch 2 Kanonen, 2 Bataillone Infanterie und eine Eskadron Kavallerie nach Lázárföld als Sukkurs. Am 7. Morgens gingen sie über die Temes, Neu-

fina ward von Dom Miguel Infanterie erobert, angezündet und gänzlich vernichtet. Wir zählen einen Todten und mehrere Verwundete, von 15 Mann weiß man nicht, wo sie hingekommen. Der Feind hat viele Todte, wir führten 44 Gefangene fort. Das ganze Militär, besonders Dom Miguel haben mit staunenswerther Kraft und Tapferkeit gekämpft.

512. Aufruf des Banus, ddo. Agram 6. August, bekannt gemacht durch die Pesther Zeitung am 15. August.

„Dem an mich ergangenen allerhöchsten Befehl Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, Stellvertreters Sr. Majestät des Kaisers und Königs gehorchend, habe ich mich zum dritten Male an den Sitz der Regierung unserer Gesammtmonarchie verfügt, um die unabweisbaren Bedürfnisse unserer geliebten Heimath wo möglich mit den Wünschen und der auch uns theuern Ehre unserer Nachbarn in Ungarn, sowie mit den Interessen des kais. und königl. Hauses, welchem unsere und die ungarische Nation als gleichberechtigte und getreue Söhne angehören sollen, zu vereinbaren.

Weder die persönliche Gefahr, noch die tiefe Kränkung und Schmach, welche mich durch das Fortbestehen des bisher noch nicht öffentlich widerrufenen Manifestes vom 10. Juli bedrohte, konnte mich abhalten, mich dieser neuen dornvollen Sendung zu unterziehen, denn es handelte sich darum, meinen geliebten Landsleuten in Kroatien, Slavonien und Dalmatien und der serbischen Vojvodschaft das größte Gut der Erde, die Freiheit und den Frieden zu bewahren, beiden Parteien ihre natürlichen Rechte und vernünftigen Ansprüche zu sichern und die ungetrennte Einheit der zur apostol. Krone gehörigen Länder und Völker untereinander und mit der großen Monarchie zu erhalten, welche wir durch geheiligte Verträge, durch die in guten und schlimmen Zeiten bewährte gemeinsame Liebe zu dem Monarchen und durch die Rücksicht auf den besonderen Vortheil unseres sowie jedes andern Volksstammes im österreichischen Kaiserstaate angehört haben und fortan ungetrennt angehören wollen.

Zur Grundlage der von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann übernommenen Vermittelung mußte ich als von ihm selbst bestellter Vertreter der Nation nach den Beschlüssen des letzten Landtages die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie die volle Wahrung und Gleichberechtigung unserer Nationalität und Sprache sowohl in der inneru Verwaltung als auf dem gemeinsamen Reichstage von Ungarn und endlich die Erfüllung der Wünsche und Ansprüche der serbischen Nation in Ungarn feststellen; eine Grundlage, von welcher abzugehen mir weder meine Ueberzeugung erlaubte, noch der ausgesprochene Wille der Nation ein Recht gab.

Weder Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog-Reichspalatin, welcher mich mit der gnädigsten Versicherung und mit dem wärmsten Antheil für den Er-

folg einer friedlichen Vereinbarung aufnahm, noch der ungarische Ministerpräsident, mit denen ich über die unabänderlichen Grundlagen verhandelte, waren jedoch in der Lage, dem Reichstage und ihrer Partei gegenüber in einer irgend genügenden Weise darauf einzugehen und durch die am 30. erfolgte Abreise des durchlauchtigsten Vermittlers nach Frankfurt erreichte dieser letzte Versuch einer gütlichen Beilegung unserer Nationalangelegenheit sein Ende, ohne daß mir das hohe Glück beschieden wäre, die Aussicht eines glücklichen Erfolges aussprechen zu können. Dagegen ist es mir eine große Befriedigung der zahlreichen und entschiedenen Beweise von Anerkennung und Begeisterung erwähnen zu dürfen, welche mir vom Militär, Bürgerstande und Nationalgarden aus Wien, Brünn und Gratz und selbst in den kleineren Städten zu Theil geworden sind, weil ich diese offene Kundgebung nicht meiner Persönlichkeit zuschreiben kann, welche voranzustellen nie meine Art und Absicht war, sondern einzig und allein der Ueberzeugung von der volksthümlichen und wahrhaft freisinnigen Bedeutnng unserer gerechten Sache und ihrer hohen Wichtigkeit für die Erhaltung der österreichischen Gesammtmonarchie und ihrer neuen Verfassung freier Entwickelung des Volksgeistes und aller Nationalitäten, einer Verfassung, welche wir mit gleichem Jubel begrüßt haben und mit gleicher Treue achten werden, als das Aufleben unseres eigenen Nationalgeistes.

Uns bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Landtages über unser letztes Friedenswort, welches die ungarischen Minister den Ständen ohne Zweifel mittheilen werden, abzuwarten, und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welcher weder die entschiedenen Sympathien der freien Völker Oesterreichs und Europas, noch die Billigung Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs, noch endlich der Beistand des Allmächtigen fehlen wird und auf welchen wir fest und unerschütterlich vertrauen.

Jellachich, Ban.

513. An den anonymen Skribenten der Broschüre: „Der Judenaristokratismus", erschienen als Flugblatt am 14. August.

Der Judenhaß, wenn er sich mit bodenloser Ignoranz und Gemeinheit paart, fördert doch absonderliche Geburten ans Licht; das beweisen zwei seit Kurzem von einem und demselben Skribler ausgehende judenfresserische Broschüren. Man wird uns nicht zumuthen, daß wir uns mit einem so erbärmlichen Sujet in einen Federkampf einlassen; doch können wir nicht umhin, in Bezug auf einige lügenhafte Citate aus dem Talmud Einiges zu entgegnen, damit der unbefangene Theil des Publikums sich überzeuge, mit welchen Waffen diese im Solde einer gewissen Partei stehenden Skribenten kämpfen. Der Talmud ist uns heilig, als ein ehrwürdig schönes Denkmal einer

mehr als 4000jährigen eigenthümlichen Kulturentwickelung, als Inbegriff dessen, was in dieser Zeit die Edelsten und Erleuchtetsten unseres Volkes gedeutet, gedacht, gelehrt und gewirkt haben; er hat nicht die offenkundige Klarheit der Bibel, ist nicht wie diese von aller Welt gekannt, ja durch Größe und Form ist er ein Labyrinth, für das nur der geborene Jude den leitenden Faden besitzt; deshalb ist er oft Gegenstand der Verlänmdung geworden, und der Haß hatte hier stets das weiteste Feld für seine Anschuldigungen. Wir könnten uns die Vertheidigung leicht machen und geradezu sagen. es sei eine Unverschämtheit, ein Buch, das man nicht kennt, zu verdächtigen und die Beweise dafür irgend einer judenfresserischen alten Scharteke zu entnehmen; es seien die 3 Citate aus dem Talmud böswillige lügnerische Erdichtungen, die nirgends vorkommen, und es habe sich wieder bewährt, was Burtorf vor 200 Jahren sagte: daß Verachtung des Talmud meist mit Unkenntniß desselben verbnndeu ist; aber wir wollen schlagende Beweise der Fälschung jener christenfeindlichen Stellen geben: daß nämlich zur Zeit, wo die meisten Talmudlehrer lebten (in den ersten 3 christlichen Jahrhunderten) die Christen weder Reiche noch Könige hatten, die man hätte verfluchen können, daß der Talmud zwar oft von Heiden, aber selten oder gar nicht von den Christen spricht, die damals eine sehr untergeordnete Rolle spielten; endlich: daß der Talmud schon so oft vor den Schranken der strengsten Censur bestanden, was, wenn er solche Stellen enthielte, nicht möglich gewesen wäre. Daß nur Unwissenheit oder Böswilligkeit die Citate in der Broschüre für echt halten können, wird aus einigen echten Talmudstellen, die ich hier, wie sie mir gerade bereit sind, folgen lasse, nur um so deutlicher erhellen. (Talmud Trakt. Berachoth pag. 10 a). Dem R. Meier (einem Lehrer des 2. Säk. n. Chr.) that in seiner Nähe sich aufhaltendes räuberisches Gesindel viel Leid an, so, daß er um ihren Tod beten wollte, da sprach Beruria, sein Weib, zu ihm: „Du glaubst wohl, es heiße Psalm 104. 35: Die Sünder mögen verschwinden von der Erde, nicht also, es heißt: Die Sünden mögen verschwinden u. s. w., drum flehe lieber Gott an, daß sie sich bessern, und er that also und sie besserten sich." — (Traktat Baba Mezia pag. 706). „Wer sein Geld vermehrt durch Zins und Wucher, sammelt nur für den, der sich des Armen erbarmt" (Spr. 28. 8.) Damit, sagt R. Nachmann (Lehrer des 3. Säk.) soll auch das Interessennehmen von Nichtjuden untersagt sein. Der Kommentar aus dem 12. Säk. bemerkt zu der Stelle Folgendes: „Wir erlauben uns heutzutage nur darum Interessen von Nichtjuden zu nehmen, weil auch sie desgleichen thun, und weil uns leider kein anderer Erwerb gestattet ist, als das Geldgeschäft." — R. Jose sagt. „Sieh einmal die Blindheit der Leute, die auf Interessen leihen, wenn ein Mensch einem Andern Schuft sagt, geht er mit ihm aufs Leben. und diese bringen Zeugen, Schreiber. Federn und Tinte, und schreiben und besiegeln;

N. N. hat den Gott Israels geläugnet. (Daselbst pag. 71. a). „Wer kann weilen an Gottes heiliger Stätte? Der sein Geld nicht auf Zinsen leiht, der auch von Nichtjuden keine Zinsen nimmt.“ Die 613 Gebote, die Moses überliefert wurden, hat der Prophet Jesaias auf 2 zurückgeführt, indem er sprach: „Bewahrt das Recht und übet die Liebe“, und der Prophet Aros auf eins, mit den Worten: So spricht Gott zum Hause Israel: „Erforschet mich, daß ihr lebet.“ — (Trakt. Makoth pag. 24 a) „Auch die tugendhaften Nichtjuden haben Theil an der ewigen Glückseligkeit.“ (An mehreren Stellen) „Himmel und Erde rufe ich als Zeugen an,“ spricht ein Lehrer im Talmud, „daß den Juden und Nichtjuden nach dem Grade seiner Tugend der Geist Gottes beseele. Da es in der Schrift nicht lautet: „das ist das Gesetz, das der Priester, Levite oder Jude übe, sondern das der Mensch übe“ erhellt deutlich, daß auch der Heide, der tugendhaft ist, dem Hohenpriester ganz gleich steht.“ (Trakt. Sanhedrin pag. 59 a) Wer nicht gewohnt ist, Jemanden früher zu grüßen, und sich von demselben Geld ausleiht, darf es auch dann nicht thun, und viel weniger ihm hofiren und schmeicheln, denn es heißt in der Bibel: „Du sollst keinerlei Zins nehmen“ (Trakt. Baba Mezia pag. 5. 51.) Was dir unangenehm ist, thue auch einem Andern nicht, das ist die ganze h. Lehre, das Uebrige ist nur Kommentar dazu, sagte Hillel (lebte ungefähr 30 v. Chr.) einem Heiden, der in Kürze die jüdische Religion kennen lernen wollte.“ (Trakt. Sabbath pag. 31 a). „Man darf einem Nichtjuden nicht ein abgestochenes Vieh schenken und es für ein nach jüdischer Weise geschlachtetes ausgeben, welches ihm werthvoller ist, als jenes, denn man darf Niemanden täuscheu oder sich seine Gunst erschleichen; so darf man auch keinem Nichtjuden sagen, man öffne ein Faß Wein ihm zu Liebe, wenn man es auch ohnedies gethan hätte. (Trakt. Chulin pag. 94 a) — Wo ist da eine Spur von Verachtung gegen Andersglaubende? Wo so tiefe Ehrfurcht vor dem Menschen, so feines Rechts- und Wahrheitsgefühl waltet, wie kann da Haß und Unsittlichkeit gelehrt werden! Es weht in diesen Lehren der Talmudisten und ihrer Nachfolger der echt biblische, heilige, liebevolle Geist, kraft dessen man auch im feindseligen Edomiten den zu achtenden Bruder sehen, dem egyptischen Bedrücker vergeben mußte (5. B. M. 23. 9.) und auch den heidnischen Gibeoniten den Schwur, den sie trügerisch entlockt hatten, hielt (Josua 9.) Der Geist, der Salomo beseelte, als er auch um Erhörung heidnischen Gebetes im Gottestempel bat (Kön. 1. 8. 41—43) und der unbefangen Sehende wird wie ein geistreicher Schriftsteller bemerkt, „die Thatsache anzuerkennen haben, daß, wo solche Gedanken auftreten können, solche Universalität der Religionsanschauung sich äußert, dazu die Anknüpfungspunkte in dem religiösen Grundgedanken dargeboten sein müssen, aus welchem sie von selber hervorbrechen, und jedenfalls wird man des weiteren Geständnisses sich nicht weigern dürfen, daß der vielverschrieene Partikularismus des Judenthums zu einer freieren Ueberschau

und zu menschlicherer Billigung sich erhoben, als die moderne Freisinnigkeit, welche echt partikularistisch, allem nicht ihre Formeln Redenden, das Recht des Bestandes abzusprechen sich vermißt, und wenn es gegen die Beaufsichtigung seines Kredo sich sträubt, mit gleicher Unduldsamkeit ein Unglaubensbekenntniß fordert."

Unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, verweisen wir auf die Anmerkung zu Nr. 480 dieser Dokumentensammlung. Hier erlauben wir uns nur noch die Bemerkung beizufügen, daß es sehr zu bedauern steht, wenn diejenigen, welche im Interesse irgend einer gerechten Sache zur Verfechtung derselben offen in die Schranken treten, keine anderen Waffen zu gebrauchen wissen, als denen ähnliche, deren sich der verkappte, weil anonyme Skribler des obigen Flugblattes gegen den Verfasser des „Judenaristokratismus" erlaubt. Die mit Schimpf untermengte Behauptung, daß die erwähnten 3 Citate aus dem Talmud (siehe Nr. 480 dieser Dokumentensammlung) böswillige lügnerische Erdichtungen seien, ist noch kein Beweis für die Unechtheit derselben. Ein kurzes absprechendes Nein! leistet in dem vorliegenden Falle noch keine volle Bürgschaft. Daß aber der Vertheidiger die Unechtheit der 3 Talmudstellen und der Psalmen 28, 35, 58 und 109 dadurch darthun will, daß er ganz andere Talmudsätze und Psalmen als die dort herausgehobenen citirt, diese Art der Beweisführung läßt den unhaltbaren Boden, auf welchem der ungeschickte Kämpfer sich bewegt, nur zu deutlich erkennen, denn gerade mit dieser Argumentation hat er seinen Gegnern nur wieder neue Waffen in die Hände gegeben.

514. Neuestes! (Plakat vom 14. August.)

Zwischen Radetzky und Carlo Alberto ist ein sechswöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen worden.

Peschiera und noch zwei Festungen haben sich den Oesterreichern ergeben.

Privatnachrichten zufolge hatte Radetzky eine vorläufige Entschädigung von 6 Millionen Gulden gefordert, welche in Banknoten gezahlt werden soll.

Unser Kriegsminister Mészáros ist gestern mit dem Dampfboote angekommen. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten befriedigend.

Se. Majestät der Kaiser hielten am 12. August Ihren Einzug in Wien und wurde von den Nationalgarden und der gesammten Bevölkerung mit den loyalsten und freudigsten Akklamationen begrüßt. Se. Majestät begaben sich in den Dom zu St. Stephan, um dort einem feierlichen Tedeum für die glückliche Rückkehr beizuwohnen, und von da nach Schönbrunn.

515. Bericht über den Empfang der ung. Reichsdeputation in Innsbruck, kundgemacht am 15. August.

Die nach Innsbruck abgegangene Reichsdeputation ist erst am 8. d. M. eine Stunde vor der Abreise Sr. Majestät an dem Orte ihrer Bestimmung eingetroffen, nichtsdestoweniger aber noch vorgelassen und von Sr Majestät dem König auf das Freundlichste und Huldvollste empfangen worden. Der Präses der Deputation, Gr. Paul Almásy hielt in ungarischer Sprache folgende Anrede:

Eure Majestät haben den ungarischen Reichstag zusammenberufen, damit

er unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen alles dasjenige vollbringe, was zur Beseitigung der Gefahr und zur Befestigung des Thrones und der Nation nöthig ist.

Und mit Freuden erschien die ungarische Nation auf Ew. Majestät Ruf eben so für die Unverletzlichkeit des kön. Thrones und der Integrität der ung. Krone, wie für ihre eigene Freiheit und Selbstständigkeit Leben und Gut zu opfern bereit.

Und wie gewiß sie hoffte, daß Ew. Majestät Dero väterlichen Willen (den Dieselben durch die gnädige Sanktionirung der Gesetze des letzten Reichstages wiederholt so glänzend bewiesen) Ihrer getreuen ungar. Nation gegenüber neuerdings dadurch an den Tag legen würden, daß Ew. Majestät den Reichstag durch Ihre persönliche Gegenwart zu beglücken die Gnade haben werden: eben so tief schmerzt es das ganze Land, daß die göttliche Vorsehung unserem Vaterlande nicht erlaubte, der Freuden (?) Ew. Majestät Gegenwart theilhaftig zu werden.

Darum aber hat sie der trostreichen Hoffnung nicht entsagt, Ew. Majestät die von ihren Voreltern ererbte Treue in ihrer alten Ofner Burg ausdrücken zu können. und darum erschienen wir hier, der gesammten ung. Gesetzgebung Abgeordnete beider Häuser, die Treue der Nation Ew. Majestät zu überbringen, und Ew. Majestät zu bitten, daß Dieselben jetzt, wo die Gnade Gottes Ew. Majestät (zum Heile Ihrer Völker) die Gesundheit wieder zurückschenkte, diejenige Nation mit Ihrer Gegenwart beglücken mögen, in der jedes Herz für die monarchische Idee und für Ew. Majestät geheiligte Person stolz emporschlägt; und braust gleich der Sturm an der Grenzmauer unseres Vaterlandes, Ew. Majestät Anwesenheit in Ofen ist hinreichend, die düsteren Wolken zu zertheilen und einen drohenden Bruderkrieg unmöglich zu machen.

Ew. Majestät Anwesenheit verdoppelt des Vaterlandes Kraft, und die unverletzbare Erhaltung des kön. Thrones und der Krone gewinnt dadurch die größte Versicherung, wenn Ew. Majestt von Ofen aus Ihre treuen Völker regieren.

Dies ist Ungarns höchster Wunsch. Und während es in Europa kaum eine Autorität gibt, welche unerschüttert da stünde, werden sich Ungarns Söhne insgesammt mit treuer Begeisterung um den königlichen Thron schaaren und durch Ew. Majestät Gegenwart angefeuert, werden in jener Liebe und Treue, mit welcher sie ihren gekrönten König immer huldigten, auch diejenigen wieder ineinander schmelzen, die, durch ihre Leidenschaften irre geführt, in Zwiespalt geriethen.

Und ist auch jene allergnädigste Verordnung, der zufolge unseres Vaterlandes geliebter Palatin und kön. Statthalter mit Führung des Reichstages beauftragt ward, mit dem Willen der Nation zusammengetroffen, so bitten wir Ew. Majestät dennoch wiederholt, mögen Dieselben Ihre höchsten

königlichen Rechte persönlich ausüben inmitten Ihrer getreuen Nation; denn Ungarn wird sich dann glücklich fühlen, wenn es seinen erhabenen König im Mittelpunkt des Reiches verehren können wird.

Geruhen Ew. Majestät diesen gesetzlichen Wunsch des ganzen Landes gnädig aufzunehmen.

Se. Majestät geruhten hierauf in ungarischer Sprache zu erwidern: „Der Ausdruck der Anhänglichkeit der getreuen ungarischen Nation gegen meine Person ist mir sehr willkommen. Was jenen Wunsch betrifft, daß ich durch die Sanktion der Gesetze den Reichstag persönlich beschließen möge, so werde ich, wenn die göttliche Vorsehung mir diesen meinen Wunsch gewährt, ihn ganz gewiß erfüllen."

Die Aufnahme der Deputation von Seiten der Tyroler war eine ungemein herzliche. In Innsbruck wurde ihr eine Ehrenwache gegeben.

516. Amtiche Mittheilungen vom 15. August.

Vom Kriegsministerium wird mit öffentlichem Danke bekannt gemacht, daß das Oberweißenburger Komitat die in der Adelskasse niedergelegten 16,535 fl. W. W. zur Vermehrung des Stammkapitals des Ludoviceums gewidmet hat.

517. Die Stadt Ofen hat beschlossen, auch den Angehörigen jener Nationalgarden, die dem Rufe des Majors Nik. Kiss auf den Kriegsschauplatz folgen, die nöthige Unterstützung angedeihen zu lassen. — Der Nationalgarde selbst erhält außer seinen normalen Löhnung täglich von Seite der Stadt 24 kr. CM. Sollte er im Kampfe für das Vaterland bleiben, so bezieht seine Wittwe lebenslänglich oder bis sie sich verheirathet 12 kr. täglich und die Waisen erhalten pr. Kopf 8 kr. bis ihr eigener Erwerb gesichert ist.

518. Das Kriegsministerium veröffentlicht im Namen des Vaterlandes den Herren Alex. Hatfaludi. Ludw. Kereßtes, Jos. Bisky, Karl Kiss und Baron W. Wesselényi jun. den Dank für 6 Stück Pferde, die diese Patrioten von Mittel-Szolnok zur Unterstützung des Vaterlandes gewidmet haben.

519. Mittheilung aus dem Kossuth Hirlapja vom 15. August.

Die Deputirtenwahl zum ungarischen Reichstage im wallach.-banater Grenzregiments-Bezirke hätte am 5. d. M. stattfinden sollen. Es waren alle Anzeichen vorhanden, daß der Wahlakt ordnungsmäßig von Statten gehen werde. Der Regierungskommissär Vukovics hielt daher nicht für nöthig, länger hier zu verbleiben und die Wahl abzuwarten, da dringende Geschäfte ihn nach Weißkirchen riefen. Leider wurde diese Zwischenzeit zu Gegenmachinationen benützt. Noch am Vorabende wurde ein Korporal, der in diesem Sinne agitirte, festgenommen. Am Morgen des 5. Juli drang der größere Theil der Wähler wiederholt in den Herrn Obristlieutenant, die gesetzliche Wahl vornehmen zu lassen. Es hieß jedoch, das Volk wolle an den Kaiser petitioniren, uüd als man sich hiermit nicht zufrieden gab, wurden die Gren-

zer kompagnieweise aufgefordert, zu erklären, ob sie unter dem Wiener Ministerium bleiben wollen, worauf denn ein obligates „Ja" als Antwort erfolgte. An das Temesvarer Generalkommando ist ein treuer Bericht über die Verhinderung der Wahl abgestattet worden, leider ist aber bis jetzt noch keine Anordnung einer neuen Wahl erfolgt.

520. Einladung, (Plakat vom 15. August.)

Auf Anordnung des Herrn Obersten Baron Baldacci wird die erste sechspfündige Fußbatterie der mobilen Nationalgarde-Artillerie am 16. und 17. l. M. das Scheibenschießen und Freitag den 18. d. ein Bataillefeuer au der Kereßturer Haide abhalten. Die Gönner und Freunde der ungar. Artillerie, sowie sachverständige Kritiker werden zu diesem Bataillefeuer freundlichst eingeladen. Es soll der Maßstab unserer bisher gemachten Fortschritte sein. Die geehrten Gäste können den Pesth-Szolnoker Train um 6 Uhr früh bis zum Steinbruch und um 10 Uhr den Retourtrain nach Pesth benützen. In der Zwischenzeit wird das Bataillefeuer statt haben.

Das Batterie-Kommando.

521. Verordnung an alle Behörden, kundgemacht am 16. August.

Nachdem die Erfahrung gelehrt hat, daß das Mobilmachen sämmtlicher Nationalgarden unzweckmäßig sei, weil nicht nur viele thätige Hände ihrer Beschäftigung entzogen werden, sondern auch zahlreiche Familienhäupter in krankem, schwächlichem Zustande auf dem Kampfplatze erscheinen, die theils wegen ihrer Verhältnisse, theils wegen ihrer Körperbeschaffenheit zu einem längern Felddienste untauglich sind und die öftere Ablösung gerade damals nothwendig wird, wenn der größere Theil durch ein längeres Verweilen im Lager sich schon für den Kriegsdienst qualifizirt hat und außerdem noch das oftmalige Ablösen mit bedeutenden Kräften verbunden ist, — hat das Ministerium den Beschluß gefaßt, künftighin nicht mehr alle Nationalgarden durch die Gerichtsbarkeit, ohne Ausnahme der Individuen, ausrücken zu lassen.

Mit Berücksichtigung aber des gefahrvollen Zustandes unseres Vaterlandes ist die Aufstellung einer bedeutenden Wehrkraft in kürzester Zeit unumgänglich nothwendig.

Ich verordne hiermit, daß alle Komitate, Städte, Bezirke, mit einem Worte alle Gerichtsbarkeiten, sobald sie diese Verordnung empfangen, oder sie im „Közlöny" oder in einem andern Blatte lesen, sogleich ein aus Nationalgarden bestehendes Kriegskorps aufstellen, welches aus gesunden, starken Individuen bestehen soll, die sich freiwillig anbieten, und so lange, als der Kampf dauert oder das Vaterland ihren Dienst beansprucht, sich den Befehlen der Regierung unterwerfen.

Die Gerichtsbarkeit soll diese Freiwilligen, dort, wo sie es am zweckmäßigsten findet, sammeln, in Kompagnien eintheilen und mit ihren besten Waffen versehen, (die, wenn es nicht anders sein kann, im Wege der

Requisition als auf dem Territorium der Behörde vorhandene Jagdflinten, Stutzen und andere gute Schießgewehre gegen Quittung einzusammeln sind): ausgediente Soldaten zum Abrichten ihnen an die Seite geben, sie in den Waffen einüben und unverzüglich dem Kriegsrathe ihre Anzahl bekannt machen, zugleich auch jene Majors oder andere Individuen im Komitate bezeichnen, unter deren Anführung das Volk am meisten zu dienen geneigt ist, damit man diese ohne Aufschub zu Kommandanten ernennen könne.

Sobald dies geschehen ist, wird der Kriegsminister den Tag des Ausmarsches der Freiwilligenschaar und ihre Marschroute den betreffenden Behörden angeben. Die Offiziere wie die Mannschaft beziehen vom Tage ihres Ausmarsches an gerechnet bis zu ihrer Nachhausekunft dieselbe Löhnung wie die Landwehr, sowie auch das Disziplin-Reglement der Letztern, so lange der Felddienst dauert, auch auf jene Anwendung findet.

Alle sonstigen auf das Mobilmachen der Nationalgarde bezüglichen Verordnungen hören hiermit auf, jene ausgenommen, die die bereits mobil gemachten oder laut kriegsministerieller Verordnung noch im Laufe dieses Monats mobil zu machenden, angehen. Diese, damit die begonnenen Operationen keinen Abbruch erleiden, haben sich so lange an die früheren Beschlüsse zu halten, bis die Letzteren durch die neu gebildeten Freiwilligenkorps nicht abgelöst werden. Die eifrige Vaterlandsliebe unserer Sache bürgt dafür, daß die Vorstände der Gerichtsbarkeiten sich bemühen werden, dieser Verordnung einen glänzenden Erfolg zu verschaffen, und daß eine große Anzahl unserer Mitbürger bereit sein wird, Blut und Leben dem Schutze unserer Freiheit, Unabhängigkeit und den Rechten der ung. Krone zu weihen.

Pesth, 13. August 1848.

Gr. Ludwig Batthyány.

522. Kundmachung vom 16. August.

Die ungarische Kommerzialbank findet sich veranlaßt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß sie an ihren Kassen die 1-er und 2-er österr. Banknoten entweder gegen ungarische oder größere österr. Banknoten einzutauschen bereit ist. Hierdurch glaubt die Bankdirektion allen Hemmungen im Handel und Privatverkehr, welche durch Mißdeutung der jüngsten in Betreff der Ausschließung der österr. 1-er und 2-er Banknoten bei Zahlungen an den Staatskassen erlassenen Ministerialverordnung entstehen könnten, Abhilfe und Beruhigung zu verschaffen.

Pesth, den 15. August 1848.

Anton Valero, Gouverneur.

Bernard Franz Weiß, Bankdirektor.

523. Privatbericht über den Einmarsch der Raizen in Neusina, durch die Pesther Zeitungsblätter veröffentlicht am 16. August.

Als die Aufständischen einmarschirten und die Kurien der Predialisten niederbrannten, steckten die raizischen Inwohner an ihren Häusern weiße Fah-

nen aus. Die Eingedrungenen zählten nur etwa 200 Mann und doch nahm der dortige Kordon 1500 Mann, ihren Chef an der Spitze, vor dieser Horde Reißaus. Das Grenzdorf Antalfalva ergab sich, ingleichen der zum Agramer Kapitel gehörige Ort Szárcsa. In der Nacht vom 6. bis 7. August entsendete unser General 1 Esk. Husaren, 1 Esk. Uhlanen, 2 Komp. Dom Miguel, 2 Komp. hiesiger Nationalgarde, 2 Komp. Békéser und 2 Kanonen gegen die Rebellen. Leider fehlt es uns an regulären Truppen, mit dem Aufgebot kommt man zu keinem Resultat. Im Lager zu Berse herrscht große Unordnung. Die Leute werden dort wie hier ohne Erfolg strapazirt und schlecht verpflegt. Kürzlich eingelangten Nachrichten von den detachirten Truppen zufolge haben sich die 2 Komp. Garden ziemlich gut gehalten, aber wie alles irreguläre Militär — kein Appell — kein Gehorsam — will Jeder Feldherr sein und glaubt Wunder der Tapferkeit gethan zu haben, wenn er einen Schuß abgedrückt. Unser General schickte noch 2 Komp. Dom Miguel, 1 Esk. Chevaurlegers und 2 Kanonen gegen Neusina, welcher Ort auch unter einem Hagel von Granaten mit Sturm genommen und der Plünderung preisgegeben wurde. Wir zählten an Todten und Verwundeten 7 Mann, an Serben und Neusinaern 860 Mann. Die Arader Artillerie verdient hohes Lob. Soeben kehrt unsere Expedition zurück, auch die Infanterie hat an ihre Gewehre Umhängtücher, Schürzen und Blumen gebunden. In der Mitte wogte eine Herde Ochsen, Schafe, Pferde, eine Menge Mützen voll Effekten und Geräthschaften, welche die Rebellen vergangene Nacht aus Erneßtházy raubten. Die Raizen zu Neusina halfen den Eindringlingen den Ort anzünden und schossen auf unsere Leute. Dafür haben sie gebüßt, Neusina muß ganz neu angesiedelt werden, seine Einwohner, die nicht in die Grenze geflüchtet, wurden ohne Erbarmen verbrannt oder niedergemetzelt. Zur Beerdigung der Leichen sind die raizischen Gemeinden Boka, Ittebe und Bardany kommandirt, gleichfalls Hauptgalgenkandidaten. Eine hübsche Anzahl Handjars und serbischer Gewehre ward erbeutet. Leider herrscht in Folge vorlauter und gröblicher Aeußerung einiger unbesonnenen Gardisten zwischen der Garde und dem Militär, das wir jetzt so nothwendig brauchen und das so redlich seine Pflicht thut, große Spannung. Letzteres will daher mit der Garde keinen Dienst mehr versehen. — Es wäre zu wünschen, daß die Nationalgarde weniger kritisiren und schimpfen, jedoch mehr ihre Schuldigkeit erfüllen möge. — Am wenigsten ist es entschuldigend, wenn ihre Historiographen nach Pesth Briefe schreiben, wo die Energie des Ausdrucks und die Keckheit der Beschuldigung auf Kosten wackerer Militärs die Entschlossenheit und das Kriegstalent der Garde beweisen sollen.

224. Schreiben eines Nationalgarden aus dem Lager der Jazygier und Kumanen bei Verbaß, mitgetheilt vom Kossuth Hirlap am 16. August.

Seit dem letzten Gefecht erfreuen wir uns einiger Ruhe. Neulich war

Feldmarschall-Lieutenant Bechtold bei uns und nahm uns Alle durch seine Leutseligkeit und Freundlichkeit ein; durch ihn erfuhren wir die Ankunft unserer Szekler Brüder. Einen schlechten Eindruck machte es, daß im Lager der Raizen, die so großen Mangel an Salz leiden, daß sie das Pfund mit 1 fl. bezahlen, es gelang, dieser Tage bei O Ker sich in Besitz von 150 Ctr. Salz zu setzen. Der betreffende Offizier hatte es nämlich nicht gewagt, auf eigene Faust den Transport wegzunehmen, sondern zuvor die Ermächtigung des kön. Kommissärs M. Szentkirályi schriftlich nachgesucht, bis jedoch der Befehl eintraf, war das Salz schon über alle Berge. Dagegen hat der Husaren-Offizier Dézsi einen Meisterstreich ausgeführt, indem er dem Feind 200 ins Thomaser Lager getriebene Pferde und 400 Stück Rindvieh abnahm und in unser Lager brachte. Von der Landwehr sind wieder 2 Bataillone, das Raaber und Pesther, hier eingetroffen, treffliche Leute voll kriegerischen Feuers. Große Freude verursacht hier das bevorstehende Eintreffen von 2 Batterien Achtzehnpfünder, sowie das uns publizirte Schreiben des Kriegsministers, worin er uns seinen Besuch ankündigt. Eben jetzt erfahre ich, daß die Zentaer den raizischen Stuhlrichter Arsenius Baderlistra, mit seinem Spießgesellen, einem Jurassor, eingebracht und im Hofe des Gemeindehauses bereits ausgesetzt haben. Dieser noble Vogel, der in die Fußtapfen seines Vaters treten wollte, welcher die Kinder der Ungarn der Reihe nach ins Feuer warf, hatte sich geäußert, daß er auf den Schultern der Ungarn seinen Tabak schneiden werde; derselbe war es auch, der einen Bündel serbischer Kleider nach St. Thomas schickte, in dem Glauben, er werde mit diesen Vogelscheuchen allein schon uns Ungarn verjagen. Ja, wenn wir Spatzen wären! Lager bei Verbaß am 5. Mai.

Lad Horváth, Nat.-Gard. d. 8. Bat.

Amtliche Mittheilungen vom 17. August.

525. Ein vom Minister des Innern kontrasignirter Palatinalerlaß bekleidet den kön. Kommissär und ersten Vizegespan des Syrmier Komitats, Jos. Zsitvay, mit der unbeschränkten Vollmacht, um den Wühlereien und Ungesetzlichkeiten im Syrmier Comitate energisch entgegentreten zu können. Die in der am 21. Juli l. J. gesetzwidrig abgehaltenen Illoker Versammlung gewählten Beamten sollen sogleich abgesetzt werden, andere rechtliche Individuen aber, die ohne allen Prozeß von ihren Aemtern vertrieben wurden, sollen dieselben wieder einnehmen und etwaige erledigte Posten ausgefüllt werden. Gegen die Aufwiegler soll ohne Unterschied der Person mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren und nach Verkündigung des Standrechts alle zur Erreichung des Friedenszweckes erforderlichen Maßregeln getroffen werden.

526. Eine Verordnung des Ministers des Innern ernennt den Obergespan des Mittel-Szolnoker Komitats, W. Beér, zum kön. Kommissär in Bezug auf die innere Angelegenheit des Marosszéker Stuhls. Ueber die

Vorfälle der aufgelösten Kongregation vom 24. Juli soll eine Untersuchung angeordnet und die etwaigen Aufwiegler von ihren betreffenden Gerichtsbarkeiten zur strengsten Verantwortung gezogen werden. Auch liegt nun die Bildung des stabilen Ausschusses daselbst dem kön. Kommissär ob, der auch über die Abhaltung der Beamtenrestauration dem Ministerium einen Bericht einzusenden beauftragt ist.

527. In Berücksichtigung des Umstandes, daß die serbischen Räuberhorden, welche öffentliche Kassen in Beschlag nehmen, auch National-Fundationen an sich reißen und zu ihren verdammlichen Zwecken verwenden könnten, hat der Kultusminister angeordnet, daß die Schuldner von unter Aufsicht des Staates stehenden Fundationen, wenn sie nicht den Verdacht eines Einverständnisses mit den Rebellen auf sich ziehen wollen, ohne abgeholte ministerielle Erlaubniß, unter keinem Schein und Vorwand Zinsen- oder Kapitalzahlungen leisten sollen.

528. Weiters macht der Kultusminister bekannt, daß laut offizieller Anzeige das Wiener Unterrichtsministeriums die Ferien an der Wiener protestantischen theologischen Lehranstalt bis Ende September andauern und der Schulkursus mit dem der Universität zugleich Anfangs Oktober beginnen wird.

529. Vom Kriegsschauplatz. (Plakat vom 17. August.)

Mitbürger!

Unsere tapferen Krieger haben drei Siege erkämpft.

Bei Neusina unter dem Kommando des Obersten Ernst Kiss;

Zwischen Verbaß und St. Thomas unter dem Kommando des General Wollenhoffer (an diesem Gefechte nahm das Linienmilitär und die Nationalgarde rühmlichen Antheil);

Bei Jarek unter dem Kommando des Grafen Castillioni.

Lazar Mészáros, Kriegsminister.

Amtliche Mittheilungen aus dem Kriegsministerium vom 18. August.

530. Auszug aus dem Bericht des FML. Bar. Bechtold. Zu meiner ausnehmenden Freude habe ich das Glück, dem Kriegsminister den vom Obersten Castiglione erstatteten Bericht über das am 10. d. M. bei Jarek in der Nähe der römischen Schanzen vorgefallene Gefecht in Folgendem mittheilen zu können:

Der Feind hat heute um 11 Uhr Vormittag aus den Römerschanzen mit mehreren tausend Mann und 8 Kanonen einen Ausfall auf die Jareker Besatzung gemacht, der jedoch von ihr kräftig zurückgeschlagen wurde. Bei dieser Gelegenheit haben sich besonders ausgezeichnet von Kaiserhusaren: Rittmeister Prónay, Oberlieutenants Wichtrich und Cserminßky; vom Infanterie-Regimente Fr. Ferd. Este: die Hauptleute Herzinger und Ziegler, die Lieutenants Rottmann und Jaroßy. Ein Pferd wurde von einer Kanonenkugel getödtet

und ein Mann schwer verwundet. Vom Infanterie Regimente Este wurden 10 Mann vermißt, die wahrscheinlich verwundet liegen blieben. Nachdem Oberst Castiglione, der unter so schwierigen Umständen und mit so geringer Streitkraft sich in Temerin zu behaupten wußte, bereits eine ansehnliche Truppenverstärkung nebst einer wohlbespannten Batterie erhalten, so öffnet sich ihm jetzt ein weiterer Spielraum, um in seiner Wirksamkeit für die gerechte Sache neue Beweise seiner bisher an den Tag gelegten kriegerischen Umsicht und Unerschrockenheit geben zu können.

531. General Wollenhofer, Kommandant des rechten Flügels der Operationsarmee, benachrichtigt in Folgendem den Oberbefehlshaber der Operationsarmee in O-Becse:

O-Verbaß, den 13. August. Heute Morgens 4 Uhr wurden wir von dem Feinde plötzlich und heftig angegriffen; derselbe drang in drei Kolonnen mit 8 Kanonen (theils Drei-, theils Vierpfünder) so schnell und mit einem so gut unterhaltenen Feuer vor, daß unsere Vorposten einen Augenblick sich zurückzuziehen genöthigt waren. Auf dem linken Flügel rückten jedoch Major de Witte, dem die Nachtwache übertragen war, mit der tapfern Alexander-Infanterie, und auf dem rechten Flügel Major Balas mit den Szeklern dem Feinde sofort entgegen. Hierauf begann auch ich den Angriff, und während meine Kolonnen mit größter Geschwindigkeit zum Kampfe eilten, stellte ich die Artillerie auf, worauf Lieutenant und Batteriekommandant Jonak ein so rasches und wirksames Feuer eröffnete, daß die feindlichen Kanonen zum Schweigen gebracht wurden. Die Reservekolonnen der Jazygen und Kumanen traten gleichfalls sofort in Schlachtordnung, und rückten auf Kommando ohne die geringste Zögerung unsern übrigen Heerhaufen nach; dasselbe that die Reiterei der Kumanen, bei welcher Gelegenheit die Aneiferung des Obristen Fak von großer Wirkung war. Das Treffen begann der Feind, der, wie oben erwähnt, sehr rasch vordrang und eine große Anzahl Wägen mit sich führte, die mit Schützen- und Csaikistenkanonen beladen waren.

Das feindliche Feuer war lebhaft, seine Richtung wohl berechnet; da aber nach seiner Gewohnheit der Feind zu hoch schoß, so brachten seine Schüsse kaum eine Wirkung im Gefechte hervor; von den Unsern sind 5, Einer davon schwer blessirt worden.

Der Feind jedoch muß bedeutende Verluste erlitten haben, da er so schnell retirirte, und seine Kanonen bald verstummten; wir aber bei unserm weitern Vordringen gebrochene Geschützwagen, zerbrochene und verlorene Waffen und eine große Menge Patronen wie auch zahlreiche Blutlachen antrafen. Obwohl der Feind in Folge unseres wohlgezielten Kanonenfeuers einen bedeutenden Verlust an Menschen erlitten haben muß, kann ich die Zahl doch nicht angeben, weil er die Gefallenen sogleich auf seinen Wagen forttransportirte. Ich drang mit meinen tapfern Heerhaufen bis ganz nach St. Tamas vor und benützte diese Gelegenheit, um einen großen Theil des auf den dortigen Fel-

dern stehenden Kukurutzes, der dem Feinde immer gute Dienste geleistet, durch die mit Sensen versehenen Jazyger und Kumanen unter dem Schutze unserer Schlachtkolonnen und Kanonen niedermähen zu lassen.

Nachdem der Feind verschwunden war, und wir keine Spur mehr von ihm erblickten, zog ich meine Truppen in Schlachtordnung zurück.

Es folgen nun noch Belobungen der Tapferkeit, welche die Alexander- und Szekler-Infanterie, so wie die in zweiter Reihe vorgerückten Jazyger und Kumanen bewiesen. Die schon oben belobte Reiterei der Kumanen hat wegen des hochstehenden Mais kaum Gelegenheit gehabt, an dem Kampf Antheil zu nehmen und sich auszuzeichnen.

332. Rede des Kriegsministers Mészáros, gehalten in der Sitzung des Repräsentantenhauses vom 16. August, durch Flugblätter verbreitet am 18. August.

Geehrtes Repräsentantenhaus! Bevor ich zur Sache spreche, erbitte ich mir die Erlaubniß, Einiges vorauszulassen zu dürfen. Ich kann nicht sagen, daß ich Tolna und Baranya, wohl aber Torontal und Bács bereist habe. Was ich auf diesem Ausfluge erfahren, eröffnet einestheils große Hoffnung für die Zukunft, anderntheils hat es in mir eine Ueberzeugung befestigt, die ich schwer aufgeben werde. Vom Perlasser Lager an bis zur Donau habe ich beinahe alle Truppen besichtigt und mit Freuden wahrgenommen, daß sie ohne Unterschied des Stammes, der Abkunft und Sprache von einem Geiste beseelt sind, der dafür bürgt, daß sie dem gemeinsamen Ziele, das wir erreichen wollen, entsprechen werden. Mögen sie welchem Stamme immer angehören, so sind sie doch, wann die Pflicht ruft, mit Freuden bereit zu handeln. Bis jetzt haben sie noch immer den an Zahl überlegenen Feind zurückgeschlagen, und wo ihnen keine übergroße Streitkraft gegenüber stand, kehrten sie stets als Sieger heim. Unglücklicherweise geschah etwas nur bevor oder nachdem ich im Lager gewesen, sei es, daß man für mein Leben besorgt war, damit ich leichter meine Mission beenden könne, oder aber, um mir bei meiner Ankunft zu Hause eine Freudenbotschaft berichten zu können. In dem heutigen „Közlöny“ sind die siegreichen Treffen von Neusina, Jarek und Verbaß angezeigt, deren Details in der nächsten Nummer folgen werden. Vom Militär kann ich nichts Anderes sagen, als daß es auf dem Boden der Pflicht steht. Hinsichtlich der Nationalgarden muß ich gestehen, daß die kurze Zeit, die sie im Lager zubringen, vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, nicht gebilligt werden kann; nichtsdestoweniger war sie ihnen von großem Nutzen, denn sie sind hierdurch mit dem Pfeifen der Kugeln bekannt geworden; auch in der Bravour haben sie Fortschritte gemacht, was uns noch ein wenig Noth thut, und viel an Ordnung und Subordination gewonnen. Wen ich am meisten hervorheben muß, das sind die Arader Artilleristen (Sie sollen leben!) Sie schießen auch schon gut und sehen nicht, wie viel Feinde sie vor sich haben, sondern nur, wo der Feind ist. (Beifall.) Mit ihnen rivalisiren einige Arader

und Bekescher Reiter, sie erfüllen eifrig ihre Pflicht, und was das Schönste, als ihre Zeit abgelaufen war, blieben sie noch länger im Lager.

Von den Freiwilligen, überall wo sie auch sind, kann ich nur Gutes sagen. (Sollen leben!) Wo sie auch sind, erfüllen sie allerort ihre Pflichten. Hier, dort läßt sich wohl Einer und der Andere was Menschliches zu Schulden kommen, das sind jedoch Ausnahmen, und so breite ich den Mantel der Nachsicht über ihre Schwächen.

Ich gehe über auf das Terrain zwischen Donau und Theiß und kann mit Freuden berichten, daß die Tolnauer Nationalgardisten geschworen haben, bis zum letzten Blutstropfen ihre Scharte auszuwetzen. (Éljenek!) Und als ich ihnen ins Auge sah, wußte ich, daß sie ihr Versprechen wahr machen werden. — Die Jazygier und Kumanen sind treffliche Leute, gute Soldaten; besonders die Reiterei zeichnet sich aus, Schade nur, daß in Bács der Kukurutz so hoch wächst, sonst hätten sie noch mehr ausgerichtet. (Beifall.) In den Gefechten geschieht aber auch das Gute, daß, während die erste Reihe dem Feinde die Spitze bietet, die in zweiter Reihe die Gelegenheit benütz,n, um die Felder abznmähen, damit die Cavallerie darüber hinwegreiten könne, und so den Sieg vervollständige. Ueber die Bácskaer läßt sich gleichfalls Gutes melden; sie haben, vornehmlich die Theresiopler und Bajaer sich in einigen Gefechten wacker gehalten, auch fanden sich Freiwillige unter ihnen, die im Lager blieben.

Sollte ich vielleicht etwas zu erwähnen vergessen haben, so will ich nur im Allgemeinen aussprechen, daß diese Campagne, wenn sie auch dem Lande Opfer an Blut und Geld gekostet, jedenfalls den Nutzen brachte, daß die dort campirenden Nationalgarden sich an Ordnung und Subordination gewöhnten, und dem Feinde gegenüber dem Vaterlande nützliche Dienste geleistet haben. Das Eine muß ich noch erwähnen, daß wir, weil wir jetzt auf Eisenbahnen und mit Dampf zu fahren gewöhnt sind, den Erfolg kaum erwarten können, und in Allem schnell vorwärts kommen wollen. Obwohl ich Soldat bin, war ich doch für ein schonendes Verfahren, denn wir brauchen Menschen und werden sie in Zukunft noch mehr benöthigen. Wir müssen zwischen die Alternative wählen, ob wir mit großem Verlust an Menschenleben, einen augenblicklichen, oder lieber einen spätern Erfolg haben wollen mit geringern Opfern. Ich habe mich für das Letztere entschieden; so erreichen wir später das Ziel, wenn wir auch schon sehnlichst wünschen Siegesnachrichten zu hören. Das Kriegsspiel ist ein theures Spiel, es gleicht dem Glücksrade. Soweit menschliche Berechnung geht, kann ich sagen, daß von 100 Chancen 65 bis 70 für uns, 30 für den Feind sind. Wenn ich mich nicht täusche, werden wir also gewiß in kurzer Zeit gute Kunde vernehmen.

Nicht unerwähnt kann ich die Stadt Szegedin lassen, deren Vaterlandsliebe und Bereitwilligkeit ich nicht genug rühmen kann. Was für den Mi-

litärtransport, die Pflege der Kranken und Verwundeten zu thun war, hat sie gethan, so daß die Verwundeten, selbst diejenigen, die zwischen Leben und Tod schweben, sagten, wir machten uns nichts aus unsern Wunden, wenn wir nur ferner dem Vaterlande dienen könnten. — Dasselbe läßt sich auch von Baja sagen, welche Stadt gleichfalls Alles mit Bereitwilligkeit leistet. Endlich, um auch von Personen zu sprechen: der Herr Commissär Szentkirályi (Éljen) wirkt mit ausnehmender Energie im Lager. Er übt einen sehr großen Einfluß auf die Nationalgarden, zur Herstellung der Eintracht und des Einverständnisses. Eine bessere Wahl konnte man nicht treffen. Mit gleichem Lobe muß ich den Alimentationscommissär Herrn Gabr. Török erwähnen. So auch den Torontaler Verpflegscommissär, sein Name fällt mir unglücklicherweise nicht bei. (Eine Stimme: Bukovics) Nicht Bukovics, der ist k. Commissär, und auch von ihm kann ich nichts Anderes sagen, als was von Szentkirályi. Ich habe seinen Namen vergessen, aber ich denke er wird mir später einfallen. Noch muß ich des Bácser Obergespans Ant. Horváth gedenken, der, obwohl er das Unglück hatte, den Arm zu brechen, dennoch den Arm in der Binde tragend, im Lager thätig ist. (Éljen!) Es wären noch mehre Individuen zu nennen, diese mögen in der allgemeinen Anerkennung und Belobung eingeschlossen sein, welche das Haus so gütig ist, uns allen zu votiren. (Éljen!)

Ich gehe nun direct zu meinem Gegenstande über; ob ich dabei viele Éljen einernten werde, weiß ich nicht; jedesfalls aber werde ich meine auf Praxis und Erfahrung gegründete Meinung aussprechen.

Welches Recrutirungssystem, wenn friedliche Zeiten wären, ich einzuführen gewünscht hätte, kann das verehrte Haus gedruckt lesen. Die Erörterung eines so allgemeinen Recrutirungssystems kann jetzt aus dem Gesichtspunkte nicht vorgenommen werden, weil es zur Einführung eines neuen Systems nichts als Zeit bedarf. Ich wählte daher nach meiner Ueberzeugung ein kleineres, welches ohne viel an dem gegenwärtigen Systeme zu ändern, das wir uns zu Nutze machen müssen, der Aufgabe entspreche, das Vaterland zu schützen, es wo möglich zu retten. In welcher Lage unser Vaterland schwebt, welche Gefahren es umgeben, ist ein offenkundiges Geheimniß. Und deßhalb wollte ich auch meinen Gesetzvorschlag nicht so abfassen, daß er allgemeine Grundsätze ausspreche, sondern so, wie ich als ein Reichsbeamter, der vor einem so mächtigen und gerechten Richter steht, unter der Last der Verantwortlichkeit, nach Recht und Ueberzeugung handelnd, das Beste des Landes befördern zu können glaubte. Unser Bedürfniß ist nur auf einen Punkt gerichtet, nämlich darauf, daß die Soldaten, welche das Repräsentantenhaus so großherzig bewilligt hat, je eher zum Nutzen des Landes mögen verwendet werden können; damit wir, nach Erreichung dieses Zieles, zurückkehren zu jener Ruhe, Ordnung und Gesetzlichkeit, ohne welche wir keine Zukunft haben.

Zwei Wege bieten sich dar in dem allg. Ges.-Vorschlag, den ich leider seit meiner Zurückkunft noch nicht habe überlesen können. Das Hauptziel beständig vor Augen behaltend, werde ich so frei sein, diesen Gesetzvorschlag zu analysiren. (?) Zwei Wege liegen vor uns, das neue oder neuere und das alte, oder aber ein das alte und neue vermittelnde System. Nehmen wir zuerst das neue vor. Wenn wir jetzt Alles auf ungarischen Fuß bringen wollen, so bedarf es hiezu eines neuen, rein ungarischen Systems. Aber ich frage, wo ist dieses ungarische System. Wenn Jemand von mir, der ich erst seit 3 Monaten ernannt bin, und seit 2 Monaten erst auf diesem schwierigen Posten sitze, verlangen würde, daß ich die Sünden so vieler Jahrhunderte mit einem Male heile, der würde mehr von mir fordern und voraussetzen, als ich zu leisten im Stande bin. Denn um das alte System in ein neues umzugestalten, müßte ich das Neue erst schaffen. Wenn nun schon ein gewöhnlicher Gegenstand aus tausend oder mehr Bestandtheilen besteht, wie erst das Kriegsfach, welches nicht aus einer, sondern aus 15 Wissenschaften besteht, die alle unter sich zusammenhängen, und die sich tausendfach verzweigen, zu welchem man fertige Leute braucht, und wo man erst systemisiren, übersetzen, combiniren muß. Wenn wir daher die Armee auf ung. Fuß bringen wollen, werden diejenigen, welche lehren sollen, zugleich lernen müssen. Nehmen wir die Sache kaltblütig. Wenn ich mit dem besten Willen, in bester Absicht Militärcommissionen ernennen, und selbst aus allen vier Himmelsstrichen Männer zusammenberufen würde, die eigenes Renomé als militärische Fachmänner besitzen, wenn ich ferner auch jenen Verband unberücksichtigt ließe, in dem wir noch zu der Gesammtmonarchie stehen, vermöge dessen wir auf manchem Terrain vielleicht gemeinsam wirken müssen, und von dem wir uns nicht ganz entfernen können, noch dürfen, weil er zum größern Theil sein Gutes und nur einige Auswüchse hat; wenn ich also auch von dieser Basis ausgehen würde, so müßten die Militärwissenschaften erst übersetzt, commentirt, geordnet, und nachdem sie übersetzt, abgeschrieben, gedruckt, ins Leben geführt wurden, damit aber dies geschehen könne, müßte Jedermann erst lernen. Wenn aber derjenige, der zu lehren verpflichtet ist, selbst erst lernen soll, dann sieht fürwahr wenig Nutzen für den Schüler heraus. Denn wir sehen, daß die Vorträge von Lehrern, denen nach der Weise von Molieres Professor ihre Lection erst wenige Stunden vorher eingebläut wurde, bei den Schülern nur Schlaflust erregen.

Das Zweite wäre, daß wenn wir jetzt neue Sectionen errichten wollten, der Vorgesetzte seinen Untergebenen nicht kennen würde, und die Kameraden einander nicht, so daß jene Kräfte, die unter uns vorhanden sind, nicht auf ein Ziel hingelenkt werden könnten, und die Zeit verloren ginge, welche jetzt, wo Gefahr das Vaterland bedroht, unser größtes Capital. Auch das muß ferner in Betracht gezogen werden, daß, wenn wir aus den schon bestehenden Regimentern neue errichten, dies mit großen Unkosten verbunden ist. Denn

wir müßten mehre Stäbe und Geniecorps errichten. Dies Alles erwogen, kann ich daher nicht dazu rathen, und dies um so weniger, da wir jetzt keine Kraft entbehren können. Wir müssen jede vorhandene Kraft, sie mag nun in Ruhestand, in Activität oder in der Zurüstung sein, gebrauchen. Denn wenn wir auch begeistert sind, so wird doch, wie das Sprichwort sagt, die Begeisterung nicht sogleich zur That. Wir leben in einem Lande, wo die Begeisterung groß, aber nicht im Augenblick zu bewirken vermag, daß dem Willen der Erfolg zweckmäßig entspreche. Jene Kräfte also, welche zerstreut in unserm Heere existiren, dürfen wir jetzt, wo das Interesse des Vaterlandes und des Fürsten ihrer bedarf, welchen Fürsten wir lieben und anbeten, weil er unser einziger Freund und wir vielleicht seine einzigen Freunde sind, zum Nachtheile des Landes uns nicht entfremden, dies wäre nicht gut gethan, nicht vernünftig. Aber auch politisch wäre es nicht. Da lassen wir uns vielleicht einmal hinreißen und bringen einen Beschluß, dessen Wirkung Niemand vorausgesehen, und von dem man nicht weiß, wohin er zuletzt führt. Auch jene politischen Kräfte lassen sich nicht entbehren, die vielleicht keine directen Sympathien für uns haben, doch auf dem Boden der Pflicht stehen und für uns streiten. Endlich, um dieses Thema abzuschließen, wissen wir, daß wir so zu sagen unter einem Hute stehen; wohin würde es führen, wenn wir das, was die Zeit herbeiführen und reifen sollte, präoccupiren? Wir würden etwas aussprechen, was nicht zu unserm Nutzen gereichen würde, und daher kann ich auch als gerader Mann nicht dafür stimmen.

Nehmen wir nun das zweite System. Das zweite System ist nicht nach unserm Geschmack und wohl auch nicht nach dem meinigen. Ich bin zu einem hohen Posten gelangt und habe Niemanden etwas zu verdanken. In meinem letzten Amte habe ich fürwahr viel Galle geschluckt, Einiges hat auch meinen Haß erregt, und ich habe mir vorgenommen, dafür Genugthuung zu nehmen; (?) — allein dies Verlangen, mich zu rächen, habe ich in den Hintergrund gedrängt. Ich meine, wenn die Einführung des einen Systems mit so viel Schwierigkeiten verbunden ist, so lohnt es, zu untersuchen, ob die Schwierigkeiten bei dem zweiten System geringer. Mechanisch genommen, sind hier keine, vielmehr Vortheile. Hier braucht nicht erst gelernt zu werden; der Vorgesetzte kennt seine Untergebenen u. s. w. Wenn der Rekrut kommt, wird er eingetheilt und zum Soldaten gemacht, er findet Montur und Waffen vorräthig, die Gemeinen sind ihm brüderlich zur Hand, und nach einem Monat kann man ihn schicken, wohin man will, und ist er auch noch kein exacter Soldat, so füllt er doch, in den nöthigen Rahmen gezwängt, seinen Platz aus, und solcher Leute brauchen wir viele. Es ist wahr, daß verschiedene Elemente unter uns sind, und hie und da hat sich auch Ungleichheit gezeigt; allein auf die ungarischen Regimenter hat es keinen schädlichen Einfluß geübt.

Auf meiner gegenwärtigen Reise habe ich erfahren, der Soldat, mag er nun aus dem Arvaer, Liptauer oder welchem Komitat immer sein, wenn man ihm befiehlt: Geh! greif an! so marschirt er, greift an, wirft Alles über den Haufen, und wenn man ihm zuruft, jetzt ist's genug, so kehrt er zurück. Dies kann man von dem neuen System nicht sagen, denn wir wissen nicht, welche Wirkung es haben wird. Aber so viel weiß ich, daß ich bei dem jetzigen Systeme, — einzelne Personen will ich ausnehmen, — kein ganzes Corps gefunden habe, daß den Gehorsam aufgekündigt hätte; ein Einziges nur in neuester Zeit, das mich aber nicht verzweifeln macht, weil ich darauf zähle, daß es in ein Paar Tagen oder Wochen zu seiner Pflicht zurückkehren und seine Schuld durch schöne Thaten auswetzen wird. Praktisch ist also das jetzige System besser, aber auch theoretisch ist es nicht schlechter. Warum ist es nicht schlechter? Weil, wenn wir jetzt Recruten ausheben wollen, dies wie geschieht? Wir nehmen sie dort weg, wo ung. Geist herrscht, und verpflanzen sie dahin, wo keiner herrscht; was wir also auf der einen Seite erhalten, verlieren wir auf der andern und geben dabei zu der Idee Anlaß, als ob wir Separation wünschten; nichts ist jetzt aber so nothwendig, als daß nicht die geringste Idee über uns auftauche, als ob wir eine solche Tendenz hätten. Denn uns thut Einigung Noth, Concentrirung unserer schwachen Kräfte, die wir bei einer noch so schlechten strategischen Situation in einer compakten Masse dahin stellen, wo der Bedarf am dringendsten ist. Obgleich ich also bedauere, mit dem Wunsche des verehrten Hauses, oder aber mit dem alten Verlangen des Vaterlandes vielleicht nicht übereinstimmen zu können, so spreche ich mich doch offen und gewissenhaft darüber aus, daß ich jetzt gar keine Aenderung wünsche, sondern die Wehrkraft, die in diesem Augenblicke vorhanden, dazu benützen will, um die Gefahr, wo sie am größten, zu unterdrücken, und jene dann anderweitig zu verwenden, wo ein neues Bedürfniß entsteht. Wie ich meine Ueberzeugung bereits ausgesprochen habe, gestehe ich auch ein, daß das Haus ein Recht hat, ein ungarisches Heer zu verlangen; dieses Recht soll es aber in einer solchen Weise üben, daß wir etwas Besseres bekommen, aber nicht etwas Schlechteres; denn jetzt ist jede Uebereilung, jede Improvisation vom Uebel, sowohl für die Person, die so etwas ins Leben führt, als für das Haus, weil eine Uebereilung von solcher Wichtigkeit ist, daß sie die Beurtheilung einer ganzen Welt auf sich zieht, wenn man etwas unternimmt, dem man nicht gewachsen ist. Daher kann man das, was schnell und unbedacht geschieht, und dem Vaterlande nur schädlich ist, nicht anrathen. Wenn jedoch das Haus zu dem Kriegsminister sagt: „Wir wünschen, daß das Heer ein ungarisches sei", so lasse man ihm Zeit. Wenn aber das Haus sagt, das Heer werde gleich auf ungarischem Fuße organisirt, so will ich Alles anwenden, was in meiner Fähigkeit liegt, und dabei jeden Sachverständigen aufmuntern, Tag und Nacht an dem neuen System mit zu arbeiten, damit man nicht ein zerstückeltes und geflicktes, son-

dern ein ganzes System zuwege bringe, welches rein ungarisch sei. Und in dieser Beziehung rufe ich mit Gibbon aus: „Es braucht viel Zeit, bis die Welt zu Grunde geht, aber mehr braucht es auch nicht.“ Ich sage auch, man braucht nur Zeit; denn wenn der Mensch nicht gut kocht, so wird ein Brei daraus.

Ich pflegte nie viel zu reden, ich verstehe es auch nicht; denn jener amerikanische Phrenologe hatte Recht, der mir sagte, das mein Kopf etwas hart sei, und ich ein schwaches oder schlechtes Gedächtniß habe. Ich konnte daher auch jetzt nicht Alles im Gedächtniß behalten. Ich glaube aber, ich werde genug Gelegenheit bekommen, im Laufe der Debatte Antworten zu geben, und so werde ich, was ich jetzt vergessen, mir später zurückrufen können. Zuletzt sage ich nur noch das: Wir wissen, in welcher Lage wir sind, und was uns jetzt Noth thut. Setzen wir uns demnach als Grundsatz auf, dasjenige in Angriff zu nehmen, was am vollkommensten, oder besser, was am schnellsten dem Ziele entspricht. Wenn wir so überlegen, weiß ich nicht, auf welche Seite der Beschluß des verehrten Repräsentantenhauses sich neigen wird; wenn aber Jemand, ohne unser Bedürfniß aus dem Auge zu verlieren, es besser verstehen sollte, das Vaterland zu retten, so will ich ihm gerne huldigen und als gemeiner Soldat unter ihm dienen. Jetzt aber bin ich anderer Meinung, weil man den Ungar erst retten muß, damit er später ungarisch werde; wenn man aber sogleich das System ändert, so wird daraus noch kein ungarisches. Die Einführung des neuen Systems kann ich nicht vom ungarischen und noch weniger vom politischen Gesichtspunkte billigen. Weil dies eine Herabsetzung für das 4. Bataillon wäre; es aber die Pflicht des Landes ist, dieses Kriegsheer mit Rücksicht zu behandeln, welches einerseits unsere Ehre und die Integrität des Landes vertheidigt, andererseits aber den ungarischen Namen überall voranstellt. In der ganzen österreichischen Armee sind es Ungarn allein, die am meisten zurück sind, man muß sie durch Belohnungen zum Fortschritte aneifern. Ferner kann ich das neue System vom politischen Gesichtspunkte auch darum nicht billigen, weil man einem Volke, das sich uns anschmiegen will, Zeit lassen muß, daß es sich anschmiege. Auch möchte ich nicht, daß wir Leute bezahlen, die uns keinen Nutzen leisten; denn nur diejenigen, die dienen, sind dem Vaterlande nützlich. Ich bitte um Nachsicht.

533. Verordnung an die unterstehenden Truppen, bekannt gegeben am 18. Aug. Da das k. ungarische Ministerium in Erfahrung gebracht hat, daß mehrere untergeordnete Militär-Körperschaften gegen die bestehenden militärischen Verordnungen mit Uebergehung ihrer betreffenden vorgesetzten Behörden mit dem österreichischen Kriegsministerium noch immer direkt korrespondiren, so wird sämmtlichen Kommandanten und Vorstehern der selbstständigen Körperschaften, im Bezug auf den Allerhöchsten Befehl Sr. k. k.

Majestät, Kraft dessen alle in Ungarn und in den dazu gehörigen Ländern, wie auch in der Grenze befindliche Militär unter den Befehlen des ungarischen Kriegsministeriums stehen, aufgetragen, und auf's strengste dahin gewiesen, daß in Zukunft Gegenstände jeder Art, über welche das österreichische Kriegsministerium zu verständigen wäre, unter der größten Responsabilität im Wege des Dienstes, jene Gegenstände aber, welche keinen Aufschub erleiden, direkt an das k. ungarische Ministerium zu berichten, von wo aus die weitere Mittheilung an das k. k. österreichische Ministerium geschehen wird; auch Alle vom österreichischen Ministerium an sie, etwa aus Ersparniß der Zeit direkt geschickten Verordnungen dem k. ungarischen Ministerium zu unterbreiten. damit dasselbe von Allen in Königreich Ungarn geschehenen Verfügungen die nöthige Kenntniß habe.

Ofen, am 17. August 1848.

Im Absein des Kommandirenden.

Moga, F.M.L.

534. Verordnung des Ministerpräsidenten an die Behörden zwischen der Donau und Drau, bekannt gemacht am 18. August.

An der Grenze unseres Vaterlandes wächst die Gefahr immer mehr. Eine niederträchtige Partei, die Jellachich zu ihrem blinden Werkzeuge benützt, erhebt aufs Neue ihr Haupt.

Baron Jellachich, der mir in Gegenwart Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann das Versprechen gegeben, unter der Bedingung, wenn die ung. Regierung ihre Wehrkraft von der croatischen Grenze zurückzieht, dasselbe zu thun, koncentrirt jetzt in Kroatien, besonders um Warasdin herum, eine beträchtliche Heeresmacht, obgleich wir unserm gegebenen Versprechen nachkommend, einen großen Theil unseres Heeres von der kroatischen Grenze zurückgezogen, und an die Donau verlegt haben.

Da wir daher diesem zufolge jeden Augenblick den thatsächlichen Angriff unserer Grenzen zu befürchten haben, rufe ich in diesem für die Zukunft unseres Vaterlandes entscheidenden Moment, die Behörden zwischen der Donau und Drau auf, daß sie jetzt ihre schon so oft bewiesene edle patriotische Begeisterung neuerdings dazu benützen sollen, um so rasch und in so großer Anzahl als möglich freiwillige mobile Nationalgarden-Corps aufzustellen, dieselben mit guten Waffen zu versehen, und an einem Orte zu koncentriren; sodann mittelst Courier über deren Anzahl einen Bericht hierher zu erstatten, damit man diese Truppen, unter das Kommando eines in dem Bezirk jenseits der Donau zu beordernden, und dieser Tage zu ernennenden Befehlhabers stellen könne. Die daheim bleibenden Nationalgarden sollen jedes Mittel anwenden, zur Aufrechthaltung der Ruhe, des Friedens und der Ordnung, die Vorsteher der Behörden aber sollen gegen die Ruhestörer in strengster Weise

fürgehen, und alle Vorbereitungen treffen, daß für den Fall eines Einfalles der Kroaten auf den von hier zu erwartenden ersten Aufruf wir sie, wenn es sein muß, durch eine allgemeine Volkserhebung von unseren Grenzen zurückschlagen.

Die Leute der Reaktion sollen von den Behörden mit wachsamen Auge verfolgt werden. — Wir wollen Niemand angreifen, aber zum Schutze unserer Freiheit, unserer Unabhängigkeit und unserer Rechte, werden wir bis zum letzten Mann bereit stehen.

Pest, 15. Aug. 1848.

Gr. Ludwig Batthyány.

535. Neuestes aus Szegedin, mitgetheilt von dem Kossuth Hirlapja am 18. Aug.

Am 10. ist hier das Siebenbürger zweite — oder wallachische Regiment angekommen. Die sehr schwankende Treue der Officiere dieses Regiments ist hier eine so bekannte Sache, daß der Bürgermeister Vadáß es für seine Pflicht hielt, dem eben hier anwesenden Herrn Kriegsminister, seine Besorgnisse mitzutheilen. Das Regiment sollte also nicht eher nach Alt-Becse vorrücken, bis der Minister einen speciellen Befehl hierüber aus dem Lager ertheilen würde. Die Ordre kam nach 2 Tagen an, und der Ausmarsch war auf heute früh festgesetzt; ein Dampfer war auch schon in Bereitschaft gehalten, aber die Officiere hatten sich eines Andern besonnen. — Nach Mitternacht um 2 Uhr übersetzten sie in vollkommener Rüstung, unter Trommelschlag die Brücke, ohne daß die Brückenwache irgend einen Verdacht geschöpft hätte. — Und damit sie ihre Flucht nicht zu Fuße fortsetzen müßten, waren in dem nahegelegenen Dorfe Szöreg Wagen für sie in Bereitschaft gehalten. Wer bei dieser Flucht behülflich gewesen, ist noch unbekannt, aber ein gewisser serbischer Advocat Lacsevics ist schon eingezogen worden, der viel mit den Officieren während ihres hiesigen Aufenthaltes in Berührung kam, und am Vorabende des Entrinnens ihnen zugerufen haben soll: „Wir sehen uns bald wieder." Dieses Wiedersehen wird der gute Mann einstweilen bleiben lassen. — Couriere sind von hier bereits an den Obristen Ernst Kiss abgegangen, die ihm den Vorfall berichten, und weitere Ordre einholen sollen.

Das wallachische Bataillon war am 13. zu Béba, im Torontaler Komitat, wo es von den Einwohnern auf Wägen weiter befördert wurde. Sie gehen über Krassó und suchen sich am liebsten wallachische Dörfer aus, die sie passiren.

536. Amtliche Mittheilungen aus dem Finanzministerium vom 18. August.

1) In Betreff der kleinen Banknoten. Dem Publikum wird bekannt gemacht, daß die ung. Zweigulden-Banknoten bereits im Umlauf ge-

fetzt und zu deren Cirkulation auch auf dem Lande alle möglichen Anordnungen getroffen sind. — Der Umlauf dieser Noten wird täglich mit 25—40 tausend Gulden vermehrt und noch im Laufe dieses Monats werden die ung. Eingulden-Banknoten emittirt werden.

Damit aber der Umstand, daß die Wiener Ein- und Zweigulden-Banknoten bei den öffentlichen Kassen nicht angenommen werden — eine Maßregel, zu der wir uns aus Repressalien gegen das österr. Finanzministerium gezwungen sahen — nicht zu dem niedrigen gewinnsüchtigen Zwecke ausgebeutet werde, diese Banknoten von dem Volke unter ihrem Nennwerthe zusammenzukaufen; werden hiermit alle Behörden aufgefordert, es für ihre Pflicht zu erkennen, dem Volke Aufklärung darüber zu geben, daß dieses Verbot sich nicht auf den Privatverkehr erstreckt und diese Noten in der Handelswelt noch immer in ihrem vollen Werthe angenommen werden; so daß die Pesther Kommerzialbank die Anordnung getroffen hat, die kleinen Wiener Banknoten an ihrer Kassa gegen Fünfer- und Zehnernoten (die auch bei unsern Kassen fortwährend angenommen werden) einzuwechseln.

Dieses Geschäft verrichtet auch das Ofner Filial-Wechselamt; die Behörde der Hauptstadt aber ist mit ungarischen Zweigulden-Banknoten versehen worden, damit das Publikum dieselben für österr. Ein- und Zweigulden-Banknoten einwechseln könne.

Uebrigens wurden ung. Banknoten auch in die Kriegslager und auf die Bergwerksplätze gesendet; hat die Bank, die Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Gesellschaft solche erhalten, und geschehen von Seite des Aerars täglich so viele Zahlungen, daß wir gewiß annehmen können, daß diese Noten in ein paar Wochen im ganzen Lande gehörig werden verbreitet sein.

2) Wegen des Silbergeldes. Mit Freuden benachrichtigen wir das Publikum, daß die Wiener Bank nicht mehr mit Agioverlust Silbergeld einwechselt, weil sie schon keine Noth an Silbergeld mehr hat. Ja, es ist zu hoffen, daß sie in einigen Tagen das Noteneinwechslungsmaß von 5 fl. auf 50—100 fl. erhöhen wird, weil in Italien die Banknoten gegen Silber über ihre Nennwerthe im Verkehr angenommen werden.

Jetzt ist also mehr kein Grund, eine Entwerthung der Banknoten zu fürchten oder das Silbergeld unfruchtbar dem Verkehr zu entziehen. Daher werden diejenigen, die aus grundloser Besorgniß das Silbergeld brach liegen lassen, in ihrem eigenen Interesse gut thun, wenn sie es wieder schnell dem Verkehr übergeben, weil sie den Verlust dieses grundlosen Zurückhaltens von selbst tragen würden.

Amtliche Mittheilungen vom 19. August.

537. Nach einer Verordnung des Ministerpräsidenten sind die durch den Nationalgardenrath herausgegebenen Dienst- und Disziplin-Reglements der Nationalgarde vollkommen giltig, und bis dahin als die Gesetzgebung nicht anders verfügt, für das ganze Land bindend. Das Ministerium

erwartet besonders von der Nationalgarde, der die Erhaltung des innern Friedens obliegt, daß sie in der jetzigen wichtigen Zeit sich gerne einem Reglement unterwerfen wird, auf dem die Sicherheit des Landes basirt ist.

538. Eine zweite Verordnung des Ministerpräsidenten trifft in Berücksichtigung des wichtigen Einkommens des Salzärars die Bestimmung, daß die Salzbeamten den mobil zu machenden Nationalgarden nicht einverleibt werden sollen. Auch für den lokalen Dienst sind sie nur zu verwenden, wenn derselbe außerhalb der Amtsstunden fällt.

539. Auf Unterbreitung des Ministers des Innern hat eine am 15. Juli l. J. ausgegebene Palatinal-Bewilligung den Marktflecken Szigetvár und Kaposvár einen im Sinne des Art. XXIV.: 1848 geordneten Magistrat verliehen.

540. Der Ministerpräsident veröffentlicht den hochherzigen Bürgern von Maria-Theresiopel im Namen des Vaterlandes den Dank für 32 Stück mit Geschirren versehene Pferde, die sie auf Aufforderung des Generals Wolnhofer zur Bespannung der Kanonenwägen gewidmet haben.

541. Einfache Fragen an den Herrn Kriegsminister. (Flugblatt, erschienen am 19. August.)

1. Glauben Sie, Herr Kriegsminister, daß im Falle, wenn zufolge eines wunderähnlichen Ereignisses sämmtliche männliche und weibliche Nachkommen Karls III. aussterben würden (was übrigens beinahe unmöglich ist, da auch die Kinder des Kaisers von Brasilien ein Erbfolgerecht auf den ungarischen Thron haben, was wir aber durchaus nicht wünschen) Ungarn mit Oesterreich einen gemeinschaftlichen Regenten wählen würde?

Sie müssen auf diese Frage mit einem „Nein“ antworten.

Und in diesem Falle würden wir doch kein österreichisches Militär haben.

Warum wäre dies also gerade jetzt unmöglich?

2. Sie sagen, daß wir, falls Ihr Gesetzvorschlag durchfällt, keine tüchtigen Stabsoffiziere bekommen werden.

Haben Sie bedacht, daß durch diese Aeußerung alle 250 Majors der Nationalgarde beschimpft sind? Ich glaube, daß man aus diesen Herren und den sich meldenden Rittmeistern und Hauptleuten genug tüchtige Stabsoffiziere und Obristen gewinnen könnte.

Man klagt, daß man keine tüchtigen Stabsoffiziere hat. —

Es gibt tüchtige Oberlieutenants und Hauptleute bei allen Arten vom Militär. Ist es schwer, aus solchen im Kurzen Obristen und Generale fabriziren?

Wenn man nicht eilen will, so kann man aus dem Kapitän in 8 Tagen einen Obristen und in 14 Tagen einen Generalen schaffen.

Wie ist einst Napoleon mit seinen Konsorten avancirt?

Ich glaube, ein General in Ungarn braucht nur Geist, jedenfalls aber Muth und Patriotismus zu haben. Das Breve ist in einer Stunde fertig, und der General ist da.

Wo sind denn unsere Pulverfabriken? — In Wien? — oder noch nirgends?

Wo werden die Kugeln gegossen? — In Murány? — die 200 Centner? — Ist das Alles? —

Wir haben keine Waffen — schreit man überall. — Was haben denn die Polen im Jahre 1830 gemacht? — Aus Kirchenglocken Kanonen.

Ich sage Euch Allen: Alles geht, wenn man will. — Uns fehlt aber Energie, und die ist ja der einzige schaffende Gott in der Bedrängniß.

Es gibt auch Energie hie und da. Aber was ist das? — Wo Energie vorhanden, da fehlt oft nervus rerum gerendarum. Wo der nervus da ist, dort wird er zum Sitzpolster verwendet — Und dies scheint die Ursache unseres Schnecken- oder gar Krebsenganges zu sein. Amen.

Julian Chownitz.

542. Amtliche Mittheilung über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze, bekannt gemacht am 20. August.

Ueber das Járeker Treffen hat der Ausschuß folgenden amtlichen Bericht erhalten. Nachdem das in Járek liegende Militär wahrgenommen, daß die Kommunikation zwischen Peterwardein durch die in den Römerschanzen lagernden Rebellen von den an der Straße gelegenen Kukuruzfeldern aus unsicher gemacht werde; so ging das Militär mit den Einwohnern hinaus, und Letztere fingen an, den Kukurutz abzumähen, worauf die Räuber aus den Schanzen hervorbrachen. Die kleine Truppenschaar warf den Angriff tapfer zurück und die Rebellen nahmen auf ihrer Flucht angeblich 2 Wagen Todte mit. Von den Unsrigen ist nur ein Gemeiner leicht verwundet. Am 10. d. M. um 10 Uhr Vormittags kamen die Vorposten mit der Nachricht ins Dorf gerannt, daß die Raizen sich anschicken, einen Angriff auf das Dorf zu unternehmen. Die Bewohner wollten es Anfangs nicht glauben, indem sie die unter der Nationalfahne Anrückenden für Nationalgardisten hielten. Mit einem Male begannen die Kanonen auf beiden Seiten des Dorfes zu spielen: die unvorbereitet überraschten 2 Komp. Este Infanterie und die 75 Kaiserhusaren stürzen zu den Waffen; die Einwohner ließen durch ihre Weiber und Kinder ihre Habseligkeiten auf Wagen laden, um sich zu flüchten. Der Feind wollte von drei Seiten her das Dorf nehmen, allein das Militär feuerte durch zwei Stunden so wacker, daß die Räuber ihren Zweck nicht erreichen konnten, sondern, nachdem sie von Temerin Militär in größerer Anzahl anrücken sahen, um nicht umzingelt zu werden, retirirten, bevor noch das frisch angelangte Militär zum Schuß gekommen war. Der Feind war unsern Leuten zehnfach an der Zahl überlegen. Zum Glücke ist das Dorf mit einem kleinen Graben umgeben, aus dem unsere Soldaten nur mit dem Csako hervorragten. Von

den Infanteristen fiel nicht ein Mann, einem Kavalleristen nahm eine Kanonenkugel den Fuß und das Pferd unter dem Leibe weg; von den Bewohnern ist einer schwer blessirt, doch noch am Leben. Da die Räuber sich heimlich ans Dorf herangeschlichen hatten, fingen sie von den auf den Feldern arbeitenden Dorfbewohnern 12, außerdem 20 Pferde und 2 Wagen.

Am 12. August entfernten sich einige Nationalgarden aus dem Dorfe; 3 von ihnen wurden gefangen. Auf dieses machten sich die Nationalgarden (die Heveſcher) mit der Ortsobrigkeit auf, um die Gefangenen zu befreien. Nach einigen Stunden kehrten sie zurück und brachten 33 Gefangene, viele Pferde und einige Wagen mit, die nach Temerin und dann nach Verbaß gebracht wurden.

Die Heveser 2000 Mann marschirten gestern wieder nach Piros; zu Kárek nnd Temerin sind ihrer schon 1500. Die Pesther sind gestern, nachdem die zu ihrer Ablösung bestimmte Mannschaft angelangt, nach Hause zurückgekehrt. Die Szekler zeigen wenig Lust sich in dieser Gegend anzusiedeln. Gestern war wieder Allarm, doch daran sind wir schon so gewohnt, daß wir kaum das Zimmer verlassen. Bei der vorgestrigen Attaque wurde einem Infanteristen das Bein von einer Kugel weggerissen. Die ¾ Stunden dauernde Kanonade hat sonst keinen Schaden angerichtet. Vor dem Hause, in dem Szentkirályi einquartirt ist, fanden sich 8 Kugeln. Wir sehen jetzt in Ruhe einer Hauptschlacht entgegen.

543. Aus dem Kriegsministerium vom 21. August.

Der Kriegsminister macht zur Nacheiferung für die Nationalgarde anderer Komitate bekannt, daß die heldenmüthigen Nationalgarden der Jazygier und Kumanier, die vortreffliche Békéscher Kavallerie, die geschickte Arader Artillerie, sowie 12 begeisterte Nationalgarden des Pesther Komitats, in Berücksichtigung der jetzigen gefahrvollen Verhältnisse, die das theure Vaterland bedrohen, sich angeboten haben, bis zur letzten Stunde der Besiegung des Feindes im untern Feldlager zu verbleiben.

544. Woher nehmen wir Kanonen? Ein Avis für den ung. Kriegsminister, erschienen den 21. August.

Da in der Pesther Zeitung Nr. 744 dessen Erwähnung geschah, daß man die in der Gegend des Kriegsschauplatzes befindlichen Glocken zu Kanonen verschmelzen sollte, so wird auf diesen Vorschlag Folgendes erwidert: Es dürfte nicht nöthig sein, Glocken in Anspruch zu nehmen, denn in und um Schemnitz befinden sich verschiedene Gegenstände aus Glockenmetall, als: Wasserröhren, Wellenzapfen u. s. w., welche früher beim Bergbau gebraucht, nun aber durch eisernes Geräthe ersetzt wurden. Da nun jene Gegenstände unnütz liegen und etwa 500 Ctr., im Werthe von 40,000 Gulden CM. betragen dürften, so könnte diese Masse, welche Staatseigenthum ist, zu Kanonen füglich verwendet werden. Das Glockengut könnte man in Schemnitz zu Kanonen umgießen — da sich hier eine ziemlich gut eingerich-

tete Glockengießerei, Drehbänke und Bohrmaschinen vorfinden — oder es dürfte die Masse zur Verarbeitung an einen andern Ort, wie es die Ersprießlichkeit erheischen würde, abgeführt werden.

Ein Schemnitzer Bürger.

545. Neuestes! (Plakat vom 22. August Abends.)

Nach Aussage des k. Kommissärs Szentkirályi, der Sonntag Nachts hier eintraf, mußten wir einen Angriff an den römischen Schanzen aufgeben, der nimmer hätte mißlingen dürfen; die überlegene Macht des Feindes ließ aber nichts Anderes zu thun übrig. Der tapfere Oberst Bakonyi vom Alexander-Infanterie-Regimente, (der ebenfalls mit Szentkirályi hier eintraf) kletterte mit 800 Mann seines Bataillons die Anhöhen hinan, um die Schanzen zu passiren; allein wie erschraken der muthige Führer, wie die wackere Schaar, als sie von einer nahe an 8000 Mann starken wohlbewaffneten Horde begrüßt wurden. Vor sich die überlegene, wohlorganisirte Feindesmacht, hinter sich keine Verstärkung hoffend, blieb keine andere Wahl übrig, als sich zurückzuziehen und die Vernichtung der Mannschaft zu verhindern. Leider haben wir bei diesem Rückzuge den Verlust von 40 Individuen zu beklaten, die theils gefangen, theils getödtet wurden. Merkwürdig ist die Rettung eines Slovaken, der den Feinden in die Hände gefallen war. Die Razen, die bekanntlich barbarisch mit ihren Gefangenen verfahren, wollten ihn verbrennen, und er ward schon zu diesem Behufe entkleidet, als er in der Nähe einen Kanal bemerkte, in den er voll Entschlossenheit sich stürzte. Obgleich mehrmals nach ihm geschossen ward, erreichte er doch wunderbar genug das jenseitige Ufer und entkam so glücklicherweise dem Scheiterhaufen.

Neuesten Nachrichten zufolge soll Sz. Tamás von der Becséer Seite aus von den Unseren erobert worden sein.

Amtliche Mittheilungen vom 23. August.

546. Der Nationalgardenrath hat erfahren, daß Nationalgarden-Offiziere auf dem Lande aus Pesth mit Uniformen versehen werden, die nicht nach der Adjustirungsvorschrift sind — indem daher einerseits eine Ermahnung an die Pesther Handwerker geht, sich strenge an das Reglement zu halten, werden auch diejenigen, die solche Aufträge machen, an die jüngst eingeführte Maßregel von Nationalgarden-Agenten erinnert, deren ämtliche Pflicht es ist, alle Aufträge auf das prompteste und billigste zu erledigen.

547. Der Kriegsminister erläßt eine Verordnung an alle Behörden, die ihnen den Befehl ertheilt, zum Behufe der Beförderung der Militär-Bagage und des sonst sich ergebenden nothwendigen Felddienstes gegen Quittirung mit aller Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit den Vorspann zu leisten.

548. Vom Handelsminister werden alle Behörden aufgefordert, in Berücksichtigung des für Ungarn zu regelnden Postfracht-Tarifs monatliche

Tabellenausweise über den Platzpreis des Heus, Strohs und Hafers einzusenden.

549. Das neueste Verzeichniß der zur Errichtung einer Landeskasse eingeflossenen Gelder weist nach: 454,704 fl. 16½ kr. als Geschenk und 581,385 fl. 28 kr. als Darlehen.

550. Aus dem Kriegsministerium, mitgetheilt am 24. August.

Auszug aus dem Bericht des Oberbefehlshabers der mobilen Operationsarmee. „Verbaß den 19. August 1849. Heute früh um 3 Uhr nahmen sämmtliche zu meiner Disposition stehenden Truppen die zur Erstürmung von Turia und Sz. Tamás vorgezeichneten Positionen ein. Um 5 Uhr begann auf beiden Punkten eine heftige Kanonade, welche bis 10 Uhr — bei der Abtheilung des Obersten Bakonyi aber bis 1 Uhr Nachmittags anhielt und vom Feinde lebhaft erwidert wurde. Das Resultat war, daß wir troß aller Kraftanstrengung und der Tapferkeit unserer Truppen in den Besitz der erwähnten zwei Punkte nicht gelangen konnten, und, ob zwar ermüdet, doch in wohlgeordneter Schlachtordnung uns zurückzogen.

Indem ich mir vorbehalte, nach späterer Einholung der Berichte die Einzelnheiten des vorgefallenen Treffens anzuzeigen, kann ich vorläufig nur so viel schreiben, daß mein Verlust aus 2 Todten (dem Rittmeister Baron Reszern vom Reg. Schwarzenberg und Oberlieutenant Fiáth vom Reg. Würtemberg) dann aus 9 verwundeten Offizieren und 100 Mann, vom Gemeinen bis zum Feldwebel, und 16 Pferden besteht.

Im Allgemeinen war die Tapferkeit und Selbstaufopferung meiner Truppen rühmenswerth. — Speziell muß ich die heldenmüthige und umsichtige Aufführung des Obersten Baron Bakonyi hervorheben, weshalb ich ihn, um ihn einigermaßen auszuzeichnen, als Kourier an das Kriegsministerium sende, da er am besten im Stande, die nöthigen Aufklärungen über die Stellung und Defensivmaßregeln des Feindes zu geben.“

Nach der Relation des Herrn Obersten Baron Bakonyi kann ich das Publikum beruhigen, daß unsere Angelegenheiten im Lager nicht schlecht stehen, und anzunehmen ist, unsere tapfere Armee werde unserer Sache in Bälde eine andere und bessere Wendung geben.

Lazar Mészáros, Kriegsminister.

551. Neuestes. (Plakat vom 23. August.)

Einem Gerüchte zufolge soll Warschau bombardirt worden sein. Wie Reisende, welche mit dem oberschlesischen Krakauer Zuge in Wien angekommen sind, erzählen, soll in Petersburg und Moskau ein bedeutender Aufstand ausgebrochen sein, so daß der Kaiser sich nach Kronstadt flüchten mußte.

652. Mittheilungen aus dem Kossuth Hirlapja vom 24. August.

Nächster Tage wird in Fiume das erste ungarische K egsdampf-

schiff mit 12 zwölfpfündigen Korronaden und zwei 24pfündigen Poixhans-Kanonen vom Stapel laufen. Dieses Kriegsschiff läßt der Finanzminister zum Schutze der Küsten-Douanenlinie ausrüsten. Es sind Anstalten getroffen zur weiteren Vermehrung der ungarischen Marine. Das erwähnte Schiff wurde, um Zeit zu gewinnen, fertig gekauft, nachdem es zuvor von einer sachkundigen Kommission geprüft worden. Es ist im ungarischen Littorale gebaut und führt den Namen „Kérlelhetlen" (der Unerbittliche.)

553. Nach einem Beschlusse des Ministerrathes und in Gemäßheit der Institutionen des Kriegsministers beschäftigt sich gleichfalls der Finanzminister mit Errichtung einer 300 Köpfe starken leichten Reiterschaar und einer zweiten leichten Fußvolkes, welche aus 2200 Mann bestehen wird, der jedoch auch eine verhältnißmäßige Anzahl von Reitern zugetheilt und bei welcher jeder 100 Mann ein Scharfschütze sein wird. Die erste wird in Siebenbürgen, vorzugsweise unter den Szeklern errichtet; zu ihrer Anwerbung hat der Finanzminister den Deputirten des Maroscher Stuhles, Lcd. Berzenczey, als kön. Kommissär ausgesendet, welchem der Szekler Offizier Alex. Gál als Militär- und Al. Perényi als Wirthschaftsadjunkt beigegeben sind. 30 junge Szekler haben gleich in Pesth den Handschlag gegeben; diese wurden sofort uniformirt und begleiteten den Kommissär auf den Werbeplatz. Ein herrliches Volk! Diese Schaar holt selbst des Teufels Großvater aus der Hölle! Die zweite Schaar wird ein im Kriege gestählter Landsmann organisiren und anführen, der unter Napoleon in hundert Schlachten als Hauptmann eines Freikorps mit Gefahren in jeder Gestalt sich vertraut gemacht. — Die Waffen hat der Finanzminister bereits angeschafft; die Monturen werden in Pesth gemacht. — Zu jener Schaar gehören schon jene 200 Mann, welche der Kriegsminister vorgestern am Donauufer in Eid genommen und die gestern unter Anführung des Fürsten Voroniczky ihren Marsch gegen die Raizen angetreten. Auch Lopreßti vereinigt mit dieser Schaar seine Husaren. Schade, daß er selbst mit seiner Herkulesgestalt krank darniederliegt. — In den oberen Gegenden halten sich ungefähr 200 polnische Refugiés auf, welche zur Widerlegung jener niedrigen Verdächtigung, als kokettirten sie mit panslavischen Tendenzen ihr Leben und ihr Blut der ungarischen Nation angetragen haben, als Dank für die ihnen gewährte Gastfreundschaft. Der Finanzminister hat mit Zustimmung des Ministerrathes sie zu einer polnischen Kohorte vereinigt. Sie sind bereits unterwegs, und haben gebeten, man möge sie in das größte Feuer führen.

554. Ungarische Banknoten. Der Finanzminister hat beschlossen, über den Stand der emittirten ung. Banknoten das Publikum jede Woche zu benachrichtigen. Bis zum letzten Sonntag steht die Emittirung so: In die Grundkapitalskasse der Bank wurden 500,000 fl. CM. in Silberzwanzigern niedergelegt, auf deren Basis, dem Grundvertrage gemäß, 1,250,000 fl. in ungar. Zweigulden-Banknoten emittirt werden; — wovon das Aerar 500,000 fl.

CM. gegen besondere Deckung (sechsmonatliche Schatzscheine) ebenfalls dem Staate zur Verfügung gestellt und 350,000 fl. CM. der Bank als Darlehen, zur Belebung des Handels, übergeben wurden.

Ebenso wurden bis zum Schluß der vergangenen Woche Banknoten im Betrage von 364,000 fl. CM. in Umlauf gesetzt. Wovon das Aerar 284,000 fl. CM. als ihm selbst zukommende Summe in Anspruch nahm und der Bank 80,000 fl. CM. als Darleihen übergeben wurden. — Und so werden auf Grundlage der bereits niedergelegten 500,000 fl. CM. gegen die vorschriftsmäßige Deckung noch 886,000 fl. CM. emittirt werden. Zu deren Fabrikation aber sind — weil das schnell improvisirte technische Institut noch der Entwickelung bedarf, und es ohnehin jetzt mit Zubereitung der Eingulden-Banknoten und mit den Vorarbeiten zu den unter Gewärtigung der Gutheißung des Reichstages zu verfertigenden Fünfer- und Zehner-Banknoten beschäftigt ist, — noch 20 Tage abzuwarten, unter welcher Zeit, wie der Finanzminister die Anordnung getroffen hat, noch eine andere halbe Million Gulden in Zwanzigern in die Grundkapitalskasse gelegt werden wird, auf deren Basis vorschriftsmäßig aufs Neue 1¼ Million Gulden im Laufe des Monats September in Ein- und Zweigulden-Noten emittirt werden.

Noch ein Wort wegen des Datums. Manche stoßen sich daran, daß auf den Zweigulden-Banknoten kein Datum steht. Es steht darum nicht, weil es nicht nur ganz nutzlos und überflüssig, sondern eine wahrhafte Absurdität wäre, auf diese Noten ein Datum zu stellen.

Daß dem alten Schlendrian zufolge auf den alten Banknoten ein Datum steht, ist noch kein Grund zum Beweise des Gegentheils.

Das Datum auf Banknoten hat in einem konstitutionellen Lande nur dann einen Sinn, wenn die Noten auf Beschluß der Reichsversammlung emittirt werden. (Dann haben wir ein Datum, welches wir darauf setzen.) Hier aber ist kein solcher Beschluß vorhanden, sondern die Emittirung geschah nur auf der Basis von Silbergeld. Aber auch in jenem Falle hat das Datum keinen Nutzen und ist überflüssig, wenn nicht die Banknoten auf der Basis einer an eine Reihe von Jahren gebundenen Schuldtilgung emittirt werden, denn dann ist ihre Giltigkeit wirklich von einer Zeit abhängig. — So wird es z. B. mit den ung. Fünfer-Banknoten sein, deren Emittirung in den ersten Tagen des Septembers beginnt und auf denen auch ein Datum stehen wird. Aber auf die ung. Ein- und Zweigulden-Banknoten ein Datum zu setzen, wäre nur ein zopfiger unnützer Gebrauch gewesen, weil diese nicht auf der Basis einer periodischen Schuldtilgung, sondern des baaren Silbers beruhen und zu jeder Stunde getilgt werden können. — Man muß jenen nutzlosen Schlendrian vermeiden, dessen Leitprinzip es ist: „entia sine necessitate multiplicare.“

555. Privat-Korrespondenz des Kossuth Hirlapja, ddo. Temesvar den 20. August, veröffentlicht am 24. August.

Die vergangene Nacht haben die mit den Grenzern vereinigten Serben Szuboticza und eine andere raizische Ortschaft eingenommen; denn unsere an der Torontaler Grenzlinie aufgestellten Garden, da sie sich zu schwach fühlten, hatten sich zurückgezogen. Die Weißkirchner verbarrikadirten auf diese Nachricht die Stadt und vertheidigten sich mit dem Muthe der Verzweiflung. Die Rebellen waren schon durch die Barrikaden in die Stadt gedrungen, fingen an die Einwohner, die beinahe alle Deutsche, mit unerhörter Grausamkeit zu massakriren, nahmen ihnen ihre Kanonen weg und wollten Alle ausrotten. Schon hatten sie die Stadt an mehreren Ecken angezündet; ein Theil der bestürzten Einwohner hatte sich in die Kirche geflüchtet und sich dort vertheidigt; als ihre Erbitterung den höchsten Punkt erreicht hatte, machten sie mit heldenmüthiger Entschlossenheit einen Ausfall, und warfen mit einigen Kompagnien Linienmilitär, welche zu ihrer Hilfe herbeigeeilt waren, die Rebellen siegreich zur Stadt hinaus. Jene Deutsche, welche auch jetzt noch Sympathie fühlen für die räuberischen Serben, können ihre Weißkirchner deutschen Brüder befragen, ob diese Räuberhorden für ihre Nationalität, ihre Sprache kämpfen, und ob es nur Magyaren sind, welche sie morden? Wem nur das geringste Gefühl in der Brust wohnt, der schaudert zurück vor jenen Unmenschlichkeiten, welche diese entmenschten Horden an allen vermöglichen Bürgern begehen, um nur Geld und Gut zu erpressen. Daß die Deutschen dort oben für die Mörder ihrer Brüder im Alföld Sympathie fühlen, kann nur daraus erklärt werden, daß sie ihre entstellenden Berichte von solchen charakterlosen Individuen empfangen, die im Stande, Verräther an ihren eigenen Brüdern zu werden, nur um ihren schmählichen Privatinteressen zu dienen. Die Ernstdorfer Deutschen zogen vor nicht lange mit weißen Fahnen den ihr Dorf bestürmenden Serben entgegen, flehend, nur ihre unbeschützten Häuser nicht zu verheeren. Das wilde Volk aber, die Friedensfahne nicht achtend, hieb zuerst den Träger der Fahne nieder. Wenn dies die Wiener wüßten — die sich so gern ein „gemüthliches" Volk nennen hören, so glaube ich nicht, daß sie fürder mit den ihre Brüder mordenden Serben sympathisiren würden. Als die Alfölder Deutschen — von denen ein Theil sich eben nicht sehr heldenmüthig benommen hat — angegriffen wurden und mit ihren Kindern und Weibern um Hilfe flehend flüchteten, da kam es Niemanden in den Sinn, daß sie keine Ungarn und als wären sie nicht unsere Brüder; mit unserm eigenen Blut haben wir sie beschützt und für ihr geraubtes Vieh haben sie doppelte Entschädigung erhalten.

Weißkirchen, das schon zu wiederholten Malen angegriffen worden, hat am Tage des h. Stephan unter Barrikaden, Brandruinen und Leichnamen das Siegesfest gefeiert; ein trauriges Fest, denn die Unglücklichen hatten aus ihrer Mitte die Gefallenen zu beklagen. Sollten unsere „gemüthlichen" Nach-

barn in irgend einer Uebersetzung diese Zeilen lesen oder erfahren, daß der Alfölder Ungarn und Deutschen Blut der Waisen, Wittwen und Geschwister Thränen abzuwaschen nicht im Stande sind, und daß die ganze Schaar dieser herzlosen Banditen nicht den Verlust ein oder zwei jener edelgesinnten Bürger, die gefallen, aufwiegt, so werden sie wohl einmal aufhören, sich mit ihrer Sympathie für die treue serbische Nation zu brüsten.

Die Zahl der Gefallenen ist nicht genau bekannt; von den Räubern sollen mehr als hundert gefallen sein; der Verlust der Unsern beträgt, neuesten Nachrichten zufolge, 23. Jetzt werden sie wohl nicht sobald Weißkirchen anzutasten wagen, und wir hoffen dies um so mehr, da das hier angelangte Kaschauer Landwehrbataillon, unter Anführung des Major Vitalis, dahin abmarschirt ist.

556. Neuestes. (Plakat vom 24. August Abends.)

Wien, 23. August. Soeben hört man, daß auf der Nordbahn und im Prater bedeutende Arbeiter-unruhen ausgebrochen sind.

Auf der Börse zirkulirte das Gerücht von bedeutenden in Berlin ausgebrochenen Unruhen.

557. Privat-Korrespondenz des Kossuth Hirlapja, ddo. Palanka 19. August, veröffentlicht am 25. August.

Gestern Nachts um 10 Uhr langte der Kriegsdampfer „Mészáros" bei uns an und wurde von unsern Kordonposten in der Dunkelheit aus Mißverständniß mit Schüssen empfangen, bis man in der Nähe die sehnlich erwartete Hilfe erkannte. Heute den 19. August begann er auch schon seine Thätigkeit und zwar mit glücklichem Erfolge, indem er das unterhalb Palanka am Rande der Donau gelegene Dorf Nestin, wo eine raizische Räuberhorde schon lange ihr Unwesen trieb, in Brand steckte. Schon lange bemühten wir uns, die hiesige ärarische Ueberfahrplätte, welche die Räuber in ihre Hände bekommen hatten, und mittelst derer sie unsere Gegend in beständiger Furcht erhielten, ihnen wieder abzunehmen, was auch gelang. Die Baranyaer Artilleristen mit den 3 Kanonen des Grafen Kas. Batthyány zogen gegen 11 Uhr Vormittags an das Ufer, wo auch der Kriegsdampfer erschien, unterhalb des Dorfes setzte er ein Boot mit 25 Mann aus, um die Plätte wegzunehmen. Die Raizen empfingen sie mit Schüssen, die von ihnen erwidert wurden. Jetzt aber wurde das Signal gegeben, unsere Leute zogen sich zurück und der Dampfer eröffnete sein Feuer, welches vom Ufer aus die wackeren Baranyaer Artilleristen kräftig unterstützten. Nestin ging sogleich in Flammen auf, worauf die Raizen ihr Heil in der Flucht suchten und die Plätte ohne Widerstand unsern Burschen in die Hände fiel. Nestin, wo die raizischen Räuber unter Andern den herrschaftlichen Keller geplündert, 3000 Eimer Wein theils ausrinnen ließen, theils um ein Spottgeld verkauften (welches Geld ihr Harambassa, der berüchtigte Novics, einsammelte) hat für seine Frevelthaten gebüßt; die raizischen Häuser wurden ein Opfer der Flammen; nur

der ungarische Theil des Dorfes blieb verschont. Vom Dampfer wurden 30, vom festen Lande aus, wo die Baranyaer Kanoniere unter Anführung ihres Lieutenants Berner mit erstaunlicher Schnelligkeit und Kaltblütigkeit operirten, 103 Schüsse abgefeuert.

558. Neuestes. (Plakat vom 25. August Abends.)

Wien, den 24. August. Bei den gestrigen Arbeiterunruhen kam es zu blutigen Konflikten. Die Nationalgarde sah sich genöthigt von der Schießwaffe Gebrauch zu machen. Man zählt 6 Todte und über 100 meist schwer Verwundete. Gegen Abend war die Ruhe hergestellt. Der Sicherheitsausschuß hat sich heute aufgelöst.

Amtliche Mittheilungen vom 26. August.

559. Der Kriegsminister macht eine Zuschrift vom Peterwardeiner Oberkriegs-Kommando bekannt, laut welcher die Einwohner von Peterwardein sich angeboten haben, außer der von ihnen ausgerüsteten Landwehr noch ein besonderes Freiwilligenkorps von 350 Mann auf eigene Kosten aufzustellen, welches für den Fall daß die Festungsgarnison ausrückt, den Dienst versehe.

560. Der Kriegsminister hat aus mehreren Ortschaften vernommen, daß hie und da Werbungen ohne sein Wissen stattfinden. Demnach haben alle Behörden den Befehl erhalten, solche Werbungen, die keine Erlaubniß vom Kriegsministerium aufweisen können, sogleich einzustellen.

561. Zur Widerlegung mancher ausgesprengten falschen Gerüchte wird der wahre Thatbestand betreffs des vom Wiener Kriegsminister Latour erbetenen in unsern Festungen befindlichen überflüssigen Geschützes mitgetheilt. Zur Zeit als das Schreiben ankam, war der Waffen-Inspektions-Sektions-Obrist Mazziani abwesend, dessen Stellvertreter mit Gutheißung des Kriegsministers geantwortet hat, daß man nach erlangter Ueberzeugung, daß das erbetene Geschütz bei den jetzigen Verhältnissen, trotz der Nähe des Kriegsschauplatzes für uns entbehrlich sei, dem Wunsche des Wiener Ministers willfahren werde. Mehr ist bis jetzt in dieser Angelegenheit nicht geschehen. — Nach amtlichen Nachrichten, die bis jetzt bei unserm Kriegsministerium eingelaufen sind, ist in unsern Festungen ähnliches Geschütz in solcher Anzahl vorräthig, daß man ohne Gefährdung unserer eigenen Interessen dem Wiener Ministerium davon um so eher überlassen kann, als solches in unsern inländischen Fabriken angefertigt wird.

562. Der Kriegsminister hat ein Bülletin an die mobile Armee erlassen, worin er das Militär, die Freiwilligen und die Nationalgarde zur männlichen und entschlossenen Ausdauer in ihrer jetzigen Stellung ermuntert, und seine Hoffnung ausspricht, daß diese tapfern begeisterten Kämpfer von einem augenblicklichen mißgünstigen Zufalle sich nicht werden entmuthigen lassen, sondern auf der Bahn des unerschrockenen ausharrenden Kriegers zu ferneren Siegen fortschreiten werden.

563. Ein Erlaß des Ministers des Innern an die Stadt Pesth nimmt Bezug auf die laut General-Versammlungs-Beschluß am 3. l. M. unterbreitete Repräsentation, daß die neu errichtete Landes-Polizei-Abtheilung in die Rechte des Municipiums der Pesther Stadt eingreife. Gerade so wie dies nicht richtig ist, weil das Polizei-Institut für dringende und außerordentliche Fälle da ist, und nicht eine bloße Lokalbedeutung hat, sondern für das ganze Land von Wichtigkeit ist, eben so wenig könne auch die Behörde auf den Art. 23; 1848 gestützt, ihre Munizipalrechte so weit ausdehnen, um sich der höchsten Aufsicht, die die Interessen des Gesammtstaates zu wahren hat, einseitig zu entziehen. In Berücksichtigung dessen wird angeordnet: 1) daß der fragliche Beschluß des Pesther Munizipiums hiermit annullirt ist. 2) Jeder städtische Beamte, der die gegenseitige Berührung mit der Landes-Polizei-Abtheilung versagt, wird seines Amtes entsetzt. 3) Jede Nationalgarden-Kompagnie, die auf Aufforderung der Landes-Polizei-Abtheilung ihre gesetzliche Pflicht nicht leistet, wird aufgelöst.

564. Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatze. (Flugblatt vom 26. August.)

Ein unvergeßlicher, in den Annalen Ungarns aufgezeichneter Tag bleibt der 19. August 1848. — Zwischen 4 und 3 Uhr Morgens überfielen die Raizen den mit 30 Weißkirchnern bestellten Wachposten, der zugleich als Bedeckung einer Kanone am Werschetzer Berge (Straße nach Werschetz) diente. Nachdem es zu regnen anfing, so schliefen die in immerwährendem Dienst stehenden Unglücklichen ein, und wurden erst wach, als sie bereits in der Gewalt der Feinde waren. 14 derselben wurden theils erschossen, theils hingeschlachtet, die Kanone abgenommen und die erst vor einigen Tagen dazu gestellten Kanoniere, lauter Weißkirchner junge Leute, gebunden und fortgeführt. Nun begann die Kanonade der Raizen aus 5 ihrer eigenen und der eroberten Kanone, und währte bis 1/2 6 Uhr Abends; 13 Stunden stand somit der Bürger ohne einen Mann Militär im Feuer. Aus Weißkirchen vertheidigten sich die Bürger ebenfalls mit 2 Dreipfündern und 2 Einpfündern, während die Feinde 4 Dreipfünder und 2 Sechspfünder besaßen. Um halb 8 Uhr legten die Weißkirchner Raizen Feuer an, und zwar zuerst in die Häuser der Deutschen auf der raizischen Seite und gaben dem Feinde mittelst einer weißen Fahne das Zeichen zum Einbruch. Diese drangen auf dem Kustiser Weg über die 6 Schuh hohen Barrikaden in die Stadt, zerstreuten sich in die illyrischen Häuser, aus welchen sie auf die Deutschen schossen, die Masse aber drang durch die Straße und wollte sich der innern Stadt bemächtigen. Hier jedoch wurden sie zurückgeschlagen. Der Kugelregen aus den Zimmern und Dachfenstern wurde nicht gescheut, das Verbrennen der lebendigen Menschen durch die Raizen erhöhte nur der Bürger verzweifelten Muth. Nun ging es wüthend her, 1000 und 1000 Schüsse fielen in jeder Stunde, schon brannten Mittags an 50 Häuser. Hunger und Durst leidend

hat der Bürger und Nationalgardist bewiesen, daß er im Falle der Noth auch Soldat zu sein versteht. Um 2 Uhr Nachmittags zogen sich die Raizen aus der Stadt, die Deutschen aber bemächtigten sich nun der raizischen Häuser, und schossen nieder, was ihnen von Raizen, Fremden und Einheimischen unterkam. Die abgenommene Kanone wurde wieder erobert, wie viel aber Todte vom Feinde fortgeschleppt wurden, ist nicht zu ermitteln, selbst die Todten in und um die Stadt sind noch nicht gezählt. Gestern hat sich der Landsturm erst übers Plündern gemacht, und wo er einen Raizen fand, ward er niedergeschossen. Weißkirchen wird in 10 Jahren die Wunde nicht heilen, die ihr geschlagen wurde. Bettler, elternlose Kinder, Greise und verstümmelte Menschen schreien und rufen um Erbarmen von Gott und der Menschheit, der Fluch aber treffe diejenigen, die unbarmherzig an all diesem Unheil Schuld tragen.

566. Gegen einen Verläumder! erschienen in Nr. 198 des „Ungar" am 26. August.

Ein gewisser Ludwig Wysber, von Profession ein „Kartandelmacher" später Chemisettenverkäufer, dann als Schauspieler an der Preßburger und anderen Bühnen durchgefallen, in neuester Zeit Redakteur eines Kreuzerblattes: „Der Patriot" erfrecht sich seit kurzer Zeit nicht nur die schauspielerischen Leistungen, sondern auch den persönlichen Charakter meiner Frau auf die schmählichste Weise zu verunglimpfen. Alle Achtung vor der gutgesinnten Journalistik, aber die tiefste Verachtung der schamlosen Winkelpresse! Darum nehme man diese Zeilen nicht als eine Erwiderung gegen diesen Wysber, da ich ihn derer gar nicht würdig halte, ich will vielmehr nur meinen Freunden das Räthsel lösen, warum dieser W., der sich früher so sehr an mich drängte, urplötzlich mein und meiner Frau Gegner wird. 1) Hatte ihm die Sängerin L. die Thüre gewiesen, worauf er meine Frau ersuchte, die Vermittlerin zu machen, er wolle dankbar sein, denn er als „Leithammel der hiesigen Journalistik" könne ihr eben so viel nützen als schaden. Dieser Antrag ward von meiner Gattin, wie es auch jede andere honette Frau gethan hätte, mit der höchsten Indignation zurückgewiesen. 2) Hatte meine Frau die unerhörte Kühnheit, diesen W., der sich immer auf der Bühne herumtreibt, einmal an die Verordnung der Direktion, welche Fremden den Eintritt auf die Bühne verbietet, zu erinnern. 3) Stellte er Hrn. Direktor Schmid in Ofen eine Pesther Choristin als seine Gattin vor, und war dabei noch unverschämt genug, von der freundlichen Erlaubniß, dieses Frauenzimmer in die Direktionsloge zu führen, Gebrauch zu machen. Meine Frau kannte die Choristin und hatte auch keinen Grund zu verschweigen, daß dies nicht die Gattin des W. sei. Hr. W. drohte meiner Frau schon früher, sie zu „reißen", er hat es gethan. Welcher Art seine Beweggründe hiezu seien, ist aus dem Vorhergesagten ersichtlich, und ich hoffe die Ehre meiner Frau durch diese offene, wahrheitsgetreue Erklärung vor dem hiesigen Publikum, an dessen Achtung

uns beiden viel gelegen ist, vor unserem Scheiden zur Genüge gereinigt zu haben.

Budapesth, den 24. August 1843.

Rudolph Haller,
Schauspieler.

Diese Erklärung dokumentirt alles Dasjenige, was wir über den berüchtigten Redakteur des Patrioten L. Wysber bei Aufnahme seines mordsüchtigen Flugblattes: Bürger! wieder Blut!! vom 12. Juni (siehe Nr. 275 dieser Dokumentensammlung) bereits bemerkten. Diese Blutschmiere, sowie die obige Erklärung Hallers lassen keinen Zweifel mehr übrig, welcher Klasse der Märzjournalisten dieses mauvais sujet beizuzählen sei. Die Charakterlosigkeit und maßlose Unverschämtheit dieses Redakteur gewordenen Kartandelmachers läßt sich weiters noch durch folgendes Faktum der neuesten Zeit vollends beleuchten.

Lud. Wysber, welcher während der Redaktionsführung des Patrioten es sich zu seiner unablässigen Aufgabe gemacht hatte, Gut- und Redlichgesinnte öffentlich zu verdächtigen, und die seiner Denunziationssucht verfallenen Opfer mit Schimpf und Schande zu bewerfen, eben diese gedungene Spürnase der Rebellen läßt jetzt (Juli 1850) in Wiener Blättern die Aufführung eines für die Fünfhauser Arena verfaßten sogenannten Volksstückes, unter dem Titel „der Denunziant" ankündigen. Wir fragen, kann man die Frechheit wohl weiter treiben? Kann eine Bühne wohl tiefer herabsinken, als es dann der Fall ist, wenn sie sich allein nur von dem Unrathe berüchtigter Tagediebe nähren zu müssen glaubt, um die eigene Existenz zu fristen? Oder buhlt die Direktion nur um das Zujauchzen des wühlerischen Pöbels, welcher zweifelsohne bei Wysbers Denunzianten nicht ausbleiben wird, hat ja doch die Oppositionspresse diesem Stücke schon des Titels wegen ein günstiges Prognostikon gestellt, denn gleiche Seelen finden — und protigiren sich. — —

566. Königliche Verordnung, bekannt gemacht am 27. August.

An meinen ungarischen Kriegsministee.

Auf Unterbreitung des um meine allerhöchste kön. Person befindlichen Ministers verordne ich hiermit, daß mein ung. Kriegsminister die in Ungarn garnisonirenden nicht zur ungarischen Krone gehörenden Regimenter mit denen in den übrigen Erbstaaten stationirten ungarischen Regimentern austausche, mit Ausnahme derjenigen Regimenter, die noch gegenwärtig in Italien dem Feinde gegenüber stehen.

Gegeben in unserer Residenzstadt Wien in Oesterreich den 20. August 1848.

Ferdinand.

Fürst Paul Esterházy.

567. Neueste Nachrichten. (Plakat vom 28. August Abends.)

Laut Briefen aus der untern Gegend ist ein zweiter Angriff der Serben auf Weißkirchen siegreich abgeschlagen und eine Kanone nebst andern Trophäen erbeutet worden. Wir hatten einen Todten und 5 Verwundete, der Feind 40—50 Todte. Dagegen ist Moldowa von den Serben, denen sich die Walachen angeschlossen hatten, am 22. eingenommen, ausgeplündert und in einen Schutthaufen verwandelt worden. — Morgen das Nähere.

Den 20. August ist Suleiman Pascha unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung in Bukarest eingezogen.

568. Stimmen aus der Armee, erschienen am 28. August.

Nach der Pesther Zeitung vom 24. d. M. haben einige Offiziere der k. k. Armee sich erklärt, gegen die Grenzer nicht fechten zu können. Wenn sie darunter verstehen, die treuen Grenzer in ihrer Heimath nicht anfallen zu wollen, was auch Ungarn nie unternehmen und der Monarch nie befehlen oder erlauben wird, so haben sie vollkommen Recht. Wo man aber nicht zu Hause die Grenzer angreift, sondern sich in der Nothwehr gegen solche zu vertheidigen gezwungen ist; die von allen Banden ihres Standes, ihrer ruhmvollen Bestimmung, ihrer Pflichten und ihrer Kriegsgesetze losgerissen, als Empörer in das Land ihres Monarchen feindlich einbrechen, sein Volk, das mit ihm in friedlicher Eintracht gesetzlich verbunden ist, grausam behandeln, und in zügellosen Haufen, ohne Offiziere, vereinigt mit Räubern aus der Türkei und anderen zum Plündern zusammengelaufenen Gesindel rauben, morden, sengen und brennen, kann kein Offizier sich weigern zu kämpfen.

Dieses sage ich in Betreff der Räuberhorden, welche die untere Donaugegend verwüsten; aber auch jene Grenzer, die in Bataillonen mit ihren Offizieren dort oder von einer anderen Seite durch aufrührerische Befehle einen gleichen Angriffskrieg beginnen, muß jeder Offizier auf Ungarns Boden als Feinde und Empörer behandeln; denn der Monarch allein hat das Recht, Krieg anzusagen, und zur Kriegführung in Ungarn hat er die Grenzer nicht beordert, die so wie jeder Soldat darauf geschworen, nur wie es der Wille des Monarchen erfordert, zu streiten, welche im Kriegseide enthaltenen Worte bestimmt erklären, wann und gegen wen der Soldat die Waffen ergreifen solle.

Freilich wird der Wille des Monarchen dem gemeinen Soldaten durch Befehle seiner Vorgesetzten in gewöhnlicher Dienstesordnung mitgetheilt; doch können auch verrätherische Befehle gegeben werden. In dieser Hinsicht hat die Subordinationserklärung im Dienstreglement, und besonders der zweite Kriegsartikel, Ausnahmsfälle bezeichnet, in welchem der Untergebene seinem Vorgesetzten nicht gehorchen darf, den er sogar nach dem 13. Kriegsartikel wie jeden Landesverräther arretiren soll, wozu aber die Ueberzeugung auf offenbare nicht zu bestreitende Gründe sich stützen muß. Bei Empörungen kann sich also der Soldat durch keine Befehle seiner Vorgesetzten entschuldigen.

Da es nun allgemein dienstmäßig und in Zeitungen publizirt worden, daß der Monarch während seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter in Ungarn mit Einschluß der Nebenländer und der ganzen Militärgrenze, Ungarns Palatin, seinen nächsten Blutsverwandten, ernannt und bevollmächtigt hat, der also allein in Abwesenheit des Monarchen den Abmarsch der Grenzer aus ihren Friedensbezirken befehlen kann; da alle Schritte des Bans gegen Ungarn durch das eben auch dienstmäßig und in Zeitungen publizirte Handbillet

des Monarchen aus Innsbruck vom 10. d. J. als offenbarer Verrath erklärt und der Ban von allen seinen Civil- und Militärstellen suspendirt worden, welchen Befehl Niemand für ungiltig erklären kann, wenn ihn der Befehlende nicht widerruft, wo sonst alle Befehle durch jeden Vorwand vereitelt werden könnten; da endlich auch in jenem Falle, wenn Offiziere die erwähnten Publikationen allgemein zu verbreiten gehindert hätten, jeder Grenzer dennoch einsehen muß, daß er nicht auf Befehl des Monarchen Ungarn verheeren solle, bei welchem Geschäfte nicht ihm, den Angreifenden, wohl aber den sich vertheidigenden Ungarn Linien-Regimenter unter kaiserlicher Fahne zur Seite stehen; so muß jeder Offizier die auf solche Art angreifenden Grenzer als Werkzeug der Empörer betrachten und so wie ihre Hilfstruppen aus der Türkei zurückzuschlagen trachten.

Ein Offizier in der k. k. Armee.

Die Eingangs hier erwähnte Erklärung mehrerer Offiziere, gegen die Grenzer nicht fechten zu wollen, lautet wie folgt:

Antwort auf die von den Grenzregimentern ergangene Anfrage an die Armee.

Kameraden!

Mit tiefer Wehmuth und Trauer mußten wir eine Frage auftauchen sehen, wofür wir, wenn sie von Euch nicht gethan worden wäre, freudig unser Leben einsetzen würden. Es ist die Hyder der Zwietracht, die uns hier angähnt, die mit ihrem giftigen Hauche die Armee zu berühren droht.

Ein und derselbe Eid bindet uns, einer und derselben Fahne folgen wir, dieselben Gesetze der Ehre dienen uns als Richtschnur, und wir sollten trotzdem einander kämpfend gegenüberstehen? Verzeiht, wie ist dies möglich, so lange ein oder der andere Theil seinen Eid und seine Pflicht nicht verletzt?

Unerschüttert, wie ein Fels den die Wogen der stürmischen See wohl benetzen, aber um kein Haar breit verrücken können, habt Ihr Euch bisjetzt immer bewährt. Ihr werdet Euch fortan so bewähren, wir aber wahrlich auch.

Um aber unsere Meinung, nachdem diese Frage schon Entgegnungen hervorrief, denen wir nicht beitreten können, ebenfalls offen und ehrlich, wie sie zu unserer Ueberzeugung geworden, auszusprechen, geben wir sie mit folgenden Worten:

Wir erkennen dankbar die huldvollen Geschenke Sr. Majestät an, welche uns die gesetzliche Freiheit im vollsten Maße gewähren; wir wollen nicht kritteln, sondern festhalten an derselben und sie vor allen Angriffen bewahren.

Wir sehen uns als die Macht der vollziehenden Gewalt an, welche in den Händen Sr. Majestät ruht; uns steht keine Parteilichkeit zu, wir müssen im Gegentheil über alle Parteiungen hinaus sein.

Das Gesetz und den Befehl Sr. Majestät, welche in einem konstitutionellen Staate nur Hand in Hand gehen können, aufrecht zu erhalten, ist unsere Pflicht, ist das, was das Vaterland von uns verlangen darf und zu verlangen berechtigt ist. Wir werden daher treu unserm dem Monarchen und dem Vaterlande geleisteten Eide, gegen jeden innern und äußern Feind kämpfend, fallen oder siegen, — und sind überzeugt, daß wir, dieses Ziel verfolgend, nie feindlich Euch gegenüber stehen werden.

Einer für viele von der Lemberger Garnison.

569. Amtiche Mittheilungen vom 30. August.

Laut einer Verordnung des Ministers des Kultus und des öffentlichen Unterrichts werden vor der Hand noch im Laufe dieses Jah-

res zehn Gymnasien nach einem gänzlich umstalteten Lehrsystem ins Leben treten, wovon zwei nach Budapesth und die übrigen nach anderen Gegenden des Landes verpflanzt werden. In jedem Gymnasium werden 7 Lehrer nach ihren resp. Fächern in 6 Klassen wirken: 1) In der I. und II. Klasse wird ein Lehrer die Elemente der lat. und ung. Sprache tradiren. 2) In der III. und IV. Klasse wird ebenfalls der Unterricht der lat. und ung. Sprache einem Lehrer anvertraut sein. 3) In der V. Klasse wird ein Lehrer die Poesie, die Kommentirung der Klassiker und die Elemente der griechischen Sprache vortragen. 4) In der VI. Klasse wird die Rhetorik, die griechische Gramatik und die Fortsetzung der Klassiker ebenfalls einem besondern Lehrer anvertraut sein. Hier ist nur zu bemerken, daß die letzterwähnten zwei Lehrer bei der Kommentirung der Klassiker die erforderlichen Hilfswissenschaften mit hineinziehen müssen. 5) Die Mathesis und Naturwissenschaften. 6) Geschichte und Geographie. 7) Wird die deutsche und französische Sprache und Literatur ebenfalls von einem besondern Lehrer vorgetragen werden. Ein jeder Lehrer bezieht zu Budapesth den jährlichen Gehalt von 800 fl. CM., auf dem Lande 600 fl. Außerdem wird in jedem Gymnasium jedesmal einer der Lehrer das Rektorat führen, wofür er in Budapesth eine Zulage von 300 fl. CM. und auf dem Lande von 200 fl. CM. erhält. Nach zehnjährigem Wirken erhält jeder Lehrer zu seinem bisher bezogenen vormalen Salair eine jährliche Zulage von 100 fl. CM. Die Lehrer werden ohne Unterschied der gesetzlich anerkannten Religionen angestellt werden, und hat die Preisbewerbung in folgender Weise zu geschehen. Diejenigen Individuen, die auf dem Felde der pädagogischen Literatur und des öffentlichen Unterrichts bereits einen bekannten Namen haben, brauchen nur an die durch den Kultusminister zu ernennende Prüfungs-Kommission ihr einfaches Gesuch, nebst Beilegung ihrer regelmäßigen Testimonien und herausgegebenen Werke einzusenden, für Andere aber wird eine persönliche Bewerbung stattfinden. Diese werden auf vorgelegte Fragen mündlich oder schriftlich Antworten zu geben haben, und werden diese Fragen auch auf die Vortragsmethoden sich erstrecken. Der Terrain dieses Konkurses beginnt mit dem 1. Oktober. Die Betreffenden haben deutlich zu erklären, für welche Katheder sie angestellt sein wollen.

570. Der Ministerpräsident zeigt mit Dank und zur Nacheiferung für andere Komitate an, daß das Neograder Komitat auf seinen Aufruf sub Nr. 782, die Aufstellung eines Freiwilligenkorps von 1200 Mann beschlossen hat, welches zwischen den 27. und 30. August l. M. bei Losoncz und Balassagyarmath zusammengezogen, und auf Kosten des Komitats, wofür 80,000 fl. CM. bestimmt wurden, mit allem Bedarf ausgerüstet werden wird.

571. Durch einen Erlaß des Ministerpräsidenten sind die folgenden Landwehr-Hauptleute zu überzähligen Majors der Landwehr und Anführern der zu bildenden freiwilligen mobilen Nationalgardenkorps ernannt worden. Für den Bezirk diesseits der Donau: Em. Ivanka. Jenseits der

Donau: Mor. Koßtolányi. Diesseits der Theiß: Arthur Görgey. Jenseits der Theiß: Joh. Máriássy. — Unter einem ist vom Ministerpräsidenten die Verordnung erlassen worden, daß sämmtliche bereits gebildeten freiwilligen Nationalgardenkorps, die ihre ununterbrochenen Dienste bis zur Beendigung des Krieges angeboten haben, sogleich ohne Aufschub mobil gemacht werden sollen, und zwar sind dieselben gemäß der Stationirung der eben neu ernannten, und am 3. September ihrer bereits harrenden Anführer, für den Kreis diesseits der Donau nach Waitzen, jenseits der Donau nach Pápa, diesseits der Theiß nach Szolnok und jenseits der Theiß nach Arad zu befördern. Inzwischen haben die Behörden an die bezeichneten Orte den Bericht über die Anzahl, die Bewaffnung und den Tag der Ankunft der ausgerüsteten Nationalgardenkorps einzuliefern.

572. Da in einigen Komitaten für die neugeworbenen freiwilligen Nationalgarden eine höhere Tageslöhnung als 8 kr. festgesetzt wurde, wird diese Maßregel durch eine Verordnung des Ministerpräsidenten, weil zu befürchten steht, daß diese bei den übrigen Garden Unzufriedenheit erregen könnte, dahin modifizirt, daß dieser Geldüberschuß zu Gunsten der ausrückenden Männer für die Zeit der Rückkehr in die Heimath zurückgelegt wird.

573. Da das Mitglied des statistischen Bureaus, Jon. Bárándy, den amtlichen Auftrag erhielt, über alle in Ofen und Pesth existirenden Institute, Anstalten, Gesellschaften, Vereine u. dgl. zuverlässige detaillirte Daten der Regierung zu unterbreiten, so werden die betreffenden Vorsteher, Direktoren, Inspizienten u. s. w. durch den Minister des Innern aufgefordert, dem erwähnten Beamten des statistischen Bureaus bei seiner Arbeit hilfreiche Hand zu leisten und ihm mit den nöthigen Aufklärungen an die Hand zu gehen.

574. Der Ministerpräsident fühlt sich gedrungen, im Namen des Vaterlandes und der Regierung, der gesammten Nationalgarde von Zádorlak und Csakovár, ferner den einzelnen Garden, Stuhlrichter Onossy und Kol. Tormássy, Oberlieut. Czichini, Unteroffizier Remi, dem aus 13jähriger politischer Gefangenschaft befreiten Polen Abancourt, Somoghi, und den beiden freiwilligen jungen Studirenden Brüder Medveczky — die bei dem am 19. l. M. bei Weißkirchen mit Zurückschlagung der serbischen Empörer glücklich geschehenen Treffen sich ausgezeichnet haben, die öffentliche Anerkennung ihrer an den Tag gelegten Geschicklichkeit und Tapferkeit zu zollen.

575. Das Kriegsministerium hat vom Temesvarer Oberkriegs-Kommando laut Bericht des Major Eisler folgende Nachricht erhalten. Alt-Orsova, 19. August. — Am 18. d. gegen 4 Uhr wurde der Zerkovistie-Kasaner Kordon durch einen bewaffneten serbischen Räuberhaufen angegriffen, worauf der Grenzkommandant Feldwebel Strain seine Leute, die sich auf 35 beliefen, sammelte, und die Räuber in einem

4 Stunden dauernden Scharmützel angriff, welches zum Resultate hatte, daß mehrere von den Letzteren niedergeschossen wurden und der Haufe sich zurückziehen mußte. — Von unserer Seite ist kein Verlust zu beklagen, nicht einmal eine Verwundung ist vorgekommen.

Die Räuber am äußersten Flügel haben ihren Weg zu Schiff nach Milanovacz genommen.

376. An die Einwohner der Stadt Pesth. (Plakat vom 31. August.

Nachdem die Bewahrung und Vertheidigung der errungenen Freiheit und der Integrität des Vaterlandes die Stellung einer bedeutenden Militärmacht erforderlich macht, ermächtigte die Gesetzgebung das Landesministerium, die Anzahl des stehenden Heeres auf 200,000 Mann zu erhöhen.

Die Rekrutenaushebung wird demzufolge laut Ministerialerlaß auch in dieser Stadt nächstens beginnen, zu welchem Behufe mehrere Kommissionen mit der vorläufigen Konskribirung betraut wurden, die ihr Wirken den 2. Sept. l. J. beginnend, dies bis 7. desselben Monats zu beendigen haben. Bei diesem Fürgehen werden folgende gesetzliche Anordnungen zur Richtschnur dienen:

Militärpflichtig ist jeder Landesbewohner ohne Unterschied des Standes und Konfession, der sein 19. Lebensjahr erreicht hat.

Die Rekrutirung wird derart bewerkstelligt, daß zuerst jene ausgehoben werden, die ihr 19. Lebensjahr bereits zurückgelegt, das 20. jedoch noch nicht erreicht haben, und wenn von diesen die nöthige Zahl nicht erlangt werden könnte, wird die Aushebung aus der Klasse der 20jährigen, und wenn auch diese nicht hinreichend wäre, aus der Klasse der 21jährigen und so weiter fortgesetzt, bis die erforderliche Anzahl der Rekruten vollzählig ist.

Ablösung oder Stellung eines Ersatzmannes wird unter keinem Vorwande gestattet.

Die sich der Konskribirung und Untersuchung entziehen, werden statt der festgesetzten 4jährigen Dienstzeit zu einer 8jährigen verpflichtet werden, und jene, die sich zum Militärdienst auf was immer für eine Art untauglich machen, werden auf das strengste bestraft werden.

In diesem Sinne fürgehend werden die Kommissionen von Haus zu Haus die zum Militär verpflichteten Individuen zusammenschreiben und dies den neu Eingetragenen mit der Weisung kundgeben, daß selben von der Zeit ihrer Einschreibung bis zur weitern Verfügung auf längere Zeit sich von hier zu entfernen, unter strenger Ahndung verboten sei.

Es wird demnach zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß alle diejenigen, welche den obigen Verordnungen gemäß einer Konskription unterliegen, während der oben bestimmten Zeit sich sammt ihren Angehörigen in ihrer Wohnung aufzuhalten verpflichtet seien und sich die nöthigen Tauf- und Geburtszeugnisse bei Zeiten zu verschaffen haben, daß selbe, insofern sie gegen

ihre Konskription eine Einwendung machen wollten, ihre diesfälligen Beschwerden bei der am Rathhause unter Vorsitz des betreffenden Bürgermeisters zusammentretenden Centralkommission während der zur Konskription festgesetzten 7tägigen Frist vorzubringen im Stande seien.

Pesth, den 31. August 1848.

Leopold Rottenbiller m. p.
Bürgermeister, als Ministerialkommissär.

577. Stimme der Entrüstung, Ausdruck der tiefsten Erbitterung, erschienen am 24. August.

Schon lange brannte in mir die verzehrende Wuth, die Flamme des gekränkten Rechtes, als ich das schändliche Treiben, das die heilige Menschheit entehrende Unheil sah, mit welchem man meine unschuldigen Glaubensbrüder ohne Ursache, blos aus Mißbrauch der willkührlichen Macht, behandelte! — Wahrlich! die in Preßburg und anderen Ortschaften gegen die Juden geübten Gräuelszenen können als Symbol neronischer Tyrannei und Grausamkeit gelten. Es kostete mich große Ueberwindung und Selbstverläugnung, daß ich mich in den Schranken der Geduld einengte und mit männlicher Gelassenheit der bessern Zukunft entgegenharrte, den Keim meines Trostes in dem Edelsinne des gesetzgebenden Körpers sah, und hoffte, daß der Reichstag alle blutenden Wunden heilen, alle zum Boden gesenkten Gemüther väterlich aufrichten wird. Was mich zumeist zu dieser Meinung berechtigte, ist der Gedanke, daß die erwähnten grausamen, blutigen Szenen, blos von dem wilden, zügellosen Pöbel herrührten, eine entehrende That habsüchtiger Räuberhorden war, daß ich hoffte, die gesetzgebende Macht werde den Menschen im Menschen würdigen. Ach entsetzliche Täuschung! Die Geißel des zerstörenden Dämons hat auch die Vernunft des gesetzgebenden Körpers zur Erdt gebeugt! Wahrlich selbst ein mit gewöhnlichem Mutterwitz begabter Mensch muß erbittert auflachen über die empörende Ironie oder den tollen Unsinn (ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll) jener Sektionen, die die Behauptung aufstellen, daß dieser Reichstag blos die Vertheidigung des Vaterlandes zum Ziele hat, und daher mit minderwichtigen Gegenständen, worunter auch die Angelegenheit der Juden gehört, sich nicht befassen will. (Siehe Nr. 470. dieser Dokumentensammlung.) Welche Verhöhnung des heiligen Menschenrechtes! Welche Entweihung des heiligen Platzes der Gesetzgebung! Wie der Lehrmeister seinen Lehrling behandeln soll, steht in einer höhern Sphäre der Wichtigkeit, als das Schicksal von 400,000 unglücklichen Menschen, von denen man vampyrartig Blut, Geld aussaugte, mit täuschenden Hoffnungen sie bethörte, damit sie um so williger das Blutigerworbene in die Hände ihrer Verfolger und Bedrücker legen sollen, um so williger das Blut ihrer theuren Liebespfänder, ihrer blühenden Söhne am Kampfplatze verspritzen lassen, um die Integrität des Vaterlandes, den errungenen Sieg für ihre Unterdrücker zu wahren, von denen sie verstoßen sind! Gesetzgeber!

Ich zweifle nicht, daß Ihr an ein Dasein Gottes und der ewigen Gerechtigkeit glaubet! Welche Rechtfertigung werdet Ihr einst vor dem Tribunale der ewigen Gerechtigkeit vorbringen, ob der verübten Unmenschlichkeit gegen Eure Mitmenschen, denen Ihr Lasten und Beschwerden aufbürdet, während Ihr sie beraubtet! Ich hoffe aber mit vollem Vertrauen, (wofür die Civilisation des 19. Jahrhunderts bürgt), daß die gesetzgebende Macht vom Pfade der Gerechtigkeit nicht abweichen wird, und Ihr einem jeden Menschen das von Gott und Natur ihm zugestandene Recht mit einstimmiger Bereitwilligkeit zum Theil lassen werdet, dann will ich und alle bisher Unterdrückten himmlischen Segen über Euch herabflehen, mit konzentrirter Kraft für das Wohl des Vaterlandes arbeiten und in Euch unsere Wohlthäter und Erlöser verehren.

Moritz Rosenbaum.

578. Schreiben des Erzbischofs Rajacic an den Feldmarschall-Lieutenant Hrabovsky.

Karlowitz, am 1. August 1848.

Eure Exzellenz!

Mit blutendem Herzen ergreife ich die Feder, Euer Exzellenz die Abscheulichkeiten zu schildern, welche auf einigen Punkten des bürgerlichen Kriegsschauplatzes von den magyarischen Truppen verübt worden sind. In Futtak war nicht ein einziger Feind, als die magyarischen unter dem Kommando Euer Exzellenz befindlichen Truppen das serbische Futtak überfielen, unschuldige Kinder, Weiber und Greise niedermachten, andere einen Priester erbärmlich schlugen, bis auf die Haut auszogen und so nackt im Orte herumschleppten und sich von ihm die serbischen Häuser andeuten ließen, welche sie zum Theil plünderten, zum Theil zerstörten. In Mohol rissen die Soldaten dem ehrwürdigen Priester Konstantin Popovich den Bauch auf und erschlugen auch seinen Sohn.

Unbeschreiblich sind die Gräuelthaten, welche diese wilden Truppen in der Kirche zu Futtak, Földvar, Mohol und Kikinda verübten. Ich will mit Stillschweigen die Zerstörung der in diesen Kirchen befindlichen Stühle, Thüren, Gebetbücher, Luster, Lampen und anderer dem Gottesdienste gewidmeten Sachen und Gefäße übergehen, aber es ist in der Geschichte unerhört, daß christliche Truppen in einem von ihnen besetzten offenen Orte, das auf dem heiligen Altar für die Sterbenden in Bereitschaft stehende Sakrament der Eucharistie ergreifen, niederwerfen und niedertreten, am heiligen Altar Feuer anzünden und zuletzt darauf 2c. 2c., auf das Bild der heiligen Jungfrau ihre Pistolen abschießen, den andern heil. Bildern die Augen ausstechen. Da sie an den bewaffneten Serben ihr Müthchen nicht kühlen können, schänden sie Frauen und Jungfrauen, hauen selbe sammt den Kindern und andern Wehrlosen zusammen, schneiden ihnen Ohren und Nasen ab, rauben Alles, was sie fortbringen können; das Uebrige zerstören sie Alles. Kein Mann aus

dem Taraker Lager ist auf dem Neusatzer Grund erschienen und doch liegen fast alle Neusatzer Sallaschen im Schutte.

Euer Exzellenz! Aus dieser weit hinter der Wirklichkeit zurückstehenden Schilderung der durch die magyarischen Truppen bereits vollführten Gräuelszenen können Hochdieselben leicht die Schlußfolge ziehen, daß es nicht mehr weit davon ist, daß dieser von den Magyaren produzirte Nationalkrieg in einen Religionskrieg ausarten kann, ausarten muß, wenn diesen Barbareien nicht bald Schranken gesetzt werden. — Ich fürchte sehr, daß ich bald nicht mehr im Stande sein werde, die diesseitigen Machthaber und Truppen von ähnlichen Gräuelszenen zurückzuhalten; ich fürchte sehr, daß Bacska, Banat und Syrmien bald einer Wüste gleichen werden; ich fürchte sehr, daß der ganze durch einen mehr als dreißigjährigen Frieden aufgeblühte Wohlstand dieser Länder in einigen Wochen zu Grunde gerichtet sein werde. — Nachdem, was bis nun geschehen, glaube ich, daß sich die serbische Nation in dem Zustand der Nothwehr befindet, und wie ich sie kenne, für ihre Nationalität und Religion verzweifelt kämpfen, und eher sterben, als sich diese rauben lassen will.

Ich muß Euer Exzellenz offenherzig gestehen, daß die serbische Nation aus diesen von den Magyaren verübten Gräuelszenen die Schlußfolge zu ziehen anfängt, daß die Magyaren einen Vertilgungskrieg gegen dieselbe führen wollen. Was wird die Folge davon sein? Ich glaube nichts Anderes, als daß die serbische Nation den Magyaren dasselbe Handwerk ablernen und diesen Gleiches mit Gleichem vergelten wird.

Ist das recht, daß sich zwei tapfere hochherzige Nationen wegen der Kaprize einiger überspannter Fanatiker aufreiben und zu Grunde richten? Ist das recht, daß man die Nation hier hinschlachtet, während ihre Söhne auf den Gefilden Italiens für den Kaiser und die Erhaltung der Gesammtmonarchie wie Löwen sich schlagen, die Ehre der österreichischen Waffen nie befleckt haben, und sie größtentheils, ja fast allein gegenwärtig unbefleckt erhalten? Ich fordere Sie als einen ergrauten Soldaten, als einen Ehrenmann auf, zu sagen, ob das wahr sei, oder nicht? Fragen Euer Exzellenz den Marschall Radetzky, fragen Sie andere Generäle, welche in Italien kommandiren, sie werden Ihnen meine Worte bestätigen.

Ist das recht, daß man ihre Brüder und Väter daheim auf der Ministerialbank in Pesth Räuber und Rebellen nennt, während sie für denselben König ihr Blut in Strömen vergießen? Ist das recht, daß eine so tapfere, so treue, so dem Throne und der Herrscherdynastie mit Leib und Seele ergebene Nation hingeschlachtet werde, indem sie ihre heiligen, ihre positiven von den ungarischen Königen und römischen, oder besser gesagt, deutschen Kaisern für ihre ihnen geleisteten Dienste gegebene Rechte verlangt. Rechte, welche alle Nationen besitzen oder gegenwärtig in Anspruch nehmen?

Exzellenz! Die serbische Nation hat nicht die Mittel, Krieg zu führen, welche den ungarischen Ministern zu Gebote stehen, sie hat nie an einen Krieg gedacht, bis sie nicht am 12. Juni durch den Angriff auf das arme unschuldige Karlowitz, auf ihre Heiligthümer hierzu provozirt, ja gezwungen wurde. Sie war fest entschlossen, ihr gutes Recht auf dem gesetzlichen Wege zu suchen und zu verfechten. Darum entsendete sie mich mit einer ansehnlichen Deputation an die Stufen des allerhöchsten Thrones, dahin nämlich, wo sie immer in ihrer bedrängten Lage Hilfe zu suchen pflegte, Hilfe zu finden hoffte.

Während sie diesen, wie ich und Jedermann glauben muß, ganz unschuldigen, ganz gesetzlichen Schritt thut, führen Sie den Schlag auf Karlowitz, eine ganz offene, unbewaffnete, unvertheidigte Stadt, eine Stadt, wie Sie gut wissen, die im vorigen Jahre durch Feuer, Hagelschlag und Wolkenbruch fürchterlich heimgesucht war, eine Stadt, welche Sie immer mit Liebe, mit Ehrfurcht und Gastfreundlichkeit in ihrer Mitte empfangen hat; eine Stadt, welche mehr Ihr Mitleiden als Ihre Rache verdient hat; Sie führen den Schlag an einem der ganzen Christenheit heiligen Tag, in einer Stunde, welche dem Gottesdienste gewidmet war, statt den Gaben des heiligen Geistes empfängt das arme Volk ihre Kugeln, Granaten und Mordfackeln, welche keinen Unterschied zwischen den Schuldigen und Unschuldigen wissen, Ihre Soldaten, zwar Magyaren, zündeten mit kaltem Blute die ersten Häuser an, hauen und verwunden Weiber und Kinder, erschießen in dem tiefen Graben unter der Brücke neun ganz unbewaffnete Männer, werfen einen blessirten alten Mann mit seiner Gattin in ein brennendes Haus, und fliehen dann, von einigen schlecht bewaffneten Bauern verfolgt, in ihre Festung zurück.

Mit diesem übel berechneten Schlage haben Euer Exzellenz drei Uebel angerichtet, das erste, daß 13 ganz unschuldige Leben verloren gingen und mehr, als so viele Häuser beraubt und eingeäschert wurden; das zweite, daß Sie die serbische Nation aus ihrem lokalen Wege, auf dem sie ihr Recht zu erlangen hoffte, hinausschleuderten; das dritte und größte Uebel endlich, daß sie den Bürgerkrieg entzündeten und ihm den gegenwärtigen gräulichen Charakter vorzeichneten. Entschuldigen gütigst Euer Exzellenz diesen treuen, in der reinen Wahrheit begründeten Bericht von dem Angriffe auf Karlowitz, weil ich positiv weiß, daß der Ihnen von den Truppenkommandanten erstattete, nicht ganz richtig, noch wahr sei, wie die öffentlichen, unter dem magyarischen Einfluß stehenden Blätter es zur Genüge beweisen.

Euer Exzellenz! was ich jetzt sagen werde, ist nicht blos meine, sondern die allgemeine öffentliche Meinung der ganzen Nation. — Wenn die Magyaren nicht gleich anfangen auf eine menschliche und völkerrechtliche Art den Krieg gegen die Serben zu führen, so werden diese gegen dieselben das nämliche Verfahren beobachten. Deutsche, Slowaken, Walachen, Russinen in Syrmien, Bacska und Banat, die mit den Magyaren gegen die Serben entweder gewaltthätig oder freiwillig zu Felde ziehen, werden gleich wie die

Magyaren behandelt. Friedliche und neutrale Landesbewohner, welchen Glaubens und Zunge sie sein sollten, werden wie Brüder angesehen, und nach allen Kräften, sowohl an Person als Eigenthum geschützt.

Weil ich Euer Exzellenz noch immer als meinen persönlichen Freund hochschätze, theile ich Ihnen diese meine Ansichten mit, und bitte Hochdieselben, geeigneten Orts schnellen Gebrauch davon zu machen.

Die Menschlichkeit, der Wohlstand unseres schönen Vaterlandes, das Heil aller der Völker unserer Allerdurchlauchtigsten Dynastie, das Heil der Gesammtmonarchie erheischt schnellen Frieden, schnelle Ruhe im Lande. Jeder Verzug eines Tages bringt eine Million Schaden dem Lande.

Es soll mich über Alles freuen, und ich werde mich für den glücklichsten Menschen halten, wenn diese meine Ansichten jene Würdigung sowohl bei Euer Exzellenz als weiter oben erlangen, welche Ihnen mein Herz beilegt.

Uebrigens verharre ich mit aller Hochachtung

Euer Exzellenz

gehorsamer Diener:

Joseph Rajacic m. p.

Erzbischof.

Wir haben bereits in den Anmerkungen zu den N. 354. 432. 476. dieser Dokumentensammlung unter Anführung von Thatsachen und mit namentlicher Bezeichnung auf jene Gräuel hingewiesen, welche gleich beim Beginn des unseligen Kampfes zahl- und beispiellos von den magyarischen Rebellen an den Vertheidigern der Gesammtmonarchie und der Aufrechthaltung der Nationalehre verübt wurden. Diese dokumentirte Hinweisung, sowie obiges Schreiben des Erzbischofs Rajacic liefern einen erschreckenden Gegensatz zu dem Nimbus von Ritterlichkeit und Edelmuth, womit die Partei des Umsturzes ihre Revolutionshelden noch immer zu bekleiden bemüht ist. Unmöglich können wir nach dieser Hinweisung auf die kannibalischen Thaten der magyarischen Empörer dem Rufe der Oppositionspresse nach einer ausnahmslosen Amnestie beistimmen, weil, ehe solche von der Huld des Monarchen gespendet wird, ohne daß ein Verrath an der gesammten Menschheit geübt würde, jedenfalls das politische Vergehen von den Kriminalverbrechen, des Straßenraubes, Mordes, der Weiber und Kirchenschändung streng geschieden werden, und der in die letzte Kategorie gehörende Auswurf der Menschheit der unerbittlichen Strenge des Gesetzes verfallen muß. Oder rechnet die Oppositionspresse in ihrer liebenswürdigen Naivetät, gleichwie Kossuth, welcher die Lücken seines Rebellenheeres mit Banditen und gemeinen Dieben ausfüllte, die Verbrechen des Straßenraubes, des Mordes, der Weiber- und Kirchenschändung noch immer zur Klasse der politischen Vergehen?

Monat September.

579. Verordnung an die Komitats-Obergespäne, Distrikts-Oberkapitäne und Oberoffiziere der Stühle, bekannt gemacht am 1. September.

Da die Konskription des von beiden Häusern bewilligten Kriegsheeres sogleich in Angriff zu nehmen ist, so verfügen Sie sich, sobald Sie diese Verordnung gelesen, eiligst an den Ort Ihres Komitats, Stuhles und Distriktes, wo Sie die nöthige Instruktion über das Vorzunehmende bereits vorfinden werden.

Dieselbe Verordnung ist zu gleicher Zeit auch an die Präses der Stühle abgegangen. —

Ofen-Pesth, 29. August 1848.

Bartholomäus Szemere,
Minister des Innern.

580. Neuestes. (Plakat vom 1. September Abends.)

Glaubwürdigen Nachrichten zufolge haben die Raizen vor einigen Tagen bei Jarek und Temerin neuerdings einen Ausfall gemacht, der aber nach einem blutigen Gefechte von unsern Truppen siegreich zurückgeschlagen wurde. Kriegsminister Mészáros ist glücklich in Peterwardein eingetroffen, obwohl es von Seite der Rebellen an wiederholten Versuchen, ihn unterwegs aufzuheben, nicht gefehlt hatte, welche nur durch die heldenmüthige Tapferkeit seiner Eskorte (12 Mann Husaren) vereitelt wurden. Der Herr Minister hat die Festungswerke in Peterwardein besichtigt und im besten Vertheidigungszustande gefunden.

581. Aufruf, als Plakat erschienen am 1 September.

Mitbürger!

Das Vaterland ist nicht nur von Gefahr bedroht, sondern dieselbe ist zum Theile auch wirklich schon hereingebrochen. Wir bedürfen kühner, entschlossener Männer, um es mit bewaffneter Hand zu retten.

Darum eröffnet die Stadt Pesth mit Ministerial-Bewilligung eine Werbung und fordert im heiligen Namen des Vaterlandes nicht nur die hiesigen Einwohner, sondern auch die der Umgegend auf, sich dem von ihr zu errichtenden und vollkommen zu equipirenden Pesther Freiwilligen-Bataillon anzuschließen, wenn sie, bevor sie noch das Gesetz dazu verpflichtet, Blut und Leben der Rettung des Vaterlandes zu weihen bereit sind.

Die Dienstzeit dauert so lange, als es die Nothwendigkeit erfordert, aber keineswegs länger als 3 Jahre.

Die Begünstigungen, welche wir nach Maßgabe unserer auch bisher schon mehrmals in Anspruch genommenen Kräfte den Freiwilligen zugestehen können, sind folgende:

Jedes sich anbietende und tauglich befundene Individuum erhält 20 fl. CM. Handgeld und vom Tage der Einreihung angefangen täglich 8 kr. CM.

Jeder Freiwillige erhält, wenn das Bataillon vom Ministerium binnen einem Jahre aufgelöst wird 40, in zwei Jahren 60, in drei Jahren 80 fl. CM. als Belohnung, und wird überdies, wenn er ein Handels- oder Gewerbs-Beflissener ist, ohne Taxen und Meisterstück in die Reihe der Handels- und Gewerbsleute aufgenommen. Die mit einer solchen Blessur wiederkehren, so daß sie sich ihr Brod nicht mehr verdienen können, erhalten ihre Löhnung lebenslänglich fort.

Die Wittwen der Gefallenen beziehen außer der dem Manne zufallenden Belohnung, so lange sie Wittwen bleiben, auch noch die tägliche Löhnung; für die vater- und mutterlosen Waisen ist ohnehin die Stadt zu sorgen verpflichtet und es wird auch diesen die Belohnung garantirt. — Einreihungsort ist die Invaliden-Kaserne.

Pesth, den 31. August 1848.

Ignaz Längh,
Kommissions-Präses der zu errichtenden Freiwilligen-Bataillons.

582. Der Raizen-Aufstand und die ungarische Sache, ungarische Flugschrift, verfaßt von Egressi Gabor, und in wortgetreuer deutscher Uebersetzung erschienen am 1. September.

Ich will eine Geschichte erzählen. Ich habe keinen Grund, mehr oder weniger zu sagen, als wahr ist. Ich will trachten, keine Personen, sondern nur Sachen zu erwähnen So weit es mir möglich, will ich mich sogar der Bemerkungen enthalten; denn wir leben in Kriegszeiten, wo die weisen Táblabirós nicht fragen, ob wir die Wahrheit sagen, sondern ob es nothwendig, nützlich, schicklich ist, die Wahrheit zu sagen (!) Sie sagen, in der Strategie kömmt das Meiste auf Verschwiegenheit an, welche uns verbietet über Kriegsoperationen oder Personen, vielleicht vor der Zeit, abzuurtheilen, besonders einem uneingeweihten Bürger, der jetzt kein anderes Recht und keine andere Pflicht hat, als — ein blindes Werkzeug — umsonst zu Grunde zu gehen oder beim Anblicke der Dinge stumm zu verzweifeln.

Ehemals war nur eine Person im Vaterlande unverletzlich, jetzt hat sich die Zahl der Unverletzlichen enor mvermehrt. Jetzt duldet auch die Uniform keinen Schmutz mehr, wenn sie gleich an und für sich noch so schwarzgelb ist. Ja ein inquirirender Kommissär sagte erst kürzlich: Man dürfe nicht einmal die Raizen verdächtigen. Unverletzlich sind die Meuchelmörder dieses Landes, unverletzlich die raizischen Bluthunde, — nur dich darf man verletzen, niedermetzeln, gleich einem Wurm zertreten, du meine arme, ungarische Nation!

Ich komme vom Schlachtfelde. Ich glaubte jetzt, wo unsere Nation zwischen Sein und Nichtsein schwebt, gibt es keinen anderen Beruf im Lande, als den Beruf der Selbsterhaltung, welcher jeden Ungar zum Kampfe ruft. Ich glaubte, Familienvater sein, heißt nicht: dem Untergange unserer Brüder von der Ferne zusehen, denn wenn die Nation zu Grunde geht, geht ja auch der Familienvater mit ihr zu Grunde. Und bei diesem Gedanken bemächtigt sich das peinliche Bewußtsein der eigenen Unthätigkeit und Unbrauchbarkeit der Brust eines jeden Bürgers, der dem Staate anderweitig zu dienen verpflichtet und an seine Amtsstube gefesselt ist, dem Prometheus gleich, dessen Busen die-Geier ungestraft zerfleischen.

Einen ganzen Monat lang wartete ich in Alt-Becse, dem Hauptkriegs-Quartiere, mit dem Vorsatze, einer der Ersten zu sein auf den römischen Schanzen, und wenn mein Geschick es will, auch der erste Siegesboote hier in unserer Hauptstadt. Ich sah, hörte und lernte. Geht hin, hochweise Táblabirós, aber nicht auf einen Tag, nicht in Parade, sondern im Inkognito eines gemeinen Kriegers, und wenn es nicht zu spät, auf längere Zeit, und lernet, was Ihr zu wissen glaubt, aber nicht wißt, wovon ihr daheim auf dem Sopha, wo ihr nur lächelnde Gesichter seht, keinen Begriff habt — Ihr werdet dann die Wirklichkeit erkennen.

Nach einem unendlich langen Monate der Unthätigkeit und peinlichen Müßigkeit, die unsere Zeit und Kraft erschöpfte und uns zu Bettlern machte, während sie den Feind stärkte und bereicherte, kam endlich der Tag der Schlacht heran. Unsere Heeresmacht hatte endlich tropfenweise zugenommen. Aber die Widerwärtigkeiten des Lagerlebens hatten unsere Mannschaft so sehr geschwächt, daß deren Zahl beinahe auf die Hälfte herabsank und Szegediner und Alt-Becseer Spitäler sich mit Kranken füllten. Aber es kam ja ein Bataillon Szekler und endlich krochen auch ein Paar Kanonen nach.

Am 17. August Morgens zogen die Batterien, die Husaren und der Stab von Alt-Becse gegen Verbäß hin. Am 19. sollte unsere ganze Kriegslinie vou Altkér bis Becskerek hin auf einmal operiren. — 28 bis 33 Kanonen, 120 Bomben. 1400 Kanonen-Ladungen und 12 bis 20,000 Mann standen in Verbäß und Alt-Becse bereit. Von Verbäß aus sollte Sz. Tamás mit der größten Kraft angegriffen werden; eben so Turia von Alt-Becse aus mit 3 Kanonen und 2000 Mann. Der linke Flügel unseres Heeres wurde vor Földvár aufgestellt. Die Aufgabe desselben war, die etwa aus den

römischen Schanzen hervorbrechenden Seiben zurückzudrängen, aber Földvár nicht einzunehmen, bis nicht Turia und Sz. Tamás erobert sind, damit die römischen Schanzen mit vereinter Kraft bestürmt werden, wobei die ausgerüsteten Földvárer Truppen die Avant- garde bilden sollten.

Am Vorabende der Schlacht schienen unsere jungen Krieger alle Leiden zu vergessen. Ihre Seele war von der Großartigkeit des Augenblickes gehoben. Kampf, Sieg, Rache an den das Vaterland zerfleischenden Schlangen, — diese Gefühle blitzten aus ihren Augen und ihr Jubelgeschrei hallte von der blauen Himmelsdecke wider, die sich über die Ebene hinbreitete. Gegen 9 Uhr sah man Flammen von Sz. Tamás, Taras und Becskerek her. Gegen Mitternacht brachen unsere Vorposten in Masse gegen Földvár und Turia auf. Unser Busen wogte stürmisch. Wir waren allesammt von dem Gedanken durchdrungen, daß wir einem historischen Tage entgegengehen, daß wir dem h. Stephan ein Fest bereiten, wie noch nie. Unseren Truppen folgte ein langer Wagenzug mit den Bestandtheilen der über den Földvárer Kanal zu schlagenden Brücke, und die Sensenmänner, aus Földvár vertriebene Ungarn, beschlossen den Zug. — Unterdessen besetzte die Csaráder Nationalgarde Alt-Becse; ringsum erschienen die aus Turia, Sz. Tamás und Földvár vertriebenen Ungarn, Sensenmänner, ein Lager an den von uns verlassenen Stationen.

Gegen Morgen stand unser Heer vor Földvár. Unsere Kanonen waren auf einem hohen Hügel postirt, von dem man Turia, Sz. Tamás und die ganze Umgegend übersehen konnte. Unsere Aufmerksamkeit war nach zwei Seiten: gegen die Bewegungen der Földvárer Raizen und nach Sz. Tamás hin gerichtet. Es dämmerte bereits; seit 4 Uhr Morgens erwarteten wir mit größter Spannung das Erdröhnen der Kanonen, die mit unbegreiflicher Saumseligkeit erst um 6 Uhr zu operiren begannen. Um 8 Uhr fingen Turia und Sz. Tamás zu brennen an, doch dauerte die Feuersbrunst an beiden Orten nicht lange. Unterdessen begannen die Földvárer Raizen auf unsern linken Flügel von der Theiß her mit einigen Kanonen zu feuern, aber erfolglos. — Unsere Vorposten verdrängten die der Raizen, bei welcher Gelegenheit von unserer Seite ein Gemeiner erschossen wurde. Gegen 10 Uhr hörte von Turia und Sz. Tamás her die Kanonade auf; wir zählten im Ganzen 45—50 Kanonenschüsse. Zu selber Zeit hörte man auch aus dem Lager des Oberst Kiss von Taras her ein heftiges Bombardement und sah eine große Feuersbrunst. Da die Kanonade so schnell aufhörte, glaubten wir ganz gewiß, daß Sz. Tamás mit weniger Schwierigkeit, als man dachte, eingenommen worden sei, und unsere Freiwilligen waren auch schon bereit, ohne Anführer Földvár zu bestürmen, um Zeit zu ersparen und das von Sz. Tamás siegreich wiederkehrende Heer dort zu erwarten. Aber so sehr man sie auch als undisziplinirt verschreit, so kam ihre Ungeduld dennoch bisher noch nie zum Ausbruche. Um 10 Uhr zog ein ungeheurer Heuschreckenschwarm über unser

Lager hin, in der Richtung von Turia gegen Torontál, ein unheilverkündendes Zeichen, welchem bald die traurige Bestätigung der Nachricht vom Verluste der Schlacht nachfolgte. Man befahl unserer Mannschaft um 5 Uhr Nachmittags sich zurückzuziehen. Der Eindruck, den die Turiaer und Sz. Tamáser Vorfälle auf uns machten, ist unbeschreiblich. Zum dritten Male retirirten vor einer zusammengelaufenen Räuberhorde, retirirten an beiden Punkten bei einer so namhaften Macht! Die entscheidende Schlacht zu verlieren, an welcher die Hoffnung einer Nation, die Seufzer so vieler heimatlos gewordenen ungarischen Familien hingen! Kraft und Zeit umsonst vergeudet! Unter ähnlichen bittern Gefühlen kehrten wir nach Alt-Becse zurück, wo wir schon Abschied genommen und wo schon Andere unsern Platz okkupirt hatten. Auch das Turiaer Lager kehrte zu uns zurück und Tags darauf, ein trauriger St. Stephanstag, langten auch die Verbäßer, die Zeugen und Theilnehmer der Sz. Tamáser Affaire, an. Turia ist von zwei Seiten angegriffen worden. Rechts drangen die Ferdinand-Husaren vor und waren schon beinahe am Dorfe, als, man weiß nicht aus welchem Grunde. der Rückzug kommandirt wurde. Links standen die Pesther Freiwilligen bis zum Stege und das dritte Bataillon der Landwehr. Letzteres wurde vom Anführer gefragt, ob 36 Gemeine es wagen würden, über den Kanal zu setzen? Statt 30 meldeten sich 300. Als bereits die Hälfte derselben in einem Kahne überschifft war, wurden sie von den in den Weinbergen versteckten Raizen mit zahlreichen Schüssen empfangen, während die andere Hälfte durch das heftige Bombardement der Raizen verhindert war, ihnen nachzukommen. Es wurde also dem zurückgebliebenen Theile schneller Rückzug anbefohlen, während die bereits Hinübergeschifften, etwa 150, trotz ihres tapferen Feuers, beinahe schon umzingelt und gefangen waren. — Da rief plötzlich der Husarn-Hauptmann Karajan: „Kameraden, verlassen wir unsere Landsleute nicht!" und eilte sammt seiner Eskadron den Armen zu Hilfe; aber der Kahn war am diesseitigen Ufer zurückgeblieben, da sprang ein Freiwilliger in den Kanal, nahm das Seil des Kahnes in den Mund, schwamm damit hinüber und rettete, mitten unter dem größten Kugelregen, heldenmüthig seine Kameraden. Unsere Pontoniers versuchten auch eine Brücke über den Kanal zu schlagen, am hellen lichten Tage (!) und Angesichts der feindlichen Kanonen (!), doch als sie beinahe fertig war, richteten die Raizen ihre Kanonen dahin und die Brücke ging mit Sack und Pack zu Grunde. Bei dieser Gelegenheit fiel ein Pesther Freiwilliger und 5 wurden verwundet.

Bei Sz. Tamás retirirten wir mit bedeutendem Verluste. Die Zahl der Todten, Verwundeten und Gefangenen beläuft sich auf sechs Hundert.

Ich schätze den Grundsatz der Kriegskunst, welcher Verschwiegenheit empfiehlt, aber wir sind einmal so weit gekommen, daß ich mich durch keinerlei Verbot verpflichtet glaube, wenn ich unsere Angelegenheiten in den unteren Gegenden vom Standpunkte des Staatsbürgers aus betrachte, verschweigen zu

müssün, was ich fühle, und den Eindruck zu verheimlichen, den meine dortigen Erlebnisse auf mich machten. Ich begehe vielleicht eine Ungerechtigkeit, und diejenigen, welche Einzelnen unbedingte Schonung und unbeschränktes Vertrauen auch dann noch votiren, wenn es sich um Leben oder Tod des Vaterlandes handelt, werden mich gewiß verdammen; aber wer erwägt, daß es vielleicht etwas zu spät wäre, erst dann über die Sache zu sprechen, wenn ähnliche Kriegsoperationen der Nation bereits das Grab gegraben, der wird Nachsicht mit meiner Schärfe haben.

Ich gestehe, daß ich in der Strategie unbewandert bin, und daher mag es kommen, daß ich hier bei einem oder dem andern Schritte dessen Beweggrund, Nothwendigkeit und Nutzen nicht herauszufinden vermag.

So verstehe ich z. B. nicht, warum man am 17. Juli den Raizen Földvár fruchtlos überlassen mußte, nachdem es, mit vielem Verluste ungarischen Blutes zurückerobeet worden war? Die Sache verhält sich in Kürze so: Nachdem die Raizen am 14. Juli einen Ausfall aus den römischen Schanzen gemacht, aber sofort zurückgeschlagen wurden, waren die Unsrigen vor Földvár fortwährend in Schlachtordnung aufgestellt. In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli standen die Wilhelm-Husaren als Vorposten, die jedoch treulos ihren Posten verließen. Die Weingärten, welche sich von den Schanzen unterhalb Földvár an der Theiß hinziehen, waren durch eine unverantwortliche Unvorsichtigkeit gänzlich unbeachtet geblieben. So konnten die Raizen des Nachts hinter den Weingärten her mit ihren Kanonen bequem bis unter Földvár gelangen. Die Bemannung unserer Kanonen hatte am linken Flügel bei Feuer gewacht, als die Raizen um halb 3 Uhr aus einem Zwölfpfünder plötzlich unter sie schossen. Die Kugel warf eine Gewehrpyramide um. Ein zweiter Schuß riß zwei Pferde vor der Kanone und den Vordertheil der Kanone weg. Diese Ueberrumpelung brachte unter unserer Mannschaft eine so große Verwirrung hervor, daß sie sich unter einem Kartätschenregen schleunigst bis an das diesseitige Ende der Stadt zurückziehen mußte. Unterdessen drangen die Raizen in die Stadt, zündeten, raubten und mordeten. Nachdem sich jedoch die Unsrigen einigermaßen gesammelt hatten, fielen sie über den Feind her und trieben ihn nach einem blutigen Kampfe nicht nur aus der Stadt, sondern verfolgten ihn noch bis an die römischen Schanzen und streckten Viele nieder. Da kam der Befehl, die Unsrigen sollten die Stadt sogleich verlassen, und so wanderte das ungarische Lager nach Alt-Becse. Es heißt, unsere Truppen hätten darum nicht in Földvár bleiben können, weil sonst die Raizen hinter ihnen Alt-Becse eingenommen und sie somit eingeschlossen hätten. Aber hätte man denn Alt-Becse, einen so wichtigen Posten, nicht mit weniger Mühe und Kosten auf der einen Seite verschanzen können — auf der andern Seite ist es durch die Theiß geschützt — als es bedürfte, um das dem Feinde überlassene Földvár, (sammt dem Kanale) wieder zu erobern, über den Kanal eine neue Brücke zu bauen, diese dahin zu befördern und mit

großer Gefahr herzustellen? Das verschanzte Becse hätten 50 Mann vertheidigen können, während es jetzt eine Besatzung von Tausenden erfordert.

Ich kann zweitens nicht begreifen, warum uns das Pulver immer dann ausgeht, wenn wir schon ganz nahe am Siege sind. Zu dem Angriffe auf Sz. Tamás nahmen wir das erste Mal 23 (!) Kanonenladungen mit, und als diese zu Ende waren, zogen wir uns zurück, während es nur noch etwa fünf Schüsse bedurfte und Sz. Tamás würde die weiße Fahne ausgesteckt haben, wie die von dort entflohenen Ungarn einstimmig behaupten.

Ich kann drittens nicht begreifen. warum unsere Kanonen am 19. August bei Sz. Tamás erst um 6 Uhr Morgens zu operiren begannen, und warum sie schon um 10 Uhr aufhörten? Und wie das zugeht, daß im Ganzen pro et contra kaum 45—50 Schüsse fallen und wir doch fortwährend über Holz und Kopf Munition nach Szegedin schicken, während wir erst kürzlich in Becse so viel Munition hatten, daß wir den Ueberschuß nach Szegedin zurückschicken mußten? Und hätte man bei Turia die Brücke nicht des Nachts beim Scheine des Mondes, der nur ganz dünn umwölkt war, besser errichten können, als beim hellen, lichten Tage, Angesichts der feindlichen Kanonen? Und warum mußten wir mit dem Angriffe bis zum lichten Morgen warten, damit der Feind von seinen Thürmen aus unsere Stellung und alle unsere Bewegungen sehen, und seine Fahne auf dem Thurme, als Zeichen, darnach richten könne? Und warum mußten wir am 19. bei Sz. Tamás retiriren, nachdem wir uns so mühevoll den Weg gebahnt? Warum mußten wir schon zum zweiten Male fruchtlos so viel Blut verspritzen, während mit einem nur noch geringen Opfer und etwas Entschlossenheit die Hauptschlacht, die Ehre der Nation, Zeit, mit Einem Worte, Alles das gewonnen gewesen wäre, was jetzt verloren ist? Und warum müssen wir mit dem neuerlichen Angriffe jetzt wieder Wochen lang warten und dem Feinde Zeit gönnen zu erstarken? Warum die regnerischen Herbsttage abwarten, wo unsere Kanonen in den Koth versinken und nothwendig den Raizen in die Hände fallen müssen? Warum warten, bis Jellachich durch Slavonien bis Karlowitz vordringt und sich mit den Raizen vereinigt?

Auch kann ich nicht begreifen, warum von jenen vielen, auf Todesvergehen ertappten, mit bewaffneter Hand gefangenen raizischen Meuchelmördern, die in Alt-Becse beisammen sind, noch kein Einziger bestraft wurde, warum sie wie z. B. derjenige, welcher den Oberlieutenant Takácsi durch den Fuß schoß, von gewissen Herren Offizieren mit Wein und Braten traktirt werden? Und warum in dem Alt-Becser Kriegsrathe immer jene zwei Herren sitzen, welche durch ihr Votum die raizischen Schurken frei zu sprechen pflegten. Diese Begnadigungen pflegt man damit zu motiviren, daß die Raizen durch ihre Geständnisse für uns von Nutzen sind und als Spione verwendet werden können. Aber braucht man denn 40—50 Spione? Und warum beklagen

wir uns dennoch immer, daß wir keine Spione haben, während der Feind Alles weiß, was bei uns geschieht?!

Auch sehe ich durchaus nicht ein, warum von den Freiwilligen gerade jetzt 120 auf einmal ins Arbeitshaus geschickt werden mußten, jetzt, wo uns Noth und erfolglose Schlachten aufzehren. Und warum ist, da Petroveßello, Hegyes und Feketehegy mit bewaffneter Mannschaft überfüllt sind, noch immer keine Spur von einem Cordon, so daß den Sz. Tamásar Raizen der Weg bis Szegedin offen steht, damit sie in Ada und Mohol Vieh rauben und von dieser Seite Alles zuführen können, was sie brauchen? Ich klage Niemanden an, aber die Wahrheit der erwähnten und vieler nicht erwähnten Thatsachen kann das Zeugniß von Tausenden und Tausenden erhärten. Ich klage keinen Einzelnen an, die nichts dafür können, daß sie die Natur in diese oder jene Haut gesteckt hat. Aber so viel ist giwiß, daß es in der Natur keinen Sprung gibt, „quod semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu“ und daß wir Leuten, die 20, 30 bis 30 Jahre österreichische Gesinnungen und Gefühle einsogen, das Schicksal unserer Nation nicht unbedingt anvertrauen können.

Man sagt, wir sollen die Uniform unangetastet lassen, nicht beleidigen, weil wir an militärisch-befähigten und sachkundigen Männern ohnehin bettelarm sind. Aber um Gotteswillen, was nützt uns alles militärische Talent, wenn es in Praxis unglücklich ist, wenn es uns, absichtlich oder unwillkürlich, zu Grunde gehen, eines langsamen Todes sterben läßt, während wir anderseits aufrichtigen Eifer und rasche Entschlossenheit auch ohne besondere Stratageme mit geringer Macht siegen sehen?!

Man sagt ferner, daß man mit Trommeln nie einen Hasen fängt. Aber glaubt man denn, daß der Feind unsere Stärke und Schwäche nicht kennt, daß nicht jeder zehnte Mann ein raizischer Spion ist, daß der Krebsschaden des Verrathes nicht alle Anderen unseres Vaterlandes durch die raizisch-österreichisch-illyrischen Elemente der Reaktion inficirt hat? Warum wollen gerade wir den unser Inneres zerstörenden Krebsschaden nicht erkennen?

Man sagt endlich, wir sollen das Volk nicht ängstigen, seine Kampflust und seinen Muth nicht herabstimmen. Das ist auch mein Grundsatz. Aber ich frage, wo ist denn der riesige Erfolg, den die überzuckerten Nachrichten bei uns hervorbrachten? Besteht der Erfolg etwa darin, daß die Nationalgarde einer gewissen Stadt ihrem Kommandanten eine Serenade bringen will, weil er sie der Mühe überhob, ins Lager zu rücken? oder darin, daß sich einige Städte von der Wehrpflicht losmachen wollen, weil sie daheim ein Paar Arrestanten, Kasernen oder Beamten- und Officierswohnungen zu bewachen haben? Oder darin, daß der schönste, zum Kriege tauglichste, aber gleichgiltige Volksstamm bei Musik bis an den Morgen zecht, während in seiner nächsten Nähe das Vaterland in Flammen steht und das ungarische

Blut stromweiße fließt? Nein, der Honigtrank ermuthigender Botschaften wird dies Volk nur betäuben und in ewigen Schlaf wiegen. Zu diesem Volke, daß die 300jährigen österr. Vormundschaft körperlich und geistig verkrüppelt hat, muß man laut, wie die Posaune des jüngsten Gerichtes, sprechen, auf daß es den weichen Ruhepfühl verlasse und sich zur Selbsterhaltung aufraffe! Dies Volk muß die Wirklichkeit in ihrer ganzen Nacktheit sehen. Dies Volk muß, um ein Riese zu werden, erst verzweifeln. Es muß wissen, daß es auf Feuerbränden steht, die ihm bei jedem Schritte den Fuß verbrennen und die nur durch Raizenblut gelöscht werden können. Es muß auch wissen, daß wir dort unten mit dem in raizisches Fell versteckten Oesterreich kämpfen, das, um uns Gold und Waffen zu rauben, den Fanatismus gegen uns hetzte.

Darum möge die Blutfahne ein Mann ergreifen, dessen Stimme von den Karpathen bis zur Adria hindringt, damit sich die Nation wie ein Mann aufraffe, nnd Großes, Außerordentliches beginne, lieber heute, als morgen, wo es vielleicht schon zu spät ist! —

Nur Zeit darf der Räuberhorde nicht gegönnt werden. Zeit ist Alles. Wer Zeit gewinnt, hat Alles gewonnen. Wir dürfen es nicht zugeben, daß die Anziehungskraft des fortwährenden glücklichen Gelingens die Macht des Feindes vervielfältige, seine Kühnheit erhöhe, während anderseits bei unseren Kriegern die vielen fehlgeschlagenen Versuche Erbitterung hervorbringen, den Eifer erkalten lassen, das gegenseitige Vertrauen und gute Einvernehmen des Heeres stören und die Ungeduld endlich bis zur gänzlichen Auflösung der Armee steigern.

Unberechenbar ist das Elend, das durch Saumseligkeiten herbeigeführt werden muß. Die flüchtig gewordenen ungarischen Familien sterben den Hungertod, oder werden in ihrer Verzweiflung die Güter der unter uns lebenden, theils friedlichen, theils zn uns übergegangenen Raizen in Besitz nehmen wollen.

Als wir am 19. d. M. von Földvár zurückzogen, brach uns das Herz beim Anblicke dieser ungarischen Familien, welche auf dem Platze von Alt-Becse oder in den Höfen der Mitleidigeren herumliegen, hungernd, arbeitslos, und die, den Ausgang der Schlacht erwartend, unserem Lager gefolgt waren. Die Männer hatten sich, um mit uns zu streiten, mit Sensen und eisernen Gabeln bewaffnet; das Einzige, was sie noch besitzen; Kinder und Weiber schluchzten und auf dem Angesichte der Männer malte sich in düsteren Zügen das Gefühl verlorener Hoffnung, gänzlicher Vernichtung.

Aber es muß endlich die ganze Bewohnerschaft Niederungarns, welche jetzt schon so lange die Lasten des Krieges trägt, in das äußerste Elend gerathen. In einem Hause 30 Soldaten oder Nationalgardisten! All ihr Getreide in den dem Feinde benachbarten Gebieten noch auf dem Felde! Kuku-

ruß, Flachs, Hirse liegen rings umher, Weizen und Hafer von Sturm und Wetter zerstreut, verwüstet! Auf den Landstraßen wächst schon Gras. Die ganze gesegnete Flur sieht so traurig, so verlassen aus.

Und was wird aus unseren Freiwilligen und anderen Kriegern in den immer kälter werdenden Herbstnächten, ohne Kleidung unter Gottes freiem Himmel? Und schon jetzt, des Nachts frierend durchnäßt, bei Tage von der Sonnenhitze durchglüht! Sie werden hinfallen, ohne Kampf, ohne Ruhm als Opfer des Nationen tödtenden Zaubersystems. Darum ist es nothwendig:

1) Daß der Mann, der mit dem Vertrauen der Nation gerüstet, die Blutfahne ergreift, in Angelegenheit des Krieges mit dictatorischer Gewalt begabt werde und sogleich nach dem Kriegsschauplatze eile.

2) Daß jeder Ungar zwischen 17 und 50 Jahren gegen den Feind zu ziehen angehalten werde.

3) Daß die Hälfte dieser Armee sogleich auf 5 Monate das Lager beziehe und dann von der anderen Hälfte abgelöset werde.

4) Daß auf die Bemittelten ein Darlehen an Geld, Waffen und Lebensmitteln ausgeworfen werde.

5) Das die Bemittelten auf eigene Kosten. mit eigenen Waffen, drei Monate lang dienen sollen.

6) Daß die Mezöhegyeser Pferde sogleich zur Kanonen-Bespannung verwendet werden.

7) Daß wenigstens 100 Kanonen ausgerüstet.

8) Daß jeder Ingenieur zur Bedienstung der Kanonen gestellt.

9) Daß eine nach den gesetzlichen Bedingnissen vorzunehmende Vertheilung der eroberten raizischen Güter unter den Siegern ausgesprochen werde.

Wenn all dies binnen 3 Wochen nicht geschieht, wird nur ein besonderes Wunder Gottes ohne uns das Vaterland retten können.

Treten wir dagegen großartig, mit Blitzesschnelle und eiserner Energie auf, so ist binnen 10 Tagen die blutdürstende Räuberhorde aus Ungarn verjagt.

583. Aufruf zu einem Manifest. Plakat vom 1. September.

Bei der Masse falscher Nachrichten, die in auswärtigen Zeitungen und auch sonst durch Ungarns Feinde allgemein verbreitet werden, um die Empörung des kroatischen Bans zu rechtfertigen und die Ungarn der schwersten Verbrechen anzuklagen, kann nichts dringender nöthig sein, als ein Manifest der ungarischen Nationalversammlung an alle Völker Europas zu erlassen, das Kroatiens Eidbruch gegen König und Gesetze die Rechte Ungarns und die reine Wahrheit klar darstelle.

Rastlos sind die Bestrebungen des Bans und seines Anhanges, Ungarn seiner Rechte und seiner Ehre zu berauben. Werden ihre grundlosen, doch mit unerhörter Frechheit ausgestreuten Verläumdungen nicht widerlegt, so

verliert Ungarn die Sympathie auch von jenen Völkern, die sonst nicht seine Feinde waren.

Ein Entwurf zu dem vorgeschlagenen Manifeste ist, wie ich vernehme, bereits ausgearbeitet und dem ungarischen Kriegsminister eingereicht worden. Dieser Entwurf dürfte wenigstens geeignet sein, als Impuls zu dienen, daß durch die im Ministerium befindlichen Capacitäten, die gewiß unter den größten Talenten glänzen, eine vollständige Denkschrift verfaßt, der Nationalversammlung vorgelegt, und wenn angenommen, ins Deutsche, Französische und Englische übersetzt und an die auswärtigen Kabinette übersendet werde.

Der Verfasser jenes eingegebenen Entwurfes wird sich mit dessen öffentlicher Eingabe nicht compromittiren wollen; verantwortliche Minister kann aber nichts abhalten, das vorzulegen, einzurathen, und zu bewirken, was die Ehre und das Wohl des Vaterlandes fordern.

Ein Freund der Ungarn.

584. General Neustädter als kaiserlicher Herzensdolmetscher. Erschienen in der Pesther Zeitung am 1. September.

General Neustädter, einst ein großer Ungarfreund, nun zum Sterben in Jellachich verliebt, hatte irgendwo in der slavonischen Militärgrenze eine Rede gehalten, in welche er folgende Phrase anzuwenden für gut befunden.

„Es gibt Momente im Staatsleben, wo man im Herzen des Regenten und nicht in seinen Worten lesen muß.“

Diese Worte sollen in Innsbruck gesprochen worden sein. Der Korrespondent der Agramer Zeitung gibt sogleich die Mora davon, nämlich: „Dieß zur Beleuchtung des Handbillets und des Manifestes; dieß der Schlüssel zu unserem Thun und Lassen.“

Wir wissen nicht, ob der kroatische Cabrera Baron Jellachich diese Explikation billigen wird, da sie so ziemlich klar beweist, was sentimentale oder geistbeschränkte Köpfe nicht glauben wollen! Wenn Jellachich und Neustädter sich nicht an Worte, sondern an die inneren Regungen des Wortes halten, so dürften sie nns wenig geoffenbaret haben, indem wir zu Genüge schon erfahren, daß man in Kroatien das Königthum bloß deßhalb durch den offenbaren Widerstand so tief erniedrigt, weil die Krone auf dem Haupte eines Menschen ist. Wir gestehen es offen, eine solche Niederlage hatte das Königthum seit den Zeiten der Feudalität nicht erlitten, wie das Königthum Ferdinands durch Jellachich! Man hatte Könige auf das Schaffot geführt, allein man hatte sie nie auf eine so plumpe Weise zu beleigen gewagt, daß man auf die Krone mit kothigen Stiefeln getreten, „weil man in das Herz des Menschen zu sehen wähnte!“

Wir sind überzeugt, daß jene Worte zu jenen ersundenen Thatsachen gehören, über deren Wahl man in Kroatien nicht sehr verlegen ist, wenn sie

einen gewissen Zweck befördern sollen. — Wir glauben nicht, daß Se. Maj. der Kaiser jene Worte gesprochen, da er viel zu gerecht ist, um die Parole zu einem allgemeinen Bürgerkrieg zu geben! — Kaiser Ferdinand ist weder Karl X., noch der gegenwärtige König von Neapel! Daß Jellachich troß seiner demokratischen Phrasen und liberalen Versicherungen ein absolutes Werkzeug der Reaktion ist, darüber wird uns Niemand mehr anders belehren, da er doch eben so, wie die Reaktion, klug genug ist, um einzusehen, daß mit einer offenen Sprache in der gegenwärtigen Zeit wenig zu gewinnen ist! — Zum Glück hat der Tartüffe immer einen fünften Akt!

Als interessantes Gegenstück zu der hier ausgesprochenen irrthümlichen Ansicht — als ob die Majestät des Königthums nur allein von den Kroaten auf die plumpste Weise beleidigt und sonach die Krone ausschließlich von Jenen mit kothigen Stiefeln getreten wurde, die gleich beim Beginne der Revolution mit hellem Seherblicke die trübe Quelle der magyarischen Umtriebe erkannt hatten, die in ihrer Treue und Anhänglichkeit für die Dynastie allen spiegelfechterischen Versprechungen der revolutionären Emissäre zum Trotze nicht wankend gemacht werden konnten, die endlich selbst durch die momentane Zurücksetzung, welche ihnen gerade von jener Seite her zu Theil wurde, zu deren Vertheidigung sie muthvoll auf den Kampfplatz traten, sich nicht verleiten ließen, von dem Pfade des Rechtes und der Pflicht abzuweichen — zur näheren Verständniß und Ueberzeugung alles Dessen entnehmen, wie der Agramer Zeitung im Auszuge folgende auf die königl. Rescripte vom 7. Mai und die Palatinalverordnungen vom 11. Mai (siehe Nr. 156, 157, dann 159 bis 164 dieser Dokumentensammlung) bezugnehmende Erklärung. Sie lautet:

„Die Begründung des 2. und 4. Gesetzartikels 1848 führt uns zur Bezeichnung der bei der Standrechtsausübung zu bevorzugenden Individuen, nämlich derjenigen, welche diese beiden Gesetzartikel in Antrag gebracht haben, durch welche unsere allergnädigste Majestät der König Ferdinand seiner königlichen Macht gänzlich beraubt und der Palatin eigentlich zum faktischen König von Ungarn schlau eingeschmuggelt wurde, weil die Macht Sr. Majestät von dessen Anwesenheit im Ungarlande bedingt erscheint, und er selbst in Gnadensachen von dem Willen des Ministers abhängig gemacht, sogleich rein zu einem Schattenkönige gestempelt worden ist.

Diese beiden Gesetzartikel können wir dem Kaiserhause Oesterreich treu ergebene Kroaten und Slawonier nicht annehmen und denselben keine Geltung geben; wir wollen keine Diener zweier Herren sein und unsere allergnädigste Majestät den König Ferdinand in Seiner Machthandlung von dem Umstande nicht abhängig machen, ob er in oder außer dem Lande wohnt: überall, wo er sich auf Erden lebend befindet, soll Er bezüglich unseres Vaterlandes die nämliche königliche Macht ausüben, und nicht bloß zum Scheine, sondern in der Wirklichkeit unser König sein, dagegen aber sind wir auch fest entschlossen, der Einführung des Palatins in die königliche Macht männlich entgegenzutreten. Wir verehren jedes Familienglied unseres Kaiserhauses und schätzen dasselbe in dieser Eigenschaft hoch, und wenn sich Jemand Eingriffe in die königliche Majestät erlauben sollte, dann würden wir die dem regierenden Haupte gegenüber gebrochene Treue mit dem Schaffot rächen; uns braun gebrannten Männern der beiden Königreiche Kroatien und Slavonien mangelt der Heldenmuth zur Durchführung und thätigen Beweisführung unserer Anhänglichkeit an das Kaiserhaus nicht, wir brennen vielmehr vor Begierde, den dießfälligen ersten Ruf Se. Majestät zu vernehmen und demselben Folge leisten; allein einem erschlichenen oder ertrotzten Auftrage, welchen dann Se. Majestät freigesetzt von diesen gewaltthätigen Einwirkungen, zurücknimmt, können und wollen wir nicht folgen, so wie wir keinem wie immer gearteten Auftrage des un-

garischen Ministeriums folgen und die Kraftloserklärung des Standrechtes nicht anerkennen, sondern dasselbe bei der Begleitung des Ministerialkommissärs in Anwendung bringen würden. Es ist wirklich eine unglaubliche Frechheit, wie man in der eigenen Eitelkeit den Gedanken fassen kann, daß die von Se. Majestät unter den Befehl des Banus gestellte und von jeher nach dem Gesetze gewesene kroatische Militärgrenze, die im Lande befindlichen regulären Truppen und die Nationalgarde auf einmal, weil es ein hier nicht anerkanntes ungarisches Ministerium so will, dem im Lande fremden General Baron Hrabovßky gehorchen, und ihrem rechtmäßigen und gesetzlichen Landeschef, dem Banus, den Gehorsam verweigern werden.

Diese Frechheit tritt dann noch mehr als auffallend in den Vordergrund, wenn man sich, so wie die Glieder des ungarischen Ministeriums, der Schuld selbst bewußt ist, daß alle seit Jahrhunderten her friedlich bestandenen Bande in einer stürmischen Nacht aus Anlaß des von diesen Gliedern selbst ohne eine Einwirkung der betreffenden Partei erzeugten Sturmes und vorgespiegelten Gespenster, gelöst wurden, und dabei auch der altershalbe morsche und durch das unkluge Benehmen der Ungarn beim letzten Landtage bis auf die Stärke eines Haares geschwächte Verband zwischen Ungarn und unsern Königreichen factisch abgerissen ist. Noch heller erscheint diese Frechheit, wenn die dermaligen Vorgänge in Croatien und Slavonien der Metternich'schen Politik anstatt dem eigenen unklugen Auftreten der Ungarn zugeschrieben werden wollen.

Wenn wir betrachten, daß einen großen Theil der dermaligen Aufregung blos die unklugen Aeußerungen der ungarischen Deputirten des letzten Landtages hervorgerufen, daß dieselben der leicht zu entflammenden Jugend kommunistische Grundsätze eingeimpft und aus dem Herzen derselben jedes Rechtsgefühl verbannt haben, — wenn wir weiter würdigen, wie diese Deputirten die königl. Würde und Macht herabgesetzt und vernichtet haben, wie sie als Aufwiegler zwischen den Grundherren und Unterthanen aufgetreten sind, und wie dieselben in diesen bedrängten Umständen bei den Unruhen im Lande und bei dem feindlichen Einfalle von Außen nicht nur zur Bekämpfung dieser Uebelstände nichts beigetragen, sondern die Ereignisse in Wien und die Sturmpetitionen nur angefacht haben, und wenn wir endlich unser Augenmerk darauf richten, daß sie durch Emissäre und verschiedene Verbindungen überall Unruhen anregen und dadurch das Haar des gesalbten Könighauptes emporsteigen machen, so müssen wir Croaten und Slavonier in unserm Rechtlichkeitsgefühle und besonders bei der vorausgegangenen Verletzung unserer Nationalität unseres einzigen Kleinodes, mit bewaffneter Hand die verletzten königlichen Rechte in den vorigen Stand zurückführen und unsere Schaaren dahin stellen, wo der Ruf Sr. Maj. solche nothwendig finden wird. u. s. w.

585. Amtliche Mittheilung aus dem Ministerium des Innern vom 2. September.

Die Pesther Stadtbehörde hat dem Ministerium in einer Eingabe den Beschluß der vorletzten Generalversammlung unterbreitet, nach welchem sie die Verordnung in Betreff der in Pesth errichteten Abtheilung der Landespolizei nicht annimmt, den städtischen Beamten jede officielle Berührung mit dieser verbietet, so wie die Nationalgarde des Gehorsams gegen dieselbe enthebt. Der Minister des Innern hat demzufolge an die Stadt Pesth eine Verordnung erlassen, worin der Wirkungskreis der Landespolizei nochmals auseinandergesetzt und erklärt wird, daß die ordnungsmäßige Handhabung der Landespolizei noch immer den Behörden beider Hauptstädte zukommt, die creirte Abtheilung nur informative und leitend einwirkt, und einzig und allein in

wichtigen, das Land betreffenden, dringenden und außerordentlichen Fällen unmittelbar einschreiten werde. Nachdem nun durch den aus unrichtiger Auffassung der Municipalrechte hervorgegangenen Beschluß die Landesgewalt in ihrem verantwortlichen Vorgang gehemmt, die Oberaufsicht geschwächt, und dieß endlich gerade zur Vernachlässigung jener Pflicht führen würde, welche die Localbehörde gegen den Staat zu erfüllen hat; nachdem die verantwortliche Regierung die Mittel den Umständen gemäß zu wählen genöthigt ist, und wenn das Vaterland in Gefahr, auch vor außerordentlichen Mitteln nicht zurückschreckt, und von ihren Handlungen nur dem König und dem Reichstag Rechenschaft gibt: so verordnet der Minister des Innern: 1) der fragliche Beschluß wird hiermit annullirt; 2) daß derjenige städtische Beamte, welcher sich weigert, mit der Landespolizei-Abtheilung des Ministeriums des Innern in officielle Berührung sich zu setzen, von seinem Amte suspendirt wird, und 3) daß das Nationalgarden-Bataillon, welches auf geschehene Aufforderung die Assistenz versagt, aufgelöst wird.

586. Man kann nicht zweien Herren auf einmal dienen. Flugblatt, erschienen am 2. September.

Seien Sie Herr König! König von Ungarn, und wohnen Sie in Ofen. Das befiehlt Ihnen die Majestät des Volkes. Wenn Ihr Hof eine verständige Politik befolgt, wird er Ihnen rathen, Ihren Kaisertitel zu entsagen. Glauben Sie mir, es geht.

In Rom, in Konstantinopel, in Paris hat man dergleichen Titel schon verschwinden gesehen. Von diesem kleinen Oesterreich, dem Umsturze nahe, werden sich einige Fragmente mit Deutschland vereinigen.

Nicht dort hinaus ist Ihre Zukunft, indeß, wenn Sie sich den Interessen Ungarns hingeben, werden Sie eine schönere Zukunft haben, als irgend ein Monarch der Welt. Seit drei Jahrhunderten strengt man sich an, uns zu Oesterreichern zu machen, es gelang nicht und wird nie gelingen! Wenn die Umstände, die auf uns lasten, sich nicht ändern, wenn sie selbst den Rath der Vernunft von sich stößt, kann unsere Nation vernichtet werden, daß wir aber je Oesterreicher werden, das kann nie geschehen. Wenn Sie sich also entschließen, den Ungarn die Hand zu reichen, nicht, wie bis jetzt, als unnatürlicher Vater, sondern so, wie ein guter Vater, und diese Hand fest halten, dann werden Sie einen politischen Schritt thun, wie Metternich's grauer Kopf nie einen erdacht, und einen Schritt, den die Ungarn bei ihrem dankbaren Herzen bis zur fernsten Nachkommenschaft zu würdigen wissen werden.

587. Wichtige Neuigkeit. Plakat, erschienen am 2. September.

Am 26. August empfing in Frankfurt der Reichsverweser Herrn Ladislaus Szalay, als Gesandten von Ungarn (Ambassadeur de la Hongrie). Dadurch ist der erste Schritt zur Aufnahme Ungarns in die Reihe der freien,

selbstständigen Nationen Europa geschehen. Die Anerkennung der übrigen Potentaten wird gewiß in Bälde nachfolgen, der vom deutschen Reiche nach Buda-Pesth zu schickende Gesandte wird dieser Tage vom Reichsverweser ernannt werden. — Der Abgesandte Eisenmann stellte in einer der jüngsten Sitzungen des Frankfurter Parlamentes folgende zwei Motionen:

1) Da Oesterreich durch die mit Galizien und dem nördlichen Italien gemeinschaftliche Vertretung aufhören würde, ein deutscher Staat zu sein, da ferner Oesterreich durch eine solche Vermischung fremder Nationalitäten nicht im Stande wäre, sich gänzlich an Deutschland anzuschließen und durch diese Vermischung die Einheit Deutschlands gefährdet würde; da endlich eine Armee, welche nicht nur aus Deutschen, sondern auch noch aus Polen, Kroaten, Slavoniern, Italienern u. s. w. besteht, nach dem Ausspruche des österr. Ministeriums, nicht als eine deutsche betrachtet, wohl aber der Freiheit gefährlich werden kann: so erklärt die deutsche Reichsversammlung dieses Durcheinanderwerfen der verschiedenen Nationen für unzulässlich und wünscht, daß diese Länder nach dem Beispiele Preußens besonders vertreten werden und eine besondere Armee besitzen sollen; zugleich möge die hohe Centralgewalt dahin wirken, daß dieser billige Wunsch der Reichsversammlung erfüllt werde und den Erfolg ihrer Intervention der Versammlung mittheilen.

2) Da die Ungarn von den Kroaten ernstlich bedroht werden, da an 80,000 Mann in Ungarn einfallen sollen, da die österr. Regierung Ungarn nicht unterstützt, sondern vielmehr — wie es scheint — die Selbstständigkeit Ungarns mit Hilfe der Kroaten untergraben will; da ferner die Ungarn das deutsche Reich, namentlich die Reichsversammlung, freundlich begrüßten und diese Heldennation durch alle ihre Verhältnisse zum innigen Anschlusse an Deutschland hingewiesen ist, und da Deutschlands allseitiges Interesse ein starkes, blühendes Ungarn erheischt: fordert er die Reichsversammlung, die hohe Centralgewalt auf, zu Gunsten Ungarns nicht nur mit der österr. Regierung in Unterhandlung zu treten, sondern auch die Ungarn gegen die Kroaten mit Rath und That zu unterstützen.

588. Proclamation an unsere Mitbürger serbischer Zunge erschienen als Flugblatt den 2. September.

Der Friede sei mit uns Allen!

Es kann unter allen Verbrechen, die in der menschlichen Gesellschaft zum Nachtheil und Verderben des Staates ausgeübt werden, gewiß kein gräßlicheres gedacht werden, als das der Aufwieglung gegen die Einigkeit der Staatsbürger, gegen Ordnung und Gesetz. — Das leicht entzündbare Gemüth des wenig oder gar nicht aufgeklärten Volkes gibt sich so gerne einer Stimmung hin, in welche es durch Männer gebracht wird, deren Worte durch Ansehen und Stellung bei demselben nicht ohne Anklang bleiben können. Bereits sind mehrere Monate verstrichen, seitdem Rajacsics die Palme des Friedens, die ihm als Priester zur Veredlung des Volkes anvertraut war, mit der Brandfackel des Krieges

vertauscht, und durch empörende Lügen die ungarischen Bekenner der gr. n. u. Kirche serbischer Zunge zur Gehässigkeit und namentlichen Feindseligkeit gegen Ungarn, das unser aller Vaterland, in höchst aufrührerischer Sprache aufreizt, indem er in seinem Aufrufe, der in unzähligen Briefen circulirte, die empörende Behauptung wagt, die ungarische Regierung wolle das der gr. n. u. Kirche angehörige Volk seiner Sprache und Religion berauben und es zwingen, sich zur reformirten Kirche zu bekennen, und sich selbst bei seinen Andachtsübungen nur der ungarischen Sprache zu bedienen. Achtung und Ehrerbietung vor dem Religionslehrer, wenn er zur Tugend, Religion und zum Frieden aneifert, doch wenn er den Keim des Bürgerkriegs unübersehbarer Gefahren und des gesellschaftlichen Untergangs unter die leichtverblendeten Gläubigen seiner Kirche verbrecherisch auszustreuen wagt, dann müssen wir unser Ohr und Herz von ihm abwenden, und der Stimme des Gewissens und des ernstprüfenden Verstandes allein Glauben und alle Beachtung schenken.

Croatien durch Jelacsics's Terrorismus und Handhabung des croatischen Militärs in die traurige Lage versetzt, sich als blindes Werkzeug der Reaction und Camarilla mißbraucht zu sehen, möge als warnendes Beispiel unsere Aufmerksamkeit ernstlich in Anspruch nehmen, damit wir nicht durch Leichtgläubigkeit und falschen Nationalismus von den gefährlichen Wogen in eine unausweichbare Scylla und Charibdis mitgerissen werden. Auch im Lexicon des Absolutismus, der Reaction und Camarilla ist das Wort Völkerglück nur auf den letzten Blättern in schwer erkennbaren Lettern zu lesen; es ist ihnen blos um die Erreichung ihrer selbstsüchtigen Zwecke um jeden Preis zu thun, und wenn sie z. B. jetzt den völligen Sturz des ungarischen Ministeriums hervorrufen können, werden sie, weil sie selbst die Existenz einer ganzen Nation, ja mehrer Nationen nicht einen Augenblick schonen, sie werden um Millionen Menschen, die verblendet oder als blinde Werkzeuge für die diabolischen Tendenzen der Reaction hingeschlachtet werden, ja sie werden um Millionen Seelen nicht eine Thräne vergießen, wenn sie nur ihre absolutistischen Absichten erreicht, vor allem aber das ung. Finanz- und Kriegsministerium in ihren schwarzgelben Händen haben.

Wie der Mensch, der seiner Menschenwürde sich bewußt, nie gleich einer Sache zum bloßen Werkzeug sich herabwürdigen darf; so auch ein Volk, das Zweck und Bestimmung in sich selbst trägt; es darf weder durch weltliche, noch durch geistliche Führer soweit sich verleiten lassen und vor sich selbst herabsinken, daß es als blindes Werkzeug welcher Erdenmacht immer blindlings gebraucht werde! Brüder! wollt Ihr euch durch Verblendete oder Verkaufte selbst verblenden, verkaufen, und eure Wohlfahrt und Existenz durch Entzweiung, U n e i n i g k e i t mit Euren Mitbürgern untergraben lassen? Wollt Ihr die mindesten Sympathien für Rebellen oder Plünderer, die durch Grausamkeit den Namen der serbischen Bewohner Ungarns entehren, wollt Ihr die mindeste Anhänglichkeit für Verräther unseres Vaterlandes noch jetzt an den Tag legen,

in einem Augenblick, in welchem die Fackel des Krieges schon so viel Unh il und namenlose Noth, besonders über Banat hereingebracht? Nimmermehr! Ihr habt durch Eure in mehreren ung. Städten veröffentlichte Erklärungen bereits einen schönen Beleg Eurer Vaterlandsliebe, Eurer Liebe zum Frieden, zur Ordnung, zum Gesetz und Recht an den Tag gelegt. Erkläret es zu wiederholten Malen wie tief Euch das unaufgeforderte eigenmächtige Auftreten des Exban Jellachich dadurch verletzt, daß er Euch besondere Forderungen und Klagen in den Mund legt, an die wir nie gedacht, gegenwärtig nicht zu denken veranlaßt sind. Unter dem Joche des Absolutismus haben wir alle Lasten mit allen unsern übrigen Mitbürgern ruhig getheilt, ruhig getragen, die schweren Gewitterwolken sind vorübergezogen, und der Regenbogen des Friedens rollt das Bild einer schöneren Zukunft vor unserem Auge auf; was bis zu diesem Augenblicke von der vaterländischen Regierung für uns geschehen konnte, geschah, und sie wird gewiß jeden unserer gerechten Wünsche erfüllen, wenn wir, wie bisher allen unseren Mitbürgern ohne Religions- und Sprachunterschied innig und freundlich die Hand zur Liebe, Freundschaft und Einigkeit bieten.

Brüder, Mitbürger! Beseitigt, vernichtet jede Verdächtigung, als ob Euch die gegenwärtige traurige Lage des Banats nicht eben so tief erschütterte, als jeden braven Patrioten! Thut, was Ihr könnt zur Aufklärung, zur Beruhigung des leicht verblendeten Volkes, damit der Saame des Bürgerkrieges von teuflischen Händen gestreut, noch ehe es zu spät, völlig erstickt werde! Einig mit Allen, ist das Glück, das Wohlsein Aller; Feindschaft und Uneinigkeit trägt den Todeskeim des ganzen Staates in sich! — Ungarn ist bestimmt durch Natur und Bevölkerung mächtig und groß zu werden, doch die Garantie seiner Zukunft liegt in dem bezeichnenden Wahlspruch: „Ein Gott, ein Volk, ein Vaterland!" — Mehre Glieder der griechischen u. Kirche Ungarns serbischer Zunge.

589. Amtliche Mittheilung aus dem Kriegsministerium vom 2. September.

Das Kriegsministerium hat vom Oberbefehlshaber der mobilen Armee Feldmarschall-Lieutenant B. Bechtold folgende Nachricht erhalten:

Neu-Werbaß, 22. August. Als Ergänzung meines durch den Herrn Obristen Bar. Bakonyi vom 19. d. M. eingesandten Berichts, habe ich das Vergnügen dem Kriegsministerium über den Angriff bei St. Tamás und Turia folgende Nachricht zu unterbreiten.

Wolnhoffer's Brigade rückte am 18. Nachmitt. 3 Uhr nach Klein-Kér vor, wo sie um 7 Uhr desselben Tages anlangend, die vor dem Orte befindlichen Vorposten gegen St. Tamás verstärkte.

Das Truppencorps des Gr. Kolowrat wurde durch Klein-Kér nach Szjregh in Bewegung gesetzt, um für den Angriff Turia's in Bereitschaft zu sein.

Das Corps des Bar. Bakonyi aber war noch in der Nacht im Verbäßer Lager, zum Vorrücken an das linke Ufer des Canals bereit.

Wolnhoffers Brigade, die für den Angriff bestimmt wurde, rückte um 12 Uhr in der Nacht vom Klein-Kérer Lager aus. Das Szekler-Bataillon bildete das erste Treffen, dem die beorderte Kanonen-Batterie, 2 Bataillone Alexander-Inf., 6 Bat. Landwehr und 1 Escadron Würtemberg-Husaren als Bedeckung folgten. Sie rückten mit der größten Vorsicht vor. Morgens 5 Uhr in der Ebene von Sz. Tamás angekommen, näherten sich die Szekler-Tirailleurs auf 600 Schritte von St. Tamás, und ich ließ die Ortschaften durch die Kanonen-Batterie stark beschießen. — Bei dieser Gelegenheit wurde eine große Staubwolke über den Schanzen bemerkbar, worauf der Rittmeister Lenkey mit einem Flügel seiner Escadron heransprengte, und bei der Wahrnehmung, daß der Feind eine Heerde Vieh in die Schanzen zu treiben beabsichtigte, machte er trotz einer heftigen Kanonade Jagd auf dieselbe, und nahm 131 Stück Rindvieh weg.

Nachdem durch eine Stunde von beiden Seiten eine heftige Kanonade fortgedauert hatte, ließ ich Granaten und Bomben in den Ort werfen, worauf sogleich an mehreren Plätzen Feuer entstand; doch aber erreichte ich die bezweckte Absicht nicht, den Ort völlig in Brand zu stecken, denn nach Kurzem war das Feuer überall gelöscht, woraus ich schloß, daß von ganz St. Tamás die Dächer müßten abgetragen worden sein.

Obrist B. Bakonyi hatte unterdessen am linken Ufer des Canals die Schanzen angegriffen, und sie nach einer heftigen Kanonade und einem Klein-Gewehrfeuer bestürmt; konnte aber trotz der tapfern Haltung seiner Mannschaft wegen anrückender Uebermacht, den erwünschten Erfolg nicht erringen. — Bei dieser Bestürmung waren die Lieutenants Carl Haußer, Smetana und Schuster die Ersten, welche die Schanzen erklommen.

Wolnhoffer führte auf meinen Befehl die Mannschaft auf Kanonenschuß-Weite zurück, und unsere Todten und Verwundeten sammelnd, zog ich mit meinem Heer, welches in einem volle 8 Stunden dauernden Kampfe ermüdet wurde, nach Verbäß zurück.

Der unerschütterlichen Tapferkeit des ganzen Heeres muß ich rühmlich erwähnen, welches alle meine Befehle mit der größten Begeisterung pünktlich befolgte.

Besonders sind hervorzuheben: der Obristlieutenant Aulich, für seine bewiesene Unerschrockenheit und Geschicklichkeit. — Der Hauptm. Schonat, der an der Seite des General-Majors Wolnhoffer ersprießliche Dienste leistete. Der Corp. Zeh, der eine halbe 6pfündige Batterie geschickt dirigirte. Besonders aber der Corporal Adler, vom Alexander-Linien-Regiment, der im stärksten Feuer mit Gefahr seines Lebens, bei der Rettung der Verwundeten sich auszeichnete.

Der Rittmeister der Würtemberg-Husaren, Lenkey, hat mit seiner bra-

ven Escadron, an den gefährlichsten Plätzen, ausgezeichnete Beweise seiner Tapferkeit gegeben; so wie sich hier auch herausgestellt hat, daß diese Escadron des ihr verliehenen gnädigen Pardons ohne Ausnahme wahrhaft würdig sei.

Pompejus Fiáth hat durch eine Kanonenkugel eine schwere Wunde erhalten, und obgleich wir an der Wiederherstellung dieses tapfern Offiziers zweifelten, ist doch seit gestern mehr Hoffnung für ihn vorhanden.

Fiáth hat den zweiten Flügel der rechten Seite der Batterie angeführt; als er fiel hat der Wachtmeister Harsányi die Leitung übernommen; während des Rückzuges hat dieser die 6te Kanone, deren Deichsel durch eine Kugel zerschmettert wurde, unter einem Kartätschen- und Kugelregen zurückgebracht, bei welcher Gelegenheit Wachtmeister Harsányi und der Gemeine Sam. Kaßás eine heldenmüthige Entschlossenheit und Tapferkeit bewiesen. — Nach Rettung der Kanone haben der Wachtm. Harsányi, die Gemeinen Sam. Kaßás, Joh. Bodó, St. Szabó, Peter Márkus, Fr. Böszörményi und einige Landwehrmänner des 6. Bataillons sich abermals zurückbegeben, und noch die beiden bei der Kanone Gefallenen zwei Artilleristen gerettet. Als hierauf ein Adjutant berichtete, daß drei bei den Schanzen gefallene Individuen weggetragen wurden, zogen wieder Wachtm. Harsányi, Corp. Lad. Bodog, der Aufführer Fr. Juhäß, und die Freiwilligen Sam. Kaßás, Mich. Perekó, St. Szabó, Lad. Farkas, St. Katonay, St. Belényessy, Dan. Korthnoky, Jos. Halassy, Joh. Bodó und Peter Markus nach der Länge der Schanzen hin, fanden aber Niemand, weil die Gefallenen schon gerettet waren.

Obrist Gr. Kolowrat, der Turia zu bestürmen hatte, kam Morgens 5½ Uhr vor dem Orte an, ließ die Infanterie zurück, und stellte sich mit der Artillerie und Cavallerie auf 500 Schritte vor Turia auf, und commandirte sogleich die Beschießung. Unterdessen war Obrist Gr. Castiglione mit einer Batterie angekommen, und ließ den Ort ebenfalls stark beschießen. Der Feind erwiederte aus seinen sechs 3pfündern mit einem nicht minder heftigen Feuer, doch als dieß nach vollen 5 Stunden aufhörte, wurden das Schwarzenberg-Bataillon, 2 Comp. Wasa und eine Comp. Ferdinand-Husaren zur Erstürmung des Ortes commandirt. Diese wurden aber von dem in den Häusern in großer Anzahl versteckten Feind, mit einem solchen Kugelregen empfangen, daß ein noch weiteres Vordringen gefährlich gewesen wäre. Bei dieser Gelegenheit fiel der brave Hauptmann Neffzern, und haben 2 Offiziere und mehrere Gemeine Wunden erhalten.

Nach Zurückziehung der Infanterie, wurden die Batterien wieder aufgestellt, und aufs Neue begann das Feuer von beiden Seiten. — Endlich als die Mannschaft von der unausgesetzten Wirksamkeit dieses Tages ermüdet war, zog sie sich Nachmittags 4 Uhr zurück.

Für ihr heldenmüthiges Verfahren bei dieser Gelegenheit sind zu er-

wähnen: die erste Cavallerie-Batterie unter Leitung des vortrefflichen Lieutenants Titz; die ihre Pflicht mit Unerschütterlichkeit erfüllenden Artilleristen Hledig, Hilbert und Lux. Das Schwarzenberg-Bataillon hat ohne Ausnahme eine heldenmüthige Entschlossenheit bewiesen.

Vorzüglich Major Pyrker, der die Erstürmung zu Fuß leitete. Der Lieut. Horvath, Feldw. Sturm, Tambour Escrepes und der Gem. Petrovich; Letzterer besonders wegen seiner persönlichen Tapferkeit. Von der Ferdinand-Husaren-Division verdienen Rittm. Szihodolßky und Oberlieut. Somsich würdige Anerkennung, die bei der Deckung der Batterie, während des Kugelregens, ein sehr gutes Beispiel gaben.

Regiments-Adjutant Steinbach, Wachtmeister Clement, Corpstrompeter Pausenwein und der Cadett Ad. Schönberger, die während des Kampfes die Befehle des anführenden Obristen, auf das Schnellste und Pünktlichste erfüllten.

590. Proclamation des Ministers des Innern kundgemacht am 3. September.

An die Armee!

Mit Entrüstung hat das Ministerium vernommen, daß nichtswürdige Aufwiegler und Verläumder sich bemühen, jene Krieger fremder Abkunft, welche in ungarischen Regimentern oder in solchen nichtungarischen Regimentern dienen, die gegenwärtig im Lande liegen, in ihrer militärischen Treue und Ehre wankend zu machen. In Folge davon fühlt sich das Ministerium verpflichtet, zu erklären, daß es nicht darauf Rücksicht nimmt, welche Sprache Jemand spricht, sondern wie sein Herz gesinnt ist; nicht darauf, wo Jemand geboren, sondern wie er seine Pflicht erfüllt, treu seiner Soldatenehre, treu dem Fürsten und treu der Verfassung, unter deren Schutz er hier lebt. Durch Treue, Ehrenhaftigkeit und Thaten kann Jedermann zum Bürger dieses Landes werden. Wir freuen uns vielmehr, wenn wir die Zahl der Patrioten auf diese Weise sich mehren sehen. Wir freuen uns beim Anblicke solcher Männer, die, vergessend woher sie gekommen, aber nicht uneingedenk dessen, wo sie leben, und der ewigen Stimme der Ehre ihr Ohr leihend, mit dem auf dem Schlachtfelde vergossenen Blute sich zu Helden der Treue und zu Söhnen dieses Landes weihen. Deßhalb beurtheilt und schätzt das Ministerium Jedermann in der Armee nach seinen Thaten, nicht nach seiner Abstammung. Ja, jenen Schutz, den es von den Landessöhnen erwartet und mit Dank annimmt, empfängt es mit doppelter Dankbarkeit von Anderen. Gegenüber jenen verläumderischen und nur auf Entzweiung berechneten Einflüsterungen, erklärt es feierlich, daß es zwischen den Landessöhnen und jenen Ausländern, welche ihre Pflicht mit Ehren erfüllen, keinen Unterschied, weder im Avancement noch in der Pensionirung, macht; daß es vielmehr entschlossen ist, die Verdienstvollen in einer Weise zu belohnen, die, im Namen eines Landes dargebracht, zugleich eine Auszeichnung ist. — Diese Erklärung war das Ministerium der Gerechtigkeit schuldig. Der

Kriegsminister ist beauftragt worden, dies der ganzen Armee zur Kenntniß zu bringen. — Budapest, den 30. August 1848. — Im Namen des Ministeriums
Bart. Szemere, Minister des Innern.

591. Amtliche Mittheilung aus dem Kriegsministerium vom 3. September.

Das Kriesministerium hat vom Peterwardeiner Oberkriegscommando folgende Nachricht erhalten:

Peterwardein, den 26. August. Am 22. d. M. wurde ein Szállás in der Nähe des auf der Straße nach Temerin liegenden Pulvermagazins von den in den römischen Schanzen befindlichen Rebellen in Brand gesteckt. Der Corporal Fritz vom Kaiser-Hußaren-Regiment, der mit 8 Mann bei dem erwähnten Pulvermagazin die Wache hielt, griff die Räuber an und nöthigte sie zum Rückzug; nachdem auch der Lieutenant Czerminsky, der mit starker Cavallerie in der Gegend patrouillirte, angekommen war, wurden von den bereits flüchtigen Serben 15 Mann gefangen und 3 Wagen erbeutet. Außerdem fiel dem Corporal Fritz bei fortgesetzter Verfolgung der Flüchtigen noch ein Wagen in die Hände, der während der Flucht in einen Graben gefallen war und dessen Kutscher mit den ausgespannten Pferden durchging.

Laut Bericht des Baron Bechtold aber sind die Rebellen am 16. August, Nachmittags halb 3 Uhr, bei St. Tamás mit 3 Kanonen in großer Anzahl gegen die Szireger Schanzen vorgerückt. Hier war das 6te Landwehrbataillon aufgestellt, welches kurz vorher durch die im O-Kérer Lager liegende 2te Division abgelöst wurde. Als die Abgelösten auf 5—600 Schritt Entfernung durch einen Kanonenschuß aufmerksam gemacht worden waren, eilten sie den auf dem Wachtposten Zurückgelassenen zu Hülfe. Der Feind setzte durch dritthalb Stunden eine heftige Kanonade fort. Die Unserigen konnten sich nicht zurückziehen, aber auf der einen Seite waren sie von den Gräben der Landstraße, auf der anderen von den Schanzen gedeckt. Endlich wurde der stürmende Gegenangriff unternommen. Unsere Landwehr erwartete die Rebellen mit vollkommener Ruhe, als diese schon nahe genug waren, da stürzte sie aus ihren Vertheidigungsplätzen hervor und empfing sie in furchtbarer Entschlossenheit mit ihren Bajonetten. Unterdessen kamen 2 Kanonen aus Temerin unserer Landwehr zu Hülfe. Vor dem 6ten Schusse machte sich der Feind erschrocken auf die Flucht. Sein Verlust ist groß. Das weitere Verfolgen war für unsere Cavallerie nicht rathsam.

592. Amtliche Mittheilung aus dem Ministerim des Innern, vom 3. September.

Ein neuer Erlaß des Ministers des Innern an alle Behörden, befiehlt ebenfalls in Berücksichtigung der Gefahr, in der das Vaterland schwebt, die schleunige Conscription des von den beiden Häusern bewilligten Kriegsheeres. Zu dem Ende werden Commissäre ernannt, und haben überall binnen 48 Stunden nach Empfang dieser Verordnung Ausschußsitzungen stattzufinden,

die eine dem Verhältniß der Bevölkerung entsprechende Anzahl von Deputations-Mitglieder ernennen, welche im Verlaufe von 7 Tagen die Conscription beendigen können. Nach dieser Frist wird die Conscriptions-Liste dem Commissär übergeben, der sie nach 24 Stunden, mit seinen Bemerkungen begleitet, an den Kriegsminister einsendet. Auch soll von der Deputation angegeben werden, wie viel Zeit es erfordere, wenn, mit Ausnahme der Waffen, die der Staat besorgt, die anderwärtige Ausrüstung von so viel Rekruten, als ungefähr von 60,000 nach dem Populationsverhältniß auf die Juristiction entfallen, der Behörde überlassen würde. Von dem Empfang dieser Verordnung will der Minister des Innern mittelst Staffete benachrichtigt werden.

593. Neuestes! Plakat vom 4. September.

Am 30. August früh um 3 Uhr ward Weißkirchen von den bei Kussitz lagernden Rebellen, unter dem Commando des Grafen Nugent angegriffen, und mit glühenden Kugeln beschossen. 8 Häuser gingen wieder in Flammen auf, das tapfere 9te Bataillon Honvéd und eine Abtheilung von Rukavina griffen mit dem Bajonette an, und trieben Nugent's feige Schaaren bis in ihr Lager zurück. Bei 100 todte Rebellen bedecken die Ebene. Die Cavallerie (Schwarzenberg-Uhlanen) war zu ermüdet, um die Rebellen zu attaquiren, sonst wären sie wahrscheinlich vernichtet worden; jetzt wird es doppelt so viel Blut kosten!

Der siegreiche Angriff auf das Perlaßer Lager erfolgte unter Anführung des Obristen Ernst Kiss den 2. September um $4\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. Bei Abgang des Couriers wurden die Rebellen von unsern Truppen noch verfolgt. Sieben Kanonen und viele Munitionswagen sind erbeutet, viele Gefangene gemacht. Unser Verlust ist gering; unter den Verwundeten befindet sich der Landwehrmajor Paul Szemere, der von 2 Kugeln in den Unterleib getroffen wurde.

594. An das löbl. Comité von Pest! erschienen am 4. September.

Die zu uns angelangte Nachricht über das blutige Zusammenstoßen, welches zwischen den italienischen und ungarischen Soldaten in der Pester Kaserne statt fand, war die Botschaft eines schweren Unglückes, und auf jedem Antlitze erschien der Schmerz einer so unerwarteten und traurigen Feindseligkeit. Jene unglückseligen Italiener, welche die Waffen einer uns befreundeten, und gleich uns die Zügelung der Tyrannei beabsichtigenden Miliz herausforderten, wurden mit Verwünschungen überhäuft, und es wird ihnen nur dann verziehen werden, wenn sie uns überzeugen können, daß wie das Gerücht spricht, sie betrogen worden sind, durch die List Jener, in deren Interesse es liegt, in der österreichischen Monarchie die zur Freiheit reif gewordenen Völker untereinander anzufeinden. Wenn dies der Fall wäre, so vertrauen wir auf die Großmuth der Ungarn, daß sie unsere verrathenenen Brüder eher beklagen als verdammen werden; wenn aber diese, unwürdig einem Vaterlande anzugehören, welches für die Erlangung der heiligsten Rechte die Waffe ergriff, vergessend, daß die Ungarn aus Sympathie der bürgerlichen Grundsätze und aus freiem Entschlusse unsere Freunde sind, sich gegen sie

entweder freiwillig oder unter nichtigem Vorwand, als gegen Feinde bewaffneten. dann sollen sie in uns ihre strengsten Richter finden, und anstatt in Italien eine Stimme zu erheben, welche für ihre Verzeihung bäte, werden sie die wärmsten an Ungarn gerichteten Worte vernehmen lassen, damit es nicht die Beleidigung weniger entarteten und darum abtrünnigen Italiener, als eine von Italien angethane Schmähung betrachte.

Ungarn und Italien sind zwei starke und großmüthige Schwestern, welche sich die Hand reichen, und bewaffnet zu jenem Ziele vorschreiten müssen, wozu die civilisirtesten Völker Europas heut zu Tag ausdrücklich berufen sind; und das Verbrechen einiger ihres Bodens Unwürdigen, darf nicht jene Harmonie der Liebe schwächen, von der Gott will, daß sie zwischen ihnen unbeugsam bestehe.

Dies ist die Denkungsart ganz Italiens, und das löbliche ungarische Comité, welchem diese kundgegeben wird, möge sie mit jenem Vertrauen empfangen, welches zwischen Völkern herrschen muß, die von einem und demselben Glauben beseelt sind, und die nämlichen Bestimmungen erfüllen.

Mailand, den 26. Juli 1848.

Im Namen seiner Mitbürger:
Graf Julius Litta von Mailand.

595. Ein ernstes Wort an die Minister. Flugblatt, verfaßt vom Redakteur des Martzius 15., erschienen am 4. September.

Per deos immortales! wohin ist es mit uns gekommen? So jammert der gute Táblabiró, wenn er, gerade sein Pfeifchen schmauchend, die unerwarteten Nachrichten des heutigen Tages vernimmt. Der Táblabiró lebte nämlich noch bis gestern in der glücklichen Illusion, daß er sich nach dem kurzen Lärm der Märztage wieder ruhig niederlegen und im Schatten des unabhängigen Ministeriums wie früher der pragmatischen Sanktion ganz gemächlich etwa bis in die Ewigkeit ausruhen werde. Und als er Kossuth's Worte hörte, daß aus Ungarn binnen drei Jahren ein Paradies werden könne, drehte er sich den Schnurbart, trank in langen Zügen auf die Gesundheit des Ministeriums, schlenderte in seiner Bunda in den Garten hinaus, taufte seine neuen Zwetschkenbäume mit den Namen jener unsterblichen Männer und harte der goldenen Zeit, wo man in Ungarn aus Disteln Indigo bereiten, und das Pfund Haideblumen mit einer Hand voll Gold bezahlen wird. Und pro coronide kutschirte er mit dem letzten Vorspanne zum Comité hinein und sandte ein so großartiges Vertrauensvotum nach Budapest an die paradiesische Regierung, daß es kaum in seinem Reisekoffer Raum hatte. Dann ging er nach Hause und zählte mit selbstgefälliger Ruhe nach dem Leutschauer Kalender Tage und Wochen, bis das Ministerial-Dekret herabgelangt, daß nämlich die Curie sammt Appertinencien sich urplötzlich in das verheißene Paradies verwandle.

O armer, fürchterlich getäuschter Táblabiró! wir sehen mit Bedauern, wie die mit dem struppigen Schnurbarte kosende Weinflasche deinen zitternden

Händen entfällt, wie die zweipfündige Tabakspfeife vor Schreck zerplatzt, wenn du liesest, daß die Raizen, von denen du vor vier Monaten noch nicht wußtest, ob sie auf der Welt sind, uns mit Sack und Pack aufzufressen und ihr Winterquartier nach Ofen zu verlegen drohen.

Freund Táblabiró! das ist auch wahrhaftig kein Spaß, besonders wenn wir noch ferner in der alten Aschenbrödel-Unthätigkeit fortfaullenzen, in der wir schon seit fünf Monaten zum Gespötte der Welt träumen. Aber wir erwarten, und wir haben ein Recht dazu, von jener Regierung, die mit beiden Händen nach Vertrauensvoten schnappte, daß sie das große Heer der Votirenden nicht im Stiche lassen und zeigen werde, daß sie Haare auf den Zähnen hat.

Wir erwarten, daß, wenn das Ministerium seine Zauder-Politik so hartnäckig vertheidigt, es nun auch zeigen werde, daß es in seinen Berechnungen sicher ging, und die Zügel der Ereignisse nicht einen Augenblick aus den Händen ließ.

Denn wenn durch seine Nachgiebigkeit der Sieg, der früher so gewiß, wie zweimalzwei = 4 war, jetzt zweifelhaft oder geradezu unmöglich ward, wenn diese Regierung, über den Erfolg verzweifelnd, eines Tages dem Hause sagen würde: Repräsentanten, unsere Politik vermag nicht das Vaterland zu retten, sondern trachtet, Diejenigen, die uns in allen ihren Schritten getadelt haben, mögen die Portefeuilles übernehmen und nach ihrer Einsicht verfügen, sie mögen beweisen, daß sie tüchtigere Leute sind und mehr wissen, als wir, — wenn das geschieht .... wir wissen nicht, was wir zu diesem gewagten Spiele sagen würden. Wir wissen nicht, wie wir ein Verfahren nennen sollten, welches den ersten Faktor, die Zeit, in Unthätigkeit vergeudete, welches blos darum, damit es sich den imaginären Ruhm erwerbe, eine Revolution ohne Blut zu Ende gebracht zu haben, aus Schonung für einige Rebellen das Sein des Vaterlandes aufs Spiel setzte und die gebrochene Staatsruderaxe der getäuschten Nation erst dann in die Hände schiebt, nachdem es mit seiner verschrobenen Politik das Staatsschiff zwischen die todtbringenden Felsen der Scylla und Charybdis gestoßen hat.

Minister! das Schiff der Nation ward unter Verantwortlichkeit Euerer Leitung anvertraut, führt es zurück in den Hafen, wo Ihr es übernommen, aber fordert von Niemanden, daß er gut mache, was Ihr verdorben habt.

596. Offizieller Bericht über das Treffen bei Temerin und Jarek am 30. August. Plakat vom 11. September.

Der Feind wagte heute um halb 1 Uhr nach Mitternacht einen Angriff gegen Temerin und Jarek längs der ganzen römischen Schanzen-Linie hin. Zuerst ward Jarek mit aller Macht angegriffen, aber nur scheinbar, damit die Aufmerksamkeit der Temeriner Mannschaft dahin gelenkt werde, was um so leichter gelang, da man in der finstern Nacht weder Anzahl noch Richtung der feindlichen Truppen wahrnehmen konnte. Ihre Kanonen drangen nach Jarek vor und die sogenannte Gloriette, welche zum Widerstande zu schwach war, bat um Hilfe. Kaum war von der Temeriner Mannschaft eine Abtheilung dahin

abgegangen, als auch von Großpodincze her das Bombardement begann und der Feind sich gleichzeitig von Nadály her nahete. So geschah der Angriff von drei Seiten auf einmal und in demselben Augenblicke zündeten mit Fackeln versehene Serbianer, welche sich vermuthlich schon früher hineingestohlen hatten, die Ortschaften an. Nun entstand eine unendliche Verwirrung. Alles floh aus den in Flammen stehenden Dörfern; die helle Lohe ließ den Feind noch deutlicher die unter uns herrschende Confusion sehen. So flüchtete Alles bis Alt-Kér, wo F.-M.-L. Bechtold die Truppen wieder sammelte und zur Verdrängung des Feindes zweckmäßige Anstalten traf.

597. Rede Kossuth's in der Sitzung des Repräsentantenhauses vom 4. September. Durch Flugblätter verbreitet am 5. September.

Verehrtes Repräsentantenhaus! Unaussprechlich unglücklich fühle ich mich, gerade in diesem Augenblicke, wo Jedermann die doppelte Kraft nöthig hat, so sehr von Krankheit niedergedrückt zu sein, daß ich kaum sprechen, kaum mich halten kann. (Setzen Sie sich!) Dann aber werden Sie nicht hören, was ich sage. (Lassen Sie sich nur nieder; er setzt sich.)

Erwarten Sie nicht, daß ich irgend einen breit motivirten Vortrag halten werde, ich will nur einfach und kurz sprechen, in dem Glauben, daß das verehrte Repräsentantenhaus die Motive meiner Darlegung in den Verhältnissen finden wird.

Am Schlusse des vorigen Reichstags hat das Ministerium die Regierung übernommen, indem es den Schwur der Treue für den König und die Konstitution, und des Gehorsams gegen das Gesetz leistete. Den über dem Vaterlande sich aufthürmenden Gefahren zu widerstehen, würde dem Ministerium in dieser seiner Stellung nur dann und in der Art möglich gewesen sein, wenn alle konstituirten Gewalten, deren Ausfluß nur ein Ministerium bildet, sein Wirken aufrichtig unterstützt hätten. Das Ministerium aber hat eine solche Unterstützung nicht gefunden.

Wir fanden ein Kriegsheer vor, gegenüber einer Empörung und Rebellion, die vorgab, im Namen des Landesfürsten zu handeln. Was war natürlicher, als daß wir Se. Majestät baten, diese Truppen, welche allein da waren, und auch jetzt noch in Ungarn sind, auf die reine Idee der Treue zurückzuführen, welche nicht darin besteht, im Namen Sr. Majestät gegen den König von Ungarn zu revoltiren, sondern der Regierung Sr. Majestät zu gehorchen. Se. k. k. Majestät geruhten in dieser Angelegenheit ein Paar Manifeste zu erlassen; doch gestehe ich aufrichtig meine feste Ueberzeugung ein, daß aus der nächsten Umgebung Sr. Majestät viel dazu beigetragen worden ist, um den Erfolg dieser Befehle zu vereiteln; viel, um in dem Kriegsheere die Idee Wurzel fassen zu lassen, daß vielleicht das nicht der Wille Sr. Majestät sei, was in seinen Befehlen enthalten war. Von Seite der Wiener Regierung, deren Pflicht es im Interesse unsers gemeinsamen Landesfürsten gewesen wäre, zur

Erhaltung und Unverletzlichkeit der kön. ungar. Krone auf dem Haupte eben dieses Fürsten, ich will gar nicht sagen, gemeinschaftlich mitzuwirken, aber doch mindestens keine Hindernisse in den Weg zu legen, haben wir nur lauter Entgegengesetztes erfahren.

All diesem gegenüber konnte das Ministerium, welches dem Könige und der Constitution Treue und dem Gesetze Gehorsam geschworen, nichts weiter, als die gesetzlichen Mittel in Anwendung bringen, die aber von allen Seiten immer mehr einschrumpfen; von einem großen Theile des Militärs ist endlich öffentlich erklärt worden, daß es gegen die Gränzer und Croaten, die der angestammten kaiserlichen Fahne folgen, nicht kämpfen werde; Alle haben dies nicht ausgesprochen, wohl aber ein großer Theil der Armee. Da nebst diesem auch noch die Vollmacht der Ernennungen durch das Gesetz beschränkt ist, so war es dem Ministerium unmöglich, diese Armee neu zu gestalten.

Verehrtes Haus! Ich bin fest überzeugt, entweder muß dieser Zustand bald ein Ende nehmen, oder die Nation wäre gezwungen, für eine vollziehende Gewalt zu sorgen, (Wahr.) welche die Mittel zu ihrer Verfahrungsweise nicht aus dem Gesetze, sondern aus der Gefahr des Vaterlandes schöpfen müßte. (Wahr.) Ein Ministerium, dem so die Hände gebunden, wie dem jetzigen, kann das Vaterland nicht retten. (Wahr.) Und wenn ich noch in diesem Augenblicke von dieser Bank (auf die Ministerbank zeigend) auf die Tribune stieg, geschah dies auch nur darum, weil jetzt zwei Ministercollegen in Wien sind, und ich nicht möchte, daß man sagen könne, daß ich durch ein vorzeitiges Resigniren, in den letzten Versuch, zu dem sie ausgesandt waren, ein Hinderniß warf. In dieser Entschlossenheit und in dieser Ueberzeugung, daß ein dermaßen gebundenes Ministerium, so feindlichen Gewalten gegenüber — nicht weil ich oder Jener der Minister ist, sondern überhaupt weil dieses Ministerium so constituirt ist — das Vaterland nicht retten kann, bitte ich das Haus, daß es zu großer Entschiedenheit und zu großen Entschlüssen sich vorbereite und bei dem Versuche des Erfolges der letzten Schritte, das noch gegenwärtig bestehende Ministerium unterstütze. Das Ministerium hat den Herrn königl. Commissär Beöthy mit unumschränkter Vollmacht und mit dem Auftrage in das Lager gesandt, daß er zu dem ganzen Kriegsheer im Namen des Vaterlandes rede, es begeistere und zur Treue aufmuntere, die treu Ergebenen des Dankes und der Anerkennung der Nation versichere, und die Gewalt habe, im Einvernehmen mit dem daselbst anwesenden Kriegsminister auf außerordentlichem Wege Alles zu unternehmen, was die abschreckenden Verhältnisse für die Rettung des Vaterlandes erheischen.

Das Ministerium that dies im Namen einer Macht, die heute ist, und morgen nicht sein kann; um aber diesem Schritte eine tiefergehende, sichere und festere Basis zu geben, bitte ich das Haus um seine Aeußerung, ob es diese Bevollmächtigung des Regierungs-Commissärs Beöthy im Namen der

Volks=Repräsentanten gutheißt? (Die Mitglieder des Repräsentantenhauses sprachen, indem sie mit Ausnahme einiger von ihren Sitzen sich erhoben, ihre Bewilligung aus). General Bechtold hat resignirt, worauf das Ministerium den Kriegsminister aufforderte, daß er es für seine Pflicht erkenne, an dem Orte der Gefahr zu bleiben, das Lager in Ordnung zu erhalten, nach den Umständen für die Rettung des Vaterlandes Sorge zu tragen, und nicht früher rückzukehren, bis er nicht die Leitung der Armee in die Hand eines Nachfolgers legen kann, und gelegt hat, der nach seinem auf dem Kampfplatz erworbenen Verdienste das Vertrauen sowohl der Armee als der Nation besitzt. Ich bitte das Haus, daß es zur Ernennung eines solchen Befehlshabers seinerseits direkt den Kriegsminister durch Beschluß anweise. (Billigung.) Doch, verehrtes Repräsentantenhaus! mit uns wird ein häßliches, schmähliches Spiel getrieben. (Schon lange!) Die moralische Kraft der gebildeten Welt unterstützt eine gerechte Sache. Ich rufe daher das Haus auf: Im Namen der Repräsentanten der Nation sogleich ein Manifest an Europa abzufassen, welches die Leitung der ungarischen Nation ausdrücken, ihr Recht, ihre Mäßigung und ihre Treue darlegen soll, eine Treue, wie in der letzten Zeit Europa kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Damit es vor Europa klar dastehe, daß durch so viele Kabalen die Basis unserer gemäßigten Forderungen und unveräußerlichen Rechte untergraben, und in uns eine Vormauer der Civilisation, und eine Stützsäule der Freiheit erschüttert wird. — Ich wünschte, das Haus soll sich auf Gott berufen, und in einem anzufertigenden Manifest an die Gerechtigkeitsliebe Europa's appelliren. Der Ministerpräsident und der Justizminister sind auf Beschluß des Ministeriums nach Wien gesandt worden, zu dem Zwecke, daß wir endlich eine klare und bestimmte Einsicht gewinnen, wie wir zu der Dynastie und zu Oesterreich stehen? Wir wollen keine Verdächtigungen aussprechen, von keinen feindseligen Leidenschaften Gebrauch machen, sondern bestimmte Thatsachen sollen hervortreten.

Wir haben uns mit der Bitte an den Thron gewendet, Se. Majestät möchten geruhen allen in Ungarn befindlichen Truppengattungen in einem unter a. h. Namensunterschrift zu versendenden Befehle zu erklären, daß Se. Maj. von allen Militärs jeden Ranges und jeder Waffe zuversichtlich erwarten, und ihnen streng anbefehlen, daß sie, so lange sie in Ungarn liegen, gehorsam den Befehlen der ungarischen Regierung gegen alle Feinde des Landes mit derselben Treue und Tapferkeit dienen werden, wie die ungarischen Truppen zum Schutze des kaiserl. Thrones gegenwärtig treu und tapfer dienen, obwohl nicht einmal die Kunde der das eigene Vaterland bedrohenden Gefahr zu ihnen gelangte. Des Zweiten baten wir Se. Majestät, nachdem in Folge königl. Aufforderung die ungarische Nation gleich zu Beginn des Reichstags jene Ansicht des Ministeriums zu der ihrigen machte, wonach sie den Croaten gegenüber alle billigen und gerechten Wünsche zu erfüllen bereit, und demnach die croatische Bewegung, insofern sie einer solchen und nicht ande-

rer Natur, auf friedlichem Wege zwischen beiden Nationen beizulegen sei (denn es darf nicht sein, daß zwei Nationen in Folge fremder Wühlereien, und um fremder Zwecke willen, einander morden, verheeren, und den Boden siebenhundertjährigen Verbandes mit Gehässigkeiten und Blut überschwemmen) so möge deshalb Se. Majestät, insofern die croatische Frage auf friedlichem Wege zu schlichten sei, einen Befehl nach Croatien erlassen, sich nicht eines Angriffs auf Ungarn zu unterfangen. — Drittens ersuchen wir Se. Majestät um die Bestimmung eines nicht allzufernen Tages, an dem Se. Majestät geruhen werden, hieher zu kommen und durch eine längere Residenz der Aufrechthaltung des eigenen Thrones jenes moralische Gewicht, welches in der Idee des Königthums liegt, zu verleihen — denn dafür haben wir gekämpft, und deshalb sind wir in Gefahr. Wenn nicht jene Rücksicht uns geleitet hätte, und die Treue gegen den Thron in jenen Tagen, wo das Haus Oesterreich keine Stütze hatte auf dem weiten Erdenrund, wo das wenig zahlreiche Heer in Italien versprengt war, wenn, sage ich, nicht jene Treue in uns gewesen wäre, würden viele Dinge jetzt anders stehen. Aber stets war diese Nation von dem Odem der Treue durchweht, und deshalb kann sie verlangen, daß der König hilfreiche Hand leihe zur Aufrechthaltung seines Thrones, wenn Er ihn behalten will. Darum baten wir Se. Majestät herabkommen zu wollen, (Nyári, in die Rede fallend: „Wir verlangen es!"); ich bitte ergebenst, sich etwas zu gedulden. Wir baten, sage ich, Se. Majestät herabkommen zu wollen, und dem Lande zu wissen zu geben, und zu erklären, daß Se. Majestät deshalb herabkommen, um zur Aufrechthaltung der Gesetze und der Verfassung, so wie zur Wahrung unserer Rechte, mit welchen Rechten der Nation die Existenz des Thrones eng verbunden ist, durch ein längeres Hierverweilen mitzuwirken. Gleichzeitig haben wir das Militär- und Finanzgesetz zur Sanction hinaufgesandt. Ich habe das Haus ersucht, so lange nichts zu unternehmen, bis nicht die Hoffnung eines Resultates herabgelangt, aber schon seit 8 Tagen befinden sich unsere Collegen oben, und wie stehen noch immer die Dinge? als läge auf der Wage des Zauderns nicht auf der einen Schale das Loos der Nationen und auf der andern die Existenz der Kronen. Ich bitte, es möge dem Hause gefallen, eine Deputation an Se. Majestät zu senden; wir müssen ins Reine kommen mit unsern Angelegenheiten; — aber nicht deshalb gehe die Deputation hinauf, um dort wochenlang zu verweilen, sondern um sich einen Weg zu öffnen zum Throne des Fürsten. Sie spreche es aus, daß das Vaterland in Gefahr, daß der Thron bedroht, Se. Majestät möge daher thun, was Noth zur Erhaltung der Nation. Wir können nicht Tage und Monde zuwarten, weil schon seit Monden die Intriguen uns in Gefahr gestürzt haben; wir wollen rasche Beschlüsse, mögen sie nun rechts oder links fallen, damit wir unsere Rechnung machen, was wir dem Vaterlande schuldig sind. (Éljen!) Keine 24 Stunden möge die Deputation sich aufhalten, wenn sie nicht angenommen wird, werden wir wissen, was man in Wien will. Ich

bitte das Haus, es möge geruhen dies zu thun und den von Seiten des Ministeriums versuchten letzten Schritt — denn natürlich ist es der letzte von Seiten der Gesetzgebung — unterstützen und mit der Kraft der Nation zum Erfolg oder zur Wahrheit führen. Endlich, weil nichts meine Seele schmerzlicher berührt, als jenen Sieg der Cabale zu sehen, daß Nationen — denn Nationen kennen keinen größern Schatz als die Freiheit — durch Intriguen unter dem heiligen Namen der Freiheit zum Blutvergießen gegen einander gehetzt werden; bitte ich das Haus, einen kleinen Ausschuß zu ernennen, der mit dem Ministerium in den croatischen Angelegenheiten conferire, welches ihm alle jene umfangreichen Daten unterbreiten wird, die ihm zu Händen sind. und welcher Ausschuß dann dem Hause einen Vorschlag einreiche. Nach meiner Ueberzeugung, wenn das Haus in dieser Sache etwas thun will, und insoweit es dazu entschlossen ist, wird es besser sein, diesen vorbereitenden Weg einzuschlagen, als dem Ministerium es zu überlassen, mit einem Vorschlage hervorzutreten. Denn sie mögen es glauben, was ich hier mit rückhaltsloser Aufrichtigkeit ausspreche, die Nation wird außerordentlicher Gewalten bedürfen. Das Ministerium, das sich nur innerhalb gesetzlicher Schranken bewegen kann, vermag nicht das Vaterland zu retten. Ich, der Minister, erkläre dies dem Hause. Es darf dies also nicht eine ministerielle Frage sein, sondern der Ausfluß des Bewußtseins der allgemeinen Gefahr und unserer Verpflichtung gegen das Vaterland. Ich bitte daher das Haus, es möge einen Ausschuß ernennen.

Verzeihen Sie, ich kann nicht weiter sprechen, ich bin — krank.

Anmerkung. Alle Punkte dieses Antrages wurden angenommen. Ueber den ersten und zweiten Punkt wurde mit Namensaufruf abgestimmt, und es ergaben sich bei dem ersten Punkte nur 2, bei dem zweiten gar keine Stimme dagegen. Nicht anwesend waren 62 Mitglieder. — Inzwischen berichtete der Minister des Innern die erfreuliche und durch eine Stafette gekommene Nachricht, daß am 2. September das raitzische Lager bei Perlaß von unseren Truppen erstürmt worden, es seien auf feindlicher Seite 90 gefallen, außerdem habe man Fahnen und Munition erbeutet. Ausgezeichnet haben sich das 16te Landwehrbataillon, die Truppen von dem Regiment Dom Miguel und Schwarzenberg, und die Woronyeckischen Freischaaren. Es sei plötzlich losgeschlagen worden, da die kampflustigen Truppen nicht länger zurückzuhalten waren. (Lauter, stürmischer Beifall.) Es wurden hierauf 100 Mitglieder durchs Loos gezogen, die als Deputation nach Wien gehen. Kazinczy hatte Kossuth's Antrag wegen Beöthy formulirt, aber nun entspann sich über die Form ein wüthender Kampf, bis Nyári nebst vielen Andern zu Kossuth ging, und von dort die ursprüngliche Fassung brachte, welche sofort auch angenommen wurde.

598. Aufruf! erschienen am 6. September.

Da die im Werk stehende Vermehrung der Truppen gleichzeitig eine bedeutende Vermehrung des Generalstabs, des Geniecorps und der Artillerie, nicht minder der Mineure, Sappeure und Pioniere, bezüglich die Bildung dieser Corps nothwendig macht, so werden alle Diejenigen, welche in irgend einer dieser militärischen Branchen bewandert sind, hiemit aufgefordert, sich je eher im Bureau des Kriegsministers zu melden, um in der ihrer Fähigkeit entsprechenden Eigenschaft verwendet werden zu können. Je gerin-

ger die Anzahl derartig ausgebildeter Individuen; auf eine um so glänzendere Verwendung und Auszeichnung können sie rechnen.)

Das Vaterland erkennt jedes Verdienst an, und ist es zu belohnen bereit, sowohl bei Landessöhnen als bei Fremden, die ihre Fähigkeiten Sr. Majestät und dem Lande anbieten. Ich erwarte daher, daß sie je zahlreicher nnd je eher sich melden werden. Budapest, den 5. September 1848.

Bart. Szemere,

Minister des Innern und Stellvertreter des Kriegsministers.

Dieser Aufruf hatte in Pest viel Lachen gemacht, und zog das Erscheinen einer Caricaturzeichnung nach sich, welche den Widerspruch sehr beißend geiselte, dessen sich Szemere, wie überhaupt in den meisten seiner Erlässe, auch hier wieder schuldig machte, indem er, die bedeutende Vermehrung des Generalstabs, der Genie- und andern kriegswissenschaftlichen Corps als absolute Nothwendigkeit anerkennend zum Eintritte in diese Branchen aufforderte, unter Einem aber bemerkte, daß, je kleiner die Anzahl derartiger Individuen sein werde, diese auf eiue um so glänzendere Verwendung und Auszeichnung rechnen könnten.

599. Amtliche Mittheilungen vom 6. September.

Ein vom Minister des Innern contrasignirter Palatinalerlaß bekleidet den Obergespan von Bihar Eugen Beöthy, an die Stelle des abgedankten, als Anführer der im Lager liegenden Jazygier und Kumanier ohnehin stark in Anspruch genommenen Mor. Szentkirályi, mit der unumschränkten Vollmacht eines königl. Commissärs für die Comitate Bács, Torontál, Csongrád und die in diesen Comitaten befindlichen königl. Städte. Wo damit auszureichen ist, soll der neue königl. Commissär schonende Maßregeln ergreifen, im entgegengesetzten Falle aber, durch welche Mittel immer den Frieden und die öffentliche Ordnung wahren.

600. Durch einen zweiten Palatinalerlaß wird Gabr. Mihály zum königl. Commissär für die Comitate Marmaros, Ugocsa, Beregh, Ungh, Szathmár, Mittelßolnok, Kövár, Kraßna und des zweiten wallachischen Regiments ernannt. Seine Aufgabe wird es sein, der Bevölkerung wallachischer und rußnyakischer Zunge die im nordöstlichen Theile unseres Vaterlandes neuerdings von Aufwieglern bearbeitet und irre geführt wird, die wahren Aufklärungen über die natürlichen, gerechten Absichten der Regierung zu ertheilen, und ihr die Ueberzeugung einzuschärfen, daß Derjenige ihr größter Feind ist, der jetzt den Frieden stört, und die Gemüther zur Unzufriedenheit aufstachelt. Gegen die Aufwiegler selbst kann der königl. Commissär die unumschränkteste Strafgerichtsbarkeit üben, und ist er auch zur Anwendung des Standrechts bevollmächtigt.

601. Laut einem Erlasse vom Minister des Innern haben sämmtliche in Budapest in was immer für Angelegenheiten verweilenden Komitats- und Distriktsärzte den strengsten Befehl erhalten, sich eiligst bei Verlust ihres Diplomes an den Ort ihres Wirkungskreises zu verfügen, und das ärztliche

Gutachten über die Diensttauglichkeit der daselbst auszuhebenden Rekruten so schnell als möglich zu unterbreiten.

602. Jene Nachricht, die durch mehrere ungarische Blätter ging, als ob das österreichische Ministerium die Einfuhr von Waffen nach Ungarn verboten hätte, ist grundlos.

603. Amtliche Mittheilungen aus dem Kriegsministerium, vom 6. September.

Das Kriegsministerium hat vom Herrn Obristen Kiss folgende Nachricht erhalten. Groß-Becskerek, 29. August. Unter den fast täglich vorkommenden Scharmützeln zwischen meinen Vorposten und den Rebellen war jenes von gestern, woran eine Division von Würtemberg-Husaren Theil nahm, sehr bemerkenswerth.

Am 28. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr wurden die vor Écska aufgestellten Vorposten von etwa 30 berittenen Rebellen angegriffen. Oberlieutenant Aranyi vom 6. Würtemberg-Husaren-Regiment, der eben mit dem Wachtmeister Pálfy, und den Gemeinen Biró, Mich. Montlika, Joh. Nagy, St. Pataky und Joh. Sz. Miklósi die Vorposten untersuchte, fiel mit größter Entschlossenheit über die Rebellen her, die sich unter fortwährendem Feuer zurückzogen; durch den Corporal Makay, die Gemeinen Galla, Mezei, Nagy, Máthé und Schneider, die Unteroffiziers-Posten einnahmen, und den Lieutenant Steyskal verstärkt, rückte er ohne Feuer zu geben vorwärts, und stieß hinter einem Hügel auf 2 Escadrons Cavallerie der Rebellen, die ihn mit Flintenschüssen empfingen. Der muthige Oberlieutenant Aranyi griff mit seiner Cavallerie-Division ohne Zögern auch diesen neuen Feind an, und trieb ihn in größter Flucht in sein Lager zurück.

Von Seite des Feindes blieben 20 Mann todt, und Zahlreiche wurden verwundet. Unter den Getödteten ist auch der Anführer der feindlichen Cavallerie, der von den Gemeinen St. Pataky, Joh. Nagy und Galla in die Flucht getrieben, endlich von Pataky niedergehauen wurde. Von den Husaren fiel der Gemeine Klinovßky mit seinem Pferde, auch das Pferd des St. Gulyás wurde erschossen, Gulyás aber, der von dem Gemeinen Molnár aufs Pferd gehoben wurde, ward von dem Kampfplatze entfernt.

Diese heldenmüthige Husaren-Escadron hat auch diesmal unter der Anführung des geschickten und tapferen Oberlieutenant Aranyi glänzende Beweise ihrer wahrhaften Tapferkeit gegeben.

Weiters ist vom Obristen Kiss dem Kriegsministerium folgender Bericht zugekommen. „Groß-Becskerek, den 3. Sept. In Verfolg meiner gestrigen kurzen Anzeige berichte ich, daß das verschanzte Perlaßer Lager nach dreistündiger Bestürmung genommen und die feindliche Artillerie von meinen heldenmüthig entschlossenen Truppen sämmtlich mit dem Bajonet geworfen wurde. Diejenigen, welche beim Widerstande nicht getödtet wurden, haben die Flucht ergriffen, was voraussichtlich die Grenzer entmuthigen wird.

Erbeutet wurden 2 einpfündige, 3 dreipfündige und 2 sechspfündige Kanonen, 1 Bombenkessel und eine Menge Munition; eine sechspfündige Kanone wurde demontirt; aus 6 der gewonnenen Kanonen habe ich eine Batterie zusammengestellt.

Der Angriffsplan, die getroffenen Anordnungen und die Details des Angriffs, so wie die Namen jener Ober- und Unteroffiziere und Gemeinen, die sich in diesem merkwürdigen aber entschiedenen Treffen besonders hervorgethan, werde ich berichten, sobald ich die einzelnen Rapporte gesammelt haben werde; auch bis dahin erwähne ich mit besonderem Lobe den Commandirenden der zum Sturm befehligten Infanterie, Obristlieutenant Vetter vom Regimente Michael, so wie meinen Stabsoffizier, Hauptmann Kolmann vom ung. Reg. Nr. 52, der in seinem ausgedehnten Wirkungskreise die zweckmäßigsten Anordnungen traf.

In den gegenwärtigen Verhältnissen Ungarns kann dieser Sieg entscheidend sein. Nach Einnahme des verschanzten Lagers rückte ich mit einem Theile meiner Truppen gegen Perlaß vor, welche Ortschaft ich von der raitzischen Bevölkerung verlassen fand. Die übrige Einwohnerschaft kam mir mit einer weißen Fahne entgegen, ihre Ergebung und Unterwürfigkeit unter die Befehle des ung. Ministeriums Sr. Maj. des Königs erklärend. Im Orte, den ich in jeder Beziehung schonte, fand ich noch 30 Ctr. Schießpulver.

Die Ortschaft habe ich von Verheerung verschont. Morgen entsende ich mobile Colonnen nach den Grenzortschaften an der Theiß: Botos, Tomasovácz, Orlovácz und Farkasdrin; — auch Perlaß lasse ich besetzt, theils um mich des Gehorsams zu versichern, theils als Schutz gegen etwaige Angriffe der Raitzen.

Ueber die aus meiner gegenwärtigen militärischen Position von selbst folgenden weiteren Operationen werde ich so glücklich sein, von Zeit zu Zeit meine Berichte einzusenden."

(Was im Bericht über das vom Obercommandanten zu Geschehende geschrieben wird, ist gegenwärtig zur Veröffentlichung noch nicht geeignet.)

Budapest, den 8. September.

Bart. Szemere m. p.,

Minister des Innern nnd Stellvertreter des Kriegsministers.

604. Vom Commandirenden der Nationalgarden jenseits der Theiß, Gustav Hadik, hat das Kriegsministerium folgenden Rapport erhalten. „Groß-Becskerek, den 3. September. Es gereicht mir zur angenehmen Pflicht zu melden, daß sowohl die 2 Jäger-Compagnien der fürstl. Voronyecki'schen Pester Freiwilligenschaar, so wie die an dem Kampfe Theil genommene Biharer Nationalgarde und die Arader Kanoniere, obwohl diese mit Ausnahme eines Einzigen sämmtlich Rekruten, in der gestrigen Perlaßer Schlacht eine ausgezeichnete Tapferkeit und männliche Entschlossenheit bewiesen, die des höchsten Lobes würdig.

Fürst Voronyecki, vom Pferde gestiegen, führte persönlich seine Schaar in den Sturm.

Hauptmann Paul Kiss, vom Regimente Michael, begeisterte die von ihm heldenmüthig angeführte Biharer Nationalgarde durch sein eigenes Beispiel so sehr, daß diese unvollkommen bewaffneten, wackern Nationalgarden mit Todesverachtung dem schönen Beispiel des Linienmilitärs folgten, und nachdem sie den Feind aus einem dichten Gehölz und Röhricht herausgetrieben, auch noch mit bestem Erfolge an dem Sturme Theil nahmen; dieser Muth ist um so rühmlicher, da sie in der Waffenführung erst jetzt durch die Bemühungen des Hauptmann Paul Kiss eingeübt werden.

Im Pester Jägercorps ist die Begeisterung so groß und nachhaltig, daß die in's Spital gebrachten Verwundeten und Verstümmelten noch immer ausriefen: Éljen a magyar!

Viele haben sich ausgezeichnet, deren Namen ich nächstens anzuzeigen das Glück haben werde." — Budapest, den 5. September.

Bart. Szemere m. p.,

Minister des Innern und Stellvertreter des Kriegsministers.

605. Verordnung vom Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts vom 24. August, Zahl 603. M., bekannt gemacht am 7. September.

Die Schemnitzer Berg- und Forstakademie, welche bisher eine auf alle Provinzen der österreichischen Monarchie sich erstreckende Lehranstalt gewesen, wird auch fürder für Ungarn als ein ungarisches Nationalinstitut aufrecht erhalten, und ihre rühmliche Wirksamkeit in Ausbildung der heimathlichen Söhne für das Berg- und Hüttenwesen fortsetzen, und auch Fremde von der Benutzung der Akademie nicht ausschließen. — Sobald im Vaterlande hinlänglich und wohlorganisirte Industrieschulen errichtet werden, und es somit möglich wird, die zur Grundlage und als Schlüssel dienenden Vorkenntnisse für die Berg- und Forststudien in solchen Anstalten erschöpfend zu erwerben, wird auch die Schemnitzer Akademie in ungarischer nationaler Richtung neugestaltet, und im strengen Sinne auf den theoretischen und praktischen Unterricht der Berg- und Forststudien beschränkt werden. Bis dahin aber wird sie sowohl hinsichtlich des Unterrichts als der Direktion in ihrer gegenwärtigen Verfassung und Regulirung belassen, jedoch mit folgenden Aenderungen und Modifikationen: 1) Die Schemnitzer Akademie wird direkt dem Ministerium des Cultus und des öffentlichen Unterrichts untergeordnet; sie hat an dieses alle Berichte und Eingaben zu machen, und wird von demselben die regulirenden Verordnungen empfangen. 2) Ihre Geschäftssprache wird die ungarische sein, und sie hat demzufolge ihre Eingaben, Bekanntmachungen und die an die Studierenden zu erlassenden Verordnungen in dieser Sprache zu führen. 3) Die gegenwärtig amtirenden Professoren werden zwar in ihren Stellungen mit dem bisherigen Gehalte belassen; aber es werden a) Diejenigen, welche die Fähigkeit

dazu besitzen, verpflichtet, schon mit Beginn dieses Schuljahres oder in möglichst kürzester Zeit den Unterricht in ungarischer Sprache vorzutragen; bei der bald zu erfolgenden neuen Gestaltung der Akademie werden auf jeden Fall nur Professoren verwendet werden, welche ungarisch zu dociren fähig sind; b) wenn in der Zwischenzeit Veränderungen eintreten sollten, so werden die in Erledigung kommenden Lehrstühle mit Individuen besetzt, welche zum ungarischen Unterricht geeignet sind; c) die Direction soll sogleich eine Eingabe wegen Anstellung von Assistenten an die Seite aller Professoren machen, die nebst der Gewandtheit in den betreffenden Fachwissenschaften auch der ungarischen und deutschen Sprache gleichermaßen mächtig und im Stande sind, ungarische Vorträge zu halten, und den Unterricht der Professoren den Studierenden, welche die deutsche Sprache nicht so ganz inne haben, zu interpretiren. d) die Zahl der Stipendien wird mit Berücksichtigung der auch bisher dieser Unterstützung theilhaftigen ungarischen und siebenbürgischen Jünglinge so geordnet, daß den Bergakademikern 19, den Salzbergwerks-Practikanten 4, den Forstakademikern 8, den Practikanten des Montan-Rechnungswesen 7 Stipendien jährlich, sämmtlich Vaterlandssöhnen, vertheilt werden; ein Stipendium beträgt 200 fl. CM. Diese Stipendien werden mit Ende jedes Jahres verliehen, in welcher Beziehung die Direction sowohl jetzt, als auch in Zukunft am Schluß des Schuljahres nebst der Einsendung der Fleiß-, Fortschritts- und Moralitäts-Classificationen die Vorlage dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts zu machen hat.

In Verbindung mit dieser Verordnung werden auch jene Vorschriften bekannt gemacht, welche bis dahin, als eine erweiterte Organisirung dieses Institutes statt findet, in Beziehung auf die Aufnahme der Eleven der Schemnitzer Akademie zu gelten haben.

1) Von den ordentlichen Eleven, die nach Beendigung der Studien dem Staatsdienste sich widmen sollen, wird gefordert, daß sie vor ihrer Aufnahme den philosophischen Cursus mit gutem Erfolge absolviren; indem aber vorausgesetzt wird, daß sie die Berg- und Forststudien zur festgesetzten Zeit und nach der bestimmten Regel sich eigen machen.

Für diese wird die Dauer des Schulcursus im Forstwesen auf 4 Jahre festgesetzt; von jenen aber, die das Collegium im Bergwerksfache, eben so gut als die Forststudien, in der Eigenschaft ordentlicher Hörer zu absolviren wünschen, wird ein fünfjähriger Schulcursus verlangt.

Denjenigen, die sich über ihre hervorragenden Fähigkeiten und ausgezeichneten Fortschritte in den physikalischen und mathematischen Fächern durch accreditirte Zeugnisse ausweisen können, wird gestattet, daß sie sogleich in die zweite Abtheilung der Berg- und Forstakademie eintreten dürfen.

2) Den außerordentlichen Hörern, die sich für den Privatdienst ausbilden, wird es frei stehen, die Fächer, die sie hören wollen, zu wählen, und das Register zu bestimmen, nach welchem sie den Vorträgen beiwohnen wollen;

doch wird der akademische Rath die Aufsicht darüber haben, daß sie ihre Studien in der Art wählen, um von ihnen gehörig in Anspruch genommen zu sein. Von ihnen werden keine bestimmten Vorstudien gefordert; um aber die Disciplinen des Berg- und Forstwesens mit Erfolg hören zu können, müssen sie jene allgemeinen Vorkenntnisse besitzen, die hiezu erforderlich sind, und theils in den Gymnasien, theils in den Real- und technischen Schulen erworben werden können.

3) Bei der Aufnahme der Zöglinge wird gefordert, daß sie zur Zeit ihres Eintrittes mindestens das 18. Jahr zurückgelegt haben.

4) Der Beginn des Schuljahres ist zwar durch eine andere allgemeine Verordnung auf den 1. November festgesetzt worden. Doch sollen die Vorträge in dieser Berg- und Forstakademie am 1. Oktober ihren Anfang nehmen, um die bei der Erdkunde und Bergmeßkunst vorkommenden praktischen Uebungen unter freiem Himmel, noch vor Eintreten des Winters beendigen zu können.

Diejenigen, die aufgenommen zu werden wünschen, haben vor dieser zur neuen Eröffnung der Collegien bestimmten Zeit, oder spätestens in den ersten Tagen des Oktober ihre Gesuche nebst Beilegung von Zeugnissen über ihre absolvirten Vorstudien und ihr Alter, bei der Akademie-Direction einzureichen. Diejenigen, die nicht unmittelbar aus einer oder der andern Schule in die Berg- und Forstakademie eintreten, haben auch über ihre Beschäftigung in der Zwischenzeit und über ihre Sitten sich auszuweisen.

Budapest, 1. September 1848. W. Jos. Eötvös.

606. Amtliche Mittheilung vom 7. September.

Aus den Berichten des Gouverneurs von Fiume.

Fiume, 28. August. In dem eine Stunde von Fiume gelegenen und zum Agramer Comitat gehörigen Orte Grobnik ist seit einigen Tagen unter Vorsitz des Vicegespans des Agramer Comitats Bunyevácz, eine Kommission thätig, die sich, wie man mir berichtet hat, mit der Untersuchung von in kommnnistischem Sinne geschehenen Aufwiegelungen beschäftigt.

Die Kommission begab sich mit einer Kolonne Szerezsaner auf den Schauplatz, ja ein Theil der Fiumer Garnison ist auch aufgeboten worden.

Drei Mitglieder dieser Kommission, nämlich Nik. Rakanovics, Carlstädter Notär, Ludw. Károlyi, Stuhlrichter des Agramer Comitats, und Joh. Miletich, Banat-Oberkommissär, erschienen Mittags zwischen 11 und 12 Uhr bei mir, und forderten mich, auf einen Befehl des Bans sich berufend, ohne aber etwas Schriftliches vorzeigen zu können, im Namen des Vicegespans Bunyevácz auf, den Gouverneursposten in Fiume an sie abzutreten. Als ich hierauf antwortete, daß Fiume niemals unter der Gewalt des Bans stand, es auch zu Croatien nicht gehören mag, und daß ich als von Sr. Majestät ernannter Fiumer Gouverneur den Befehlen des Bans, der von

Sr. Majestät des Amtes entsetzt wurde, nicht gehorchen werde, haben sie sich wieder noch einem langen Wortwechsel und unter Drohungen entfernt.

Heute Morgens, am 31. August, rückte der Vicegespan des Agramer Comitats, Bunyevácz, unter Anführung des Hauptmanns Vlach, vom Leopold-Regiment, Letzterer als Adjutant des stellvertretenden Platzkommandanten, mit bewaffneter Macht in Fiume ein, und erklärte in einem an die Ortsbehörde gerichteten Manifest, daß er im Namen des Bans der drei verbundenen Länder Sr. k. k. Majestät, Slavonien, Croatien und Dalmatien, Fiume thatsächlich in Besitz nehme.

Die Einwohner von Fiume, die ihre Gewölber sperrten, und bedauerten, daß sie gezwungen sind, der rohen Gewalt zu weichen, die ihre Selbstständigkeit mit Füßen tritt, haben mit stummer Betrübniß das Einrücken der feindlichen Schaar betrachtet.

Die öffentliche Ruhe und Sicherheit ist durch keine Excesse gestört worden.

Bis jetzt ist in der inneren Verfassung der Ortsgerichtsbarkeit noch keine Veränderung geschehen.

Die Wirksamkeit des Guberniums ist durch Gewaltstreich der uns Ueberfallenden bis auf weitere Verordnung des Bans Jellachich provisorisch eingestellt worden.

Barthol. Szemere,
Minister des Innern.

607. An meine Brüder die Croaten! Flugschrift, erschienen am 8. September.

Brüder, Ihr wollt Krieg führen mit unsern Nachbarn den Ungarn.

Habt Ihr schon überdacht, was Ihr beginnen wollt? — und wißt Ihr auch, warum Ihr es wollt? —

„Die Ungarn unterdrücken uns," sagt Ihr.

Wohlan, Brüder, wie?

Hat nicht Ungarn den Feldbebauer bei uns, so wie in Ungarn zum freien Bürger gemacht; ihm gleiche Rechte mit allen andern Staats-Individuen gegeben?

Hat nicht Ungarn den gewesenen Grundherrn von Ungarns Cameralgütern Entschädigung zugesichert?

Hat nicht Ungarn den Grenzern jetzt schon mehrere Freiheiten und Erleichterungen gewährt? — Und es erwartet nur die Grenz-Deputirten, um die Wünsche der Grenzer zu vernehmen, und sie — gleich den Ungarn frei zu erklären.

Hat nicht Ungarn unsere Municipalrechte gesichert? — Hat es nicht unsere Sprache der ungarischen gleichgestellt? — Dies hat Ungarn alles schon gethan!

Dringt denn Ungarn uns fremden Glauben auf? — Nein, gewiß nicht.

Nun Brüder, warum wollt Ihr denn Krieg führen?

Gewiß nicht um Euer Wohl, denn dies verkennt Ihr; sondern Ihr wollt als Mittel andern zum Zwecke dienen. — Ihr wollt den verblichenen Absolutismus zum Leben zurückbringen; — Ihr wollt jene Sklavenkette, die Ihr noch nicht ganz abgeworfen, wieder neu schmieden; — Ihr wollt uns in neue Fesseln werfen.

Brüder, die Zeit des alten Oesterreichs, die Zeit des Absolutismus ist dahin, bleibt ewig dahin.

Denn Deutschland, das große Deutschland, fordert sein Oesterreich zurück; und das deutsche Oesterreich wird und muß zu Deutschland zurückkommen.

Wir, Brüder, haben nur eins zu thun: mit Ungarn vereint zu bleiben; und müssen auch dies thun, wenn wir frei sein, und groß werden wollen.

Nur mit Ungarn vereint, können wir einst unsere natürliche Grenze finden; ohne Ungarn sind wir aber nichtig.

Fordert Brüder die Bewahrung unserer Nationalität, die Aufrechthaltung unserer Municipien, fordert den uns gebührenden Theil in der Regierung. — Ja, fordert dies, und Ungarn wird es uns nicht vorenthalten.

Aber Krieg führen, bluten, und als Opfer fallen, nicht zu unserem Wohle, sondern zum Wohle Einiger, die uns fremd sind, und die das Glück blos für sich geschaffen wähnen; Brüder, das sollt Ihr nicht.

Es lebe hoch jeder croatische Biedermann! — Es lebe Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Ein Grenzer
aus dem Peterwardeiner Grenz-Regimente.

608. Aufruf! erschienen in Wien und in einzelnen Abdrücken sodann auch in Pest verbreitet am 8. September.

Patrioten! Die im Schooße unseres geliebten Vaterlandes großgezogenen Undankbaren wagen es mit frecher Hand, die eigene Mutter zu schänden. Der Hilferuf des bedrängten Vaterlandes erschallt an alle getreuen Patrioten!

Obgleich Viele auf der weiten Erde vom geliebten Vaterlande zerstreut, so hat doch die Nachricht der durch Intriguen herbeigeführten gefährlichen Lage des Vaterlandes mit tiefem Schmerz unser patriotisches Herz erfüllt; denn selbst die angenehmsten Verhältnisse, in denen Viele von uns sich befinden, sind nicht im Stande, die lodernde Flamme der Vaterlandsliebe in unseren Herzen zu verlöschen. Es ist das süße Selbstbewußtsein unserer Seele, daß unser einst zu Asche gewordener Körper nur in der heimathlichen Erde den Ort seiner Ruhe finden wird. Aus diesem Grunde sind wir gegenwärtig zwar in Wien lebenden, aber unserem theuren Vaterlande stets getreuen Söhne bereit und entschlossdn, mit Todesverachtung gegen jene wilden Aufrührer, welche die Gräber unserer Lieben beunruhigen, unsere Nationalität gefährden, unsere

Freiheit und die Rechte unserer heiligen Krone zu verletzen wagen, die Waffen zu ergreifen.

Dem bescheiden Gefertigten ist es in seinem patriotischen Eifer gelungen, ein Comité zu bilden, dessen heiligste Aufgabe es ist, ein zahlreiches Freiwilligencorps mit Zustimmung des Ministeriums aus den in Wien lebenden Söhnen dieses Vaterlandes zusammenzubringen, dasselbe vollkommen uniformirt und armirt, sogleich in der Kriegswissenschaft abzurichten und im besten brauchbaren Zustande dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe zu stellen.

Patrioten! Dieser heilige Zweck bedarf einer Unterstützung. Um diesen Zweck vollkommen zu erreichen, fordern wir sämmtliche in diesem jetzt blutenden Vaterlande begüterten oder aus ungarischen Revenüen lebenden, außer den Grenzen des Vaterlandes in Wien, der Umgegend oder wo immer im Auslande ansässigen Patrioten auf, sie mögen ihrer lang versäumten Pflicht eingedenk, jetzt einmal, und zwar schnellstens, zur Unterstützung des bedrängten Vaterlands nach Möglichkeit beitragen.

Durch öffentliche Organe werden die Namen sämmtlicher im Auslande wohnhaften und uns bekannten Ungarn, welche zu diesem Zwecke beigesteuert haben, bekannt gemacht; ebenso werden wir auch nicht unterlassen, Jener, welche sich von diesem patriotischen Zwecke ausschließen, vor der Oeffentlichkeit zu gedenken. Alle diesfälligen, auf dem Altare des Vaterlandes zu opfernden Beiträge, ersuchen wir an die Direktion des Szeredy'schen Freiwilligencorps in Wien, Stadt Nr. 1093, zu adressiren.

Im Namen des Comité's des Szeredy'schen Freicorps.

Wien, im Monat September 1848. Szeredy.

609. Ungarn muß siegen, oder Oesterreich ist verloren. Nachdruck eines Wiener Plakates, in Pesth erschienen am 9. September.

Seit Jahrhunderten haben Despoten die einzelnen Völkerstämme zerrissen und zerstückelt, um dieselben besser knechten zu können. Sehen wir auf den österreichischen Staatenbund. Obgleich das absolute Joch, unter Metternich zertrümmert, zu den Füßen der Völker gefallen war, so ist dennoch abermals ein furchtbarer Feind entstanden, er heißt — Camarilla. Jelacic ist die Hoffnung und die Stütze der Reactionspartheì! — Heute das Prinzip der Nationalität, der Volksfreiheit in Ungarn bekämpft, und morgen stehen die räuberischen Sklavenhorden vor den Mauern Wiens! Ihnen ist nichts heilig; nicht der Altar, nicht das friedliche Haus des Bürgers; die treue, züchtige Gattin, die unschuldvolle Tochter zu schänden, das freundlich lächelnde Kind in der Wiege zu morden, ist ihnen cannibalische Lust. — Aber warum ein Gemälde entwerfen, dessen vollendetes Bild wir in dem letzten italienischen Krieg ersehen. — Auf daher, Ungarn, ehe der Schauplatz der entfesselten Furien des Krieges unsere friedlichen Marken bedrohen sollte! — Das Magyarenland ist und war seit Jahrhunderten die Schutzwehr gegen die barbarischen Horden der Türken und der Serben. — Ungarns Söhne

waren die Ersten, welche in den Märztagen uns die Bruderhand gereicht haben, zur Erstarkung gegen die Uebergriffe der Tyrannen; Ungarn, damals schon ein freies Volk, bot uns, den Unterdrückten, die hilfreiche Hand; Ungarn ist unsere Schutzwehr gegen die Russen, ja gegen das ganze Slaventhum, dem erbittertsten Feinde freier Nationen. Ungarn ist bedrängt! Ungarn ist verrathen! — Wir haben bisher immer für die Freiheit aller Nationen gestritten, beweisen wir, daß wir dieselbe auch zu erkämpfen bereit sind. — Die Völker, welche Zunge sie auch sprechen, sind uns stammverwandte Brüder, unser Band sei die Eintracht, denn nur so können wir dem fürchterlichen Feinde des Volkes, der Camarilla, widerstehen und dieselbe besiegen. — Wir kämpfen in Ungarn für unsere Sache, weil wir für die Freiheit der Völker kämpfen! Seitdem die Völker dem eisernen Scepter der Despotie erlegen, erhebt auch bei uns die Reactionspartei ihr mordlustig grinsend Haupt. — Montecuccoli in Italien, Windischgrätz in Böhmen siegend, erwartet die volksverrätherische Partei nur noch das siegreiche Vordringen des Ex-Banus Jelacic, um dann mit vereinter Kraft über die letzte Festung der Freiheit, über Wien herzufallen, und dann wäre der Ausgang nicht zweifelhaft — unsere junge Freiheit würde im Blute ihrer Verfechter ersticken. — Auf daher zu den Magyaren, kämpfend für die heilige Freiheit! Dort kämpfen wir unter deutscher und ungarischer Tricolore für die Freiheit aller Nationen, und unsere Siege werden die Siege und die Erlösung aller Völker des Erdballes werden! — Die Einreihung in Szereday's Freicorps geschieht, auf Ansuchen des Comité's, wo zuerst das Licht der Freiheit ausging, wo die Fesseln der Willkür gesprengt wurden, d. i. — an der Universität.

Die deutschen Kämpfer für Freiheit an ihre Brüder.

610. Ne bants a magyart! (Reitze den Ungarn nicht.) Flugblatt, erschienen am 9. September.

Her das Schwert, es wird uns retten!
— — — — — — —
Rein von Schmutz und rein von Schande
Waschen wir Pannoniens Lande!
Petöfi.

Nach Monaten vergeblichen Hoffens und gewaltsam unterdrückter Kampfeswuth, nach vielen vergebens zwischen Pest, Wien, Innsbruck und Ischl verreistem Gelde, nach unzähligen umsonst an jene völkermordenden Felsenherzen gerichteten Vorstellungen und Bitten, daß ein königliches Wort der Gerechtigkeit und Versöhnung zwischen zwei edle Völker vermittelnd und Friede gebietend treten dürfe, die Jahrhunderte lang in Leid und Freud' der Vorzeit verbunden waren, sich aber nun gehetzt wie zwei wüthende Tieger, zu zerfleischen drohten, brach endlich der Tag heran, an dem die edelsten Gefühle

unter solchem übernatürlichen, unmenschlichen Druck an den fürchterlichsten Wendepunkt traten, wo Verstand und Wahnsinn, Liebe und Haß, Geduld und Berserkerwuth an einander grenzen, und in diesem Moment erwachte der ungarische Löwenmuth, in diesem Momente erhoben sich Ungarns Söhne und Ungarns Väter, das Volk und seine Freunde. Die Söhne des ersteren schlugen die von Jelacic verführten, belogenen, beschwatzten, betrogenen Serben bei Perlaß. Das Regiment Dom Miguel, zwar ein sogenanntes k. k. Regiment, aber durchaus aus echten Magyaren, den edelwilden Biharern und Debrezinern, und größtentheils aus Sáros-Pataker Studenten bestehend, rieb in zwei Stunden ein Lager, das vielleicht schon seine Pläne vor Pest entworfen hatte, gänzlich auf, und die zahllosen Leichen von Männern, die für eine bessere Sache als niederträchtige Intrigue zu fallen würdig gewesen wären, bedecken die Ebene von Perlaß.

Wie entsetzlicher Schreck oft die lahme Zunge des Taubstummen löst, und den umnachtenden Schleier vom Auge des Blinden reißt, so kam auf einmal über die ungarischen Soldaten der Geist des Verständnisses; sie erkannten plötzlich, wie gemeiner Verrath ihrer Offiziere an der Sache des Volkes, für das sie fechten und befehlen sollten, durch das erwürgende, starre Commando sie nicht nur von Thaten abhielt, nein, sie sogar wiederholt zur Schlachtbank geliefert hatte. Und in wildem Todesmuth warfen sie die k. k. Offiziere rasch hinter die Fronten, und ohne Commando, ohne Befehl, ohne Ordnung und Regel nahmen sie in einem wüthenden, unwiderstehlichen Bajonett-Angriff in einer Stunde, was Gott nicht mehr länger ansehen konnte — den Triumph einer schlechten Hof-Cabale — ein Räuberlager auf freier Magyarenerde.

Das thaten die Söhne des Volkes, das thaten die verhöhnten, verachteten, verspotteten Magyaren, und bei Gott, sie werden noch mehr thun!

Und was thun nun die Väter des Volkes, seine Freunde, seine Führer? Sie kommen hierher, sie sind heute hier, die zahlreichen Deputationen beider Häuser, und vereinigt haben sich die Parteien, die Linke und die Ministeriellen; und fahren haben sie lassen jeden kleinlichen Zwiespalt und jeden Meinungskampf um die heilige Sache des Vaterlandes, der Freiheit und des Volkswohles, und heute fragen sie mit einem weltgeschichtlichen Entschlusse im Herzen, um die bestimmte Erklärung: „ob es des Königs Wille sei, daß Jelacic, der Rebell, befehle in Ungarn in seinem Namen" und von der bestimmten Antwort des Königs wird es abhängen, ob Oesterreichs trauernder Genius diese verhängnißvolle Stunde zum Segen oder Fluch wenden soll.

Eine bestimmte entscheidende Antwort! das ist die Parole des heutigen Tages, denn, wenn die hundert Vertrauensmänner wieder Ausflüchte statt Antworten, Versprechungen statt königliches Wort, Rath statt

That, heute Abend mit sich nehmen, in die dieses Wortes gewärtige Heimat, dann dürfte der Titular-König von Ungarn, mit dem „deutschen Kaisertitel" und dem „Königstitel von Jerusalem" eine heilige Allianz der Unsichtbarkeit bilden.

Dann werden die Enkel jener Männer eine Säcularfeier des berühmten „Moriamur pro rege nostro" auf demselben Rákos halten, über das die Göttin der Freiheit noch jedesmal segnend und schützend schwebte, wenn es galt um Pannoniens Selbstständigkeit; dann werden Oesterreichs Wirren und der Knäul seines Länder-Fetzenthums, die am Ende doch noch zu schlichten und zu ordnen gewesen wären, jenes Stadium erreicht haben, dessen ganze Folgen das bekannte zu spät bezeichnet.

Herr des Himmels! heiliger Genius des Friedens, erschließe das Herz und den Sinn des Mannes, von dessen Lippe heute der Frieden Europas, ja der Welt, abhängt. Laß nicht Herrschaft, Eigensinn und Bosheit Einzelner den Sieg davon tragen über das Wohl und Glück, die Ruhe und den Frieden von 36 Millionen Menschen, und schleudere nicht in die von dem neuesten Verrath ohnedies gekränkten Herzen auch die Hoffnungslosigkeit auf eine freie, glückliche Zukunft, und die blutige Aussicht auf — einen Oesterreich vernichtenden Bürgerkrieg.

611. Aufruf des Gleichheitsclubbs, erschienen am 9. September.

Bürger!

Die sich über das Vaterland zusammenthürmenden Verhängnisse haben die Gleichheits-Gesellschaft bewogen, aus ihrem Schooße ein permanentes Comité zu ernennen, dessen Aufgabe sei, wie Ihr es Einzelne thut, über die Ereignisse zu wachen. Mit jener patriotischen Begeisterung, die in des Vaterlandes gegenwärtigen Augenblicken kein wahrer Bürger entbehren kann, fordert das Comité jeden Bürger auf, alles, was er weiß, was auf das Vaterland von Einfluß sein könnte, dem Comité so schnell als möglich mitzutheilen.

Die Mitglieder dieses Comités sind:

Andorffi Károly, Agoston József, Bangya János, Diósi Máarton, Gajzágó Salamon, Haczl Márton, Herczeg Victor, Heller Jakob, Horrárik, Kállai, Ödön, Kovacsics Öszinte, Keleti Zsigmond, Madaráß Lászlo, Madaráß József, Mérei Mór, Magos Ernö, Mészáros Károly, Nyiri Józsa, Perczel Mór, Perczel Vincze, Pap Zsigmond, Petöfi Sándor, Pálfi Albert, Ráth Péter, Sárközy József, Táncsics Mihály, Zerffi Gusztáv, Jagemann Károly, Jókai Mór, Vasvári Pál.

Zu Comité-Mitgliedern wurden noch die folgenden Bürger ernannt, die jedoch als Mitglieder der Gleichheitsgesellschaft nicht eingeschrieben sind: Aul József, Chownitz Julian, Csernatoni Lajos, Egressi Gábor, Fényes Elek, Nyári Pál, Pukolai Dániel, Tóth Gáspár, Abrányi Emil. — Diesen Bürgern

steht es frei, sich dem Comité beizugesellen. sobald sie sich in das Protokoll der Gleichheitsgesellschaft eintragen lassen.

Aus der Generalsitzung der Gleichheitsgesellschaft.

Budapest, den 8. September 1848.

Madaráß László, Repräsentant, Zerffi Gustáv, Vortrager.

Das permanente Comité hat sein Bureau goldene Handgasse im Rakó'schen Hause.

612. Erklärung des ganzen Officiercorps der k. k. Esseger Festungs-Garnison, bekannt gemacht durch die Pester officiellen Blätter am 9. September.

Auf die von dem Herrn Festungscommandanten Generalmajor Baron Jorich, zufolge hohen königl. ungarischen Kriegsministerial-Befehls dd. Verbaß den 30. August a. c. gestellten Aufforderung, so wie auf die Bekanntwerdung, daß in das Kronenwerk das 8. ungarische Nationalbataillon verlegt werden soll, erklärt das ganze Offiziercorps der hiesigen k. k. Militärgarnison hiemit frei und unumwunden, daß es die Festung als ein kaiserliches Gut, als ein Gut der Gesammtmonarchie betrachte, welches in dem Parteikampfe zwischen Ungarn und Croatien für beide Theile als ein neutraler Boden zu betrachten und zu respektiren sei.

In diesem Sinne wird die ganze Garnison einstimmig mit der treuesten Anhänglichkeit an den constitutionellen, allergnädigsten Kaiser und König, so wie an die Gesammtmonarchie, mit der größten Ausdauer bis auf den letzten Mann die Festung vertheidigen, und jeden Angriff — werde er von den Ungarn oder Croaten ausgeführt — mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zurückweisen, so lange Se. Majestät der Kaiser nicht die Uebergabe an die eine oder andere Partei selbst anbefehlen sollte.

Nach diesem uns allein zur Richtschnur dienenden Sinne sehen wir einstimmig die Besetzung des Kronenwerks durch ungarische Nationalbataillons und nicht kaiserlich-königliche Truppen, als eine Verletzung der Neutralität und als eine Kriegserklärung gegen Croatien und die Grenztruppen an, gegen welche wir bei ihrer bewährten Treue und Anhänglichkeit für das allerhöchste Kaiserhaus, als unter einer Fahne mit uns kämpfende Waffenbrüder nie kämpfen zu wollen uns hiemit einstimmig erklären.

Sollte jedoch Croatien ohne Veranlassung die Neutralität verletzen, so sehen wir dieses als einen feindlichen Angriff gegen Se. Majestät den Kaiser und die Gesammtmonarchie an, für welchen Fall wir die Feindseligkeit gegen Croatien erwiedern und zu dem vorgenannten Zweck die Nationalbataillone zuziehen werden.

Schließlich bitten wir ein k. k. löbliches Festungscommando hiemit ehrfurchtsvollst, diese unsere abgegebene gehorsamste Erklärung sowohl dem hohen

k. k. österreichischen Ministerium zu Wien, so wie dem königl. ungarischen Ministerium zu Pest mittelst Courier zur Kenntniß bringen zu wollen.

Essegg, am 31. August 1848.

Im Namen des Officier-Corps vom Infanterie-Regimente Zanini Nr. 16:

v. Du Rieux m. p., Oberst. — Hervay m. p., Major.

Habermann m. p., Hauptmann. — Rigatto m. p., Lieutenant.

Im Namen der Division des Infanterie-Regiments Kaiser Alexander:

Buchta m. p., Hauptmann. — F. Buchta m. p., Lieutenant.

Im Namen der 6ten Division von Prinz Gustav Wasa Nr. 60:

Baron Spielmann m. p., Hauptmann. — Schaumburg m. p., Lieutenant.

Von Seite der k. k. Fortifications-Local-Direction:

Petrasch m. p., Ingenieur-Hauptmann. — Zwirlein m. p., Ingenieur-Capitänlieutenant.

Im Namen der hiesigen Garnisons-Artillerie:

Carl Bellschan m. p., Hauptmann. — Joseph Liskowetz m. p., Lieutenant.

Anton Gherardini m. p., Major.

Klyucharich m. p., Oberl., Depot-Commandant des 52. Erzh. Franz Carl Inf.-Reg. — Leonhard Sulzböck m. p., Oberlieutenant.

Anmerkung. Die Redaktion der Pester Zeitung begleitete diese Erklärung, als sie dieselbe in ihre Spalten aufnahm, mit folgendem Raisonnement;

Alle Leser der Pester Zeitung wissen, daß wir in Sachen des Militärs immer die möglichste Delikatesse beobachtet, ja daß wir dem „guten Einverständniß" manche Ueberzeugung selbst geopfert hatten. Wenn auch die Ursachen dieser Politik immer fortbestehen müssen, so müssen wir uns heute dennoch auf das Entschiedenste gegen derlei Explicationen und Sophistereien, wie die vorliegenden, verwahren, und offen gestehen, daß jenes unnöthige und unkluge Debattiren auf den Vorposten keine Berücksichtigung, sondern den schärfsten Tadel verdient, indem es jedem Offizier, der nicht mit der croatischen Reaction des Baron Jellachich einverstanden ist, klar sein muß, daß, wenn er Ungarn vertheidigt, er zu gleicher Zeit auch seine Pflicht für Oesterreich erfüllt! Wir kennen den Geist solcher Demonstrationen! Man läßt sich gerne vom ungarischen Kriegsministerium avanciren, auch lobt man dessen Rücksichten in Bezug der finanziellen Militär-Verhältnisse, allein wenn es darauf ankömmt, seine Pflicht für König und Land zu erfüllen, so empfindet man Gewissensscrupel, die man dünkelhaft genug für Loyalitätsempfindungen darstellen will, während sie nichts anderes sind, als plumpe Hintergedanken, welche eines Officiers unwürdig sind. — Wir zollen dem Militär unsere größte Hochachtung, allein, wir verlangen, daß man strenge gegen Jene verfährt, welche nicht genug Muth haben, ihre wahre Gesinnung einer Officiersstelle zum Opfer zu bringen. — Wir haben gewiß gezeigt, daß wir die fremden Herren Officiere und fremde Regimenter so zu achten verstehen, wie ihre Bravour und Ehre es so reichlich verdienen. Sie haben für König und Monarchie (zu

welcher Ungarn doch noch gehört), sie haben für die von Sr. Majestät sanktionirten Gesetze ehrenvoll und redlich ihre Pflicht erfüllt. Diejenigen jedoch, welche unbefugt die Schritte Sr. Majestät zu deuten sich unterfangen und mehr Sympathie für eine beispiellose schmähliche Intrigue in Agram, als für den klaren und deutlichen, vom König sanctionirten Gesetzparagraph besitzen, mögen wenigstens die Mannesehre noch gelten lassen, und einen Standpunkt verlassen, wo sie in sich selbst nicht genug Ueberzeugung finden, ihn ehrenvoll auszufüllen. Wir erwarten, daß ähnlichen Demonstrationen und zweifelhaften Gesinnungen begegnet wird. — Ehre und Ruhm dem braven Fremden, allein Energie gegenüber falscher Sophistik! —

D. R. d. Pester Ztg.

613. Verordnung, bekannt gemacht am 9. September.

Mit der Direction der vom Minister des Innern in Budapest errichteten Landespolizei-Abtheilung ist der Herr Ministerialrath Paul Hajnik betraut worden.

Den Behörden wird aufgetragen, daß sie von dieser Centralsection oder deren Director in Polizeiangelegenheiten ämtlich in Anspruch genommen, ihr Folge zu leisten nicht verabsäumen sollen. Es ist der hohe Beruf dieser Section, ein besonderes Augenmerk auf jene Bewegungen zu haben, die gegen die Unabhängigkeit des Landes, gegen die constitutionelle Freiheit, oder auf die Schmälerung der Rechte der Krone gerichtet wären. Wer zu dieser patriotischen Ueberwachung hilfreiche Hand bietet, erfüllt seine edelste Bürgerpflicht.

Budapest, 6. September 1848.

Bartholomäus Szemere,
Minister des Innern.

614. Amtliche Mittheilungen vom 9. Septembee.

Durch einen vom Minister des Cultus und des öffentlichen Unterrichts contrasignirten Palatinalerlaß werden, da die Abhängigkeit der ungarischen Barmherzigen-Ordensklöster von der österreichischen Provinzial-Priorität aufhört, die Klöster zu Ofen, Preßburg, Waitzen, Erlau, Fünfkirchen, Pápa, Temesvár, Groß-Wardein, Szathmár, Agram, Kirchdorf, Eisenstadt, Szakolcza, so wie die etwa noch zu errichtenden Klöster zu einer ungarischen Provinzia des barmherzigen Ordens verbunden, und wird zum stellvertretenden Oberhaupt derselben der bisherige Ofner Prior, Col. Branizsa, ernannt.

615. Auf Verlangen des österreichischen Ministers des öffentlichen Unterrichts macht der Cultusminister bekannt, daß auf allen österreichischen höheren Lehranstalten in den österreichischen Erbprovinzen, die protestantisch-theologische Academie mit inbegriffen, der Lehrcursus mit 1. November l. J. beginnen wird. Mit Ausnahme jedoch des 1sten philosophischen Schuljahres, welches von nun an die erste Gymnasial-Classe bilden wird.

616. Vom Finanzminister.

In Folge des Reichstagsbeschlusses wird das Publikum hiemit von Folgendem benachrichtigt:

1) Die ungarischen Fünfgulden-Noten werden hiemit in Umlauf gesetzt.

2) Wird hiemit verordnet, daß diese Noten bei allen öffentlichen Kassen sowohl als Steuer, als auch zur Leistung anderer Zahlungen, in ihrem vollen Nennwerthe von fünf Gulden Münze (drei Zwanziger auf einen Gulden) angenommen werden sollen.

3) Indem der ungarische Staat mit allen seinen Gütern den Werth dieser Noten garantirt, so können Private keine Besorgniß über deren Annehmbarkeit haben.

5) Zur Erkennung dieser 5 Gulden-Noten dient die weiter unten stehende Beschreibung derselben.

Budapest, 6. September 1848.

Beschreibung der ungarischen 5 Gulden-Noten.

Diese Noten sind 5'' 1''' breit, und 3'' 9''' hoch. Die Vorderplatte ist von einer grauen lithographirten, en bas relief gravirten Arabesken-Einfassung umgeben. Der obere Theil der Einfassung besteht aus an den Winkeln angebrachten muschelförmigen Verzierungen, und einem in der Mitte befindlichen kreisförmigen Schild nebst zwei länglichen Räumen. Der untere Theil ist dem obern gleich, nur daß hier an der Stelle des kreisförmigen Schildes das ungarische Wappen steht. An den beiden Enden der Einfassung befindet sich ein von Kugeln eingefaßtes rundes Schild, welchem oben und unten fünfblätterige Ziraden angefügt sind.

Innerhalb der Einfassung, die eine weiße Linie abschneidet, ist ebenfalls eine graue lithographirte, und wellenförmig linirte Grundfläche sichtbar, worauf in großer Schrift und einem etwas lichtern Grau „5 fr." eingedruckt steht.

Auf dieser lithographirten Grundfläche befinden sich in rothbraunem Bleidruck, und zwar auf dem obern kreisförmigen Schild die arabische Ziffer 5, an jedem der beiden runden Schilde an der Seiteneinfassung die römische Ziffer V. In den vier länglichen Räumen der Einfassung aber steht mit Buchstaben in deutscher, slavischer, kroatischer und wallachischer Sprache geschrieben, das Wort: „Fünf Gulden."

Auf der wellenförmig linirten Grundfläche liest man in verzierten Schriftzügen: „Öt forint", darunter steht: Ezen pénzjegy minden álladalmi s középénztárakban ö t e z ü s t f o r i n i gyanánt. három huszast egy forintra szémilva, elfogadtatik, s teljes névszerinti értéke a közèllomány àltal biztosittatik.

Budapest, sept. 1-én 1848.

Unterschrift des Finanzministers.

Sor . . . . .

(Diese Note wird bei allen Staats- und öffentlichen Kassen für f ü n f G u l d e n Münze (3 Zwanziger auf einen Gulden gerechnet, angenommen,

und ihr voller Nennwerth durch den Staat garantirt. Budapest, 1. September 1848. Serie ....)

Die Rückplatte bildet eine gitterförmig eingefaßte roth = weiß marmorirte Grundfläche, worauf in Bleidruck mit grünen Buchstaben die gegen Verfälscher und Nachahmer der Banknoten festgesetzte Strafe, in fünf Sprachen, ungarisch, deutsch, slavisch, kroatisch und wallachisch gedruckt ist.

Das für diese Noten eigens angefertigte Papier hat die Eigenschaft, daß es mit aufgelöstem Salitersalz angefeuchtet, sogleich schwarz wird. Diese Schwärze verliert sich zwar mit der Zeit, aber das Papier behält so sehr seine frühere ursprüngliche Beschaffenheit, daß es an derselben Stelle zum zweiten Male mit Salitersalz angefeuchtet, wieder schwarz wird.

617. Neuestes! Plakat vom 9. September Morgens.

Die neuesten Nachrichten aus Wien sind der betrübendsten Art. Jene Camarilla, welche gegen die Freiheit der Völker sich verschworen, und in dem Spiele, das sie Ungarn gegenüber spielt, das Königthum in einer Weise compromittirt hat, die beispiellos in der Geschichte, will ihr verzweifeltes Werk zu Ende führen. Sie ruht in ihrer Verblendung nicht, bis sie die Dinge auf jene verhängnißvolle Spitze getrieben, wo die „entschlossensten Geister, unvermögend das Gute und das Böse, Gefahr und Heil zu unterscheiden, nur noch Werkzeuge der Vorsehung sind, welche wechselseitig die Könige durch die Völker und diese durch die Könige züchtigt.“ (Guizot.) Um kurz zu sein, die Deputation hatte bis gestern Abends nichts ausgerichtet. Couriere, welche Tags vorher aus Berlin und Petersburg eingetroffen, sollen von entschiedenem Einfluß gewesen sein auf die hartnäckige Weigerung, welche man den gerechtesten Wünschen einer treuen und edlen Nation entgegensetzt. Die Deputation wird heute Abends zurückerwartet — mit ihr auch die Minister. Einem unverbürgten Gerüchte zufolge hätte Fürst Eßterházy bereits resignirt. Haben über Nacht durch ein non putaram die Dinge nicht einen günstigeren Umschwung genommen, so ist jetzt für Ungarn der in der Verfassung vorgesehene Fall eingetreten, wo nach dem Gesetz von Uladislaus — „wenn der König abwesend oder krank, übernimmt der Palatin die Regierung“ — Erzherzog Stephan eine heilige Dappel-Verpflichtung gegen das Land und die Dynastie erfüllend — in seinen Händen alle executiven Gewalten zu vereinigen hat. So viel ist gewiß, Ungarn, im Gefühl seines guten Rechts und seiner tief verwundeten Treue wird seiner stolzen Vergangenheit sich werth zeigen, selbst dann, wenn es befürchten müßte, allein zu stehen, und die Frage seiner ehrenvollen Existenz nicht eine Frage der Völkerfreiheit, eine europäische wäre.

Nachschrift. Das gestern um 9½ Uhr Abends angelangte Dampfboot hat die Nachricht gebracht, daß die Reichsdeputation heute um 12 Uhr eine Schlußaudienz bei Sr. Majestät erhalten sollte und erst morgen um 10 Uhr Früh hier eintreffen wird.

618. Bekanntmachung vom Ministerium.

Zur Beruhigung des Publikums wird bekannt gemacht, daß die Reichstagsdeputation erst den 8. d. M. Abends 9 Uhr die Stunde der Audienz in Erfahrung gebracht, und in Folge dessen zwar heute schon von Wien aufbrechen, jedoch möglicher Weise erst morgen hier eintreffen werde.

Pest, den 9. September 1848.

619. Neuestes! Plakat vom 10. September.

Der provisorische Landespolizeichef Paul Hajnik hat gestern Abends in Folge eines Ministerialbeschlusses den Wohlfahrts-Ausschuß, dieses jüngste Kind des Gleichheitsclubbs, aufgehoben.

620. Die ungarische Reichsdeputation in Wien. Flugblatt, erschienen am 11. September Morgens.

Es ist Alles geschehen, wo möglich eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen; doch Alles war fruchtlos. Die ungarische Deputation kam am 6. Abends an, am 7. um 10 Uhr Vormittags hatte sie eine Sitzung, um die Anrede an Se. Majestät festzustellen, welche auch alsogleich ins Deutsche übertragen, und die Uebersetzung Nachmittags durch den ungarischen Ministerpräsidenten nach Schönbrunn übermittelt wurde. Die Deputation ward hierauf in die ehemalige siebenbürgische Hofkanzlei auf den 8. um 12 Uhr mit der Aussicht, eine Audienz zu erhalten, beschieden, statt letzterer aber erhielt sie die Antwort, man werde ihr erst Abends 9 Uhr Bescheid sagen lassen; um halb 10 Uhr Abends erschien endlich die Antwort in der vorläufigen Mittheilung der Rede, welche Se. Majestät zu halten gesonnen sei, zugleich aber auch mit der Bedeutung, mehrere dem Hofe mißliebige Stellen in der überreichten Anrede zu ändern. Da sich um diese Zeit eine Masse von theilnehmenden Wienern und Studenten, deren letztere 8 oder 10 Posten Ehrenwache hingesandt hatten, im Saale der ehemaligen siebenbürgischen Hofkanzlei einfand, zogen sich die Abgeordneten in das zweite Geschoß zurück, wo sie nach einer Konferenz, die bis 2 Uhr des Morgens dauerte, beschlossen, am andern Tage zur Audienz zu gehen, und die gerügten Stellen ihrer Anrede zu mildern. So kamen endlich die Abgeordneten des ungarischen Reichstages in mehr als 80 Wägen heute nach Schönbrunn, wo sie ihren Ministerpräsidenten, seit einer Stunde draußen auf sie wartend, und unter dem Vorwande eines Ehren-Spaliers eine Masse von Jägern und Nationalgarde fanden, welche sie passiren mußten. Se. Majestät hörte die Anrede, welche der Kammerpräsident Pázmándy ungarisch vortrug, ohne Zeichen irgend einer Bewegung an, und las darauf, ebenfalls in ungarischer Sprache, die Antwort ab, deren Kern darin besteht, daß er seiner geschwächten Gesundheit wegen nicht im Stande sei, nach Ungarn zu kommen, daß er die beim Landtage in Fassung befindlichen Gesetze erst prüfen wolle, was jedoch nicht so zu nehmen sei, als ob er, was er seit dem März verliehen, zurückzunehmen gesonnen sei, daß er die Integrität der ungarischen Kronländer aufrecht zu erhalten wünscht, und in dieser

Hinsicht die nöthigen Maßregeln bereits verfügt, und noch verfügen wolle, wie es dem ungarischen Ministerium angezeigt werden soll. Vergessen habe ich jedoch zu bemerken, daß, während sich die Deputation in der Stadt versammelte, ein Mitglied derselben die neueste Agramer Zeitung brachte, in welcher ein Handbillet Sr. Majestät mitgetheilt wird; durch dieses Handbillet wird das vom 10. Juni zurückgenommen, Jellachich für sein bisheriges Verfahren belobt und aufgemuntert, in seiner Anhänglichkeit und Treue zu verharren. Die Anrede desselben ist mein lieber Ban; da jedoch dieses Handbillet von keinem Minister kontrasignirt ist, glaubte die Deputation darauf keine Rücksicht nehmen zu müssen; doch ward sie durch Kenntniß desselben schon vor der Antwort Sr. Majestät ungünstig gestimmt, man hörte kein einziges Éljen, weder im Saale, noch draußen, im Gegentheile sah man, wie sich die rothen Federn, deren man schon früher einige gewahrte, während des Hineinfahrens der Deputation vermehrten. Um halb 5 Uhr fuhr die Deputation auf einem eigens hiezu gemietheten Dampfschiffe ab.

Kurz, ehe die Deputation nach Schönbrunn fuhr, steckte der Redacteur „der Geißel" ein schwarzgelbe Fahne aus, welche jedoch alsogleich von vorübergehenden Nationalgarden und Bürgern herabgerissen, und in die Universität an einen unnennbaren Ort getragen ward: es fehlte wenig, daß der Redacteur nicht geprügelt wurde. Als die Deputation im Abfahren begriffen war, wurde die Nachricht kund, daß sowohl das Ministerium in Frankfurt, wegen des dänischen Waffenstillstandes, als das in Berlin wegen volksfeindlicher Tendenzen gestürzt wurde. Die Linke des österreichischen Reichstages triumphirt hierüber, und die Sympathien für Ungarn nehmen stündlich in Wien zu, weil man vorauszusehen beginnt, daß dasselbe Spiel auch hier gespielt wird, va banque! —

621. Ungarns größter Tag! Flugblatt vom 11. September, erschienen um 11 Uhr Nachts.

Landsleute!

Wir haben heute den größten Tag Ungarns erlebt. —

Unsere Geschichte hat keinen größern aufzuweisen.

Heute war das am Abgrunde des Verderbens befindliche Land gerettet. —

Der Retter ist Kossuth! Einen größern Mann besitzt Europa jetzt nicht.

Wir haben manches an ihm auszusetzen gehabt im Laufe der Zeit. — Wir oder ich, der ich diese Zeilen schreibe, bin kein Mann der Begeisterung, sondern einer des kalten Blutes.

Aber heute bin ich hingerissen von Entzücken, und möchte weinen wie ein Kind.

Die schurkische Camarilla, die höllische Reaktion hatte die Völker Oesterreichs dem politischen, dem moralischen Tode geweiht.

Das Ministerium in Wien war es, welches hochverrätherisch zuerst in unserem Lande die Freiheit erwürgen wollte, um sie dann in den Erbstaaten Ferdinands zu zertreten.

Es wußte recht gut, daß unser 800 Jahr constitutionelles Volk der Anker der Freiheit ist. Diesen Anker wollte es ans dem Boden reißen, und ihn dann den übrigen Völkern Ferdinands an die Köpfe werfen.

Das schmählichste Attentat ist mißlungen.

Kossuth war es, der im Verein mit den Repräsentanten unseres Landes es vereitelte.

Man hat uns bisher im Auslande verspottet, daß wir einen Diktator haben — — und wir, die wir es längst fühlten, haben uns darob geschämt.

Aber von heute an schämen wir uns nicht mehr. Von heute an sagen wir: Ja — wenn Kossuth Diktator sein will, so mag er's sein.

Er hat sich als der gescheidteste, als der kräftigste, als der edelste Mann unseres Landes bewiesen . . .

Ein solcher Mann wird immer Diktator sein: er mag Minister, Minister-Präsident oder einfacher Deputirter sein.

Unwillkürlich wird ihm das ganze Haus, die ganze Nation folgen — — das, was er denkt, sagt und thut, ist das Beste.

Heute fing die öffentliche Sitzung im Repräsentantenhause nach 6 Uhr Abends an. Sie dauerte bis 10 Uhr Nachts.

Doch nie waren so große, inhaltsschwere Stunden in Ungarn.

Als die Sitzung anfing, hatten wir kein Ministerium, keinen Mittelpunkt der Regierung mehr.

Kossuth und alle seine Collegen waren — indignirt über das Verfahren der Camarilla, die den König zum Spielzeug machen will — abgetreten; nur Szemere war noch geblieben, aber lediglich, um die Verordnungen des Palatins zu gegenzeichnen.

Der Anfang der Sitzung war unter Anderm die Vorlesung eines Briefes des k. Statthalters, worin er erklärt, er habe die Dimission der Minister angenommen — und die Zügel der Regierung selbst ergriffen Er habe zugleich dem König einen neuen Minister-Präsidenten vorgeschlagen.

Da trat Kossuth auf — und der kranke, schwache Mann erhob sich im Augenblick zum Riesen und er sagte: „ich will von diesem Augenblick nicht mehr krank sein“ — — und er nahm seinen Stuhl, den er auf der linken Seite des Hauses unter den Abgeordneten eingenommen hatte, und stellte ihn auf den frühern Platz, wo er als Minister saß — — und rief: von diesem Augenblick bin ich wieder Minister; denn das Decret des Palatins ist ungesetzlich — — weil er es ohne Gegenzeichnung eines Ministers erlassen.

Draußen vor dem Hause der Abgeordneten standen bei 20,000 Menschen — und schrieen indessen — und wollten wissen was geschah.

Und sie riefen nach Kossuth.

Da trat er und wir in seinem Gefolge hinaus — und richtete einige Worte an die brausende Menge und erklärte seine Treue dem König — — aber seine ganze Kraft dem Lande und dessen Freiheit...

Es war ein großer Augenblick.

Es war der rührendste dieses großen Abends. Das ganze Volk hatte die Häupter entblößt vor Kossuth — dem Diktator Ungarns von Gottes Gnaden.

622. Aus dem Ministerium des Innern vom 11. September.

Das Vaterland ist in Gefahr. Dies weiß Jeder, trägt Jedermann auf der Zunge; nicht nur die politische, sondern auch die gesellschaftliche Atmosphäre ist von der Last der Gefahr bedrückt.

Die Gereiztheit der Gemüther wächst immer mehr an, und dieses unstäte, allenthalben die Runde machende Gerücht stört die Ruhe der friedlichen Bürger auf.

Der gute Patriot ist mit Betrübniß jeden Augenblick eines Ausbruches der Gefahr gewärtig, ohne zu ahnen, von welcher Seite her er sich vertheidigen müsse.

Der Furchtsame sieht in jedem Winkel einen Feind, und die durch Straßen-Pamphlete erhitzte Einbildungskraft malt sich mit tausend entsetzlichen Farben die Schrecken der Gefahr aus.

Unsere Lage ist schwierig genug, wenn wir sie auch nicht durch ein Vergrößerungsglas anschauen.

Das Vaterland hat nicht nur offene Feinde; nicht nur die Räuber der untern Gegend und die Rebellen jenseits der Drau stören den Frieden des Landes auf, sondern wir haben auch geheime Feinde, die wie ein contagiöses Gift in den Gesellschaftskörper sich einschmuggeln, und sein ganzes Nervensystem verderblich verwüsten.

Unter diese sind Jene zu zählen, die durch allerlei falsche Gerüchte die Gemüther in fortwährender Aufregung erhalten, und bald durch dies bald durch jenes dem Publikum Furcht einjagen, um dem Bürger seine Lage unerträglich zu machen, und den Boden der Freiheit und brüderlichen Eintracht um so erfolgreicher untergraben zu können.

Gestern wurde unter dem Vorwande, daß gegen eine hochgestellte Person eine Katzenmusik vorbereitet wird, der Ofner Bürgermeister angegangen, gegen 10 Uhr eine Compagnie der Nationalgarde ausrücken zu lassen.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die ganze Katzenmusikgeschichte nichts als eine leere Erdichtung jener frevelhaften Schwarzgelben ist, die gegen die Freiheit des Landes und die Eintracht der Bürger sich verschwörend, das Publikum aufzureizen, die Nationalgarde in Mißcredit zu bringen, die höchstgestellten Personen und Behörden, und zugleich auch unser tapferes Militär zu irritiren, die Wirksamkeit der constituirten Gewalten zu lähmen, ja

den Erfolg des Auftrages der nach Wien geschickten Deputation zu vereiteln, sich bestreben,

Wenn jemals, so ist es jetzt nothwendig, da offene und geheime Feinde auf jede unvertheidigte Blöße unserer Freiheit lauern, um sie meucheln zu können, daß alle Bürger, die das Vaterland und die Freiheit lieben, wachsam seien, und mit jener ernsten Ruhe, die den Muthigen auch in dem stürmischesten Ungewitter nicht verläßt, die öffentliche Ruhe wahren, und besonders vor jenen trügerischen Heuchlern sich hüten, die vor den Unglücksfällen nicht zurückschrecken, welche den gestörten Frieden zu begleiten pflegen.

Die Reaktion kann nur dann siegen, und zwar unfehlbar siegen, wenn das Band der Ordnung und Eintracht sich zwischen den Bürgern löst.

Die fragliche Katzenmusik-Angelegenheit ist in Untersuchung genommen, und wird der weitere Zusammenhang der Sache seiner Zeit dem Publikum bekannt gemacht werden.

623. Rede Pazmándy's, als Präsidenten des Unterhauses und Führer der Deputation, gehalten an Se. Majestät in der am 9. September festgesetzten Audienz, durch Flugblätter und Plakate in Pest bekannt gemacht am 12. September.

Eure Majestät!

Wir kommen vor Eure Majestät im Namen des mit Siebenbürgen vereinten Ungarlandes, welches im Gefühle der seit Jahrhunderten bewahrten festen Treue gegen sein Herrscherhaus gerechterweise verlangt, daß es in der Aufrechthaltung seiner unverletzlichen Rechte von seinem König unterstützt werde,

Ferdinand war aus dem Herrscherhause Eurer Majestät der Erste, dem Ungarn, und Leopold, dem Siebenbürgen aus freiem Willen und aus vollem Genusse ihrer Rechte die heilige Königskrone aufs Haupt setzte, und mit derselben unter gewissen Bedingungen die Herrschaft über das constitutionelle Land übergab. Aber diese Bedingungen sind von den Vorgängern Eurer Majestät seit mehr als drei Jahrhunderten nicht erfüllt worden.

Ungarn ist kein durch Waffenmacht erobertes Land Eurer Majestät, sondern ein freies Land, dessen constitutionelle Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Eure Majestät mit dem Königsschwur versicherte und besiegelte.

Durch jene Gesetze, welche Eure Majestät am 11. April zufolge einer allerhöchsten königlichen Entschließung sanctionirt hat, sind nur jene Bedingungen erfüllt worden, welche seit der Krönung Ferdinands des Ersten von allen Königen zu unzähligen Malen versprochen wurden.

Und die Nation, damit zufrieden, stand mit aller Treue und mit durch die Freiheit verliehener doppelter Macht, inmitten von allen Seiten drohender Gefahren, bereit den Thron Eurer Majestät aufrecht zu erhalten.

In mehreren Gegenden Ungarns sind jetzt Empörungen ausgebrochen, deren Häupter offen gestehen, daß sie sich im Interesse des Herrscherhauses

und im Namen Eurer Majestät gegen die von Eurer Majestät wiederholt gesetzlich garantirte Freiheit und unabhängige Selbstständigkeit der ungarischnn Nation auflehnen.

Ein Theil der ungarischen Armee verblutet in Italien für die Interessen der österreichischen Monarchie und erntet Lorbeeren auf dem Schlachtfelde, während ein anderer Theil dieser Armee durch einige böswillige Offiziere aufgereizt wird, der gesetzlichen Regierung des Landes den Gehorsam zu versagen.

Aus den von dem österreichischen Ministerium an die ungarische Regierung gesendeten offiziellen Mittheilungen ist klar ersichtlich, daß die Triebfedern jener Empörung — zufolge welcher in den unteren Gegenden Ungarns die friedlichen Dörfer zu Asche verbrannt, und unschuldige Weiber und Kinder unter Qualen, welche die Grausamkeiten barbarischer Völker übersteigen, hingemordet werden — wie auch jener Empörung, welche Ungarn mit einem feindlichen Ueberfall von Seite Croations droht, ja sogar den ungarischen Hafen Fiume und die slavonischen Gespannschaften ohne die geringste Ursache eroberte, keine anderen sind, als jene von der nächsten Umgebung Eurer Majestät ausgehenden reaktionären Bestrebungen, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, die gesetzliche Selbstständigkeit Ungarns und die Freiheit des ungarischen Volkes zu vernichten, und mit Verachtung der, durch die glorreichen Ahnen Eurer Majestät selbst mit dem Krönungsschwur geheiligten Gesetze — die ungarische Regierung der österreichischen in die Hand zu spielen, und dadurch Ungarn als eine mit Waffengewalt eroberte Provinz im österreichischen Reiche zu verschmelzen,

Diese Bestrebungen der Reaktion können die stets treue ungarische Nation in Gefahr stürzen — aber sie stürzen auch unmittelbar den Thron Eurer Majestät in Gefahr.

Der ungarische gesetzgebende Körper hat sich bereits vor zwei Monaten versammelt, um Eure Majestät zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzurufen. Die Nation fordert mit Recht, daß Eure Majestät die Gesetzgebung in ihrer großen Aufgabe und in den Bestrebungen zur Rettung des Vaterlandes, welche mit der unverletzlichen Aufrechthaltung der Krone eng verbunden sind — mit allem Gewichte der königlichen Würde unterstütze.

Wir bitten daher im Namen der ungarischen Nation:

Eure Majestät möge verordnen, daß alle gegenwärtig nicht vor dem Feind stehenden ungarischen Truppen ohne Aufschub nach Ungarn zurückkehren sollen, um nach den Befehlen des Ministeriums ihre Pflichten zur Vertheidigung des Vaterlandes treu und tapfer zu erfüllen.

Eure Majestät befehle bei Verlust der königlichen Gnade, und unter dem Gewicht der gesetzlichen Strafe, daß alle Truppen, welche sich in Ungarn befinden, gegen die Empörer — wessen Namen nnd Farbe sie immer usurpiren mögen — ihre Pflichten zur Aufrechthaltung der ungarischen Gesetze und zur Vertheidigung des Landes pünktlich erfüllen sollen.

Es ist der feste Entschluß der ungarischen Nation, die zwischen der ungarischen und croatischen Nation schwebenden Fragen hinsichtlich der Nationalität und der innern Einrichtungen noch auf dem gegenwärtigen Landtage auf der Basis der allgemeinen constitutionellen Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit zu lösen und auszugleichen. Croatien befindet sich jetzt unter militärischer Despotie, und dadurch werden die Bürger Croatiens verhindert, ihre gesetzlichen Ansprüche der ungarischen Gesetzgebung vorzutragen. Eure Majestät mache die erfolgreichen Schritte, damit die croatische Nation, befreit von diesem Despotismus, sich frei erklären könne. Die auf empörerische Weise weggenommenen slavonischen Gespanschaften und Fiume mögen sogleich zurückgestellt werden.

Die ungarische Nation zweifelt nicht, daß in der Umgebung Eurer Majestät eine Verschwörung statt hat, welche die junge Freiheit aller Völker Eurer Majestät und selbst den von den Ahnen geerbten Thron Eurer Majestät auf's Spiel setzt, und in ihren reaktionären Bestrebungen nur von elendem Eigennutz geleitet wird. Möge Eure Majestät alle diese aus der Nähe Ihrer hohen Person entfernen, und die Strafwürdigen bestrafen lassen.

Die ungarische Nation verlangt, Eure Majestät wolle die auf den ungarischen Landtag gebrachten und bereits unterbreiteten Gesetze mit der königl. Entschließung sanctioniren, und sogleich nach Budapest in die Mitte der Nation kommen, um die Gesetzgebung und die constitutionelle Regierung in ihrem Wirken mit Ihrer königlichen Gegenwart und in hoher Person zu unterstützen und zu leiten.

Eure Majestät! Die gegenwärtigen Augenblicke des Lebens der ungarischen Nation sind so wichtig, daß sich diese treue Nation durch Versprechungen und Aufschiebungen nicht länger hinhalten lassen kann. Mit ergebener Treue bitten wir daher Eure Majestät, unsere Wünsche schnell zu erfüllen, insbesondere aber ohne Aufschub in Ungarn zu erscheinen, um so mehr, da ohne Erfüllung dieser unserer Bitte der heilige Verband des Vertrauens zu Eurer Majestät in dieser Nation wankend gemacht wird, das in der Anwendung gesetzlicher Mittel verhinderte ungarische Ministerium den inneren Frieden und die Ordnung aufrecht zu erhalten, nicht im Stande ist, und die Nation auf einen solchen Boden gedrängt würde, welchen sie sich nicht selbst gewählt, sondern welchen sie — verlassen von ihrem Monarchen — vom Gefühl der Selbsterhaltung zu betreten gezwungen sein wird.

Nur von einem schnellen Entschlusse Eurer Majestät hängt die Abwendung dieser unberechenbaren Gefahren ab. Eure Majestät legen sich mit aller königl. Macht zur Rettung des Vaterlandes ins Mittel, und die ungarische Nation wird mit fester Treue den Thron Eurer Majestät unterstützen.

624. Antwort Sr. Majestät an die Reichs-Deputation (siehe Nr. 620. und 623. dieser Dokumentensammlung), mitgetheilt durch die Pester offiziellen Blätter am 12. September.

Es fällt Meinem Herzen schwer, dem durch die Reichs-Deputation ausgedrückten Wunsche der Nation in Betreff meiner Herabkunft, Meines geschwächten Gesundheits-Zustandes wegen, nicht Genüge thun zu können.

Die Gesetzvorschläge werde Ich prüfen, und wenn Ich in Beziehung auf dieselben eine Bemerkung zu machen hätte, so möge das Niemand so auslegen, als ob Ich die schon bestehenden Gesetze beseitigen oder verletzen wollte.

Ich wiederhole es, daß es Mein fest entschlossener Wille ist: die Gesetze, die Intregrität und die Rechte des Reiches Meiner ungarischen Krone, Meinem königl. Eide gemäß aufrecht zu erhalten.

Was die übrigen durch Sie erwähnten Punkte betrifft, so sind diese eines Theils nach den Wünschen der Nation erledigt worden, andern Theils werde Ich in kürzester Zeit im Wege des Ministeriums Mein Vorhaben über sie veröffentlichen.

625. Neuestes aus der Sitzung des Repräsentantenhauses vom 11. September Abends. Plakat vom 12. September.

Pázmándy erstattete den Bericht über den Erfolg der nach Wien gesandten Deputation, welcher mit Murren empfangen wurde. Dann las er ein an ihn gerichtetes Reskript des Palatins, worin angezeigt wurde, daß, da das Ministerium abgedankt, er selbst die Zügel der Regierung ergriffen habe, bis das Sr. Majestät vorgeschlagene Ministerium bestätigt werde. — Kossuth griff die Gültigkeit dieses Palatinalreskriptes an, indem es von keinem Minister contrasignirt sei. Das Land könne keinen Augenblick ohne Regierung sein, und der Palatin könne nur mit einem Ministerium rechtmäßig regieren. So lange das neue Ministerium nicht anfängt zu regieren, werde er sein Portefeuille nicht niederlegen. (Endloser Jubel und Beifall.) Er und Szemere wurden beauftragt das Ministerium fortzuführen. Dieses wurde alsogleich dem Palatin mittelst einer Deputation angezeigt, welche 9 Uhr Abends noch nicht zurück war. Mittlerweile wurde Kossuth vom Hause bevollmächtigt, seinen Finanzplan zu verwirklichen und Soldaten auszuheben.

Se. königl. Hoheit hatte der Deputation folgende Antwort ertheilt: „Es schmerzt mich, daß das Haus gegen mich Mißtrauen hegt. Ich erkenne die formelle Ungesetzlichkeit meines Reskripts an; wenn aber deshalb das Haus in mich ein Mißtrauen setzt, so gehe ich lieber. Beschenkt es mich aber mit seinem Vertrauen, so bin ich bereit, für das Vaterland Blut und Leben zu opfern.“ (Siehe hiezu Nr. 631 dieser Documentensammlung).

626. Allerhöchstes k. k. Handschreiben, kund gemacht in Pest am 12. September.

Lieber Herr Vetter Erzherzog Stephan!

Mein in Wien befindlicher Minister-Rath hat Mir in einer Denkschrift, die Ich Euerer Liebden ·/. hier mittheile, die Uebelstände auseinander gesetzt, welche seit dem letzten Preßburger Reichstagsgesetze, namentlich durch die von

dem ungarischen Ministerium befolgte Richtung für das Gesammtreich hereinzubrechen drohen, und wie es zur dringenden Nothwendigkeit werde, sich gegenseitig zu verständigen, um Zwiespalt zu vermeiden, und die von allen Seiten als der unbestrittene Stützpunkt angesehene pragmatische Sanction in ihrer vollen Ausdehnung und Wirksamkeit zur Geltung zu bringen. Mein österreichisch-deutscher Ministerrath hat bereits unterm 10. Mai 1848, wie Euerer Liebden aus Meinem Kabinetsschreiben vom 12. Mai 1848 bekannt ist, sich an das ungarische Ministerium mit dem Anerbieten gewendet, zur Verständigung und Einigung über gewisse, das Gesammtreich oder die wechselseitigen Beziehungen betreffenden Angelegenheiten sortan in gemeinsame Berathung und Verhandlung zu treten. Diesen Weg glaubt nunmehr Mein österreichisch-deutscher Ministerrath neuerdings vorzuschlagen, um einerseits sich über eine definitive Einrichtung zu vereinbaren, welche die Einigkeit der Staatsregierung dies- und jenseits der Leitha sichern sollte, andererseits aber um die einen baldigen Entschluß erheischenden Differenzen zwischen Ungarn und seinen zugehörigen Königreichen und der Militärgrenze friedlich zu schlichten.

In letzter Beziehung konnte früherhin die Hoffnung genährt werden, daß Mein Herr Oheim, der Erzherzog Johann, das demselben am 19. Juni 1848 übertragene Vermittlergeschäft zu einem glücklichen Ende führen werde, allein der demselben zu Theil gewordene Ruf als deutscher Reichsverweser hat nicht nur die Verhandlung zwischen Ungarn und Croatien unterbrochen, sondern auch den Wiederbeginn derselben für die nächste Zeit unwahrscheinlich gemacht, so daß bei der drohenden Zunahme der bürgerlichen Unruhen und Gewaltthaten an der untern Theiß und Donau, Ich es nicht mehr hinausschieben kann, die auf Beendigung des blutigen Kampfes abzielenden Vorschläge Meines in Wien befindlichen Ministerrathes Euer Liebden mit der Aufforderung mitzutheilen, dieselben dem ungarischen Ministerium zur allsogleichen Erwägung und Berücksichtigung zuzuweisen.

Nach den Mir unterlegten Vorschlägen, denen Ich Meine Gutheißung nicht versagen kann, sollen nämlich so schnell als möglich einige Mitglieder des ungarischen Ministeriums sich nach Wien begeben, um die Verhandlung in der früher erwähnten zweifachen Absicht mit meinem österreichisch-deutschen Ministerrath anzuknüpfen. Da aber rücksichtlich der croatischen Frage nur dann mit reifer Umsicht eine dauerhafte Versöhnung auf friedlichem Wege zu hoffen ist, wenn ungesäumt ein Friedenszustand ausgesprochen und festgehalten wird, so muß das ungarische Ministerium gewärtigen, daß der österreichisch-dentsche Ministerrath auf nachfolgende Vorbedingungen für eine weitere Verhandlung der croatischen Frage bestehen werde:

1) Den Verhandlungen in Wien ist Baron Jellachich oder ein Bevollmächtigter desselben und der betheiligten Landestheile beizuziehen.

2) Alle Angriffe, Feindseligkeiten und Rüstungen Ungarns gegen Croa-

tien, Slavonien und die Militärgrenze, und umgekehrt, sind sogleich einzustellen und zu unterlassen.

3) Die gegen den Ban und Metropoliten ergriffenen persönlichen Maßregeln sind zurückzunehmen.

4) Die Militärgrenze ist provisorisch der Leitung des Wiener Kriegsministers zuzuweisen.

Da Ich Mir die offenste Bereitwilligkeit von Meinem ungarischen Ministerium verspreche, die Hand zu bieten, um so schnell als möglich die Greuel eines Bürgerkrieges hindanzuhalten, so vertraue Ich auch, daß dasselbe ungesäumt, und zwar wo möglich innerhalb einer Frist von 8 bis 14 Tagen, sich in Wien zu der beabsichtigten Verhandlung einfinden werde. Um diesfalls keine Zeit zu verlieren, setze Ich zugleich von Meinem Beschlusse den Freiherrn von Jellachich mit dem Auftrage in Kenntniß, sich zur Reise bereit zu halten und rücksichtlich die Einleitung zu treffen, daß die Verhandlung Meiner Ministerien nicht durch das Unterlassen der Erfüllung oberwähnter Vorbedingungen von seiner Seite eine Hemmung oder einen Aufschub erleide.

Schönbrunn, am 31. August 1848.

Ferdinand m. p.

627. Mein lieber Freiherr von Jellachich!

Die unzweifelhaften Beweise von Treue und Anhänglichkeit an meine Dynastie und die Interessen der Gesammtmonarchie, die Sie seit Ihrer Ernennung zum Ban von Croatien wiederholt an den Tag gelegt haben, gleichwie die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie sich Meinen, behufs einer gegenseitigen Verständigung mit meinem ungarischen Ministerium erlassenen Anordnungen Folge zu leisten bestrebten, gaben mir die Ueberzeugung, daß es nie in Ihrer Absicht gelegen sein konnte, sich Meinen Allerhöchsten Befehlen hochverrätherisch zu widersetzen oder auf eine Lösung jenes Verbandes hinzuwirken, welcher die Nebenländer Ungarn's seit Jahrhunderten an Meine ungarische Krone knüpft, und welcher auch fortan zur festeren Begründung und Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt derselben dienen soll.

Es gereicht daher Meinem väterlichen Herzen zur besondern Beruhigung, daß Ich es von jenem Ausspruche abkommen lassen kann, den Ich in Meinem Manifeste vom 10. Juni l. J., wegen einer gegen Sie einzuleitenden Untersuchung und Ihrer vorläufigen Enthebung von der Banal-Würde und allen militärischen Bedienstungen, auf den Grund von Unterstellung zu fällen veranlaßt wurde, die in Ihrer thatsächlich erprobten treuen Ergebenheit die vollste Widerlegung finden.

Indem Ich in dieser Beziehung das Entsprechende an meinen Herrn Vetter den Erzherzog Palatin von Ungarn erlasse, erwarte ich auch ferner von Ihrem Pflichtgefühl und Ihrer loyalen Denkungsweise, daß Sie in der Stellung, zu welcher Sie Mein Vertrauen erhoben hat, stets nur für das Wohl der Gesammt-Monarchie, für die Aufrechthaltung der Integrität der

Krone Ungarn's, und für die ersprießliche Entwickelung der Verhältnisse der ungarischen Nebenländer wirken werden.

Schönbrunn, den 4. September 1848.

Ferdinand m. p.

628. Verordnung, kundgemacht den 12. September.

Es ist mir zur Kenntniß gebracht worden, daß sich einige Aufwiegler bestreben, die Ofner-Pester Einwohnerschaft von der Annahme der ungarischen Zweigulden-Banknoten abzuschrecken.

Der Werth der in Folge eines Regierungsbeschlusses emittirten ungarischen Banknoten gründet sich auf das deponirte und unter Verwahrung der Regierung und der Bank stehende Silber, und auf den gewährleisteten Credit der Nation; die Banknoten werden an allen öffentlichen und Privatcasseen angenommen, und können bei der ungarischen Commercialbank wann immer gegen Silber ausgewechselt werden.

Die Aufwieglung ist daher bloß auf die Abnahme des Geldverkehrs, des Erwerbes, vorzüglich aber des öffentlichen Credits, und in Verbindung mit mehreren Wagnissen auf eine Störung der exemplarischen öffentlichen Ordnung in Ofen-Pest abgesehen.

Demzufolge gebe ich den Bewohnern Ofen-Pests zu wissen, daß wir beschlossen haben, Diejenigen, welche gegen die Abnahme der erwähnten Banknoten aufwiegeln, als die gefährlichsten Feinde des öffentlichen Credits und der öffentlichen Ordnung vor das Standrecht zu stellen, und nach den Statuten desselben zu bestrafen.

Jeder Bürger ist zugleich Beamter dieses Vaterlandes; indem er diesem dient, sichert er sich zugleich selbst. Darum ist Jeder verpflichtet, Schuldige der Obrigkeit anzuzeigen und die Anwendung der vollen Strenge des Gesetzes zu fordern.

Ofen-Pest, 10. September 1848.

Bartholom. Szemere,
Minister des Innern.

629. Neuestes! Plakat vom 12. September Abends.

Unsere Ministerkrise, welche die kritische Lage des Vaterlandes verdoppelte, hat eine unverhofft rasche und erfreuliche Lösung gefunden. Graf Batthyány zeigte in der heutigen Abendsitzung dem Unterhause an, von Sr. k. k. Hoheit dem Palatin beauftragt worden zu sein, ein neues Ministerium zu bilden. Kossuth erklärte, das neue Ministerium, so lange es auf dem Pfade, den er für die Rettung des Vaterlandes als den geeigneten erkenne, verharren werde, aus allen Kräften unterstützen zu wollen.

Nach einer Depesche des k. Commissärs Csányi vom 11. September ist die Vorhut Jellachich's in O-Legrad eingerückt.

630. Amtliche Mittheilungen vom 19. September.

Beschluß des Repräsentantenhauses in der croatischen Frage.

Die Geschichte des ungarischen Reichstages ist ein fortlaufendes Zeugniß dessen, daß die ungarische Nation durch die Zeit eines siebenhundertjährigen Verbandes hindurch, die croatische und slavonische Nation immer als ihre Brüder betrachtet hat, und mit ihnen nicht nur alle Rechte und Freiheiten brüderlich getheilt, sondern sie noch besonderer Privilegien gerne theilhaftig werden ließ.

Ungarns erster auf der Basis der Volks-Repräsentation gewählter Reichstag hegt treu dieses Gefühl, und hat, von diesem angeregt, schon bei Gelegenheit der Antwort auf die Thronrede erklärt, daß er alle gerechten und billigen Wünsche seiner croatischen Brüder zu erfüllen, auf das herzlichste geneigt sei.

Zur Verwirklichung dieses Vorhabens und zur friedlichen Ausgleichung der obwaltenden unglücklichen Zerwürfnisse wäre es die erfolgreichste Art gewesen, von Seite Croatiens, wie es Ungarn bis jetzt billig erwartet hat, Repräsentationen zu senden, und in Folge dieser Unterbreitungen hätte jeder gerechte und billige Wunsch erfüllt werden können.

Ob zwar indessen Croatiens Deputirte auf dem gegenwärtigen Reichstage nicht erschienen sind, schwanken Ungarns Repräsentanten doch auch jetzt nicht, der croatischen Nation freundschaftlich die Hand zu bieten, und sie zur einträchtigen Abwälzung aller aus einer Fortdauer der grundlosen Streitigkeiten für beide Seiten fließende Leiden, aufzurufen.

Sie erklären daher feierlichst, daß es, wie es niemals ihre Absicht war, so auch jetzt ihr Vorhaben nicht ist, die croatisch-slavonische Nation weder in ihrer Nationalität noch in ihren Landesrechten und Freiheiten zu verkürzen.

Sie erklären feierlichst, daß sie zur Wiederherstellung des Friedens und des freundschaftlichen Einverständnisses gerne in jede zu ergreifende Maßregel willigen, durch welche die Croaten und Slavonier ihre Nationalität und ihre Landesrechte und Freiheiten, ohne Schmälerung der Territorial-Unverletzlichkeit des ungarischen Vaterlandes und seiner gesetzlichen Selbstständigkeit, zu sichern wünschen.

Daher weisen sie die hiemit zu Reichscommissären ernannten Repräsentanten N. N. . . . . . und den königl. Commissär Ladisl. Csányi an, zu bewerkstelligen, daß die Repräsentanten der croatisch-slavonischen Nation unverzüglich zum Reichstage einberufen werden, und bevollmächtigen Dieselben zugleich, nachdem sie in zu geschehender vollständig freier Berathung mit den Repräsentanten der croatisch-slavonischen Nation die wahren Wünsche derselben vernommen haben werden, alle jene Fragen, welche die volle Garantie der Nationalität der croatisch-slavonischen Nation ihre Landesrechte und Freiheiten und überhaupt die künftige sichere Feststellung der gegenseitigen Rechtsbeziehungen der beiden Länder betreffen, im Einverständniß mit ihnen sobald

als möglich zu erledigen; auch den Militärgrenzen, ihren Wünschen gemäß, besondere Concessionen zuzusichern, und so sich zu bestreben, die bestehenden Wirren auszugleichen, und das Unglück eines Bürgerkrieges von beiden Ländern abzuwälzen.

Indem die Repräsentanten der ungarischen Nation durch diesen ihren Beschluß vor Gott und der Welt neuerdings beweisen, daß sie für die Croaten und Slavonier ein aufrichtig freundschaftliches und brüderliches Gefühl hegen, und alle ihre billigen Wünsche zu erfüllen bereit sind, werden sie, wenn in Folge dessen die durch die ungarische Nation niemals hervorgerufenen Zerwürfnisse ausgeglichen werden sollten, gerne den Schleier der Vergessenheit über die Vergangenheit breiten — im entgegengesetzten Falle aber sind sie überzeugt, daß, wenn der Friede auch auf diesem Wege nicht herzustellen wäre, die Feindseligkeit der Croaten nicht im Lichte nationaler Selbstständigkeit, sondern eines ungerechten Angriffes zur Erlangung fremder Zwecke vor Gott und Europa erscheinen wird, der gegenüber das ungarische Vaterland und die Rechte der Krone bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, die Pflicht der Selbsterhaltung gebieten wird.

631. Berichtigende Erklärung, erschienen am 13. September.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, werden die Worte, welche der Herr Erzherzog Palatin am 11. September 1848 Abends an die Abgeordneten des Unterhauses gerichtet hat, in folgender Uebersetzung ausführlich mitgetheilt;

Meine Herren!

Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß Ich nicht blos mit Verwunderung, nein, auch mit Bedauern aus Ihrer Sendung ersehe, daß Sie meinen Schritt für ungesetzlich und somit für ungültig erklärt haben. — Ich glaube, daß die Nation wohl die Erfahrung gemacht haben dürfte, daß ich in meinem zwölfmonatlichen Wirken billige und gerechte Wünsche und Verlangen, nicht ganz ohne Erfolg. mit Bestimmtheit und Entschiedenheit unterstützt und durchgeführt, ja sogar mich damit identifizirt habe, wenn es galt, sie bei unserm Herrn und Könige zu erwirken; aber dies mein heutiges, an den Präsidenten von Pázmándy gerichtetes Schreiben, worin ich die Abdankung des Ministeriums dem Hause mittheilte, und dasselbe zum gesetzlichen Beistande auffordere, kann ich nicht für ungesetzlich halten, da dasselbe eine einfache Mittheilung eines Faktums, kein Befehl, Gesetz oder Verordnung war, die einer Kontrasignirung eines verantwortlichen Ministers bedurft hätte.

Was den Beschluß des Hauses anbelangt, daß es zwei Minister mit der einstweiligen Gegenzeichnung und Ministerialamtirung betraut habe, so erkläre ich, — da es ohne meinem Wissen und Willen geschehen, wo ich doch gewiß in einem nöthigen Falle in Betreff der Gegenzeichnung die nöthigen Schritte gethan hätte — ich daher auch hierin ein Zeichen des Mißtrauens von Seite des Hauses erblicken muß, — dies für einen Schritt, der nicht im Gesetze begründet, Gefahren für unser theures Vaterland hervorrufen kann. — Ich

mache Sie meine Herren aufmerksam, daß wenn ich auch kein Reaktionär bin, ich doch andererseits weder als Erzherzog Stephan, aber auch nicht als Palatin von Ungarn — eingedenk meiner Pflicht und meines Eides, auch nur einen Schritt auf dem revolutionären Felde machen werde.

Mit Wärme bitte ich Sie meine Herren, nicht den Weg zu gehen, auf dem ich nur das Unglück des Landes erblicke; ich erkläre Ihnen gleichzeitig, daß, wo Mißtrauen herrscht, in einem Augenblicke, wo nur das höchste Vertrauen helfen kann, ich gern bereit bin, meinem Vaterlande meine Stellung und Alles zum Opfer zu bringen, wenn, was ich bezweifle, durch diese Politik das Vaterland gerettet werden kann.

632. Neuestes aus Wien! Flugblatt, erschienen am 13. September.

Die Ereignisse drängen sich wieder so schnell auf einander, wie in den März- und Maitagen, und aller Wahrscheinlichkeit nach steht uns, wie damals eine ähnliche Crisis bevor. Ob sie unblutiger enden wird, wer kann es wissen?

Der democratische Verein lud auf gestern (10, Sept.) Nachmittag 3 Uhr sämmtliche liberale Vereine Wiens zur Besprechung im Odeonsaal ein. Es versammelten sich mehr als zwanzigtausend Menschen. Dr. Tausenau sprach über die Verhältnisse Ungarns zu Croatien, erzählte den ungeschminkten Hergang der Sache sowohl in der frühern, als auch insbesondere in der letzten Zeit, und forderte in kräftigen, eindringlichen Worten die Vereine auf, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß das große Publikum über diese Angelegenheit klar verständiget, und die stärkste Sympathie für Ungarn und dessen edle, tapfere Söhne erweckt werde. In diesem Sinne sprachen sich noch mehrere Redner, und zuletzt auch das ganze Auditorium aus.

Die Stimmung für Ungarn beginnt sich bereits sehr günstig zu gestalten. Plakate und Zeitungen äußern ganz unverholen, daß Ungarn auf dem Boden des Rechtes stehe, wenn es gegen eine so schändlich perfide Camarilla-Regierung ankämpft und sprechen klar und deutlich die Meinung aus, daß man es in diesem seinen heiligen Kampfe kräftig unterstützen müsse, indem ein für die Magyaren unglückliches Ende dieses Kampfes ein Unglück betrübendster Art für die westeuropäische Freiheit wäre. Und darum Heil den Waffen Pannoniens gegen die der Völkerfreiheit feindlichen Elemente!

Sämmtliche ungarische Leibgarden (zwei Croaten ausgenommen) haben gestern Vormittags ihre Quittirung eingereicht. Ihr schwarzgelber Capitän soll außer sich gewesen sein, und versuchte sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Doch umsonst; die edlen Magyarensöhne erklärten standhaft, dort keine Minute länger verweilen zu können, wo Verrath und Verderben für ihre heldenmüthige Nation geschmiedet und bereitet wird.

In der heutigen Reichstagsitzung werden mehrere Interpellationen in Betreff der ungarisch-croatischen Angelegenheiten stattfinden. Die ganze Linke

ist bei dieser Frage betheiligt, und spricht sich energisch zu Gunsten Ungarns aus. Wird man nicht wieder ein Paar Erzherzoge als Vogelscheuche hineinsenden?

Die bedeutendsten Männer der Linken wollten vorgestern der letzten Versammlung der hier verweilenden ungarischen Deputation in der ehemaligen siebenbürgischen Hofcanzlei beiwohnen, kamen aber leider zu spät, als nämlich selbe bereits zur Audienz nach Schönbrunn sich begeben hatte. Die Deputation wird gewiß nicht ermangeln, für die Beweise einer so ehrenvollen Theilnahme ihren tiefgefühlten Dank auch in der Ferne auszusprechen.

Der Kaiser soll erklärt haben, von dem Handbillet an den „lieben“ Freiherrn Jellachich nichts zu wissen; auch Wessenberg läugnet jede Theilnahme daran. Mittlerweile aber soll an den „lieben“ Freimann ein Manifest ergangen sein, worin ihm unbedingte Vollmacht für alle seine Unternehmungen ertheilt, und sämmtliche Behörden angewiesen werden, ihm strengen Gehorsam zu leisten. Gott erhalte die lieben Schönbrunner!!

Die rothe Fahne soll gestern Nachmittags in Preßburg und den angrenzenden Ortschaften ausgesteckt worden sein. Das Pulßky-Chor (dreihundert Studenten und eine Abtheilung der hiesigen Nationalgarde) sind stündlich zum Abmarsch nach Ungarn gerüstet. Gott geleite sie zum Heil der guten und gerechten Sache.

Bertram.

633. Verordnung, bekannt gemacht am 13. September.

Die verantwortlichen Minister des Landes, die Männer, welche Se. Majestät am Schlusse des letzten Preßburger Reichstags auf den Wunsch der Nation in seinen Rath berief, haben ihre Portefeuilles niedergelegt.

Im Sinne der §§. 11. nnd 12 des G:setzart. III.: 1848 folgt nun die Bildung eines neuen Ministeriums.

Dieses ernennt Se. Majestät in Abwesenheit aus dem Lande, auf Meine Unterbreitung; diese Sorge ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht die geringste unter den Sorgen für das Vaterland.

Das Land ist nicht in einem solchen Zustande, daß es auch nur auf einen Augenblick die vollziehende Gewalt entbehren könnte.

Darum habe ich meinestheils nicht versäumt, den auf sein Ministeramt resignirenden Grafen Ludw. Batthyány als Präsidenten des künftigen Ministeriums der Gutheißung Sr. Majestät zu unterbreiten; und ihn sogleich aufgefordert, provisorisch seine Abdankung zurückzunehmen, die in der Zwischenzeit durch mich zu erlassenden Verordnungen zu contrasigniren, und als provisorischer verantwortlicher Minister die übrigen Angelegenheiten zu leiten.

Mit dieser Bekanntmachung mache ich alle Organe der öffentlichen Verwaltung für die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung verantwortlich.

Ich schreibe es jedem Bürger zur unnachsichtlichen Pflicht vor, einzeln und insgesammt Feinde der Ordnungsstörer zu sein.

Das Gemeinwohl, die Treue für den König und das von Gefahren bedrohte Vaterland, sollen es den Vaterlands-Bürgern zum Gesetze machen, daß sie eine unerschütterliche Stütze bieten.

Die Feinde des Königs und des Vaterlandes sehe ich als meine Feinde an; die Gesetze, die Constitution und die Freiheit des Landes gegen jeden Feind nach meinen Kräften zu vertheidigen, und aufrecht zu erhalten, bin ich so entschlossen, wie ich meinem Könige und der Nation den Eid geleistet habe, und wie ich dies als Palatin und königlicher Statthalter für meine Pflicht erkenne.

Im Namen des Königs und des Gesetzes!

Budapest, 12. September 1848.

Stephan, Palatin, königl. Statthalter.

Graf Ludwig Batthyány.

634. Kossuth an die Leser des „Kossuth Hirlapja", erschienen am 13. September.

Von heute angefangen bin ich kein Minister mehr. — Vom heutigen Tage angefangen binden meine Hände keine Fesseln der Minister-Collegialität. Ich bin aus der erstickenden Athmosphäre der Zopfcabale befreit. Ich bitte nur um eine Woche Ruhe, daß ich meine zerbrochene Kraft wieder sammle und nach dieser kurzen Ruhe werde ich mich wieder als einen Journalisten, als einen Zeitungsschreiber bekennen, mein Blatt, unter der Redaktion des Herrn Bajza, selbst leiten, und durch fortlaufende Artikel die neue Regierung controlliren: sie unterstützen, wenn sie Gutes, ihr entgegentreten, wenn sie Uebles übt. Ich werde wachen über das Schicksal des Vaterlandes, entgegentreten dem Verrathe, mit dem die Hofcabale, durch den, mit ungarischen Blute erfochtenen italienischen ephemeren Siege übermüthig, unser Vaterland umgibt, und begeistern die Nation, daß sie das Vaterland rette, es aber für sich und nicht als Beute einer fremden Hofcabale rette! Von künftiger Woche angefangen wird der Leser in diesen Blättern („Kossuth Hirlapja") unmittelbar dem Geiste meiner Politik und meinen fortwährenden Arbeiten begegnen.

Anmerkung. Als diese Erklärung Kossuth's die Presse verließ, hatte sich derselbe mittlerweile schon wieder eines Andern besonnen, und es weislich vorgezogen, abermals den Ministersitz einzunehmen (siehe Nr 621 und 625 dieser Dokumentensammlung). Diese Rücktrittserklärung stellt sich sonach nur als ein dummdreister politischer Kniff heraus, mit welchem der gleißnerische Agitator in dem entscheidenden Augenblicke nichts anderes beabsichtigte, als bei seinem Anhange die Sympathien für sich auf das heftigste wieder anzufeuern, und so des Sieges über das von Blindheit geschlagene, und seinem auserwählten Götzen vollends sich hingebende Volk desto gewisser zu werden. Leider — aber auch auf sehr erklärliche Weise — gelang ihm dieser neue Satansstreich.

635. Neuestes! Plakat vom 14. September.

Der Ministerpräsident hat einen Aufruf zur Organisirung eines allge-

meinen Landsturmes erlassen (siehe Nr. 636 dieser Dokumentensammlung), um den mit einem ungerechten Krieg uns überziehenden Feind, bis ihm reguläre Truppen entgegengestellt werden, von allen Seiten zu beunruhigen, ihm die Lebensmittel abzuschneiden u. s. w.

Ceccopieri geht nach Preßburg zurück. Die Regimenter Kreß und Wilhelm marschiren nach Wien. Ofen wird befestigt und in die Festung Landwehr-Artillerie verlegt.

Anmerkung. Das Erscheinen dieses Plakates hatte die Einwohnerschaft beider Städte wie mit einem electrischen Schlage aus dem so lange währenden Rausche revolutionären Treibens wach und zur Besinnung gerufen. Durch die beiden Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers an den Reichspalatin Erzherzog Stephan, dd. Schönbrunn am 31. August, und an den Freiherrn von Jellachich, dd. 4. September (siehe die Nummer 626—627 dieser Dokumentensammlung) wurden im Publikum die verschiedenartigsten Sensationen rege; der größte Theil der Pester-Ofner Bewohner war bereits zur Einsicht gekommen, daß das ungarische Ministerium sich auf einen Weg begeben habe, welcher in der nächsten Folge schon das gewisse Unglück des Landes erblicken ließ. Zufälliger Weise ereignete es sich, daß am 11. September mittelst Dampfschiffes ein walachisches und ein italienisches Infanteriebataillon nach Pest gekommen waren, das siebenbürgische Regiment Turszky war schon einige Tage früher nach Pest zurückgekehrt. In Bia, 2 Stunden von Ofen, lagen Kreß-Chevauxlegers, und in ihrer Nachbarschaft stationirte ein Cuirassier-Regiment. Die Festung Ofen selbst war hinlänglich mit Geschütz versehen, dessen Bedienungsmannschaft damals noch immer dem k. k. 5. Artillerie-Regimente angehörte. Allgemein war man, nachdem das Ministerium abgedankt hatte, auf einen Handstreich des kommandirenden Generals Hrabowsky gefaßt, und gab der Hoffnung Raum, daß sich durch ein energisches Auftreten desselben, gestützt auf die innehabende feste Position in Ofen, die allgemeine Verwirrung bald lichter gestalten werde. Wer zu jener Zeit in Ofen anwesend war, und Gelegenheit hatte, die selbst an öffentlichen Orten laut und unverholen geäußerte Stimmung eines großen Theiles der Ofner Bürgerschaft zu beobachten, muß die Ueberzeugung theilen, daß es von Seiten des kommandirenden Generalen nur eines Winkes bedurft hätte, um die Ofner Nationalgarde in Gemeinschaft mit dem k. k. Militär seinen Befehlen zu unterordnen. Da trat Graf Batthyány am 13. September in das Repräsentantenhaus, und erklärte, daß er dem militärischen Ehrenworte Hrabovsky's vollkommen vertraue, welcher ihm so eben versichert habe, seine Befehle pünktlich vollstrecken zu wollen. Auf eine Interpellation hiewegen theilte Batthyány dem Repräsentantenhause diese Befehle mit, wie folgt:

„Ich beabsichtige die zuverlässigsten Truppen in möglichst größter Anzahl auf einem zum Widerstande geeigneten Punkte zusammenzuziehen, wo diese Streitkraft mit allen Erfordernissen versehen sei. Andererseits wird auf meinen Befehl die Umgebung der Hauptstadt schon auf allen Punkten befestigt. Da aber die Pester Seite zu Befestigungswerken nicht geeignet, so müssen diese Vertheidigungsmittel in Ofen concentrirt, Kanonen und andere werthvolle Gegenstände aus dem Neugebäude und anderswoher dahin transportirt werden, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen. Damit aber die Ofner Festung als der letzte Zufluchtsort im Falle der Noth für das sich zusammenziehende Militär in den sichersten Händen sei, so wird den Artilleriedienst daselbst schon heute die Honvedartillerie übernehmen. Unsere Grenadiere gehen in das Verbaßer Lager zurück, daher wird in der Festung nicht viel Militär sein; das ist aber auch nicht nöthig, denn die allenfalls sich zurückziehenden Truppen werden eine hinlängliche Besatzung bilden. Vom Commandirenden der Comorner Fe-

stung besitze ich gleichfalls seine Offiziersparole, daß er meinen Befehlen gehorchen werde. Das Regiment Ceccopiere, von dem sich ein Theil hier, ein anderer in Comorn befindet, lasse ich durch Thurßky ablösen."

In derselben Sitzung erklärte Kossuth, daß er das Uebertreten des k. k. Militärs zu den Honvedtruppen als gesetzlich und zweckmäßig anerkenne, weil unter den Offizieren der ungarischen Regimenter Subscriptionsbögen circuliren, worin sie sich verpflichten, nicht gegen die Croaten zu kämpfen. Es wäre übrigens keine Ehre, wenn man die Nation, von der man den Sold erhalte, verräth. General Hrabovsky habe ihm selbst gesagt, wenn ein Offizier nicht gehorchen wolle, so werde er ihn niederschießen lassen. Es wäre daher gut und vortheilhaft, wenn der gemeine Mann zu den Landwehrbataillons übertrete, und solche treu- und ehrvergessene Offiziere verließe. — Aus Allem dem erhellt es nun wohl klar und deutlich genug, welch großen Antheil die Befehlshaber selbst an dem Eidbruche der k. k. Truppen genommen hatten, so wie auch aus obiger Darstellung jener Zeitpunkt mit Bestimmtheit erkannt werden kann, in welchem energisches Eingreifen von Oben ohne Anwendung außerordentlicher Mittel und ohne vieles Blutvergießen die Rebellion in ihrem Umsichgreifen hemmen und die gelösten Bande der Treue und Unterthanenpflicht für dauernde Zeit wieder befestigen hätte können.

636. Aufruf vom Ministerpräsidenten! erschienen am 14. September.

Jene Gefahr, die seit den neuern Errungenschaften der constitutionellen Freiheit für das ungarische Vaterland, und besonders für die ungarische Nation von Minute zu Minute immer schwerer anwuchs, ist nun in ihrem ganzen Umfange ausgebrochen. Nachdem der Feind den Drau-Cordon auf drei Seiten offen angriff, bemüht er sich nun die Gegenden unseres Vaterlandes zwischen der Donau und Drau mit bewaffneter Macht in Besitz zu nehmen, jenen Boden, für den so viel Blut unserer Väter floß, uns, den getreuen Nachkommen, unrechtmäßig zu entreißen, und die ungarische Nation zur Knechtschaft zu erniedrigen. Jener Pflicht gemäß also, die mich als den Ministerpräsidenten des Vaterlandes an das Vaterland und an die Nation knüpft, beeile ich mich alle Bürger des Vaterlandes aufzurufen, daß sie die Einwohnerschaft an die heilige Vaterlandsliebe, und an das edle Gefühl der seit Jahrhunderten bestandenen constitutionellen Freiheit ermahnend, und dabei aneifernd, unverzüglich einen Landsturm bewerkstelligen, alle waffenfähigen Männer ausheben und dort concentriren mögen, wo von Seiten des vorrückenden Feindes am meisten die Gefahr droht; ferner die dermaßen errichteten Schaaren mit geeigneten Anführern, Munition und den nothwendigen Vertheidigungsmitteln versehen, und so den Feind, bevor er von vorne durch die reguläre Armee angegriffen wird, von jeder Seite beunruhigen, bei ihm Verwüstung anrichten, und ihm alle Lebensmittel abschneiden, mit einem Worte: für ihre strenge und zugleich schönste patriotische Pflicht halten, alles das in Bewegung zu setzen, was zum Zurückdrängen, Zurückschlagen und zur Erniedrigung des wild empörten, uns unrechtmäßig angreifenden Feindes dienen könnte, — und zugleich der gebildeten Welt beweisen, daß die ungarische Na-

tion noch stark und mächtig genug ist, ihre verletzten Rechte mit den Waffen zu erfechten und zu beschützen.

637. Verordnung des Kriegsministers, in Pest bekannt gemacht am 15. September.

Die aus der streitigen Auslegung des 9. Gesetzartikels des Reichstages vom Jahre 1830 hinsichtlich der Zuständigkeit der Behörden zur Abhandlung der Verlassenschaften verstorbener Militärpersonen entstandenen bedauerlichen Jurisdictions-Konflikte, welche die gute Eintracht zwischen Militär- und Civilgerichtsbehörden störten, und mit ungesetzlichem Nachtheile für die Parteien verbunden waren, haben durch den Gesetzartikel XXIII. §. 2. des Reichstages vom Jahre 1847/8 ihre vollständige Erledigung gefunden.

In diesem heißt es ausdrücklich, daß nur die in activer Dienstleistung befindlichen Militärs, wozu natürlich auch das Verwaltungspersonale zu zählen ist, in Personen und persönlichen Sachenrechten, dann Kriminal- und Disciplinarangelegenheiten der Militär-Jurisdiction unterstehen.

Ungeachtet hiedurch die Grenzen der Gerichtsbarkeit für das königl. ungarische Heer bestimmt bezeichnet sind, werden sich dieselben noch immer nicht gegenwärtig gehalten, weil die Militärgerichtsbehörden von dem bestandenen k. k. österreichischen Hofkriegsrath hierwegen bisher keine Weisung erhalten haben.

Um diesem Gesetze die schuldige Beachtung zu verschaffen, finde ich hiemit zu verordnen.

1. Die General-Kommanden und resp. Justicia delegata militaria haben sich nach obiger gesetzlicher Bestimmung die Grenzen ihrer Gerichtsbarkeit von Amtswegen gewärtig zu halten, sich somit bezüglich pensionirter Offiziere und Militärbeamten der Amtshandlung in allen Zweigen des Richteramtes zu enthalten, was sich insbesondere von den Munkácser Festungs-Palankisten versteht, welche durchaus in keinem Militärverbande stehen, somit offenbar zur Civiljurisdition gehören.

2. Gegen aktive Militär-Individuen vorkommende, ein dingliches Recht zum Gegenstande habende Civilklagen sind von Amtswegen ab- und an die competente Civilbehörde zu weisen.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß die Abhandlungen von Verlassenschaften in activer Dienstleistung versterbender Militär-Individuen, zur Compedenz der Civiljurisdiktionen gehören, und die Militärbehörden hierauf nur in so weit einen Einfluß üben können, als es sich um Uebernahme von militärärarischen Effekten, Dienstbüchern und Schriften handelt, außer der Sterbfall würde sich außer Landes ergeben, wo die Präliminarien von dem betreffenden Miliärgericht besorgt werden müßten.

Die gegenwärtig bereits anhängigen Verlassenschaftsabhandlungen und bürgerlichen Rechtsstreite sind, wo sie begonnen wurden, bis zu ihrem Ende fortzuführen; dagegen müssen alle Pupillarfälle, und die bezüglich pensionirter

Militär-Individuen etwa anhängigen Kuratelsfälle an die competenten Civilbehörden ordnungsmäßig übertragen werden.

Bei der Militärgrenze bleibt es bis auf weitere gesetzliche Verfügung bei der bisherigen Gepflogenheit.

Diese Verordnung wird sämmtlichen im Königreich Ungarn und den damit verbundenen Ländertheilen bestehenden General-Kommanden zur Kenntniß, Darnachachtung, dann gehöriger Kundmachung bei dem beihabenden Judic. del. milit., dann übrigen Militärgerichten und sämmtlichen Truppen und Branchen zugefertigt, und den Jurisdiktionen des Königreichs zu gleichem Ende mitgetheilt.

Da die gesetzlichen Vorschriften des Königreichs Ungarn über die Erbfolge so wie über letztwillige Anordnungen sehr verschieden von jenen sind, welchen bisher das k. ungarische Heer unterworfen war, so wird zur Vermeidung, für die Betheiligten aus der Unkenntniß des Gesetzes, leicht entspringen könnender Nachtheile, das kaiserl. österreichische Kriegsministerium angegangen, diese Verordnung bei den außer Landes befindlichen königl. ungarischen Truppen kundmachen lassen zu wollen.

Verbaß, am 8. September 1848.

L. Mészáros,
Kriegsminister.

638. Eljenek á magyarok! Gruß der ersten Wiener Freischaar nach ihrem Anlangen in Pest, durch Flugschriften veröffentlicht am 15. September.

Mit inniger Sympathie, in dem heiligen Kampfe für das Glück der Völker gegen die constitutionelle Reaction mitzuwirken, begrüßt die erste Wiener Freiwilligen-Compagnie die ungarische Nation. Ungarns politische und nationale Unabhängigkeit ist der Sonnenaufgang der Freiheit. So wie im Osten der Tag erglüht, erglänzt der Freiheit segenvoller Strahl auch dort zuerst. An ihm werden sich die Völker glücklich wärmen.

Und wenn gleich am politischen Horizonte sich schwarze Gewitterwolken zeigen, ohne Schatten ist kein Licht, so wird der vereinten Kraft einer schon mächtigeren Stürmen trotzenden Nation doch der Siegestag der Freiheit hell erglänzen!

Auf denn! wo das Panier der Freiheit wallt, feiert die Menschheit ihren Sieg!!!

Im Namen der Compagnie:
Ernest Breßlern Ritter von Sternau.

639. Sendschreiben eines Offiziers der ungarischen Leibgarde an die Redaktion des „Kossuth Hirlapja", bekannt gemacht am 15. September.

Ich bin ein sehr glücklicher, aber zugleich unglücklicher Mensch — wir

haben alle abgedankt; dieses Wort erklärt Alles. Warum wir dieses gethan haben, glaube ich, ist nicht nöthig zu schreiben, die Geschehnisse haben es deutlich erklärt. Ich muß es gestehen, daß mich dieser Schritt nicht wenig Schmerz kostete, wenn ich meine Vergangenheit, meine Gegenwart betrachte, — wieviel bittere Tage ich erleben mußte, bis ich zu meiner jetzigen Stelle gelangt bin, durch welche ich meine ganze schöne Zukunft gegründet glaubte; meine Brust war beklommen, als ich mit einem Federzug diese schönen Hoffnungen vernichtete. Doch erst ist die Frage, warum ich diesen Schritt gethan habe, warum ich nicht dem Schicksal meinen ferneren Lebenslauf überließ? — Weil ich kein Feind meines Vaterlandes sein wollte: weil ich nicht in ruhiger Unthätigkeit die reactionären Pläne, die hier gegen mein Vaterland geschmiedet werden, mit ansehen konnte; mit einem Worte: ich will arm aber ein treuer Sohn meines Vaterlandes sein. — Ich habe erst mein 22stes Jahr erreicht, und bin schon 7 Jahre Soldat; ich will die Erfahrungen, die ich während dieser Zeit gesammelt, nicht gegen, sondern für mein Vaterland, ohne irgend einen Anspruch, verwenden. Ich müßte vor mir selbst erröthen, wenn ich noch länger in dieser Stadt bliebe, in welcher man den Menschen über die Schultern ansieht, und wo zwischen uns und den schwarzgelben deutschen Offizieren, die ihren neugebornen Jellachich vergöttern, die größte Verachtung herrscht. Meine Ehre und mein Stolz ist dadurch verletzt. Ich kann als ungarischer Offizier nicht länger hier verbleiben, ich will, wenn es sein muß, als gemeiner Soldat für mein Vaterland verbluten, aber ich will nicht im Glanze ein Feind meines Vaterlandes sein. Unsere Abdankung haben wir bereits bei Sr. Majestät eingereicht und hoffens nächstens verabschiedet zu sein.

640. Zwei Proklamationen an die Serben. Flugblatt, erschienen am 15. September.

Ein Wort an den serbischen Grenzer!

Jetzt schlägt jeder Nation die Stunde des Lichts, nur aus des Serben Augen fließen bittere Thränen, der nur zu Gott seine Leidenstimme schicket — wann wird von deiner Kraft der Schleier fallen!

Die Grenzer schwiegen stets, und Einer erniedrigte den Andern, und nur deswegen, daß die Türken ihre Brüste, und die Anderen ihre Rücken schlagen können.

Handel, Gewerbe, Künste und Wissenschaften sind kein Beruf des Grenzers, aber für den Deutschen ist dies Alles löblich.

Die serbische Sprache ist zu ungleich, deswegen ist die deutsche für den Slavoniten besser, deswegen muß das Grenzkind deutsch lernen, damit es auch im Dienste brauchbar werde.

Mit Rußland verbindet uns Religion und Sprache, so wie den Italiener mit dem Franken seine Sprache; — aber für den Serben ist denn nichts?

Diese Meinung scheint dem deutschen Hof nicht sauber, denn der Grenzer läßt sein Blut nur für das kaiserliche Haus fließen.

Mit dem Deutschen tragen wir gleiche Lasten, doch dieser behält das serbische Gold in seinem Reiche — aber für den Serben ist alles gut, — mit Prügel wird die Zucht gestärkt, — die Ruhe und Rechte müssen vor der Gewalt zittern, — die serbische Nation wird begünstigt in den Schlägen, — Grenzer! Ihr Hebel der Serben, hört Ihr nicht den Ruf der Slaven, mit den Waffen in der Hand, verwischet diese Schmach, denn nur in der Freiheit ist das reiche Glück, und nur für diese verspritzet euer Blut! 1848.

Ein serbischer Grenzer.

641. An meine Brüder!

Ei Serbe! du slavischer Bruder, seit 400 Jahren werden deine Rechte unterdrückt und mit vielem Feuer und Blei, — mit Schlangengift bist du umgeben, und gereizt.

Ei Croaten und Slaven, erinnert euch der Grenzer vor 66 und mehreren Jahren, in welchem Ruhm diese gestanden haben gegen die Janitscharen.

Brankowitz und Richter Paul! wo sind euere Fahnen? seid ihr denn damals weniger klug gewesen, oder habt ihr weniger tapfer gefochten für den deutschen Kaiser. — Aber Georg Brankowitz wurde belobt und ergraute in der Würde; — heute gewährt Euch der Kaiser italienische Messer, Gräber, oder wenigstens scheußliche Wunden; — zur Schande des Zeitgeistes scheut er sich nicht vor Gott und den Menschen, nicht vor der Stimme des gesunden Menschenverstandes, — und jetzt liefert er Euch gar an die Ungarn aus! Diese Seelenfresser, für die Ihr Euer Blut vergeudet, — diese und die Christenheit vor den Türken zu befreien. — —

O Erschaffer der Welt! lasse die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, daß sie uns bescheine! 1848.

Milovatz Mikolitz.

642. Neuestes! Plakat vom 15. September.

Briefe aus Neusatz melden, daß Pirosch von den Rebellen in der Nacht überfallen und vier Ungarn ermordet wurden, worauf jedoch die Einwohnerschaft sich erhob, die Raitzen hinaustrieb und an 100 derselben tödtete. — Futtak soll durch Unvorsichtigkeit in Brand gerathen sein. — Die wackern Turopolyaer weigern sich, Rekruten für das Insurrektionsheer zu stellen; es ist daher von Agram aus Militär mit grobem Geschütz gegen sie beordert worden; der Erfolg ist noch nichtt.

643. Amtliche Mittheilung vom 15. September.

Laut amtlichen Bericht des Generalmajors Grafen Teleky vom 12. d. M., ist B. Jellachich am 11., Morgens 6 Uhr, bei der Varasdiner Brücke mit ungefähr 20,000 Mann in der Muraköz eingebrochen, und nachdem er bei Perlak und Légrád Uebergangs-Versuche gemacht hat, haben sich unsere

Truppen wegen der so bedeutenden Uebermacht des Feindes zurückgezogen, und sich bei Gr. Kanizsa concentrirt.

Gr. Ludw. Batthyány.

644. Auf Grundlage des am 12. August vom Hause beschlossenen Gesetzartikels, die Vertheidigung des Vaterlandes betreffend, hat der Ministerpräsident eine Verordnung an die Präses sämmtlicher Gerichtsbarkeiten erlassen, um ungesäumt die Werbungen überall vorzunehmen, und über den Beginn und die Fortschritte der Rekrutenaushebung ihre Berichte einzusenden.

Die Haupt-Werbungs-Commandoplätze sind folgende: Pest, Raab, Erlau, Miskolcz, Balassa-Gyarmath, Jászberény, Kecskemét; die ihre Rekruten nach Pest expediren. Ferner Debreczin, Nagy-Károly und Großwardein; von wo die Rekruten nach Debreczin gehen; von Szegedin, Békes, Csaba und Gyula werden die Rekruten nach Szegedin, und von Fünfkirchen, Kaposvár und Szegßáro nach Fünfkirchen gesendet.

645. Der Ministerpräsident hat eine Verorduung an die gemeinschaftlichen Comitate Tolna, Baranya, Bács, Zala, Eisenburg, Sümegh, Veßprim und Weißenburg, ferner an die Einwohnerschaft der Städte Zombor, Maria-Theresiopel, Weißenburg und Fünfkirchen erlassen, daß sie es für ihre strenge Bürgerpflicht erkennen mögen, unserer vor dem Feinde stehenden Armee die nothwendigen Hilfs-Handarbeiten oder Fuhren zu leisten, und überhaupt in Allem hilfreiche Hand zu bieten. Sollte aber im Vaterlande ein solcher Frevler sich vorfinden, der dem Feinde in Zuführung von Lebensmitteln, in Rath und That freiwillig behülflich sein sollte, so soll derselbe als Vaterlandsverräther angesehen und standrechtlich behandelt werden.

646. Beschlüsse des Reichstages, kundgemacht am 15. September.

I. In Angelegenheit der Finanzen.

Bis dahin, als der Betreffs der Eröffnung eines Credits zur Deckung der Landesbedürfnisse verfaßte Gesetzartikel durch Se. Majestät sanktionirt sein wird, wird jene in Nr. 90 des „Közlöny" bekannt gemachte Verordnung des Finanzministers (siehe Nr. 616 dieser Dokumentensammlung), laut welcher er die Emittirung von Fünf-Gulden-Banknoten beschloß, hiermit gut geheißen; und indem die Repräsentanten der Nation den vollen Nennwerth dieser Noten im Sinne des Gesetzvorschlages mit sämmtlichen öffentlichen Einkommen des Landes garantiren, befehlen sie die Annahme derselben bei allen öffentlichen Kassen als baare Münze.

647. II. Wegen der Landesvertheidigung.

Bis dahin, als der die Aushebung von Soldaten betreffende Gesetzartikel durch Se. Majestät sanktionirt sein wird, setzen die Repräsentanten der Nation, indem sie das Land ohne Vertheidigungsmittel nicht lassen können, Folgendes fest:

1) Das Ministerium wird beauftragt, jene Truppen-Anzahl, die in dem Sr. Majestät unterbreiteten Gesetzartikel sogleich auszuheben angeordnet ist, im Wege der Werbung aufzustellen.

2) Zu erfolgreicherer Bewerkstelligung dessen wird das Ministerium bevollmächtigt, dieses Truppenquantum auf die Gerichtsbarkeiten zu repartiren; und wird es wieder die Pflicht der Gerichtsbarkeiten sein, das auf sie fallende Contingent dermaßen auf die Gemeinden auszuwerfen, daß eine jede Gemeinde ihr Contingent bis zu dem vom Ministerium bestimmten Tage im Wege der Werbung aufzustellen verpflichtet sei, und in der Art, daß, wenn an diesem bestimmten Tage das ihr zufallende Contingent nicht aufgestellt ist, die Gerichtsbarkeit verpflichtet sei, den Ausfall aus der Mitte jener jungen Leute der betreffenden Gerichtsbarkeit, die in den §§. 11, 16 und 18 des Sr. Majestät unterbreiteten Gesetzartikels angeführt sind, durch das Loos zu ergänzen.

3) Bei diesem Loosziehen soll mit Ausnahme der in dem erwähnten §. 11. enthaltenen Clauseln, auf die zur Erhaltung der Familie unumgänglich nothwendigen Söhne oder Schwiegersöhne Rücksicht genommen, und wenn das Loos einen solchen, oder aber von den Gliedern einer Familie Mehrere trifft, soll die Stellung eines Ersatzmannes gestattet werden.

4) Das in dieser Weise aufzustellende Heer ist direkt und ausschließlich zur Vermehrung der bereits auszuheben begonnenen Landwehrbataillons und zur Bildung neuer Landwehrbataillons zu verwenden, bei welchem die Geschäfts- und Commandosprache, Fahne, Uniform und Abzeichen sogleich ungarisch sein wird.

5) Den in der regulären Armee dienenden Offizieren und Soldaten ist der Uebertritt in diese Landwehrbataillons gestattet; und jene übertretenden Unterofficiere und gemeinen Soldaten, die ihre Dienstzeit bereits vollendet haben, werden eine um die Hälfte größere Löhnung als ihre bisherige beziehen.

6) Das in dieser Weise aufzustellende Landwehr-Heer wird bis zur vollständigen Wiederherstellung des Landfriedens dienen; und wenn dieser Zeitraum nicht so lange dauern sollte, als für den ordentlichen Militärdienst durch das Gesetz bestimmt werden wird, wird der geleistete Landwehrdienst Jedermann eingerechnet werden.

7) Diejenigen, die bei den bereits errichteten oder noch zu errichtenden Freiwilligen-Schaaren Dienste leisten, wird diese Dienstzeit ebenfalls eingerechnet werden, und sowohl die Freiwilligen- als Landwehroffiziere werden auf jeden Fall, wenn sie es wünschen, mindestens unter Beibehaltung ihrer jetzigen Charakterstufe zu dem aufzustellenden regulären ungarischen Militär übersetzt werden.

8) Den Freiwilligen sowohl, als auch den Eintretenden in die mittelst Werbung zu errichtenden und resp. zu ergänzenden Landwehr-Bataillons, wird

von den Repräsentanten der Nation garantirt, daß die Stockstrafe nicht statt finden wird.

9) Auf Diejenigen, die sich bei der Vertheidigung des Vaterlandes auszeichnen, wird, wenn sie besitzlos sind, bei den Niederlassungen auf den Kameralgütern besondere Rücksicht genommen werden.

10) Die schleunige Ausführung dieser Beschlüsse wird dem Ministerium zur Pflicht gemacht, und der Repräsentantenkörper erwartet von der Nation, daß sie in den gefahrvollen Momenten des Vaterlandes, die Rettung des Königs und des Vaterlandes rasch und begeistert fördern wird; auch erwartet der Reichstag von allen seinen Mitgliedern, die in ihrer Gegend auf eine begeisterte Ausführung dieser Beschlüsse einwirken zu können glauben, daß sie diese ihre Einwirkungs-Bereitwilligkeit unverzüglich dem Ministerium anzeigen, und das Vaterland zu retten mit unermüdlichem Eifer sich bemühen werden; denn das Repräsentantenhaus hat es sowohl sich als der ganzen Nation zum Losungsworte gesetzt: „Daß Derjenige den Namen eines Ungars nicht verdient, der nicht Alles, was in seiner Macht steht, zur Rettung des Königs und des Vaterlandes in Bewegung setzt.“

648. Erklärung des Budapester provisorischen Freiwilligen-Bataillons, erschienen in den Pester Journalen am 15. September.

Wir haben weder Zeit noch Lust, auf Journal-Pamphlete zu antworten, auch möchten wir zu diesem Behufe nicht die zur Rettung des Vaterlandes ergriffene Waffe mit der Feder vertauschen. Doch jedes Ding hat seine Zeit und seine Grenze, und wir können diesmal nicht unterlassen mit offener Stirne, im Angesichte der Bürger des Vaterlandes, jenen niedrigen Verleumdungen und schmählichen Lügen entgegen zu treten, die von Gott weiß was für ordinären Scriblern, zur Beeinträchtigung unserer Ehre, im Wege der Presse in die Welt geschickt werden.

Um indessen nicht den geringsten Schatten von Unbescheidenheit auf uns zu werfen, wollen wir von unserm ununterbrochenen schweren Dienst nicht sprechen, die uns so sehr belästigenden Mängel, an denen wir keine Schuld tragen, nicht berühren, und von den so zahlreichen Entbehrungen schweigen; wir mögen uns nicht rühmen, denn der Ehrgeiz nimmt überhaupt nur die zweite Stelle neben der Vaterlandsliebe in unserer Brust ein; sondern nur in jenem heißen Gefühle und jener Thatenlust, die uns, als wir von Pest ausrückten, allen Hindernissen zum Trotze beseelte, und die bis zu diesem Augenblicke noch nicht in uns erloschen ist, legen wir, rein im Interesse unserer Ehre vor das große Publikum, dessen Meinung über uns uns nicht gleichgiltig sein kann, das hier beigefügte legalisirte Zeugniß unseres Brigade-Commandanten bei; indem zu gleicher Zeit unser Kriegsminister in der gesetzlichen Ahndung jener Verleumder und Lügenausstreuer seiner Amtspflicht gemäß fürgeht. Im Lager zu Alt-Becse, 3. September 1848. Ludw. Földváry, Major und Bataillonskommandant. Alois Degré, Hauptmann der

4. Comp. Joh. Burian, Hauptmann der 2. Comp. Ludw. Hitsch, Hauptmann der 3. Comp. Joh. Reisch, Hauptmann der 1. Comp. Dan. Prodanovics, Bataillons-Auditor und Hauptmann. Ludw. Dienes, Feldwebel in der 4. Comp. Alex. Báry, Corporal in der 3. Comp. Ged. Ráday jun., Feldwebel in der 4. Comp. Mich. Stach, provis. Feldwebel in der 1. Comp. Georg Krißtiány, Feldwebel in der 3. Comp. Paul Somossy, Feldwebel in der 2. Comp. Karl Beöthy, Corporal in der 2. Comp. Andr. Csernyus, Feldwebel in der 1. Comp. Lad. Dévay, Feldwebel in der 2. Comp. Joh. Pichler, Lieutenant und Bataillons-Adjutant.

Zeugniß des Brigade-Commandanten der mobilen Armee, Generalmajor Éder.

In Folge amtlicher Aufforderung erkläre ich es für meine Pflicht, dem unter Anführung des Majors Földváry stehenden Budapester provis. Freiwilligen-Bataillon, welches seit seiner Ankunft von Pest im Lager zu Alt-Becse ununterbrochen in meiner Brigade eingetheilt war, das sehr rühmliche Zeugniß zu geben, daß es in dem am 19. August bei Turia geschehenen Treffen alle meine Befehle pünktlich erfüllte, während einer von Seite des Feindes durch mehrere Stunden fortgesetzten Kanonade — bei welcher Gelegenheit dieses Bataillon 1 Todten und 2 Verwundete zählte — seine kampfesmuthige Stellung mit Tapferkeit und richtiger Einsicht unerschütterlich einhielt; ferner am Abend desselben Tages, als der Rückzug nach Becse commandirt wurde, bei der Besatzung dieses Ortes und seiner Vertheidigung gegen jeden Angriff, stets ein rühmliches, ordentliches und ruhiges Betragen an den Tag gelegt, für seinen bei jeder Gelegenheit mit dem schönsten Beispiel vorangehenden Major ein volles Vertrauen kund gegeben, und den Rückzug, trotz der ununterbrochenen feindlichen Kanonade, mit musterhafter militärischer Präcision bewerkstelligt hat. Indem ich hiermit eine Erklärung meiner Pflicht gebe, bekräftige ich dies Zeugniß mit meiner eigenhändigen Unterschrift und Siegel.

Gegeben im Lager zu Alt-Becse am 2. September 1848.

Friedrich Éder (m. p.), Generalmajor.

649. Rede des Gustav Maathei, Garden der akademischen Legion und Mitgliedes der Szeredy-Freischaar, gehalten auf dem Freiheitsplatz in Pesth am 15. September.

Edles Magyarenvolk!

Die erste Kunde von der Verrätherei Jellachich's rief in Wien nur Einen Schrei der Entrüstung hervor, einen Schrei, der in den tiefsten Herzsaiten eines jeden Patrioten wiederhallte, einen Schrei, der von den untersten Stufen der Gesellschaft bis zu den Sälen der haute volée ertönte. Mit dem gespanntesten Interesse, mit der innigsten Sympathie erwarteten wir jede Nachricht, die uns von unseren ungarischen Brüdern berichtete, wer immer ein Zei-

tungsblatt zur Hand nahm, durchlas mit heftiger Ungeduld zuerst jene Artikel, welche unter der Rubrik „Ungarn" enthalten waren.

Und wessen Magyaren Brust durchzieht da nicht ein freudiges Gefühl, wenn er an die hohe Aufopferung denkt, mit welcher ein edler Mann, durchdrungen von der glühendsten Vaterlandsliebe, alle jene Hindernisse überwand, die ein reaktionäres Ministerium und jene elende Brut von Hofschranzen, jene Maulwurfshügel von Spießbürgern seiner wahrhaft patriotischen Unternehmung, in den Mauern der Residenz eine Freischaar zu werben, und jenem giftigen Gewürme zum Troß, ungesäumt seiner Bestimmung zuzuführen, in den Weg legten. Ein Hoch diesem Bravsten der Braven! Éljen Szeredy!

Obwohl ich nicht genug Lob diesem Manne spenden kann, so ist doch noch ein Gegenstand zu erwähnen, der große Ansprüche auf Euere Aufmerksamkeit hat.

Wien ist der Sammelpunkt aller Parteien, vom gemäßigten Föderativen bis zum fanatischen Panslavisten, vom freiheitsglühenden Polen bis zum sklavischen Czechen, vom frömmelnden, gleißnerischen Pfaffen bis zu dem Deutschkatholiken ist keine Uebergangsstufe, deren Vertreter nicht in Wien anwesend wären, und eine mächtige Partei um sich gelagert hätten. Wir Wiener sind noch Kinder in der Politik; die meisten wünschen das Gute, aber sie wissen unter den flimmernden Glassteinen den wahren Diamant nicht zu finden. Dieser Edelstein sind die Errungenschaften des März; es ist unsere Constitution, wie wir sie der in die Enge getriebenen Hofpartei am 15. Mai abgedrungen, wie wir dieselbe am 26. Mai auf Barrikaden behaupteten. Und diese unsere Freiheit steht mit der ungarischen in solch enger Verbindung, daß die Gefahr, welche der eurigen droht, auch unsere ist, denn wenn Ungarn in diesem Kampfe nicht siegt, dann hat der Absolutismus das letzte Bollwerk überstiegen, dann wird er triumphirend in Wien einziehen, und neue Ketten für Völkerknechtschaft schmieden, und bei Gott, keine leichteren.

Diese und ähnliche Combinationen erregten in der jüngsten Zeit in Wien die innigsten Sympathien für Ungarn, wofür das ein Beweis ist, daß verflossenen Sonntag bei einer im Odeon abgehaltenen Versammlung von 10,000 Menschen ein stürmisches Vivat auf Kossuth ausgerufen wurde, daß ferner, als wir vorgestern von unserm Werbungsorte in der Nähe der Universität zu den Transportschiffen zogen, eine unabsehbare Menschenmenge uns begleitete, daß uns von der Aula zwei Tambours mitgegeben wurden, und jene Fahne von einem Studenten vorgetragen wurde, die eine aus Pest kommende Deputation von Juraten in den Märztagen der Universität überbracht hatte, endlich daß wir in der kurzen Zeit von 6 Tagen eine muthige, freiheitsbeseelte Schaar von 500 Mann zusammenbrachten, welche hinsichtlich des guten Geistes, der in derselben herrscht, sich jeder andern kühn an die Seite stellen kann. Betrachten Sie daher diese Wiener Legion als den Ausdruck der ungeheuchelten Theilnahme, welche Wien an Ungarns Wohl und Wehe nimmt.

Wir sind gekommen Ihnen die Bruderhand zu reichen, zum festen Bunde gegen die Verrätherei eines treubrüchigen Ministeriums, gegen die raffinirte Abgefeimtheit der Camarilla, gegen die in der Maske der treuen Anhänglichkeit an die Dynastie vermummte Militärdespotie; wir sind gekommen als Mitstreiter gegen Jellachich, diesem Zwitter von absolutem Militär und herzlosem Aristokraten; wir sind gekommen, die gefährdete Demokratie, deren Princip wir huldigen, mit unsern Leibern zu schützen; wir sind gekommen, weil das Herz uns zu Euch hinzieht; wir sind gekommen, mit Euch zu siegen oder mit Euch zu sterben. Hoch lebe Ungarn!

650. Plakat vom 16. September.

Höchst merkwürdige Reichstagssitzung der heutigen Nacht: Eine Deputation an den Wiener Reichstag, der Verrath Teleky Adam's, der Reichspalatin zieht heute an der Spitze unseres Heeres dem Räuber Jelachich entgegen.

Mit gespannter Erwartung sah man der heutigen Nacht entgegen, in der, wie schon in der gestrigen Mittagssitzung bestimmt wurde, wichtige Dinge entschieden werden sollten. Man erwartete mit Sehnsucht die Ankunft des Dampfbootes, welches die Kouriernachrichten bringen sollte, ob man in Wien die von Batthyány gestellten Bedingungen, unter welchen allein er zur Annahme des Minister-Präsidiums sich entschließen will, eingegangen ist oder nicht?

Man wußte, daß Batthyányi als erste Bedingung gestellt, der König möge Jellachich den Befehl ertheilen, sogleich das ungarische Gebiet zu verlassen; man erwartete also in peinigender Unruhe den Abend. Es sollte aber auch noch eine Sache heute Nacht entschieden werden, nämlich ob die Nationalversammlung Batthyány als Minister-Präsidenten ferner anerkennen, oder Kossuth als solchen proklamiren will. Um 8 Uhr versammelten sich die Volksrepräsentanten und die Sitzung wurde eröffnet.

Man schritt zur Wahl der Mitglieder der in der gestrigen Vormittags-Sitzung auf Antrag an den Wiener Reichstag abzuschicken beschlossenen Deputation.

Es werden zwölf Mitglieder des Hauses gewählt, durchgehends ächte Patrioten und tüchtige Männer, die uns auf dem Wiener Reichstage keine Schande machen werden.

Während dieses in dem Sitzungssaale vor sich geht, versammelte sich vor dem Hause eine unübersehbare Volksmenge, welche ununterbrochen rief: Éljen Kossuth, mint Minister elnök, daß die Luft erdröhnte.

Die Menge wollte sich nicht beruhigen lassen.

Endlich kam Kossuth auf den Balkon: „Seien Sie still, meine Mitbürger," sagte er, „durch Lärmen und Schreien retten wir das Vaterland nicht. Nehmen Sie von mir das Versprechen hin, daß sowohl ich, wie alle Herren, die da sind, uns bestreben werden, nicht eher auseinander zu gehen,

bis nicht die nöthigsten Schritte gethan, und die zweckmäßigsten Maßregeln getroffen werden zur Rettung des gefahrbedrohten Vaterlandes. Seien Sie unterdessen ruhig und warten Sie die zu geschehenden Dinge in Geduld ab."

Kossuth kehrte in den Saal zurück, und forderte die Versammlung auf, sie möchte um den Ministerpräsidenten schicken, daß er erkläre, ob er schon von Wien eine definitive Antwort erhalten oder nicht? denn die Gefahr ist nahe und groß, und man darf keine Zeit verlieren. Man schickte um den Minister-Präsidenten. Als dieser erscheint, erklärt er, daß er noch keine Antwort von Wien erhalten, und bittet, man möchte ihm noch 24 Stunden Zeit gönnen (großer Lärm von allen Seiten). Er läßt eine aus Keszthely, (wohin unsere Truppen sich zurückgezogen haben, da Jellachich immer mehr vordringt, und bereits Gr. Kanizsa besetzt hat), erhaltene Depesche verlesen, worin der dortige königliche Commissär Csanyi anzeigt, daß der Anführer unserer Truppen, Gr. Teleky Adam erklärt habe, „er wolle gegen Jelachich nicht kämpfen"; dieser Verräther hat außerdem noch das ihm anvertraute Militär verführt, erklärt, er erkenne das ungarische Ministerium nicht an, und droht mit seinen Truppen zu dem Feinde überzugehen. (Das ganze Haus erhebt sich unter großem Lärm der Gallerien und ruft: „Auf den Galgen mit dem Verräther.")

Der Minister-Präsident macht den Vorschlag, man möchte Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Stephan auffordern, er möchte selbst ins Lager sich begeben, und die Führung unserer Truppen übernehmen. — Kossuth unterstützte den Antrag und bittet die Versammlung, sogleich eine Deputation an den Erzherzog zu schicken, welches auch geschieht. Nach zwölf Uhr kehrt die Deputation zurück, und bringt die Antwort des Erzherzogs, daß Er es für Seine Pflicht als Sohn des Vaterlandes und als dessen Reichspalatin ansehe, Alles zu thun, was in Seinen Kräften steht, das bedrohte Vaterland zu retten, und daß er also morgen (den 16.) in das Lager sich aufmachen wird, doch fordere er, das Haus möge in Ruhe die Bestätigung des Minister-Präsidenten abwarten, die Bahn der Gesetzlichkeit nicht verlassen, und Alles aufbieten, ihn mit genügender Militärsmacht zu versehen, und überhaupt mit allem Nöthigen an die Hand zu gehen. — Kossuth zeigt in einer meisterhaften Rede, daß der Palatin nur seine Pflicht erfüllt, und interpretirt die Worte „auf gesetzlichem Wege". Er sagt, was die Gesetzgebung thut, das kann nicht ungesetzlich sein. Wir könnten nichts Ungesetzliches thun, als den Thron für leer erklären, was aber nur sehr Wenige thun würden; die Maßregeln, welche wir zur Rettung des Vaterlandes und der Krone unseres Königs ergreifen, sind, wenn sie auch nicht erst die Sanction erhalten, keinesfalls ungesetzlich. Um dem Erzherzog seine Aufgabe zu erleichtern, werden noch drei Mitglieder des Hauses: Perczel, Asztalos und Bonis in das Lager geschickt, welche mit der Machtvollkommenheit bekleidet werden, im Namen der Nationalversammlung Alles aufzubieten, um die Empörung zu unterdrücken und die Verräther in unserem Heere nach

eigener Einsicht zu bestrafen. Um 1 Uhr nach Mitternacht wird die Sitzung aufgehoben. M. B. St.

Anmerkung. Nach der stürmischen Nacht vom 15. wurden am 16. September 2 Sitzungen abgehalten. In der 2. Sitzung, Abends 6 Uhr, wurde durch den Ministerpräsidenten Grafen Batthyany dem Repräsentantenhause der Inhalt eines so eben von Sr. Majestät dem Könige an den Erzherzog Palatin herabgelangten, aus Schönbrunn vom 15. September datirten, Handschreibens mitgetheilt, dem zufolge:

„Se. Majestät die Abdankung des Ministeriums annahm, den vom Palatin ernannten Premierminister Batthyany bestätigte, zugleich aber auch erklärte, auf die von diesem gestellten Bedingnisse, wohin auch der Befehl an Jellachich, das Land unverzüglich mit seinen Truppen zu räumen gehört, noch keine definitive Antwort ertheilen, eben so wenig seine Zustimmung zu dem Verfahren einiger Mitglieder des früheren Ministeriums geben zu können, welche vor Allem Andern die Emittirung der 5 fl. Banknoten und die Aushebung der Soldaten mittelst Werbung ohne vorhergegangene Sanktion, ja, was noch mehr, durch ihre Beschlüsse das Linienmilitär zur Verlassung seiner Fahne zu verführen, sich vermessen haben."

Graf Batthyany erklärte, er habe die Constituirung eines neuen Ministeriums unter der Bedingung übernommen, daß Se. Majestät die gestellten Anforderungen erfülle, und das Haus ihn mit seinem Vertrauen unterstütze. Im Pillwax-Cafe war aber bereits eine neue Ministerliste angefertigt, der zu Folge Kossuth zum Diktator von Ungarn, Ujhazy zum Minister-Präsidenten, Lad. Madaraß zum Minister der Justiz, Mor. Perczel zum Minister der Finanzen, Joh. Madaraß, zum Minister des Kriegs, Zerffi, der niedrigste Schandbube der Pester Journalistik, zum Minister des Cultus und Unterrichtes (sic!), Murgu, der berüchtigte wallachische Agitator, znm Minister der öffentlichen Arbeiten, Eugen Kallai, der eifrigste Kämpfer für die Emancipation der Juden, zum Minister des Handels, Joseph Bernat zum Minister der Marine (ubi?), Paul Szymay zum Minister des Innern, Tancies recte Stansics, der bekannte blutdürstige, Mord und Hochverrath predigende Vorläufer Kossuth's, zum Minister des Aeußern ernannt werden sollten.

Diese Namen wurden schon am 12. Sept. nach der Demission des Ministeriums Batthyany von den Pester Journalen als die Einzigen bezeichnet, denen die Rettung Ungarns!! unbesorgt anvertraut werden könnte, hinter welcher Rodomontade jedoch bei der fanatisirten Revolutionspartei Nichts anderes verborgen lag, als die durch die späteren Ereignisse allerdings vollends gerechtfertigte Ueberzeugung, daß in den vorbenannten Creaturen die passendsten Werkzeuge erkannt wurden, um in Ungarn durch Ausführung der verworfensten Unthaten und des niedrigsten Hochverrathes — welche von der Rebellenpartei schon lange beabsichtigten Verbrechen nun offen und ohne alle Scheu zur Schau getragen werden sollten — ein Plagiat der französischen Schreckensherrschaft zum Besten zu geben. Batthyany, der sich durch diese Liste, welche bei den Anhängern Kossuth's sehr vielen Anklang gefunden hatte, eben so zurückgesetzt sehen mußte, als weil anderseits auch der von ihm an Se. Majestät gestellten Anforderung, betreffend die Räumung Ungarns durch die croatischen Truppen bis zur Stunde noch nicht entsprochen war, erklärte nun, er höre auf Minister-Präsident zu sein.

Nyari nahm hierauf das Wort: „Er wolle von der Constituirnng eines Ministeriums sprechen; Graf Batthyany resignirte, also ist Ungarn ohne Regierung.

Das Land hat mit mächtigen Feinden zu kämpfen, wir müssen sehr vorsichtig zu Werke gehen. In Wien hegt man wenig Sympathien für unser Ministerium. Jellachich beschuldigt uns, die Constitution verletzt zu haben, allein dies haben nicht wir, sondern unsere Feinde gethan; folglich bleiben wir der Constitution getreu. Aus diesem Rescript ersehen wir, daß dem Grafen Batthyany die Bildung eines Ministeriums belassen ist, ergreifen wir also den Leitfaden, der sich uns darbietet, und bitten wir ihn, ein Ministerium zu bilden, dies fordert das Haus, es macht es ihm zur Pflicht.

Graf Batthyany erwiederte dem: „Der ehrenwerthe Deputirte habe vergessen, daß auch eine zweite Bedingung unerfüllt geblieben, nämlich das Vertrauen des Hauses. (Zuruf: Sie besitzen es! Alle stehen auf.) Ich habe zwei Unmöglichkeiten zu bekämpfen: eine oben in Wien, die andere hier unten, mein Ministerium könnte daher nur ein provisorisches sein. Gefiele es hier, so würde es dort oben nicht gefallen, und umgekehrt. Man solle bedenken, ob wir nicht in der letzten Sekunde leben, wo die Gesetzlichkeit nicht einzuhalten sei?

L. Madaráß. „Er sei ein entschlossener Mensch, und sage daher dem Grafen, daß bisher kein ungetheiltes Vertrauen auf ihn geherrscht habe, doch jetzt geben wir es ihm, um wenigstens ein Respirium zu haben, daher sei es seine Pflicht, sein Amt anzunehmen, und da er das Vaterland retten solle, so werden ihn Alle unterstützen."

Kossuth. „Orientiren wir uns. So lange bis sich das Blatt in Italien nicht gewendet, schwieg die Reaktion, jetzt aber trete sie offen hervor, sie halte sich nun nicht mehr an Dinge, weil sie in diesen keinen Tadel finden könne, sondern an Personen. Er wisse, daß er bei Hof, wenn nicht der Verhaßteste, doch sehr gehaßt sei, und demnach bitte er den Grafen Batthyany, er möchte der Reaktion auch diesen Vorwand rauben und sein Ministerium nach seinem Gutdünken bilden, und zwar bis morgen."

Minister-Präsident Batthyany. „Er halte es für seine Pflicht, diesem Aufrufe zu entsprechen, und die Stelle des Minister-Präsidenten anzunehmen. (Rauschender Beifall.) Doch sage er seine Politik voraus; er werde Jellachich jeden Schritt Landes streitig zu machen suchen, und Pest bis auf das Aeußerste vertheidigen". (Beifall.)

Hierauf schloß der Präsident die Sitzung mit den Worten: „Das Haus erwartet, daß der Minister-Präsident Graf Batthyany in der morgen um 10 Uhr zu haltenden Sitzung sein Ministerium bekannt mache."

In der Tags darauf abgehaltenen Sitzung theilte Graf Batthyany dem Hause die neue Ministerliste mit, bemerkte aber zugleich, daß die Portefeuilles noch nicht vertheilt wären. Die Namen des neu vorgeschlagenen Ministeriums waren folgende: Ghyczy, Szentkiralyi, Graf Alex. Erdödy, Br. Nikol. Vay, Br. Dionys Kemeny, Br. Eötvös, Meßaros. Wie wir weiters sehen werden, kam dieses Ministerium nicht zu Stande.

651. Die Staatsschrift des österreichischen Ministeriums über das zwischen Ungarn und den übrigen Ländern Oesterreichs bestehende Band der Einigung, durch die Pesther Blätter veröffentlicht am 17. September.

Seit Jahrhunderten sind die Schicksale der ungarischen Reiche mit den dem Erzhause Oesterreich angehörigen Ländern in der innigsten Verbindung gestanden; das Band, welches die verschiedenen Kronen an dasselbe Fürstenhaus knüpfte, noch mehr das innere Leben der die Donau anwohnenden Völker kettete dieselben so innig zusammen, daß es schwer zu entscheiden ist,

welchem der verbrüderten Völker in einem einzelnen bestimmten Felde der staatlichen oder gesellschaftlichen Entwicklung der Vorzug des Führers oder das Lob einer übertreffenden Nachahmung zukomme. Das Kriegswesen, der Bergbau, die Beschiffung der Donau und die Niederlassung der Gewerbe in den an der Donau gelegenen Städten, dann Maß, Gewicht und Handlungsgebräuche haben sich wechselseitig verähnlichet und während der österreichisch-deutsche Gewerbfleiß zu seinen Richtpunkten den Bedarf der Ungarländer nahm, gab der Magyare seinem reichen Boden jene Bestimmung, wie sie ihm bei dem österreichischen Begehr nach Schlachtvieh, Wollprodukten, Tabak und anderen Naturerzeugnissen als die gewinnbringendste erschien.

Nach den Siegen Eugens ward mit der Befreiung und staatlichen Einrichtung des südlichen Ungarns es für den letzten männlichen Sprossen aus dem Hause Habsburg das wichtigste Unternehmen, die von der Natur und dem Genius der Völker ausgesprochene Verbindung auf eine möglichst feste staatsrechtliche Grundlage zu stellen. Der ungarische Reichstag, die Adhäsionsurkunde der Siebenbürger Stände vom 30. März 1722, auf dem Landtage des Jahres 1744 inartikulirt, gleichwie alle Landtage der österreichisch-deutschen Provinzen, namentlich die österreichischen alten Stammlande Böhmen und Tyrol haben mittelst der pragmatischen Sanction nicht nur der Gefahr eines Erbfolgekrieges vorgebeugt, sondern auch die Länderverbindung (indivisibiliter ac inseparabiliter) so fest begründet, daß man seit mehr als einem Jahrhunderte immer nur von Einer Monarchie, Einer Regenten-Familie und Einem Herrn sprechen konnte, und daß bloß trübe historische Erinnerungen an die unglückliche Vorzeit übrig waren, wo noch in Konstantinopel oder Versailles in kurzen Perioden Unterhändler ungarischer Malcontenten erschienen waren. Daß Ungarn unter dieser Vereinigung bedeutend geblüht, und seine Nationalität, so wie seine Municipal- und politische Freiheit bewahret habe, beweiset die stufenweise Umgestaltung, welche in der Regierung dieses Reiches seit den letzten drei Decennien eintrat. Wenn früher die politische Freiheit nicht in dem Maße zur Geltung kam, als die Wünsche und Ansichten der Gegenwart es fordern, so muß den vielen Kriegen und der Verheerung, in welcher sich die von den Osmanen erst spät befreiten Landestheile befanden, gebührende Rechnung getragen werden.

Die vorzüglichsten Bestimmungen der pragmatischen Sanction über den Verband der verschiedenen Staaten der Monarchie unter sich sind in den Stellen der einzelnen Landtagsbeschlüsse und Gesetze enthalten, von welchen das beigelegte Blatt eine Zusammenstellung enthält.

Der Ausdruck der pragmatischen Sanction war immer für so deutlich und vollständig betrachtet worden, daß sich hierüber niemals ein Zweifel ergab. Die Einheit in der obersten Staatsleitung, in der Leitung des Gesammt-Finanzwesens, in der Verwaltung und Führung des Heeres waren der Ausfluß des obersten Staatsgrundgesetzes der Un-

trennbarkeit der Monarchie. Ungarn war gegen Außen von Oesterreich nie abgesondert, nie für trennbar gehalten und nie als abgesondert vertreten. Mit dem Namen Oesterreich war nie das Erzherzogthum allein, sondern auch Ungarn damit vereint, in dem Kreise der europäischen Großmächte geltend gemacht; die gesetzlichen Beweisstellen hiefür 1723 Art. 101, 1741 Art. 11, 1790 Art. 10, 11 und 17, 1792 Art. 8 und 9 bekräftigen dasjenige, was in den Jahrbüchern der Geschichte enthalten ist. Alle äußeren Kriege wurden vereint geführt. Traf Ungarn ein Mißgeschick, sogleich ward demselben von der obersten Staatsbehörde und den übrigen Provinzen Hülfe geleistet, wie dies noch die Pester Ueberschwemmung in Erinnerung bringen wird. War im Lande ein Aufstand, so eilte unverweilt Beistand aus den übrigen Provinzen herbei, und die Ordnung wurde schnell hergestellt. Mit dem Blute der deutschen und slavischen Völker wurde Ungarn dem Feinde der Christenheit entrissen, und die Hinopferung der westlichen Theile der Monarchie konnte allein das östlich gelegene Ungarn vor dem gewaltigen Dränger Napoleon retten. Heldenmüthig und in der vollsten Eintracht mit dem Heere der deutschen und slavischen Völker Oesterreichs kämpfte der Ungar, und die Geschichte unterscheidet bei den gemeinschaftlichen Siegen nicht den Antheil, welchen die Treue und Tapferkeit des ungarisch, deutsch oder slavisch sprechenden Kämpfers hatte.

Eben so hat sich Ungarn nie von den Lasten ausgeschlossen, welche in Folge der Kriegsereignisse, dann für die Gesammtbedürfnisse der Monarchie nothwendig entstehen mußten, wiewohl die Beiträge, welche Ungarn an Geld und Gütern lieferte, um dem Gesammtaufwande zu genügen, stets unter dem Verhältnisse der Volkszahl und den Hülfsquellen, welche die Natur diesem reichgesegneten Lande verliehen hatte, geblieben war.

Die Auffassung der pragmatischen Sanction und des innigen Verbandes der die Monarchie bildenden Staaten findet sich noch während des sehr bewegten Preßburger Reichstages selbst in den Verhandlungen vor, bei welchen jene Partei das Uebergewicht hatte, die späterhin das Staatsruder ergriff, und es noch jetzt fortführet. Die in den ersten Märztagen berathene Vorstellung (felirás) über die Aufgaben des Reichstages (teendöik) am 14. März 1848 von der Proceres-Tafel angenommen, enthielt unter den Vorschlägen zur Reform auf friedlichem Wege ausdrücklich das Verlangen, Se. Majestät der König möchte nicht blos Ungarn die öffentliche Rechnungslegung und ein verantwortliches Ministerium gewähren, sondern auch durch Bewilligung constitutioneller Einrichtungen für die übrigen Provinzen der Monarchie die kräftige Verschmelzung derselben und den brüderlichen Einklang sichern.

Leider sind die Mitglieder der ungarischen ständischen Deputation, wie sie mit dieser Vorstellung nach Wien kamen, von diesem Geiste der innigen Verbrüderung abgewichen, indem sie bei ihrem Verlangen nach einem verantwortlichen unabhängigen Ministerium dasselbe auch für die Departements des

Handels und der öffentlichen Arbeiten, für das Kriegswesen und die Finanzen in Anspruch nahmen, ohne hierbei die Beziehungen zu den übrigen Ländern der Monarchie zu beachten, denen bereits am Tage vor der Ankunft der ungarischen ständischen Deputirten, nämlich mit dem Patente vom 15. März 1848 die Constitution verliehen war.

Die Verhandlungen der ungarischen Stände-Deputation hatten zuerst nur die Berufung des Grafen Ludwig Batthyány zur Bildung eines Ministeriums bewirkt, welcher Minister zwar mit dem Rundschreiben vom 17. März 1848 an alle ungarischen Jurisdictionen seine Wirksamkeit begann, das Ministerium selbst aber nicht früher als am 7. April 1848, wo die Allerhöchste Ernennung der einzelnen Minister erfolgte, definitiv zu Stande brachte.

Vorher schon nämlich mit der Allerhöchsten Entschließung vom 17. März 1848 war die Errichtung eines verantwortlichen Ministerrathes in Wien angeordnet, und mit Allerhöchster Entschließung vom 20. März 1848 für die einzelnen Departements wie für jenes des Aeußern und des Handels, des Krieges und der Finanzen waren ve antwortliche Minister ernannt.

Dieses in Wien befindliche Ministerium hätte aber wohl nur dann einen bestimmten Einfluß auf die Stellung nehmen können, in welche Ungarns Rathgeber der Krone dieselbe zu den nicht ungarischen Ländern zu bringen suchten, wenn bei der Schaffung eines eigenen verantwortlichen ungarischen Ministeriums jene Verhältnisse gebührend in's Auge gefaßt worden wären, welche die Einheit der Bestandtheile der Monarchie zu sichern vermochten.

Mit dem Allerhöchsten Handschreiben an den Erzherzog Palatin vom 7. April 1848 wurde zwar die Nothwendigkeit und staatsrechtliche Verpflichtung geltend gemacht, vermöge welcher eine Scheidung der ungarischen Finanzen nicht ohne billige Rücksichtsnahme auf die Theilung der gemeinsamen Staatsschuld Statt finden könne.

An demselben Tage war aber schon, wie dies bereits zuvor mit aller Anstrengung der herrschenden Partei eingeleitet war, ein eigener ungarischer Finanz- und Kriegsminister eingesetzt, und es konnte daher nur in der Rücknahme dieser Maßregel oder in der Festsetzung eines beschränkteren Wirkungskreises für diese beiden ungarischen Ministerien ein Ausweg gefunden werden, um der Bedeutung der pragmatischen Sanktion keinen Abbruch zu thun.

Die an demselben Tage, den 7. April 1848, erfolgte Genehmigung des ungarisch-ständischen Vorschlages, zur Deckung der Erhaltungkosten des A. h. Hofes, der Diplomatie und der zu den ungarischen Truppen erforderlichen verschiedenen Korps gegen nachfolgende Einrechnung an die Gesammt-Finanzen zu entrichten, ließ noch eine Hoffnung zurück, daß die nachfolgende Ausgleichung zwischen den in Wien befindlichen Central-Finanzen all Jenes hinwegräumen werde, was auf den Verband der zur Monarchie gehörigen ungarischen und nicht ungarischen Länder lockernd einwirken könnte.

Mit dem Handschreiben vom 10. April 1848 an den Erzherzog Palatin wurde auch erklärt, daß die Theilnahme der Militärgrenze an der Beschickung des Reichstages durch Deputirte die innere Militär-Verfassung der Militärgrenze nicht beirre, sondern deren Aufrechterhaltung für die Sicherheit der Monarchie sowohl als des Königreiches Ungarn unausweichlich gefordert und so lange unverändert bleiben werde, als hierin nicht die Gesetzgebung mit Zustimmung Sr. Majestät anders verfügen werde.

So wie die obenerwähnten A. h. Beschlüsse für die österreichisch-deutschen Staaten einige Gewähr für die Beachtung ihrer Interessen und des gemeinsamen Staatsverbandes zu bieten schienen, so liegt auch noch in der Vorrede des letzten Preßburger Reichstags-Gesetzes vom 11. April 1848 ein Stützpunkt, daß hierin feierlich von der Aufrechthaltung der gesetzlichen Verhältnisse gesprochen wird, welche durch die pragmatische Sanktion eine unlösbare Verbindung Ungarns mit den übrigen österreichischen Ländern begründen. Allein schon die folgende Bestimmung des III. Artikels §. 2., daß der Erzherzog Palatin in Abwesenheit Sr. Majestät die vollziehende Gewalt ausübe, enthält einen Widerspruch mit der zugleich in das Gesetz aufgenommenen Erklärung, daß die Einheit der Krone und der Verband der Monarchie unversehrt aufrecht erhalten werde, indem diese Uebertragung eines Theils der kön. Macht auf den Erzherzog Palatin zu widersprechenden Handlungen des ungarischen und nicht ungarischen Ministeriums führen und die Einheit der Monarchie stören und gefährden muß.

Die wenigen gesetzlichen Bestimmungen des gedachten Reichstagsgesetzes lassen es im Unklaren, ob die Finanz- und Kriegsminister der ungarischen Regierung das ganze Gebiet des gewöhnlich so bezeichneten Verwaltungszweiges oder nur jene Gegenstände umfassen werden, welche lediglich das Königreich Ungarn allein angehen, während die mit den übrigen Ländern der Monarchie gemeinsamen Interessen noch von einer in Wien befindlichen Centralgewalt geleitet würden. Namentlich war die Unterordnung der Militärgrenze unter das ungarische Ministerium der Landesvertheidigung (hon védelem) im Gesetze nirgends ausgesprochen. Allein mehr als das Reichstaggesetz verlangte, und gegen die vorausgegangenen königl. Befehle ward später auf möglichst vollständige Absonderung von der Centralgewalt der Monarchie hingearbeitet, und der Ueberblick dessen, was die ungarische Regierung seit der Erlassung des Reichstagsgesetzes vom 11. April 1848 unternahm, zeigt bereits die Gefahren, in welche die Monarchie durch die Beengung der Wirksamkeit der Organe für die Wahrung der Central-Interessen gerathen ist.

Die Kriegs- so wie die Finanzverwaltung bietet eine Reihe von Thatsachen dar, welche von der Spaltung und der anfänglich divergenten, später sogar feindlichen Richtung des ungarischen Ministeriums Zeugniß geben, welches anstatt die Quelle des Uebels, das in der neuen Stellung des Erzherzogs Stephan und in der Einsetzung eines ungarischen Kriegs- und Finanzministers

mit unbestimmten Attributen lag, zu verschließen, sich hinreißen ließ, Maßregeln zu treffen, die wohl vorübergehenden Parteimeinungen schmeicheln, keineswegs aber dem bleibenden Interesse der ungarischen Völker zusagen, noch weniger aber den großen Zwecken enfsprechen konnten, die durch die pragmatische Sanktion verbürgt werden wollten.

Schon zu Anfang des Monates Mai schlug das ungarische Ministerium Seiner Majestät vor, Befehl an die vier General-Commanden von Ungarn und den damit vereinigten Königreichen zu erlassen, daß der III. Gesetzartikel §. 6 und 8 vom Jahre 1848 dahin zu verstehen sei, das in Ungarn befindliche Militär habe alle Befehle und Verordnungen nur im Wege des ungarischen Ministeriums zu erhalten, und dies finde auch auf die Militärgrenze Anwendung. Am 19. Mai 1848 erließ der ungarische Ministerpräsident einen Aufruf an den Commandirenden in Siebenbürgen, daß er den Anordnungen des ungarischen Ministeriums Folge zu leisten habe, wo doch die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn noch nicht festgesetzt war, und erst Gegenstand einer Berathung auf dem Klausenburger Landtage werden sollte. Gegen die Königreiche Croatien und Slavonien wurde die Verfügung getroffen, daß ihre legal auf den 5. Juni 1848 einberufene Landes-Congregation aufgelöset, der Ban selbst aber zur persönlichen Verantwortung nach Innsbruck berufen, ja daß er mittelst Kundmachung des Generalen Freiherrn von Hrabovsky am 3. Juni 1848 seiner Banalwürde entsetzt wurde.

Kaum hatte das in Wien befindliche Kriegsministerium die den von Seiner Majestät feierlich zugesagten constitutionellen Grundsätzen entsprechende Einrichtung vorgenommen, und die Aufhebung des Hofkriegsrathes in seiner frühern Gestalt möglich gemacht, so deutete auch schon das ungarische Ministerium diesen Schritt der nothwendigen Umgestaltung der früheren Hofstelle in ein verantwortliches Ministerium dahin, als ob hiedurch die Aktivität der Kriegsverwaltung im Centrum der Monarchie beschränkt und namentlich der Einfluß über die Militärgrenze aufgegeben worden wäre, ganz im Widerspiele dessen, was Seine Majestät am 10. April 1848 in Absicht auf die unveränderte Belassung der Militärgrenze in ihrer Grundeinrichtung dem ungarischen Ministerium zur Pflicht gemacht hatten.

Das ungarische Ministerium erwirkte ferner die Befehle Seiner Majestät vom 10. und 15. Juni 1848, daß die Verleihung der bei den ungarischen Truppen erledigten Stabsofficiers- und Generalsposten unter Contrasignatur des ungarischen Kriegsministers vor sich gehe, und daß Dislokationen der ungarischen Truppen im Lande von demselben verfügt werden können, wodurch die Einheit des gesammten Heeres, eben so wie die Verfügbarkeit desselben, wesentlichen Abbruch erleidet und an militärischer Stärke verliert.

Leider haben sich ungünstigere Anzeichen der Spaltung in der Leitung der Heeresmacht darin gezeigt, daß das ungarische Ministerium während der Dauer des letzten Kampfes mit Sardinien und anderen italienischen Mächten

von Zurückberufung der ungarischen Truppen und von den Bedingungen sprach, unter welchen allein die Stellung von Rekruten oder die Militär-Hilfsleistung Statt finden sollte. Wirklich vermindert sich von Tag zu Tag der Stand der ungarischen Regimenter, und mit dem Jahre 1750, wo die zehnjährige Dienstzeit der im Jahre 1840 eingetretenen Soldaten zu Ende geht, wird die Auflösung oder die bedeutendste Verminderung der ungarischen Regimenter zu erwarten sein. Noch bedenklicher für die Einheit und Brüderlichkeit der durch die pragmatische Sanktion verbundenen Völker und Staaten sind die neueren Vorgänge des ungarischen Ministeriums und des in Pest versammelten gesetzgebenden Körpers. Das Ministerium erwirkte die Autorisation zur Aufstellung eines Heeres von 200,000 Mann, einer Macht, die weit über das Maß der Landesvertheidigung oder eines Schutzmittels zur Niederdrückung einheimischer Aufstände und Empörung hinausreicht. Es trägt dieser Schritt des Ministeriums eine um so drohendere Farbe an sich, wenn damit zusammengehalten wird, was von demselben in dem gesetzgebenden Körper über die Linie der Politik gesagt worden ist, welche das nngarische Ministerium dem Frankfurter Parlament und dem Wiener Ministeriu:n gegenüber zu befolgen für gut erachte. Nicht minder bedrohlich und mit dauerhaften schädlichen, die Einheit der Monarchie zersetzenden Folgen begleitet, sind die jüngst gefaßten Reichstagsbeschlüsse zu Pest über die Art der Bildung des neuen ungarischen Heeres, eine Reihe gesetzlicher Bestimmungen, wie in Betreff des ungarischen Commando, des Fahneneids, ohne des dem Könige zukommenden Kaisertitels zu erwähnen, und führen eine Scheidewand zwischen den Kriegsvölkern auf, die bisher in wahrer edler Brüderlichkeit, Glück und Unglück theilten, und es wird ohne irgend einen Anlaß, ja gegen die Stimmung des Heeres in dasselbe eine Spaltung gebracht, und mit der glorreichen Vergangenheit von Jahrhunderten gebrochen!

Ohne Uebereinstimmung der Kriegseinrichtung und Kriegsgesetze und ohne die bisher festgehaltene Verschmelzung der verschiedenen Truppen-Abtheilungen, wobei die Eigenthümlichkeiten des ungarischen Volksstammes gehörig beachtet wurden, kann nach solchen Beschlüssen und Bestrebungen von einer österreichisch kaiserlichen, und mit ihr vereinten königl. ungarischen Armee nicht mehr die Rede sein, und doch liegt es nicht einmal in dem Ausdrucke des letzten Reichstagsgesetzes, daß der ungarische Kriegsminister mehr als die Landes- (hon) Vertheidigung auf sich nehme, und in keiner gesetzlichen Stellung kömmt etwas von dem Verschwinden des Wirkungskreises des Wiener Hofkriegsrathes, an dessen Stelle nun der Wiener Kriegsminister getreten ist, vor.

Die Akte, welche von der ungarischen Finanz-Verwaltung seit 11. April 1848; dem Zeitpunkte der Sanktion der letzten Preßburger Reichstagsgesetze unternommen worden sind, bilden eine lange Reihe von Anläßen zu Beschwerden, Irrungen und Conflikten zwischen dem österreischen und dem ungarischen Ministerium. Einige derselben dürften hier eine Stelle finden:

1. Die in den Cassen Ungarns vorhandenen Geldvorräthe wurden ohne Rücksprache mit der Wiener Centralverwaltung und ohne Beachtung der darauf haftenden Verbindlichkeiten gegen Private und der gegenseitigen Forderung des allgemeinen Staatsschatzes in Besitz genommen und als Eigenthum der ungarischen Finanzverwaltung behandelt. Auch die sämmtlichen Aktiv-Rückstände der vorigen Verwaltung, deren Kosten von den gemeinschaftlichen Finanzen bestritten worden waren, werden letztern vorenthalten.

2. Ein Betrag von 120,000 fl. war bei dem Pester Salzamte zur Einlösung der Tabakblätter bestimmt, und da dieses Geld von dem ungarischen Finanzminister an sich gezogen wurde, so war die Wiener Finanzverwaltung mit der Zahlung der vertragsmäßigen Tabakpreise in Verlegenheit gebracht. Bei dem Hauptzahlamte in Ofen ward eine zur Abfuhr des Monates März bestimmte Ueberschußsumme von 200,000 fl. und eine Summe von 150,000 fl. für nach Ofen überschicktes Silbergeld den Centralfinanzen vorenthalten.

3. Die Vorschüsse, welche von den Centralfinanzen an einzelne Bergwerke geleistet worden waren, und wofür die Rückerstattung in Bergwerks-Produkten oder Aktivforderungen geschehen sollten, wurden nicht berichtiget. Ferner wurden an Kupfergeld, das für die Staatscentral-Casse geprägt und bezahlt war, bei 94,000 fl. eingezogen, und in Karlsburg wurden noch vor der Union Siebenbürgens, nämlich am 3. Juni 1848, 20,000 Dukaten, die nach Wien hätten gesendet werden sollen, zurückbehalten.

4. Der Verschleiß des österreichischen Tabakes wurde untersagt, und die Temesvarer Tabakfabrik sollte, weil sie in Staatsregie betrieben wurde, aufgelöst werden. Vom 1. Juli 1848 an soll vom Centner sporco des österreichischen Tabak-Fabrikates bei der Einfuhr nach Ungarn 15 fl. Zoll, nämlich ein so hoher Betrag entrichtet werden, daß die Einfuhr unmöglich wird.

5. Ohne alle Rücksprache mit der in Wien befindlichen Finanz-Verwaltung legte der ungarische Finanzminister auf die in den österreichischen Raffinerien aus Colonialzucker erzeugten Raffinate einen Eingangszoll von 4 fl. pr. Ctr. netto und auf Syrup 1 fl. pr. Ctr. sp.

6. Nicht minder wurde die Beschiffung der Ströme beirrt. Die Donau-Dampfschifffahrt erhielt kein Entgeld für die ihr abgenommenen Schiffe, sie verlor die Verbindung auf der untern Donau, und auf der Drau wurden Privatschiffe wegen beanständeter Ladung aufgehalten. Erst nach besonderem Einschreiten und längerer Verzögerung wurden die Bitten der Handeltreibenden berücksichtiget und dem Waarenzuge freier Lauf gelassen.

7. Noch bedenklicher waren die Maßregeln, welche den öffentlichen Kredit, das Geld- und Bankwesen der Monarchie berühren.

Der ungarische Finanzminister gibt den Privilegien der österreichischen Nationalbank zuwider 12½ Millionen eigenes Papiergeld aus. Für die Uebernahme eines Theils der gesammten Staatsschuld ist ungeachtet der am

7. April 1848 geschehenen Aufforderung nicht das Geringste unternommen worden, so wenig gegründete Einwendungen dagegen vorgebracht werden können.

Jüngsthin wurde eine neue Hemmung des gegenseitigen Verkehrs zwischen Ungarn und den deutsch-österreichischen Ländern durch das Verbot ausgesprochen, nicht mehr als 500 fl. Silbergeld nach den österreichisch-deutschen Ländern mit einem Male ausführen zu dürfen. Bei der Gleichheit der Münze und der innigen Verbindung der österreichischen Nationalbank mit allen in Ungarn verbundenen Kredits-Unternehmungen ist dieser Schritt voraussichtlich für Ungarn selbst nachtheiliger als für die österreichisch-deutschen Länder, allein beklagenswerther ist die hiedurch sich offenbarende Richtung des ungarischen Finanz-Ministeriums, sich jedem Impulse des Augenblickes zu überlassen, und auf die freundnachbarlichen Beziehungen zu Oesterreich keinen Werth zu legen. Nicht unbemerkt kann endlich die Beschlagnahme der der öffentlichen Transport-Anstalt anvertrauten Gelder der Privaten, wie der Fall des Diamantidi zeigte, gelassen werden, da solche Vorgänge sich von dem Vorwurfe der Eigenmacht oder Unordnung nicht loszählen, und nur auf das öffentliche Vertrauen und den Verkehr lähmend wirken können.

Das ungarische Ministerium dürfte sich bei der Reihe dieser für die Gesammt-Monarchie nachtheiligen Akte schwer gegen den Vorwurf vertheidigen können, daß hierin ein eigenmächtiges, ja selbst gegen die verbundenen Staaten feindseliges Benehmen liege.

Als Mißtrauen erregend müssen endlich die Versuche erscheinen, welche von dem ungarischen Ministerium ausgingen, ganz gegen die Verfügung des letzten Reichstagsgesetzes aus dem Ministerium für die Beziehungen Ungarns zu den übrigen österreichischen Ländern (Art. III. 13. mindazon viszonyok, mellyek a hazát az örökös tartomanyokkal közösen érdeklik) einen (Külügy-minister) Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu machen, was insbesondere durch die Absendung zweier Individuen nach Frankfurt und durch die im Repräsentanten-Hause zu Buda-Pest abgegebenen ministerialen Erklärungen vorbereitet und zur Ausübung gebracht werden wollte.

Diese Schritte im Zusammenhalte mit denjenigen, die das ungarische Ministerium in den einzelnen Zweigen der innern Verwaltung vornahm, haben die Trennung Ungarns von den übrigen österreichischen Staaten weit über diejenige Linie hinausgeführt, innerhalb welcher allein die pragmatische Sanction die beabsichtigten segensreichen Folgen hervorzubringen vermag.

Und doch ist diese allein der gemeinschaftliche, von dem ungarischen Ministerium selbst anerkannte Rechtsboden für die gegenseitigen Verhältnisse beider Staatstheile.

Nach dem Vorausgeschickten dürfte es nun auf die Lösung nachfolgender drei Fragen ankommen:

a) Stehen die Aenderungen, welche die ungarische Landesregierung seit

März 1848 vorgenommen hat, mit der pragmatischen Sanction im Einklange oder im Widersprnche?

b) Sind die Aenderungen dem Gesammtstaate oder dessen einzelnen Theilen zuträglich?

c) War der Monarch berechtigt, jene Zugeständnisse an einen Theil des Gesammt-Staates zu machen?

Was nun die erste Frage betrifft, so müssen die Bestimmungen des Reichstagsgesetzes selbst in zwei Punkten als mit der pragmatischen Sanction unvereinbar erscheinen. Der Wortlaut dieser letzteren indivisibiliter et inseparabiliter ist durch die Zugestehung eines Wirkungkreises an den Erzherzog Stephan verletzt.

Denn dieser Wirkungskreis für den Fall der Abwesenheit des Königs vom Lande angedeutet, greift in die Attribute der königlichen Macht, setzt neben dem Könige eine zweite unverantwortliche Person ein, deren Verfügungen nur zu leicht in Widerspruch mit dem Könige selbst gerathen dürften.

Hierdurch ist das indivisibile imperium der pragmatischen Sanction verletzt, und es kann diese Bestimmung des Reichstagsgesetzes selbst nicht für gültig und haltbar angesehen werden.

Nicht minder müssen jene Bestimmungen des Reichstagsgesetzes, welche einen besondern Handels-, Finanz- und Kriegsminister einsetzen, ohne die Beziehungen zum Gesammtstaate festzustellen, zur Auflösung des die Monarchie umschlingenden Bandes führen. Die Trennung des Heeres, des öffentlichen Credits, der dahin gehörigen öffentlichen Einrichtungen ist bereits eingeleitet, und das imperium inseparabile würde selbst in den äußern Verhältnissen bald zur Unwahrheit, wenn die Aeußerungen, die im ungarischen Reichstage zu hören waren, und die von einer eigenen äußern Politik der ungarischen Krone sprachen, in Erfüllung gehen sollten.

Alle jene Verfügungen, die das ungarische Ministerium in Absicht auf den Oberbefehl des Heeres bei Sr. Majestät selbst ohne Wissen des österreichischen deutschen Ministeriums erwirkte, sind wie vorgedacht, eine Entfernung von dem Geiste und Zwecke der pragmatischen Sanction, noch beklagenswerther aber stellen sich die vom ungarischen Ministerium für sich allein gewählten Maßregeln der Kriegs- und Finanz-Verwaltung, dann im Handelswesen als Abweichungen von dem Gange dar, zu welchem die pragmatische Sanction verpflichtete. Ueber die Beantwortung der Frage: ob dieser seit März 1848 befolgte Vorgang des ungarischen Ministeriums segenvolle Wirkungen äußerte, oder nicht, kann kaum Jemand im Zweifel sein, welcher die Lage des Königreiches in dem jetzigen Augenblicke näher erforschet.

Die österreichisch-deutschen Länder könnten nur freudigen Theil nehmen, wenn Ungarn rascher als bisher aufblühen und von einem eigenen verantlichen Ministerium alle gehofften Vortheile erlangen würde. Allein in dieser Art ausgeführt, von der pragmatischen Sanction und ihrem wahren Sinne

sich entfernend, hat die neue ungarische Regierung über das eigene Königreich Verwirrung, Geschäftsstockung, Unsicherheit des Geldwesens mit allen traurigen Folgen desselben, Mißtrauen und Furcht der Besitzenden und Redlichgesinnten, endlich selbst Bürgerkrieg herbeigeführt. Das traurige Bild wird durch die neuesten Ereignisse an der untern Theiß und Donau jedem Vaterlandsfreunde vorgehalten. Dieselbe Fahne wird von den Truppen des ungarischen Ministeriums und von den Reihen seiner Gegner in den Kampf getragen, dies- und jenseits fechten Soldaten, die nach ihrem Eide sich als Brüder einigen sollten, namentlich gilt dies sogar von den Abtheilungen eines und desselben Regimentes, wie z. B. des 5. Artillerie-Regimentes. Was ist künftig von dem militärischen Geiste eines so gespalteten Heeres zu erwarten? und können diese Greuel, diese anarchischen Wirren geduldet oder irgendwo vertreten werden?

Für die Feinde des Kaiserthums ist auf solche Weise der Triumph in Aussicht gestellt, den Zerfall der Macht des Reiches, die Ausbreitung des Bürgerkrieges und die Verwirrung des öffentlichen und Privat-Credites demnächst zu erblicken. Auf diesem von ungarischen Ministerium eingeschlagenen Wege der Absonderung ist weder für Ungarn noch für die ihm verbrüderten Nachbarstaaten ein Heil zu erwarten, und sind es nicht Feinde von Außen, so werden innere Kämpfe die blutige Lehre geben, daß die pragmatische Sanction nicht bloß ein auf Pergament geschriebenes Wort, das man nach Willkühr deuten, und einseitig beinahe auf nichts zurückführen kann, nein! daß sie ein in die Herzen der Völker geschriebenes, die Grundbedingung ihrer Wohlfahrt, Ruhe und Zufriedenheit enthaltendes Gesetz ist, gegen das Niemand eine frevelhafte Hand ungestraft erheben darf. Die beengte Ansicht, von welcher das ungarische Ministerium bei der Auffassung und Anwendung der pragmatischen Sanction ausgehen zu wollen scheint, kann durchaus nicht als haltbar und gedeihlich betrachtet werden. Es liegt in diesem heiligen Pacte der alten Stände und Landesvertreter nicht blos die Gewähr dafür, daß die Krone Ungarns, dann Oesterreichs, Böhmens u. s. f. auf einem und demselben Haupte vereint ruhe, und daß die verbündeten Völker und Staaten sich gegenseitig wider innere und äußere Feinde schützen und kriegerischen Beistand leisten, es muß der alte Bund auch in dem alten Sinne noch ferner dahin gedeutet und hoch geachtet werden, daß ein Volk dem andern in seinem Streben nach Wohlstand und geistiger Entwicklung behilflich sei, daß es die bisherigen gemeinsamen Förderungsmittel nicht zerstöre, sondern ausbilde und jeden Zwiespalt und Keim des Streites entfernt halte.

In Absicht auf die wichtigste Frage, über die rechtliche Grundlage der seit März 1848 in der ungarischen Regierung eingetretenen Aenderungen kann das österreichisch-deutsche Ministerium sich nur auf die Erwähnung einiger Hauptmomente beschränken: Eine Aenderung der Hauptbeziehungen, in welche die österreichisch-deutschen Lande durch die pragmatische Sanction zu

Ungarn gesetzt waren, konnte selbst vor den Märzereignissen des Jahres 1848 von dem Kaiser von Oesterreich nicht für sich allein und ohne alle Vernehmung der Stände der einzelnen Provinzen vorgenommen werden. Die früher unbeschränkte kaiserliche Macht war nie in solcher Ausdehnung vorhanden und geübt worden, daß feierlich geschlossene Recesse und ständische Beschlüsse für sich allein geändert oder aufgehoben worden wären. Zu den wichtigsten öffentlichen Rechten gehörte aber die Festsetzung der Erbfolge. Die pragmatische Sanction ist jenes Grundgesetz, durch das der Monarch zu dem Throne der Gesammtmonarchie gelangt ist. Die unverbrüchliche Aufrechterhaltung dieses Gesetzes und nicht eine Aenderung desselben nach eigenem Gutbefinden ist in dem Berufe des Staatsoberhauptes gelegen. Dieses gilt noch viel entschiedener für die Zeit seit dem 15. März 1848.

Mit dem Patente vom 15. März 1848 haben nämlich Seine Majestät die Verleihung einer Constitution für alle deutschen, slavischen und italienischen Provinzen ausgesprochen. Die legislative Gewalt war von diesem Zeitpunkte an nicht mehr in der früheren Art bei der Monarchie allein. Eine Aenderung oder Beschränkung der pragmatischen Sanction der Grundverhältnisse und Rechtsbeziehungen der deutsch-österreichischen Provinzen zu Ungarn konnte daher von diesem Zeitpunkte an nicht mehr als eine definitiv geltende Norm betrachtet werden, und die Stände Ungarns mußten bei Fragen des staatsrechtlichen Verhältnisses zu den übrigen österreichischen Ländern diese wichtige durch das Patent vom 15. März 1848 eingetretene Aenderung wohl ins Auge fassen, um so mehr, als, wie die Reihenfolge der Thatsachen nachweiset, vorerst das österreichisch-deutsche verantwortliche Ministerium errichtet und die Ansprüche wegen der Theilung der Staatsschuld geltend gemacht wurden, bis späterhin dem Preßburger Reichstagsgesetze die königliche Genehmigung ertheilt worden ist. Diese Bemerkungen genügen, um zu zeigen, daß den Rechten der österreichisch-deutschen Völker nicht durch Einrichtungen des ungarischen Ministeriums zu nahe getreten, und daß das Kaiserthum nicht durch einseitige Beschlüsse eines Theils der Monarchie auseinander gerissen, oder in Spaltungen gebracht werden dürfe.

Der Bestand eines von dem österreichischen Kaiserthume getrennten Königreiches Ungarn muß als politisch unmöglich bezeichnet werden; die Berührung beider Ländermassen und der sie bewohnenden Völker sind zu innig und häufig, Jahrhunderte haben mit unzähligen Fäden des inneren gesellschaftlichen Lebens die Bewohner an einander gerückt, daß eine Trennung nicht ohne gefährliche Erschütterung abliefe. Eine Vereinigung, und zwar eine innigere als die frühere, würde wiederholt und selbst gewaltsam versucht werden, und solche Kämpfe könnten nicht anders als zum Anlasse dienen, daß fremde Eroberungssucht, oder industrielle Nebenbuhlerschaft den österreichischen und ungarischen Landen Schaden zufügen. Mit der Schwächung Oesterreichs, seiner Theilung in zwei Staaten, deren jeder für sich einen eigenen Weg einschlägt,

sänke das Kaiserthum und Ungarn auf eine solche Stufe der Schwäche im Innern und gegen Außen herab, daß daraus nothwendig eine Störung des Gleichgewichtes in Europa hervorginge, und daß die fremden Mächte, denen an der Erhaltung eben dieses Gleichgewichtes gelegen wäre, diese Schwächung Oesterreichs nicht dulden könnten.

Es stellt sich sonach die unbedingte Nothwendigkeit heraus, die seit März 1848 in der ungarischen Regierung angenommenen Einrichtungen nach den Bedürfnissen der Gesammtmonarchie und nach dem Wortlaute und Sinne der pragmatischen Sanction zu ändern, und solche Vorkehrungen gemeinsam mit dem österreichisch-deutschen Ministerium zu treffen, daß die Einheit der Monarchie gesichert, die Zwecke der pragmatischen Sanction vollständig erreicht, und eine vereinte oberste Staatsleitung wieder hergestellt werde.

652. Schreiben des Banus an den Patriarchen, datirt Karlowitz den 7. September, in Pest veröffentlicht am 17. September.

Von unserer Seite ist Alles in Ordnung. In Croatien und Slavonien bewegt sich schon Alles. Die Brooder und Gradiskaner marschiren an die Drawe. Hier sind die Anstalten getroffen worden, daß sich noch einige 1000 Grenzer denen an der Drawe beigesellen. In kurzer Zeit wird eine große Macht an der magyarischen Grenze stehen, dann rücken wir vorwärts, dann greifen wir an. — Der Sieg kann uns nicht fehlen. Unterdessen, bis der Angriff geschieht, wird das slavonische Kriegsheer in Slavonien operiren, und diese Gegenden vom Feinde reinigen, so wie auch nöthigen Falls ihnen zu Hilfe kommen.

Dies berichte ich Ihnen zur Vertröstung, und zwar, damit Sie desto sicherer diese Nachricht erhalten, mit besonderem Courier. Dies soll Ihnen beweisen, daß ich bei allen jenen Verdächtigungen Ihr Freund und getreuer Verbündeter bleibe. Meine Handlungen werden bezeugen, daß Sie mir Unrecht thaten, als Sie sich äußerten, daß Ihnen das Bündniß mit Croatien wie ein Stein auf dem Herzen und Gewissen liege. — Bevor wir anfangen, wünsche ich Ihren Unternehmungen glänzendes Glück wie bisher, wünsche aber zugleich, daß sie nicht kleinmüthig werden, und das Zutrauen zu Ihrem Freunde und Verbündeten, der noch nie mit einer Treubrüchigkeit besudelt worden war, nicht verlieren!

Um einen Beweis von der dazumal vorwaltenden Perfidie der Pester Zeitungsredaktion zu liefern, so lassen wir hier jene Randglosse folgen, welche Hugo Glatz diesem Schreiben beifügte. Sie lautet wie folgt:

Wir gestehen, daß es keineswegs ritterlich ist, den Gegner von der Ferne schimpflich zu beurtheilen, allein wir sehen uns durch die betrunkene Sprache der Agramer Zeitung zuweilen genöthigt, einige Repressalien zu nehmen, da jenes nach Branntwein und Knoblauch riechende Organ des croatischen Cabrera (unter dem alten spanischen Absolutismus hießen derlei Männer Alba, Caraffa, Heister u. s. w.) sich über unsere Staatsmänner so schonungslos zu äußern pflegt. Jellachich scheint ganz nach Comödiantenweise sich mit Tugenden zu rühmen, während aus seiner wirklichen

Handlungsweise überall das Gegentheil hervorblickt. Er prahlt mit edlen Empfindungen, während diese nichts weiter sind, als ein bloßer Wortlaut, dessen wahre Raisonnanz Niemand überhört, und nur in der Wiener Steifrockcamarilla als ein musikalischer Tugendaccord gilt. — Wir sehen auch aus diesem Schreiben an den raitzischen Mörderpriester, welche Begriffe Jellachich von Treubrüchigkeit hat. — In seinen Manifesten, worin er sich gleichsam fast als Rettungsengel Ungarns gerirt, erkennt man dasselbe Gewebe von kecken Lügen, abgeschmackter Prahlerei, während er darauf sicher rechnet, durch etwaigen verrätherischen Abfall unserer Vertheidigungskräfte zu wohlfeilem Kriegsruhm zu gelangen, und durch dieses Schwergewicht die staatlichen Verhältnisse Ungarns nach dem Wunsche der versteckten und offenen Feinde unseres Vaterlandes zu ordnen. — Ueber den Geist der Manifeste wird Niemand in Zweifel sein. Solche Manifeste hatten die Alliirten auf dem Marsche nach Paris an das französische Volk erlassen, sie hatten sich sogar als die besten Freunde der Franzosen erklärt, während diese von den „Freunden" eine oktroyirte Charte erhielten, durch drei Jahre die Truppen der „Freunde" ernähren und eine Kriegssteuer von einer Milliarde den „Freunden" bezahlen mußten. So ging es den Neapolitanern 1821, so den Spaniern 1823. Jellachich hat jene Manifeste nur abgeschrieben, Einiges lokalmäßig gestaltet, Sinn und Consequenzen kommen erst später zur materiellen Explication! Diese Manier ist daher bekannt. An uns wird es sein, die Manifeste etwas früher zu erläutern, ehe Jellachich solches bequem erzwecken kann. Daß die ungarische Nation sich nicht von schlechten Comödianten ungestraft beleidigen läßt, mögen auch noch so hochgestellte Regisseure die mise en scène angeordnet haben, dies wird wahrscheinlich die nächste Zukunft deutlich machen! (—??)

653. Erfreuliche Nachricht. Plakat vom 18. September.

Laut erfreulichem Bericht des königl. Kommissärs Lad. Csányi aus Keszthely vom 15 l. M. hat sich das tapfere Offiziercorps von Nikolaus-Husaren, unter Anführung des Majors Gr. Bubna, und der Rittmeister Bárczay von Alexander-Husaren im Namen des Offiziercorps, zu dem Generallieutenant Gr. Teleky begeben, und die Eröffnung gemacht, daß sie sich nun nicht weiter zurückziehen werden, sondern für den König und das Vaterland zu kämpfen und zu sterben bereit sind; worauf im Namen des ganzen Offiziercorps ein Brief abgefaßt wurde, den man durch den Gr. Bubna und den Rittmeister Bárczay am 16. l. M. an Jellachich absandte; in diesem Briefe forderten sie ihn auf, den diesfälligen Befehl mit Unterschrift Sr. Majestät vorzuzeigen, daß der Angriff auf Ungarn deutlich und bestimmt anbefohlen wurde, widrigenfalls die Truppen und ihre Officiere die Ehre ihrer Waffen mit fester Entschlossenheit wahren werden.

Pest, 17. September 1848.

Graf Ludwig Batthyány.

654. Aufruf! erschienen am 18. September.

In Verfolg des vom Kriegsministerium unterm 5. d. erlassenen Aufrufs werden alle Diejenigen, welche bei dem Generalquartiermeisterstab beim Ingenieur-, Mineur-, Sapeur-, Pioneur-Corps angestellt zu werden wünschen, und deshalb sich bereits gemeldet haben, aufgefordert, sich am 20. Vor-

mittags 10 Uhr bei dem hier Landes commandirenden Herrn GFML. Baron Hrabovsky im General-Commando-Gebäude einfinden zu wollen.

Budapest, 18. September 1848.

Vom Kriegsministerium.
Staats-Secretär Melczer, Obrist.

655. Proklamation des Banus Freiherrn von Jellachich an die ungarische Nation, am 18. September bloß in einzelnen Abdrücken nach Pest gelangt.

Nachdem ich dieses Land betrete, dem ich mit lebhafter Sympathie zugethan bin, nehme ich den Himmel zum Zeugen, daß ich diesen Schritt nur thue, nachdem alle Mittel gütiger Vereinbarung erschöpft sind. Ich thue ihn gezwungen durch die Verschwörung einer Partei, von welcher das ungarische Ministerium nur das gesetzliche Werkzeug ist, und welche in Verfolgung ihrer verbrecherischen Pläne auf nichts Geringeres zielt, als die königl. Majestät herabzuwürdigen, das heilige Bündniß zu vernichten, welches Ungarn und die mit seinem Könige und seiner Constitution vereinigten Königreiche verknüpfte. Vergebens wird man sich bemühen, einen Schritt als Empörung oder Verrath zu stempeln, zu welchem uns nur die reinste Liebe zum Vaterlande und die Treue gegen unseren König getrieben hat. Man fürchte übrigens nicht, ich wollte nur eine einzige der Concessionen, oder ein einziges der Privilegien, welche das königl. Wort kürzlich der ungarischen Nation bewilligte, beseitigen. Alles, was geschehen ist, soll gewahrt werden. Nicht ein Feind überzieht Ungarns Ebenen, sondern ein Freund kommt den loyalen Unterthanen des konstitutionellen Königs zu Hilfe. Sie werden mir eine brüderliche Hand reichen, und mit Gottes Hilfe wollen wir das Land vom Joche einer unfähigen, verhaßten rebellischen Regierung befreien.

Anmerkung. Die croatische Armee schlug am 9. September in zwei Richtungen den Weg nach Ungarn ein. Freiherr v. Jellachich befehligte die erste Abtheilung des croatischen Heeres, ungefähr aus 18,000 Mann bestehend, und nahm mit dieser den Weg über Legrad, Großkanisa, Kanarem, Marczaly, Lak Lengyel Tot nach Siofok und Kilili längs den Ufern des Plattensees. Die zweite Abtheilung, unter dem Commando des Generals Hartlieb, ungefähr 14,000 Mann stark, schlug ihren Weg in südlicher Richtung ein. Die dritte croatische oder eigentlich slavonische Abtheilung, bei 10,000 Mann stark, stand unter dem Commando der beiden Generale Roth und Philippovics und hatte von Krocze aus den Weg über Sziklos nach Fünfkirchen, Racz, Kozcar, Simonsthurm nach Kaloz genommen. Als das erste Armeecorps des Banus über die Drau setzte, erschienen obige Proklamationen an die ungarische Nation.

656. Amtliche Mittheilungen vom 18. September.

Das Kriegsministerium hat vom 9. Landwehr-Bataillon folgende Nachricht erhalten: Weißkirchen, 7. September 1848.

Am 6. September rückte das Bataillon aus, um die Umgegend zu recognosciren, und über die Streitkräfte des daselbst liegenden Feindes Nach-

richten einzuziehen. Die eine Hälfte unseres Bataillons wurde nach einem Befehle des Stadtcommandanten Major Madersbach, unter Anführung des Herrn Hauptmann Plicz nach Kruficz gesendet, um hier, wo bis jetzt die Serben gelagert hatten, den Feind zurückzuschlagen, und die Einwohner des Ortes zu unterwerfen, was auch geschah. Die Schanze des Feindes wurde zerstört, 400 Stück geraubtes Hornvieh, 40 Pferde, 2000 Schafe und mehrere Stück Schweine vorgefunden, die als Schadenersatz den Weißkirchner Bürgern abgeliefert wurden. Die andere Hälfte des Bataillons ging unter Anführung des Hauptmanns Rácz nach Kuficza und Szlaticza; als der Hauptmann die Einwohner dieser Ortschaften über den wahren Bestand der Dinge näher aufklärte, ergaben sie sich ohne Zaudern, und verpflichteten sich zur Treue gegen das ungarische Ministerium, indem sie noch beifügten, daß sie von ihren Popen und andern Aufwieglern so berichtet wurden, als ob man ihnen ferner nicht mehr erlauben würde, ihre Muttersprache zu reden, und ihre religiösen Ceremonien zu halten.

Auch die hier befestigte Schanze des Feindes wurde zerstört, das Szaticzaer Kloster, wo die serbischen Räuber und raitzischen Oberhäupter ihre Zusammenkünfte hielten, wurde als der gefährlichste Ort auf Befehl des Obercommandanten in Asche verwandelt. Hier fielen 5000 Patronen, 5 zweckmäßig zubereitete und auf Wägen postirte Mörserkanonen, 1 Trommel, 14 Bajonetriemen, 14 Patrontaschenriemen und 8 Patrontaschen in unsere Hände. Bei dieser Gelegenheit wurde der raitzische Capitän aus Weißkirchen Zsivanovics, der der größte Beförderer der Verwüstung Weißkirchens war, im Kloster gefangen.

Am 7. September, Morgens 4 Uhr, marschirte das Bataillon mit einer Compagnie Grenzer und 4 Kanonen aus, um den zu Vracsegay sich aufhaltenden Feind auszukundschaften. Unterdessen fingen die Serben an, als sie unsere Ankunft bemerkten, ungefähr auf 2000 Schritte, aus ihren Schanzen ein starkes Gewehrfeuer auf uns zu richten; aber von dem Anstürmen unserer Landwehr, oder von unserer drei Mal nach einander wiederholten Kanonade erschreckt, verließen sie Vracsegay ganz, welches als Hauptsammelpunkt der Räuber, nach vorausgegangener Zerstörung seiner Schanzen, angezündet wurde.

Den Feind trieben wir bis über das Károcsger Gewässer, und haben so die Gegend Weißkirchens vom Feinde gänzlich gesäubert.

Bei diesen beiden Gelegenheiten wurde auch nicht ein Mann von uns verwundet.

Durch eine Compagnie haben wir ausgespäht, daß der Feind jenseits des Károsaer Gewässers hinter eine im Sande stark befestigte Schanze sich zurückgezogen, und daselbst verweilt. Doch ist es fast unmöglich, durch den Sand mit einer Kanone dahin zu gelangen mit bloßer Infanterie aber, ohne

Cavallerie, kann man sie nicht vernichten, weil der Feind sich schon auf 3000 Schritte auf die Flucht macht.

657. Aufruf an die Franzosen! Plakat vom 19. September.

Die in Pest sich aufhaltenden französischen Bürger haben den ehrenvollen Auftrag erhalten, ein besonderes Corps zu bilden, das zugleich die französischen und deutschen Farben tragen wird. Sie werden vom ungarischen Ministerium bewaffnet und ausgerüstet werden, und unter Anführung des Herrn Lafitte, eines gedienten Seemannes, stehen, bei welchem alle resp. Theilnehmer gebeten werden, sich einschreiben zu lassen. (Leopoldstadt, Dreikronengasse Nr. 139.)

Die Uniform wird die der französischen Nationalgarde sein.

Alle Franzosen werden den von ihren Mitbürgern an sie gerichteten Aufruf wohl beherzigen, sie werden fühlen, daß das französische Banner in dem sich vorbereitenden Kampfe sich ebenfalls zeigen müsse, und daß überall, wo es einen Kampf für die Freiheit gilt, Frankreich nicht zurückbleiben dürfe.

Anmerkung. Welches Motiv diesem Aufrufe zum Grunde lag, läßt sich schon daraus entnehmen, daß gleich im Eingange dieses Plakates bestimmt ausgesprochen wird: „die französischen Bürger haben zur Bildung eines besondern Corps den Auftrag erhalten." Wir fragen von wem? und war dieser Jemand, wenn er wirklich einen solchen Auftrag ertheilte, hiezu auch berechtigt?? Hatte das ungarische Ministerium diesen Auftrag ertheilt, ohne daß früher von der französischen Regierung die Zustimmung zur Bildung eines solchen Corps in der Uniform und mit dem voranwehenden Banner Frankreichs eingeholt wurde, so ist dies ein Akt der frechsten Anmaßung, welcher in der Geschichte Europa's bisher noch nicht vorgekommen, sonach vereinzelt dasteht. Wider Erwarten blieb jedoch dieser Aufruf ohne alle Wirkung, und weil Kossuth sich damals noch nicht traute, einige freigelassene Zuchthäusler und Vagabunden in die Uniform der französischen Nationalgarde zu kleiden, und mit diesen gleiches Comödienspiel zu treiben, wie er solches im November mit der maskirten Tyrolerschaar und später in Debreczin mit mehreren verkleideten Türken und falschen Russen zum Besten gab, so mußte der von Kossuth zum Anführer dieses französirten Corps gedungene Herr Lafitte auf die Auszeichnung der Commandantenstelle eben so Verzicht leisten, wie seine Dienstgeber auf die Freude, das französische Banner in den Reihen der Rebellen wehen zu sehen.

658. Verordnung des Ministerpräsidenten, erschienen am 19. September.

Da der Art. XXII. 1847/8 es nur in der Allgemeinheit ausspricht, daß jeder Landeseinwohner, der die im Gesetze angegebene Qualification besitzt, direkt zum Nationalgardendienste verpflichtet sei, so ist dadurch dem künftigen Reichstage der freie Spielraum gegeben, erschöpfender und detaillirter in der Nationalgarden-Angelegenheit zu verfügen. Weil aber einestheils der jetzige gesetzgebende Körper mit andern das Wohl des Vaterlandes bezweckenden Operaten beschäftigt ist, anderntheils aber die aus dem Leben geschöpfte Erfahrung darthut, wie nothwendig es sei, den erwähnten Gesetzartikel zu completiren, der Reichstag indessen zur Beseitigung aller aus indirekten Er-

läuterungen entspringenden Wirren, und aus diesen hervorgehenden Beschwerden noch nicht anders verfügen kann, verordne ich wie folgt:

§. 1. Vom Nationalgardendienst jeder Stufe sind befreit: a) Die Minister, Staats- und Ministerial-Secretäre, königl. Distrikts-Chefs, die Präses der Wechselgerichte und anderer Gerichtsstühle, die Directoren des Museums und der Bibliotheken. b) Die Geistlichen ohne Unterschied der Confessionen, Mönche, Dorfschulmeister. Wenn aber irgend ein in das Lager ausmarschirendes Nationalgarden-Bataillon einen Seelsorger in seiner Begleitung wünschen sollte, so ist die betreffende kirchliche Behörde verpflichtet, auf Ansuchen der Obrigkeit dem Bataillon einen Feldgeistlichen zuzuweisen. c) Ganz alt gewordene pensionirte Militärpersonen. d) Comitats-Ober- und Vicegespäne, Oberkapitäne der Distrikte, die Bürgermeister nnd Stadtrichter in den Städten. e) Die zur sogenannten militia vaga gehörenden Beamten, als: Kriegssecretäre und Commissäre, Verpflegs-Officiere, Beamte der Kriegscassa, Kriegscanzlei u. s. w. f) Die bei der Regulirung der Gewässer, bei der Kettenbrücke, bei den Eisenbahnen, und dem Ausmessen der Eigenthums-Grundstücke beschäftigten Ingenieure. g) Die bei der Feldwirthschaft mit der persönlichen Inspection betrauten und verantwortlichen kleineren Beamten, als: Ispane, Schafheerden-Aufseher, Beschließer u. dgl., d. h. nämlich, wenn sie von ihrem Herren seine Erlaubniß haben, und ihr Amt ihnen nicht gesichert wird. h) Die auf den Poststationen außerhalb amtirenden Expeditoren oder Postmeister, wo keine Expeditoren sind. i) Die in den Erz- oder Salzgruben oder bei den Schmelzöfen beschäftigten Arbeiter, insoweit sie unter Herrengewalt stehen.

§. 2. Von dem Dienste im Lager und außerhalb des Wohnorts sind befreit: a) Die höheren Beamten des Ministeriums, der Regierung und der Gerichtsstühle, der Comitate und Städte, als: Sectionschefs, Secretäre, Räthe, Obernotäre, Oberstuhlrichter. b) Die Professoren der Universität und anderer größeren oder kleineren Schulen, die Custos der Bibliotheken und des Museums, die Directoren von Erziehungsinstituten, Chefs von Apotheken, prakticirenden Aerzte. c) Die Richter und Notäre der Marktflecken und Dörfer. d) Die höheren Feldwirthschafts-Verwaltungs- und Rent-Beamten. e) Die Secretäre, Notäre und Cassiers der bestehenden Vereine. f) Die Directoren der Postämter und Postmeister. g) Die Salzverschleiß- und Salzspeditions-Beamten. h) Die Beamten der Eisenbahnen und Dampfschiffahrt, das Directionspersonal der Schiffswerfte und anderer größerer Fabriken.

§ 3. Das Personal der im 2. §. angeführten Aemter ist zu jedem Nationalgardendienst in loco, jedoch nur zum Nachtdienst, wenn die Reihe auf dasselbe kommt, verpflichtet.

§. 4. Von den Ministerial-, Gerichts-, Dreißigst-, Bank-, Eisenbahn-, Schiffswerfte-; Dampfschifffahrts- und andern solchen Directionsbeamten zweiten und dritten Ranges können und dürfen nur soviel zum Wachdienste beordert

werden, als an demselben Tag im Amte zu entbehren sind; endlich haben die Nationalgarden-Kommandanten sich mit den Beamten vorher in Vernehmen zu setzen.

§. 5. Diejenigen Individuen, welche die Nationalgarden-Qualifikation im Sinne des Gesetzes 184⁷/₈ nicht besitzen, sich aber als Freiwillige zur Einreihung angeboten, und von der Behörde für würdig anerkannt worden sind, binden ebenfalls die Nationalgarden-Reglements, und sie sind verpflichtet, wenigstens drei Jahre bei der Nationalgarde unausgesetzt zu dienen. Individuen, welche wegen irgend eines Vergehens aus der Nationalgarde ausgeschlossen oder ausgestrichen worden waren, wenn sie vermöge ihrer mehrjährigen unsträflichen Aufführung Besserung versprechen und auf den Wunsch der Mehrheit der Bewohner vom Nationalgarden-Ehrengericht zur Einreihung werth befunden werden, können von der betreffenden Behörde die Erlaubniß, Waffen zu tragen, erhalten.

§. 6. In die Nationalgarde-Kavallerie sind nur Diejenigen einzureihen, welche fähig sind, sich ein gutes Reitpferd zu verschaffen, auszurüsten und mit der nöthigen Fourage zu versehen. Der so in die Kavallerie eingereihte Nationalgardist ist gehalten, fortwährend bei derselben zu verbleiben, wenn nicht etwa sein Vermögen einen bedeutenden Verlust erleidet, oder ihn ein erhaltener körperlicher Fehler für's Pferd untauglich macht.

§. 7. Wenn die halbinvaliden pens. Offiziere für eine gleiche oder höhere Offiziersstufe, als sie beim Militär bekleidet hatten, zur Nationalgarde gewählt würden, sind sie schuldig, bei derselben zu dienen.

§. 8. Die gänzlich invaliden und vom Militär entlassenen Individuen sind, da sie weder für den Feld-, noch Friedensdienst für tauglich erklärt worden, zum Nationalgardendienst nicht mehr verpflichtet, dagegen haben sich die halbinvaliden Individuen, wenn sie 50 Jahre noch nicht überschritten haben und sonst die Nationalgarden-Qualifikation besitzen, einreihen zu lassen, so wie die übrigens hiezu qualifizirten ausgedienten Kapitulanten.

§. 9. Von unvertheilten, nur eine Session besitzenden Familien ist nur eine Person verpflichtet, Waffendienste zu thun; Familien, welche mehr besitzen, stellen nach dem Verhältniß ihres Besitzes und der Zahl ihrer Kinder die Nationalgarden. Den übrigen nicht eingereihten Familiengliedern steht es frei, sich als als Freiwillige in die Nationalgarde einschreiben zu lassen.

Pesth, 16. September 1848.

Gr. Ludwig Batthyány.

659. Aufruf an die hochherzigen Frauen Ungarns.

Die zur Rettung des bedrohten Vaterlandes jenseits der Donau versammelten muthigen Söhne Ungarns bringen bereitwillig ihr Leben zum Opfer. Eilet auch Ihr, hochherzige Frauen, dieser heiligen Sache Eure hilfreiche Hand zu bieten, und die Einrichtung der für die im Kampfe blutenden Helden zu

errichtenden Feldspitäler durch Eure thätige Mitwirkung zu erleichtern, insbesondere mit Zusendung von Hemden, Leintüchern, Leinwand, Strohsäcken, Charpie, Faschen u. s. w. nach Thunlichkeit beizusteuern. Alle diesfälligen edlen Gaben werden von der Baronin Csekonics (Kecskemétergasse, im eigenen Hause) und Frau v. Rádossi (3 Kronengasse, im eigenen Hause) dankbar übernommen.

Pesth, den 19. September 1848.

Dr. Sauer. Protomedikus.

660. Mittheilungen des Ministerpräsidenten vom 19. September.

Der kön. Kommissär Lad. Csányi berichtet aus Keszthely vom 16. l. M., daß an demselben Tage Vormittags gegen 11 Uhr der Major Gr. Bubna und der Rittmeister Bárczay von Nik. Hussaren, nebst einer Infanterie-Kompagnie, als Abgeordnete des ganzen Offiziercorps den vom ganzen Offiziercorps unterschriebenen und schon bekannten Brief, an den Baron Jellachich überbrachten. B. Jellachich will in Kanizsa sein Heer konzentriren, und von hier einen Theil seiner Kolonnen nach Sümegh senden. — Zu Kanizsa hat B. Jellachich 7—8000 Mann, und bei dem Stadtrichter hat er selbst die Besorgung von Proviant für 30,000 Mann anbefohlen. Außer der gewöhnlichen Verpflegung und Wein hat er noch 60 Zentner Tabak, Erdäpfel und Erbsen angeordnet; für den Fall, daß seinem Befehle nicht entsprochen wird, droht er mit Verwüstung. Ein Trupp von ihm, der gegen Strade in der Muraköz einbrach, stahl und plünderte. Ferner zeigt der kön. Kommissär an, daß das Offizierkorps entschlossen dem Kampfe entgegensieht, und daß dies vorangehende Beispiel eine große Wirkung auf die niedergedrückten Gemüther ausübt.

Bis dahin, als ich diesem, unsere gerechte Sache vertheidigenden Offizierkorps, eine Belohnung ihres Eifers und ihrer Verdienste ermitteln kann, zolle ich ihnen im Namen des Vaterlandes den wärmsten Dank.

Pesth, den 18. September 1848.

Gr. Ludw. Batthyány.

661. Vom Draulager aus dem Zalader Komitate, Korrespondenzbericht des Közlöny vom 19. September.

Kustyán, 15. September. Die illyrischen Rebellen haben den 11. d. die Muraköz ohne Widerstand genommen. Bei Légrád und Varasdin waren sie herausgebrochen. Die in Csakaturn liegenden Truppen vom Regiment Wasa nnd Ernst wollten oder wagten es nicht, sie auch nur mit einem Schuß zu empfangen. Armes Vaterland! wirst du auch treue Söhne finden?!

Auf die Kunde des Einfalls zogen wir uns alle auf höheren Befehl von der Muraköz nach Mura-Szerdahely zum Schutz der Brücke. Dieser Ort hatte am 11. ein prächtiges kriegerisches Aussehen. Es war ein Gewimmel

wie von einem Bienenschwarm. Allenthalben zeigte sich die größte Lebendigkeit. Kriegsdürstig standen wir in Schlachtordnung. Aus den Augen unserer tapfern Landwehrmänner strahlte edle Rachelust. Die Brücke, mit Stroh gedeckt, wurde mit Pech und Wagenschmier übergossen, um sie, Falls der Feind mit Uebermacht hereinbräche, leicht in Brand stecken zu können. Nachmittags brachten unsere Husaren von den Vorposten die Nachricht von dem Heranrücken des Feindes Nun wurde in einem Kriegsrath lange darüber berathen, ob man die Brücke verbrennen solle oder nicht. Der Kommandant Fr. Vigházó war dagegen, die Mehrheit dafür. Nachdem also die Brücke in Brand gesteckt war, erwarteten wir die Annäherung des Feindes mit fester Entschlossenheit, als ein Schreiben des k. Komm. Csányi die betrübende Nachricht brachte, daß die Reg. Ernst und Wasa erklärt hätten, nicht auf die Illyrier schießen zu wollen, weshalb wir genöthigt waren, uns zurückzuziehen, da Csányi uns nicht unter solchen Umständen auf die Schlachtbank führen wollte. Murrend zogen die Freiwilligen ab, wir aber aus dem Tapolczaer Distrikt (4. Kompagnien) blieben bis zum Abend troß des erhaltenen Befehles zum Abmarsch.

Den 12. setzte der Feind, wie es heißt, über die Mur und hielt in Strido, St. Márton und Rácz-Kanizsa, ein Theil in Lendwa Mittagsrast. Der Herrschaft wurden 30 Ochsen geschlachtet und 100 Eimer Wein ausgetrunken. Aber freilich es wurden Quittungen darüber ausgestellt von dem edlen Feind. Risum teneatis!

Den 13. war er in Letenye, den 14. in Becsehely, heute aber soll er in Kanizsa sein. In der Muraköz soll er einen Hauptmann nach Redelitze vorausgeschickt haben, um Quartier zu machen für 4000 Mann, und auf die Weigerung des Stuhlrichters hätte der Hauptmann einen Befehl mit der Unterschrift des Kaisers vorgewiesen. Die Zahl der bei Légrád übergesetzten Truppen wird von dem Korrespondenten auf 5000 angegeben. Die loyale Erklärung der Nikolaus- und Alexander-Husaren hat allgemeinen Jubel erregt. Bedauert wird das Abbrennen der theuern Brücke (24000 fl. CM.) bei M.-Szerdahely auch deshalb, weil es der uns anhänglichen kroatischen Muraközer Bevölkerung beinahe den einzigen Rettungsversuch abschnitt. Die diesseits der Mur Wohnenden haben sich größtentheils in die Berge geflüchtet.

662. Kossuth's Prophezeihung, Flugblatt, erschienen am 19. September.

Ich werde euch prophezeihen, meine Landsleute. Arme verrathene Ungarn. Seit Jahren prophezeihte ich schon Viel, und ich schaudere, wenn ich überlege, daß Alles, aber Alles so schrecklich schnell in Erfüllung gegangen ist, aber jedes meiner Worte hat sich bewahrheitet, ja ich prophezeite sogar voraus den schrecklichen Tod eines Mannes (Szechenyi), dessen Andenken ruhmvoll ist, und dessen geistiger Tod tief schmerzen muß jede menschliche Brust.

Was ich über die Monarchie, über die ungarischen Aristokraten, was ich über Kroatien geweissagt, ist Alles, aber Alles in Erfüllung gegangen und was ich über die Dynastie prophezeihet, beginnt eben in Erfüllung zu gehen. Ich schaudere vor mir selbst zurück. Es ist mir, als wäre vor mir aufgeschlagen das Buch des Fatums, und ich schließe vergebens meine Augen, das Licht durchzuckt meine Seele wie ein Blitz die Finsterniß, und unwillkürlich muß ich aus innerem Antrieben wieder weissagen. So höret mich, Ihr Söhne meines Vaterlandes!

Der ewige Gott offenbart sich nicht in einzelnen Wundern, sondern in allgemeinen Gesetzen. Das ewige Gesetz Gottes ist: der sich selbst hilft, dem hilft auch Gott.

Es ist ein göttliches, ewiges Gesetz: Niemand bestraft endlich sich selbst.

Es ist ein ewiges Gesetz Gottes: Wer dem Meineide und der Falschheit dient, dient unwillkürlich der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Auf diese ewigen Gesetze des Alls mich stützend, schwöre ich es, daß meine Prophezeihung in Erfüllung gehen werde. Meine Prophezeihung aber ist:

Aus dem Einbruche Jellachich's nach Ungarn wird Ungarns Freiheit erstehen!

Ich beschwöre Euch bei dem heiligen Namen unseres armen, meineidig verrathenen Vaterlandes, glaubet meinen Worten; glaubet ihr sie, so werden sie in Erfüllung gehen.

Worin bestehet die Macht Jellachich's?

Aus einer geringen physischen Kraft von 50—60—70 Tausend Mann, nur für den Augenblick mächtig scheinend, weil er in den Grenzgegenden bis 30 Tausend Bewaffnete gefunden.

Was hat er aber hinter sich, worauf stützt er sich? Wo ist die Nation. welche mit der Begeisterung für die gerechte Sache ihn unterstützen soll, welche die Lücken ausfüllen soll, die — nicht der Arm des, bis in sein Innerstes tief verletzten unversöhnlichen Ungars — sondern blos die Plackerien des Weges und der hastig durch die Gurgel gejagte ungarische Wein in seinen Reihen macht? Sie ist nirgends, diese Nation — nirgends!

Ein solches Heer kann nur verwüsten. Erobern oder vielmehr das Eroberte festhalten, kann sie nicht.

Der Chan Buta (der Tartaren-Anführer) kam mit Hunderttausenden in unser Land! — er plünderte und verheerte, ging aber wieder fort.

Eine solche Jellachich'sche Expedition ist nur ein Heuschreckenzug. Die Heuschreckenmenge dringt immer vorwärts, nimmt immer ab und wird endlich ganz aufgerieben.

Je weiter vorwärts Jellachich ins Land vordringen wird, desto gewisser ist es, daß keiner seiner Leute das Wasser der Sau mehr erblicken wird.

Wir Ungarn brauchen nur zu wollen. Wir sind genug an der Zahl, daß wir sie auch nur mit Steinen todt schlagen.

Was hernach geschieht? davon werden wir dann sprechen. Der Ungar ist nicht werth, daß Gottes Sonne ihn bescheine, wenn nicht die lebendige Erinnerung an den schändlichen Meineid und teuflischen Verrath, die sich in beispielloser Erbärmlichkeit zur Vertilgung des Ungars aus den Reihen der Lebenden verschworen, des Morgens, wenn er erwacht, sein erster, und des Nachts, wenn er einschläft, sein letzter Gedanke ist.

Der Ungar hat jetzt nur zwei Aufgaben. Die Eine ist: In Masse sich zu erheben zur Unterdrückung des in die Gauen unseres Vaterlandes gedrungenen Feindes. Die Andere ist: sich's zu merken.

Thut der Ungar dies nicht, so ist er ein feiges, jämmerliches Volk, dessen Name in der Geschichte mit Schmach und Schande identisch sein wird; dann ist der Ungar ein feiges, erbärmliches Volk, welches den heiligen Namen seiner Vorfahren befleckt, und über welches der ewige Gott sprechen wird: „ich bereue, daß ich dich geschaffen," dann sind die Ungarn ein solches gottverfluchte Volk, dem die Luft ihre belebende Kraft versagen, unter dessen Händen der fette Boden des Weizenfeldes zur Sandwüste werden, bei dessen Annäherung die durststillende Quelle austrocknen wird, ein Volk, das heimathlos auf dem Erdenrunde herumirren, das vergebens betteln wird um trockenes Brod, dem die fremde Nation, die es in seinem eigenen Lande zum wandernden Bettler gemacht, statt Almosen einen Fußtritt geben wird, das, wie einen herrnlosen Hund, jeder Wicht todtschlagen wird. Der Ungar wird wie ein Aussätziger sein, dem jeder ausweicht, wie einem indischen Paria, auf den man die Hunde hetzt. Er wird vergebens zur Religion seine Zuflucht nehmen, diese wird ihm keinen Trost gewähren. Gott, dessen Schöpfungswerk er durch seine Feigheit erniedrigt hat, wird ihm seine Sünde nie vergeben, weder diesseits, noch jenseits. Die Jungfrau, zu der er seine Augen erheben wird, wird ihn von der Thüre wegjagen, sein Weib wird ihm verächtlich in die feigen Augen speien und das erste lallende Wort seines Kindes wird ein Fluch auf seinen Vater sein!

Schrecklich! Schrecklich! aber so wird es sein. Mit dem unerbittlichen Schwur des Fluches schwöre ich bei dem Gotte der Freiheit, schwöre ich bei dem geschändeten Andenken unserer Vorfahren, die dieses Land mit Blut erkauft, daß es so sein wird, wenn die ungarische Nation so feige ist, sich nicht in Masse zu erheben, die Trabanten Jellachich's, die serbischen Räuber und jeden Verräther, der es wagt, gegen den Ungar seinen Arm erheben, zu zermalmen und zu zerstreuen, wie der Sturm den in seinem Wege liegenden aufgelösten Strohbund, und wenn der Ungar so feige sein wird, nachdem er seine Feinde vernichtet haben wird, zu verzeihen den Verräthern oder auch nur einen Augenblick zu vergessen den Verrath!

Nein! Nein! Das kann der Ungar nicht, und möge er verflucht sein, wenn er es ja kann!

Deshalb sage ich, daß aus Jellachich's Einbruch in Ungarn die Freiheit Ungarns erstehen werde. Erst siegen, dann abrechnen! das ist die Aufgabe.

Zu den Waffen also! wer ein Mann ist! Die Frauen aber zwischen Veßprim und Weißenburg sollen ein ungeheures Grab graben, worin wir entweder den ungarischen Namen, die ungarische Ehre, die ungarische Nation — oder unsere Feinde begraben werden, und worauf entweder eine Schandsäule für den ungarischen Namen mit der Aufschrift: „So bestraft Gott die Feigheit", oder der ewig grüne Baum der Freiheit stehen wird, zwischen dessen Zweigen Gottes Wort wie zu Moses aus den brennenden Dornbusch sprechen wird: „Der Ort, auf dem du stehest, ist heilig, so wird der Muth belohnt! Freiheit, Ruhm, Wohlfahrt und Glückseligkeit dem Ungar!"

Zu den Waffen, Ungar! Für Dein Leben, für Deine Ehre, für Dein Vaterland, für Dein Haus, für Deinen Heerd und für den Boden, der Dich nährt, den Du mit blutigem Schweiße bebauet und den jetzt Meineidige als Lohn dafür, daß sie Deine Freiheit stürzen, den Serben und Illyriern in die Hände spielen und Dich in Deinem eigenen Vaterlande zu einem Flüchtlinge machen wollen, wie sie es mit den armen Temeriner Ungaren gemacht!

Auf! Auf! zu den Waffen! Wer dem Gesetze nicht gehorcht, das auch der König beschworen, ist ein Verbrecher, wer aber ein Verbrecher ist, den muß man in die Hände der Gerechtigkeit liefern. Unserer Aller ist das Vaterland! Das Vaterland zu retten, ist die erste Pflicht, und während wir das Vaterland retten, retten wir uns selbst!

Wer in einem Dorfe, in einem Komitate auch nur den geringsten Einfluß hat, ergreife die Fahne. Laßt uns keine andere Musik hören im ganzen ungarischen Lande, als den düstern, tiefernsten Rákóczy. — Es sammle um sich Jeder 10—20—50—100—1000 Mann, so viel er kann und führe sie gegen Veßprim; in der Gegend Veßprims versammle sich das ganze ungarische Volk — wie sich versammeln wird am Tage des jüngsten Gerichts die auferstandene Menschheit — und d'rauf und d'ran! und los auf den Feind!

Auf, auf, zu den Waffen! mit uns ist Gott und die Gerechtigkeit!

Kossuth.

663. Neuestes! Flugblatt vom 19. September.

Am 12. September ist es in Lóna am Aranyos zu einem bedauerlichen blutigen Konflikt gekommen. Die Bauern von dort, Gerend und mehreren Dörfern bis an und über die Maros verabredeten sich, der ministeriellen Konskriptions- und Rekrutirungsverordnung keine Folge zu leisten, und erklärten den zum Behuf der Vornahme ausgesendeten Komitatsbeamten, daß sie lieber sterben, als sich diesem Gesetze fügen wollten. Sie motivirten ihre Weige-

rung damit, daß das Gesetz nicht vom Kaiser unterschrieben und nicht mit dem doppelköpfigen Adler versehen wäre. Es ist merkwürdig, wie sich diese ganz gemeinen Leute über das Ministerium hören ließen. Dem Kaiser Ferdinand, sagten sie, würden sie so viele Soldaten, als er brauchte und wollte, geben. Dem ungarischen Ministerium aber keinen Mann. Das ungarische Ministerium habe den Kaiser um das Land betrogen und ihn abgesetzt, und so wolle man jetzt auch sie betrügen, indem man sie wieder zur Robotleistung, von der sie der Kaiser befreit habe, zu zwingen beabsichtige. Dem Ministerbefehl sollte nun zuerst mittelst militärischer Assistenz in Lóna Rechnung getragen werden und schon am 11. Nachmittags und Abends strömten die Wallachen von allen benachbarten Dörfern dahin, die sich bis 12. Mittag auf mehr, als 3000 vermehrten. Kampflustig und todesmuthig strömten sie dahin, Tod und Verderben den ungarischen Grundherrn und gänzliche Zerstörung ihrem Besitze mit drohenden Mienen und Geberden zuschwörend und mit gewaltigen Knitteln, Heugabeln, Dreschflegeln und Sensen bewaffnet. Von jeder Hausstelle mußte sich wenigstens ein Mann nach Lóna begeben, wenn sein Gebäude nicht in Asche verwandelt werden sollte, und sonst friedliche Leute wurden so zu sagen mit Gewalt fortgeschleppt. Man beschwichtigte die Widerstrebenden auch noch damit, daß man ihnen sagte, das Militär würde weder schießen, noch sich sonst einer Waffe gegen sie bedienen, weil dies der Kaiser den Soldaten befohlen hätte. Am 11. Abends nach einer mehreren Abgesandten gegebenen Erklärung von Seite des Obergespans Grafen Thurozkoi war das aufgeregte Volk nicht nur ziemlich beruhigt, sondern Viele traten sogar den Rückweg an. In der Nacht jedoch wurde in Lóna und allen benachbarten Dörfern Sturm geläutet, wozu die Aufforderungen durch geschriebene Zettel geschehen sein sollen, und von nun an dauerte der massenhafte Zuzug bis gegen Morgen vier Uhr. Mittlerweile wurde das am 11. zu schwach gewesene Militär durch Infanterie aus Thorda und durch Szekler Grenzhusaren aus der Gegend von Egyerbeg, so wie auch durch Nationalgardisten verstärkt und nahm auf den Höhen von Lóna, wo sich das wallachische Volk gelagert hatte, eine imposante Stellung an. Die Ermahnungen von Seite des Herrn Obergespans, der übrigen Beamten und Herren Offiziere, sich dem Gesetze zu fügen und friedlich auseinander zu gehen, dauerten mehrere Stunden, da sie aber sämmtlich an der Hartnäckigkeit des verblendeten Volkes scheiterten, so wurde endlich durch Trompetenschall und Trommelschlag das Zeichen zum Auseinandersprengen des widerspenstigen Haufens gegeben und sogar mehrere Scheinangriffe gemacht, um Menschenblut zu schonen. Da aber Alles nichts half und sogar ein Grenzhusar mit einem Dreschflegel und ein anderer durch einen Steinwurf verwundet wurde, fing das Militär an, von dem Schießgewehr und der blanken Waffe Gebrauch zu machen — und sogleich zerstiebte der Haufe nach links und rechts und ergriff die Flucht, theils durch die

Aranyosch in die benachbarten Auen, theils gegen Horoßtosch zu in die Kukurutzfelder. Die Anzahl der auf dem Platze Gebliebenen läßt sich nicht mit Genauigkeit angeben. Im Ganzen sollen 30 bis jetzt an den Folgen der Wunden gestorben sein.

664. Siegesbotschaft. Plakat vom 19. September.

General Kiss hat bei den, eine halbe Stunde von Gr. Becskerek gelegenen Ortschaften Aradácz und Elemér, über die aus den römischen Schanzen und von Titel herübergekommenen Raitzen, so wie abermals bei Perlaß und Tomasovácz glänzende Siege erfochten. Es ist kaum glaublich, daß bei den erstgenannten zwei Ortschaften unsere aus kaum 300 Mann bestehende Streitmacht 5000 Raitzen in die Flucht gejagt, aus Aradácz und Elemér, wo die Feinde bereits eingedrungen waren, und im letztern Ort das prachtvolle Schloß des Generalen Kiss mit all seinen Schätzen und seltenen Sammlungen zerstört und Alles in Trümmer schlugen, hinausgetrieben, wobei 50 von ihnen fielen, 73 zu Gefangenen gemacht und 5 Kanonen sammt Munition erobert wurden. Der Verlust auf unserer Seite ist: ein Wachtmeister von Don Miguel, ein Husar, drei Verwundete und sieben Pferde. Don Miguel hielt sich wundervoll.

665. Verordnung, erschienen am 19. September.

An die ungarischen Postämter.

Ich habe die verläßliche Nachricht erhalten, daß der Rebell Jellachich in aufwieglerischer Absicht an alle Poststationen unseres Vaterlandes in größeren Plakaten seine Agramer aufreitzenden Flugschriften versendet; demzufolge ich Ihnen bei Ihrer strengsten Verantwortlichkeit befehle, daß sie auf diese Proklamationen Beschlag zu legen, deren Verbreitung unmöglich zu machen, und sie insgesammt nach Pesth an das Landes-Polizei-Amt einzusenden, nicht verabsäumen sollen.

Gegeben Pesth, den 18. September 1848.

Paul Hajnik,
Direktor des Landes-Polizei-Amtes.

666. Amtliche Mittheilungen vom 20. September.

Der Minister des Innern hat ein Schreiben an alle Behörden erlassen, worin er ihnen in Berücksichtigung des Umstandes, daß die gegenseitigen Feuer-Assekurationsvereine eine desto sichere Gewehr bieten, auf einen je weiteren Wirkungskreis sie sich erstrecken, bis dahin als ein gesetzlicher Beschluß vom Reichstage in dieser Angelegenheit ergehen wird, die gegenseitige Feuerentschädigungs-Gesellschaft an der Theiß empfiehlt, die, unter Protektion der vereinigten Komitate Borsed, Abanj, Torna, Gömör stehend, seit Januar l. J., laut beigelegten halbjährigen Ausweis-Tabellen, mit bestem Erfolge wirksam ist. Die Zentral-Direktion befindet sich in Miskolcz, und Agenten hat der Verein in allen Theilen des Landes.

667. Eine Verordnung des Nationalgarden-Rathes trägt den Nationalgarden-Majors und Kommandanten in den Komitaten, Städten und Bezirken, die noch den Eid auf die Konstitution nicht geleistet haben, auf, diesen Eid feierlich abzulegen.

668. Der Ministerpräsident hat Herrn Mor. Perczel zur Bildung eines Freikorps auf Staatskosten, welches den Namen „Zrinyi" tragen wird, bevollmächtigt, und ihn zugleich zum Anführer des Korps ernannt.

669. Proklamation Perczel's, als Plakat erschienen am 20. September.

Mitbürger! Außer den Eindringen des Verräthers bedroht noch eine große Gefahr unser Vaterland durch den Verrath eigener Landeskinder. Wir dürfen nicht säumen. Jeder, der zum Kriegsleben den Beruf in sich fühlt, ist verpflichtet, sein Leben und seine Fähigkeiten der Vertheidigung des Vaterlandes zu opfern.

Der Gefertigte, den das allwaltende Schicksal schon in zarter Jugend dazu bestimmte, daß er im militärischen Genie-Korps den Unterricht genossen, durchdrungen von dem Pflichtgefühle gegen sein Vaterland, säumt keinen Augenblick mit Bewilligung des Ministerpräsidenten Gr. Ludwig Batthyány die schleunige Bildung und das Kommando eines Frei-Korps umsomehr anzunehmen, da er auch von Seite der Nationalversammlung als Kommissär für die Drau-Armee ernannt wurde.

Demzufolge fordere ich alle zu diesem freiwilligen Dienste tauglichen und lusthabenden Bewohner der Schwesterstädte, insbesondere aber die hier weilende Jugend auf, daß sie sich in dieses Freikorps einzureihen beeilen. Die Einreihung wird schon heute Nachmittag um 3 Uhr in der Karls-Kaserne beginnen. Diejenigen, die Waffen besitzen, werden ersucht, selbe vorzuweisen.

Buda-Pesth, den 19. September 1848.

Moritz Perczel.

670. Drei Aufrufe von Kossuth an alle biedern Ungarn, welche Kraft in sich fühlen, zur Rettung des Vaterlandes mitzuwirken, erschienen im Kossuth Hirlapja, so wie auch durch Flugblätter und Plakate verbreitet am 20. September.

Seitdem ich an dem öffentlichen Leben Theil nehme, habe ich immer verkündet, daß man das politische Leben auch auf dem sozialen Wege fördern müsse.

Seit einer Reihe von Jahren gab ich dieser meiner Ueberzeugung Leben, und ich rufe die Nation auf als Zeugen, daß diese soziale Mitwirkung von nicht geringem Erfolge war.

Nie that es uns mehr noth, solcherweise zu handeln, als eben jetzt.

Alle Anstrengungen des Reichstages, der Behörden, Regierungsbeamten zur Rettung des Vaterlandes werden nur halb und von geringem Erfolge sein,

wenn die rechtschaffenen Bürger dieses Landes, zu Vereinen associirt, ihnen keinen Vorschub leisten.

Der Weg der Association ist es, auf dem Jedermann, der etwas thun will, ein Feld und einen Wirkungskreis zum Handeln findet.

Jetzt müssen wir Tag und Nacht daran sein, das Volk über den niederträchtigen Verrath, der an ihm begangen wurde, aufzuklären, und dafür sorgen, daß je mehr Menschen zu den Waffen greifen, um das Vaterland zu retten.

Unterlassen wir dies, so ist die ungarische Nation verloren; thun wir es, so wird sie frei und glücklich.

Im heiligen Namen des Vaterlandes fordere ich daher Jedermaun, der sein Vaterland liebt, und in dem nur ein Funken ungarischer Ehre lebt, auf, in den Städten und in der Provinz Vereine zu gründen zur Förderung der Landesvertheidigung.

Der Name dieser Gesellschaften sei: „Landesvertheidigungsverein;“ diese mögen dann aus einer kleinen Anzahl von Mitgliedern Ausschüsse bilden, und mit aller Kraft dahin arbeiten, daß das Volk gehörig davon unterrichtet werde, wie schmählich man das Vaterland verrathen, und welche Sklaverei, ja welche Ausrottung die Nation bedroht, wenn der Verrath seinen Zweck erreicht; — sie mögen je mehr Menschen zur Ergreifung von Waffen begeistern, mit einem Worte, sich bestreben, auf dem Wege der Association und des gesellschaftlichen Verkehrs die Nation zur Rettung des Vaterlandes zu enthusiasmiren, und Alles zu thun, was sie je nach den lokalen Verhältnissen zur Beförderung der Landesvertheidigung für zweckmäßig erachten.

Weil es aber des Erfolges wegen nöthig, daß diese Vereine beständig von jener Richtung unterrichtet seien, welche hier der Reichstag, die Regierung und die hier befindlichen Patrioten, welche hier im Zentrum die Umstände am besten kennen, zu befolgen für nöthig finden; so fordere ich demgemäß alle jene Patrioten auf, welche sich zur Gründung solcher Vereine anbieten, die Güte zu haben, entweder mich oder die Reichstags-Repräsentanten ihrer Gegend davon zu benachrichtigen, und so von ihrem und der Vereine Wirken in beständiger Kenntniß zu erhalten, damit Einheit komme in die auf die Rettung des Vaterlandes gerichteten Bestrebungen und die Regierung die Hilfskräfte, welche die Vereine entwickeln werden, mit dem möglichst größten Erfolg benützen könne.

Patrioten! gründet in je größerer Anzahl Landesvertheidigungsvereine.

Der Palatin ist ins Lager gegangen, und wenn der Palatin ins Lager geht, dann muß nach dem Gesetz jeder freie Maun aufstehen zum Schutze des Vaterlandes. Jetzt eben ist Jedermann frei. Die Verräther und die Rebellen aber — wollen die ungarische Nation ausrotten.

Gründen wir Landesvertheidigungsvereine! Kossuth.

671. Zweiter Aufruf.

In diesem Augenblicke erhalte ich die authentische Nachricht von Wien, daß 200 Panslaven von Wien auf der Nordbahn in das Neutraer und Trentschiner Komitat abgegangen sind, um die slavischen Bewohner der obern Gegend gegen das Vaterland aufzuwiegeln, den 18. aber begaben sich drei Offiziere in derselben Absicht nach Neutra.

Wir fordern jeden Freund des Gesetzes, der Gerechtigkeit und des Vaterlandes auf: jeder in seinem Kreise wachsam zu sein.

Solche Bluthunde, welche das arme ungarische Vaterland mit Bluttränken wollen, muß man aufs Haupt schlagen, wie tolle Hunde.

Jedermann sei auf seiner Hut, fanget solche Aufwiegler und liefert sie aus in die Hände des Standgerichtes!

Jeder rechtschaffene Mensch muß in Wuth gerathen über solche Schlechtigkeit!

Jetzt mögen die Obergespäne und Beamten zeigen, daß sie treue Söhne des Vaterlandes sind; aber auch sie sind nicht allwissend; in Zeiten, in denen wir leben, ist Jedermann Beamter zum Schutze des Vaterlandes.

Fanget die schurkischen Aufwiegler! an den Pfahl mit ihnen, ohne Erbarmen!

672. Dritter Aufruf.

Schurkische Verräther wiegeln auf jede Weise das Volk auf.

Man muß das Volk aufklären.

Sei es ein Verein, sei es ein Einzelner, der zu diesem heiligen Zwecke mitwirken will, warte er auf Niemanden; thue er, was er kann, und habe die Gefälligkeit, seinem Namen und seine Wohnung dem Redakteur dieser Blätter (des Kossuth Hirlapja) einzusenden; wir werden ihn versehen mit den hier erscheinenden Proklamationen, Verordnungen und sonstartigen Aufklärungen, um sie zu verbreiten unter dem Volke und ihm dieselben zu verdeutlichen.

Insbesondere empfehlen wir alle Aufmerksamkeit den gestern erlassenen Aufrufen (siehe Nr. 670—671 dieser Dokumentensammlung), man muß sie nur dem Volke gut auseinander setzen.

Kossuth.

673. Offizielle Mittheilung vom 21. September.

Das Kriegsministerium hat folgende Nachricht erhalten:

Orsova, 9. September 1848. Die Herstellung der Wehrkraft in der Wallachei geht schlecht von statten, während die russische Kriegsmacht in der Moldau jüngst um 50,000 Mann vermehrt wurde, und dieselbe einer eingelaufenen zuverlässigen Nachricht zufolge gegen den 7. l. M. in der Wallachei einrücken wird. Nach einer ähnlichen Nachricht hat sich in der Gegend von

Widdin ein auf 12,000 Mann sich belaufendes türkisches Armeekorps gesammelt, und ist Suleiman Pascha, der den Wallachen gute Hoffnung gab, von der Pforte durch Tant Effendi abgelöst worden. Dem Letztern ist die Weisung zugegangen, im Einverständnisse mit Rußland den alten Zustand in der Wallachei herzustellen.

674. Erklärung des unter dem Kommando des Grafen Teleki stehenden Offizierkorps, bekannt gemacht in Pesth am 21. September.

Um Mißverständnissen und den in den gegenwärtigen Wirren so häufig vorkommenden, oft durchaus nicht stichhältigen Verdächtigungen vorzubeugen, finden die unter dem Kommando des Herrn Generalen Grafen Teleki stehenden Offiziere für angemessen, folgende Erklärung über ihre bisherige Lage und Handlungsweise durch die öffentlichen Blätter kund zu geben:

Es sind in das Hauptquartier des Herrn Generalen Grafen Teleki Nachrichten von großen republikanischen Bewegungen in Budapest und Aufhören jeder gesetzlichen Ordnung angelangt. Bei dieser Sachlage der Dinge hat sich ein Kriegsrath gebildet, der sich dahin aussprach, daß man sich einstweilen in keinen Kampf mit den Kroaten einlassen könne, weil man insbesondere die Rechte des Thrones vor Augen haben müsse. Diesem zufolge zog man sich bis Keßthely zurück — hier versammelten sich sämmtliche Offiziere, die beschlossen haben, daß, nachdem der legale Zustand des Königreichs noch fortbestehe, sie ihrem Schwur getreu jeden Kampf mit den Kroaten annehmen und eben so heldenmüthig für die Rechte des Thrones und des Königreichs Ungarns kämpfen wollen, wie es ihre Kameraden in Italien bewiesen. — Bei dieser Gelegenheit wurde, da in den jetzigen verwirrten Zeiten vielleicht Manchem der Weg zur Pflicht schwerer zu erkennen wäre, einem jeden freigestellt, sich aus der vielleicht für den Betreffenden mißlichen Lage zurückziehen, — denn von dem Moment dieses Beschlusses an wird das geringste Wanken als Verrath an König, Vaterland nnd der Kameradschaft angesehen werden, — und es ist Niemand zurückgetreten.

Zugleich wurden im Auftrage des gesammten Offizierkorps die Herren Oberwachtmeister Graf Bubna, Rittmeister Barczay und Hauptmann V. Wiedersperg zu Sr. Exzellenz dem Herrn Feldmarschallieutenant B. Jellachich abgesendet, um ihm die Erklärung zu geben, daß wenn er nicht den ausdrücklichen deutlichen Befehl Sr. Majestät vorweisen könne, nach Ungarn zu marschiren, sämmtliche gegen ihn aufgestellten Truppen entschlossen sind, sich auf das heldenmüthigste zu vertheidigen. Er wurde bei dieser Gelegenheit auf das Inständigste aufgefordert, zu bedenken und zu berücksichtigen die Folgen, die dieser Konflikt für die Armee haben könnte. Se. Exzellenz berücksichtigte diese Erklärung, die auch schriftlich von den Offizieren unterschrieben überbracht wude, nicht — und so sind wir bereit zum Kampf für den König und die gesetzliche Freiheit.

675. Aufruf an Pesth-Buda. Flugblatt vom 21. September.

Wird Buda-Pesth warten, bis ein Fürst Windischgrätz die Feuerschlünde Ofens als Pazifikatoren für Pesth spielen läßt?

Wird Buda-Pesth warten, bis feindliche Streifzüge die offenen Städte und Vorstädte mit Brand, Raub und Mord heimsuchen, um dann im zweifelhaften Barrikadenkampfe sein Eigenthum zu schützen?

Ist es eine Unmöglichkeit, ohne Aufwand von Geld, blos durch aufgestachelten Egoismus (falls der Patriotismus dazu nicht ausreichen sollte) die offenen Theile beider Städte durch einen Erdwall binnen 8 bis 10 Tagen vor der Hand nothdürftig zu schützen?

Könnten in der Zwischenzeit nicht Hunderttausende von Faschienenwürsten, Pallisaden, Spanischen Reitern rc. auf den nächst gelegenen Donauinseln und Auen angefertigt werden, um den einfachen Wallgraben dann mit regelmäßigen Außenwerken in besseren Vertheidigungsstand zu setzen?

Ist es nicht einleuchtend, daß hinter Wall und Graben im Nothfalle der Greis, das Weib, der Knabe den eigenen Heerd zu schützen vermag, während der wehrhafte Mann zum mobilen Felddienst verwendet werden kann?

Wäre dieser durch Patriotismus, Egoismus oder Furcht geschaffene Wall nicht auch ein Segen für beide Städte, um selbe für alle Zukunft gegen das Eindringen paßloser Auswürflinge des In- und Auslandes zu schützen?

676. Kundmachung vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes, erschienen am 21. September.

Da es bei den jetzigen kriegerischen Zuständen, und in Folge des Abtretens des ersten Ministeriums unmöglich geworden ist, die Konkursprüfungen bei den um die Gymnasialprofessorsstellen sich bewerbenden Individuen vorzunehmen, wird hiermit als neuer Termin für die Konkursprüfungen der 20. Oktober l. J. mit dem Bemerken festgesetzt: daß, wenn dieselben wegen weiterer Verwickelung unserer stürmischen Verhältnisse auch dann nicht sollten bewerkstelligt werden können, die Betreffenden zur Zeit hiervon durch den „Közlöny“ werden benachrichtigt werden. Wenn aber die Prüfung stattfinden wird, müssen sich dabei die sich Bewerbenden persönlich in Budapest einfinden. Durch ein bloßes Gesuch können nur solche in der Ferne Gebliebenen gewählt werden, die durch ein in der von ihnen zu tradirenden Fachwissenschaft herausgegebenes, Anerkennung erlangtes und in allen Händen sich befindendes Werk, wie auch durch ihre mehrjährigen Bemühungen im Lehramte, nicht nur die Zufriedenheit Einzelner sich erwarben, sondern einen wahrhaft im Lande bekannten Namen sich errungen haben.

677. Ein Wort an Mészáros Lázár, aus dem Kossuth Hirlapja vom 21. September.

Aus authentischer Quelle wissen wir, daß der Ministerrath, nachdem ihm bereits die Geduld gerissen, an Mészáros durch den Gr. Ráday den entschiedenen Befehl geschickt hat, daß er, bei Empfang desselben St. Tamás

zu bestürmen für seine unabweisliche Pflicht halte. — Wir zweifeln, daß dieser Befehl Erfolg haben werde. Minister Mészáros verliert sich in seinem Heldenmuthe in einen Wust von Vorbereitungen — auf dem Papiere, beräth sich ein Langes und Breites mit dem von Alt-Becse versprengten Eder und daraus wird ein — koficz, wie der Herr Minister zu sagen pflegt. — Wir halten den Kriegsminister für einen ehrlichen Mann, wenn er sich auch seiner 30jährigen Vergangenheit in so weit nicht zu entäußern vermag, als daß man das Schwarzgelbe nicht fingerdick an ihm wahrnehme. — So viel aber ist gewiß, daß weder Jellachich's Aufstand, weder alle Rajacice der Welt, noch das Superlativum des Verrathes — die Wiener Kamarilla — so viel geschadet haben und noch schaden werden, als die Energielosigkeit und der zopfige Schlendrian des Herrn Mészáros Lázár. — Und doch arbeitet er beständig, aber leider nie das und nie so, wie es sein sollte. — Bei diesem Schlendrian kömmt es nun freilich dahin, daß, als er in den eben verflossenen Tagen den Angriff endlich beginnen wollte, in dem letzten Moment plötzlich wahrnimmt, daß es an einer Brücke über den Kanal fehlt. Und nachdem man über Hals und Kopf ein Paar hundert Zimmerleute zusammengetrommelt hatte, nimmt man erst wahr, daß — man kein Holz hat, woraus man die Brücke schlagen soll. — Mittlerweil aber dringt Jellachich immer mehr vorwärts, während der Kriegsminister Mészáros seine Truppen in der rauhen Jahreszeit bivouaquiren läßt und weder angreift, noch einen Theil seiner Streitmacht Jellachich entgegen sendet. Ist dagegen von der Verwendung des einen oder des andern tüchtigen Offiziers die Rede, so nimmt er wohlbedächtig den Schematismus zur Hand und untersucht mit skrupulöser Gewissenhaftigkeit, ob sich nicht Jemand findet, dr zwei Tage länger als jener gedient hat. So geht dann das Vaterland zu Grunde! Das kann aber länger nicht so bleiben. Entweder thue der Herr Kriegsminister etwas, oder sage er, er könne nichts thun; er führe aber das Vaterland durch den Verlust der unwiderbringlichen Zeit nicht dem Verderben zu. — Uns will es bedünken, als sei der Reichstag eine mit Blitzen geschwängerte Wolke. Möge Jedermann sich in Acht nehmen! Bei Gott, das Sturmwetter trifft ihn — stärker, als man es glauben mag.

Das Vaterland können wir nicht untergehen lassen, Niemanden zu Liebe und um keinen Preis!

678. Offizieller Bericht über den Erfolg der an den österreichischen Reichstag abgesandten ungarischen Deputation, veröffentlicht am 21. September.

Die ungarische Deputation ist Nachmittags den 18. September um 2 Uhr in Wien angelangt und mit Jubel begrüßt worden. Deák hatte eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten. Strohbach erklärte, die „Geschäftsordnung" gestatte dem Hause nicht, Deputationen zu empfangen. Hierauf erwiederte Deák, das Haus möge darüber beschließen, er wünsche nur,

daß das Eintreffen und der Zweck der Deputation vor das Haus komme. Auch darauf wollte Strohbach nicht eingehen. Als aber Deák diese Weigerung schriftlich verlangte, gab er zur Antwort, er werde sich über das Ganze berathen.

Den 19. wurde auf Grund des Beglaubigungsschreibens über die Annahme oder Nichtannahme der Deputation im Reichstage debattirt. Die Linke kämpfte warm für das Erstere, während die Erste sich an die Geschäftsordnung anklammerte. Auch vermittelnde Anträge wurden gestellt, so namentlich auf Ernennung eines Ausschusses, vor welchem die Deputation sich ihres Auftrages entledige. Die Abstimmung ergab 186 gegen 108, also eine Majorität von 78 Stimmen gegen den Empfang der Deputation in der Reichsversammlung, und es wurde demnach beschlossen, daß die Deputation im Wege des Präsidiums ihren Auftrag schriftlich einreiche. Hierauf konnte diese jedoch nicht eingehen, und kehrte daher gestern wieder nach Pesth zurück. Am Vorabende der Abreise ward ihr eine glänzende Fackelmusik gebracht, der gegen 30,000 Menschen beiwohnten, bei welcher Gelegenheit begeisterte demokratische Reden an die Deputation gehalten und von dieser erwiedert wurden.

Als Deák in der Sitzung vom 22. September ausführlichen Bericht über die an den Wiener Reichstag abgehende Deputation erstattet hatte, äußerte sich Kossuth mit folgenden Worten:

Etliche Völker Oesterreichs und die Ungarn haben schon im 17. Jahrhundert ein Bündniß geschlossen zur wechselseitigen Sicherung ihrer Freiheiten; wir haben uns dieses Bündnisses erinnert und erhoben in den Märztagen unsere Stimme auch für sie. Seitdem hat aber die Reaktion ihr Spiel angefangen; und da wir überzeugt waren, daß wir einen gemeinschaftlichen Feind haben, so sandten wir nach Wien eine Deputation; der Wiener Reichstag hat sie aber nicht empfangen. Hätten wir zu den Hottentoten eine Botschaft gesendet, so wäre diese nicht zurückgewiesen worden. Das ist eine impertinente Grobheit, obwohl sie nicht dem österreichischen Volke zur Last zu legen ist. Denn die Majorität des Wiener Reichstages ist nicht deutsch gesinnt. Die deutschen Gesinnungen wohnen in den österreichischen demokratischen Klubbs und in der Aula, die der Freiheit erstgeborner Sohn ist. Die Mehrheit des Reichstages repräsentirt also nicht das Deutschthum. Eins sage ich dem Hause Oesterreich. Es wird zwar darauf nicht achten, es wird aber auch untergehen. Es kann nur so eine Zukunft haben, wenn es deutsch bleibt, wenn es sich mit der Volksfreiheit identifizirt und für die ungarische Selbstständigkeit wirkt. Ungarn allein ist jenes Land, neben dessen Institutionen auch die österreichische Monarchie bestehen kann. Aber in Wien lebt eine hoffärtige Frau, die, um einen gewissen Titel zu genießen, Alles aufbietet. Wenn das österreichische Volk den Verweigerungsbeschluß des österreichischen Reichstages nicht sanktionirt, dann werden wir gemeinschaftlich mit unsern Feinden abrechnen; sanktionirt es aber denselben, was ich nicht glauben kann, so werden wir auch dann wissen,

was zu thun sei. Die Majorität des Wiener Reichstages hat sich jedenfalls aus der Reihe der zivilisirten Menschen gestrichen.

Wir erwiedern diesem Ausfalle Kossuth's bloß mit der Bemerkung, daß gerade durch die Weigerung des Wiener Reichstages, die magyarische Deputation vorzulassen, der Beweis hergestellt wurde, wie die Volksvertretung und die dabei vorherrschende slavische Partei nur nach der Erkenntniß ihrer wahren Pflicht und Stellung gehandelt hatten. Die Magyaren waren es diesmal allein, welche außerhalb des Gesetzes und der Ordnung getreten waren, indem die Abgesandten ihres Großagitators sich nun nicht mehr an den König, nicht an das Ministerium, sondern geradezu an das österreichische Volk wandten, durch welche Manifestation ein neuer Angriff gegen die Majestät und das Recht der Krone, ein reicher Stoff zur Volksaufwühlung eine fördernde Einwirkung auf den Zerfall der Monarchie bereitet werden sollten.

Was den Weihrauch betrifft, welcher von dem demokratischen Männer- und Frauenverein, vom Studenten-Komite, und von den übrigen Demogogen der Residenz den rebellischen Sendlingen Kossuth's am 19. Abends überreich gestreut wurde, so erklärt sich diese Gegendemonstration gegen den Beschluß des Wiener Reichstages zu Genüge, wenn man jene Kreatur näher in das Auge faßt, welche am bemerkbarsten bei dem Aufzuge zur Fackelsenerade den magyarischen Deputirten hofirte. Es war kein Anderer, als der berüchtigte jüdische Vagabund Dr. Tausenau!!!

679. Winke für den Grafen Latour, erschienen in der Pesther Zeitung am 21. September.

> Deserteur? „Mit Stolz. Ich habe des Königs Fahne,
> Die mich gepreßt, mit des Volks soldlosem Banner vertauscht."
>
> (Herwegh.)

Obgleich wir nicht immer die Ansicht Jean Paul's, daß „das Laster eine Art von Irrthum sei" theilen, so können wir doch das Uebergehen vieler patriotisch gesinnter Soldaten von ihren Regimentern zu der neugebildeten Hunyadyschaar, wenn wir es auch tadeln wollten, nur als einen Irrthum bezeichnen, und die Schwere der Schuld auf die Schultern derjenigen wälzen, die den Impuls dazu gegeben.

Sehr irren würde sich aber Derjenige, der die Verführer in unserm Lande suchen würde; nicht wir haben sie überredet, zu uns überzugehen, sie waren ja auch früher Unser; nicht in Ungarn müssen die Schuldigen, welche die Treue unserer tapferen Soldaten auf so schwere Proben setzten, gesucht werden, sondern in fernem Lande.

Sagen wir es offen: Ihr Herren im Wiener Kabinette, Ihr seid die Verführer, Ihr, die Ihr den Soldaten durch Aufhetzen desselben gegen seinen Bruder zum Banditen herabwürdigt, Ihr flößt ihm Abscheu vor seiner Fahne ein.

Wie soll die Treue eines ungarischen Soldaten nicht untergraben werden, wenn er zur Ueberzeugung gelangt, daß er nicht zum Schutze seines Vaterlandes allen Gefahren trotzen soll, sondern zu seiner Unterjochung als Maschine gebraucht wird.

Seitdem dem gemeinen Soldaten die Augen geöffnet wurden, und er nun weiß, für wen und gegen wen er gebraucht wird, daß er nicht auf offenen Felde, seinen Feinden gegenüber, seinen Heldenmuth bewähren kann, sondern daß er bald einer serbischen Horde zur Aushilfe gegen seine Waffengenossen dienen, bald nur dem Scheine nach attaquiren und sich ohne Noth retiriren soll; seitdem das hinterlistig bis jetzt geführte Spiel entdeckt ist, verschwand auch der Grund der Subordination, und jeder Mann glaubt seines Eides entbunden zu sein, weil man ihn mißbrauchen will.

Wenn man für dasselbe Vergehen, für welches Zichy kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilt wurde, einen Dreihan mit einer Obristenstelle belohnt, so wird der Begriff von Ehre und Treue getödtet und die Willkühr wird angebahnt.

Wir klagen nicht länger mehr die Kamarilla, sondern offen und frei den Wiener Kriegsminister an, der sich nicht entblödet, zu bekennen, daß er den Zwiespalt zwischen Kroatien und Ungarn nicht genau kenne, auch nicht wisse, wer im Rechte sei, und dennoch unsern Feind mit Geld und Mannschaft unterstützt. Wenn zwei Staaten in Konflikt gerathen, werden alle diplomatischen Versöhnungsmittel aufgeboten, bevor man zum Degen langt, und selbst fremde Kabinette wechseln Noten, eine friedliche Lösung herbeizuführen, während bei uns Bruder gegen Bruder gehetzt wird, um Beide zu schwächen, damit dann mit Beiden nach Willkühr verfahren werden kann.

Möge Graf Latour durch das Ueberlaufen dieser Wenigen, Ungarn sowohl wie Polen und Italiener, die Lehre schöpfen, daß wer Verrath säet, auch Verrath erntet; möge er die Macht der Bajonette richtig beurtheilen; wer sie mißbrauchen will, fällt selbst in die Anderen gegrabene Grube.

Führet Heere gegen uns, und Ihr werdet dasselbe Ausreißen kompagnieweise, wie jetzt mannweise, erleiden müssen, denn der Soldat hält nur Stand, wenn er sich geehrt und im Rechte wähnt. Wer seine Mannschaft als Bravi gebrauchen will, der hat sie verloren.

Darum auch wird ganz Europa die Schuld der Ausreißer der unglücklichen Politik und ihren Leitern zur Last legen, dies sollte der Wiener Kriegsminister beherzigen, denn er wird Rede stehen müssen, wenn man ihn ob dieses letzten Ereignisses interpelliren wird mit der Frage:

Ist's Treuebruch, ist es Bravour?
Erklärt es uns, Herr Graf Latour.

680. Aufruf von Kossuth, erschienen am 21. September.

Laut ämtlicher Meldung von Zala-Egerßeg vom 13. September hat nach dem Einbruch des Jellachich'schen Heeres in der Muraköz ein Theil desselben seinen Weg nach Lendva, der andere nach Letenye genommen; gegenwärtig lagert er muthmaßlich mit 18,000 Mann in Kanizsa und mit 7000 in Kis-Komárom. Unser ungarisches Lager steht in Keßthely und in

der Umgegend, die Bewohner Zala's rüsten sich zum Landsturm, so jedoch, daß ihre Grenzen nicht unbeschützt bleiben. Jellachich hat an das Zalaer Komitat und an die Beamten Befehle erlassen. Es ist uns die Marschordre des Jellachich'schen zusammengerafften Heerhaufens, der allerdings bewaffnet ist, von Kroatien vom 13. September lautend, in die Hände gefallen; aus dieser geht hervor, daß die Bande 24,837 Mann stark ist; doch sind auch bei Bares ungefähr 10,000 Mann übergesetzt. Die Truppe erpreßt, wohin sie kommt, Brod, Schlachtvieh, Hafer, Tabak, Kartoffel, Vorspannpferde, Holz u. s. w.; wo man es verweigert, wird mit Todschlag gedroht, für das Gelieferte werden Quittungen ausgestellt. Außerdem raubt die Mannschaft Kukuruz, Trauben und erbricht die Keller. Um die Bewohner jener Ortschaften, die bereits ausgeplündert wurden, aufzurichten, aufzuklären und ihre Standhaftigkeit zu befestigen, ist der 2. Vicegespan ausgesandt worden. Aus sicherer Quelle wissen wir, daß Jellachich seinen Soldaten noch keinen Sold gezahlt hat, ihre Verpflegung geschieht nur im Wege von Erpressungen, doch ist ihnen die Versicherung ertheilt, daß Dasjenige, was sie geplündert, bei ihrer Rückkunft ihr Eigenthum sein wird. — Auf! auf! Ihr Zalader, Somogyer, Baranyaer, Tolnaer, Stuhlweißenburger! laßt nicht den Räubern Euer Gut als Beute, schützet Euch! von hier aus sendet die Regierung Truppen auf Truppen zu Eurem Schutz. Aber schützet auch Ihr Euch selbst, in größeren und kleineren Haufen beunruhigt den Feind, und schneidet ihn ab! Wenn Ihr Euch nicht schützet, wird er Euch alle ausrauben! Schützet Ihr Euch, kommt er vor Hunger um, und geht bis auf den letzten Mann zu Grunde.

In dessen Adern ein ehrenhaftes Blut fließt der warte nicht erst einen Auftrag ab; er sammle, begeistere das Volk und schade den Feind, wo er kann, das Volk, wenn es in Masse aufsteht, ist unbesiegbar.

Das Volk glaube jedoch nicht, daß der Zweck einer massenhaften Erhebung der sei, sich in Schlachtordnung dem Feinde entgegen zu stellen. Ihre Bestimmung ist, den tapfern Lagertruppen behilflich zu sein, den Feind zu vernichten. Hierzu hat das Volk, wenn es in Masse aufsteht, tausend Wege und Mittel in Händen. Die Aufgabe der Volserhebung ist folgende:

Von der Seite und vom Rücken den Feind zu bedrohen.

Vor ihm Schlachtvieh und Pferde fortzutreiben.

Die Lebensmittel zu vergraben.

Die Straßen unwegbar zu machen.

Die Dörfer mit Barrikaden zu versehen oder zu verschanzen.

Kouriere, Ordonanzen, Patrouillen des Feindes gefangen zu nehmen.

Das offene Terrain, auf welchem der Feind leicht vorwärts marschieren kann, mit Gräben zu durchschneiden.

Dem Feind die Fuhren zu verweigern oder ihm deren Gebrauch unmöglich zu machen.

Die Brücken, welche er passiren muß, zu zerstören.

Dem Feind den Proviant wegzunehmen.

Wenn der Feind vorwärts schreitet, soll das Volk hinter seinem Rücken alle Brücken und Wege zerstören, und auf seiner Rückzugslinie durch große Zusammenrottungen seine Kommunikation unsicher machen.

In den an der Drau gelegenen Komitaten sammle sich das Volk in großen Haufen, falls in Kroatien ein, und versuche es, unter den Kroaten Sympathieen für uns und gegen Jellachich einen Aufstand zu erregen.

Das Volk um den Bakonyer Wald ziehe sich in Massen in die Waldungen und suche von da aus den Feind zu beruhigen, bei Tag und bei Nacht, und füge ihm jeden Augenblick Schaden zu, es behalte immer vor Augen, daß die „Bakonyság“ die materielle Hauptkraft des Landes.

Wenn irgendwo unsere Truppen mit dem Feinde zusammengerathen, so suche das Volk von vorn, von hinten, rechts, links: kurz von allen Seiten in massenhafter Zusammenrottung die Kraft des Feindes zu theilen, seine Existenz zu gefährden! flieht er, so falle man in Masse über ihn her und vernichte ihn, kleinere feindliche Haufen greife man an und reibe sie auf.

Besonders in den Wäldern kann das aufgestandene Volk eine große Rolle spielen, aus denen es sich auf keine Weise herauslocken lasse.

Mit einem Worte: dem Feinde immer und überall und bei jeder Gelegenheit Schaden zuzufügen, die Armee als Reserve zu unterstützen und hierdurch Ungarns glorreiche Waffenehre aufrecht erhalten — das ist die Aufgabe.

Aus diesem weiß nun das Volk, was es zu thun hat. Frisch darauf, also, wer nicht mit Weib, Kindern und all seiner Habe dem räuberischen Rebellen zur Beute fallen will. Wenn in Somogy, Zala, Tolna, Baranya, Stuhlweißenburg, Veßprim alle Männer, welche die Sense schwingen können, bei Gott und dem heiligen Namen des Vaterlandes und der Ehre der Nation den Schwur ablegen, nicht eher zu ruhen, bis jeder nicht mindestens einen räuberischen Kroaten in die Hölle gesandt hat; so wird nach zwei Wochen nicht einmal eine Spur mehr übrig sein von den Rebellen.

681. Erfreuliches! Plakat vom 21. September.

Ein grimmiger Schmerz durchzuckte die ganze Nation bei der Nachricht, daß auch der General Gr. Adam Teleky ein Verräther geworden sei. Um so erfreulicher ist es, daß wir, sowohl nach Berichten des Landeskommissärs Csányi, als des Hauptbefehlshabers Palatins Erzherzog Stephan, dem Publikum die verläßliche Nachricht mittheilen können, daß diese Anklage auf einem Mißverständnisse beruht, und Teleki entschlossen ist, gegen Jellachich und seine Horden unerschütterlich zu kämpfen. Auf also Herr General! mit demselben Aergerniß, als die Nation jene Anklagen vernommen hat, mit derselben Anerkennung und Dank wird sie die entgegengesetzten Thaten begleiten.

Nur Thätigkeit! Thätigkeit! Ein zusammengelaufenes Horden-Gesindel zertritt den schönen Boden unseres Vaterlandes — man muß sie ausrotten, wie die Heuschrecken — und dann werden wir abrechnen.

Kossuth.

682. Das städtische Protokoll über die Ereignisse der letzten Tage in Komorn, ämtlich mitgetheilt durch den Kozlöny am 21. September.

Am 15. September 1848, Abends 9 Uhr. — Da die städtische Behörde erfahren hat, daß ein Bataillon vom Wilhelm-Regiment, welches durch Ministerialbefehl nach Gönyö beschieden war, auf Befehl des antinational gesinnten General März heute Nacht in die Komormer Festung einrücken will, wurde in einer allsogleich gehaltenen Versammlung, nachdem der eingelaufenen Nachricht zufolge das Militär zu Fuß den Marsch antrat, vor Allem das Oeffnen der Brücke und das Wegziehen der Schiffe und Kähne vom jenseitigen Ufer beschlossen — zugleich in Berücksichtigung der im Interesse des Vaterlandes zu schützenden Festung, die ein höchster Schatz für das Land ist, die mittelst Deputationen zu geschehende amtliche Anfrage bei dem Festungskommandanten März, ob die nächtliche Einbrechung des Militärs auf Ministerialbefehl und mit Wissen des Festungskommandanten geschehe, und die Forderung einer Erklärung hierüber, angeordnet. Als nun der General März eingestand, daß das Bataillon Wilhelm auf seinen Befehl in die Festung rückt, und dabei läugnete, daß er, wie der Ministerpräsident vor dem Repräsentantenhause erklärt hat, sein Ehrenwort gegeben haben sollte, dem ungarischen Ministerium Gehorsam zu leisten; auch die Festungsthore mit niedriger Praktik geschlossen hält, und auf den antinationalen und schändlichen Rath des Ingenieur-Obristlieutenants Schauroth Niemand einläßt — erweckte dies in uns gerechte Besorgniß, und hat die Versammlung, als das Wilhelm-Militär, welches die offene Brücke nicht passiren konnte, auf dem Oßönyer Ufer in die Festung beordert wurde, in dem wortbrüchig gewordenen General März Verrath gesehen, und es im Interesse des Vaterlandes für ihre Pflicht erkannt, diesen Vorfall sowohl Sr. Hoheit dem Palatin, als dem Ministerpräsidenten und dem Repräsentantenhause mittelst Kourier mit der Bitte anzuzeigen, daß dem General März durch einen mit Unterschrift des Palatins und ministerieller Gegenzeichnung versehenen strengen Erlaß die Oeffnung der Festungsthore und die Uebergabe der Festung anbefohlen werde.

In der Sitzung des Repräsentantenhauses am 17. September wurde durch den Notar Zaborszky die in dem vorstehenden Protokolle erwähnte Petition der Stadt Komorn gegen den Festungskommandanten FML. März verlesen. Gr. Batthyani hiewegen interpellirt äußerte, daß bereits ein Palatinalbefehl dahin abgegangen sei und er erwarte noch Nachmittags Antwort. L. Madarasz forderte, FML. März sollte als Verräther sogleich eingefangen und einem Kriegsgerichte übergeben werden. Gr. Batthyani erwiederte hierauf: FML. entschuldige sich damit, daß Turszky Istrie, welche dort garnisonire, in Pesth aufgefordert worden, die deutschen Offiziere zu ermorden.

Uebrigens seien die Soldaten in eine Redoute jenseits der Donau einquartirt worden. Man möge daher bis Nachmittags warten. Die am 21. September veranlaßte amtliche Mittheilung des Komorner städtischen Protokolls brachte zum Schlusse noch folgende Nachricht: „In der am 16 d. Mts. abgehaltenen Generalversammlung hat „unser Bürgermeister zu einer Relation über das Geschehene, das beigefügt, daß der „General März dem hierher gerufenen Bataillone Wilhelm neuen Befehl gegeben, wie„der nach Gönyö zu marschiren — später erschien der Herr Oberstlieutenant Majtheni „persönlich in der Versammlung und erklärte, daß das Bataillon Nachmittags sich „entfernen werde — in Folge dessen marschirte auch das Bataillon nach 4 Stunden „ab, und da die Brücke nun wieder eingehängt wurde, war die Kommunikation wie„der hergestellt." — In der Sitzung am 21. September wurde abermals eine Petition der Stadt Komorn vorgelesen, worin sie diesmal wegen des furchtbaren Brandunglückes, das sie am 17. betroffen, und durch welches beinahe 1000 Häuser eingeäschert wurden, um Schadenersatz bat, worauf Ghyczy in der Sitzung am 22. September im Auftrage des Ministerpräsidenten meldete, daß der Zustand der Finanzen es nicht gestattet, für jetzt der Stadt Komorn die verlangte Summe von 300000 fl. zu bewilligen. 2) In Betreff der in Schußweite von der Komorner Festung vorfindlichen Häuser mußten die Eigenthümer zur Zeit des Baues einen Revers ausstellen, diese Häuser im Nothfalle aus dem Wege zu räumen. 3) Vom Kommandanten der Komorner Festung verlangte der Ministerpräsident eine Erklärung, ob er die Festung gegen alle feindlichen Angriffe vertheidigen wird. Die Erklärung erwartet er noch.

Der Deputirte Haláß forderte, daß die Festung einem solchen übergeben werde, der sich schon erklärte, nicht aber den man erst befragen muß.

Worauf Kossuth erwiederte: Eben darum stellte ich meinen Antrag, daß der Ministerpräsident Kommissäre aussende, die dann ohne Rücksicht den Verräthern den Säbel von der Seite reißen und zweckmäßige Anstalten treffen sollen.

Madaráß. Der Kommandant März ißt unser Brod, steht in unserm Solde, und doch gehorcht er nicht. Einem solchen Menschen glaube ich nichts mehr, wenn er noch so viele Ehrenerklärungen gibt. Lieber geben wir die Festung einem rechtschaffenen Ungar über, wenn er auch nichts vom Militärfach versteht.

Als Ghyczy hierauf bemerkte: März habe den Gehorsam nicht verweigert, entstand eine tumultuarische Bewegung im ganzen Saale, welche die Aufhebung der Sitzung ohne Beschlußfassung zur Folge hatte. Die auf die Uebergabe des Komorner Festungskommandos weiters Bezug nehmenden Dokumente folgen im nächsten Bande.

683. Aufruf, erschienen als Plakat am 22. September.

Die zur Bekleidung und Ausrüstung von circa 20 bis 24,000 Landwehrmännern bis spätestens Ende Oktober d. J. erforderlichen Tuch-, Lein-, Woll- und Ledergattungen, dann sonstigen Bestandtheile, werden entweder im Kontraktswege oder durch Handeinkauf, und zwar entweder einzeln, oder auch mehrere Artikel zusammen, nicht nur im Ganzen, sondern auch partieenweise, oder selbst die fertigen Monturs- und Rüstungsstücke von Seite des Kriegsrathes der Nationalgarden vom Tage dieser Kundmachung vergeben werden.

Es ergeht sonach diese Aufforderung an Alle, sowohl hiesigen, als auswärtigen Fabrikanten, Handelsleute und Zünfte oder sonstige Unternehmer, um ihre schriftlichen oder mündlichen Anträge in loco spätestens binnen 4 Tagen, und von Auswärts längstens binnen 10 Tagen bei der ökonomischen Sektion des Rathes (Preßfreiheitsgasse Jankovics'schen Hause Nr. 585, im ersten Stockwerke) vorzubringen oder dahin zu adressiren.

Die schriftlichen Offerten haben nicht nur das bestimmte Quantum der angebotenen Gegenstände, sondern auch die ausdrücklichen Preise und die Lieferungszeit zu enthalten.

Die üblichen Kautionen werden erst beim Abschlusse eines Kontraktes erlegt. Im Uebrigen werden die näheren Auskünfte hinsichtlich der Muster und sonstigen Bedingungen bei der obbesagten ökonomischen Sektion ertheilt.

Weiteres wird bemerkt, daß nicht nur auf graue, blaue und braune, sondern auch auf weiße und grüne Monturs oder sonst angemessene Tücher kontrahirt werden könne.

Man erwartet bei diesem großartigen Unternehmen, wodurch vorzüglich auf die Belebung der inländischen Industrie gewirkt wird, die thatkräftigste Konkurrenz der betreffenden Zweige, und kann nicht umhin, bei dieser Aufforderung zu erinnern, wienach die schnellmöglichste Aufbringung der fraglichen Ausrüstungssorten zu jenen Bedingungen gehören, von welchen die Erhaltung des bedrohten Vaterlandes abhängt, daher auch nur billigen und den Umständen angemessenen Preisen entgegen gesehen wird.

Rádosy m. p., Oberstlieutenant.

684. Nachrichten von der Draugegend dat. 17. September. Plakat vom 23. September.

Vergangene Woche war die Draulinie bei Barcs wieder mit Nationalgarden, und drüben auf der slavonischen Seite mit Grenzern versehen; auch jetzt bewachen nur Nationalgarden aus dem Orte die Ueberfahrt bei Barcs; an dem jenseitigen Ufer befinden sich, wie man sagt, ungefähr 300 Soldaten; aus Verőcze vernimmt man, daß dort 500 Mann Militär angekommen seien und noch mehr erwartet werden; die Kommunikation auf der ungarischen Seite ist noch immer frei, auf der slavonischen aber sind schon gestern und heute keine Wagen durchgelassen worden, mit Reisepässen versehene Fußgänger passiren noch.

685. Verordnung des Polizeidirektors Paul Hajnik vom 23. September.

„Es ist mir zur Kenntniß gebracht worden, daß die aus dem Bataillone des Regiments Prinz von Preußen ausgetretenen Offiziere, dessen Major-Kommandant B. Coudelka war, die Mannschaft zum Nachhausegehen anreizen, ja sie sogar mit Reisepässen versehen; ich verordne demgemäß in Folge des Auftrags vom Ministerpräsidenten, daß die Vorstände aller Behörden, Gemeinden und Ortschaften unseres Vaterlandes alle jene Reisepässe, welche durch B. Coudelka oder dessen Offiziere ausgestellt werden, für ungiltig zu betrachten, und die mit denselben versehenen Individuen, von allen Orten, wo sie hinkommen, zu ihrem Bataillone zurückzuweisen haben.

686. Nicht verzagt. Flugblatt vom 26. September.

Jeder Tag, der entschwindet, rückt uns der Katastrophe näher, die über das Schicksal der Nation entscheiden soll.

Die Schmach ist uns geworden, daß B. Jellachich unsere Nachbarn, die Kroaten, mit denen wir 700 Jahre jedes Loos, Leiden und Freuden theilten, ohne Widerstand auf unseren Boden, tief in unser Land brachte und selbst unsere Hauptstadt bedrohet.

In der That, wir haben für unsere Leichtgläubigkeit und Ehrlichkeit zu theuer gebüßt!

Es trete vor, der es kann, schlage auf die Geschichte unseres Volkes und weise es auf, wo und wenn wir unserer Dynastie im Bedrängniß unsere Hülfe versagten. Hat nicht Maria Theresia Gut und Blut dieser Nation, hat nicht Kaiser Franz II. Treue und Redlichkeit gegen Napoleon's Aufforderungen erhalten.

Wie vergilt man uns?

An der unteren Donau sind die Serben und Raitzen zum Ausrottungskampfe aufgewiegelt gegen uns.

In die oberen Gegenden des Landes, wo die slawische Bevölkerung wohnt, sind bewaffnete Aufwiegler gesendet, um Alles zum Kampfe gegen uns aufzureizen.

Die wallachische Nation im Osten von Ungarn und in Siebenbürgen wird durch Emissäre zum offenen Aufstand aufgefordert und schon zeigen sich die Vorboten zur Eruption in Bihar, Arad und mehreren Gegenden Siebenbürgens.

Endlich rückt B. Jellachich, ausgerüstet mit österreichischer Artillerie, Kanonen, Munition, in Begleitung k. k. Generäle, mit 30,000 Mann in unser Land.

Man hat Alles aufgeboten, um die Zahl unserer Feinde zu mehren, um Alles gegen uns zu verschwören.

Andererseits hält man unser Militär, das noch von Italien fern, zur Vertheidigung des Landes einrücken sollte, unter allerlei Vorwand bis zur Stunde zurück.

Das Bataillon Grenadiere, das in Wien lag, und beordert war, hierher zu rücken, hat man nach Italien abgeschickt.

Das Wiener Ministerium erklärte, da das Austauschen der ungarischen und fremden Truppen nicht plötzlich geschehen könne, wolle unser Ministerium über die hier liegenden fremden Bataillone verfügen, wie das Wiener Ministerium über unsere Soldaten in den Erbländern verfügt.

Unsere Truppen gehorchten der Uebereinkunft gemäß, die fremden Truppen hier verweigerten den Gehorsam, ja Manche gesellten sich zum Feind.

Wir wendeten uns an unseren König und erhielten am selben Tage Versicherung seines königlichen Wortes, als B. Jellachich unser Land feindlich betreten.

Wir wendeten uns an die konstituirende Reichsversammlung Oesterreichs, aber die bedrohte Freiheit des Nachbarlandes war nicht werth, daß man von der kalten Formalität der Hausordnung abgehe.

Wir wußten es, daß wir von unserem Könige verlassen, von seiner Umgebung verrathen waren, auch von der Reichsversammlung, wo ein Ministerium die entschiedene Mehrheit hat, das in der fameusen Staatsschrift sich so offen gegen unsere Konstitution ausspricht, durften wir wenig hoffen. Aber wir mußten Gewißheit haben.

Wir müssen sehen, das wir von aller Welt verlassen sind!

Aber wer auch Blicke der Hoffnung nach Außen wirft, wer auch jetzt noch seine Kräfte dem Vaterlande entzieht, der ist nicht werth, Bürger eines Landes zu sein, der ist Verräther seines Volkes.

Als in den Tagen vom März der versammelte Adel in Preßburg seine Vorrechte, Zehnten und Frohndienste dem Vaterlande als Opfer für die gemeinsame Freiheit willig und einstimmig darreichte, glaubten wir Alle, der Preis der Befreiung sei abbezahlt.

Unsere Feinde wollten es anders. Nun schweben unsere Freistädte, ja vielleicht die Zierde unseres Landes, die Hauptstädte in Gefahr. Denn vielleicht sind diese die einzigen Punkte, wo die Selbstvertheidigung der Nation mit Erfolg möglich wird, und wo das endliche Schicksal unseres Vaterlandes entschieden wird.

Dann aber wird es gelten, die Aufopferung und Vaterlandsliebe des Bürgerthums zu beweisen. Es soll die Treue fürs Vaterland aller Klassen, ihre innige Verschmelzung im Drangsale erprobt werden.

Ungarn, das für die Hauptstädte bis nun wenig thun konnte, soll es lernen, was die Hauptstädte in Zeiten der Gefahr für das Land sind, daß bei einer feindlichen Invasion eigentlich die Hauptstädte das Schicksal des Landes entscheiden. Die Inwohner hingegen haben zu beweisen, daß sie den hohen Beruf fühlen und geschaffen sind, an Resignation, Treue und Muth Zierde des Bürgerthums im Lande zu sein.

Darum, Ihr Bürger von Ofen und Pesth, seid nicht verzagt, aber auf das Aeußerste gefaßt. Vielleicht seid ihr berufen, große Opfer zur Rettung des Vaterlandes zu bringen, aber Gottes Hilfe verläßt die gerechte Sache nicht, und haben wir einmal gesiegt, so wird das gesammte Land Alles im eigenen Interesse aufbieten, um die Wunden, die dieser unselige Krieg uns Allen schlug, bald zu heilen.

687. Außerordentliches Extrablatt, erschienen am 23. Septbr.

Sieg der Ungarn über die Kroaten am 18. September bei Zala-Egerszegh. Erzählt von einem Augenzeugen. Am 18. September rückte der Ban Jellachich mit dem Gros seiner Armee, bestehend aus ungefähr 9000 regulären und 14,000 unregulären Truppen, in 3 Kolonnen gegen Zala-Egerszegh vor. — Die rechte Kolonne unter dem neugebackenen General-Major Popovich ging auf den ungefähr eine viertel Stunde vom Plattensee gelegenen Flecken Keßthely, die linke, unter Oberst Markovich, auf Lövö, der Ban selbst ging mit dem Zentrum auf Zala-Egerszegh vor. —

Dieser Ort war von einem Székler- und drei Mobilgarde-Bataillonen unter dem Oberkommando des tapfern Majors Böhar besetzt. Bei Börend und Szalaber stand das ungarische Hauptlager unter dem Oberkommando des Grafen Török (?) bei 16,000 Mann stark, — Am 18. Morgens, 5 Uhr, brachte eine Streif-Patrouille von Kaiser-Husaren dem Major Böhar die Meldung, daß sie in der Gegend von Mölvar ein dumpfes Trappen und Rasseln gehört, und vermuthet, daß der Feind im Anzuge sei. Sogleich schickte der Major diese Meldung an den Oberkommandanten Török, er selbst aber traf durch die ihm bei keiner Gelegenheit verlassende Geistesgegenwart solche Maßregeln, die den Mann der Strategik und der Taktik beurkunden. Er legte sich mit den drei Bataillons N. Garden hinter das vor Zala-Egerszegh sich befindliche Gestrippe, die Székler als Besatzung zurücklassend, und erwartete so den Feind, dessen Avant-Garde ungefähr nach drei viertel Stunden sichtbar wurde.

In möglichster Stille löste er ein Bataillon als Tirailleurs auf, ermahnte sie, im Gebüsche versteckt zu bleiben, und nicht eher Feuer zu geben, als bis der Feind etwa 100 Schritte von ihnen entfernt sein werde. — Der Graf Török rückte indessen mit seiner Gesammtmacht gegen die rechte feindliche Kolonne in geregelter Schlachtordnung vor, während er 5 Divisionen Kavallerie,. durch eine Hügelreihe begünstigt, den Feind umzugehen beorderte. Ein erwünschter Nebel begünstigte überdies die Disposition der mit dem Terrain bekannten Magyaren, und als dieser ungefähr um halb 8 Uhr durch einen frischen Nordwind verweht wurde, griffen die kampfbegierigen Magyaren den Feind mit solchem Ungestüm an, daß dieser, 7000 bis 8000 Mann stark, nach einigem Widerstand in wilder Flucht über das ihn von der Hauptmacht trennende Flüßchen Szala eilte, wo die genannten 5 Kavallerie-Divisionen ein entsetzliches Gemetzel anrichteten. — Der Ban, der gerade auf Zala-Egerszegh losrückte, wurde von den unter Major Böhar stehenden Truppen und dem sich schnell gebildeten Landsturm aufgehalten, und als die Kroaten ihren rechten Flügel in so wilder Flucht davon eilen sahen, wurden sie, von einem panischen Schrecken befallen, mit in die Flucht fortgerissen. Ihr linker Flügel kam gar nicht ins Gefecht. Kroatischerseits blieben auf dem Kampfplatze 11—1500 Tode und Verwundete, nebst 17 Kanonen und 3 Fahnen. Ungarischerseits 123 Tode und 192 Verwundete. — Ein Hoch den Ungarn!

688. Auszug aus dem Berichte des Preßburger Regierungs-Kommissärs, datirt 23. September über die Vorgänge in der Slavakei, amtlich mitgetheilt durch den Közlöny am 25. September.

Nachdem man sich überzeugt hatte, daß 600 böhmische Freiwillige vollkommen armirt und mit dem nöthigen Schießmaterial versehen in das Trentschiner Komitat einrückten, die Führer Hurban, Stur und Hodza die Bauern aufwiegelten, so daß sie mehr, als 2000 bereits auf ihre Seite gebracht, bei

Miava, 2 Stunden von Freistadl, ein Lager bezogen und sich bereits verschanzt haben sollen, um gegen Ungarn kräftig zu agiren, ward ein Aufruf vom Komitate an alle ungarischen Bewohner desselben, so wie vom Preßburger Magistrate an die städtischen Einwohner erlassen, freiwillig gegen diese Feinde des Vaterlandes zu ziehen, und sie zu vernichten. —

Dieser Aufruf fand dergestalt Anklang, daß morgen am 24., früh 4 Uhr, 300 derselben, die dazu gehörigen Chargen und Offiziere nicht mitgerechnet, ihren Marsch mit der Tirnauer Eisenbahn antreten und bis Szered transportirt, dann aber in möglichster Eile sich dem Feinde entgegen stellen werden. Ebenso rückt das in der Umgegend liegende Kürassierregiment und 2 Bataillone Infanterie auf den neu improvisirten Kriegsschauplatz, und so werden alle möglichen Anstalten getroffen, um das weitere Vordringen des neuen Feindes zu verhindern, und wo möglich ihn aufzureiben.

Der schwierigen Lage des Landes wegen ist die Bürgerversammlung jetzt permament, um die äußeren und inneren Angelegenheiten der Stadt zu besprechen. — Unter Anderem wurde die Weinlese, die früher von der Erlaubniß der Stadt und des Kapitels abhängig war, jetzt freigegeben, so daß Jeder, der lesen will, es ungehindert für jetzt und zukünftig thun kann.

Es bildete sich hier ein patriotischer Verein, der mit kräftigen Worten das Wohl des Vaterlandes bespricht, und Jeden zur Aufopferung für dasselbe auffordert. Man will eine Adresse an das Ministerium senden, sammelt Beiträge zur Anschaffung von Kanonen zur Vertheidigung Preßburgs und hat bereits bei 3000 Unterschriften.

Heute sollen bei 600 Freiwillige von der Wiener akademischen Legion anlangen, die vor der Hand aber den Slovaken und Böhmen entgegen zu gehen bewogen werden sollen.

Aus verläßlichen Quellen will man hier wissen, daß die Präliminarien des Vergleichs zwischen dem österreichischen Kabinette und Ungarn bereits in Wien zustande gekommen wären. — Gott gebe, daß es wahr sei.

689. Mittheilung vom Ministerpräsidenten vom 25. September.

Der Kourier, den ich am 23. l. M. an den Herrn Staatssekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Fr. Pulszky mit der Weisung nach Wien sandte, daß derselbe gleich bei Empfang dieser Depesche die entschiedene gnädige Antwort Sr. Majestät Betreffs der Sanktionirung meiner von mir vorgeschlagenen Ministerkollegen, und der Bedingung, woran dies Ministerium seine Konstituirung knüpfte (nämlich des sofort an Jellachich zu ertheilenden Befehls, das Land zu räumen), sich erbitte, ist angekommen.

In Folge dieser meiner Aufforderung habe ich ebenfalls durch Kourier vom 24. l. M. folgende Antwort durch den Herrn Staatssekretär Pulszky erhalten:

„Heute nach 8 Uhr kam der Kourier von Euer Hochgeboren an, und als ich mir sogleich eine Audienz erbat, wurde ich Mittags um 1 Uhr an den Erzherzog Franz Karl beschieden, von dem ich die Antwort erhielt, daß ich die Entschließung Sr. Majestät schriftlich erhalten werde, weil die Erhaltung der Ruhe und Ordnung die Hauptsache, und es nothwendig sei, daß Alles auf loyalem Wege ausgeglichen werde, so wie Sr. Majestät versprochen hat."

Gegeben Budapest, den 25. September 1848.

Gr. Batthyány.

690. Amtliche Mittheilung vom 26. September.

Eine Verordnung des Ministerpräsidenten nimmt auf die bereits erwähnten (siehe Nr. 688 dieser Dokumentensammlung) mit der Ferdinands-Nordbahn in unsere oberen Gegenden gereisten panslawistischen Aufwiegler Bezug, und befiehlt in Folge dessen allen Behörden an, die Standgerichte aus Männern zusammenzusetzen, die unerbittlich das Gesetz gegen die Aufwiegler handhaben werden. Ferner haben die Obergespäne und Beamten mit dem höchsten Eifer ihre Wachsamkeit zu üben, um die beabsichtigte Aufwiegelei im Keime zu ersticken und die niederträchtigen Frevler sogleich an den Strick zu liefern. Jedes einzelnen Bürgers Pflicht ist es auch, wachsam zu sein, und für jeden eingelieferten Aufwiegler wird ein Preis von 50 fl C.-M. bezahlt.

691. Bericht des Stuhlweissenburger Bezirksrichters, datirt 21. September, durch den Közlöny, mitgetheilt am 26. September.

Die Landwehrmänner aus den verschiedensten Gegenden, die sich hier über 10,000 Mann stark schaarten, erhielten plötzlich Befehl, ohne Verzug nach Lepsin aufzubrechen, da die Horden Jellachich's schon bei Siófok stehen.

Wir erwarten stündlich Sr. k. k. Hoheit den Palatin, der sich zu den Landesvertheidigern begibt, um sie anzuführen. Ihr froher Muth wird sich bei seinem Anblick zur Begeisterung heben.

Die Durchzüge des Linienmilitärs, so wie der Landwehr, dauern hier seit geraumer Zeit fast ununterbrochen fort.

Unsere Freiwilligen rückten längst ins Feld.

Im hiesigen Komitate wurden die Unruhen der Bauern durch das bloße Einschreiten unserer Nationalgarde gedämpft; die Abtheilung der Kavallerie überlieferte die Rädelsführer dem Komitate.

692. Privatkorrespondenz aus dem Verbaszer Lager, mitgetheilt durch die Pesther Zeitung am 27. September.

Heute den 21. September hatten wir gestürmt. Es war fruchtlos, deshalb jedoch nicht verzagt, wir werden das Räubernest dennoch nehmen. Der Feind ist in jeder Beziehung stärker, als wir, unsere Kräfte

werden in Pesth nun das Doppelte überschätzt. Wir beklagen den Tod des Baron Stephan Orczy, er starb als Held, nachdem er die wankenden Freiwilligen muthig den Schanzen entgegenführte. Eine Kugel durch den Kopf hatte ihn getödtet; die Räuber fielen über seinen Leichnam her, allein die Freiwilligen retteten ihm ein ehrliches Soldatengrab. Ueber unseren allverehrten Kriegsminister waltete heute ein guter Engel. Er ritt im größten Kugelregen im Schritt die feindlichen Verschanzungen entlang, trotz aller Bitten. Der Zufall verschonte ihn vor Feindeskugel, allein deshalb mußte ihn wahrscheinlich jene des Freundes treffen. Ich meine den Schmähartikel in der Kossuth'schen Zeitung gegen den Kriegsminister, welchen Beöthy ihm nach der Schlacht so gefällig war, mitzutheilen. Man scheint in Pesth mehr Rücksicht auf das politische Parteiwesen der Armee, als auf deren Bedürfnisse zu nehmen. Dies konnten wir schon aus der Sprache des Deputirten Zákó entnehmen, der hier sehr warme Worte für die Diktatur fallen ließ, während er sein kostbares Leben schonte und in Pesth Beschuldigungen auf uns häuft. Beöthy vertheilt mit großem Eifer die Kossuth'sche Zeitung, welche ihm in großen Massen zugesendet wird. Inwiefern diese den Geist der Armee erhebt, dies konnte man nach Lesung des hinterlistigen Artikels gegen Mészaros sehen. Der Soldat schlägt sein Leben in die Schanze, während das Repräsentantenhaus unter Kossuth's Führung fortwährend Feinde schafft, das Land allen bitteren Zufällen preisgibt, und das Blatt des Leiters noch die Ehre des Soldaten verunglimpft. Was hat nicht schon die Politik jenes Mannes das Land gekostet! Wir werden auch noch theurer die Verdächtigungspolitik und die voreiligen Träume von einer nationalen Armee bezahlen müssen. — Es mangelt uns Alles, was in Bezug der Kriegswissenschaft einer Armee nothwendig ist, und diesen Mangel vermögen weder die häufigen Versetzungen, noch wahrscheinlich die vom Pfluge und der Legislation entnommenen Korpsführer zu ersetzen. — Es herrscht in Ungarn gewiß viel Liebe zum Vaterlande, man ist großer Aufopferung fähig, allein man thut auch wieder das Möglichste, um beide Tugenden zu ersticken. Und wahrhaftig, diese Schuld fällt nicht unseren Feinden zur Last, denn diese können wir bekämpfen, wenn uns unsere Freunde nicht in Verirrung, Noth und Muthlosigkeit bringen würden! Hier thun wir unsere Pflicht, allein auch nicht mehr. Die Geschehnisse in Pesth entmuthigen, wir sehen die Zukunft noch finsterer, wenn jene Männer zu Gewalt kommen, die sich durch bezahltes Volk dahin zu drängen versucht. Ist in Ungarn denn keine starke Regierung möglich, welche die Phrasenmacher und Verlegenheitsfabrikanten ohnmächtig machen kann? Sobald dies nicht geschieht, kommen wir aus der Pfütze nicht heraus, da jedes Vertrauen auf den ungestörten geregelten Geist der ungarischen Verwaltung und Politik mangelt, und der ehrliche Patriot nur mit Trauer einem Treiben zusieht, welches Alles bloßgestellt, und nach dem Beispiele der amerikanischen Wilden, die, wie bekannt, den Baum umhauen, um dessen Früchte zu ge-

nießen, Armeen geformt. — Ein Theil unserer wackern Honvéd ist noch in Sommerkleidern, Zelte haben wir gar keine. Besser wäre es gewesen, wenn Kossuth, statt ungeheure Summen für eine ungarische Kriegsmarine auszugeben, zuerst das Nächste, unsere Bedürfnisse, befriedigt hätte. Wir wären jetzt schon weiter! Beöthy macht hier denselben Effekt, wie die Kommissäre Ledru Rollin's oder jene des Konvents. Seine Heftigkeit und barsches Wesen sind nicht geeignet, weder den Eifer für unsere Verpflegung, noch den guten Geist der Armee zu heben. Unsere Truppen sind brav, möge man das Kommando unserem Murat Kollowrath oder dem wackeren Bakony übergeben, die Sachen werden besser stehen. Deren Talente werden geschickte Artilleriechefs und Generalstäblers zu finden wissen, ihre Energie wird den Geist heben, die Einheit schaffen, wir werden aus dem Wurmser-Melasischen Systeme herauskommen, nur möge man auch noch zu ihnen und ihrem sicheren Blick mehr Vertrauen haben, als zu den Verdächtigungen und Rapporten der Kommissäre, die uns bei Gott nur Zwietracht und gegenseitige Entfremdung bringen.

693. Korrespondenzbericht, datirt Werschetz 22. September, mitgetheilt durch die Pesther Zeitung am 27. Septbr.

Gestern Nachmittag um 3 Uhr wohnte Obrist Blomberg einer Sitzung am Rathhause bei, in welcher derselbe eine aus der Wiener Zeitung entnommene Proklamation von Jellachich publizirte, welche die niedrigsten Verläumdungen gegen Ungarn enthielt. Blomberg erklärte, daß, nachdem selbst ungarisches Militär sich weigert, für Ungarn zu streiten, es ihm Niemand verargen möge, wenn er mit seinem Regimente nicht das Schwert für Ungarn ergreife. Doch verspricht er, so lange er mit seinem Regimente hier verweilt, die Neutralität (?) beobachten zu wollen. — Vorgestern sind die Rebellen in Woiwodintz eingezogen und haben die dortige Brücke, welche nach Weißkirchen führt, verbrannt, das Dorf Advarßálás eingeäschert, und Diejenigen, welche nicht bei Zeiten die Flucht ergriffen, niedergemetzelt. In Kustily haben sie die herrschaftliche Mühle beraubt und ruinirt. Gestern Nachmittag wurde Oeményháza total niedergebrannt, gegen 4 Uhr sind 800 an der Zahl gegen Ziesydorf gezogen, der Rittmeister der dort stationirten Eskadron ritt selben mit den übrigen Offizieren entgegen, sie besprachen sich, und die Hälfte lagerte außen, die andere Hälfte ging mit den Uhlanen-Offizieren ins Dorf, wo die Einwohner gleich zur Uebergabe aufgefordert wurden. Es folgen den Rebellen immer viele leere Wagen, so auch gestern mehr, als 200. Wenn nämlich eine Gemeinde sich nicht ergibt, wird die werthvollere bewegliche Habe aufgeladen und fortgeführt, das Uebrige aber den Flammen preisgegeben.

Der Antrag an die Ziesydorfer war: damit ihre Habe nicht verbrannt und ihr Leben gesichert sei, sollen sie 150 Mann stellen, alle in Ziesydorf befindlichen Waffen ausliefern, täglich von jeder Hausnummer 1 fl. C.-M. und 4 Laib Brod kontribuiren, die Früchte nach Pancsova abführen und die

besten Pferde herausgeben; mehr verlangten sie nicht, — was aber bei Manchem mehr, als das Leben ist, denn ein Leben hat er, aber keinen Gulden Münze und 4 Laib Brod täglich.

Man fürchtet die Sperre der Straßen nach Temesvár, und ist nun ganz ohne Militärhilfe, der Raubsucht dieser Rebellen anheim gestellt.

694. Zwei Berichte aus Fünfkirchen, mitgetheilt durch die Pesther Zeitung am 27. September.

Fünfkirchen 22. September, Nachmittags 5 Uhr. — Heute Vormittags hatten wir den Einzug von Jellachich's Truppen erwartet, die indessen bis jetzt noch nicht angelangt sind. Unsere ausgesendeten Beamten zeigen jetzt an, daß 2—3 Stunden von Fünfkirchen, besonders bei Szenkirály, Balsa, Tessén und Kisaßßonyfa ungefähr 7—8000 Grenzer mit 19 Kanonen und 148 Stabsoffizieren an der Spitze, unter Anführung des Generals Rott, lagern, die morgen Vormittags in Fünfkirchen einziehen, und hier dann weiteren Befehle Jellachich's entgegensehen werden. Die Stadt Fünfkirchen bleibt bei ihrem Beschlusse, sie nicht einzulassen, aber natürlich wird man ohne Linienmilitär und Kanonen ihnen nicht nach dem Berathungsbeschlusse von gestern Nacht mit der Waffe entgegentreten können. Also werden wir morgen in Fünfkirchen den Erzfeind unseres Vaterlandes und unserer Freiheit erblicken, und wie es den Anschein nimmt, wohl auf längere Zeit. Wie man erzählt, bezahlt er das Fleisch baar, aber Brod, Früchte, Vorspann u. s. w. nimmt er gegen Quittung in Empfang, die soll wohl Kraus bezahlen. Cas. Batthyány ging mit schnell zusammengeraffter Macht nach Mohács. Für Geld und Waffen ist Sorge getragen worden. Morgen beschreibe ich wohl den glorreichen Einzug des Herrn Jellachich.

695. Fünfkirchen 23. September, Nachmittags 5 Uhr. — So eben hat sich der Kapitän des 8. Gradiskaner Grenzregiments B. Rostich, der schon vorgestern unsere Behörde zum Empfang der nahenden Truppen, die nur auf „freundschaftlichen Besuch" kämen, aufforderte, zum zweiten Male, und diesmal mit der Erklärung des Magistrats entfernt, daß weil man der bewaffneten Macht nicht entgegentreten könne, was übrigens die Pflicht gegen den König und die Regierung geboten hätte, man sich dem Einzuge nicht widersetzen werde. So erwarten wir also schon für morgen die feindliche Vorhut und die Einquartirungen. Der Feind hat nach dieser zweiten Erklärung versprochen, als k. k. Militär strenge Disziplin zu halten, und uns mit dem nach der ersten Erklärung angedrohten feindlichen Angriff zu verschonen. Der Stoßseufzer unserer Bevölkerung ist: Unser Herrgott! rette uns!

696. Manifest an meine Völker Ungarns, datirt Schönbrunn am 22. September, in Pesth nur durch einzeln dahin gelangte Exemplare am 27. September bekannt geworden.

An meine Völker Ungarns! Die neuesten Ereignisse in Ungarn, welche von Uebelwollenden dazu ausgebeutet werden, Meine Absichten zu ver-

dächtigen, die Vernichtung der gesetzlichen, unläugbaren Rechte der Krone anzustreben, Besorgniß und Mißtrauen zu verbreiten, machen es Mir zur unerläßlichen Pflicht, den Völkern Meiner ungarischen Krone Meine Gesinnung offen kund zu geben.

Als ich im März des laufenden Jahres, den Vorstellungen der ungarischen Stände Gehör gebend, den von denselben vorgeschlagenen neuen staatsrechtlichen Einrichtungen und Gesetzen Meine Bestätigung ertheilte, ward ich von der Ueberzeugung geleitet, daß die den Anforderungen der Gegenwart angepaßte neue unabhängige Gestaltung der ungarischen Verwaltung einerseits die Grundlage der Wohlfahrt und der geistigen, wie materiellen Entwicklung des Landes bilden, anderseits aber, wie dies im Eingange der erwähnten Gesetze ausgesprochen ist, auch fernerhin zur Aufrechthaltung jener Verbindung mit meinen übrigen Erbstaaten dienen würde, welche, auf der Gemeinsamkeit der Dynastie fußend, sich als sicherstes Mittel kräftiger Abwehr gegen Außen und heilsamer Entwicklung im Innern bewährt hat, und deren Aufrechthaltung auf der Grundlage gegenseitigen Verständnisses eben so im Interesse Meines Hauses, als in dem Meiner Völker liegt.

Durch Beseitigung alles Dessen, was als eine Beeinträchtigung der gesetzlichen, insbesondere durch die pragmatische Sanktion genau normirten Stellung Ungarns, oder als ein Hemmniß seines konstitutionellen und nationalen Fortschrittes dargestellt worden, sollten die auch fernerhin aufrecht erhaltenen Verbindungsglieder mit den übrigen Erbstaaten der Monarchie erstarken — nicht gelockert werden. Es sollte der Beweis geliefert werden, daß die Unabhängigkeit der ungarischen Verwaltung ein neues Element der Kraft für die Verbindung Meiner Gesammtstaaten bilden, der Verband Meiner Gesammtstaaten aber sich als ein sicherer Rückhalt, eine mächtige Schutzwehr der Existenz Ungarns erweisen würde.

Wenn Ich auch nicht ohne Bedauern jene Angriffe gegen die Rechte einzelner Bürger sah, welche, wie zum Beispiele die an mehreren Orten vorgekommene Verfolgung der Israeliten, die Anmaßungen einzelner Gemeinden und Individuen, mit denen sie sich fremde grundherrliche Besitzungen und Rechte zueigneten, nur zu deutlich den Beweis lieferten, wie sehr der Begriff der Freiheit von Manchen mißverstanden wird, sah Ich in denselben weniger die Folgen der aus der neuen Gestaltung der Dinge entspringenden Aufregung, als das Produkt strafbarer Umtriebe, derer die Kraft der Regierung bald Herr werden würde.

Jetzt aber, wo eine erneuerte Aufregung sich geltend macht, und die Wiederkehr ähnlicher Ereignisse befürchten läßt, sehe Ich Mich veranlaßt, Meine strenge Mißbilligung derselben und den Entschluß auszusprechen, jede Verletzung der persönlichen und Eigenthums-Sicherheit der Einzelnen — sie geschehe unter welchem Vorwand sie wolle — im Wege der gesetzlichen Organe streng-

stens zu ahnden, und diese in Ausübung ihres Amtes mit der ganzen Kraft Meines königlichen Willens zu unterstützen.

Mit desto tieferer Entrüstung mußte ich aber jenes Streben bemerken, welches, zum Theile von einigen Jener unterstützt, die Ich selbst in den Rath der Krone berufen, mit gänzlicher Hintansetzung jeder Rücksicht auf die Verbindung mit Meinen andern Erbstaaten, unablässig auf die Auflockerung dieses Verbandes gerichtet war, in Schmälerung der Rechte der Krone seine Stütze fand, und bei steter Umgehung der Gesetze in seiner Zweideutigkeit nicht einmal das Verdienst der Offenheit ansprechen kann.

Der Versuch, sich ohne Meine Zustimmung und im Widerspruche mit den Gesetzen des letzten Reichstages faktisch in direkte Berührung mit fremden Regierungen zu setzen, der Beschluß, die Hilfeleistung gegenüber eines auswärtigen, Meine italienischen Staaten mit Krieg überziehenden Feindes (den unterdessen die ruhmgekrönte Tapferkeit Meiner Truppen — unter denen auch ungarische so glorreich mitgefochten — ohne neue Hilfe zu besiegen gewußt) nicht allein von der hergestellten Ruhe im eigenen Lande, sondern auch von anderweitigen Voraussetzungen abhängig zu machen, eben so wie jener bei einer feindseligen Verwicklung mit der Zentralgewalt des deutschen Reiches, Mir in der Vertheidigung Meiner nicht ungarischen Länder keine Hilfe zu leisten, ein Fall — der in seiner Unwahrscheinlichkeit nur deshalb erwähnt zu werden schien, um Gelegenheit zu finden, das Recht bedingter Hilfeleistung von Seite Ungarns aufzustellen und den Samen des Mißtrauens auszustreuen, — das Streben, durch neue militärische Einrichtungen im administrativen Wege, die auch durch die neuesten Gesetze Mir vorbehaltenen Rechte zu schmälern, dienten als Belege dieser verderblichen Richtung, welcher ernst entgegen zu treten Ich in dem Augenblicke für Meine konstitutionelle Herrscherpflicht hielt, als die Vorlage des neuen Rekrutirungsgesetzes und jene der beabsichtigten übermäßigen Papier-Emmission Mir hierzu Gelegenheit bot.

Ich konnte und werde nicht bewilligen, daß die alle Meine Staaten kräftig schützende Einheit der Armee und ihres Organismus beseitigt und umgangen werde, und es ist Meine Pflicht, an der Ich treu zu halten fest entschlossen bin, einer Finanzoperation Meine Beistimmung zu versagen, die das Land mit vielen Millionen fundirten Papiergeldes zu überschwemmen droht, und den Geld- und Handelsverkehr auf Jahre hinaus stören würde. Die leichtsinnige Bestätigung einer solchen Maßregel würde den Ruin Meiner Unterthanen herbeiführen, und ein unverzeihliches Uebersehen der Lehren der Erfahrung bethätigen.

Die traurigen Verwicklungen zwischen Ungarn und den damit verbundenen Königreichen haben ihren Höhepunkt erreicht. Als Ich, zufolge der Rechte der ungarischen Krone, die neuen ungarischen Gesetze auch für die Nebenländer und Militärgrenze sanktionirte, glaubte Ich den Wünschen dieser Ländertheile zu entsprechen, da es nicht in Meiner Absicht liegen konnte den dor-

tigen Bewohnern allein jene Berechtigungen zu versagen, die Ich allen Meinen Völkern zuerkannt habe.

Den Widerstand derselben zu überwinden, wurden alle von dem ungarischen Ministerium beantragten Maßregeln der Strenge genehmigt, die, wären es — wie vorgegeben wurde — bloß die Umtriebe einer faktiosen Minorität gewesen, zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes ohne Zweifel hingereicht hätten. Die Entschiedenheit, mit welcher kroatisch-slavonischer Seits auf diesen Wünschen beharrt wurde, mußte bald der Ueberzeugung die Bahn öffnen, daß es sich hier um die Wünsche eines ganz treu ergebenen Volkes handle, dessen Unterdrückung weder im Interesse Ungarns, noch in jenem der Nebenländer liegt.

Die versuchte Pazifikation hat leider kein Resultat geliefert, und ist beim ungarischen Reichstage erst dann ernstlich besprochen worden, als drohende Gefahr des Zusammenstoßes schon zur Wirklichkeit geworden war.

In dieser Lage der Dinge war es Meine Pflicht, inmitten der streitenden Anforderungen der Krone jene Stellung zu wahren, welche ihrer Aufgabe und Würde entspricht, jene der Ausgleichung und Vermittlung.

Mit tiefstem Schmerze hat Mich insbesondere der Krieg an der untern Donau erfüllt. Ich habe die Mir vor Ausbruch desselben von Seite der Serben gestellten Bitten an Mein ungarisches Ministerium mit der Ueberzeugung überwiesen, daß es ihm durch eine richtige Wahl seiner dahin zu entsendenden Organe und anderer anzuwendender Mittel gelingen werde, ohne Verletzung der Territorial-Integrität des Reiches jene ihrer Anforderungen, die mit der Billigkeit vereinbar waren, zu befriedigen und eben hierdurch den überspannten mit desto größerem Nachdrucke entgegentreten zu können. Diese Aufgabe wurde nicht gelöst, ja nicht einmal zu lösen versucht, und es bleibt Mir nichts übrig, als die Gräuel eines unseligen Krieges, in welchem auch jetzt ein Theil Meiner Truppen verwendet ist, zu bedauern, Meinen königlichen Willen auszusprechen, mit aller Macht auf Beendigung desselben hinzuwirken, wozu Ich ebenso alle Mittel der Versöhnung, als alle Kraft der Staatsgewalt anzuwenden fest entschlossen bin.

Man hat es gewagt, die Mir vorschwebenden Absichten zu verdächtigen, einen Angriff auf die gewährleisteten Rechte des Landes darin zu sehen, und deshalb die von Mir nicht genehmigten Gesetzvorschläge — gleich Gesetzen — in Ausführung bringen zu wollen, Rekruten auszuheben und Papiergeld zu emittiren, ja Meine Truppen zur eigenmächtigen Verlassung ihrer Fahnen, und Regimenter aufzufordern: mithin direkte in Meine königlichen Rechte eingreifend, die Treue derselben wankend zu machen.

Indem es Mein unabänderlicher Wille ist, ähnlichen Uebergriffen im Wege der Gesetze zu begegnen, versichere Ich zugleich die Völker Meiner ungarischen Krone, daß, wie Ich einerseits alle gesetzlichen Rechte des Landes zu beachten fest entschlossen bin, Ich andererseits eben so die Rechte Meiner

Krone mit den Mir zu Gebote stehenden Mitteln Meiner kaiserlichen königlichen Macht zu wahren wissen werde, der festen Ueberzeugung, daß die Aufrechthaltung derselben der einzige Weg ist, auf welchen die streitenden Nationalitäten sich in gemeinsamer Ergebenheit begegnend, das Mittel der Ausgleichung und Vereinigung finden.

Gestützt auf die Treue der Völker Ungarns und der damit verbundenen Königreiche, lebe ich der festen Zuversicht, daß sie der Stimme ihres Königs mehr, als jener der Aufwiegler und Ruhestörer vertrauen, ihren gesetzlichen Obrigkeiten Gehorsam leisten, sich aller Angriffe auf die Sicherheit der Person und des Eigenthums enthalten werden, und fordere sie auf, die zur dauernden Befriedigung des Landes, zur Wiederherstellung und Aufrechthaltung der konstituirenden Ordnung unverzüglich zu ergreifenden Maßregeln in Ruhe zu gewärtigen.

Gegeben im Schlosse Schönbrunn, den 22. September 1848.

Ferdinand m. p.

697. Neuestes, Plakat vom 27. September Nachmittags.

Die letzte Hoffnungsbrücke einer friedlichen Ausgleichung — ein Ministerium Batthyány — ist abgebrochen. Baron Vay ist mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt; Gr. Lamberg zum Kommandirenden von Ungarn ernannt.

Der Palatin — wir schreiben es mit blutendem Herzen nieder — da seine Vermittlungsversuche in Wien vergeblich gewesen, hat seine Abdankung schriftlich eingesendet. — — —

Jellachich, der sich Stuhlweißenburg genähert hatte, hat sich auf Siófok zurückgezogen.

Unser Armeekorps hat herwärts von Stuhlweißenburg, bei Velencze, eine höchst vortheilhafte Stellung eigenommen.

Das Haus hat Kommissäre in das Lager entsendet; an Kossuth und Mészáros sind Kouriere abgegangen, um sie her zu bescheiden.

In dem Augenblicke, wo unsere Leser in der Ferne diese Zeilen erhalten, ist vielleicht schon der blutige Würfel der Entscheidung gefallen.

In der Sitzung vom 24. September zeigte Kossuth dem Hause an, daß er in die unteren Gegenden sich begeben werde, um das Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes (d. h. zum Anschlusse an die nun schon offen ausgebrochene Rebellion) aufzufordern und es selbst gegen den Feind zu führen." — Ein Vorsatz, den die bekannte Feigheit Kossuth's nie zur Wahrheit reifen ließ. — Die meisten Repräsentanten ließen die an sie ergangene Aufforderung Kossuth's, ihn zu begleiten, nicht unbeachtet und schrieben sich als Theilnehmer an diesem Aufwiegleraus̈zuge in der Vorhalle des Repräsentantensaales ein.

Dieser regen Theilnahme an dem Aufruhrsprojekte Kossuth's lag jedoch bei den meisten Deputirten nichts desto weniger fanatischer Patriotismus zum Grunde. Die Auswanderungslust, welche so plötzlich die stets nur Phrasen machenden und immerfort Sturm läutenden Mitglieder des Repräsentantenhauses ergriffen hatte, wurde vielmehr allein dadurch rege, daß die Majorität Kossuth's durch ihr übermüthiges

Auftreten ihr unstaatsmäßiges und oberflächiges Beurtheilen der politischen Sachlage der Landes- und Volkskräfte zu jenem offenen Abgrunde sich hingedrängt sah, welcher leichtsinnig aufgewühlt das Grab für alle so schön geträumten Hoffnungen Ungarns auf eine glückliche Zukunft jetzt werden sollte. Angesichts dieser drohenden Gefahr vollends entmuthigt, bot der obige Aufruf Kossuth's vielen die sehr erwünschte Gelegenheit, mit heiler Haut noch bei gutem Wind und Wetter in der Suite des Großagitators den Schauplatz verlassen zu können, auf welchem mit dem Geschicke einer ganzen Nation ein so verrätherisches, fluchwürdiges Spiel getrieben wurde. Der Ministerpräsident, diese geheime Absicht errathend, hatte jedoch dem stürmischen Verlangen, an dem Auszuge Kossuth's Theil zu nehmen, sehr schnell einen Damm gesetzt und Denen, welche die Pesther Luft nun mit einem Male so unangenehm finden wollten, bestimmt und kalt erklärt, daß ihnen der fernere Aufenthalt in Pesth am meisten zusagen werde und müsse.

In der Mittags-Sitzung am 27. September zeigte der Präsident an, daß ihm durch den Ministerpräsidenten ein königl. Handschreiben übergeben worden wäre, und da hierüber im Komite verhandelt werden sollte, ließ derselbe die Gallerien räumen.

Obwohl in dieser um 1 Uhr Mittags gehaltenen geheimen Konferenz beschlossen wurde, erst am 28. September um 10 Uhr Vormittags wieder eine geheime Sitzung zu halten, ließ der Präsident demungeachtet noch Abends das Haus zu einem Komite zusammenberufen, dessen Sitzung bis halb 11 Uhr dauerte, und dann für das Publikum geöffnet wurde. In der öffentlichen Sitzung meldete der

Präsident. Etliche 30 Repräsentanten hätten ihn aufgefordert, das Haus noch heute zusammenzurufen.

Worauf Madaráß das Wort nahm: Auch ich war einer Derjenigen, die den Präsidenten dazu aufforderten, indem so wichtige Ereignisse eingetreten sind, daß wir keinen einzigen Augenblick versäumen können. So eben ist die Nachricht eingetroffen, der Erzherzog Stephan habe sein Palatinalamt niedergelegt. — Der König hat statt des Grafen Batthyány den Baron Nik. Vay beauftragt, ihm ein neues Ministerium vorzuschlagen. Außerdem habe ich noch hier zwei vom Könige unterschriebene Manifeste, welche ich vorlesen werde. (Er verlas dieselben.) In dem einen (siehe Nr. 698 dieser Dokumentensammlung) wird General Graf Lamberg von Preßburg zum königl. Kommissär und Oberkommandanten der sämmtlichen in Ungarn befindlichen Armee und Landwehr ernannt, und ihm anbefohlen, alsogleich ins Lager zu eilen, die Zwistigkeiten der königl. Truppen zu schlichten, und dem Königreiche Ungarn, welches zu Oesterreich gehöre, wie auch seinen Nebenländern Ruhe zu verschaffen. Es wird auch darin angezeigt, daß an alle Behörden der strenge Befehl ergangen sei, sich diesem königl. Willen zu fügen. Endlich sagt das Manifest, daß zur Unterdrückung der in den oberen Komitaten ausgebrochenen Unruhen mährische Truppen beordert seien. — Im zweiten Manifeste wird den Militärs befohlen, der Fahne, zu welcher sie geschworen haben, ohne Verzug wieder zu folgen, und sich von Feindseligkeiten zu enthalten, weil es unnatürlich sei, daß sie, nachdem sie zu einer und derselben Fahne den Eid geleistet, sich einander angreifen.

Geehrtes Haus! diese beiden Manifeste sind ungesetzlich und darum ungiltig, denn es mangelt darin die Gegenzeichnung eines ungarischen Ministers, was jedoch der 3. §. des III. Gesetzartikels von 1848 deutlich verordnet; folglich ist durch diese Manifeste die Konstitution verletzt worden.

Kossuth (mit dem Schwerte an der Seite; er kam Abends von der im Eingange dieser Notiz erwähnten Reise gerade beim Beginn der Sitzung zurück). Gerade kehrte ich von meiner Reise aus Czegléd zurück, wo ich das Volk aufgefordert habe, das Vaterland zu vertheidigen. Es war nicht fruchtlos; denn 12,000 Mann sind schon schlagfertig und werden nächstens hier einrücken. Rücksichtlich der Manifeste bin ich derselben Meinung wie Madaráß. Der König sagt: Ungarn gehört zu Oesterreich;

ich weiß aber nichts davon. Aus beiden Manifesten ist ersichtlich, daß man unsere Konstitution vernichten wolle, darum müssen wir einstimmig die Ungiltigkeit derselben erklären (alle Repräsentanten stehen auf). Ich habe hier eine Proklamation an das ungarische Volk und an die ungarische Armee abgefaßt. (Er las die Proklamation, siehe Nr. 699 dieser Dokumentensammlung).

Diese Proklamation wurde als Beschluß des Hauses angenommen und durch Kommissäre in alle Gegenden und in das Lager eiligst verschickt.

698. Manifest an meine Völker Ungarns, datirt Schönbrunn am 15. September, verlesen in der Sitzung des Repräsentantenhauses am 27. September.

Manifest an Meine Völker Ungarns.

Vor wenigen Tagen habe Ich Meinen treuen Völkern Ungarns eröffnet, wie sehr Mir die schnelle und völlige Wiederherstellung des Friedens und der gesetzlichen Ordnung am Herzen liegt. Leider hat sich nunmehr der Zustand noch verschlimmert; der Bürgerkrieg droht von allen Seiten in Ungarn sich auszubreiten.

Bei dieser gefahrvollen Lage und bei Meinem sehnlichen Wunsche, Blutvergießen zu verhindern, und die Schrecknisse der Anarchie ferne zu halten, habe Ich Mich bewogen gefunden, Meinen Feldmarschall-Lieutenant, Grafen Lamberg, mit dem Oberbefehle sämmtlicher in Ungarn befindlichen Truppen und bewaffneten Korps, von was immer für einer Benennung, zu betrauen, und denselben zu beauftragen, daß derselbe alsogleich diesen Oberbefehl übernehme.

Zur ersten Aufgabe habe Ich demselben vorgezeichnet, daß er allenthalben Waffenruhe herstelle, und hege Ich das feste Vertrauen zu allen Militär- und Zivil-Autoritäten, daß demselben schnell und vollständig Folge werde gegeben, und ihm hierbei alle Unterstützung werde geboten werden.

Insbesondere habe Ich bereits die erforderlichen Verfügungen getroffen, daß auch in Nord-Ungarn die gesetzliche Ordnung hergestellt werde.

Ich erwarte von Meinen Völkern Ungarns ein um so vertrauensvolleres Entgegenkommen zu Meinem außerordentlichen Kommissär, als bereits die nöthigen Schritte eingeleitet worden sind, um eine alle Theile befriedigende Ausgleichung der inneren Zwistigkeiten zu bewirken, und zwischen den ungarischen und nichtungarischen Staaten Meines Gesammtreiches jene volle Einigkeit wieder herzustellen und zu sichern, wie sie durch Jahrhunderte zum gemeinen Wohle bestand und durch die pragmatische Sanktion gesichert war.

Gegeben in Meiner Haupt- und Residenzstadt Wien am fünf und zwanzigsten September Eintausend Acht Hundert Acht und Vierzig.

Ferdinand m. p.

699. Proklamation. Die Repräsentanten der Nation an die Nation, und besonders an die Landesarmee und die anderen bewaffneten Korps, verlesen in der Repräsentanten-Sitzung am 27. September und kundgemacht durch Plakate am 28. September Morgens.

In dem auf dem letzten Preßburger Reichstage gebrachten Art. III: §. 3 ist Folgendes enthalten:

„Was immer für Verordnungen, Befehle, Beschlüsse und Ernennungen Sr. Majestät sind nur dann giltig, wenn sie auch durch einen der zu Budapest sich aufhaltenden Minister unterschrieben werden."

Dies hat der König angenommen, gut geheißen und mit folgenden im Gesetze ausgedrückten Worten sanktionirt:

„Wir Ferdinand I. von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens V u. s w. diese sämmtlichen Artikel und das in denselben Enthaltene sammt und sonders als giltig, genehm und angenommen erklärend, haben denselben unsere königliche Einwilligung und Beistimmung ertheilt, Kraft unserer königlichen Machtvollkommenheit dieselben genehmigt, gebilligt, gutgeheißen und bekräftigt, Unseren getreuen Ständen die Versicherung gebend, daß sowohl Wir selbst alles in den oben eingeschalteten Artikeln Enthaltene beobachten, als auch durch alle Unsere Getreuen beobachten lassen werden.

Ferdinand (m. p.)
(kön. Siegel)

kontrasignirt durch Gr. Ludw. Batthyány m. p.

So spricht das Gesetz, welches die gesetzliche Selbstständigkeit der ungarischen Regierung, und deren Verantwortlichkeit garantirt.

Diesem Gesetze zufolge ist jede Verordnung, Befehl und Ernennung Sr. Majestät des Königs, die nicht von einem der in Budapest sich aufhaltenden Minister kontrasignirt ist, ungiltig, und ist der Gehorsam gegen eine solche ungültige Verordnung eine Verletzung des Gesetzes und der Konstitution.

Die durch Sr. Majestät zum Reichstag berufenen, und vom Volke frei gewählten Repräsentanten der Nation haben also mit Betroffenheit vernommen, daß im Namen Sr. Majestät Manifeste aus Wien vom 25. September an die Völker Ungarns und die ungarische Armee ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassen worden sind, welchen zufolge alle in Ungarn befindlichen Truppen und was immer für bewaffnete Korps dem Oberkommando des Generals Gr. Fr. Lamberg untergeordnet werden.

Weil aber die angebliche Verordnung durch keinen in Budapest sich aufhaltenden verantwortlichen Minister kontrasignirt ist, — ist dieselbe laut dem Grundgesetzartikel III: 1848 ganz und gar ungiltig.

Weil Sr. Majestät dem mit seinem königl. Worte sanktionirten Art. III. 1848 zufolge die vollziehende Gewalt nicht anders, als im Sinne der Gesetze durch ein verantwortliches ungarisches Ministerium ausüben kann.

Weil, wenn das Land durch ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassene Verordnungen regiert würde und die Landesarmee einem nicht im Wege des verantwortlichen Ministeriums ernannten Oberkommandanten anvertraut würde, dies so viel hieße, als Ungarns selbstständige, verantwortliche Regierung vernichten, die Konstitution des Landes umstürzen, und die Freiheit der Nation erdrücken.

Demzufolge die Repräsentanten der Nation, ihrer die Konstitution des Landes zu wahrenden Pflicht gemäß, hiermit die oberwähnten, ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassenen vorgeblichen königlichen Verordnungen, wenn diese auch nicht erdichtete Aktenstücke wären, als ungesetzliche, ungiltige und keine Kraft habende erklären.

Sie verbieten daher hiermit dem Gr. Fr. Lamberg das Oberkommando über die ungarische Landesarmee und die übrigen bewaffneten Korps im Namen des Gesetzes und der Konstitution.

Sie befehlen der gesammten ungarischen Landesarmee und den übrigen bewaffneten Korps, den Generälen, Kriegs- und Festungskommandanten, Offizieren und bewaffneten Kriegern im Namen des Gesetzes an, daß sie sich nicht unterstehen sollen, den Gr. Fr. Lamberg als Oberkommandanten zu empfangen, ihn als solchen anzusehen und dafür zu halten, oder ihm Gehorsam zu leisten; sondern ihrer beschworenen Pflicht gemäß dem Landesgesetze und der Konstitution treu bleiben.

Die Repräsentanten der Nation, indem sie sich auf das Gesetz und auf den dasselbe zu heiligenden k. Eid stützen, erklären, daß der Gr. Fr. Lamberg, wenn er sich unterstehen sollte, das Oberkommando über die Landesarmee und die bewaffneten Korps einzunehmen, und die Landesarmee und die bewaffneten Korps einzeln und insgesammt, wenn sie sich unterstehen sollten, denselben als Oberkommandanten zu empfangen, und als solchen ihm Gehorsam zu leisten, dem Verbrechen des Umsturzes der Konstitution und der nationalen Freiheit verfallen werden.

700. Aufgefangene Briefschaften und wichtige Aktenstücke zum kroatischen Krieg und zu der Politik des Wiener Ministeriums. Flugblatt, erschienen am 28. September.

An Seine des k. k. Herrn Kriegsministers und General Feldzeugmeisters, militärischen Marien Theresien und mehrerer andern Ordens Ritters, wirklichen geheimen Raths und Kämmerers Theodor Graf Baillet von Latour Exzellenz!

Haupt-Quartier Killity am Plattensee den 23. September 1848.

So sehr ich für die hochgeneigte Sorge bezüglich der Zuwendung eines neuerlichen Geldverlages Euer Exzellenz dankbar bin, eben so angelegentlich muß ich Euer Exzellenz wiederholt um die baldigste Zuwendung eines hinreichenden Verlags-Quantums für die beihabende Feldoperations-Kasse bitten.

Ich befinde mich nunmehr mit meinen Truppen in dem ungarischen Gebiete, um für die allgemeine Sache Oesterreichs zu handeln; ohne blutendem Herzen kann ich dem theilweise schuldlosen Volke keine noch größeren Lasten aufbürden, als sie ohnehin der Durchmarsch einer bedeutenden Truppenzahl mit sich zieht, — ohne dem nöthigen Gelde kann ich aber auch nicht einen Schritt weiter treten, da ich theilweise die gute Stimmung des Landvolkes, so wie der Soldaten erhalten muß, was jedoch ohne Geld, ohne der pünktlichen Zahlung der Verpflegungsgebühren nicht möglich ist.

Einen Gelderforderniß-Aufsatz ist es mir diesmal unmöglich, vorzulegen, da ich bei dem alle Tage sich vermehrenden Stande meiner Armee und dem noch nicht erfolgten Zusammenstoße mit den slavonischen Truppenkorps einen solchen selbst nicht genau angeben kann, hierauf sich aber das Gelderforderniß allein stützt.

Nach meiner Berechnung dürfte jedoch der reine Verpflegsbedarf am Gelde für den Monat Oktober d. J. wenigstens auf 200,000 fl. und jener für das Natural-Verpflegsgeschäft auf 400,000 fl., somit in Allem auf 600,000 fl. sich belaufen, und ich erlaube mir, Euer Exzellenz ergebenst zu bitten, diese Summen mir längstens bis 1. künftigen Monats zuverlässig zu disponiren, indem ich bei den nunmehr begonnenen Operationen für die gute Sache Oesterreichs von dem k. k. Kriegsministerium auf jede Hilfe rechnen kann, und zu rechnen berechtigt bin, dann von Hochdemselben um so weniger verlassen werden darf, als dies mitten im ungarischen Lande, von den schrecklichsten Folgen für dieses Land, die Armee und die Gesammtmonarchie Oesterreichs sein würde.

Sobald die Truppen-Vereinigung erfolgt, werde ich nicht säumen, den Erforderniß-Aufsatz sogleich nachzutragen.

Jellachich m. p.

701. Kopie. An das k. k. Platzkommando in Wien.

Kelety am 23. September 1848.

Ersuche den Einschluß gefälligst ungesäumt dem Herrn B. Kulmer übermachen lassen zu wollen.

Jellachich m. p.

702. An Sr. Hochgewohlgeboren den Herrn Baron Franz Kulmer.

Wien, Wilder Mann, Kärnthnerstraße (L. S.)

Hauptquartier Killety, 23. September 1848.

Lieber Freund! Du weißt recht gut, was für Schwierigkeiten es mich gekostet hat, eine Armee zu improvisiren, es ist das Unrecht, das uns die Magyaren angethan haben, es ist das Streben, die Monarchie zu erhalten, das die Massen der Grenzer vor die Thore von Stuhlweißenburg gebracht hat. Die Magyaren fanatisiren alles, und haben leider die ungarischen Truppen so fanatisirt, daß die Hoffnung, Linien-Truppen würden nicht gegen uns fechten, sich nicht bestätigt. Ich kann nicht leugnen, daß mir vor dem Gedanken schaudert, auf Husaren meine Kanonen zu richten. Es wäre vielleicht auf

ewig ein Riß in der Armee dadurch hervorgebracht. — Beabsichtigt man also das Manifest herauszugeben, so möge es bald geschehen, damit das fatale trop tard nicht wieder eintrete. Es kostet, denke ich mir, nur einen festen Entschluß in Wien und die gute Sache siegt. Lieber Freund! Man stellte mir in bestimmte Aussicht, daß meine Truppen, sobald sie in Ungarn einrücken, in regelmäßige ärarische Verpflegung treten werden, — man machte mir Hoffnung, mich moralisch kräftig zu unterstützen, Brückenequipage, 12 Pfd. Batterie Kavallerie-Geschütz hoffte ich auch bei Zeiten an mich bringen zu können, — jetzt ist es, beiläufig gesagt, schon zu spät, — im Lande ist Brod nur theilweise und das blos mit unendlichen Schwierigkeiten aufzutreiben, — es ist schwer, Disziplin zu halten, wenn der Soldat nicht alles erhält, was ihm gebührt. — Du glaubst nicht, was ich auszustehen habe, aber ich thue es gerne, freudig für meine Ueberzeugung und die gute Sache. Vorgestern kam Erzherzog Stephan mit Böthy, Szapáry 2c. auf dem Dampfschiff Kisfaludy, grün, roth und weiß bewimpelt, bei Szemes an, ich wollte an's Land gehen, da ließ man es nicht zu, durchaus nicht zu. Der Erzherzog gab Ehrenwort über Ehrenwort, — da meinten aber die Leute, daß die Maschine doch stärker wäre, als das Ehrenwort, und daß man mich auch trotz der Verzweiflung des Prinzen mitführen könnte. Idem man ließ mich nicht, — und so wurde aus der Unterredung nichts. Dies hätte auch sonst keinen Erfolg haben können, — denn wenn mir der Palatin auch Gott weiß was zugesagt hätte, so lag darin keine konstitutionelle Garantie, — der Reichstag oder das Ministerium konnte ja leicht alles desavouiren, und überhaupt, zu was, das Unterhandeln liegt nicht in meiner Natur, in 3—4 Tagen ist die blutige Entscheidung geschehen! va benissimo! Es konzentriren sich große Massen zwischen Pesth und Stuhlweißenburg, — an denen liegt wohl nicht viel, aber, wie gesagt, die bittere Aufgabe bleibt die in k. Truppen hineinzuschießen. Die ungarischen Regimenter marschiren ins Land, die deutschen hinaus, und die, die noch da sind, wissen nicht, wie sie sich benehmen sollen, sie sind in einer peinlichen Lage. Man reiße sie aus dieser und alles ist gewonnen. Also, lieber Freund, Geld! und noch mehr, eine dezidirte Erklärung. Lebe wohl!

Dein alter Freund
Jellachich m. p.

Apropos, — gieb diesen Artickel in ein Wiener Blatt — in welches? das überlasse ich Deiner Wahl.

703. Abschrift eines Privatschreibens des Major Rodein an den k. k. österreichischen Kriegsminister Grafen Baillet v. Latour.

Feldlager Siófok, 23. September.

Mein guter, gnädiger Onkel! — Unser Chef des General-Stabes, General Zeisberg, hatte die Gnade, mir zu erlauben, ihm diesen Brief für dich zu weiteren Beförderung zu übergeben, welche Gelegenheit ich mit Freuden benutze, um dir Nachrichten zu geben. Wir sind bis jetzt ohne Schwertstreich

vorgerückt, und ich werde mich nicht irren, wenn ich behaupte, daß wir auch ohne Widerstand in Pesth einrücken werden, unsere Macht ist zu imposant und die demokratische Parthei hat gar keine Sympathie unter dem Landvolke, unsere ganze Truppe ist für unseren ritterlichen Führer begeistert, wir sind ganz glücklich, wieder als ehrliche Soldaten uns fühlen zu dürfen, und hoffen, daß sich auch die andern Regimenter uns anschließen werden, da es doch bei Gott eine heilige und gerechte Sache ist, für die wir aufgestanden sind, ich fürchte nur, daß wir den Demagogen-Konvent in Pesth aufgelöst und die Leiter nicht mehr finden werden, und dann ist die Ruhe wieder nur auf Monate hergestellt, denn Kossuth und Konsorten werden das Wühlen nie lassen, wenn man sie nicht vernichtet. Wir werden jetzt überall mit der größten Bereitwilligkeit empfangen. Julie ist bei ihrer Mutter in Tabb, der Abschied wurde ihr und mir sehr hart, doch hoffe ich, daß, wenn es so fortgeht, die Trennung keine lange sein wird, da Julie gleich wieder zu mir will, wie das Lagerleben ein Ende hat, im Uebrigen ist sie und ich sehr froh, daß wir für den Augenblick der polnischen Garnison, welche uns das ungarische Ministerium zugedacht, entgangen sind, ich habe dir deshalb paar Tage vor dem Abmarsch mit Rezepisse geschrieben, so auch an Borberg, in welchen Brief ein Billet von Julie an dich eingeschlossen war, worin sie dich bat, ihren Sternkreuz-Orden übermachen zu lassen und die Kosten einstweilen ihr vorzustrecken, bis sich eine Gelegenheit ergibt, dir ihre Schuld zu erstatten, da ich nun schon auf drei Briefe von dem sonst so pünktlichen Borberg keine Antwort erhielt, so supponire ich, daß die Briefe verloren gegangen sind. Wir wissen jetzt gar nichts, was auswärts geschieht, da wir weder Briefe, noch Zeitungen bekommen, vielleicht könntest du nicht die Gnade haben, mir durch Borberg einige Nachrichten geben zu lassen? Mich deiner Gnade empfehlend, küsse ich dir die Hand und bin mit Ehrfurcht dein 2c.

Rodein m. p., Major.

704. Kopie N. 51/fok. An das löbl. k. k. illyrisch-innerösterreichische Generalkommando-Präsidium.

Hauptquartier Szemes am Plattensee, den 21. September 1848.

Indem ich dem löbl. Generalkommando-Präsidium für die gefällige Mittheilung vom 18. d. M. N. 8525 wegen Betreibung der von Stockerau angefertigt werdenden 4000 Mäntel verbindlich danke, muß ich das löbl. Präsidium angelegentlichst ersuchen, die Versendung dieser Mäntel, sobald sie einlangen, möglichst beschleunigen zu wollen, nachdem die in ihrer Hausmontur ausmarschirte Mannschaft des 4. Bataillons bei der dermal eingetretenen strengen Witterung an der nöthigen Bekleidung empfindlich Mangel leidet; aus welcher Rücksicht ich auch das dringende Ansuchen wiederhole, so viel, als es der Vorrath und die Umstände zulassen, mir ungarische Tuchhosen und Holzmützen übersenden und mir das Veranlaßte gefällig bekannt geben zu wollen.

Jellachich m. p., Kroatisch-slavonisches Armeekommando.

705. Nr. 237/Dct.: K. An das k. k. Regimentskommando von Kreß Chevauxlegers zu Móór.

Hauptquartier Kelety, am 25. September 1848.

Zu näherer Versicherung benutze ich die sich darbietende Gelegenheit, um dem Regiments-Kommando eine Abschrift jenes Schreibens zu übermitteln, welches ich unterm 20. September aus Lengyel-Tóti an das Regiments-Kommando erlassen und durch den Rittmeister Villata von Hardegg-Kürassier zugeschickt habe. — Durch denselben habe ich gleiche Schreiben an die Regimenter Sachsen und Wallmoden-Kürassier überbringen lassen. Die Rettung der Monarchie liegt in den Händen der Armee, in der loyalen Gesinnung und im raschen, selbstständigen Entschlusse der Kommandanten aller jener k. k. Truppen, welche durch ihre Nähe auf die sich wahrscheinlich bei Stuhlweißenburg entwickelnden Ereignisse am besten dadurch einwirken können, wenn sie sich mit mir so schnell als immer möglich, vereinigen.

Ich glaube daher auf das Regiment sicher rechnen zu können, und ersuche auch die anher nahe liegenden Truppen-Körper, in meinem Namen zum gleichmäßigen unverweilten Anschlusse an mich aufzufordern.

Jellachich m. p.

706. Abschrift eines an das Regiment Kress Chevauxlegers, datir Lengyeltóti am 20. September 1848 Nr. 188/Dsk. erlassenen Armeebefehls.

Im Interesse des allerhöchsten Kaiserhauses, und für die Rettung de. Einheit unserer Gesammtmonarchie bin ich mit meinen mir untergeordneten Truppen bereits bis hierher vorgerückt.

Schon habe ich die Freude gehabt, zu sehen, daß mein redliches, offenes Streben erkannt, daß von ehrenwerthen, ritterlichen Männern auch anderer Truppen, die Aufgabe, die jetzt die österreichische Armee zum Heile unserer erlauchten Dynastie, und des gemeinsamen Vaterlandes auszuführen hat, im richtigen Sinne aufgefaßt wurde.

Herr Oberst von Sedlmióer hat sich mit dem ganzen Regimente Graf Hardegg-Kürassier, Herr Major Kaminsky, mit einer Division von Kress Chevauxlegers an mich angeschlossen.

Das Regiment Erzherzog Johann Dragoner ist endlich im Anmarsche.

Ich setze das Regimentskommando von der That solch wackerer Männer zur eigenen Wissenschaft mit dem Beifügen in die Kenntniß, daß ich im Vertrauen auf den bekannten ausgezeichneten Geist in der Armee mit freudiger Zuversicht darauf zähle, wienach auch das Regiment seine loyale Denkungsweise bewähren und seine Marschrichtung auf der kürzesten Route nach Stuhlweißenburg nehmen wird, um sich mit meinen Truppen ehestens vereinigen zu können.

Jellachich m. p., Feldmarschall-L.

707. Kopie. Nr. 116. An ein löbl. k. k. i.-ö. Landes-Posto-Kommando zu Gratz.

Unterm 6. d, M. wurde einem löbl. Landes-Posto-Kommando gemeldet, daß die Batterienbespannung nach Virie abgeht, dieselbe mußte jedoch am 8. in Rovische, 2 Stunden vor Beovar, halten, und um 9 Uhr ihren Rückmarsch über Kreutz und Waraſdin antreten, und ging am 12. über die Drau und am 14. über die Mur, und hält heute am 23. d. M. an der südöstlichen Seite am Plattensee bei Siófok im Lager Rasttag, und morgen gegen Stuhlweißenburg, wo das erste Gefecht angehen wird, und eine weitere Anzeige sobald wie möglich einem löbl. Landes-Posto-Kommando erstattet wird.

Siófok, am 23. September 1848.

Bresslmajer m. p., Oberlieutenant.

708. Abschrift eines Privatschreibens des Rittmeisters An. Jellachich an den Hauptmann des Szluiner Regiments von Csivich zu Agram.

Hauptquartier Kility am Plattensee, 22. September 1848.

Lieber Freund! Gestern bekam ich die Nachricht, daß meine Pferde nebst anderen Effekten von Groß-Tapolcsán unter 14. d. M. abgeschickt wurden. Selbe dürften daher, wenn Du diesen Brief erhältst, auch schon in Agram eingetroffen sein. Wir sind schon zu weit vorgerückt, um etwas davon noch mit Nutzen an mich ziehen zu können, wie ich anfangs gesonnen, und wenn ich nicht irre, auch Dir sagte. Habe daher die Freundschaft, zu veranlassen, daß, sobald mein Reitknecht in Agram anlangt, dieser auch alldort sammt Allem zu verbleiben habe — oder, sollte er mir nachgeschickt worden sein — wieder umzukehren habe.

Vorsichtshalber schreibe ich auch unter Einem an General Benko nach Waraſdin in dieser Angelegenheit. Nur etwas wünschte ich an mich zu ziehen, NB. wenn es durch eine gute Gelegenheit geschehen könnte, und zwar: Militär-Hauptgestell, Vorder- und Hinterzeug-Exerzierschabracke, sammt Umlaufriemen und Uniform-Kaputrock, aber dies, wie schon gesagt, nur dann, wenn es bald und schnell geschehen kann und ohne alle Umstände. — Du stehest ohne Zweifel in Korrespondenz mit unserer Armee und daher kamen meine Details zu spät — auch war unser wohl schneller Zug bis nun arm an kriegerischen Ereignissen. Zu diesen letzteren gehörte unstreitig die vorgestern sein sollende, aber nicht verwirklichte Unterredung des Palatins und Banus — ich war leider nicht Zeuge dieses großen Momentes, da ich am Abende desselben Tages erst von meiner Wiener Kourier-Reise zurück kam. — Der Palatin mit seinen Kommissären am Bord des Dampfers K.... erschien im selben Momente, als unsere Truppen das Lager am Plattensee bezogen. Der Ban schickte sich eben an, versprochener Maßen zu dem etwa auf einen Büchsenschuß vom Ufer entfernten Dampfer zu schiffen, — als er von den Seinigen umgeben wurde, dies nicht zu thun — warum? weil sich die Magyaren durch ihr jüngstes Treiben gänzlich um ihr altes Renomée der Loya-

lität gebracht haben. — Nach manchem Hin- und Herschicken von Parlamentärs — und der Aufforderung an den Palatin, sich an das Ufer zu begeben, wo er in Mitte kaiserlicher Soldaten am sichersten sei — kam endlich Graf Zichy und war Zeuge — des donnernden Nein — welches aus tausend Kehlen aller Waffengattungen erscholl — als der Ban fragte — darf ich gehen! — Vorzüglich waren es die Kürassiere, welche sich widersetzten. — Allgemeine Indignation erregte es, daß der kaiserliche Prinz nicht einmal unter kaiserlicher Flagge schiffte, sondern blos die ungarischen Farben sichtlich waren.

Nun sind wir hier, um uns zu konzentriren, und sehen nächster Tage entscheidenden Ereignissen entgegen, — denn die Hauptmacht der Gegner scheint sich bei Stuhlweißenburg zu konzentriren, ihre Stärke wird sehr verschieden geschildert, ihr Kern sind die Husaren, vielleicht vier Regimenter, das andere ist zusammengerafftes Zeug bis auf etwas Infanterie. In unserem Lager herrscht guter Muth, das Wetter ist ziemlich günstig. — Ein großer Uebelstand ist die Plünderungswuth vorzüglich unter den Liccanern, eine Sache, die zu strengen Mitteln veranlassen wird. Ich habe Eile, doch hoffe ich, daß Du mein schleiderisches Gekritzel dechiffriren wirst können. — Agram. Dein aufrichtiger Freund und Kamerad

Ant. Jellachich m. p., Rittm.

709. Kopie Nr. 90. An ein k. k. Feldzeugmeister Simm 4. Feldartillerie Regiments-Kommando zu Gratz.

Unterm 6. September d. J. wurde einem löbl. Regiments Kommando gemeldet, daß die 6pfündige Fußbatterie Nr. 3 unter Kommando des Gefertigten nach Virie abgeht; dieselbe mußte jedoch am 8. in Rawische, zwei Stunden vor Belovár, halten; und am 9. ihren Rückmarsch über Kreutz nach Warasdin antreten, und ging am 12. über die Drau und am 14. über die Mur, und hielt heute an der südöstlichen Seite am Plattensee am 23. im Lager bei Siófok Rasttag, und geht morgen gegen Stuhlweißenburg.

Wovon einem löbl. Regiments-Kommando die gehorsamste Meldung erstattet wird.

Lager bei Siófok am 23. September 1848.

Mitsch, Oberlieutenant.

710. Abschrift eines Privatschreibens des G. M. Kempen an — Oereg-Lak, den 21. September (nächst Szöllös Györk).

Mein gnädigster Herr Feldmarschallieutenant!

Mein Neffe, Oberstlieutenant Moritz Rohmann, hat in einem Schreiben aus Verona mir mitgetheilt, daß er durch Euer Hochwohlgeboren gütige Verfügung bei meinen Einrücken daselbst mir hätte zugetheilt werden sollen. Um dieses Vergnügen, wie überhaupt um die Ehre, in die Reihen einer tapfern, ruhmreichen Armee treten zu können, bin ich durch die eigenthümlichsten Verhältnisse Kroatiens zu Ungarn und der Gesammtmonarchie gekommen. Ich

weiß nicht, ob die Geschichte Oesterreichs ähnliche Verwicklungen und Verlegenheiten aufzuweisen hat, und wäre es auch, so waren sie gewiß nicht in einem so hohen Grade vorhanden. Wir erleben in einigen Tagen vielleicht das traurige Schauspiel, daß dieselben Paniere feindlich sich begegnen, und die gleichen Geschütze sich wechselseitig zerstören.

Bei Stuhlweißenburg sammelt sich, geführt vom Palatin, die ungarische Streitkraft, während unter Kommando des Banus eine kroatisch-slavonische Armee dahin zieht. Ich kommandire bei dieser eine Armee-Division, 12,000 Mann stark, so bunt gewürfelt, als es gedacht werden kann. — Grenz-Infanterie, Grenz-Landvolk, Serezsaner, Kürassiere, Cheveauxlegers und Banaliat-Husaren — Perkussionsgewehre, Steinschloßgewehre, Vogelflinten, Pistolen, Picken, Sensen, Handzars. Dies alles zur Einheit zu verknüpfen, ist das mir zugewiesene schwere Werk. An meiner Mühe soll es nicht fehlen, doch geht es ohne den Beistand des Himmels nicht. Hardegg-Kürassiere, dann eine Division von Wrbna, und eine andere von Kress Cheveauxlegers haben sich uns angeschlossen, sie gaben in loyaler Denkungsart unserem Unternehmen die Farbe, aus welcher man nicht mehr irre werden kann über die Zwecke des Banus. Ich selbst konnte keinen Augenblick anstehen, der an mich ergangener Aufforderung mich hinzugeben, zumal ich aus Wien die Ermunterung hierzu eingeholt habe. Es gilt auch hier, einen Heerd des Republikanismus zu zerstören, der an der Auflösung der Monarchie die Flamme schürt, und deshalb, glaube ich, soll Jeder löschen helfen, so gut er kann. — Mit Schmerz sehe ich die Unentschlossenheit einiger Infanterie-Abtheilungen von uns, vielleicht wollen sie auch blos Zeit gewinnen, und werden sich bald des Besseren besinnen. Ich bedauere, daß uns gar keine Offiziere des Generalstabes zu Gebote stehen, sie thun sehr Noth und sind bei dem Mangel an Offizieren überhaupt nicht zu ersetzen; meine ganze Division z. B. hat nur 94 Offiziere.

Ich will das Bild der Armuth, in der wir uns befinden, nicht weiter ausmalen, da solches Euer Hochwohlgeboren selbst vermögen, deshalb endige ich meine Mittheilungen. Ich bitte nur noch, meinem Neffen Rohmann, falls er es verdienen sollte, gnädig zu sein, und ihn freilich auch mit Nachsicht gelegentlich in das Korps des Generalstabes aufzunehmen. Von mir mögen Euer Hochwohlgeboren glauben, daß ich stets mit der aufrichtigsten Ergebenheit verharren werde — Ihr treuer Verehrer

Kempen, G.-M.

711. Mein theurer Vater!

H. Q. Marczali, am 19. September.

Der heutige Tag hatte viele schöne Momente, wenn gleich der Anfang desselben durch eine Menge kleine Plackereien verdorben ward, was übrigens täglich der Fall ist, indem die nöthige Vorspann nur theilweise oder zu spät kömmt, die Leute kein Brod erhalten rc. — Wir machten einen ziemlich gro-

ßen Umweg über Nemes-Vid, wo wir bei einem Erzungarn ein gutes, frugales Frühstück einnahmen. Unser Wirth war über die Demüthigung, welche Ungarn erfahren muß, sehr betrübt, und versicherte unseren Kommandirenden, er hätte es nie geglaubt, daß dieser den Muth haben werde, die Drau zu überschreiten. Der Ban ist im Gewinne der Herzen einzig, und so gelang es ihm sogar, diesen Stockungarn ein herzliches Éljen zu entlocken. Ueberall, wo Volk versammelt ist, wirft der Ban einige ungarische kräftige Worte unter dasselbe, und immer antwortet ihm ein, wie es scheint, aufrichtiges Éljen. Das Volk überhaupt scheint sich nach Ruhe zu sehnen, mag sie auf was immer für eine Weise hergestellt werden.

Heute Nachts ist Major Gr. Zichy eines Husaren-Regiments, Kämmerer beim Palatin, als Kourier des Erzherzogs in K.-Komárom eingetroffen. — Abermals mißglückte Friedenshandlungen, — und Sondiren, wie der Palatin bei uns aufgenommen werden würde. — Heute sollten wir in Marczali mit dem Regiment Hardegg-Kürassier zusammenstoßen, doch schon in der Nacht war eine Stafette von der bei Léta stehenden Avantgarde eingelangt, mit welcher angezeigt wurde, daß sich das Gerücht verbreitet habe, die Kürassiere wären durch einen direkten Befehl des Erzherzog Stephan von uns abtrünnig gemacht worden. — Der Ban war während dem ganzen Marsche nach Marczali sehr unruhig und öfters rief er aus: Hätte ich nur meine Kürassiere schon gewiß! — Endlich, als wir fast die Station erreicht hatten, sahen wir einen weißen Reiter auf uns zu reiten. Uns allen pocht das Herz höher. — Es war richtig ein Offizier von Hardegg-Kürassiere. Er meldete, daß nicht nur sein ganzes Regiment, sondern auch eine Division von Kress-Cheveauxlegers bei Marczal stehe. — Wir jubelten laut auf. — Der Ban sprengte über Stock und Stein ins Lager. — Alle Reiter-Offiziere liefen sogleich zusammen, einige noch zu Pferd, einige noch zu Fuß, — mit und ohne Küraß, mit Helm und mit Mützen. — Der Kommandirende richtete einige kurze kräftige Worte an das Korps, welche von denselben mit einem vollstimmigen „Hoch“ beantwortet wurden, welches ein tausendstimmiges Echo unter den gemeinen Reitern fand. Nun sprengte der Ban das Lager entlang weiter unter nicht enden wollendem Jubel der Kürassiere und leichten Reiter. — Die Gefühle, welche mich und wahrscheinlich Jeden von uns erfüllten, wären schwer zu beschreiben. Wir sind im Schlosse eines ungarischen Grafen, dessen Namen mir entfallen ist, einquartirt. Der Eigenthümer ist, wie bisher überall, entflohen; doch werden wir recht gut bewirthet, was an allen Orten geschieht.

712. H. Q. Lengyel-Tóti, 20. September.

Im Schlosse eines Kossuthisch gesinnten Grafen (Inkey) schreibe ich diese Zeilen. — Das Hauptquartier war eigentlich schon in N. Lak. aufgeschlagen gewesen, wir aßen dort Mittag, und erst während dem Essen fiel es dem Kommandirenden ein, das H.-Q. hierher zu verlegen, wahrscheinlich weil wir in Lak zu beschränkt bequartirt waren. — Als wir hier ankamen, waren im

Schlosse fast alle Offiziere von Hardegg-Kürassier beim Male versammelt. Der Ban wurde mit ungeheurem Zivio und Hochrufen empfangen. Ueberhaupt zeigen die deutschen Reiter viel mehr Begeisterung für die Sache und den Ban als die Grenztruppen, obgleich es auch diesen daran nicht ermangelt. Die Meisten aus der Suite setzten sich zwischen die Kürassiere, und wir aßen noch einmal zu Mittag. Als es schon dunkel geworden war, ertönte plötzlich unter den Fenstern des Schlosses das „Gott erhalte". In dem mit lärmenden Zechern gefüllten Saal herrschte nun fast Todesstille, und als die, von den Trompetern der Kürassiere trefflich vorgetragene Hymne zu Ende war, erschallte ein dreimaliges Hoch dem Kaiser, welches im ganzen Schlosse wiederhallte. Kaum war das Mittagsmahl zu Ende, so wurde zum Nachtmahle aufgedeckt, welchem auch Sigmund, der wohlauf ist, beiwohnte.

Während wir von Lak hierher ritten, begegneten wir dem Major Grafen Zichy, welcher abermals als Kourier vom E. H. Palatin kam, er bestieg ein Pferd aus der Suite und ritt mit uns bis hierher. Wenn ich gut hörte, so war von einer Konferenz zwischen dem Palatin und dem Ban die Rede.

713. H.-Q. Szemes am 21. September.

Ein ewig denkwürdiger Tag. Es sollte heute richtig eine Unterredung zwischen dem Ban und dem Palatin stattfinden, und zwar am Plattensee. Am halben Wege zwischen Len-T. und hier wurde gerastet. Da sprach uns der Ban von der bevorstehenden Konferenz. Er sagte beiläufig folgendes: „Heute werde ich eine Unterredung mit dem Palatin von Ungarn haben. Bringt mir derselbe nicht die Nachricht und die Garantie, daß das ungarische Ministerium mit dem österreichischen vereinigt sei, so wird die Konferenz ganz ohne Folgen sein. Mein Ziel ist die Herstellung eines einigen, kräftigen Oesterreichs. Mein Ziel ist, den Kaiser wieder auf seinen Thron festzusetzen. Mein Ziel ist, daß wir alle friedlich neben einander leben sollen. Der Deutsche sei deutsch, der Ungar bleibe Ungar, der Slave — Slave. Nichts soll mich von dem Wege, den ich betreten habe, ablenken. Ich habe von Sr. Maj. dem Kaiser seit meiner Ernennung zum Ban 21 Handbillet erhalten, die ich leider nicht in der Lage war, zu befolgen. Se. Maj. haben endlich meine Handlungsweise gebilligt, doch Se. Maj. der Kaiser kann mir noch 21 Handbillete senden, welche mich von meinem Ziele weglenken wollen, ich würde sie nicht befolgen. Ich muß für Se. Maj. handeln, wäre es auch wider deren Willen. Mißlingt mein Plan, zerfällt Oesterreich, dann, meine Herren, können Sie noch leben, wenn Sie wollen; ich aber — ich nicht!

Ich kann nicht sagen, wie glücklich ich mich schätze, in der Nähe eines solchen Mannes zu sein.

Gegen Mittag kamen wir hier an. Irr' ich nicht, so hatte der Ban beschlossen, dem Dampfboote in einem Kahne entgegen zu fahren, und zu warten, bis der Palatin ihm ebenfalls auf einem Boot entgegen kommen werde. Doch dies konnte nicht sein, denn am ganzen Ufer war kein Kahn zu

finden. Gegen 2 Uhr, als gemeldet wurde, man erblicke bereits das Dampfboot, begab sich der Ban zu Pferde, begleitet von seinem General-Adjutanten und den beiden Flügel-Adjutanten: Major Hompesch und Platner (von Preußen Inft.) an den Strand des Sees. Wir übrigen der Suite begaben uns als Zuseher dahin, und bald gesellten sich Offiziere aller Truppengattungen, besonders Kürassiere, zu uns, so daß wir gewiß 60 Offiziere versammelt waren. — In der Nähe lagerten Seressaner- und Banderial-Husaren. Das Ganze bot eine imposante Staffage zur schönen Gegend. — Was Fernrohre hatte, zog sie hervor. Der Dampfer war schon so nahe, daß man auf demselben 4 Flaggen unterscheiden konnte. Wir alle spähten gespannt nach den Farben; man konnte sie noch nicht unterscheiden. Plötzlich durchdrang ein Ruf der Entrüstung unsere ganze Gruppe; wir hatten die Farben entdeckt! — Laut rief alles: „Vier Flaggen und keine kaiserlich!" — „Alle Flaggen sind ungarisch! und ein kaiserlicher Prinz ist am Bord! Pfui! schändlich!"

Das Dampfboot blieb außer Kanonenschußweite stehen. — Ich besah es mit einem Fernrohre, sein Name war „Kisfaludy". — eben fuhr das kleine Boot zur Leiter des Dampfers, und ein Mann, es schien mir der Schiffskapitän stieg in dasselbe, es stieß vom Dampfer ab und ruderte auf unser Ufer. — Den Erzherzog sah ich ganz deutlich am Bord des Kisfaludy mit zwei Herren in bürgerlicher Kleidung auf- und abgehen. Sonst war Niemand am Verdeck zu sehen. — Kaum hatten alle erfahren, daß der Erzherzog am Dampfer geblieben war, als alles untereinander rief: „Der Ban darf nicht auf das Schiff, sie würden ihn wider Willen des Erzherzoges fortführen." Ein Kürassier wurde an den beiläufig sechszig Schritt weit von uns stehenden Ban gesendet, mit der Bitte, derselbe solle nicht das Land verlassen. Ferner wurde beschlossen, ihn, wenn er doch auf das Schiff wolle, thätlich daran zu hindern. Der Ban versprach, am Ufer zu bleiben. Das Boot landete, und unsere beiden Flügeladjutanten bestiegen es, um den Palatin einzuladen, ans Ufer zu kommen. Das Boot kehrte mit dem Major Platner zurück, welcher berichtete, der Palatin möchte gerne ans Ufer kommen, doch gebe es seine Suite nicht zu. Wir alle hatten uns, als Major Platner landete, schnell dem Ban bis auf 30 Schritte genähert, um ihn zu hindern, das Boot zu besteigen; doch dies war überflüssig, denn der Kommandirende gab zur Antwort: es thue ihm leid, in der nämlichen Lage zu sein, und Major Platner fuhr allein ab. Als wir dies sahen, wurde dem Ban ein gewaltiges Zivio gebracht, welches auf dem Kisfaludy sehr gut gehört wurde, wie wir später erfuhren. Wir waren alle sehr aufgeregt und in großer Spannung.

Abermals stieß das Boot vom Dampfer ab, diesmal kehrte Major Hompesch mit einem Husaren-Offizier zurück. Als sie sich dem Ufer näherten, erkannten wir in dem Husaren-Offizier Major Zichy. Er sprach einige Worte

mit unserem Ban, worauf dieser sich zu uns wandte, und mit lauter Stimme rief; „Offiziere der kaiserlichen Armee! Soll ich das Ufer verlassen!“ —

Wir stürzten alle mit wildem Ungestüme vor, einige schwänkten den Zsákó, andere hatten die Faust am Säbel und riefen, man konnte sagen, wüthend: „Nein! Nein! Nein! — Nein!“ viele stürzten auf Zichy zu, worunter auch ich, und riefen: „Das Schiff führt keine kaiserliche Flagge! Keine kaiserliche Flagge! es kann kein k. k. Prinz auf demselben sein, es wäre zu schmachvoll!!!“ — Andere schrieen: „Se. k. k. Hoheit sind am Schiffe gefangen, er komme zu uns, wir sind seines Kaisers Armee!“

Graf Zichy, der ein Ehrenmann sein soll, wurde bläßer, als dies Blatt, und Thränen traten ihm in die Augen. — „Ich sehe, sagte er, seine Exzellenz haben Recht, — ich kann nicht anders, als unverrichteter Dinge zurückkehren.“

Es war ein großer Augenblick, und die Aufregung vom Ban bis zum jüngsten Offizier ungeheuer.

Noch einmal kehrte das Boot mit dem Major Platner zurück, und wir verließen alle das Ufer, ehe noch der Dampfer sich zur Abfahrt in Bewegung setzte.

Ich gönne dem Palatin die armselige Rolle, die er gespielt.

714. H. G. Kiliti, 23. September 1848.

Gestern kamen wir hier an und haben heute Rasttag, um der Division Hartlieb Zeit zu geben, mit uns auf gleiche Höhe zu kommen, und um noch Einiges an uns zu ziehen.

Es herrscht etwas mehr Ordnung, und die Truppen halten ziemlich Mannszucht. — Keine feindlichen Abtheilungen stehen vor uns, und der Feind sammelt, was er kann, vor Stuhlweißenburg.

Die letzten Märsche waren auch der Gegend halber sehr interessant; freilich kann man den Plattensee mit dem lombardischen Laghi nicht vergleichen, aber die Gegend gewinnt unendlich dadurch, daß wir ihr immer die schönsten Staffagen liefern. — Mit dem „Buben“ bin ich sehr zufrieden. — Er ist noch ein wenig zu hitzig, doch dies wird sich geben, — ich gebe ihm täglich doppelte Portionen und erhalte ihn damit bei Fleisch.

Es wundert mich, keinen Brief von Gustav zu erhalten. Hat er auch Dir nicht geschrieben? — Auch wundert es mich einigermaßen, schon seit 12. keine Nachricht aus Agram zu haben, da doch die Feldpost ganz regelmäßig geht, wie es mir mehrere Briefe, die ich an Sigmund dort sah, beweisen.

Neuerdings danke ich dir, lieber Vater, innigst dafür, daß du mir es möglich gemacht hast, diesen interessanten Zug mitzumachen. — Ich rechne diese Tage zu den schönsten meines Lebens. — Herzlich grüße ich Fanni. Auch Schögler und allen Bekannten empfehle ich mich. Schreibe bald deinen dich verehrenden Sohne

Hermann.

Ich hoffe, daß du den langen Brief, den ich dir aus Kis-Komárom durch Gr. Albert Nugent übersendete, erhalten haben wirst.

Anmerkung. In der Sitzung des Repräsentantenhauses vom 27. September theilte der Präsident dem Hause mit, daß laut einer von dem Ministerpräsidenten ihm gemachten Mittheilung die von Nr. 700 bis 714 dieser Dokumentensammlung enthaltenen aufgefangenen Briefschaften aus dem kroatischen Lager mit Militärbegleitung expedirt wurden. Im Somogyer Komitat aber haben drei Schweinhirten die Eskorte auseinander getrieben, die Briefe genommen, und den königl. Kommissären überbracht. (Furchtbarer Eljensturm im ganzen Hause.) Die interessantesten haben die Kommissäre nach Pest geschickt. Drei davon die wichtigsten, sind da, und sollen dem Hause vorgelesen werden. Die übrigen haben keine diplomatische Wichtigkeit, folglich wäre es unnöthig, sie alle vorzulesen. Da aber aus ihnen doch Aufklärungen geschöpft werden können, so werden sie gedruckt ausgetheilt werden, und sind bereits unter der Presse. Notär Zako las, die drei Briefe. (Siehe Nr. 700, 702 und 703 dieser Dokumentensammlung.) Nach Verlesung dieser 3 Briefschaften stellte Zako den Antrag diese Aktenstücke sowohl dem König, als auch dem Volke Oesterrichs bekannt zu geben. Es sollen die Oesterreicher wissen, woher das Deficit ihrer Finanzen entsteht, sie sollen zur Ueberzeugung kommen, daß es sich hier um die Unterdrückung der Demokratie handle. Der Antrag wurde einstimmig angenommen, worauf Agoston noch bemerkte, daß schon die höchste Zeit da sei, ein Manifest an Europa zu erlassen.

715. Graf Lamberg todt! Extrablatt der Opposition erschienen am 25. Sept. Abends.

Landsleute, Bürger!

Graf Lamberg, der neue vom König ungesetzlich ernannte Oberkommandant über unsere Truppen, ist todt.

Sein Blut färbt die Brücke, das Pflaster der Stadt . . , . . Er ist als Opfer der niederträchtigen Streiche der Kamarilla gefallen.

Sein Blut und jenes unserer unschuldig gemordeten Brüder möge über sie kommen.

Nachmittag gegen 1 Uhr ging das Gerücht, Graf Lamberg, der ungesetzlich ernannte neue Oberkommandant aller im Lager stehenden Truppen ist hier . . . . . Wie ein Lauffeuer ging das Gerücht durch die Stadt, es hieß, er habe beim Grafen Majláth sein Beglaubigungs-Schreiben eingereicht, er fordere unbedingten Gehorsam, sonst werde er die Festung sperren und Pest bombardiren lassen.

Es ist 2 Uhr . . . . .

Zahlreiche Haufen ziehen durch die Stadt. „Wo ist der Graf Lamberg? — Wo ist der Kommandant? Wir müssen ihn haben."

Die Massen wachsen zu größeren Haufen, darunter befinden sich die Wiener Studenten.

Ein Wagen kommt über die Brücke nach Pest gefahren, drinnen sitzt Graf Lamberg — eine Person an seiner Seite.

Hier ist Graf Lamberg, der Verräther des Landes — tönt es von mehreren Seiten.

In einem Augenblick ist der Wagen umzingelt. „Heraus, Elender!" ruft ein Akademiker ..... er packt ihn beim Kragen und reißt ihn aus dem Wagen.

Der Graf zieht die Pistole, feuert ab — und — fehlt. — In demselben Momente dringt ihm ein Säbel in die Brust — das Blut spritzt hervor — der Graf sinkt röchelnd zu Boden .....

Eine Blutlache färbt den Boden — — —

Die Wuth des Volkes ist auf's Aeußerste gestiegen — — — Hundert Stiche und Hiebe fallen auf den Entseelten nieder.

Er wird aufgehoben, die Kleider werden ihm vom Leibe gerissen, und die Fetzen als Siegeszeichen aufgesteckt — — — Tausende von Menschen haben sich indessen gesammelt. — — — Der Leichnam wird ergriffen und durch die Gassen geschleift.

Der Kopf zerschlug sich auf den Pflastersteinen, — — — Blut färbt dieselben.

Die Tambours eilen durch die Straßen; — Allarm wird geschlagen — — — die Luft erdröhnt vom Geschrei des wüthenden Volkes.

Alle Läden, alle Hausthore werden gesperrt — — der Leichnam wird an den Füßen in das Invaliden-Palais geschleppt — — er ist schrecklich verstümmelt.

Tausende mit Sensen bewaffnet, die man an das Volk vertheilt hat, eilen durch die Gassen; einzelne Abtheilungen der Nationalgarden kommen heran — —

Die ganze Stadt ist in Aufruhr — — — Alles wogt in den Gassen.

Es ist 4 Uhr Nachmittags — — 15,000 Menschen sind im Invaliden-Palais versammelt. — — Das Volk ist erbittert, es läßt seine Wuth an dem Leichnam aus.

Er wird gespießt, gestochen, auf den Spitzen der Sensen herumgetragen — — — einzelne Glieder sind abgehauen — — er ist mit Blut überzogen.

Eine Leiter wird herbeigeschafft — der Leichnam wird an einem Stricke auf eine Laterne gezogen.

Tausend Kehlen rufen: „Aufziehen! Aufziehen!" — — Der Strick reißt — der Leichnam fällt herab und platzt auf den Steinen.

Inzwischen ist das Volk nach Ofen gedrungen, zieht gegen die Wohnung Hrabovßky's, schlägt die Thüren ein und sucht verdächtige Papiere.

An der Pester Brückenseite stehen Kanonen aufgefahren, die Nationalgarde kampirt in den Gassen. —

Es ist 6 Uhr Abends. Noch Alles ist in größter Aufregung — die Gassen mit Menschen vollgestopft.

Der Leichnam ist auf die Seite geschafft — — —

Abends 8 Uhr. Starke Patrouillen durchziehen die Stadt — — — die Aufregung hat sich gelegt. — —

Die Rache des Volkes hat sich Luft gemacht an einem Söldling der Kamarilla ..... ist einmal die Volkswuth losgelassen, kennt sie keine Grenzen.

Ein Volk ist unbezwinglich und wenn auch Tausende von Kanonen tyrannischer Fürsten auf dasselbe losdonnern.

Ungarns Volk hat es gezeigt, daß es keine Ungesetzlichkeit seines Königs duldet, daß es seine Verräther zu bestrafen weiß.

Das Pester Volk hat dem Lande ein Zeichen gegeben. Es hat sich bloß gerecht bewährt.

Ihr feigen Söldlinge, die Ihr den Staub am Throne küsset — Ihr Verräther, die Ihr das Land zu Grunde richten wollt ... nehmt Euch ein Exempel daran!

Das ungarische Volk ist unerbittlich gegen seine Verräther! .....

Schuller.

Die näheren Umstände dieser schaudervollen That sind folgende. Vor der öffentlichen Sitzung, welche am 28 September statt fand, wurden 2 Komité's gehalten. Nach der ersten geheimen Sitzung, worauf eine öffentliche folgen sollte, erschien Vasvari als Kourier von Stuhlweissenburg, und brachte Depeschen. Am Balkon des Repräsentantenhauses trug er vor, wie die ungarische Armee den größten Unwillen darüber geäußert habe, daß dem Banus ein Waffenstillstand von 24 Stunden bewilligt wurde. Sie brennt von Begierde zu kämpfen und morgen bis Anbruch des Tages wird sie jedenfalls den Feind angreifen, ob kommandirt wird oder nicht. — Den Plan des Grafen Batthyani nahm die Armee nicht an, daß man nämlich noch warte, um die kroatische Schaar in ein Dreieck einzuschließen. Die Armee will nicht mehr retiriren. — Mittlerweile sah man zahlreiche Sensenmänner vor dem Repräsentantenhause sich schaaren, von welchen einzelne Haufen auch schon nach Ofen eilten, denn der Repräsentant Joh. Balogh hatte nach Beendigung der ersten Sitzung das Volk aufgefordert, den nach Ofen angekommenen Generalen Lamberg gefangen zu nehmen. Polizeidirecktor Hajnik war gleich beim Beginne des Tumultes nach Ofen gefahren, um sich von der etwa bereits erfolgten Ankunft des Generalen zu überzeugen. Dieser war auch wirklich dort schon eingetroffen und nahm in der Festung im Gasthofe zur Fortuna sein Absteigequartier. Ein bekannter, lüderlicher Bursche aus dem Hause des Wirthes eilte sogleich auf die Hauptwache, welche von der Nationalgarde besetzt war, und meldete die Ankunft des Generalen, welche Nachricht sofort beide Städte wie ein Blitz durchfuhr. Graf Lamberg begab sich unverweilt zu dem kommandirenden Generalen Hrabovßky um mit demselben wegen der weiters zu nehmenden Maßregeln Rücksprache zu nehmen, fand jedoch bei demselben kein willfähriges Gehör. Das ganze Resultat dieser Unterredung war, daß General Hrabovßky seinen Adjutanten Major Blasovich beauftragte, den Grafen Lamberg nach Pest zu begleiten, wohin dieser sich begeben mußte um die Mitunterfertigung der königl. Reskripte durch den Ministerpräsidenten zu bewirken, und sodann vor dem Reichstage persönlich zu erscheinen. Auf der Abfahrt vom Schloßberge gab Major Blasovich jedoch vor, etwas vergessen zu haben. War dies nun wirklich der Fall, oder hatte ihn die Ahnung des so nahe bevorstehenden schrecklichen Ereignisses zu diesem Vorgeben bewogen, genug an dem, er stieg mit dem Versprechen aus dem Wagen, so schnell als möglich wieder nachkommen zu wollen, und so geschah es, daß Graf Lamberg nun allein nach Pest fahren mußte. Während Graf Lamberg in Pest sich befand, kam auch Polizeidirecktor Hajnik von Ofen zurück. Als er bei der Einfahrt des Repräsentantenhauses aus dem Wagen stieg, umringten ihn mehrere wüthend sich

geberdende Gestalten, unter dem Zurufe: Ist der Verräther schon hier? Hasnik bejahte und begab sich hinauf in den Saal. In der großen Brukgasse und beim Pester Brückenkopfe wuchs der Tumult nun zu einem schon bedenklichen Grade; das wüthende Schreien einzelner Agitatoren, welche von Anderen auf den Schultern emporgehoben, die umstehenden Massen haranguirten, wurde immer heftiger; in mitten dieses daherbrausenden Sturmes war jedoch der von mehreren Seiten ertönende Ruf: Mord! das allein vernehmbare Losungswort jener Meuterrotte unter deren Streichen der Bevollmächtigte seines Kaisers meuchlings fallen sollte. Am bemerkbarsten unter diesen Jüngern der rothen Republik machte sich an der Ecke des Repräsentantenhauses eine Kreatur des erbärmlichsten Aussehens, in welcher Mehrere der Anwesenden den ehemaligen Blindeninstitutslehrer D.... erkannt haben wollten. Derselbe wurde in früherer Zeit schon seines unmoralischen Lebenswandels wegen, und weil er sich sogar das Verbrechen gewaltthätiger Schändung an blinden Mädchen zu Schulden kommen ließ, seiner Stelle enthoben, und vagabundirte hierauf in Pest bis zum Ausbruche der Revolution, welche ihm gleich so wie vielen anderen gemeinen Verbrechern, vollauf die Gelegenheit bot, unter der Maske eines Vertheidigers der Volksrechte den gewohnten Gelüsten und Lastern nun ungehindert fröhnen zu können. Mit mordschnaubenden Blicken forderte er die Umstehenden auf, nicht erst nach Waffen zu suchen, es mögen sich einige Dreißig bloß mit Knitteln bewaffnen, um den verrätherischen Hund todtzuschlagen Dieser Ruf fand leider willige Ohren genug, die Massen trennten sich, und ein Theil derselben wälzte sich unter fortwährendem Schreien, Fluchen und unter Verwünschungen aller Art über die Schiffsbrücke nach Ofen, um vorerst das General-Kommando Gebäude, in welchem man Grafen Lamberg vermuthete, zu stürmen und zu durchsuchen. Wir können hier die Bemerkung nicht unterlassen, daß diese Straßenszene unter den Fenstern des Repräsentantenhauses vor sich ging, und vom Balkone desselben mehrere Deputirte dem Tumulte ganz gemüthlich zusahen. Graf Lamberg, welcher den Ministerpräsidenten nicht zu Hause angetroffen hatte, und bei der in allen Straßen sichtbaren Volksaufregung es nicht wagen zu dürfen glaubte, in das Repräsentantenhaus zu treten, wollte sich nach Ofen zurückbegeben. In der Nähe des Ofener Brückenkopfes wurde er jedoch erkannt, und mit dem Rufe: Hier ist der Landesverräther! aus dem Wagen gerissen. Nur mit Mühe gelang es einigen Nationalgarden, den Grafen diesem ersten Ausbruche der Pöbelwuth zu entreißen und ihn auf das Wachtzimmer zu bringen. Doch dieser Schutz war von keiner langen Dauer. Der mordschnaubende Janhagel, welcher sich hierauf beim Ofner Brückenkopfe versammelt hatte, wuchs mit jeder Minute zahlreicher an, und verlangte unter Androhung des Wachhaus demoliren zu wollen, sofort die Auslieferung des Grafen. Dieser, das Unhaltbare seiner Lage einsehend, wünschte nun selbst in das Repräsentantenhaus geführt zu werden, worauf der Nationalgardehauptmann Stern den Grafen auch wirklich nach Pest eskortirte, und bei diesem Gange mit seiner Begleitung Alles aufbot, die vorbedachte Blutthat zu verhindern. Gleichzeitig hatte sich in Pest das sehr falsche Gerücht verbreitet, der kommandirende General lasse die Thore der Festung absperren, um sodann Pest zu beschießen. Bei dieser Schreckenkunde, welche nur die schändlichste Bosheit verbreitet hatte, wurden augenblicklich die Kaufläden geschlossen, Allarm getrommelt und Sturm geläutet. Unter Anführung eines gewissen Kolossy eilte eine Schaar Sensenmänner sowie mit Hacken und Knitteln bewaffnete Proletarier über die Brücke nach Ofen, um die angeblich schon geschlossene Festung zu erstürmen. Diese Schaar war es, welche der Eskorte des Grafen in der Nähe der Johanniskapelle begegnete. Ihr Anführer Kolossy stürzte der Erste auf den Grafen los, und hieb ihn mit seinem Schwerte zu Boden. In weniger als einer Minute färbte eine Blutlache den Boden, auf welchem das unglückliche Opfer fanatischer Pöbelwuth von mehr als 30 Sensenstichen durchbohrt, und mit Knitteln und Aexten geschlagen, röchelnd seinen Geist aufgab. Wir verweisen um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf das obige Extrablatt der Opposition, welches die Ereignisse dieses schaudervollen Tages, jedoch erst vom Mo-

mente des Mordes angefangen, der Wahrheit getreu darstellt, während die Aufzählung jener näheren Umstände, welche dieser gräßlichen That vorangingen absichtlich — theils um die so plötzlich aufgeloderte Flamme der Mordsucht noch heftiger anzufachen, theils um das entmenschte Verbrechen in minder strafwürdigen Lichte erscheinen zu lassen — mit den niedrigsten Lügen und Verläumdungen untermengt ist. Indem wir uns von dieser Blutszene, welche der Geschichte Pests einen unvertilgbaren Schandfleck aufdrückte, schaudernd hinwegwenden, bemerken wir nur noch, daß Kolossy, welcher den ersten Streich nach dem Grafen Lamberg führte, gerade am Jahrestage der Ermordung in Pest eingebracht, der Strenge des Gesetzes anheimgestellt, und mit dem Strange hingerichtet wurde. Kolossy war ein Siebenbürger, der früher in Wien studierte, und soll sich sammt seinem Bruder oder Vetter in einer kleinen Stadt Siebenbürgens verborgen gehalten haben. Wie mehrere Blätter nach seiner Aufgreifung in Pest berichteten, war die Familie Kolossy überhaupt als eine unglückliche in Ungarn und Siebenbürgen bekannt. Alles was die Glieder derselben unternommen hatten, fiel meist Verderben bringend aus. Gleich nach der Ermordung des Grafen Lamberg wurde Kolossy als Hauptthäter deutlich bezeichnet, allein die Rebellenregierung drückte ein Auge zu, und ließ ihm Zeit, sich zu verbergen. Später diente er in den Reihen der Honveds als Lieutenant mit.

716. Plakat vom 28. September Abends.

Bürger!

Die Ruhe der Stadt Budapest ist in diesem ernsten Augenblicke von höchster Wichtigkeit. Ohne Aufrechthaltung der Ordnung ist die erfolgreiche Abwendung der Gefahr nicht möglich! — Wache jeder über die Aufrechthaltung der Ordnung. Zusammenrottungen und Ruhestörungen dürfen nicht geduldet werden. Das Vaterland erwartet von jedem Bürger, daß heute nach neun Uhr Abends die Kaffeehäuser und Wirthshäuser geschlossen werden.

Pest, den 28. September 1848.

Der Direktor des Landes-Polizei-Amtes,
Paul Hajnik.

717. Die Pester Zeitung vom 29. September über die Ermordung des Grafen Lamberg.

Wir sind genöthigt, das Publikum von einem schrecklichen Ereigniße zu benachrichtigen.

Heute Vormittag hielten verschiedenartige Gerüchte die Gemüther in größter Spannung und steigerten die gereizte Stimmung, in welche die neuesten politischen Ereignisse die Bevölkerung von Budapest versetzt hatten.

Seit gestern hörte man in jedem Munde nichts als den Namen des FML. Lamberg, und heute um Mittag lief wie ein Blitz die Kunde durch die Hauptstadt, daß der gesetz- und konstitutionswidrig ernannte k. Kommissär und Kommandirende sich in den Mauern Budapests befindet.

Hiemit wurden die beunruhigensten Gerüchte in Verbindung gebracht, und in einem Augenblicke wirbelte auf allen Straßen die Allarmtrommel, eine große Anzahl Nationalgarden griff zu den Waffen, viele bewaffneten sich mit Sensen.

Die Sicherheitsbehörde und mehrere Glieder des Repräsentantenhauses

eilten nach Ofen, um sich über die Lage der Dinge zu unterrichten; die Festungsthore wurden von Nationalgarden besetzt.

Mittlerweile führte den verfolgten Feldmarschallieutenant sein Unstern auf die Brücke, wo er in seinem Fiacre angehalten, ausgefragt und nachdem er sich als Graf Lamberg bekannt hatte, von der wüthenden Menge mit Sensen und andern Waffen angegriffen, und als er aus dem Wagen gesprungen war, von den ihn ringsumstellenden Haufen in schauderhafter Weise ermordet und so bis in die Karlskaserne geschleppt wurde. So viel über die Details.

Die That ist schrecklich, und die Nation — welche im Gefühle ihrer gerechten Sache einen höhern Standpunkt gewählt hat — wird diese politische Mordthat nie zu der ihrigen machen.

Was aber sollen wir zu jenen sagen, welche die Gemüther so sehr zu reizen, die Nation in solche Verzweiflung zu stürzen wußten, daß in Mitten der durch ihre Sanftmuth bekannten Pester Bevölkerung es Viele gab, welche sich zu Theilnehmern an diesem politischen Morde machten?

Graf Lamberg fiel nicht auf dem Felde der Ehre, sondern er fiel als ein Opfer der durch die verworfenste Kabale aufgestachelten Volksrache.

Aufrichtig beklagen wir das traurige Ende jenes Mannes, der in seinem Diensteifer seinem Herrn und dem Vaterlande vielleicht wichtige Dienste zu leisten vermeinte, indem er eine Mission übernahm, welche ein guter Patriot weder für gesetzlich noch für naturgemäß anerkennen kann.

Uebrigens glauben wir, daß die konstituirten Gewalten für ihre Pflicht erkennen werden, durch Einleitung gesetzlicher Schritte der Gerechtigkeit und der Humanität jene Genugthuung zu verschaffen, welche die Gesetze erheischen.

718. Verordnung, erschienen am 28. September, laut welcher folgende Haupt-Assentirungsplätze zur Concentrirung der neu zu stellenden Rekruten von Seite der Komitate, Städte und Bezirke festgesetzt werden, in Hinsicht deren keinerlei Modifikationen oder Veränderungen statt finden dürfen.

Komitat: Trentsin und Preßburg 15 Bataillon. Stabsort: Stadt Preßburg.

Kom.: Neutra und Turócz 16 Bat. Stabsort: Neuhäusel.

Kom.: Arva, Liptau, Sohl und Bars 17 Bat. Stabsort: Radvan und Levenz.

Kom.: Komorn, Gran, Neograd und Honth 18 Bat. Stabsort: Festung Komorn und Stadt Waitzen.

Kom.: Gömör, Zips 19 Bat. Stabsort: Leutschau.

Kom.: Sáros, Abanj, Torna 20 Bat. Stabsort: Kaschau.

Kom.: Ungh, Bereg, Mármaros, Ugocsa 21 Bat. Stabsort: Munkács.

Kom.: Borsod, Zemplin 22 Bat. Stabsort: Miskolcz und Sátorallјaujhely.

Kom.: Wieselburg, Oedenburg, Raab 23 Bat. Stabsort: Raab.

Bez.: Jazygien. Die Städte Pest und Ofen 24 Bat. Stabsort: Jäßberény und Stadt Pest.

Kom.: Pest 25 Bat. Stabsort: Stadt Pest.

Kom.: Heves, Bihar 26 Bat. Stabsort: Erlau.

Kom.: Bihar, Hajdukenbezirk 27 Bat. Stabsort: Großwardein.

Kom.: Szabolcs, Szathmár 28 Bat. Stabsort: Debreczin.

Kom.: Csanád, Arad 29 Bat. Stabsort: Arad.

Kom.; Csongrád, Békes, Bihar 30 Bat. Stabsort: H. Mezö-Vásárhely.

Jene hier nicht erwähnten Comitate, die zum Landsturm aufgefordert wurden, fallen unter diese Verordnung nicht.

719. Plan zur Vertheidigung von Budapesth.

Extrablatt der Opposition vom 29. September.

Die Besorgniß für die Bewahrung von Buda-Pest wächst mit dem Vordringen des Feindes; — selbst Einsichtsvollere beginnen die Möglichkeit als Gewißheit zu betrachten.

Es ist mir wohl bewußt, daß mit dem Verluste von Buda-Pest die gerechte Sache noch nicht verloren ist. Die Geburtsstätte der gerechten Sache ist auch nicht Buda-Pest. — Allein die Ueberlieferung der Hauptstadt, insbesonders der Festung Ofen, an den Feind unserer Unabhängigkeit wäre die feigste Niederträchtigkeit, eine Schande der Nation und eine unverantwortliche Handlung der Regierung vor dem Tribunale des Volkes. — Ofen ist nach den modernen Begriffen, nach den jetzigen Anforderungen der Fortifikation keine Festung, kann daher einem mit dem erforderlichen Belagerungstrain wohlausgerüsteten Feinde keine zwei Tage widerstehen.

Die erste Parallele auf dem Hügelrücken vor der Christinenstädter Kirche, in einen Halbgürtel gezogen bis zum Mittelrücken des Blocksberges, würde den erforderlichen Demontir- und Ricouchet-Batterien das erwünschteste Plaiement geben. Ein sechsstündiges, anhaltendes Demontirfeuer würde, concentrirt auf die übliche Breschbreite, bald dem Feind den Eingang möglich machen. Eine einzige Ricouchet-Batterie in der Verlängerung des Festungwalles am Blocksberg angelegt, würde alle Gassen unsicher machen und die Aufstellung der Truppen gänzlich verhindern, weil alle Hauptgassen der Festung mit dem Wage parallel laufen.

Allein Jellachich hat keinen Belagerungstrain, er würde ihn nur mit der Eroberung von Buda-Pest bekommen, wir würden unserem Feinde nur die Mittel an die Hand geben, Comorn mit Erfolg belagern zu können. Es kann nicht im Interesse der Regierung liegen, mit der Hauptstadt zugleich den Schlüssel von Comorn zu verlieren. — Ofen ist eine Bergfestung, welche die Bestimmung hat, durch Anhäufung einer großen Menge Kriegsmateriale als provisorischer Waffenplatz zu dienen, um unsere vor dem Feinde stehende Armee mit den erforderlichen Bedürfnissen zu versehen.

Ofen ist unhaltbar, weil es von den umliegenden Bergen dominirt wird — dies ist der gewöhnliche Refrain unwissender Dilettanten; — der umgekehrte Fall, daß die Festung die umliegenden Berge dominirt, scheint Wenigen aufzufallen, und doch ist dies der Fall.

Der Blocksberg, der der Festung allein gefährliche Christinenstädter Bergrücken, der kleine Schwabenberg, selbst der Kalvarienberg werden als eben so viel dominirende Punkte angegeben.

Es ist dies eine Tradition vom 2. September 1686, wo diese Punkte durch eben so viele Lager der Belagerungsarmee gekrönt waren. Ist Ofen so bewaffnet, wie wir es nach den vorhandenen Mitteln bewaffnen können, so ist keiner dieser Punkte gefährlich.

Der Feind hat, wie gesagt, keinen Belagerungstrain; es wird ihm erstens unmöglich, sich festzusetzen, und zweitens, wenn dies durch außerordentliche Kühnheit, verbunden mit jedweder Verrätherei, gelingen sollte, so opfert er den dritten Theil seiner Armee, ohne etwas gewonnen zu haben, weil unsere aufgepflanzten Vierundzwanzig- und Achtzehnpfünder den auf diese Entfernung matten Sechs- und Zwölfpfündern sehr weit überlegen sind.

Eine Batterie von 12 Vierundzwanzig-Pfündern macht die Festung zum Herrn des Christinenstädter Bergrückens, eine Batterie von 6 Vierundzwanzig-Pfündern würde nie zum Schuß kommen gegen den kleinen Schwabenberg, weil von dort her eine Feldgeschütz-Kugel die Festung nicht erreicht; vom Kalvarienberge gegen die Festung agiren zu wollen ist Chimäre.

Um dem Feinde daher die Möglichkeit zu nehmen Comorn zu erobern, muß Ofen bewaffnet werden, wo möglich sämmtliches im Neugebäude befindliches Belagerungsgeschütz in die Festung geschafft werden.

Ein zweiter nicht minder wichtiger Punkt ist die Munition.

Sämmtliche Munition muß in die Festung geschafft werden.

Zur Unterbringung dieser Munition ist der hohle Bastion nächst der Artillerie-Kaserne, der hohle Bastion in der Joseph-Kaserne, der hohle Bastion im Esterházy'schen Hause, vorzüglich aber die Garnisons-Kirche der tauglichste Ort.

Was die Besatzung betrifft, so müßte diese bestehen aus 2500 Mann verläßlicher Truppen, am besten Honved's, nebst 300 Mann Artillerie.

Um die augenblickliche Vermehrung der Festungs-Honvéd-Artillerie auf 300 Mann bittet der gehorsamst Gefertigte.

Werden ihm die Mittel an die Hand gegeben, so stellt er 300 Mann in 3 Tagen; sie würden als Arbeiter, als Pompiers und als Artilleristen nicht Umsonstfresser sein.

150 Mann Kavallerie würden Anfangs in den Vorstädten vertheilt, und nachdem diese genommen sind, 50 in die Festung gezogen, die Besatzung vervollständigen.

Die Vorstädte können nicht vertheidigt, und müßten daher dem Feinde Preis gegeben werden.

Ofen beherrscht auch Pest, beherrscht alle Vorstädte Ofens, beherrscht somit den Feind, der Pest und die Vorstädte Ofens erobert.

Aus der Burg geht ein unterirdischer Gang zum Brückenkopf, ein zweiter zum Raizen-Bad, ein dritter ins Kaiserbad; diese sind nur halb verschüttet. Gegen die Wasserstädter Seite münden sich mehrere Kanäle, zwei Niedergänge; gegen die Landstraße zu ist eine Leitererſteigung möglich; keiner dieser Punkte wird dem wachsamen Auge eines sachverständigen Artillerie-Commandanten entgehen.

Die Festung leidet Wassermangel, die Besatzung wird leicht die Mittel finden, demselben vorzubeugen. 300 Eimer Essig in den dreimonatlichen Verproviantirungs-Entwurf mit aufgenommen, werden der Besatzung die Mittel an die Hand geben, die Zeit ruhig abzuwarten, binnen welcher die erforderliche Arbeit zu dem Wasser-Bassin vollbracht sein wird.

Der Feind hat Raquetten, er wird die Stadt anzünden.

Wir werden die Raquettenbatterien mit unseren Vierundzwanzig-Pfündern in der gehörigen Entfernung halten, wir werden die Häuser der Festung durch die bekannten Mittel so viel als möglich vor dem Brande schützen, unsere Pompiers werden den Brand löschen, wir werden Mühe, Arbeit, Sorgen haben, aber wir werden Meister der Festnug bleiben.

Das entschiedene Auftreten der Besatzung von Ofen wird wie ein Blitzstrahl auf das ganze Land wirken, dieses Auftreten wird das kräftigste Manifest an das Volk sein.

Die Uebergabe von Budapest an unsern Feind, der zugleich Feind der gerechten Sache ist, wenn diese Uebergabe ohne Schwertstreich geschieht, ist eine Schande der Nation.

Mack,
Oberlieutenant bei der Honvéd-Artillerie.

720. Proclamation vom 29. September.

An die Bewohner Buda-Pesth's.

Schon oft wurde im Hause der Repräsentanten laut ausgesprochen, daß unser armes, von so vielen Seiten bedrohtes Vaterland nur dann zu retten sei, wenn Gassen-Krawalle vermieden werden, denn allwo einmal die Bande der öffentlichen Ordnung sich lösen, dort kennen die aufgeregten Leidenschaften keine Grenze mehr.

Was wir durch Bitten und Empfehlungen abwenden wollten, ist dennoch geschehen. Der Aufruhr, dessen Opfer der unglückliche Graf Lamberg war hat in unserer Hauptstadt alle Bande der Ordnung zersprengt, und die Folgen sind unabsehbar! —

Wir ermahnen im heiligen Namen des Vaterlandes die Bewohner Buda-Pests zur Aufrechthaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit.

Wir beschwören Diejenigen, welche die gräuelhaften Folgen ihrer zahmlosen Leidenschaft an sich selbst erfuhren: daß sie auf die Bahn der Ordnung und des Gesetzes zurückkehren.

Von den Behörden der beiden Schwesterstädte aber erwarten wir, daß sie ihre Pflicht in jeder Beziehung erfüllen werden.

Die Nationalgarde möge, ihrer edlen Bestimmung entsprechend, mit einer eben so vollkommenen Entschiedenheit die öffentliche Sicherheit schützen, als sie begeistert und bereit ist, das Vaterland gegen den Feind zu vertheidigen.

Mit dem Umsturz der öffentlichen Sicherheit verschwindet die Möglichkeit, das Vaterland zu retten.

Jeder komme mit sich ins Reine, und verhindere nicht die Volksvertreter und die verantwortliche Regierung, das Vaterland retten zu können.

Das Gerücht, als sei von den heute Nachmittag von Oben her leer angelangten Packschiffen irgendwo Militär ausgesetzt worden, versetzte die Hauptstadt in Unruhe.

Wir untersuchten die Sache, und versichern die Bewohner der Hauptstädte, daß dies Gerücht ganz ungegründet ist.

Diese Packschiffe sind leer in Gyönyö angelangt, und von dort leer nach Pesth gesendet worden.

Außerdem ist auch noch jede mögliche Anordnung getroffen worden, daß die Hauptstadt gegen jeden auswärtigen Angriff gesichert sei.

Im heiligen Namen des Vaterlandes und jener Treue, welche wir für des Landes gesetzliche Freiheit nähren, rufen wir jeden rechtlichen Patrioten zur Ruhe und Ordnung auf.

Pesth, am 28. September 1848.

Im Namen des zur Landesvertheidigung aufgestellten Ausschusses der Reichsversammlung.

Ludw. Kossuth m. p. Jos. Pataỳ m. p.
Paul Nyári m. p. Emerich Zsembery m. p.

721. Annonce des „Ungar" vom 29. September.

Das große politische Drama — gebe der Himmel, daß es kein blutiges werde, wie die Geschichte kein zweites kennt — von dessen Lösung das Heil, die Zukunft unsers theuern, durch Verrath so unglücklichen Vaterlandes abhängt, ist seiner Entwickelung nahe.

Graf Lamberg fiel durch die Wuth des Volkes als erstes Opfer des Verrathes!

Die Pulse stocken, der Kopf ist wirr!

Wer vermag in solcher Zeit geistiger Arbeit obzuliegen? Wir vermögen unsern Lesern die letzte, noch rückständige Nummer unserer Zeitschrift nicht zu bieten.

Uebermorgen beginnt eine neue Folge des „Ungar", unter dem Redak-

teur-Triumvirat: Zerffi, Klein und Vangha. Wir geloben das Versäumte reichlich nachzuholen.

Auf freudiges, glückliches Wiedersehen zur Feier des freigewordenen Vaterlandes!

Hermann Klein, Redakteur des „Ungar."

722. Aufruf, erschienen am 29. September.

Mitbürger!

Die durch politische Ereignisse hervorgerufene, und unvorhergesehen bis zur blutigen That anheute plötzlich entfesselte Volks-Leidenschaft hat mit offenbarer Verletzung der Gesetze und der gesetzlichen Gewalten die öffentliche Ruhe und Sicherheit dieser Stadt gestört.

Das Wohl des Vaterlandes und dieser Stadt macht es einem jeden Bürger zur heiligsten Pflicht, für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung männlich einzustehen.

Die Nationalgarde wird hiemit aufgeboten, ihren Pflichten getreu und pünktlich nachzukommen.

Denjenigen bewaffneten Bewohnern dieser Stadt, welche dem Nationalgarden-Corps bis jetzt nicht eingereihet sind, wird unter Androhung der strengsten Strafe aufgetragen: daß sie sich den betreffenden, in den Bezirken ihrer Wohnungen bestehenden Compagnien einverleiben lassen, und bei Gefährdung der öffentlichen Ruhe nur mit ihren Compagnieen bewaffnet ausrücken sollen. Die Bewerkstelligung der Einreihung wird hingegen auch den Compagniekommandanten auferlegt.

Diese Behörde kann einen Angriff auf die öffentliche Ordnung in keinem Falle dulden: vielmehr wird selbe jedem Versuch einer Störung der öffentlichen Sicherheit immer entschieden entgegentreten; denn die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung in der Hauptstadt bietet den heiligsten Interessen des Vaterlandes unberechenbare Vortheile, die Störung hingegen setzt dieselben unausweichbaren Gefahren aus.

Mitbürger! Von Euerem Patriotismus hofft und erwartet die Behörde mit voller Zuversicht: daß Ihr sie beherzt mit vereinter voller Kraft unterstützen werdet. Dies ist um so dringlicher, je verhängnißvoller die Verhältnisse des Vaterlandes sich gestalten.

Nur vereinte Kraft führt zum sicheren Sieg gegen Böswilligkeit, Schlechtigkeit und Intriguen.

Pesth, am 28. September 1848.

Die städtische Behörde.

723. Correspondenz aus Fünfkirchen de dato 23. September, mitgetheilt durch den Közlöny am 29. Septbr. Abends 7 Uhr.

Die Kroaten sind noch nicht in Fünfkirchen. Morgens um 9 Uhr Früh werden sie schon da sein. Daß Rott mit seinen Truppen sich so lange vort den Thoren Fünfkirchens aufhielt, ist unserer mündlichen Widersetzlichkei

zuzuschreiben, weil er es für zweckmäßig hielt, seine gegen Siklós und anderswohin sich verbreitenden Truppen zu concentriren und Fünfkirchen ungefähr mit 6—7000 Mann zu überraschen, und so dieser Widersetzlichkeit zu entsprechen. Wohin er von Fünfkirchen seinen Weg nehmen wird, können wir nicht wissen. Hauptmann Kazsics spricht von Mohács, Andere geben Szék, Dombovár, Pácsvár oder Bonyhád an. Die Mohácser Linie ist wohl die wahrscheinlichste, weil hier der Weg durch lauter Ebenen führt. Wie der erwähnte Herr Hauptmann sich hören ließ, werden sie am 24. und 25. — also 2 Tage — hier bleiben, sodann weiter marschiren und keine Besatzung hier zurücklassen. Ihr Durchzug trägt noch nicht den Schein der Eroberung. Unser Obergespan hält mit seiner bewaffneten Macht zu Mohács, wovon der Feind schon unterrichtet ist, nur ist er über die Anzahl noch nicht aufgeklärt, aus dem einfachen Grunde, weil selbst wir nichts Bestimmtes wissen. So viel steht fest, daß bis jetzt noch im ganzen Komitate nicht Ein Militärsmann und nicht eine einzige Kanone sich befindet, und man sich bei solchen Umständen unmöglich dem Feinde in den Weg stellen kann. Es scheint, der Feind will in Fünfkirchen seine lumpigen Schaaren bekleiden, natürlich auf die ehrlichste Weise, mittelst — Quittungen. Was jetzt zu thun ist, ist leicht zu sagen: von Budapesth her oder dessen Umgebung soll eine Abtheilung zu Cas. Batthyány's Mohácser Reservecorps stoßen und hier den anrückenden General Rott empfangen. Auch die Tolnauer Wehrkraft könnte sich hier anschließen.

724. Bericht aus dem Verbaszer Lager de dato 21. September, durch den Közlöny mitgetheilt am 29. Septbr.

St. Tamás wurde gestern wieder bestürmt, doch ohne Erfolg. Wir zählen mehr als 100 Gebliebene; unter ihnen den braven B. St. Orczy, der bei Gelegenheit des Anstürmens am Morgen, an der Spitze einer Landwehr-Kompagnie stehend, von einer Kugel getroffen, starb. Wir segnen die Asche der Gefallenen, aus der, gleich dem Phönix, neue Krieger sich erheben werden, um die an der Nation begangenen himmelschreienden Frevel zu rächen.

Morgens um halb 6 Uhr fing die Kanonade an, die bald stärker, bald schwächer, bis Nachmittags halb 3 Uhr fortdauerte. 3500 Kanonenschüsse geschahen von unserer Seite, doch konnten sie den hinter den Schanzen befindlichen Rebellen keinen großen Schaden beifügen. Einige Male brannte es in Sz. Tamás. Noch auf den Schanzen haben die Rebellen den Szeklern zugerufen: So kommt nun herbei, Magyaren! während sie gegen die Ungarn und gegen das ung. Ministerium sich in Hohn und Spott ausließen.

Wir haben erfahren, daß sie hinter den Schanzen stärkere Kanonen haben, als die unsern sind. Mit Kartätschen schießen sie tüchtig, durch welche 18 Mann vom braven Alexander-Regimente auf dem Platze niedergestreckt, und 22 schwer verwundet wurden. Auch die Szekler litten einen bedeutenden Verlust, 25 Husaren sind gefallen.

Wahrlich, diese Serben verstehen die Kriegslist. Von Turia aus haben sie einen Angriff gemacht, in welchem Treffen mehrere von unseren Husaren fielen, zu gleicher Zeit aber kam von der andern Seite von Turia Verstärkung nach Sz. Tamás. Die Serben ließen bei dieser Gelegenheit eine Kanone auf dem Platze, später aber, weil die Unsern keine Gelegenheit hatten, sie wegzuführen, haben sie sie selbst wieder nach Turia gebracht.

42 Kanonen operirten von der Verbaßer Seite; aber was nutzte es? Unsere Tapfersten fielen von den Schüssen getroffen, die von den Schanzen herkamen. Die Kamarilla hat ihre Kraft in den Schanzen concentrirt, des Himmels Zorn treffe sie!

In Carlovitz befinden sich 24 18Pfünder; mehrere Kanonen, 25 Centner Schießpulver wurden noch dieser Tage aus Wien nach Carlovitz geschickt, in dessen Umgegend übrigens das Syrmier Gebirge und von hier weiter der Csaikistenbezirk mit Schanzen und Kanonen voll besetzt ist.

So steht es mit uns, liebe Landsleute! daher auf! bereiten wir uns vor auf Leben und Tod!

725. Wir haben uns geschlagen! Flugblatt vom 29. Septbr. Abends.

Wir haben uns geschlagen! Ja, wir haben uns geschlagen, und so ist dem Wunsche eines jeden wahren Patrioten, besonders aber dem Verlangen unserer durch oftmaliges Zurückziehen schon bis zur Leidenschaft ungeduldig gewordenen Kriegern Satisfaction geschehen; zugleich ist jenes Mißtrauen geschwunden, welches die Brust der Patrioten gegen manche Officiere einnahm. Schon in der Frühe wurden einzelne Schüsse unserer Vorposten gehört, der linke Flügel des Feindes wollte sich gegen Lovas-Berény schwenken, wurde aber hier von unsern Kanonen, und wenn ich recht gesehen habe von den Tirailleurs von Ernst und Wasa gebührend empfangen, und endlich auch von unseren Husaren beunruhigt zurückgeschlagen. — Unterdessen zeigte sich im Centrum eine Division Szerezsaner, auf der Höhe der Hügel, die sich an der von den Honvéds des Majors Ivánka besetzten Bergkette hinziehen, wo der Feind ebenfalls durch die in voraus wohl organisirten aber leider nicht mit genug Munition versehenen Tirailleurs (eine Kompagnie Honther und Ofner Freiwilligen) mehrere Male mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen wurde.

Endlich rückte der linke Feindesflügel hinter den Pákozder Weinbergen vor, seine Ankunft durch einen Kanonenschuß ankündigend, aber auch hier wurde er durch unsere Kanonen nach einer schrecklichen Verwüstung gezwungen, sich hinter die Weingärten zurückzuziehen. Hierauf verstummten seine Kanonen endlich, die Unseren aber operirten etwa noch eine halbe Stunde fort, bis der ganze Platz gesäubert war. Ungefähr um 3 Uhr — als ich den Kampfplatz verließ — trat Stille ein, und unser Lager wurde durch mehre tausend Nationalgarden und Husaren, die unter Musikklängen an-

marschirten, verstärkt. Im Lager herrscht allgemein vom Gemeinen bis zum obersten Commando hinauf, das beste Einverständniß und die höchste Begeisterung. Uebrigens war dieses Treffen wahrscheinlich nur ein Vorspiel der morgen (am 30.) zu liefernden Hauptschlacht.

726. Im Namen des Landesvertheidigungsausschusses. Erschienen am 30. Septbr.

Generalmajor Fligelli aus Jellachichs Lager ist als Gefangener nach Ofen eingebracht worden.

Der vom Hause der Volksvertreter ernannte Landes-Vertheidigungsausschuß, und das Unterhaus selbst, beschloß, daß er als Kriegsgefangener behandelt werden solle.

Dieß erheischt das Volksrecht, dies die Humanität und dies die Verpflichtung gegen unsere eigenen treuen Truppen: denn man muß voraussetzen, daß wenn irgend Jemand von uns genommen würde, der Feind mit ihm so verfahren werde, wie wir selbst den Feind behandeln.

Indem mithin der Landesvertheidigungs-Ausschuß dies zur öffentlichen Kenntniß bringt, ermahnt er hiermit und verpflichtet im heiligen Namen des Vaterlandes die Einwohner der zwei Hauptstädte, daß sie nicht gestatten mögen, daß Uebelgesinnte die Gegenwart dieses Kriegsgefangenen zur Hervorrufung irgend welcher Unruhen benutzen.

Den Behörden der beiden Hauptstädte aber und dem Vorstande der Nationalgarden wird aufgetragen, daß sie die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und der gegenüber den Kriegsgefangenen obliegenden Nationalehre zu ihrer strengen Pflicht zählen mögen.

Unter Einem wird Jedermann benachrichtigt, daß er sich in Sachen, die den Landesvertheidigungs-Ausschuß betreffen, an den Volksrepräsentanten und Ausschußmitglied, Paul Nyáry, im Komitathause zu wenden habe.

Pesth, 29. Septbr. 1848.

Im Namen des Landesvertheidigungsausschusses
Ludwig Kossuth m. p.

727. Offizielle Mittheilung vom 30. September.

Graf Casimir Batthyány, Obergespan des Baranyer Komitats und königl. Kommissär, hat am 28. September, 10 Uhr Abends, von Mohács die Anzeige gemacht: daß, nachdem von der feindseligen Partei eine aus 6 Bataillons und 12 Kanonen bestehende Abtheilung unter Anführung des Generalen Roth, aus Fünfkirchen am 26. d. M. vorgerückt ist, die nach ihr beförderten Munitionen durch Anton Perczel, Major der dortigen Nationalgarde, in Empfang genommen worden sind.

Das Ergebniß ist Folgendes:

a) 80 Gränzer, unter ihnen ein Wachtofficier.

b) 16 zweispännige Wagen, auf jedem Wagen zwei Fässer Pulver, und

zwar laut in Empfang genommenen Schriften: 39,600 scharfe Percussions-Ladungen, und 150,000 Feuergewehr-Patronen. Zusammen 189,600.

c) Mehrere amtliche Depeschen.

d) Die Musketen von den 80 eskortirenden Gränzern, sammt ihren mit 60 Patronen versehenen Patrontaschen.

Die gefangenen Gränzer äußerten sich, daß sie nicht nur keine Antipathie, sondern eine alte unerlöschliche Neigung gegen den Ungar hegen.

Die Fuhrleute vom Veröczer Komitat, die zu dieser Vorspann gezwungen wurden, ließ man frei.

Pesth, den 29. September 1848, Abends 11 Uhr.

Paul Nyáry,
Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses.

728. Ein Wort an Diejenigen, die um jeden Preis Ruhe haben wollen. Erschienen am 30 September.

Die Anzahl derselben ist wie fast überall, so auch hier bei uns, unter den Handel- und Gewerbtreibenden bedeutend. Und darunter befinden sich selbst viele solche, die recht wohl alle Vortheile freier Zustände einsehen, die mit aufrichtiger Freude jeden neuen Fortschritt begrüßen, ihres Erwerbszweiges wegen jedoch in jeder Uebergangsperiode zittern. Die jetzige Generation ist nicht zur Aufopferungsfähigkeit republikanischer Bürger erzogen und wem es durch Mühe und Ausdauer gelungen, sich eine ehrenhafte Stellung, eine gesicherte Existenz zu gründen, der setzt das, worauf er den Fleiß seines ganzen Lebens verwendet, nicht so leicht aufs Spiel, und zieht es eher vor, in China ein wohlhabender Mann, als in einem freien Staate ein Bettler zu sein. Und freilich für alle Diejenigen, die ihre Schäfchen im Trocknen haben, und für alle Diejenigen, deren Erwerb von dem Gedeihen und Aufblühen des Handels und der Gewerbe abhängt, liegen alle die Vortheile, welche durch den Sieg über Absolutismus und Geisteskuechtung errungen werden, zu fern, und stehen, individuell für sie, in gar keinem Verhältniß zu ihrem augenblicklichen Verlust. Sie verlieren jedenfalls und gewinnen vielleicht. Sie müßten das Gewisse an etwas Ungewisses setzen, wo noch dazu Letzteres für sie weit geringer ist, als das Erste. Darum würden sie mit hoher Freude und erleichtertem Herzen die Wiederherstellung des ganzen alten Zustandes begrüßen, wenn damit Ruhe und Frieden wiederkehrt.

Dieses „Wenn" ist es aber eben, was wir jetzt genau untersuchen wollen. Gehen Staatsumwälzungen von einer Faktion aus — wir wollen hierbei den besten Fall annehmen, wo nämlich erleuchtete Männer wirklich Vernünftiges und Heilsames erreichen wollen, aber dem Geiste der Zeit voraneilen — so wird die Unternehmung scheitern, weil sie in der Mehrzahl der Zeitgenossen keinen Stützpunkt findet, und das Volk für diese Bestrebung noch keinen Sinn hat. Dann bringt nur die gänzliche oder theilweise Zurückführung des Alten die Ruhe wieder. Wo aber, wie es jetzt in dem größten

Theil von Europa der Fall ist, seit Jahrzehnten der Geist des Volkes reifte, das Unwürdige seiner Fesseln fühlen lernte, und die Sehnsucht nach besseren Zuständen alle Schichten der Gesellschaft bis ins Innerste durchdrang, ist die Herstellung des Alten unmöglich; und wenn sie auch durch ungeheure Opfer und Anstrengung für den Augenblick gelingen sollte, jedenfalls unhaltbar. Wo immer wir das Buch der Weltgeschichte öffnen, finden wir unwiderlegliche Beweise für diese Behauptung. Und wenn gleichwohl oftmals die momentane Wiederherstellung des Alten gelang, so war solches nur durch Verzweiflung und theilweise Unterjochung möglich, bis das unaufhaltsame geistige Streben, verbunden mit den traurigen Erfahrungen der selbstsüchtigen Theilnahmlosigkeit, endlich zur vereinten Anstrengung aller Kräfte, und dadurch nach jahrelangen Kämpfen zu dem Siege führte, der auf solche Weise gleich im Anbeginn hätte errungen werden können.

Von den zahlreichen Beispielen wollen wir hier nur eins erwähnen; den Kampf der Städte Oberitaliens für die Unabhängigkeit im 12. Jahrhundert. Dortmals hatte sich das freie Bürgerthum mächtig ausgebildet, die Städte regierten sich durch selbstgewählte Obrigkeiten, und durch den Verfall des Feudalismus war das politische Uebergewicht des Adels gebrochen. Kaiser Friedrich I. wollte seine veralteten Hoheitsrechte geltend machen, und den Städten von ihm ernannte Obrigkeiten und Vögte und unwillkührliche Abgaben aufzwingen. Die hauptsächlich aus Handelsrücksichten entstandene Eifersucht der kleinen Freistaaten untereinander, die selbstsüchtige und verblendete Theilnahmlosigkeit an der Unterdrückung des Nachbarstaates, und die feige Unterwerfung einiger Städte unter das alte Joch verschaffte den Waffen der Deutschen in den ersten Feldzügen das Uebergewicht. Aber die heldenmüthige und verzweifelte Vertheidigung mehrerer Städte wurde durch die gänzliche Zerstörung derselben gerächt, namentlich wurde Mailand in einen Schutthaufen verwandelt, und selbst die Wiederaufbauung der Stadt verboten. Jetzt erst nach jahrelangem, vereinzeltem Ringen, fiel der Schleier von den Augen der Bevölkerung, die äußerste Gefahr, die vorhanden war, daß Stadt um Stadt vereinzelt dasselbe Schicksal erleiden werden, vereinigte endlich alle die widerstreitenden Interessen, und es entstand der große Lombardenbund. Entschieden trat der Wendepunkt der Machtverhältnisse ein, und das selbstständige Bürgerthum siegte.

Als ohnmächtiger Flüchtling erschien der stolze Hohenstaufe im Vaterland; das war das Ende von vier Heerfahrten nach Italien, das der Preis für die ungeheuren Opfer, welche man der Unterjochung des Bürgerthums brachte. Deswegen sollten die Kräfte Deutschlands verschwendet, darum die unmenschlichen Greuel von Tortona, Crema und Mailand verübt werden, damit Friedrich Rothbart, mit der Verwünschung eines gequälten Volkes beladen und von dessen Hohngeschrei verfolgt, mit fünf Begleitern als ein hilf-

loser Flüchtling in Deutschland erscheinen könne. So strafte die rächende Vergeltung den Uebermuth der aristokratischen Herrschsucht.

Sollen die Lehren der Geschichte Wurzel schlagen? ewig unnütz alle traurigen Erfahrungen gemacht werden? Wir können die Wiedergeburt unserer Zustände unmöglich verhindern, wir können nur den Kampf gegen verrostete, alte Systeme verlängern. Verlängern durch Theilnahmlosigkeit und Gleichgiltigkeit gegen die allgemeinen Interessen, durch ängstliches Festhalten engherziger Privatvortheile. Ja selbst unserem eigenen Privatvortheile schaden wir dadurch, anstatt ihm zu nützen, denn wenn heute die Kämpfe der reaktionären Parthei in Ungarn siegen und den früheren Zustand der Dinge zurückführen sollten, so wird die Ruhe dadurch nicht hergestellt, nein, nur der Kampf um Jahre wieder verlängert. Laßt uns daher Alle, so lange es noch nicht zu spät ist, offen und thatsächlich die Richtung verfolgen, der wir im Herzen zugethan sind, nur so können wir hoffen, schneller den Sieg und mit ihm dauernde Ruhe herbeizuführen. Bis wir den Sieg nicht errungen haben, kehrt die Ruhe nicht wieder, denn der Geist unserer Zeit wird aus jahrelangen Kämpfen nur Kraft zu neuen Siegen schöpfen. Gustav Grimm.

Der angebliche Verfasser dieses Aufsatzes, Gustav Grimm, war Handlungs-Kommis in Pesth und der Bruder des bei der Kossuth'schen Banknotenfabrikation angestellten Vinzenz Grimm, welch Letzterer bei der Flucht der Rebellen Ungarn verließ, in die Türkei ging, Renegat wurde, und gegenwärtig eine Majorstelle bei der Artillerie bekleidet. Durch diese Verwandschaft Gustav Grimm's erklärt sich denn auch die Tendenz obigen Artikels, aus dessen Eingange allerdings zu entnehmen ist, daß der unterfertigte Verfasser nicht zu der Klasse Derjenigen gehörte, die, nachdem sie sich durch Mühe und Ausdauer eine ehrenhafte Stellung und eine gesicherte Existenz zu gründen wußten, die Früchte ihres Bemühens als treue und redliche Staatsbürger nun auch genießen konnten, und um jeden Preis Ruhe haben wollten. Ob Gustav Grimm — wenn es ihm bereits gelungen wäre, sich ebenfalls eine ehrenhafte Stellung und eine gesicherte Existenz zu gründen — denselben Ton, wie im obigen Aufsatze, angestimmt haben würde, und zwar in einem Momente, in welchem durch das ganz entmenschte Treiben einer tollkühnen, rebellischen Faktion die Auflösung aller gesetzlichen und gesellschaftlichen Bande sonach der Untergang des ganzen Landes in die nächste Aussicht gestellt war, dies ist eine Frage, welche sich dann beantwortet, wenn wir der wahren Ursache aller Revolutionen auf den Grund sehen, und als Resultat die Ueberzeugung gewinnen, daß — wie es zu allen Zeiten wär und sein wird — es auch diesmal nur den Kampf der Besitzlosen gegen den Besitzenden galt.

729. Jellachich II. in Siebenbürgen, erschienen in der Pester Zeitung am 30. September.

Ein wahrhafter Deus ex machina, ein leibhafter Messias ist bei uns erschienen, um uns von den Wirren zu erlösen, in die wir durch die Union von Ungarn gestürzt wurden, um den nationalen Zwiespalt auszugleichen, um die österreichische Monarchie, um die Dynastie, die wenigstens bei uns nie in Gefahr war, zu retten! — Es ist kein lügenhaftes Gerücht, es ist Thatsache. So wie in Croatien Jellachich die Croaten, so wiegelt hier ein Oberstlieutenant des 2ten wallachischen Grenzregiments, der erst vor einigen

Wochen aus Wien gekommen, ein gewisser Herr Orban oder Urban, die Wallachen gegen die Ungarn, gegen die bestehende Ordnung auf. Er hat ein Manifest im dienstlichen Wege an alle Jurisdictionen des Landes erlassen, in welchem er während der Krankheit des Obersten Jovich sich zum Schutzengel der Monarchie aufwirft. Es seien zu ihm, der erst einige Wochen im Lande ist, Bauerndeputationen aus 500 Dörfern gekommen, die ihm die Unzufriedenheit ihrer Committenten mit der jetzigen Regierung eröffnet, und bei ihm um Abhilfe gebeten hätten. Er habe sich demnach verpflichtet gefühlt, die dem Kaiser von den Ungarn abgedrungenen Errungenschaften und die faktische Trennung Ungarns von Oesterreich, welche den Bestand und die Einheit der Monarchie vernichten müßte, wieder rückgängig zu machen. Das ungarische Ministerium sei eine usurpirte Macht, dem keine Folge geleistet werden dürfe. Die Union sei ohne Einwilligung der Romänen vor sich gegangen, sie sei daher ungültig und müsse aufgehoben werden. Rekruten seien die Siebenbürger keine zu geben verpflichtet, da der ungarische Landtag auf keiner gesetzlichen Grundlage beruhe und das Konskriptionsgesetz von Sr. Majestät nicht sanktionirt sei. Er habe demnach zum Frommen der Monarchie und Dynastie die kaiserliche Fahne ergriffen, um die Ungarn mit den Waffen in der Hand zu zwingen, von ihrem ferneren ungesetzlichen Beginnen abzustehen, mit einem Wort, um die österreichische Monarchie vor ihrem Untergang zu wahren; und er denke, daß sich alle Wohlgesinnten um dieses Banner des guten alten Rechtes schaaren, und den Uebermuth unterdrücken helfen werden, er hoffe dies um so mehr von den Romänen, als diese dem Kaiser Rekruten zu stellen sich stets bereit erklärten, und fordere sie demnach auf, 2 Prozent von ihrer männlichen Bevölkerung dem Dienste des Kaisers und den Waffen zu weihen. So ungefähr lautet die absonderliche Proklamation, deren Unbegreiflichkeit in wahrhaftes Erstaunen versetzt. Wenn man aber andererseits wieder erwägt, daß Herr v. Urban erst kürzlich von Wien gekommen, und ihm die Oberstlieutenantsstelle im zweiten wallachischen Grenzregimente ertheilt worden ist, wenn man bedenkt, daß in dem Stabsorte zu Naßód einer von den Hauptaufwieglern vor einigen Monaten schon die wallachischen Grenzer bearbeitet hat, und sich das treulose Benehmen des ausmarschirten Bataillons bei Szegedin in Erinnerung bringt, daß ferner der k. k. Herr Oberstlieutenant, ein Serbe oder Croate von Geburt sein soll, und das Regiments-Commando von dem plötzlich erkrankten (?) Obersten Jovich, ebenfalls einem Croaten, überkommen hat, so wird man wohl nicht mehr lange im Finstern herumzutappen brauchen, um die auslaufenden Fäden dieses heillosen, das Rechtsgefühl eines jeden ehrliebenden Menschen empörenden Gewebes aufzufinden. Man wird sich dann auch die Frage beantworten können, wie der Herr Obirstlieutenant mit Hintansetzung des Generalkommandos, also in eigener Machtvollkommenheit, als interimistischer Regiments-Kommandant zu handeln sich erkühnt, um das ganze Land seinem unfehlbaren Verderben durch einen der blutigsten Bürgerkriege

zuzuführen. Der kommandirende General in Siebenbürgen, Baron **Puchner**, ein ehrlicher Mann, soll sich gegen den königl. Kommissär, Baron **Vay**, geäußert haben, daß er nichts davon wisse, daß er den Fall auf's Strengste untersuchen, und nöthigenfalls selbst mit Waffengewalt die gesetzliche Ordnung im Lande herstellen wolle. Mit diesem bewaffneten Aufstand der wallachischen Grenzer in Naßód ist auch wahrscheinlich die wallachische Volksversammlung in dem Stabsorte des **ersten** wallachischen Grenzregiments in Orlat, die bewaffneten Zuzüge der Wallachen zur Volksversammlung in Blasendorf, der blutige Tag bei Lóna und überhaupt die aufständische Bewegung der Wallachen im ganzen Lande in Verbindung zu bringen, welche der Urbanischen Aufforderung unbedingt nachkommen zu wollen scheinen. In Blasendorf sind die Wallachen heute am 21. September noch immer in großer Anzahl versammelt und sie sollen nur die Ankunft des Papp Sándor und Barnutz entgegen sehen. Ueber ihre eigentliche Absicht ist man nicht im Klaren. Indessen verhalten sie sich ruhig, da sie von zwei Kompagnien Szekler-Infanterie, eben so viel Linien-Infanterie und Kavallerie mit 4 Kanonen im Schach gehalten werden. Man sagt, vorerst soll Enyed, Thorda und Klausenburg vernichtet werden, falls diese ungarischen Städte nicht gutwillig der Union mit Ungarn sich entschlagen und dem ungarischen Ministerium den Gehorsam aufkünden. So viel ist gewiß, daß sich das wenige Militär zu konzentriren anfängt, vorerst wie es scheint bei Enyed und Klausenburg, in welch letzteren Ort 4 Kanonen gebracht wurden. An Urban wurden Civilkommissäre geschickt, damit er sein Beginnen rechtfertige. Das Flüchten in die Städte dauert fort, und selbst die ungarischen Bauern werden von dem wallachischen Strom fortgerissen. Wie das Alles enden wird, wissen die Götter. Unser einziger Trost sind die Szekler-Grenzer im Allgemeinen. Rücksichtlich der Husaren wäre zu wünschen, daß ihnen vom Lande Pferde verabfolgt werden möchten, die sie sich selbst aus eigenen Mitteln anzuschaffen nicht im Stande sind. Ueber 250 von ihnen sind unberitten, obwohl sonst vollständig eingeübt. Hätten sie Pferde, so würden sie in einigen Wochen zur Sicherheit der Ruhe und des Landes verwendet werden können. Ihr Geist ist ein vortrefflicher, den das Ministerium in dem jetzigen so kritischen Augenblicke nicht unbenutzt ausrauchen lassen sollte.

730. Bericht des Preßburger Regierungskommissärs, dd. 25. September, mitgetheilt durch die Pester Zeitungsblätter am 30. September.

Gestern gingen 250 unserer Nationalgarden, wie bereits gemeldet, wider die aufrührerischen Slaven mit der Preßburg-Tyrnauer Eisenbahn ihrer Bestimmung entgegen; es wurden Reden vom Major Graf Casimir Esterhazy und den mitgehenden Hauptleuten gehalten und die Schaar mit Musik zum Bahnhof geleitet.

Wie man vernimmt, soll übermorgen eine gleiche Zahl nachmarschiren, da der Nothschrei nach Hülfe abermals von Neutra und Trentschin ertönt und die Gefahr wächst. Von den umliegenden Orten, vorzüglich der Schütt sind eben auch bereits 2 Transporte aufgebrochen; bei 2000 Sensen wurden gerade geschmiedet und geschärft, um die Leute in Ermangelung von Feuergewehren zu bewaffnen. — Ferner hört man, Hurban hätte sich persönlich mit einem Theile seiner Leute in die Gegend der Bergstädte gewendet, um die slavischen Berghäuer aufzuwiegeln; Stur und Hodzsa sei dagegen mit dem 2. Theile in Neutra und Trentschin. Zuverlässigeres werde ich vielleicht morgen, übermorgen melden können, da mein Sohn mit Preßburgs patriotischem Hilfskorps mitging, und wo möglich täglich zu schreiben versprach.

Heute nach 9 Uhr trafen bei 100 Freiwillige der Wiener akademischen Legion hier ein, es wurden von ihnen Reden auf dem Hauptplatz gehalten, die Herr Prediger Razga beantwortete. Es wurden Anstalten getroffen, daß sie komfortable Nachtquartiere erhalten. Man riß sich um sie und will sie freundschaftlich bewirthen. Morgen fahren sie mit dem Dampfboote nach Pest. Nächster Tage kommen, wie es heißt, abermal bei 1000 sowohl von der akademischen Legion als auch Nationalgarden nach, wahrscheinlich in mehreren Abtheilungen. Unter den heute Angelangten war ein großer Theil geborner Ungarn.

731. Privatschreiben aus Somogy, dd. 21. September, durch den Közlöny mitgetheilt am 30. September.

In den letzten Tagen war hier das Gerücht verbreitet, daß die Croaten in Folge eines mittelst Kurier nach Marczali gelangten Befehles zum Rückzug kommandirt wurden. Diese Nachricht bestätigt sich indeß nicht, vielmehr ging Montags (d. 10.) das Gerede, die Croaten seien schon in Vidon und Kis-Komárom, in Marczali sei ein Spion derselben gefangen worden, und morgen schon werde ihr ganzes Lager in Marczali eintreffen.

Diese Gerüchte beunruhigten mich, und um Gewißheit zu erlangen, ließ ich einspannen und fuhr gegen Kanizsa, fest entschlossen, meine Entdeckungsreise so lange fortzusetzen, bis ich nicht auf ein Croaten-Lager stoßen werde, und sollte ich deshalb bis nach Agram. Um 10 Uhr Vormittags langte ich in Marczeli an, und erfuhr dort schon Gewisseres, denn der Vortrab befand sich schon im Orte. In ganz Marczali herrschte eine Charfreitagsstille, alle Thore, Pforten und Gewölber geschlossen, die Handwerker hatten selbst ihre Aushängschilder herabgenommen, das Volk stand haufenweise beisammen, flüsterte mit einander und blickte mit verstörtem Antlitz gegen die Szöcsényer Straße, wo nämlich die Croaten lagerten. Bei dem Pfarrer erfuhr ich von einem dort eingekehrten croatischen Geistlichen, daß die Hauptmacht erst morgen eintrifft. Ich kehrte also Abends wieder nach Hause zurück.

Des andern Morgens machte ich mich in aller Frühe wieder auf den Weg

nach Marczali; das Gasthaus war, als ich ankam, schon voll von Militäroffizieren; dann dauerten den ganzen Tag hindurch die Durchmärsche der Truppen, welche am Ende des Ortes gegen Gomba an zwei Seiten ein Lager aufschlugen. Im Ganzen mögen ihrer 12,000 gewesen sein, mit 12 Kanonen. Hier stießen auch die in Somogy liegenden Hardegg-Kürassiere zu den Croaten, und bezogen mit ihnen das Lager.

Ich stand eben unter der Einfahrt des Gasthauses, als ein Officier dem Marczaler Stadtrichter einen Brief übergab, welcher, wie ich auf mein Erkundigen erfuhr, den Befehl enthielt, den nöthigen Proviant zu liefern, und zwar wurden requirirt: 90 Klafter Holz, 1200 Schaab Stroh, 300 Ctr. Heu, 240 Scheffel Hafer, 60 Ctr. Fleisch, 6 Ctr. Salz, 188 Eimer Wein, 12,000 Brote!

Der Marczaler Ispan ließ sogleich 8 Marczaler Ochsen und 12 von Gyetár hereintreiben und schlachten; das Brod wurde von Haus zu Haus zusammen getragen.

Tags darauf brachen sie von Marczali auf, und kamen bis Lak, die Kürassiere aber bis Tóti; eine Unzahl von Wagen führte ihre Bagage. Ich fuhr Abends nach Lak, um sie nur anzusehen; dort hatten sie mit dem Pfarrer sogar die Grüfte untersucht, indem sie gehört hatten, daß daselbst „Kossuths„ Waffenvorräthe versteckt seien. Außerdem sah ich sie den ganzen Tag über die Landstraße entlang ziehen; wie in Marczali, sprach ich auch in Lak mit mehreren ihrer Offiziere. Sie erkundigten sich sehr angelegentlich, was es Neues gebe. Aus allen ihren Reden war zu entnehmen, daß sie große Furcht hegen. Besonders begierig waren sie, zu erfahren, wohin sich unsere Husaren gewendet, und ob man sie wohl bis Pest nicht angreifen werde? Ich gab ihnen zur Antwort, daß sie Pest gar nicht zu Gesicht bekommen werden.

Als ich Tags darauf diesen Brief fortsetzen wollte, zogen gleichfalls enorm viel Militär und croatisches Volk die Landstraße entlang, so hatte ich nicht Zeit zu schreiben und meine Seele war auch schon voll Bitterkeit, als ich dieses garstige fanatische Volk kommen sah; es sind Kerls unter ihnen, die ich nicht einmal als Pockerlhirten annehmen würde, und denen ich, wenn sie auf meinen Hof kämen, ein Almosen zuwerfen würde, so bettelhaft sehen sie aus.

Heute hätte in Sárd Markt sein sollen, allein weil auch dorthin viele Truppen ziehen, ist der Markt auf künftigen Montag verschoben worden.

Diese Croaten kreischen während des Marsches und bellen wie Jagdhunde; es ist widerwärtig sie zu sehen und zu hören.

Dem K—k haben sie seine an der Landstraße liegenden Kukurutzfelder gut abgemaust, aus seinem Gesindehaus aber Brod und Geräthschaften fortgeschleppt.

732. Neuestes! Plakat vom 30. September.

Werschetz, 25. Septbr., 10 Uhr Morgens. Die Alibunarer Serbenhorde, 1800 Mann stark, hat heute einen Angriff auf unsere Stadt ver-

sucht, sie ist aber zurückgeschlagen und in vollständiger Flucht. Die Details sind noch nicht bekannt. Unsere Streitkräfte bestehen in 1 Kompagnie Székler, 2 Kompagnien Rukavina, unserem deutschen Garde-Bataillon und 6 Kanonen. Zwei Divisionen Uhlanen, die unserer Sache feind waren und uns verrathen wollten, mußten gestern auf höhere Anordnung von hier wegziehen. Das Treffen fand an derselben Stelle statt wie am 11. Juli.

733. Bericht über die Vorgänge in der Slovakei, de dato Tyrnau, 24. Septbr., mitgetheilt durch das Kossuth Hirlapja am 30. September.

Wie leicht der Hurban'sche Einfall sich zu einem Pendant des raizischen Aufstandes herauswachsen könnte, wenn das verdammliche Komplott nicht zeitig genug unterdrückt wird, muß Jeder einsehen, der mit den Terrainverhältnissen und dem Geiste der Gebirgsbewohner näher bekannt ist. Und wirklich ist Brezowa, Hurban's Hauptquartier, bereits von mehreren Tausend wohlbewaffneten Kopanitscharen besetzt und mit tüchtigen Verhauen und Schanzen befestigt. Es wird eine beträchtliche Streitkraft brauchen, um den Ort zu nehmen, weil die Kopanitscharer berüchtigte Räuber, Wilddiebe und Schwärzer, gewohnt unter freiem Himmel ein nomadenartiges Leben zu führen, abgehärtete verwegene Leute sind, die keine Gefahr scheuen und von Kindheit an mit den Waffen umzugehen gelernt haben. Seit dem 19., wo der erste Einbruch bei Pisek und Bisenz vor sich ging, haben sich jedoch so viel Nationalgarden angesammelt, daß schon Gegenbefehle ertheilt werden mußten, um diese Gegend nicht ganz zu überschwemmen. Alle Schüttler, königliche Freistädter und der ungarische Theil des Neutraer Komitats ist auf den Beinen; man spricht von mehr als 2000 Mann, sämmtlich gut armirt. Wir haben schon mehrere Kanonen und eine Menge Reiterei in der Gegend. Heute soll angegriffen werden, mit welchem Erfolge, werde ich Ihnen berichten.

In jeder Landesangelegenheit zeichnet sich Tyrnau aus, so geschah es denn, daß die hier wohnenden Juden 11 ihrer Söhne als Freiwillige ausgerüstet haben, um sie in diesen Tagen der Gefahr der Garde anzuschließen. Der Bürgermeister war damit zufrieden (wie er sagte). Sie legten 90 fl. C. M. zusammen, um die Leute durch 14 Tage zu verköstigen 2c., und als dieser Antrag vor der General-Congregation erschien, stellen Sie sich vor — o bejammernswerthes Volk — wurde er verworfen!!! Wir brauchen keine Juden, hieß es, wir wollen sie nicht unter uns. Mir erzählten sie dies mit Thränen in den Augen.

Nachschrift. Soeben kommt die Nachricht, daß gestern Nachmittags die Tyrnauer und Preßburger Nationalgarden von den Aufständischen bei Szenitz mit großer Uebermacht angegriffen wurden, welche Letztern jedoch dem Heldenmuthe unserer wackern Garden weichen mußten. Von den Unsern sind mehrere blessirt, die Rebellen zählen mehre Todte.

734. Oeffentliche Erklärung in den Pesther Zeitungsblättern, erschienen am 30. September.

Der Unterfertigte sieht sich aus mehreren Gründen, vorzüglich aus Liebe zum Vaterlande, veranlaßt öffentlich zu erklären: daß er wie schon überhaupt an politischen Umtrieben, so auch insbesondere jetzt an den Aufwiegelungen der Slovaken in den obern Gespanschaften, gar keinen Antheil habe; ja diesen Aufruhr seiner innigsten Ueberzeugung nach für ungesetzlich und verwerflich halte; und daß er schon seit einigen Jahren gegen die verblendeten Urheber desselben, in Vereinigung mit dem hochwürdigen Herrn Superintendenten Szeberéni, mit Wort und Schrift gekämpft und das Volk vor den Abwegen gewarnt habe, auf welche sie es führen wollten. Daß dieses Wahrheit sei, darüber kann meine ganze Gemeinde und alle die mich und meine Umstände näher kennen, ein Zeugniß ablegen.

Johann Kollár,
evang. Prediger.

Die Wahrheit der durch meinen Amtsbruder Johann Kollár oben angeführten Erklärung, bestätige ich mit der größten Bereitwilligkeit. —

Pesth, 29. Septbr. 1848.

Michael Lang,
deutscher Prediger der evang. Seniorat-Gemeinde Aug. Conf.

735. Jellachich's Operationsplan. Flugblatt, erschienen am 30. September.

> Ich will reden!
> Ich darfs! Des Königs Ehre ist mir heilig;
> Doch solches Regiment muß Haß erwerben.
> Das ist des Königs Wille nicht — ich darfs
> Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
> Ein Volk nicht; dazu habt Ihr keine Vollmacht!
> (Schillers »Tell«.)

Vom Standpunkte meiner bescheidenen militärischen Stellung will ich über den keineswegs auf napoleonischen Prinzipien basirten Operationsplan des Bar. Jellachich, die militärische und politische Ansicht äußern.

Zwei Dritttheile dieses, wegen seiner unverantwortlichen Fehler in strategischer Beziehung werthlosen, aber desto sicherer auf politische Combinationen fußenden Planes, sind bereits wider alle Erwartung ausgeführt.

Und wenngleich der Militär keine strategische Operation erblickt, entwickelt sich vor ihm doch eine militärisch-politische Demonstration. Denn welcher Feldherr würde es wagen, in einem Lande wie Ungarn, die Offensive mit so geringen Streitkräften in einer Circumvallationslinie von 60—80 Meilen zersplittert, zu ergreifen? Aber der exponirte, durch Friedau soutenirte linke Flügel zu Alsó-Lindva ist nur politisch wichtig, denn diese Straßen bis zum Knoten von Gr.-Kanizsa, wo der Kamarilla eine Triumphpforte errichtet werden sollte, müssen den Kouriers offen, jedoch allen Freiheitskampflustigen

von Westen versperrt bleiben; während der rechte Flügel (wenn man sich nicht verrechnet), als verlorner Posten mit Essegg kokettirt, wie der nordische Koloß mit Stambul. Das Centrum aber, das den schwarzen Punkt bildet, aus dem die geistesdumpfe Macht der Völkerknechtung sich über die nach Licht ringenden Freiheitskämpfer zu St. Weißenburg ergießen soll; was brütet das für gallensteinige Pläne nm die Freiheitsbestrebungen der Völker zu vernichten! — Aber den Funken, den die Gottheit weckte und anfacht mit dem Hauch des Weltgeistes, wird keine menschliche Macht unterdrücken; hell wird er auflodern zur Flamme, wie einst die Feuer auf den schneebedeckten Bergen, als Zwing Uri fiel.

Ich glaube, des Theaterspielens, zu dessen Schaubühne das Glück der Völker nur die Bretter bildet, auf welchen Satrapen sich blähen und Despoten vorüberrauschen, wäre deutlich genug!

Soll des unheilvollen Planes letzter Dritttheil auch gelingen, und die erschöpften Gränzer und serbischen Raubhorden sich auf Ungarns fettem Boden noch länger gütlich thun? — Bei Gott, dahin könnte es kommen, wenn der Ungar den Wink des Schicksals nicht zu deuten weiß, das ihn bevorzugte einen Kampf zu beginnen, den andere Völker enden werden.

Auf denn, unser höchster Richter — Gott wird uns helfen durch unsern Arm! —

Ernest Breßlern Ritter v. Sternau.

736. Korrespondenz aus St. Weißenburg, 26. September, Abends 7 Uhr. Nach 160 Jahren hat der Feind wieder unser städtisches Territorium betreten. Heute Nachmittags, zwischen 3 und 4 Uhr, rückte eine Abtheilung von St. Mihály durch den Sárrét am Kanal-Ufer unter dem General Kempten an, gegen 6 Uhr kam die andere Abtheilung von Csikvár her, die der Erban selbst anführte. Wenn man den Offizieren der Vorhut glauben sollte, wäre die Anzahl des Feindes fabelhaft groß. Der Offizier der meineidigen, schmählichen Hardegg-Kürassiers spricht von 50,000 Mann des Erbans, ein anderer Offizier der leichten Kavallerie Wrbna faselt gar von einer Armee mit 160,000 Mann. Indessen, wie ich vom hiesigen Thurme die erste Abtheilung überschaute, zählte sie höchstens 11,000 Mann, die andere Abtheilung aber etwa 6000. Und was für ein Volk! Ein Bataillon, welches an den Schranken stehen blieb, hat sich kaum in Reihe und Glied stellen können. Von regulärem Militär sind nicht 7 Bataillons, übrigens lauter zusammengelaufenes Gesindel in Bauern- oder Vagabundentracht. Zum Beweise, wie der Erban sein Volk täuscht, kann man anführen, daß er Jedem nach Sprengung der ungarischen Nationalversammlung den Nemesemberbrief verspricht. Der Erban selbst ist an der Spitze der Hardegg-Kürassiere neben dem Oberst in unserer Stadt eingerückt mit 2 Bataillons Grenzern und 6 Kanonen, mit brennenden Lunten, was aber nur eine lächerliche Demonstration war, denn die Kanonen waren nicht geladen. — Er ließ das „Gott erhalte“ von starken

Musikbanden spielen, und sein Volk mußte auf Kommando immer Zfiivio schreien. Endlich stieg er in der leeren Bischofsresidenz ab.

Ich weiß ganz verläßlich, denn ich hörte das Wort einem seiner Offiziere entschlüpfen, daß sie auf Widerstand gerechnet haben, und heute gar nicht in St. Weißenburg einzurücken gedachten. Um so mehr, weil sie aus Mangel an Offizieren — ein jedes Bataillon hat kaum 6 oder 7 — diesen Widerstand fürchteten. Doch der höhere Befehl lautete einmal so, und man stellte sich ihm gar nicht entgegen.

Seitdem ich den Feind in Augenschein genommen habe, habe ich immer mehr die Ueberzeugung geschöpft, daß nur der Verrath ihm einen Sieg verschaffen kann, und nach der in Aussicht stehenden Schlacht bei Velencze werde ich meine begründeten Vermuthungen schon mittheilen.

So eben hören wir, daß der Feind, der ohnedies Ueberfluß an Brennmaterial hat, die Holzhütten und Zelte in der Umgegend niederbrennt, die Kraut-, Kukurutz- und Erdäpfelfelder verwüstet. Auf, ungarisches Volk! von dir hängt es ab, sich zu retten.


Altenburg,
Druck der Hofbuchdruckerei.







